Die Sieben Gezeichneten

Getreulich aufgeschrieben und berichtet von der Ritterin Nial Aethelstaine zu Lileyan, Markgräfin von Winhall und ehemalige Erste Gezeichnete.

Bearbeitet und herausgegeben von Yvonne Klaas-Körner

„DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN, DERE, MYRANOR, THARUN, UTHURIA, RIESLAND und THE DARK EYE sind eingetragene Marken der Ulisses Spiele GmbH, Waldems. Die Verwendung der Grafiken erfolgt unter den von Ulisses Spiele erlaubten Richtlinien. Eine Verwendung über diese Richtlinien hinaus darf nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung der Ulisses Medien und Spiel Distribution GmbH erfolgen.“

Dieses Tagebuch enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel „Das Schwarze Auge“ (DSA) und zur Welt Aventurien. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen.

Hier beschriebene Ereignisse entfernen sich teilweise maßgeblich von den offiziellen Publikationen, die in der "Kampagne um die 7 Gezeichneten" (Rückkehr der Finsternis, Meister der Dämonen, Invasion der Verdammten, Mächte des Schicksals, von Thomas Finn, Thomas Römer, Mark Wachholz, Anton Weste und Hadmar Freiherr von Wieser (Bd. I), Jörg Raddatz, Thomas Römer und Anton Weste (Bd. II), Lena Falkenhagen, Thomas Römer, Hadmar von Wieser, Ulrich Kneiphof, Michael Maurer, Jürgen Planck und Anton Weste (Bd. III), Lena Falkenhagen, Thomas Finn, Timo Gleichmann, Daniel Jödemann, Gunter Kopf, Susi Michels, Thomas Römer, Gun-Britt Tödter und Hadmar von Wieser (Bd. IV), erschienen 2004, 2005, 2006 und 2007 bei FanPro) beschrieben werden. (Es gibt unter anderem einen zusätzlichen Metaplot, auch daraus bedingte andere Handlungsabläufe und zusätzliche Ereignisse.)
Ein Lesen ist dennoch ausdrücklich nur empfehlenswert, wenn die Kampagne bereits bekannt ist!

Nähere Informationen (Beschreibungen, Hintergründe, Bilder) über unsere Gezeichneten gibt es hier nachzulesen: https://www.orkenspalter.de/index.php?board/384-die-7-gezeichneten-kampagne/.

Inhaltsverzeichnis

Prolog ..... Teil I, S. 5
1. Kapitel: Alptraum ohne Ende. ..... Teil I, S. 24
Zwischenspiel I: Rückkehr zur Feste ..... Teil I, S. 58
2. Kapitel: Unsterbliche Gier ..... Teil I, S. 93
Zwischenspiel II: Drachenschuppen am Horizont ..... Teil I, S. 158
Zwischenspiel III: Was ein jeder für sich tat ..... Teil I, S. 186
~ Der tollwütige Hund ~ ..... Teil I, S. 190
~ Schemenhaftes Schicksal ~ ..... Teil I, S. 198
~ Messanas Duelle mit Scanlail ni Uinin ~ ..... Teil I, S. 214
~ Nials Knappenturnier ~ ..... Teil I, S. 219
~ Das Geisterhaus ~ ..... Teil I, S. 235
~ Das Große Turnier zu Gareth ~ ..... Teil I, S. 242
3. Kapitel: Grenzenlose Macht ..... Teil I, S. 258

Zwischenspiel IV: Des Greifen Leid ..... Teil II, S. 3
Zwischenspiel V: Feenlichter ..... Teil II, S. 79
4. Kapitel: Pforten des Grauens (I) ..... Teil II, S. 109
~ Der Geist des Magiermoguls ~ ..... Teil II, S. 133
4. Kapitel: Pforten des Grauens (II) ..... Teil II, S. 166

Zwischenspiel VI: Schwertleite ..... Teil III, S. 3
5. Kapitel: Schatten im Zwielicht ..... Teil III, S. 35
6. Kapitel: Bastrabuns Bann ..... Teil III, S.138
Zwischenspiel VII: Ritterin Farindels ..... Teil III, S.250
~ Das Turnier zu Draustein ~ ..... Teil III, S.298

7. Kapitel: Goldene Blüten auf blauem Grund ..... Teil IV, S. 3
Zwischenspiel VIII: Böses Erwachen ..... Teil IV, S.117
8. Kapitel: Die letzte Schlacht des Wolfs (I) ..... Teil IV, S.138
~ Blutige Tobimora ~ ..... Teil IV, S.138
~ Der Winter des Wolfs (I) ~ ..... Teil IV, S.195
~ Währenddessen in Ysilia ~ ..... Teil IV, S.232
~ Der Winter des Wolfs (II) ~ ..... Teil IV, S.241
Zwischenspiel IX: Die Schmetterlingsinseln ..... Teil IV, S.299
8. Kapitel: Die letzte Schlacht des Wolfs (II) ..... Teil IV, S.369
~ Sumus Kate ~ ..... Teil IV, S.369
~ Die Schlacht um Ysilia (I) ~ ..... Teil IV, S.404
~ Der Wurm ~ ..... Teil IV, S.411
~ Die Schlacht um Ysilia (II) ~ ..... Teil IV, S.420

Zwischenspiel X: Der Kronrat ..... Teil V, S. 3
~ Nials Kraftlinienexkursion ~ ..... Teil V, S. 7
~ Nial auf Mörderjagd ~ ..... Teil V, S. 15
Zwischenspiel XI: Der Hoftag zu Weidleth ..... Teil V, S. 22
Zwischenspiel XII: Der Bote des Reichsbehüters ..... Teil V, S. 28
~ Der Fall Bjaldorns ~ ..... Teil V, S. 48
~ Der Zorn der Bärin ~ ..... Teil V, S. 80
~ Operation: Roter Bulle ~ ..... Teil V, S. 118

~ Reisebegegnungen ~ ..... Teil V, S. 142
~ Die Verteidigung Neersands (I) ~ ..... Teil V, S. 151
~ Zeit der Ritter ~ ..... Teil V, S. 155
~ Die Verteidigung Neersands (II) ~ ..... Teil V, S. 182
~ Der Meister der Ratten ~ ..... Teil V, S. 193
~ Freischärler an der Misa ~ ..... Teil V. S. 208
9. Kapitel: Rohals Versprechen (I) ..... Teil V. S. 224
Zwischenspiel XIII: Der Lichtvogel ..... Teil V. S. 351
9. Kapitel: Rohals Versprechen (II) ..... Teil V, S. 384

10. Kapitel: Die Schlacht auf den Vallusanischen Weiden ..... Teil VI, S. 3
11. Kapitel: Siebenstreich ..... Teil VI, S. 36
~ Der sechste Zug ~ ..... Teil VI, S. 45
~ Der siebte Zug ~ ..... Teil VI, S. 88
Zwischenspiel XIV: Bande schmieden (I) ..... Teil VI, S.110
Zwischenspiel XV: Die Befreiung Bjaldorns ..... Teil VI, S.120
~ Der Feylamia ~ ..... Teil VI, S.147
Zwischenspiel XVI: Nur ein böser Traum ..... Teil VI, S.154
Zwischenspiel XIV: Bande schmieden (II) ..... Teil VI, S.181
12. Kapitel: Rausch der Ewigkeit ..... Teil VI, S.208
Epilog ..... Teil VI, S.354

(Nicht ausgespielt)
Prolog

5. Boron 22 Hal, Gut Síoigín Garrán

Vor zwei Tagen bin ich hier angekommen, meine Eltern und einige ihrer Leute haben mich begleitet und her gebracht. Es ist alles noch neu und fremd für mich. Und meine Gefühle sind auch etwas gemischt. Natürlich war ich sehr stolz, als Vater mir mitteilte, dass er eine Ritterin gefunden habe, die meine Schwertmutter werden soll. Eine Kämpferin, deren Fähigkeiten mit der Waffe und deren Mut außer Frage stehen. Die Kirche der Herrin Rondra hat sie für würdig befunden, in das Register der Rondragefälligen Recken eingetragen zu werden, und sie hat den Drachen Schirchtavanen mit erschlagen.
Aber dann – sie ist keine Albernierin, nicht einmal eine richtige Ritterin, die ihre Schwertleite empfangen hat. Sie wurde für ihre Taten von unserem Reichsbehüter zur Ritterin geschlagen, und auch das spricht für sie, aber dennoch ist sie nur eine Ritterin Ehrenhalber. Sie ist auch nicht von Adel, oder altem Geblüt.
Aber Vater hielt es für passend, dass sie meine Schwertmutter werden soll, und wer bin ich, dass ich mich dem Willen meines Vaters entgegenstelle, der eine solche Entscheidung nicht unbedacht fällt.
Und eine Ehre ist es, das weiß ich sehr gut.
Und dann ist da noch ihre … ich weiß nicht. Geliebte? Eine Geweihte der Rahja, aber sie ist auch Elfe. Sie kann zaubern, sie ist eine Elfe, und ihre Haut … als ich sie das erste Mal sah, überlief mich ein Schauder. Sie ist so wunderschön, zweifellos, ein makelloses Antlitz und gewiss der lieblichen Göttin damit wohlgefällig, aber diese Haut und ihre Zauberkraft … Das ist mir unheimlich. Ich werde mit aller gebotenen Höflichkeit und Vorsicht mit ihr umgehen. Sie ist die Gefährtin meiner Schwertmutter und genießt daher auf dem Hofe die zweite Autorität. Aber als Elfe und als frühere Magierin ….
Dabei ist sie nicht einmal das einzige Ungewöhnliche hier. Im Vergleich zu dem Gut meines Ritters während der Pagenzeit, Bennwir ui Aranol, ist alles anders hier. Der gewaltige Drachenschädel, der im Wohnraum an der Wand hängt – er soll in die entstehende Kapelle zu Ehren der Göttin, wenn diese erst fertig ist –, und das Auftreten der beiden Hausherrinnen und ihr Umgang mit dem Gesinde und mir. Es zeichnet sich schon jetzt ab, dass meine Schwertmutter so ziemlich alles anders hält als Ritter ui Aranol.
Doch der Reihe nach.

Das Gut macht von außen einen vertrauten Eindruck. Eine wehrfähige Mauer, ein mächtiges Tor, das Haupthaus ist eine Feste Halle, das auf einem steinernen Sockel erbaut und damit auch sehr trutzig ist. Dazu einige Ställe und Nebengebäude. Soweit alles so, wie ich es kenne und wie es zu erwarten ist.
Wir übergaben unsere Pferde den Stallburschen. Meine Schwertmutter und ihre Gefährtin traten aus der hoch gelegen Tür, um uns zu begrüßen. Was immer ich erwartet habe – ich war natürlich sehr überrascht.
Meine zukünftige Schwertmutter, in ihrer Rüstung, die sie jeden Tag zu tragen scheint, die sie sofort als Kämpferin kenntlich macht, und die durch die Drachenschuppen ein wahrer Augenfänger ist, recht groß und breitschultrig. Die Bewegungen wie bei einer Löwin, das dachte ich, dazu ist sie … ich weiß nicht. Sie würde in keiner Menge verschwinden, glaube ich, selbst wenn da viele Frauen stünden, die ihr ähnlich sehen würden.
Das gleiche gilt für ihre Gefährtin. Kleiner, zierlicher, auch agil, aber ohne diese Kraft. Und eben diese Haut und das weiße Haar.

Freundlich begrüßten sie uns, meine Schwertmutter gemessen und höflich, ihre Gefährtin offen und freundlich, gerade mir gegenüber. Ich reichte beiden etwas zögerlich die Hand, bei der einen aus Ehrfurcht, der anderen, weil sie mir unheimlich ist.
Wir setzen uns in die große Stube, es gab etwas zu essen und zu trinken und es entwickelten sich einige Gespräche. Meine Eltern waren ja schon mal hier gewesen. Vorrangig hat meine zukünftige Schwertmutter aber mit mir gesprochen: Wie lange ich Pagin war, was ich gelernt habe, wo ich herkomme und was Lileyan für ein Ort ist, was ich mir für meine Zukunft vorstelle und vieles mehr.
Meine Eltern werden hier die Nacht verbringen und morgen zurück reiten.

Die beiden Frauen führten mich durch das Haus, stellten mich dem Verwalter und der Köchin vor, und zeigten mir mein zukünftiges Zimmer, das wie die anderen Schlafräume im oberen Geschoss gelegen ist. Dabei kamen erste Gespräche auf und ich bemühte mich, alle Fragen höflich und angemessen zu beantworten und stellte vorsichtig auch einige. Die Gefährtin meiner Schwertmutter sagte sehr schnell, ich könne sie mit ihrem Vornamen anreden, Velea. Ich gebe zu, dass ich mich damit schwer tue. Aber es stellte sich ganz schnell heraus, dass meine Schwertmutter tatsächlich keinen Nachnamen hat, und sie den Namen des Gutes auch nicht von sich aus führt. Ich soll also auch meine Schwertmutter mit Vornamen anreden. Nun hoffe ich natürlich auf ein gutes Verhältnis zwischen uns, aber meine Schwertmutter so vertraulich anreden – das dünkt mir ebenfalls merkwürdig.
Ich erkundigte mich nach meinen Pflichten, denn natürlich möchte ich einen guten Eindruck machen, nicht pflichtvergessen wirken. Vater und Mutter haben mich an dem einen Tag, den ich zu Hause verbrachte, oft genug dazu ermahnt. Aber als wenn ich das nicht selber wüsste!
Da es nur ein kleiner Haushalt ist, gibt es bei Tisch nicht viel aufzutragen. Die Rüstung und Waffen der Schwertmutter, sagt sie mir, als ich es ansprach, würde sie selber pflegen. Ich zuckte wohl etwas zusammen und ließ mir ansehen, dass ich dies als großen Misstrauensbeweis sah. Die Schwertmutter fuhr aber fort, dass es wichtig für eine Kämpferin sei (später fiel mir auf, dass sie immer alles in weiblicher Form sagt – seltsame Angewohnheit. Und ihre Gefährtin macht das auch manchmal.), sich selber um ihre Waffen und Rüstung zu kümmern, immer und überall. Wer anfängt, sich darauf zu verlasen, dass andere es tun, denkt auch dann nicht dran, wenn keine Knappin da ist, oder verliert das Gefühl dafür, um Schwachstellen zu entdecken. Wenn ich es mir recht bedenke, mag da was dran sein.
Wir werden in nächster Zeit nach Havena reiten, um Ausrüstung für mich zu kaufen! Rüstung und Waffen, mit denen ich üben kann. Ich bin schon sehr aufgeregt. Um die Waffen und die Rüstung werde ich mich kümmern, natürlich unter ihrer Anleitung, wie ich das richtig angehe. Selbstverständlich weiß ich das schon etwas, auf Burg Lileyan habe ich ja so einiges bei den Leuten meines Vaters abgeschaut und zugehört, und bei ui Aranor und bei dem Knappen, den er hat.
Trotzdem werde ich wohl die erste Knappin sein, die nicht die Rüstung ihrer Schwertmutter pflegt! Das darf ich auch niemandem erzählen …
Die Führung führte auch über den Stall. Neben meinem Pferd stehen hier derzeitig noch zwei Arbeitstiere, dazu ein Kaltblüter (zuerst dachte ich natürlich, dies sei das Streitross der Schwertmutter, doch wie bei so vielem wurde ich eines besseren belehrt), eine schöne Stute mit Fohlen, noch eine andere Stute und ein kleiner, zierlicher Hengst.
Ich staunte nicht wenig, als ich erfuhr, dass die Stute mit dem Fohlen und der Hengst die Pferde meiner Schwertmutter waren. Schön ist der Hengst ja, zierlich, und temperamentvoll – aber ein solch kleines Tier für eine Ritterin!
Natürlich ist meine Schwertmutter ja nicht schwergebaut, und sie trägt auch keine schwere Rüstung, aber seltsam mutet es mir dennoch an. Der Kaltblüter ist tatsächlich nur das Packpferd. Die Pferdepflege würde dem Gesinde obliegen, doch die Stute mit dem Fohlen und der Hengst würden gänzlich der Pflege meiner Schwertmutter unterliegen. Ich soll möglichst

nicht eine der Boxen betreten, solange ich mit den beiden nicht näher vertraut wäre, denn sie seien als Streitrösser ausgebildet und dazu ganz der Treue zu ihrer Reiterin verpflichtet. Im Stillen seufzte ich – keine Rüstungs- und Waffenpflege, und auch die Ehre der Pflege des Streitrosses obliegt nicht mir! Nein, das darf ich wirklich niemandem erzählen.
Unterricht im Lesen und Schreiben werde ich bei Ihro Gnaden (wenigstens in meinem Tagebuch kann ich sie so nennen) erhalten, ebenso Lektionen im rechten Benimm und der Etikette, der Geschichtskunde und anderen Gebiete des Wissens (mir graut schon jetzt, dafür interessiere ich mich nicht so recht für und ich habe mich da nie reinfinden können), auch etwas Tanzen. Vielleicht auch mal die eine oder andere Stunde beim Verwalter ui Finbair im Rechnen, Buchhaltung und Verwaltung eines Lehens. Meine Schwertmutter wird mich vorwiegend in der körperlichen Ertüchtigung, dem Reiten und dem Waffengang unterrichten. So überzeugt, wie sie davon spricht, habe ich den festen Eindruck, dass sie das sehr ernst nimmt und ich mich sehr anstrengen muss, um einen guten Eindruck zu machen. Dann aber – wer hat schon eine echte Drachentöterin als Schwertmutter? Natürlich werde ich alles tun, mich würdig zu erweisen!

Ich glaube, ich habe noch nie so viel am Stück geschrieben. Mir tun schon die Finger weh.

Als ich im Wohnraum vor den Säbeln stand, die dort an der Wand hängen, mit glitzernden Klingen, auf die seltsame Zeichen eingraviert sind – Schutzrunen vielleicht? –, schaute ich sie ganz beeindruckt an, denn ich dachte, dies seien die Waffen, mit jenen sich meine Schwertmutter ihre Ehrungen verdient und mit denen sie den Drachen erschlagen hat. In der Tat hat sie mit diesen Säbeln viele berühmte Taten begangen, doch nicht jene letzte. Auf dem Turnier zu Gareth hat sie ein Säbelpaar erlangt, mit dem sie diese Tat bestritten hat. Ich bat natürlich darum, sie einmal berühren, vielleicht gar in Händen halten zu dürfen, und es wurde mir gewährt. Auch die Säbel, die meine Schwertmutter nun führt, habe ich mittlerweile einmal schwingen dürfen – unvergesslich!
Ich weiß nun, dass die Säbel an der Wand (und auch das andere Paar, das noch beeindruckender aussieht) verzaubert sind. Das weckte ein wenig Argwohn in mir, aber diese Verzauberung scheint Rondras Willen zu sein, sonst würde ihre Trägerin nicht in ihren Gunsten stehen.
Auch ein Anderthalbhänder hängt an der Wand, der sieht aber wie ein ganz normaler Anderthalbhänder aus, im Gegensatz zu dem, der in Gebrauch ist, der ein sehr archaisch aussehendes Stück ist.

Jetzt werde ich aber erst mal Schluss machen, es ist schon spät. Morgen wird es wieder ein anstrengender Tag. Ich spüre wohl jeden Knochen im Leib. Meine Schwertmutter hatte sich gegenüber meinen Eltern verbindlich erklärt, sie würde mich als ihre Knappin annehmen. Sollte sich herausstellen, was sie nicht hoffe, dass sie doch schwerwiegende Bedenken hegen sollte, würde sie mich zurückschicken. Daher sollen wir uns beide einige Tage geben zum Eingewöhnen und kennenlernen, und dann erst den Eid schwören, der uns aneinanderbinden wird. Das wurde angenommen.
Natürlich habe ich mir an meinem ersten Abend bei der Köchin etwas Honig erbeten, und ihn im Schälchen auf meine Fensterbank gestellt. Ich habe das auch dem Gesinde und den Herrinnen vorgeschlagen. Ich glaube, die beiden haben das nicht ernst genommen. Wären sie im Farindelwald aufgewachsen, würden sie es besser wissen.

10. Boron 22 Hal, Gut Síoigín Garrán

Ich werde hier bleiben, ich werde hier Knappin bleiben und Messana von Síoigín Garrán ist nun auch vor den Göttern meine Schwertmutter. Wir haben den gegenseitigen Eid abgelegt und mit unserem Blut bestätigt.

Sie hat geschworen:
„Herrin Rondra! Donnernde! Bei meinem Blute schwöre ich,
Nial Aethelstaine in den Tugenden der Ritterschaft zu unterweisen,
ihr das Kämpfen wie das Reiten zu lehren und sie in den Pflichten einer
Lehnsfrau zu unterweisen. Ich werde deine Gebote und Lehren in hohen
Ehren halten, sie Nial getreulich vermitteln, ebenso wie die Lehren
deiner göttlichen Geschwister. Schutz, Heim und Beistand will ich ihr
geben, bis sie würdig ist, die Bürde der Ritterschaft zu tragen. So sei es!“

Ich habe geschworen:
„Herrin Rondra! Sturmherrin! Bei meinem Blut schwöre ich,
Messana von Síoigín Garrán eine gute Knappin zu sein. Ich werde gehorsam,
fleißig und stets ehrerbietig sein. Ich werde mir ihre Lehren zu Herzen
nehmen, ihren Befehlen folgen und auf ihren Rat hören. Dies werde ich
tun, bis sie glaubt, ich sei bereit, die hehre Bürde der Ritterschaft zu deiner
und ihrer Ehre zu tragen. So sei es!“

Wenn ich schon mir gedacht habe, dass die Ausbildung hart wird, dann sehe ich mich getäuscht. Sie ist noch härter. Meine Schwertmutter fordert viel. Sie ist dabei unnachgiebig, aber nicht harsch, und tatsächlich stellt sich heraus, dass sie recht hat. Auch wenn ich bereits oft genug gedacht habe, dass sie manchmal mehr verlangt, als ich zu geben vermag, stellt sich dann dennoch heraus, dass ich es doch kann. Noch ein paar Rumpfbeugen mehr, eine bestimmte Technik noch ein paar Mal durchführen, damit sie schließlich doch sitzt …
Und dabei verlangt sie nichts von mir, was sie nicht selber kann und im Zweifelsfall auch macht. An manchen Tagen muss ich morgens um das Gut traben, und sie läuft neben mir her, die körperliche Ertüchtigung macht sie auch immer mit und macht dabei noch mehr als ich. Es ist bewundernswert! Es ist fasst erdrückend, denn werde ich jemals ähnlich athletisch sein? Sie kann sehr gut erklären und mir zeigen, wie es geht, wenn es mir nicht so recht von der Hand will. Sie unterrichtet mich, und erwartet nicht, dass ich etwas sofort ganz richtig mache, und zwar so gut wie sie selber. Sie lässt mich Erfolge haben, so dass, wenn ein Schlag richtig angesetzt war, sie ihn schon mal durchgehen lässt, auch wenn sie ihn mit Leichtigkeit wohl hätte parieren können.
Das ist schon etwas anderes, als gegen Fear zu kämpfen, den Knappen ui Aranols, der in seinem sechsten Knappengötterlauf war und auch schon an einem Knappenturnier teilgenommen hatte. DER hat sich nie zurückgenommen und wollte immer zeigen, wie viel besser er ist. Dass er mir sechs Götterläufe voraus hat und dies alle Götterläufe als Knappe sind, hat er dabei nie bedacht. Und das, wenn er mit mir nur die Grundlagen übte, die ui Aranol mir zeigte.
Sie ist geduldig, aber immer ernst dabei. Keine Scherze oder leichten Bemerkungen bei den Übungen, und als ich einmal einen machte, mahnte sie mich nur ruhig an, mich auf meine Übungen zu konzentrieren. Auch Übungen seien ein Gebet an Rondra.
Ich werde im Umgang mit dem Säbel ausgebildet und dem Anderthalbhänder. Lanzenreiten soll später dran kommen, aber meine Schwertmutter sagt von sich, dass sie das selber nicht gut kann, und auch weder für sich noch für mich passende Rüstungen und Lanzen da wären.

Vielleicht, wenn ich das richtig verstanden habe, werden wir mal ihren Vater, einen Krieger, besuchen, der in den Nordmarken lebt, und der das Lanzenreiten besser beherrschen soll.
Ein bisschen bin ich darüber enttäuscht – kommt also dazu, dass ich nicht die persönlichen Pferde meiner Schwertmutter versorge und ihre Rüstung pflege, jetzt noch die Tjoste kaum mehr als Randerscheinung? Kann ich mich überhaupt jemals mit Fug und Recht Ritterin nennen?

Aber dann, muss ich gestehen, bereiten mir die Übungen mit dem hölzernen ‚Anderthalbhänder', den der Schreiner im Dorf gemacht hat, sehr viel Freude. Es ist nur Holz, es ist leichter als eine echte Waffe, aber ich mag es, wie sich diese lange ‚Waffe' leicht bewegt, eine Hand am Griff und eine am ‚Knauf'. Es ist ein ganz anderer Kampfstil als mit meinem Kurzschwert.
Als Kind habe ich immer davon geträumt, natürlich später mit Zweihänder, Langschwert und Lanze in den Kampf zu reiten. Wie es aussieht, wird sich das wohl so nicht ergeben. Doch der Anderthalbhänder gefällt mir. Hat nicht soviel Wucht wie ein Zweihänder, ist aber viel beweglicher und leichter führbar.
Ein erstes Problem ergab sich, als ich der Schwertmutter vormachen sollte, was ich bislang damit gelernt habe. Ich führe das Kurzschwert natürlich wie ein Schwert, aber sie ist eine Säbelkämpferin und wird mir daher den Säbelkampf beibringen. Ich muss da schon etwas umdenken, da, auch wenn es das gleiche Kurzschwert ist, die Handhabung schon eine andere ist.
Meine Schwertmutter sagte auch, eigentlich hätte ich viel früher anfangen sollen mit der Ausbildung an der Waffe. Doch ich bin vor noch nicht einmal einem Madamallauf vierzehn geworden und habe, wie es Tradition ist, an meinem Tsatag das Kurzschwert überreicht bekommen und Ritter ui Aranol hat mich zum Knappen erklärt. Das habe ich auch gesagt, aber sie meinte, eine früher beginnende Ausbildung sei nie verkehrt und würde sie für sinnvoller halten.
Manchmal übt auch Ihro Gnaden mit uns. Sie hat ebenfalls ein Kurzschwert. Sie ist bei weitem nicht so eine gute Kämpferin wie meine Schwertmutter, aber natürlich dennoch viel besser als ich. Aber mit zwei unterschiedlichen Übungspartnerinnen ist das schon was anderes. Ich solle überhaupt, wenn sich die Möglichkeit ergibt, auch mal gegen andere Knappen oder andere Gegner antreten, damit ich mich nicht zu sehr an meine Schwertmutter und Ihre Gnaden gewöhne. Das ist hier natürlich schwierig, aber es heißt, wir würden auch immer mal wieder längere Reisen unternehmen, und da würde sich bestimmt das eine oder andere ergeben oder veranlassen können!
Ich – weit verreisen! Mir scheint schon Havena eine Welt entfernt.
Im Laufe der nächsten Madamalläufe soll ich dann noch den Umgang mit dem Kurzbogen erlernen, und auch einen Schild führen lernen. Da bin ich direkt froh, dass sie mir den Kampf mit diesem seltsam aussehendem Hakendolch nicht auch noch zeigen will – wie man dieses Ding sinnvoll im Kampf einsetzen soll, ist mir ein Rätsel. Aber die Schwertmutter hat es einmal gegen Ihre Gnaden gezeigt – hui, was sich mit diesem Ding anstellen lässt! Aber dennoch, die anderen Waffen reichen mir erst mal alle.
Es scheint mir im Moment noch sehr viel zu sein. So lang ein Tag auch ist, er scheint immer wieder aufs Neue wie im Flug zu vergehen, wenn morgens die Pferdepflege erfolgt, Morgenertüchtigung, Frühstück, Unterricht in den Waffen, Unterricht bei Ihro Gnaden, Mittagessen und noch einmal Waffengang. Dazwischen dann auch jeden Tag natürlich reiten. Manchmal, oft sogar, kommt Ihro Gnaden mit, und wir reiten über die Ländereien des Guts und meine Schwertmutter weist mich auf Sitzfehler hin, oder wie ich ein Hindernis richtig angehen muss.
Eines Tages werde ich auch lernen, vom Rücken eines Pferdes aus zu kämpfen. Ich reite sehr gerne, das macht mir auch großen Spaß. Meiner Schwertmutter auch, das erkenne ich, wie sie mit ihren Pferden umgeht und im Sattel sitzt – als wären sie und ihr Pferd eines. Aber auch

beim Reiten ist sie beim Unterricht immer sehr ernst, ganz anders als Ihre Gnaden, die viel und gerne lacht.

Die beiden sind schon ein seltsames Paar. So unterschiedlich. Nicht nur im Aussehen, auch im Auftreten und im Wesen, glaube ich. Die Liebe wirkt sehr aufrecht zwischen ihnen. Vielleicht ist es gerade die Unterschiedlichkeit zwischen ihnen?

Mit dem Unterricht bei Ihro Gnaden, Velea (ich tue mich damit noch schwer), geht es nicht so gut voran, glaube ich. Auch sie verliert nicht die Geduld und ist immer freundlich. Aber zu wissen, dass da eine Elfe und Magierin neben mir sitzt, lenkt mich noch mehr ab.
Aber ich höre den Geschichten, die sie erzählt, sehr gerne zu. Sie kann sehr gut erzählen, und ich höre auch einfach nur ihrer Stimme gerne zu. Meine Schwertmutter erzählt auch manchmal, aber bei ihr klingt das anders. Wie ein trockener militärischer Bericht, während Ihro Gnaden eine echte Geschichte erzählt. Es sind wahre Erlebnisse! Manchmal kann ich es ja gar nicht glauben, von was für Menschen und Wesenheiten sie berichten. Wo die beiden schon überall gewesen sind!
Besonders interessieren mich natürlich die Berichte von den Schlachten und Kämpfen, an denen sie teilgenommen haben, die Belagerung Greifenfurts, die Endschlacht gegen die Orks oder auch die Schlacht auf den Silkwiesen, und natürlich der Kampf gegen den Riesenlindwurm.
Bei diesen Erzählungen weiß ich dann wieder, dass ich eine Schwertmutter habe, wie sie sonst niemand hat, ganz gleich, wie … nun, unritterlich ist das falsche Wort, also: ganz gleich, wie anders sie als andere Ritter ist.
Dafür kann ich ihnen vom Farindelwald erzählen, und wie wichtig der rechte Umgang mit den Feen ist, und dass Burg Lileyan eine der wenigen menschlichen Bastionen im Wald ist, dass wir die Erlaubnis Farindels und der Feenwesen haben, und dass wir nur deshalb dort leben dürfen, weil wir uns an die alten Gesetze und Traditionen strikt halten.
Die beiden hören aufmerksam zu. Sie verlachen das nicht, das ist gut. Feen muss man respektieren, sie zu verlachen kann ein böses Ende nehmen. Erst recht so nah am Wald.

Ihro Gnaden ist ein sehr toleranter Mensch, oder Elfe. Ich glaube, sie bietet nicht nur mir den Vornamen so schnell an. Auch die Art, wie sie mit dem Gesinde und den Dörflern umgeht. Das fiele mir im Traum nicht ein. Mein Vater ist ein Junker, ich werde Burg und Titel dereinst erben und mich hoffentlich, so Rondra will, eines Tages eine Ritterin nennen. Warum sollte ich mich von meinen Pächtern mit Vornamen anreden lassen? Die rechte Anrede gehört mit zum Umgang untereinander, finde ich.
Meine Schwertmutter ist da deutlich distanzierter und kühler. Sie hält zu allen Leuten, außer zu ihrer Gefährtin, irgendwie immer etwas Distanz. Zugleich ist sie aber auch auf diese Art freundlich zu den Leuten. Das ist immer noch nicht der Umgang, den ich erwarte und für angemessen halte, aber damit kann ich mich mehr abfinden als mit dem Verhalten von Ihro Gnaden.
Dabei ist sie wirklich nett und freundlich.

Jeden Morgen beten wir, meine Schwertmutter und ich. Früh zur fünften Stunde steht sie auf und ich dann auch, und vor allem anderen beten wir zur Herrin, nach Möglichkeit immer draußen unter freiem Himmel. Dazu gehören auch dann erste Waffenübungen.
Der Glaube, der aus jedem ihrer Worte spricht, aus jeder Geste, ist beeindruckend. Ich fühle mich dann immer sehr ergriffen. Ich glaube an die Herrin, selbstverständlich, sie ist seit langem diejenige, an die ich meine Gebete richte, aber meine Schwertmutter beim Gebet zu sehen und zu hören lässt mich das gleich ganz anders empfinden.

Zu dem Unterricht bei ihr gehören auch Gespräche über Rondra, über meinen Glauben, über ihre Prinzipien und Anforderungen. Ihro Gnaden führt mich tiefer in die Religion der elf Geschwister der Sturmherrin ein. Für meine Schwertmutter gibt es nur Rondra, und Travia schätzt sie auch noch. Doch ist bei ihr die Sturmherrin eine andere als jene, über die ich gelernt habe, so glaube ich mehr und mehr. Als ich Rondra als Gemahlin Efferds bezeichnete, fing ich mir einen strafenden Blick und Worte ein: Rondra, die Strahlende, sei gewiss nicht auf diese Art an einen der anderen Zwölfe gebunden!
Überhaupt verehrt sie Rondra als eine wilde, stürmische Göttin, deren Zorn zu fürchten ist. Auch wenn sie die Sturmherrin, die Donnernde oder Leuin, nicht direkt über ihre Geschwistern stellt, sieht sie sie auch nicht den anderen gänzlich gleich berechtigt an.
Gewiss, auch wenn sie da nicht drüber spricht, scheint sie tiefgreifende Erfahrungen gemacht zu haben, die sie in ihrem Glauben gelenkt und beeinflusst haben.

Und in zwei Tagen brechen wir nach Havena auf.

2. Hesinde 22 Hal, Gut Síoigín Garrán

Ich habe meine Ausrüstung! Ein Kettenhemd, einen Helm, wenn auch nur aus starkem Leder, einen Reitersäbel und einen Anderthalbhänder. Dazu einen Schild aus Holz und Kurzbogen mit Köcher und Pfeilen. Außerdem noch einen Reitersäbel und Anderthalbhänder in stumpfer Ausführung, denn mit ihnen werde ich in Zukunft üben, bis ich die Erlaubnis bekomme, die echten Waffen zu verwenden.
Das Kettenhemd wurde natürlich unten herum und in den Schultern gekürzt. Wenn ich wachse, müssen die Glieder wieder hinein geflochten werden. Die Tätigkeit für einen Winter …
Dazu Waffenöl und Wetzstein für die Waffen, Öl für das Kettenhemd und Lappen für beides. Direkt am ersten Abend wurde mir gezeigt, wie ich Waffen und Hemd zu pflegen habe. Besonders das Kettenhemd zu ölen ist keine kurzweilige Sache, aber da es meine Rüstung ist und mein Leben davon abhängen wird in einem ernsten Kampf, wie mir Messana darlegte (langsam gewöhne ich mich an den Vornamen, auch wenn ich ihn vor anderen dann doch nicht verwende), werde ich natürlich alle gebotene Sorgfalt walten lassen.

Der Besuch in Havena war insgesamt sehr aufregend. Im Boron einen solch langen Ritt – vier Tage waren wir unterwegs – zu machen war schon manchmal eine recht kalte Angelegenheit. Aber ich jammere nicht: das ist halt Albernia und der Besuch in der Hauptstadt war es allemal wert.
Die Stadt ist größer als alles, was ich bislang je gesehen habe. So viele Menschen … dass die so ohne weiteres miteinander leben können, in diesem Gewimmel, ohne Ruhe, ohne Stille, ohne Wald? Ich würde mich ja verirren in dieser Stadt, aber Ihre Gnaden fand sich gut zurecht. Sie und Messana waren schon mal hier, sie haben sich in Havena sogar kennen gelernt.
Wir stiegen in einer Pension ab, die wohl als Mittelklasse zu bezeichnen ist: „Haus Rondra“, und gar nicht weit vom Tempel der Herrin entfernt. Es war nicht luxuriös (soweit ich das beurteilen kann), und auch nicht schlecht.
Irgendwie habe ich gedacht, dass man zwei Heldinnen wie Messana und Velea mit großem Hallo begrüßen würde, aber das war nicht der Fall. Natürlich hat diese Rüstung mit den Drachenschuppen viele Blicke auf sich gezogen, und Veleas Aussehen sowieso. Dazu ist sie ja eine Elfe, wie ihr anzusehen ist, und das hat für viele misstrauische Blicke gesorgt. Nur ihr Geweihtenornat hat wohl des Öfteren dafür gesorgt, dass man ihr wenigstens mit einem

Mindestmaß an Höflichkeit gegenüber trat, auch wenn ihr gewiss niemand mit offener Feindseligkeit gegenüber getreten wäre, da man ja vorsichtshalber Elfen respektvoll, wenn auch nicht vertrauensvoll, gegenübertritt. Als Gildenmagierin wäre ihr noch mal anders begegnet worden – ist doch in Havena jegliche Zauberei verboten –, aber so war sie in erster Linie eine Geweihte und Elfe für alle Menschen.
Aber während des Aufenthaltes ist es doch passiert, dass man sie beide auf offener Straße ansprach, und dann ihr Name gar schon mal bekannt war.

Nachdem unser Gepäck untergebracht und die Pferdewohl versorgt waren (so klein dieser Shadifhengst auch ist – Temperament hat er für mindestens zwei andere Pferde, aber unter Messana geht er gut abgerichtet), machten wir uns sogleich auf den Weg zu Waffenhändlern und Plättnern. Messana nahm sich Zeit, prüfte alles sorgfältig und stellte viele Fragen zur Machart und testete auch verschiedene Waffen, bevor sie sie auch mir in die Hand gab für einige Probeschwünge.
So haben wir diesen ersten angebrochenen Tag und noch Teile des zweiten darauf verwendet, meine Waffenausrüstung zusammenzustellen.
Aber ich war sehr stolz, als wir schließlich nach den Käufen in die Unterkunft zurückgingen. Nur das erste Tragen meines Kettenhemdes musste noch etwas warten, weil es ja gekürzt werden musste.
Dazu hat Messana zehn Säbel gekauft, zehn Kurzbögen samt hölzernen Köchern und fünfzig Pfeile pro Bogen und zehn Lederrüstungen für ihre Bauernwehr.

Am ersten Abend gingen wir gemeinsam essen. Ich war schon ein wenig stolz, in Begleitung dieser beiden Frauen an einem Tisch zu speisen und in das Gespräch mit einbezogen zu werden. Zugleich war es mir aber auch etwas unangenehm, weil natürlich gerade Velea misstrauische Blicke abbekam und an den umliegenden Nachbartischen nur mehr gedämpft gesprochen wurde.

Am zweiten Tag gingen wir in den Tempel der Rondra. Genau genommen gingen meine Schwertmutter und ich jeden Tag während unseres Aufenthaltes dorthin, und Velea war auch manchmal dabei.
Es ist ein großer Tempel, denn er beherbergt auch eine Sennenmeisterin und ist damit Haupttempel der Senne des Westens.
Und dort geschah es, dass Messana zum ersten Mal erkannt wurde. Ich glaube, mir glühten regelrecht die Wangen vor Stolz, als sie die Respektsbekundung des Geweihten gemessen entgegennahm und dann auch mich als ihre Knappin vorstellte.
Im Rondra-Tempel war es auch, dass ich hörte, dass die Rüstung, die meine Schwertmutter trägt, ursprünglich eine Amazonenrüstung war. Natürlich habe ich schon von Amazonen gehört. Dass meine Schwertmutter so etwas tragen sollte, verwundert mich. Ich hatte mich stillschweigend schon vorher gefragt, warum sie kein Kettenhemd oder eine Platte trägt. Aber dann schützt ja diese Rüstung sehr gut, und sieht sogar gut aus an ihr, und sie bewegt sich darin, als wäre sie ihr schon lange gut vertraut.

In Havena war es auch, dass ich erfuhr, wie meine Schwertmutter zu den Praioten steht. Natürlich fragte ich bei passender Gelegenheit nach jener ersten Begegnung, die Velea und Messana hier hatten (ich finde, als Knappin kann und sollte ich ruhig viel über sie wissen – immerhin werde ich, so Rondra will, die nächsten sechs Götterläufe mit ihnen verbringen und wenn mich jemand etwas über sie fragen sollte, will ich natürlich angemessenen Auskunft geben können).
Es begann damit, dass sie sozusagen in die Hände dieser Geweihten fielen. Nicht etwa, weil Velea, die damals noch keine Geweihte war, gezaubert hätte, sondern weil ihnen unzüchtige

Kleidung vorgeworfen wurde. Selbst in dem Moment, in dem ich das gerade niederschreibe, erscheint mir das albern und sinnfrei. Aber es passt zu diesen Geweihten. Und als ‚Strafe' dafür (es gab nicht einmal eine Verhandlung oder ähnliches, der Tempelvorsteher hat das einfach so beschlossen) hat er sie ausgeschickt, etwas Gutes zu tun.
Das ist – so gut kenne ich meine Schwertmutter und ihre Gefährtin inzwischen – in soweit eine überflüssige Auflage. Ich weiß, dass die beiden das immer tun. Anderen helfen und sie zu beschützen – das tun sie, gerade für Messana ist das sehr wichtig, und das erklärt sie mir auch immer, dass allein mit einer Waffe umzugehen nichts bedeutet, sondern dass man (also sie sagt immer ‚frau' – komische Redewendungen) diese Verantwortung auch sinnbringend einsetzen muss. Dass die Herrin Rondra nicht nur auf die Kampfeskunst schaut, sondern auch, wie die Einstellung dazu ist und wofür man seine Kampfeskraft einsetzt.
Natürlich ist es mein Wunsch, andere zu verteidigen und zu schützen, denn das gehört zu den Aufgaben eines Ritters, und die Erlebnisse, die die beiden hatten, bestärken mich darin noch mehr.
Es ist eine unheimliche Geschichte, die mir da erzählt wurde – vom Wirken des Gottes ohne Namen und seinen Anhängern, gar ein schrecklicher Dämon trat auf. Aber die beiden, so jung und unerfahren sie damals auch waren, schreckten nicht zurück und das bestärkt mich darin, ebenso zu werden. Es spricht ja nichts dagegen, Angst zu haben (auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, dass Messana noch vor irgendetwas Angst haben könnte), so lange ich mich von der Angst nicht beherrschen lasse und dennoch tue, was wichtig und richtig ist.
Aber dieser Bericht zeigte mir nur, dass den Praioten nicht zu trauen ist. Auch Messana sprach recht deutlich davon, dass ihnen nicht zu trauen sei und dass ihre Einstellungen falsch seien. Das kam mir schon ein wenig wie Frevelei vor, aber dann habe ich selber etwas erlebt, was mich diese Einschätzung schon eher teilen lässt. Ich habe den beiden davon auch erzählt.
Ich war damals noch klein, fünf Götterläufe alt. Mein Vater hatte mich mit nach Fairnhain genommen. Er hatte etwas mit dem Baron besprochen (ich weiß nicht, was – als Kind interessiert es mich nicht, was mein Vater mit dem Baron einer Nachbarbaronie zu tun hat). Ich war mit der Amme allein auf der Straße, als dieser Mann kam – ganz in Rot und Gold gekleidet und mit dieser Mütze auf dem Kopf. Der Anblick war für ein kleines Mädchen natürlich großartig, er erschien mir wunderschön. Aber dann – dann beschimpfte er die Feenwesen, stellte sie als bösartig dar und dass sie nur Böses im Schilde führten und gar vernichtet werden müssten.
Nun gibt es zwar auch böse Feen, und insgesamt soll man natürlich immer den angemessenen Umgang mit Feen pflegen und sich bei ihnen nichts heraus nehmen, denn die wenigsten lassen das durchgehen, aber das, was dieser Mann in der goldenen Kleidung sagte, war einfach zu viel des Böswilligen. Erst recht für ein kleines Mädchen aus dem Farindelwald. Ich riss mich von der Hand meiner Amme los, stürzte auf ihn zu und widersprach ihm heftig. Ich wollte ihm erklären, was es mit den Feen wirklich auf sich hat, und dass man sehr wohl mit ihnen zusammen leben kann, dass sie einfach zu unserem Leben gehören. Aber meine kleine Stimme überschlug sich, ich konnte das natürlich gar nicht klar ausdrücken, und er bemerkte mich erst gar nicht. Erst, als ich schon vor ihm stand und an seiner goldenen Robe zupfte und zerrte, nahm er mich wahr. Unwillig und grob stieß er mich von sich, ich landete im Dreck und bevor ich mich, mit nassen Wangen, auf ihn stürzen konnte auf ein Neues, nahm meine Amme mich schnell in die Arme und brachte mich weg. Leise redete sie auf mich ein, dass man so mit den Männern in den rot-goldenen Roben nicht redet, aber dass auch dieser Mann tatsächlich gar keine Ahnung von den Feen haben würde. Ein paar Siebenspannen später ist er gestorben, dieser Felix von Honingen, einen gewaltsamen Tod, und es war eine recht unerklärliche Geschichte, denn Fremde von weit her hatten damit zu tun, und natürlich auch Feenwesen. So geht man einfach nicht mit Feen um. Das müssen auch Geweihte des Götterfürsten respektieren.

Messana und Velea kannten die Geschichte über den Tod Felix von Honingens, sie hatte sich ja in der Stadt Fairnhain zugetragen.

Was mir wirklich seltsam erscheint, ist Messanas Einstellung gegenüber Adeligen. Sie scheint von ihnen gar nichts zu halten. Dabei ist sie selber eine. Sie wurde vom Reichsbehüter zur Ritterin geschlagen, das macht sie zu einer Adeligen, wenn auch nicht von Geburt. Und doch – es klingt in den seltensten Fällen positiv, was sie über sie so sagt. Den Reichsbehüter, den respektiert sie, aber sonst … Ich verstehe das nicht. Ich bin selber schließlich auch von niederem Adel. Adel existiert, er hat seinen Sinn und Zweck, er trennt die Spreu vom Weizen, sozusagen.
Daher habe ich sie gefragt, da mir das doch sehr zu denken gab (und gibt – ich finde, es gibt keinen Grund, nicht auf meinen Stand stolz zu sein). Sie erwiderte: „Respekt bekommt, wer Respekt verdient. Ehrenhaftigkeit kommt nicht aus Klinge und Stand, sondern aus dem Herzen." Fast meinte ich dabei Tränen in ihren Augen zu sehen.
Das ist eine Einstellung, die ich mir nicht so recht zur eigenen Einstellung machen kann. Ich bin nun mal kein Bauer, und ein Bauer wird kein Ritter werden können. Ich bin die Tochter eines Junkers und werde eines Tages die Burg meines Vaters erben. Dafür steht mir Respekt zu, immerhin habe ich für die Untergebenen zu sorgen. Ich muss den Pächter nicht gleich berechtigt behandeln, denn er ist es nun mal nicht.

Am Abend des dritten Tages sollte ich allein im Hotel essen, Messana und Velea wollten den Abend gemeinsam verbringen. Ich kam mir ein bisschen einsam vor, aber dann war es auch nicht schlecht, mal etwas Zeit für mich zu haben. Ich erkundete die Umgebung unserer Unterkunft, darauf bedacht, mich nicht zu weit zu entfernen, um den Weg auch wieder zurückzufinden.
Dabei stieß ich auf ein tulamidisches Gasthaus. Ich trat ein und schaut mich um: so fremdartig erschien es mir, und ich fühlte mich gleich ein wenig an die Erzählungen Veleas über die Tulamidenlande erinnert. Leider hatte ich schon gegessen. Ich bestellte mir einen Tee. Es gab dort keine Tische und Stühle, wie ich sie kenne, sondern die Gäste sitzen dort auf Kissen und die ‚Tische' sind nur ein paar Handbreit hoch. Es ist das erste Mal, dass ich Teppiche an Wänden sah, und auch diese tulamidischen Wasserpfeifen fand ich ganz merkwürdig …
Ich fragte Messana und Velea später, ob wir da nicht einmal gemeinsam hingehen wollten, was wir am nächsten Tag auch taten. Wir aßen tulamidisches Essen, und wenn die beiden von ihren Erlebnissen in den Tulamidenlanden in dieser Umgebung erzählten, wirkte das doch gleich ganz anders auf mich. Es waren auch zwei Tänzerinnen da, die Tänze mit Schleiern aufführten. Also ich weiß nicht, aber die Tänze erschienen mir doch etwas arg freizügig. Aber den Gästen schien das durchaus zu gefallen, und was ich so sah, war der Kleidung nach durchaus nicht Unterschicht.
Messana sagte recht bald, die Tänzerinnen seien keine Tulamidinnen (als solche waren sie angekündigt), aber Velea lachte nur und meinte, sie solle es nicht so eng sehen, und den Umständen entsprechend sei es schon atmosphärisch gestaltet.

Überhaupt ist Havena eine interessante Stadt. Auf Dauer möchte ich hier nicht leben, aber für diesen Besuch oder auch spätere war es schon sehr faszinierend.
Velea wollte das Wachsfigurenkabinett besuchen, und wir kamen mit. Es ist ein ehemaliger Praios-Tempel, und ich fand die Figuren, die teilweise sehr lebensecht aussahen, schon manchmal etwas unheimlich. Sie sind nur aus Wachs, aber sie sehen so ECHT aus. Aber es war sehr faszinierend, da berühmte Leute abgebildet zu sehen, lebende und tote Mitglieder der Kaiserfamilie, der Schwertkönig Raidri Conchobair, selbst ein Drachenkampf war zu sehen.
Der Praios-Tempel, also der richtige Tempel, hat draußen eine mechanische Uhr. Zu jeder vollen Stunde ertönt eine Musik und hölzerne Musikanten kommen aus der Uhr heraus.

Velea besuchte öfter den Rahja-Tempel, und einmal kamen Messana und ich auch mit. Ich war noch nie in einem Tempel der lieblichen Göttin. Er ist aus rosa Marmor erbaut. Ich war schon etwas aufgeregt und fragte mich, was mich darin wohl erwarten würde. Aber es war dann doch sehr schön. Auf Anraten Veleas spendete ich etwas Konfekt, und ich war ganz überrascht zu sehen, dass da Gläubige waren, die Gedichte vor anderen Interessierten vortrugen, oder Bilder malten. Anschließend gingen wir in eine Taverne, die direkt neben dem Tempel und seinem Park liegt. Auch hier hängen viele Bilder an der Wand. Es gibt eine Bühne, auf der am Abend dann Tanzdarbietungen gezeigt wurden, und Geweihte der schönen Göttin waren auch zu Gast da.
Wie unser Hotel viele Krieger als Gäste anzieht (mit einigen von ihnen habe ich mich ein wenig unterhalten können), so kamen hier viele Anhänger der Rahja zu Besuch.
Auch den Hafen haben wir während unseres Aufenthaltes besucht. Wir waren auch einmal nahe der versunkenen Unterstadt gegangen. Ein Boot gemietet und hinaus gerudert sind wir nicht. Einerseits bedauere ich das, denn während des kurzen Aufenthaltes habe ich viele Geschichten darüber gehört, auf der anderen Seite ist das vielleicht besser so, gerade wenn ich diese Geschichten und den Hintergrund der Flut bedenke, die diesen Teil des alten Havenas so vernichtet hat. Von dem Bennain-Damm kann man hinüber sehen. Es war nicht viel zu erkennen, aber ein bisschen schon, und zu wissen, dass da ein großer Teil des alten Havenas in den Fluten versunken ist …
Wir waren auch in einer Menagerie. Tiere aus ganz Aventurien habe ich dort gesehen. Gekauft haben wir natürlich nichts (die Tiere stehen zum Verkauf), aber diese Katzen – sogar Raubkatzen – und Schlagen und Vögel … da waren ganz bunte Vögel bei, und einer konnte sogar sprechen!

In der Stadt wurden bereits die Vorbereitungen getroffen für die Hochzeit zwischen Invher ni Bennain, der zweiten Tochter unseres Königs, und Prinz Romin Galahan von Kuslik am 21. Hesinde. Es soll natürlich DAS Ereignis des ganzen Götterlaufes in Havena werden und hochrangige Gäste von überall wurden erwartet. Gut, dass wir nicht zwei oder drei Siebenspannen später gekommen wären – vermutlich hätte es in Havena kein freies Zimmer mehr gegeben! Aber es wäre andererseits großartig gewesen, hier zu sein, wenn die Tochter meines Königs heiratet.

Natürlich fielen meine täglichen Übungen nicht aus. In einem Park oder im Tempel der Herrin, Messana übte jeden Tag mit mir und auch die körperliche Ertüchtigung wurde weiterhin durchgeführt. Auch geritten sind wir natürlich, da die Pferde nicht so lange unbewegt im Stall bleiben können.
Ein besonderer Höhepunkt war für mich, als wir die örtliche Kriegerakademie besucht haben.
Messana hat mit der Akademieleiterin gesprochen, die sich sehr geehrt fühlte, dass eine solche Reckin ihre Akademie besuchte, und wir wurden von ihr persönlich herum geführt. Nun, so ein altehrwürdiges Gemäuer hat schon was, aber 15 Schüler pro Jahrgang … da lobe ich mir doch, dass ich die einzige Knappin bin, und selbst Ritter, die mehrere haben, haben doch nur zwei oder drei Knappen und umso mehr Sorgfalt und Zeit für sie.
Ich habe mich natürlich nach dem Lehrplan erkundigt, denn es interessiert mich ja schon, wie so Krieger im Vergleich zu mir ausgebildet werden. Klingt schon ganz vernünftig, dennoch bin ich froh und stolz darauf, dass mein Vater für mich den Weg eines Ritters gewünscht hat und nicht erst zur zweiten Wahl, einer Akademie, greifen musste.
Zuletzt kam es sogar zu einigen Übungskampf zwischen mir und zwei Schülern des ersten Jahrgangs. Es war kein Kampf, bei dem gepunktet wurde, es sollte ein lockerer Übungskampf sein, Messana schärfte mir vorher ein, dass es darum ginge, dass ich tapfer und ehrenhaft kämpfen solle, zeigen, was ich könne, und nicht darauf aus sein solle, zu treffen. Besser die

Techniken gut und sauber ausführen. Besser richtig in die Luft geschlagen, als überhastet einen Treffer zu landen.
Beide standen wir uns in der wattierten Unterkleidung und hölzernen Kurzschwertern gegenüber. Anfangs versuchte ich, es wie einen Säbel zu führen, aber noch liegt mir der Schwertstil besser, weil ich mich erst vor kurzer Zeit anfing, mich umzugewöhnen. Damit ging es dann besser. Ich habe versuchte, die Treffer ein bisschen mitzuhalten und denke, dass ich mich in beiden Kämpfen gut geschlagen habe. Messana jedenfalls nickte hinterher und klopfte mir auf die Schulter. Ich kenne sie gut genug um zu wissen, dass dies wohl tatsächlich eine gewisse Zufriedenheit bedeutet, und sie keineswegs Unzufrieden mit mir war. Dann wies sie mich auf einige Fehler hin, aber dafür, dass ich seit nicht mal einem vollen Mond lernen würde, hätte ich mich gut geschlagen. Das tat mir gut, weil sie das ja auch vor den Akademieschülern laut zu mir sagte!

Als dann mein Kettenhemd abholbereit war – wie stolz habe ich es sofort angezogen und bin damit durch die Stadt gelaufen! – und in der Stadt alles besucht worden war, was uns interessant erschien, haben wir uns wieder auf den Rückweg gemacht.

6. Tsa 22 Hal, Gut Síoigín Garrán

Nun sind drei Madamalläufe ins Land gegangen. Es ist zum Teil wenig geschehen. Meine Ausbildung schreitet voran.
Jeden Tag das Kettenhemd zu tragen, auch außerhalb der Kampfübungen, damit ich mich daran in allen Lebenslagen gewöhne, war anfangs schon sehr anstrengend. Nun, das ist es immer noch, aber langsam fange ich doch an, mich an das Gewicht zu gewöhnen. Auch die Übungen mit dem Kurzschwert gehen mir besser von der Hand. Doch schon recht bald durfte ich den stumpfen Reitersäbel benutzen, damit ich mich auch an sein Gewicht und Länge gewöhne, so dass das Kurzschwert weniger zum Einsatz kommt. Doch es ist die Waffe, die ich jetzt nur tragen darf. Im Vergleich zu meinem Kurzschwert ist der Reitersäbel schon etwas ganz anderes: etwas schwerer, aber zugleich auch viel handlicher. Ich habe zwar vom Schwert geträumt, weil es ja eine ritterliche Waffe ist, aber der Reitersäbel hat seine eigene Eleganz und ich bin nicht länger darüber traurig, dass er es sein wird, der in einigen Götterläufen offiziell an meiner Seite hängen wird anstelle des Kurzschwertes.
Messana hat mir kürzlich mitgeteilt, dass sie bei den Übungen den Schwerpunkt von den Säbeln mehr zum Umgang mit dem Anderthalbhänder überleiten wird. Sie sagt, ich sei für den Kampf mit dieser Waffe recht talentiert, und das wolle sie weiter ausbauen. Natürlich wird der Säbelkampf dadurch nicht vernachlässigt, jeden Tag übe ich damit, aber vor allem ist es nun der Anderthalbhänder, mit dem ich meine Übungen mache.
Der Schreiner im Dorf hat einen Hölzernen Alrik gemacht, der im Hof aufgestellt wird, und in regnerischen Tagen in der Scheune steht. Ich übe an ihm, ich übe für mich selber, in dem ich den Ablauf bestimmter Techniken durchgehe, ich übe mit Messana und Velea.

Einmal kam ein fahrender Ritter mit seinem Knappen und zwei Waffenknechten durch Fairnhain. Sie wurden hier bewirtet und blieben für ein paar Tage. Ich fand es sehr interessant, mit ihm und vor allem seinem Knappen zu sprechen. Das Leben eines Fahrenden Ritters ist ja nun ein anderes als das des Regierenden Ritters.
Der Knappe war mit seinem Herrn sogar schon weit im Mittelreich unterwegs und hat schon viel gesehen. Sein Herr hat an Turnieren teilgenommen und der Knappe trug natürlich seinen Schild und reichte ihm vor seinen Kämpfen seine Waffen. Er hat sogar schon unter dem Wappen seines Ritters an einem Gestampfe teilgenommen.

Ach, was würde ich auch gerne die Knappin Messanas sein auf einem Turnier! Sie einmal kämpfen zu sehen, sie an den Eingang der Arena zu begleiten und sie dort wieder zu empfangen. Mit anderen Knappen mich zu messen … Das wünsche ich mir sehr.
Die Ausbildung des Knappen verlief aber traditionell, und ich wurde sehr deutlich daran erinnert, wie anders meine Ausbildung ist. Ich sah, wie sich die Mundwinkel des Knappen kräuselten, als ich von dem Säbel sprach. Pah, der hat keine Ahnung, was für eine gute und elegante Waffe das ist! Dafür war er ganz neidisch, als ich ihm haarklein von den großen Taten Messanas und Veleas erzählte. So etwas hatte SEIN Ritter nämlich nicht mal im Entferntesten vorzuweisen!
Und soll er nur stolz darauf sein, den Zweihänder zu erlernen – ich weiß, was ich an dem Anderthalbhänder habe!

Nur leider habe ich nicht einmal bis heute getjostet, und das finde ich sehr schade. Auch, wenn Messana das für weniger wichtig hält – es sei durchaus eine Kunst, das Pferd auf den Gegner zuzulenken, eine Lanze einzulegen und den Gegner zu treffen, aber das sei keine Kampfesweise, die sich im Kampf einsetzen ließe, denn wenn ein Gegner vielleicht durchaus schon mal beritten wäre, so hat er keine Lanze, und ihn aus dem Sattel zu stoßen, ohne dass er die Möglichkeit habe, sich zu verteidigen oder zurückzuschlagen, sei nicht besonders ehrenhaft – ist es doch DIE ritterliche Disziplin. Zumindest habe ich es früher so gelernt. Aber bei Messana ist vieles nicht so wie bei anderen Rittern.
Zum Beispiel der ritterliche Kodex: Natürlich kenne ich ihn, schon in meiner Pagenzeit wurde begonnen, ihn mir zu lehren. Aber Messana legt auf ihn so gar keinen Wert. Sie sagt, das sei zwar richtig, was darin enthalten sei, aber wichtig sei vor allem, an Rondras Gebote zu denken, sie zu leben. Darin sei schon alles enthalten, sagte sie, was eine Ritterin und jede andere Kämpferin brauchen würde.
Mir ist natürlich aufgefallen, dass Messana recht wenig von den anderen Göttern spricht. Die Herrin Travia noch, hier ist ein Gästezimmer stets immer für Durchreisende bereit – und ihr Ruhm als Drachentöterin und als rondragefällige Streiterin wird wohl spätestens ab dem Frühling Menschen anlocken – und auch arme Wandersleut' können hier mit einer Mahlzeit oder zwei rechnen, auch Rahja lässt sie schon den nötigen Respekt zukommen, schließlich ist ihre Gefährtin eine Dienerin der Rahja, aber dafür, dass wir in Albernia große Stücke auf Herrn Efferd halten, richtet sie eigentlich nie ihre Worte an ihn. Und der Name des Herrn Praios findet so gar keinen Zugang zu unserem Haus (auch wenn ich froh bin, dass er nicht zu sehr verehrt wird). Sie spricht immer von den Zwölfe, aber für sie scheint es wahrlich nur und einzig Rondra zu geben, dies aber mit besonderer Inbrunst und Überzeugung.

Die Kapelle der Rondra und der Rahja-Schrein sind vor dem ersten Schnee soweit fertig geworden, und im Frühling soll der Pferdestall vergrößert werden.
Der Drachenschädel hängt nun in der Kapelle der Rondra. Ein trutziges kleines Gebäude ist es, fest aus Stein errichtet mit ein paar Schießscharten (die zwar Läden haben, die aber wenn überhaupt, nur bei Regen vorgelegt werden). Kohlepfannen stehen darin, die den Raum erleuchten, denn durch die Scharten fällt gerade jetzt im Winter wenig Licht herein. Das Licht ist rot und verleiht noch zusätzlich den Eindruck, um was es sich hier handelt. Das Besondere ist, dass die Kapelle tatsächlich unterkellert ist. Es ist kein großer Keller, selbst ich kann da nur auf allen Vieren hinein, so niedrig ist es, und bis jetzt hat er noch keinen Zweck. Der Altar ist aus dunkler, starker Steineiche. Er ist nicht so zierlos wie die Wehrmauer. Es sind einige Szenen zur Ehren der Leuin hinein geschnitzt: Zweikämpfe, ein niederzuckender Blitz, eine Löwin mit vorschnellender Pranke und drohend aufgerissenem Mail, und Anderthalbhänder und Reitersäbel, die sich kreuzen.
Eine Staue fehlt ist auch vorhanden, eine Rondra mit im Sturm wehendem Haar, ernstem, entschlossenem Gesichtsausdruck, die eine Rüstung trägt, wie es auch Messana macht und die

einen erhobenen Reitersäbel in der Hand hält. Die Wände sind noch kahl, aber es ist anzunehmen, dass sie sich im Laufe der Zeit mit gespendeten Waffen füllen werden.
Eine einfache hölzerne Bank steht noch darin für diejenigen, die nicht auf Knien beten wollen, sondern eine andere Form von Einsicht hier suchen.
Ich habe beschlossen, die erste Waffe, die ich im Kampf erobere, hier zu spenden.

Der Schrein der Rahja sieht natürlich ganz anders aus. Der Schrein ist ein kleiner Pavillon, dessen Boden aus grauen, asymmetrischen Bruchsteinplatten besteht. Die Säulen um ihn herum und das Dach sind aus dunklem Holz und mit Ornamenten aus Blumen, Rosen und Pferden verziert. Rosen sind an der Basis gepflanzt und ranken sich an den Säulen empor, oder werden es vielmehr ab dem Frühling tun, wenn sie wachsen. In der Mitte steht ein steinerner Block, behauen und verziert mit den ähnlichen Mustern, an seinen Längsseiten je ein Bildnis der Göttin. Auf dem Block sind zwei dunkelrote, viereckige Tücher so ausgelegt, dass sie die Bildnisse nicht verdecken, in der Mitte eine Marmorstatue der gefesselten Rahja. Auf der einen Seite steht eine Schale mit Weihrauch, auf der anderen je nach Jahreszeit eine Schale Trauben oder ein Bund Rosen. Auf der Ostseite des Blockes ist ein Fach eingelassen in dem Kerzen und Weihrauch liegen.

Um ein wenig die Monotonie aufzulösen, auch wenn ich es gar nicht einsam finde, sind wir zweimal nach Fairnhain geritten und einmal nach Winhall. Ich komme aus Lileyan, in dem Dorf vor der Burg lebt nur eine geringe Anzahl Menschen und rund herum erstreckt sich der Farindelwald. Dagegen ist Síoigín Garrán mit seinen etwa 400 Bewohnern schon etwas ganz anderes.
Fairnhain ist der Sitz der Zwillingsbarone, aber dennoch keine große Stadt. Sagt Velea. Es ist kleiner als Winhall und natürlich als Havena, aber mehr kann ich dazu nicht sagen. Etwas von Belang ist dort nicht passiert. Velea kauft dort ganz gerne ein paar Kleinigkeiten ein und wir kehrten in einem Gasthaus ein.
Winhall ist da schon interessanter. Die Stadt hat große wuchtige Mauern. Messana benutzte das zu einer weiteren Lehrstunde über Kriegskunst, in dem sie mich danach befragte, was mir auffiel, wie ich das einordnete, wie ich die Wehranlagen einschätzen würde und manches mehr. Die Kriegskunst ist eines ihrer liebsten Gebiete und so manchen Abend haben wir vor dem Kamin im großen Wohnraum verbracht, und haben verschiedene Situationen durchgespielt: Belagerungen, Zweikämpfe, Feldschlachten … Auch hier weiß ich, dass ich noch viel lernen muss, und bin mir sicher, dass ich nie ein solch strategisches und taktisches Denken entwickeln werde wie Messana. Natürlich ist es wichtig, zumindest kleinere Einheiten im Kampf richtig führen und organisieren zu können, gut zu planen, und aufmerksam genug sein muss, den Plan den aktuellen Begebenheiten anzupassen … aber für mehr habe ich eigentlich nicht wirklich das nötige Interesse. Eine Heerführerin oder auch nur höhere Offizierin zu werden, maße ich mir nicht an, aber als Ritterin möchte ich in der Lage sein, Waffenknechte oder auch eine Bauerneinheit vernünftig in den Kampf zu lenken. Und ihnen dabei, im Kampf, mit gutem Beispiel voran gehen. Sie sollen sehen, dass ich nicht scheue, dass ich kämpfe, und das soll sie anspornen, ihr Bestes zu tun.

Winhall ist ja neuerdings eine Markgrafschaft, und der Schwertkönig Raidri Conchobair, der Schwertkönig, der Markgraf. Ich habe sehr gehofft, dass er zufällig da ist, wenn wir kommen, und dass wir bei ihm vorsprechen. Er ist ja eine ähnliche Legende wie Messana, mit auch unglaublichen Heldentaten, die er vorweisen kann. Die Burg der Conchobairs erhebt sich im Südosten der Stadt, und immer wieder schaute ich in die Richtung. Ich fragte sogar in meiner Aufregung einen Mann von der Straße, ob wohl der Markgraf zurzeit in der Stadt weilte. Er sagte mir, er wäre nicht da. Ich war sehr enttäuscht, fragte aber Messana und Velea nach ihren Begegnungen mit ihm. Wie sie war er bei der Ogerschlacht gewesen, auf den

Silkwiesen und bei so manchem Garether Turnier, als Teilnehmer oder Marschall, aber in ihren Erzählungen war er nie viel erwähnt worden. Ich malte mir schon gedanklich aus, wie wohl ein Duell zwischen dem ungeschlagenem Schwertkönig und Messana ausgehen würde.
Doch – Messana und Velea sind gar nicht von unserem albernischen Helden angetan! Ich war geradezu entsetzt, und bin es heute noch ein wenig. Wie wohl fast jedes andere Kind aus der Grafschaft bin ich mit den Geschichten und Heldentaten des großen Raidri aufgewachsen, und ein jeder, der etwas Schlechtes über ihn sagt, wird womöglich mehr als nur Missmut darüber von den Alberniern zur Antwort bekommen.
Messana sagte, seine Kampfeskunst sei nicht zu bezweifeln, aber daneben gäbe es auch immer andere Seiten. Sie erzählte mir von seiner Wette mit den Ferdoker Lanzerinnen, wie er mit ihnen die Wette abgeschlossen habe, dass er mit vierzig von ihnen binnen einer Siebenspanne das Lager teilen würde. Sie sagte, das an sich wäre schon wenig heldenhaft und glanzvoll (womit sie wohl recht hat, nehme ich an), doch am verwerflichsten (das war ihr Wort) sei, dass die Frauen darauf eingegangen wären. So wenig sie von dieser Geschichte hält, diese Ferdoker Lanzerinnen stehen bei ihr in noch schlechterem Licht als der Schwertkönig selber. Auch bei ihren übrigen Begegnungen mit ihm hätte er keinen weiter guten Eindruck auf sie gemacht.
Ich dachte, sie wäre neidisch auf ihn, weil sie den Ruhm des Schwertkönigs nicht anerkannte, war ich zornig auf sie. Den Rest des Tages war ich recht mürrisch.
Mittlerweile habe ich darüber nachgedacht. Diese Wette ist wirklich nicht schön, und ich bin mir auch sicher, dass Messana nicht neidisch ist, weder auf Raidri Conchobair noch auf sonst jemanden. Aber ich verstehe nicht, warum Velea und sie von unserem Helden nichts halten …

Wir haben an jenem Tag auch die Kriegerakademie in Winhall besucht. Ich war leider zu unkonzentriert, weil mich noch die Haltung Veleas und Messanas ärgerte, sonst hätte ich bestimmt besser gekämpft. Ich habe einen Übungskampf gegen einen Schüler des neusten Jahrgangs gefochten, diesmal mit den Anderthalbhändern. Ich habe von mir mehr erwartet, aber dann lief es auch nicht schlecht. Es war einfach nicht mein Tag.

Jetzt im Winter ruft Messana einmal pro Siebenspanne ihre kampfkräftigen Frauen und Männer zusammen und drillt sie. Als Ritterin und Lehensinhaberin ist sie dazu verpflichtet, wenn der Reichsbehüter den Heerbann ausruft, ihre Unterstellten in den Kampf zu führen. Statt wenige Male im Götterlauf zusammenzurufen, macht sie das regelmäßig, dafür nur für einen Tag. Jetzt im Winter geht das ganz gut, im Frühling und Sommer muss es sich zeigen, ob das dann so immer noch machbar ist. Vielleicht wird es dann seltener, aber dann für zwei oder drei Tage gemacht. Sie legt großen Wert darauf, dass sie lernen, auf Befehle schnell zu reagieren, zusammenzuarbeiten und mit ihren Waffen angemessen auch umgehen zu können. Wir haben unter den Schützen auch einige, die mit dem Langbogen umgehen können, dazu vor allem noch Kurzschwerter, Säbel, Streitkolben und Glefen. Ein paar der Bauern haben sogar Lederhelme und Lederrüstungen. Merklich verbessert wird die Bewaff-nung durch die, die sie in Havena gekauft hat.
Außerdem hat sie den Zimmermann und den Schmied im Ort damit beauftragt, sich Grundkenntnisse im Pfeilbau anzueignen, so dass sie im Notfall in der Lage wären, Spitzen zu schmieden und Schäfte herzustellen.

In den letzten Madamalläufen ist aber noch mehr passiert. Eines Abends nahmen mich Messana und Velea zur Seite, um ein wichtiges Gespräch mit mir zu führen, wie sie sagten. Wir sprachen viel an jenem Abend, vor allem hörte ich zu und die beiden redeten. Ich musste versprechen, darüber nicht aus eigenem Antrieb zu sprechen (aber natürlich auch nicht zu lügen). So mag ich es kaum meinem Tagebuch anvertrauen.

Ich fühle mich geehrt, dass mir das erzählt wurde. Ich denke aber auch, dass es richtig ist, denn ich bin Knappin hier und ich hätte es ungern über Dritte gehört. Auch wenn ich es dann wohl nicht geglaubt hätte. Messana erzählte mir von ihrer Vergangenheit, dass sie von den Amazonen verbannt wurde, wie sie an der Herrin Rondra zweifelte und sie gar verantwortlich machte für das, was ihr widerfahren war – ihr großer, dunkler Flecken in ihrem Leben – ,von ihrer Zeit danach bei einer kleinen Söldnergruppe, und von ihrem heimatlosen Herumtreiben, ihrem Zorn auf die Göttin, auch ihrer Verurteilung als Ketzerin und wie ihre Bereitschaft, in der Schlacht auf den Silkwiesen zu kämpfen, ihr eine Begnadigung einbrachte. Ich mag es fast gar nicht glauben, dass diese Heldin, von Menschen wie von Rondra anerkannt, solche Dinge in ihrem Leben getan hatte. Hätte ich dies vorher gewusst, wer weiß, ich wäre nie hergekommen und mein Vater hätte wohl nie gefragt, ob man mich hier als Knappin annehmen würde.
So aber kenne ich sie nun gut genug, und bin alt genug, wie ich meine, dass ich erst darüber nachdenke, bevor ich ein Urteil fälle. Und was immer geschehen ist – Messana hat bereut und bereut immer noch, ihr Glauben ist tiefer als je zuvor, und Rondra hat ihr vergeben, sonst würde sie nun nicht hier sein, da bin ich sicher.
Sollte also mein Vater oder gar jemand Fremdes darauf zu sprechen kommen, weiß ich, wie ich dazu stehe und wie ich zu reagieren habe.

15. Phex 22 Hal, Gut Síoigín Garrán

Im nächsten Madamallauf, wenn der Frühling Einzug gehalten hat, werden wir eine lange Reise antreten. Messana und Velea möchten eine Freundin besuchen, die Geweihte im Tempel zu Donnerbach ist. Außerdem sind sie der Meinung, dass es Zeit wird, dass auch ich mehr von der Welt sehe.
Ich bin auch schon sehr aufgeregt und freue mich, nun auch einiges von dem sehen zu können, von dem ich bislang nur aus Erzählungen gehört habe. Vor allem soll es erst bei Messanas Vater vorbei gehen, um dort, endlich, die Grundzüge des Lanzenreitens zu erlernen!
Es gibt zwei passende Wege: einmal von Winhall aus nach Norden, durch ein Stück von Andergast hindurch, weiter über Greifenfurt nach Wehrheim und dann nach Norden, oder aber erst nach Honingen, dann über den sogenannten Greifenpass weiter nach Gareth und dann nach Norden.
Da ich weiß, dass sie Andergast auch das Rittertum hochhalten, würde ich deshalb da natürlich gerne hindurch. Außerdem hört man ja immer so Geschichten über ihre Rückständigkeit, aber – kaum zu glauben! – sie frönen da wohl einigen sehr merkwürdigen religiösen Sitten. Die liebliche Rahja ist da wohl größtenteils unbekannt (aber Rondra ist dafür umso wichtiger), und in einigen Gegenden sind sie so sehr sittenstreng, dass selbst schon unbedeckte Arme als verpönt gelten. Natürlich würde sich Messana deshalb nicht abhalten lassen, als Velea das erzählte, wirkte sie sehr unwirsch, aber ich glaube, schon zum Schutze Veleas würde sie den Weg nicht nehmen wollen. Vor allem aber liegen mehr und bedeutendere Städte auf dem anderen Weg, und er führt auch näher an dem Gut ihres Vaters vorbei, das in den Nordmarken im Süden Albernias liegt.
Und ganz ehrlich: Gareth möchte ich wirklich gerne sehen! Die größte Stadt Deres!
Ich kann es kaum erwarten, dass wir aufbrechen.

Es gilt in der Zeit, natürlich einige Vorbereitungen zu treffen. Im Frühling werden zwei Yaquirtaler Zuchtstuten erwartet, die eine gute Freundin meiner Schwertmutter in Almada aussucht und für sie gekauft hat, und der Stall muss umgebaut werden. Der Verwalter und die Stallleute werden dafür ausführliche Anweisungen bekommen. Auch das Zusammen-

rufen und Drill der Waffenpflicht soll nicht aufhören, zwar im Sommer seltener stattfinden, aber grundsätzlich soll es fortgeführt werden. Dazu werden der Korporal und einer der Büttel als Kommandanten bestimmt, die die bisherigen Übungen und Anweisungen weiter fortführen sollen, damit zumindest der bisherige Stand bestehen bleibt.

9. Peraine 22 Hal, Gut Bachental

Am 3. Peraine sind wir aufgebrochen. Ich war zum ersten Mal in Honingen, einer der größeren Städte Albernias – früher sogar mal Hauptstadt – und jetzt Sitz einer Gräfin.
Von dort ging es weiter nach Süden der Straße nach, und dann immer am Großen Fluss entlang, womit ich dann das erste Mal Albernia verließ, denn Messanas Vater lebt in den Nordmarken (fast fühlte ich mich anfangs fast wie auf Feindesland, waren doch die Nordmarker und wir Albernier nie die besten Nachbarn gewesen). Durch Kyndoch kamen wir nicht, denn das liegt (hauptsächlich) auf der andren Flussseite, auf der östlichen Flussseite ist nur die sogenannte Lagerstadt. Auf etwa halber Strecke zwischen Kyndoch und Elenvina verließen wir über einen Weg dann die Straße nach Osten, um recht bald auf das kleine Gut zu stoßen.

Tappan Golondrias ist ein Witwer, seine Tochter wohnt und arbeitet als Baumeisterin in Elenvina, sein Sohn ist Kavallerist und in Almada stationiert. Wenn ich in sein Gesicht schaue, erkenne ich, dass Messana wohl seine Augen geerbt hat. Es war schon ein wenig seltsam, die beiden miteinander zu sehen: Seine Wohlgeboren ist ein recht herzlicher Mann, aber Messana schien mir immer ein klein wenig unwohl und distanziert im Umgang mit ihm.
Und weil er als Krieger in Elenvina ausgebildet worden war, beherrscht er auch das Lanzenreiten und hat entsprechend auch Lanzen und weitere Ausrüstungen, die für das Üben notwendig sind.

So, endlich, endlich, durfte ich im Sattel sitzen und lernte, wie ich eine Lanze anzufassen habe und einzulegen, auszurichten und wie schwer es ist, sie auszubalancieren, während das Pferd sich bewegt. Dazu habe ich die Zügel ja nur noch in einer Hand, muss das Pferd aber dennoch gerade lenken.
Die drei Tage, die wir nun dort sind, gingen vor allem für solche Übungen drauf, aber immerhin konnte ich zuletzt schon einen leichten Galopp wagen, ohne dass die Lanzenspitze zu sehr hin und her wankt. Der Höhepunkt war für mich, als mehrere Strohballen aufeinander gestapelt wurden (am Quintan übte ich nicht), die mir dann als Ziel dienten. Im Trab und im leichten Galopp war ich froh, überhaupt beim wiederholten Versuch einen Strohballen umwerfen zu können.
Aber es war ein wunderbares Gefühl!

8. Ingerimm 22 Hal, Gareth

Gareth ist beeindruckend und nachgerade einschüchternd.
Nachdem wir von Messanas Vater nach nur drei Tagen wieder aufgebrochen sind, ging es zurück nach Honingen, von dort sind wir über die Reichsstraße nach Gratenfels gezogen, haben uns dort aber gar nicht länger als nötig aufgehalten, da die Stadt furchtbar verarmt ist und man deshalb versucht, das Stadtsäckel durch völlig überhöhte Preise wieder zu füllen.

Dann sind wir über den Greifenpass gezogen. Das Koschgebirge, aus dem der Koschbasalt stammt, erreicht allein auf dem Greifenpass schon eine Höhe von bis zu 1600 Schritt und ansonsten ragen die Gipfel teilweise auf über 4000 Schritt gen Himmel! Es war wahrlich so, als müsse ich nur die Hände ausstrecken, um die Wolken zu berühren. Der Greifenpass ist nach der besonderen Form eines Gipfels benannt und nicht etwa, weil hier tatsächlich mit den dem Praios heiligen Kreaturen zu rechnen ist, das habe vor der Überquerung gehört. Der Pass führt auch nicht etwa schnurgerade hinüber, sondern er folgt wohl den besten Möglichkeiten durch das Gebirge, außerdem gibt es so einige Abzweigungen, weil es dort oben auch Dörfer gibt.
Ein Stück vor Dunkelhain, dem ersten Dorf, wenn man den Pass nach Osten überquert, steht auf der linken Seite der Passstraße ein hölzerner Schrein, vor dem sich eine Sitzbank befindet. Dieser Schrein ist einem vermutlichen Lokalheiligen gewidmet, da er keinem der Zwölf Götter oder einem ihrer bekannten Heiligen zugeordnet ist.
Die kleine, hölzerne Statue mit rundem Bauch ist schlafend dargestellt, während eine Schlange und ein Rabe über ihn wachen. Eine bereits verwitterte Inschrift besagt:

"Heiliger Kupperus, träume sanft,
schütze unsere Nachtruhe vor allem Ungemach,
gebiete, dass der Alp uns nicht heimsucht,
bewahre uns vor Mordgesindel in der Nacht
und schütze unsere schlafenden Kinder,
auf dass der garstige Kobold sie nicht raube."

In Angbar habe ich dann meine ersten Zwerge gesehen. Messana und Velea mögen sie nicht, gerade bei Messana ging immer klar hervor, wie ungehobelt, dreckig und vor allem unehrenhaft sie sie findet. Dabei war sie sogar schon mal in einer der wichtigsten Städte der Zwerge, aber man hat alle Menschen in den Außenbezirken untergebracht, was sie wohl auch unhöflich fand und als Beleidigung ihr gegenüber. Ich fand die Zwerge in Angbar aber gar nicht so, wie gerade Messana sie immer beschrieben hat. Ich sah angesehene Handwerker, die strebsam und ordentlich ihrem Handwerk nachgehen. Die Menschen kommen auch von weit her, um sich hier etwas zu kaufen oder anfertigen zu lassen, weil die Arbeit der Zwerge so gerühmt ist.

In Ferdok habe ich natürlich das berühmte Bier probiert, das ich aber zu bitter fand, um dem Ansehen als erlesenes Getränk gerecht zu werden. Ferdok ist ja auch die Stadt, in dem der Schwertkönig diese Wette mit den Lanzerinnen hatte, ich wollte natürlich mir deshalb die rein weibliche Einheit einmal anschauen. Ich habe einmal ein paar der Lanzerinnen gesehen.

Und dann kamen wir nach Gareth, wo wir dann auch eine Siebenspanne bleiben möchten. Gareth zeigt mit wieder, wie wenig ich Städte eigentlich mag. Natürlich ist es beeindruckend, all die vielen Gebäuden, Menschen und Straßen zu sehen, aber in dieser Masse macht mir das auch etwas Angst. Aber das Hippodrom macht schon was her, wir haben uns dort ein Wagenrennen angesehen, das ich sehr spannend fand (ein bisschen seltsam kam es mir aber schon vor, zu wissen, dass in dieser Arena vor der Schlacht auf den Silkwiesen einige Truppen untergebracht wurden, unter anderem halt auch Velea und Messana). Die Anwesenheit der Stadt des Lichts macht mich ein wenig unsicher, der Haupttempel der Praioten so nah … das will mir nicht so recht gefallen, erst recht, seit ich weiß (oder mir vielleicht auch nur ansatzweise denken kann), was für Erfahrungen Messana hier gemacht hat. Aber es sind ja nicht nur schlechte Erfahrungen, die sie mit Gareth verbindet, denn hier war es ja, dass sie ins Register der Rondragefälligen Recken eingetragen wurde.

Wir sind in einer nicht so großen Herberge abgestiegen, „Bei Algrid“. Messana und Velea sind von der Betreiberin herzlich willkommen geheißen worden, sie kennt sie noch gut, weil sie auch bei früheren Besuchen hier immer abgestiegen sind.
Überhaupt sind wir hier schon mehrmals auf der Straße oder auch bei Besuchen verschiedener Institutionen angesprochen worden. An die Turniergewinnerin Messana, die nun auch Drachentöterin ist, erinnert man sich noch gut.
Einmal sind wir auch in das Hotel „Seelander“ zum Essen gegangen. Es sieht unglaublich nobel und gediegen aus, die Bedienung ist immer da und kümmert sich, ohne sich aufzudrängen. Da geht es nicht lärmend zu, sondern ruhig und gesittet, und alle Gäste die dorthin kommen, müssen alle von Reichtum und Rang sein, denn jemanden von der Straße würden sie wohl gar nicht erst herein lassen. Wir wurden vom Besitzer persönlich begrüßt, als wir kamen (Velea hatte vorher einen Tisch reservieren lassen), der sogar mich kurz ansprach. Ich war wirklich froh, dass ich auf Veleas Rat gehört habe, und meine Festtagskleidung angelegt habe. Ich habe noch nie so gut gegessen. Ich habe auch noch nie gesehen, dass ein Essen so teuer sein kann! Ich habe Eis gegessen, nicht das Eis, was draußen im Winter zu finden ist, sondern weiches Eis mit Geschmack! Es war unglaublich, so köstlich! Kein Wunder, dass das Essen hier so teuer ist.
Natürlich haben wir auch Rondra- und Rahja-Tempel besucht (und waren abends auch einmal im Hotel „Rondrapark“ essen, in dem nur rondrianisch gesinnte Kämpen absteigen – im Speisesaal hingen unglaublich viele Waffen), waren in den Kaiserthermen, ich habe die Alte Residenz (wenn auch nur von außen) gesehen, das ist der Platz, auf dem das Große Turnier immer abgehalten wird. Wenn es sich ergeben sollte, werden wir zu Beginn des Praiosmonds wieder hier sein, und Messana nimmt vielleicht am Turnier teil. Das wäre auch wunderbar!
Auch ein Immanspiel haben wir besucht. Da geht es ganz schön zu, sowohl auf dem Spielfeld als auch unter den Zuschauern. Wir haben eigentlich sehr viel besucht, da gerade Velea die Gelegenheit nutzen will, mir etwas „Kultur zu vermitteln“, wie sie sagte. Immerhin hatten sie im Museum für Reichsgeschichte auch das Schwert Kaiser Rauls, und auch wenn das Stadtarchiv einerseits ziemlich langweilig war (und unübersichtlich), so finde ich es sehr interessant, dass hier Dokumente, Bücher und überhaupt Informationen zu wohl so ziemlich allem betreffend Gareth, des Umlandes und seiner Geschichte zu finden sind. Da ist also etwas vor Jahrhunderten geschehen, und man kann es heute nachlesen, wie es damals war – das finde ich beeindruckend.
Wir werden noch drei Tage hier bleiben, bevor wir weiter nach Wehrheim aufbrechen, und ich bin mir sicher, dass mir am Ende jeden Tages wieder die Füße wehtun werden.

Selbstverständlich wird auch hier wie überhaupt auf der Reise meine Ausbildung nicht vernachlässigt, oder vielmehr werden meine üblichen Übungen nicht durch sie ersetzt, sondern durch unsere Besichtigungen und Reisen erweitert. Natürlich ist nun viel weniger Zeit für Waffenübungen und körperliche Ertüchtigung vorhanden, aber abends vor dem schlafen gehen, oder morgens nach dem Aufstehen ist dafür eigentlich immer etwas Zeit, darauf besteht Messana.
Daher wird auch ein Besuch an der hiesigen Kriegerakademie noch folgen.

Die Akademie in Gareth ist eine Ausbildungsstätte für berittene Kämpfer. Das war schon interessant für mich, da ich schließlich als spätere Ritterin ebenfalls zu Pferde kämpfen werde. Ich durfte bei einer Unterrichtseinheit mitreiten, zusammen mit den Zöglingen, die auch noch im ersten Götterlauf sind, und da habe ich mich gar nicht so schlecht gehalten.
Den älteren Semestern zuzuschauen, wie sie das Lanzenreiten üben, war zugleich großartig und für mich etwas betrübend, weil ich das zwar schon einmal in Grundzügen erlernen konnte, aber eben da eine Wiederholung erst einmal nicht in Sicht ist.

Aber es führt mir auch wieder vor Augen, wie viel besser ich es als so ein Zögling einer Akademie getroffen habe, bin ich doch die einzige Schülerin Messanas und genieße ihre ungeteilte Aufmerksamkeit, während ein Lehrer an der Akademie pro Jahrgang viele Schüler hat, denen er etwas beibringen muss, ein Auge auf sie hat und sie korrigieren muss.
Da an dieser Akademie ein Kampf mit Anderthalbhändern oder Zweihändern nicht gelehrt wird, weil sie sich nur auf den Kampf zu Pferde verlegt haben – was zwar löblich ist, aber wenn man doch mal zu Fuß kämpfen muss, sehe ich eine schlagkräftige Waffe nur als vorteilhaft an – gab es für mich nur einen Kampf mit Säbeln, die hier ebenfalls als Hauptwaffe unterrichtet werden, das Schwert nur als Nebenwaffe. Und jetzt lief es gar nicht so schlecht für mich, wie vorher in den albernischen Akademien. Vermutlich, nehme ich an, haben die Schüler hier auch zum ersten Mal einen Säbel in der Hand, wenn sie hier ankommen, und etwaige Kenntnisse mit dem Schwerte bringen ihnen eher wenig.
Nur schade, dass ich nicht auch mit dem Anderthalbhänder antreten konnte.

17. Ingerimm 22 Hal, Wehrheim

In Wehrheim blieben wir auch nur wenige Tage. Messana nutze dies vor allem, um sich mit mir die Befestigungsanlagen und Kasernen anzuschauen, sich mit mir darüber zu unterhalten und mir Fragen dazu zu stellen. Ich befürchte, ich werde auf dem Gebiet solcher Betrachtungen, worauf man bei so etwas achten muss und was für Schlussfolgerungen man ziehen kann, Messanas Anforderungen nie gerecht werden. Sie interessiert sich sehr für so etwas, und hat ja auch schon Greifenfurt verteidigt und Truppen in den Kampf geführt, aber ich sehe da vor allem Mauern und mir fällt es schwer, da etwas Vernünftiges zu sagen. Auch wenn Velea es nicht zeigt, glaube ich, dass ich auch so einige der Dinge, die sie mich lehren will, nicht so schnell verinnerliche, wie sie es wohl erwartet.
Morgen reiten wir weiter.

(Sitzung vom 5.12.09)
1. Kapitel: Alptraum ohne Ende

21. Ingerimm 22 Hal, Baliho

In Baliho war eine Warenschau, als wir dort ankamen. Die Zimmer in Hotels und Pensionen waren größtenteils schon vermietet, und was noch frei war, war sehr teuer. So haben Messana und Velea beschlossen, dass wir auf der Wiese vor der Stadt zelteten, wie es auch viele andere schon taten.
Hei, was war das für ein buntes Bild! Händler und Besucher, die auch weitere Wege auf sich genommen hatten. Pferde, Rinder, Stoffe, Eisenwaren, Bauern und ihre Produkte … Es gab fast alles zu sehen und auch zu kaufen. Dazu haben viele Besucher, Händler und Aussteller mit ihren Wagen und Zelten Lager vor den Toren aufgeschlagen, so dass es in der Stadt als auch außerhalb stets betrieblich zuging.

Nachdem das Zelt stand und unsere Ausrüstung darin verstaut war und auch die Pferde versorgt waren, machten wir uns auf, uns ein wenig umzusehen. Es war schon früher Abend, so dass nicht viel mehr Zeit blieb als für ein Abendessen und ein eher flüchtiges Umsehen in der Stadt. Baliho ist in zwei Teile geteilt, die Grafenstadt im Norden, und die Südstadt, in der dann die armen Leute leben und die Viehhirten am liebsten hingehen. Die hiesige Akademie

liegt in einer alten Wasserburg etwas außerhalb der Stadt, zu ihr werden wir in den nächsten Tagen gehen, bevor wir den Weg nach Donnerbach fortsetzen. Auf dem Rückweg werden wir wohl den Rhodenstein und die Flammende Eiche, ein Wunder der Rondra, besuchen.
Die alte Eiche in Baliho, an der Verurteilte aufgehängt werden, habe ich gesehen. Sie soll schon 1000 Götterläufe alt sein. Sie steht auf dem Marktplatz neben dem Gerichtsgebäude in der Südstadt. Auch einen Tempel der Rahja gibt es in der Südstadt, er ist bunt beflaggt. Der Rondra-Tempel ist dagegen im Nordteil, wie Messana wusste, die schon einige Male in dieser Stadt gewesen ist.

So richtig Gelegenheit, uns die Stadt und Warenschau anzusehen, ergab sich erst am heutigen Tage. Morgens sind wir nach der körperlichen Ertüchtigung in den Tempel der Herrin gegangen, um zu beten. Der Tempel ist ein durchaus bedeutender, erfuhr ich, denn dort sind die früheren Bundesmeister der Orkenwehr begraben.
Danach ging es dann auf die Warenschau. Mir gefielen die schweren Kaltblüter, die hier angeboten wurden, sehr gut. Es sind zwar Reit- und Ackerpferde, keine Streitrösser eines Ritters, aber allein mit ihrer Größe und Kraft fand ich sie schon sehr eindrucksvoll. Zwar sind Warmblüter schneller und wendiger, aber ein Kaltblüter ist einfach eindrucksvoller. Auf einem solchen Pferd in voller Rüstung sitzen – ja, das wünsche ich mir!
Messana dagegen ist von Kaltblütern nicht begeistert. Sie bevorzugt Agilität und Schnelligkeit, wie sie sagt, und findet solche Pferde auch für das Auge ansprechender.
Während wir zwischen den Pferden herumschlenderten, begegneten wir einer Bekannten von Messana. Obristin Weißenfels zu Menzheim, eine Veteranin des Orkensturmes und des Krieges in der Wüste Khôm. Ich war sehr beeindruckt, denn eine Heldin aus gleich zwei Kriegen hätte ich mir auch nicht ausgemalt zu treffen, erst recht, da sie dann ja auch ein Regiment im Orkenkrieg kommandiert hat!
Ich durfte dabei bleiben, als sie sich für ein angeregtes Gespräch in ein Gasthaus setzten.
Leider schmeckte das Essen, das mir dort zuerst serviert wurde, eine Spezialität aus dem berüchtigten Al'Anfa, frittierte Kartoffelstäbchen, gar nicht. Auch Messana lehnte ihre Kartoffelpuffer ab und die Bedienung musste nach einem Probieren zugeben, dass sie wirklich scheußlich schmeckten.
Noch während wir dort saßen, kam draußen ein Ausrufer vorbei, der für den nächsten Abend einen tulamidischen Abend in einer Gaststätte namens „Nordstern" ankündigte. Velea und die Obristin möchten sich das gerne ansehen, ich auch, und Messana kommt wohl nur Velea zuliebe mit. Das „Nordstern" soll ein nicht so gut beleumundetes Spielhaus sein (Velea nannte es „Spielhölle"). Die Vorstellung eines tulamidischen Abends in einer Spielhölle in Weiden, die auch noch von einem Zwerg geführt wird, löste große Heiterkeit bei Obristin von Menzheim aus und auch bei Velea. Nachdem mir ein paar Wortwendungen erklärt wurden, muss ich aber zugeben, dass die Ankündigung wirklich ein wenig dick aufgetragen ist. Messana erwartet erst gar nichts Gutes von Zwergen, aber die Zwerge, die ich in Angbar traf, waren so gar nicht wie jene, von denen Messana und Velea immer sprechen. So haben sie sich verabredet, sich am nächsten Abend zur achten Stunde des Abends sich vor dem „Nordstern" zu treffen, und ich darf auch mit.

25. Ingerimm 22 Hal, Braunenklamm

Am nächsten Tag, am 22. Ingerimm, haben wir uns noch etwas Stadt und Warenschau angesehen, und natürlich kamen meine üblichen Lehrstunden nicht zu kurz. Aufgrund der Begegnung am Tag davor habe ich auch noch die Gelegenheit genutzt, wieder ein paar Details über die Endschlacht der Orks, die dann endgültig den Orkensturm für uns entschied, zu

erfragen. Natürlich kenne ich bereits schon viele Berichte von Velea und Messana darüber, aber nun konnte ich ja auch nach Obristin von Menzheim und ihrer Rolle in diesem Krieg und jenem in der Khôm (wenn über diesen eher weniger, denn da waren meine Schwertmutter und ihre Gefährtin nicht dabei gewesen) fragen, und was ich darüber hörte, erfüllte mich mit noch mehr Respekt vor ihr.

Zur achten Stunde trafen wir uns dann wie vereinbart vor dem „Nordstern“. Ein wahrlich beeindruckendes Lokal, mit bunten Glasscheiben und einer riesigen Kuppel aus blauem Glas. Es sah wunderbar aus – aber wie kann ein solches Lokal, in dem gespielt und getrunken wird, ein ehemaliger Tempel des Herrn Efferd sein! In Albernia würde es niemand wagen, eine einstmals heilige Stätte des Launischen für solche Vergnügungen zu missbrauchen!
Innen gibt es einige kleine Nischen, und eine Galerie, von der man auf den Hauptraum und auch die Bühne hinabschauen kann, und vorne einen Vorraum, in dem man Mantel und ähnliches ablegen kann, und leider auch Waffen ablegen muss.
Die Obristin und Messana waren davon gar nicht angetan, was ich gut verstehen kann. Irgendwelchen Leuten vorsichtshalber ihre Waffen abzuverlangen kann ich ja verstehen, damit Streitereien, die entstehen mögen, nicht eskalieren, aber zwei solchen gestandenen Reckinnen ihre Waffen abzuverlangen fand ich schon dreist.

Wir hatten den Durchgang zum Hauptraum noch nicht erreicht, als wir von hinten angesprochen wurden. Eigentlich war es Messana, die angesprochen wurde.
„Eliana“, sagt jemand hinter ihr, und sie drehte sich ganz erstaunt an. Ich auch, denn nach kurzem Überlegen fiel mir ein, dass auch ich diesen Namen kenne. Zumindest das Nötigste hatte Messana ja für angebracht gehalten, mir zu erzählen.
Wer uns aber angesprochen hatte, das war ebenso interessant wie der Name, der genannt wurde. Ein Mann, ganz in Rot und Schwarz gerüstet und einem kahl rasiertem Schädel. Bei ihm waren noch eine Frau, die in einem Umhang gekleidet war, eine noch viel hellere Haut hatte als ich und ganz weißes Haar. Im ersten Moment hielt ich sie für eine alte Frau, aber dann bemerkte ich, dass dafür die Gesichtszüge viel zu jung, und dass die Augen violett waren. Ich machte keinen Schritt zurück, aber so ganz geheuer war mir der Anblick nicht. Bei einer Fee, die so aussieht, wäre ich ganz besonders vorsichtig. Und dann war da noch ein Mann, in eine Art Kleid gewandet, ein Kaftan, wie ich später erfuhr, in dunkelblau und goldenem Besatz, was zwar eine seltsame, aber dafür bestimmt teure Kleidung ist, und mit dunklem Haar und Haut. Er trug auch ein Stück Tuch um den Kopf, was im ersten Moment schon sehr ungewöhnlich aussah, aber so ein ‚Turban’ wird in den Tulamidenlanden wohl sehr häufig getragen. Bei ihm war ich mir wirklich fast sofort sicher, einen Tulamiden vor mir zu haben.
Es stellte sich heraus, dass der Mann in der Rüstung ein Geweihter des Kor war (eine Gottheit, von der ich noch nie gehört hatte) und sein Name Khorim ibn Nasreddin. Tatsächlich ist sein Name noch viel länger, aber ich muss mir diesen Teil des Namens schon von Velea buchstabieren lassen. Tulamiden haben eine seltsame Art der Namensgebung, finde ich. Sie haben also ihren Namen, und ‚ibn‘ bedeutet ‚Sohn des‘. Also Khorim ibn Nasreddin ist Khorim Sohn des Nasreddin. Dann folgen manchmal noch der Großvater, auch Lehrmeister, und sogar der Ort, von dem sie kommen, oder gar, wo sie überall gelernt haben, wird hinzu gefügt. So kann ein tulamidischer Name ganz schön lang werden.
Die Frau heißt Andastra Sewerin, und auch da fiel mir dann kurz darauf ein, dass ich den Namen aus den frühen Berichten von Messana und Velea kenne.
Der andere Tulamide ist Kasim ibn Ruban (mit einem ebenfalls sehr langem weiterem Namen), und, wie ich jetzt weiß, ein Sohn eines sehr bekannten Händlers und Abenteurers aus der Stadt Khunchom.

Wie sich herausstellte, waren alle drei Begleiter von Eliana gewesen, Messanas Schwester. Ich weiß ja, dass sie eine Zwillingsschwester hat, aber sie müssen sich wirklich völlig ähnlich sehen.
Aber das bringt mich dazu zu glauben, wie klein Aventurien manchmal sein kann. Erst begegnen wir in Obristin von Menzheim, dann ehemaligen Gefährten von Eliana, die sich hier in Baliho wiederum über den Weg gelaufen sind, und eine davon ist eine alte Bekannte von Messana und Velea. Wie Ihre Gnaden Nidara etwas später auch meinte, das wäre ja schon fast wie vom Schicksal herbei geführt (aber Messana sagte, als ich mit ihr darüber sprach, dass es wohl eher Bestimmung sei. Darauf folgte ein Gespräch darüber, was Bestimmung, Vorhersehung und Schicksal sei, und ihre Ansichten darüber muss ich mir erst mal durch den Kopf gegen lassen. Klingt ja durchaus nachvollziehbar, aber auch anders, als ich das bislang unterschieden hätte).

An einem Ort namens ‚Wüste Gor` haben die vier wohl etwas zusammen erlebt.
Wir setzten uns alle zusammen, weil zu Frau Sewerin schon eine gewisse Bekanntschaft bestand, und die beiden anderen über Messanas Schwester sich ja sozusagen eingebracht hatten, außerdem war nur noch an einem Tisch ausreichend Platz. Dort saß nur eine Person – der roten Kleidung und der Rosentätowierung nach eine Geweihte der Rahja. Das bereits aufgenommene Gespräch wurde weiter geführt und spann sich langsam über, so dass ich allem gar nicht mehr folgen konnte. Messana und Kasim ibn Ruban sprachen über jemanden, dessen Namen ich nicht einmal diesem Tagebuch anvertrauen möchte, Obristin von Menzheim und Khorim ibn Nasreddin über den Khômkrieg, dabei versuchte ich besonders zuzuhören. Sie schienen da auch festzustellen, dass sie sich da mal begegnet waren.
Unglaublich, was da alles an diesem einen Tisch versammelt war!
Ihre Gnaden, die sich als Nidara vorstellte, war auch ganz fasziniert von dieser Runde und beteiligte sich auch ein wenig an den Gesprächen.
Insgesamt war es recht laut, da es eben ein Spiellokal war – an den Tischen ging es teilweise hoch her bei all den Karten-und Würfelspielen, den Gesprächen, Ausrufe, die Freude oder Frust ausdrückten. Eigentlich wollte ich mir das ja anschauen, aber das ging dann unter in den Gesprächen an unserem eigenen Tisch und dem, was kurz danach geschah, unter.

Nach einiger Zeit wurde um Ruhe gebeten und die Laternen nach und nach abgedunkelt, so dass nur noch ein schwacher Schein um die Bühne herum da war.
Der Vorhang hob sich, und eine schlanke Tänzerin, gewandet in dünne Schleier und Tücher, begann ihren Tanz. Ich habe ja schon mal in Havena einen tulamidischen Tanz gesehen, so war das nicht völlig neu für mich, dennoch nahm das mein Augenmerk ganz schnell gefangen, so dass ich erst gar nicht merkte, was am eigenen Tisch geschah.
Ihro Gnaden nämlich schien es gar nicht gut zu gehen. Sie keuchte, krümmte sich zusammen, stöhnte ein wenig, so dass ich wohl zuerst gedacht hätte, dass sie Leibkrämpfe oder ähnliches hätte. Ihr Haut war sogar richtig gehend heiß, wie festgestellt wurde. Da erst merkte ich, was vorging. Ihre Gnaden reagierte nicht, als man sie ansprach, auch etwas Wasser ins Gesicht gespritzt zeigte keine Wirkung. Messana und Seine Gnaden ibn Nasreddin stützten sie von beiden Seiten und wollten sie nach draußen bringen. Wir anderen kamen besorgt mit, und noch bevor wir draußen waren, begann Schwester Nidara zu sprechen.
Sie sprach von Feuer und einer Eidechse, von Schmerz, einer Menschenmenge, und es klang so, als würde sie das selber erleben! Es klang für mich sehr unheimlich, doch mein erster Gedanke, dass der Herr Efferd es doch nicht mehr duldet, für was seine ehemalige Stätte missbraucht wird und der Rotwasser, der nur einige Schritte weiter entlang fließt, über die Ufer steigen würde, um all das hier hinwegzureißen, hatte sich schon mit ihren ersten Worten über das Feuer erledigt.

Weil es so mit Pausen hervor gestoßen wurde, sie dabei tatsächlich Schmerzen zu empfinden schien, machte das Ganze noch viel mehr Eindruck auf mich, als es ohnehin der Fall der Fall gewesen wäre.
Dann begann es langsam, Ihro Gnaden wieder besser zu gehen. Ihre Haut fühlte sich nicht mehr so heiß an, sie konnte sich wieder auf eigenen Füßen halten und klar sprechen. Durstig trank sie Wasser, das jemand für sie schnell holte, und war dann in der Lage, mehr darüber zu sagen, was gerade passiert war.
Sie hatte gesehen, es nachgerade miterlebt, wie die Geweihte der Tsa namens Laniare in einem Ort namens Dragenfeld von den Menschen dort auf einen großen Scheiterhaufen gestellt und verbrannt wurde.

Mir verschlug es schier die Sprache! Dörfler, die sich zusammentun, um eine Geweihte zu verbrennen?! Wie schrecklich! Wie unglaublich!
Und Ihre Gnaden Nidara hatte es miterlebt, denn sie sagte, sie sei sicher, dass dies genau jetzt in diesem Moment geschehen sei, und nicht noch geschehen würde! Sie habe auch die Geweihte persönlich gekannt, sie sei noch jung gewesen und seit drei Götterläufen in Dragenfeld.
Es wurde nicht gezögert und sogleich beschlossen, noch am gleichen Abend aufzubrechen, um keine Zeit zu verlieren auf dem Weg nach Dragenfeld, um der Sache nachzugehen. Ihre Gnaden Nidara wollte den nächsten Tempel der Tsa, das wäre in Gareth, aufsuchen, um von ihrer Vision zu berichten, während wir jeder zu seiner Unterkunft gingen.
Zur elften Stunde des Abends haben wir uns am Stadttor nach Norden verabredet. Messana und Velea kennen Dragenfeld, weil sie da schon mal durchgereist sind, und auch die Obristin als gebürtige Weidenerin war mit der Strecke dorthin vertraut.
Obristin von Menzheim erschien gerüstet in Garether Platte, Topfhelm am Sattel, auf einem Svellttaler Kaltblut und mit einem weiteren, edlen Tier als zweites Reit- und Packpferd. Über der Platte trägt sie einen weißen Wappenrock mit ihrem Wappen in groß, sowie in klein oberhalb des Herzens die Wappen ihrer bisherigen Regimenter und die Rangabzeichen einer Obristin des kaiserlichen Stabes (wie ich nun weiß. Sie war bei der Leibgarde des Kaisers). Zwei Schwerter und zwei Bögen, ein Komposit- und ein Langbogen, Schilde am Pferd, einen davon eingepackt und nur nach der Form zu erkennen, auf dem anderen ist als Wappentier ein Fuchs abgebildet und des weiteren noch ein großer Reiterschild, wirkte sie imposant wie auch die meisten anderen unserer neusten Gefährten.
Seine Gnaden trägt eine Infanteriewaffe, einen so genannten Korspieß und einen Rabenschnabel, wie ich weiß, und einen großen Kriegsbogen.
Auch Kasim ibn Ruban ist mit Khunchomer und Doppelkhunchomer bewaffnet und hatte ebenfalls einen Schild dabei. Jetzt trug er so einen blauen Kaftan mit weißem Besatz, mit einer gelben Weste drüber.
Nur Andastra Sewerin hat lediglich einen Kampfstab dabei – ganz offenbar keine Kämpferin.
Ich selber trug natürlich dann auch mein Kettenhemd.
Da wir alle gut beritten sind, kamen wir in der Nacht noch gut voran, bevor wir ein kleines Lager nahe des Wegesrands aufschlugen, um am frühen Morgen des 23. Ingerimm den Weg fortzusetzen.

(Sitzung vom 19.12.2009)

Lang waren wir noch nicht unterwegs, als wir den Ort Anderath erreichten. Obwohl nicht besonders groß, gibt es dort einen Tempel des Praios. Wie uns auffiel, herrschte ungewöhnliche Betriebsamkeit: Geweihte des Praios und Menschen in anderer leuchtender Gewandung, Bannstrahler, wie ich dem Austausch unserer Begleiter entnahm, hielten sich dort in merklicher Anzahl auf. So ganz wohl fühlte ich mich bei dem Anblick nicht, fühlte ich mich doch wieder an meine Begegnung mit Felix von Honingen erinnert. Vielleicht war es

das, was mich daran hinderte, die zerkratzte und eigentlich merklich ramponierte Tür des Praios-Tempels zu bemerken, auf die ich ebenfalls wieder erst hingewiesen werden musste. Auch an der Brücke, die über den Fluss führt, standen Bannstrahler und des Weiteren eine Kutsche, die Reisende aufhalten sollte. Ich bemerkte Messanas zunehmend finstere Blicke und fragte mich, was geschehen würde, wenn wir aufgehalten werden würden, denn die Kutsche und Wächter schienen ja ganz diese Aufgabe zu haben. Aber als man unserer Gruppe ansichtig wurde, winkte man uns durch, ohne irgendwelche Fragen zu stellen.

Am Abend waren wir kurz vor Braunsfurt, wo wir nach Osten auf die Straße in Richtung der Schwarzen Sichel abbiegen würden. Da sprang ein kleiner Junge, der Raubritter spielte (wenn er wenigstens einen edlen Ritter gespielt hätte, aber einen RAUBritter?), auf die Straße. „Ich bin Terkol von Buchenbrock. Gebt mir Geld oder Leben!“
Ich wollte es Messana nachtun und einfach an ihm vorbei reiten, aber die Obristin hielt an und warf ihm ein paar Münzen zu, woraufhin der Junge erfreut uns gleich in sein Elternhaus einlud. Wir nahmen die Einladung an, aber vergewisserten wir uns vorher bei den Eltern, dass ihnen so viel Besuch auch genehm ist. Die Blaufüchsens sind einfache, aber gute Leute und boten uns gern ihre Gastfreundschaft an.

Im Nachhinein war es sogar sehr gut, dass wir dort übernachtet haben. Bis nach Braunsfurt war es nicht mehr weit, aber das kleine Gehöft lag nur etwa 500 Schritte östlich der Straße. Über der Stube haben sie einen ausgebauten Boden mit einigen Schlafgelegenheiten, weil eben manchmal Reiseende hier halten, auch wenn sie kein Gasthaus sind. Die Blaufüchsens erzählten uns nämlich so einiges, was uns zu denken gab. Vor etwa fünf bis sieben Tagen sei ein fahrender Händler durchgekommen, der erzählt hätte, dass die Menschen, die näher an den Sicheln leben würden, sich neuerdings merkwürdig und unruhig verhalten würden. Dieser Händler hätte gewaltig große, aber sehr schlecht schmeckende Kartoffeln (na, das konnte ich bestätigen) mit sich geführt, die aus der Umgebung von Dragenfeld stammen würden.
Und zwei Tage zuvor wäre ein Trupp Bewaffneter hier durchgekommen, so etwa 6-8 Leute, die kein Wappen getragen hätten.
Irgendwas gärte also tatsächlich in und um Dragenfeld, schon seit einigen Tagen, was die Besorgnis in unserer Reisegruppe noch etwas erhöhte. Aber am nächsten Morgen sollte ohnehin mit dem Sonnenaufgang aufgebrochen werden.

Kasim ibn Ruban ging nach draußen, um sich die Sterne zu beschauen. Ich dachte mir nichts dabei, bis er zurückkam und erklärte, dass eine bestimmte, unheilverkündende Sternenkonstellation herrschen würde. Die Pforte Uthars würde offen stehen, was Temporalzauberei ermöglichen oder begünstigen würde.
Ich musste erst mal nachfragen, was Temporalzauberei ist, und bin dann ans Fenster getreten, um hinaus zu schauen. Sah für mich jedoch wie der gewöhnliche Sternenhimmel aus, aber irgendwie …

Es war schon dunkel und kurz davor, dass wir uns zum Schlafen zurückziehen würden, als sich Hufschlag dem Gehöft näherte. Messana trat in die Tür und ich hörte sie mit freudigen Worten die Reiterin begrüßen. Es war eine Geweihte der Rondra, Ayla Eiridias von Schattengrund, eine gute Freundin meiner Schwertmutter, die erschöpft auf schäumendem Pferd herbei geritten kam.
Selbstverständlich bekam auch sie ein Abendessen und einen Schlafplatz, für den die Obristin in den Stall umzog. Ihre Gnaden sagte, sie käme aus Richtung der Sichel und hätte eine wichtige Nachricht für das Schwert der Schwerter zu überbringen. Seit sie die Schwarze Sichel überquert hat, wurde sie von Alpträumen gequält, und auch die Gruppe Bewaffneter

habe sie unterwegs getroffen. Sie kannte deren Anführer sogar: Delian von Wiedbrück, wie die Obristin von Menzheim beisteuern konnte, ein KGIA-Agent (mittelreichischer Geheimdienst, wurde ich aufgeklärt), der mit seinen Leuten auf der Hatz nach einem Mann namens Korobar ist, genannt „Der Schrecken der Tobimora“ (ein Schwarzmagier, der aufgrund seiner Untaten von der Praios-Kirche ‚ausgebrannt‘ worden ist (das heißt, man hat ihm durch göttliche Macht seine astrale Kraft genommen) und danach flüchten konnte).

Mitten in der Nacht wurden wir alle, die wir oben auf dem Boden schliefen, davon wach, dass sich Ihre Gnaden von Schattengrund unruhig im Schlaf wälzte, stöhnte, wahrlich wild kicherte und, wie wir sahen, als Velea magisches Licht machte (ich mag das ja gar nicht, wenn sie in meiner Gegenwart zaubert), sich mit den Fingern förmlich den Bauch aufkratzte, sie blutete bereits. Anrufung ihres Namens, tätscheln im Gesicht, selbst das Anzünden einer dann infernalisch stinkenden Feder unter ihrer Nase nütze gar nichts. Als ihre Arme festgehalten wurden, um zu verhindern, dass sie sich noch blutiger kratzte, war sie so übermenschlich stark, dass sie sich nach kurzer Zeit wieder befreien konnte.
Ich stand stumm daneben und starrte die arme Geweihte an, die da in einen schrecklichen Alptraum gefangen war. Ihr Kichern klang wild, und, ich traue mich kaum, es auch nur meinem Tagebuch anzuvertrauen, richtig gehend irre.

Plötzlich setzte sich Andastra Sewerin auf das Kopfende des Bettes, klemmte sich den Kopf Ihrer Gnaden zwischen die Knie, legte ihre Hände auf die Stirn und schloss die Augen.
Ich stand daneben und wusste nicht, wozu das gut sein sollte, fragte mich schon, ob sie nun auch verrückt geworden sei, und vor allem fragte ich mich, warum Velea und Messana dies so ruhig hinnahmen. Erst später erfuhr ich von ihnen, dass Andastra Sewerin zaubern kann, eine Druidin ist, dies aber nicht jeder wissen soll. Hm, immer diese Magiebegabten, aber immerhin ist sie keine Magierin.
Dann plötzlich, es waren viele Herzschläge vergangen sein, fast eine Minute, schlug Ihre Gnaden von Schattengrund die Augen auf, die nun klar und wach wirkten.
Sie erzählte, sie hätte im Traum das dringende Bedürfnis verspürt, einen Schleier zu zerreißen, und deshalb hat sie wohl mit ihren Fingern so an ihrem Bauch gekratzt. Dass sie aus dem Traum aber erst so gar nicht wach zu kriegen war, stimmte sie aber auch bedenklich. Sie wollte aber noch für den Rest der Nacht versuchen, zu schlafen, um für den anstrengenden Ritt am nächsten Tag ausgeruhter zu werden. Messana wachte den Rest der Nacht am Bett ihrer Freundin, um es sofort gewahr zu werden, falls wieder ein Alptraum über sie hereinbrechen sollte. Doch Ihre Gnaden wie auch wir anderen schliefen ungestört durch, und Messana war nicht viel anzumerken, dass sie die Nacht nur zur Hälfte geschlafen hatte.

Ayla von Schattengrund brach ebenso wie wir früh auf am 24. Ingerimm. Den Blaufüchsens wurde etwas Geld für ihre Gastfreundschaft gegeben.
Gegen Mittag ritten wir an einem kleinen Ort vorbei, außerhalb waren an zwei Bäumen drei Leute gehenkt worden. Einer hatte eine geradezu schwarze Haut! So etwas habe ich noch nie gesehen, und ich war mir sofort sicher, dass dort ein böser Mann hing, womöglich das personifizierte Böse! Aber dann wurde ich daran erinnert, dass es weit im Süden tatsächlich Menschen gibt, die eine solche Hautfarbe haben. Unglaublich!
Da es ungefällig ist, Tote so hängen zu lassen, hielten wir an, um ihnen ein Grab zu schaufeln und einige Worte zu sprechen, hielten aber nicht weiter auf, nachzufragen, wer hier warum gehängt wurde, die Leichen hingen aber wohl auch schon seit ein bis zwei Siebenspannen dort.
Nach einem weiteren schnellen Ritt, nur unterbrochen von einer Pause, um den Pferden Ruhe zu gönnen und um etwas zu essen, erreichten wir am Abend den Ort Älderwald.

Die Pflanzen auf den Äckern waren schon weit gewachsen dafür, dass der Sommer gerade erst anfängt. Wir bezogen im örtlichen Gasthaus Quartier und von den Wirtsleuten erfuhren wir, dass die Gehenkten Viehdiebe waren und der schwarze Mann gar ein Mörder. Außerdem sei der Händler Lares (mit den dicken Kartoffeln) der Letzte, der aus Richtung der Sicheln gekommen sei, was ungewöhnlich wäre, da sonst mehr Reisende um diese Zeit kommen würden, schon wegen der Warenschau, und weil der Sichelsteg gerade ausgebaut werden würde. Den Trupp Bewaffneten hatten sie hier aber auch durchziehen sehen.
Messana ging etwas später noch zum Travia-Tempel (währenddessen wurden am Tisch sehr interessante Gespräche über die Khôm und den Krieg dort geführt), eigentlich um zu beten, kam aber mit schlechten Nachrichten zurück. Der Geweihte hatte auch ein paar jener Kartoffeln bekommen, und obwohl sie dunkel gelagert waren, waren sie geknospet und gekeimt und hatten sich völlig in ihre eigenen Sprösslinge förmlich eingewebt (obwohl dafür eigentlich mehrere Siebenspannen nötig wären), sie waren auch nicht vertrocknet oder nur angeschrumpelt, wie es der Fall sein sollte. Der Geweihte habe ebenfalls erzählt, dass er selber und einige Andere aus dem Ort in letzter Zeit schlechte Träume gehabt hätten, er selber könne sich aber nur noch an die Farbe Rot erinnern.

In der Nacht auf den 25. Ingerimm hatte Messana einen Alptraum. Ich wurde wach, als sie mit Velea gesprochen hatte, und am nächsten Tag hat sie auch davon erzählt.
Sie sprach von dem Gefühl großer Kälte, und dem Gefühl, oder vielmehr dem Wissen darum, ein großer Sieger zu sein, vom Gefühl, große Macht zu haben, dass der Wille und das kleinste Fingerschnippen der Person, die sie im Traum war, ausreichen würde, dass unzählige Andere dahin gefegt werden würden. Sie (also wer sie im Traum war) stand auf rotem Boden, erst schien es Staub zu sein, aber dann doch zäher roter Matsch, in dem auch Eingeweide und Knochen waren, neben ihr stand eine ‚Figur', die sie im Traum mit gelenkigen Fingern, die das schon oft gemacht haben, geformt hat: muskelstarke Beine, riesige Augen, ein verändertes Gesicht, riesige, lange Zähne. Und immer war da das Siegesbewusstsein, dann aber auch das Wissen, dass mit dieser Macht auch Leere und Einsamkeit einhergehen würde. An dieser Stelle ist sie wach geworden.

Wir alle wussten mit diesem Traum wenig anzufangen, so dass wir bald aufgebrochen waren.
Bald drangen wir in die Braunenklamm ein. Felswände, die sich rechts und links immer höher auftürmten, ein schmaler Weg, auf dem höchstens zwei Reiter nebeneinander reiten konnten, es war nur langsames Vorankommen möglich, und die Wände waren so hoch und standen so eng zusammen, dass nur wenig Licht den Grund erreichte und wir in einem trüben Dämmerlicht dahin ritten. Ich gab mir alle Mühe, aber schließlich musste ich zu meinem Ärger absteigen und Reo führen, weil der Weg immer beschwerlicher wurde. Dass auch Velea das tun musste, tröstet mich nur wenig. Ich will eine Ritterin werden, und Ritter reiten schließlich hoch zu Ross, und führen nicht ihre Pferde, wenn es mal schwierig wird! Ich hielt mich bislang für eine gute Reiterin, aber das hat mir gezeigt, dass ich auch auf diesem Gebiet noch viel lernen muss.

Am späten Nachmittag (obwohl es so dunkel war, dass man es für abends hätte halten können) erreichten wir den Ort Braunenklamm. Die Häuser sind in den Fels gehauen, kleben förmlich an den Felswänden und sind nur über Stufen zu erreichen. Die höchsten Häuser sind wohl in einer Höhe von an die 70 Schritt zu finden. Aber es gibt einen Ingerimm- und einen Peraine-Tempel und einen Schrein der Herrin Rondra, ebenso wie eine Flussmühle, die allerdings stillstand. Unten am Weg liegt ein Gasthaus, aber die Obristin konnte sogleich ein weiteres weiter oben vorschlagen, ‚Herzogsruh', das billiger sei. An diesem hing ein Schild,

dass hier Prinz Selindian Hal während des Orkensturmes geboren worden wäre. Wer hätte das gedacht, wo kaiserliche Kinder nicht zur Welt kommen können …

Wir ließen die Pferde im Stall des Schmiedes, der auch als Mietstall dient, und stiegen die Treppen weiter hinauf.
Wir nahmen einen gemeinsamen Schlafsaal (Andastra Sewerin muss eine sehr arme Frau sein, da sie jedes Mal in einem Gasthaus fragt, ob sie selbstgeschnitzte Holzfiguren gegen Essen und Unterkunft eintauschen kann), für den Fall, dass Messana oder sonst jemand einen Traum haben würde, so dass die anderen es bemerken könnten. An Zimmern war kein Mangel, da keine Gäste da waren, da ja in letzter keine Reisenden aus Richtung des Sichelstegs gekommen waren. Die Bewaffneten seien aber hier durch gekommen, und tatsächlich hatte auch der Wirt Alpträume gehabt, er könne sich aber nur noch an die Farben Rot und Grau erinnern. Auffallend war, dass er ebenfalls berichten konnte, dass nicht nur andere Menschen hier im Ort diese Träume haben, sondern in einer Nacht verschiedene Leute immer soweit einen identischen oder ähnlichen Traum hatten, in denen die Farben Rot und Grau vorkamen, und sie sich immer an Blut und Eingeweide erinnert fühlen. Über verschiedene Nächte waren es verschiedene Träume, aber die Menschen hatten in einer Nacht dann dieselben Träume gehabt.

Außer Velea, die nicht wieder die Treppen rauf und runter wollte mit ihrer Angst vor Höhen, gingen wir zum Rondra-Schrein um zu beten (wenigstens wir Kämpfer) und danach weiter zur Flussmühle, denn einige wollten sie sich ansehen, weil sie stillstand und das bei einer Flussmühle nicht der Fall sein sollte. Von innen hörten wir schon Flüche, womit schon klar war, dass dem Müller nichts passiert war. Ich staunte nicht schlecht, als dieser Müller sich als ein Zwerg herausstellte. Wie die Zwerge in Angbar trug er kein Kettenhemd und obwohl er natürlich erbost war über das nicht funktionierende Mühlrad, war er überhaupt gar nicht so, wie Messana und Velea immer von den Zwergen berichten, denen sie schon begegnet waren.
Vermutlich hatte irgendetwas das Mühlrad verklemmt, und mit der langen Stange, mit der er danach stocherte, konnte er nichts erreichen. Es musste jemand hinab steigen und im Wasser danach tauchen. Obwohl Messana den Zwerg die ganze Zeit recht finster anschaute und überhaupt wenig zu ihm sagte, bot sie sich schließlich an, als er fragte, ob wohl jemand dies tun würde, da die Mühle schon recht wichtig für den Ort sei.
Sie verschwand also im Wasser, und irgendwann wurde viel am Seil gezogen, immer mal wieder, dann lockerte es sich. Sicherlich ist Seine Gnaden ein außerordentlich starker Mann, aber dieses spannen und durchhängen des Seiles machte mich doch etwas sorgenvoll, zumal sie dann recht lange unter Wasser blieb. Schließlich zog seine Gnaden kräftig dran, und die Obristin und der tulamidische Krieger halfen. Messana schoss förmlich aus dem Wasser hoch, und was sie zu berichten hatte, klang unheilvoll: ein Körper hätte sich unter dem Rad verklemmt, ein menschlicher Körper, und als sie ihn da wegziehen wollte, habe er sie plötzlich am Arm gepackt und zu sich hinziehen wollen! Ein Ringen entstand unter Wasser, was die Bewegungen des Seiles erklärte, als beide den jeweils anderen zu sich hin ziehen wollten, außerdem habe ihr Gegner auch noch nach ihr getreten. Im letzten Moment habe er sich aber los gerissen, so dass er von der Strömung weggerissen wurde.

Das klang also recht bedenklich, aber als wir rauskamen, ging es sogleich weiter: Man hatte eine angespülte Leiche gefunden, und als sie herauf geholt worden war, war es ein Mann, mit mehreren kleinen Verletzungen und einem Loch in der Stirn, das wohl für seinen Tod verantwortlich war. Von einem Pfeil oder Bolzen stammte es nicht. Von einem Nagel vielleicht, lautete schließlich die wahrscheinlichste Vermutung. Der eintreffende Peraine-Geweihte sagte, dass das wohl einer von dem Trupp Bewaffneter, also einer der Leute des

Geheimagenten, sei. Er war schon ein bis zwei Tage tot, seine Kleidung sah übel zugerichtet aus, aber die Unterkleidung, wie sie unter einer Rüstung getragen wird, war noch zu erkennen. Er regte sich nicht und war tot, so dass es mir gar nicht vorstellbar war, wie er vor wenigen Minuten noch unter Wasser hatte kämpfen konnte.
Messana ging, Velea zu holen. Andastra Sewerin erklärte plötzlich (obwohl sie gar nichts gemacht hatte), dass das Loch im Kopf von einer magischen Ausstrahlung umgeben sein soll. (Hätte ich nicht schon gewusst, dass sie zaubern kann, hätte ich jetzt nicht schlecht gestaunt.)
Ich warf einen misstrauischen Blick auf den Kopf, konnte aber nur dieses kleine Loch sehen.
Als dann Velea kam, machte sie auch nichts, außer nach einigen gesprochenen Worten sich sehr lange, fast den vierten Teil einer Stunde, den Kopf anzusehen, und erklärte dann, dass das Loch magischen Ursprungs sei, es ihr unbekannte Magie sei, die aber was mit Totenbeschwörung zu tun hätte, aber nicht ein Zauber gewirkt hatte, vielleicht ein Ritual oder Gegenstand, irgend etwas Eigenständiges. So richtig habe ich das nicht verstanden, aber diese Magie ist mir auch nicht geheuer.
Da der Peraine-Geweihte sich um den Toten kümmern würde, gingen wir wieder zu unserem Gasthaus hinauf und gedenken, morgen wieder früh unseren Weg fortzusetzen.

27. Ingerimm 22 Hal, Dorf Runhag

In der Nacht auf den 26. Ingerimm hatte Messana wieder einen Traum. Wieder sah die Person, die sie im Traum war, den roten, wallenden Staub um sich, dazu einen ebenso roten Himmel. Sie blickte an sich herab und sah, dass sie in diesem Traum ein Mann war, ein nackter Mann. Auf ihrer (oder vielmehr ‚seiner') Brust traten plötzlich Wunden auf, aus denen Blut floss und troff. Dieses Blut wurde bald schwarz, während sich die Wunden zu Fenster und Türöffnungen formten. Der Mann, der sie im Traum war, fing an zu wachsen, wurde größer und immer größer und schließlich zu einem großen schwarzen Turm oder Gebäude, ihre/seine Füße gingen in den Vorhof über. Hässliche Fratzen bildeten sich auf der Außenseite aus Basalt.
Dann, plötzlich, stand Messana, also der Mann im Traum, in einem grauem, waberndem ‚Nichts'. Es gab keinen erkennbaren Boden, Himmel oder auch nur rechts und links, denn alles war gleich und grau. Ein bisschen wie Nebel, sagte Messana hinterher, aber dann auch wieder ganz anders. Der Traum-Mann begann zu rennen, ohne zu wissen, ob er voran kam, denn in dem immer gleichen Grau war das nicht festzustellen, aber dem Gefühl nach lief er sehr lange. Dann war weit, weit vorne ein Fenster in etwas Grünem zu erkennen. Dieses Fenster war Sicherheit, das war sie/er sich bewusst, und hinter sich verspürte der Traum-Mann etwas, das ihn verfolgte, und so rannte er noch schneller. Er erreichte das Fenster und sprang hindurch. Doch in dem Moment erwischte ihn das, was ihn verfolgt hatte, und tötete ihn.
In dem Moment war Messana wach geworden. Und weil sie so unruhig geschlafen hatte, mit Stöhnen und hin und her wälzen, sind wir alle davon wach geworden. Was ich sah, war erschreckend: Über und über war ihr Körper (sie trägt nachts nur Hemd und Hose mit abgeschnittenen Ärmeln und Beinen) mit blauen Flecken bedeckt, die sich aber nach dem Aufwachen sehr schnell wieder verkleinerten und wenige Minuten später ganz wieder verschwunden waren.

Wir – na ja, eigentlich nur die anderen – unterhielten uns über den Traum. Der rote, wallende Staub und auch dieses schwarze Gebäude kamen Kasim ibn Ruban, Seiner Gnaden und Andastra Sewerin sehr bekannt vor. Als sie in der Wüste Gor gewesen waren, mit Messanas Schwester, war es dort auch so gewesen. Auch viele schwarze Basalttürme würden dort stehen, und einer sei auch mit vielen hässlichen Fratzen bedeckt gewesen.

Messana wiederum kannte das Gebäude mit Sicherheit: Sie sagte, das sei die Feste eines Magiers namens Borbarad während der Magierkriege gewesen, in der Velea und sie gewesen waren. Ich staunte nicht schlecht, erst recht, als zur Sprache kam, dass sie die Schlacht zwischen Rohal (das ist ein berühmter Magier und Kaiser, wie ich nun weiß, der eine große Schlacht gegen Borbarad geschlagen hatte vor einigen hundert Götterläufen, in der Wüste Gor) und Borbarad GESEHEN hatten.
Die anderen drei konnten berichten, dass bei ihrem Besuch in der Gor, im Götterlauf 20 Hal, sie dort auf einem Magier gestoßen seien, der diesen Borbarad wieder ins Leben hatte rufen wollen, den Göttern sei Dank, von ihnen aber daran gehindert wurde!
Die einzige Schlussfolgerung, die sich aufdrängte, war, dass diese Träume wieder mit einer Fleischwerdung dieses Magiers zu tun haben würden!
Wie sich am nächsten Morgen zeigte, hatten auch andere Dörfler schlecht geträumt, aber was z.B. die Wirtsleute sagen konnten, war, dass da Schwarz und Rot in ihren Träumen vorgekommen war.

Einige Stunden später verließen wir die dunkle Klamm. Trotz aufmerksamen Umschauens hatten wir keine Stelle gefunden, die Hinweis darauf gab, dass dort etwas vorgefallen wäre, wie ein Kampf, der den toten Mann unter dem Mühlrad erklären würde. Aber der Weg hat sich auch einmal geteilt, einmal führte ein schmaler Felspfad unten nah am Wasser weiter, ein anderer etwas weiter oben herum. Da der obere für die Pferde besser begehbar war, wählten wir diesen.
Am Nachmittag machten wir in einem weiteren kleinen Ort Pause. Der dortige Wirt berichtete, dass er keinen Trupp Bewaffneter gesehen hätte. Wieder Stunden später kamen wir an Salthel vorbei, einer richtigen Stadt, die von einer Burg überschattet wird. Wir hielten nicht an, denn unser Ziel war ja, so schnell wie möglich nach Dragenfeld zu gelangen. Den Weg kannten wir, Proviant war auch vorhanden und es war noch etwas Licht, so dass wir noch einige Meilen zurücklegen könnten.
Der Trampelpfad war mittlerweile zu einer gut ausgebauten Straße erweitert. Etwa eine Stunde hinter Salthel begegneten wir drei Männern in zerfetzter Kleidung und mit deutlichen Kampfspuren. Sie berichteten, dass sie dem Bautrupp, der die Straße ausbauen würde, angehören würden. Dieser und die begleitenden herzoglichen Soldaten, Rundhelme genannt, etwa ein Dutzend an der Zahl, seien vor zwei Tagen überfallen worden. Ein Mann mit schwarzem Haar und Bart und in eine schwarze Robe gekleidet habe mit einem Trupp Untoter, die alle etwas in der Stirn stecken hatten, den Bautrupp überfallen, wohl geschätzt ein Dutzend Meilen weiter die Straße lang. Die drei Männer hatten sich verstecken und das beobachten können. Die Untoten hätten etwa ein Dutzend gezählt und seien gerüstet gewesen, der dunkle Anführer irgendwie „unnatürlich“ und „böse“. Er habe etwas gesagt im Sinne davon, dass der Bautrupp „für den Meister sterben solle“.
Einige von uns gaben den Männern etwas zu essen mit, bevor sie sich weiter Richtung Salthel aufmachten.
Wir selber ritten weiter, um bald darauf, noch bevor wie die Stelle des Überfalls erreicht hatten, am Wegesrand ein Lager aufzuschlagen.
Weiter im Osten hingen schon seit einiger Zeit dunkle Wolken, die sich aber die ganze Zeit über nicht bewegt hatten und trotz Wind nicht sich fortbewegt hatten.

(Sitzung vom 16.1.2010)

In der Nacht auf den 27. war es nun Andastra Sewerin, die einen Alptraum hatte. Wir erwachten kurz hintereinander dadurch, dass sie sich im Schlaf herum wälzte, wimmerte und sich ebenfalls, wie Ihro Gnaden von Schattengrund, die Brust schon blutig gekratzt hatte! Die Obristin, Kasim ibn Ruban und Messana hielten ihre Arme und ihren Kopf fest, und obwohl sie sich heftig und für ihre Begriffe ungewöhnlich stark wehrte, hatte sie keine wirkliche

Chance, sich befreien zu können, so sehr sie es auch versuchte. Einmal konnte sie ihren Arm befreien, doch Messana bekam ihn sogleich wieder zu fassen.
Schließlich schlug sie die Augen auf, doch was uns traf war ein Blick voller Hass und Mordlust und ohne jedes Erkennen. Wieder wehrte sie sich heftig, noch immer mit diesem schrecklichen Blick. Plötzlich wurde ihr Gesichtsausdruck weicher und gar etwas verwirrt, dann wieder hart und böse, und wieder weicher … Es war ein finsterer Anblick, diese Wechsel, ohne dass sie dabei etwas rief.
Auf Anraten hin tröpfelte ich ihr etwas Wasser ins Gesicht. Ob es das war oder nur Zufall, sie schlug kurz darauf wieder die Augen auf und fragte danach, wer sie sei, wer wir seien und wo sie überhaupt sei. Dann ging wieder von einem Herzschlag auf den nächsten diese Veränderung vor sich, kaum, dass die Fragen notdürftig beantwortet waren. Gut, dass sie noch immer in sicherem Griff gehalten wurde!
Dann wieder kam sie zu sich und wusste immer noch nicht über das Hier und Warum, berichtete aber von einem Traum, den sie gehabt hätte: Auf einem Schlachtfeld, auf dem die Toten dahin gestreckt waren, wäre sie gewandert, hätte ein Schwert in blutigen, kräftigen Händen gehalten, und die Lust zu töten hätte sie gänzlich erfüllt, sie hätte getötet und das immer mehr und schneller, dann wäre sie plötzlich in einer Stadt gewesen und hätte auch hier voller Hass getötet, auch irgendwie für einen Moment wach sei sie gewesen und habe uns gesehen, dann aber wieder im Traum voller Hass allen anderen gegenüber und auch sich selber gewesen.
Es wurden ihr einige Fragen gestellt, aber an weitere Details konnte sie sich nicht mehr erinnern, aber aufgrund der Beschreibung der Hände im Traum könnte es gut sein, dass sie im Traum auch ein Mann gewesen war.

Es war Nacht, aber die Morgendämmerung nahte langsam, doch war dies fast mehr nur zu erahnen, da die gewaltigen dunklen Wolken im Osten selbst für die nächtlichen Verhältnisse noch alles dunkler sein ließen.
Mit den ersten Strahlen brachen wir auf und erreichten bald die Wegkreuzung, an der es nach Osten über den Sichelsteg nach Ysilia geht, und weiter nach Nordosten über den Goblinpfad nach Festum. Wir schlugen natürlich jenen nach Nordosten ein. Dieser Goblinpfad war schmaler als die bisherige Straße und auch nicht ganz so gut ausgebaut.
Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis wir jenen Kampfplatz erreichten, an dem der Bautrupp überfallen worden war. Die Spuren waren unübersehbar soweit, jedoch (natürlich) keine Leichen zu sehen, doch Messana erbat sich Gelegenheit, das genauer zu untersuchen. Viel konnte sie nicht daraus schließen: Die Angreifer hatten sich im Westen zwischen den Bäumen versteckt und nach dem Kampf wurden vermutlich die Besiegten auf die Straße gelegt, denn dort war besonders viel Blut auf eher kleiner Fläche, so dass sich vermuten lässt, dass hier den armen Menschen jener stählerner Stift oder Nagel in den Kopf getrieben wurde. Dann zeigten blutige Fußabdrücke, dass insgesamt etwa 20 Personen oder auch einige mehr auf eigenen Füßen weggegangen waren – eine für mich sehr gruselige Vorstellung.
Etwa eine weitere Stunde des Wegs weiter stießen wir auf eine Leiche, die auf der Straße lag wie eine fallengelassene Puppe. Gekleidet in eine zerhauene Lederrüstung und einen Rundhelm tragend, war das eine Bein merklich abgeknickt, so dass deutlich war, warum dieser Untote nicht mehr den anderen folgen konnte. Er trug ein blutiges, leeres Loch in der Stirn.
Wir begruben ihn und seine Grabstelle wurde eingesegnet.

Zur Mittagszeit erreichten wir das Dorf Sichelweg. Es ist wohl kaum zwei Götterläufe alt und alle Häuser sind pfleglich, sauber und ordentlich, die Straßen und Gassen gerade und übersichtlich angelegt. Während wir im Gasthaus auf das Mittagessen warteten, suchte Messana den kleinen Travia-Tempel auf. Zurück berichtete sie, dass sie den Geweihten vor

den Untoten und ihren Anführer gewarnt hätte, auf dass die Dörfler sich der bislang unbekannten Gefahr bewusst sein sollten.
Auch er konnte berichten, dass keine Reisenden in gleich welcher Richtung seit gut zwei Siebenspannen hier durchgekommen wären seit dem Händler Lares mit seinen Kartoffeln. Er selber hätte zwar keine Träume gehabt, wusste aber, dass andere Dörfler durchaus welche hatten, aber von mehr als einem grauen Wabern, seltsamen Türmen und Rot in Rot konnte er keine Details angeben. Der „Schwarze Mann" sei von einigen Leuten in den Hügeln gesehen worden, angeblich wäre er auch einmal im Dorf gewesen, doch Messana sagte, er hätte hinzugefügt, dass er diese Behauptung nicht glauben würde. Das Unwetter im Osten würde seit einigen Tagen dort hängen, ohne sich zu bewegen, was auch schon zu einiger Besorgnis geführt hätte.

Auf dem weiteren Weg bis zum Abend begegneten wir nur einigen – den Göttern sei Dank – lebendigen Hirten und ihren Schafen. Die Unterkunft für die Nacht fanden wir hier in Runhag. Es umfasst nur wenige Häuser und Hütten, ein umso größeres Glück, dass in dieser letzten Ortschaft auf dieser Seite der Berge ein Gasthaus, gar aus Stein, zu finden ist. Das Örtchen ist wehrhaft von einer zwei mannshohen Palisade umgeben. Auch die Wirtin, eine eher junge Frau, teilte mit, dass hier keine Reisende nach Lares mehr durchgekommen wären.

8. Rahja 22 Hal, Bärenburg, Trallop

Ihr Götter, was ist nicht alles geschehen! Es war schrecklich und grauenhaft!
Ich sah mich, ich sah die anderen, als alte Frauen und Männer! Ich wurde wohl körperlich über dreißig Götterläufe alt, während drei andere wohl die siebzig überschritten.
Mir wird noch immer ganz benommen und unwohl, wenn ich an die Ereignisse in Dragenfeld zurückdenke …

In Runhag hatten wir natürlich wieder einen gemeinsamen Schlafsaal genommen. Das war auch gut so, wie sich zeigte. Denn nun hatten wir erneut alle einen Traum in dieser Nacht. Ich träumte, wie ich fiel. Es war ein wahrlich langer Fall, der gar kein Ende nehmen wollte. Gar nichts konnte ich sehen, alles war grau und grau. Auch wenn ich so im Nachhinein es gar nicht genau sagen kann, auf wen es sich tatsächlich bezog, so wusste ich in meinem Traum, dass Andere auch da waren, Freunde wie Feinde, doch war es mir gänzlich gleichgültig. Ich wollte nicht fallen, auf gar keinen Fall, und doch fiel ich immer länger und tiefer. Ich wusste auch um die Macht, die ich eins hatte, und die diesen Fall nun umso bitterer machte. Mir stellte sich die Frage, ob dies bedeutete, dass er auch meine abnehmende Macht darstellte? Ich erkannte schließlich graue Steine unten, die mich erwarteten, die mein Ende sein würden und alles schien sich zu verlangsamen … Wenn auch langsamer, ich fiel noch immer. Ich streckte in meinem Traum instinktiv die Hände aus, um den Sturz abzufangen. Es riss mir die Finger auf und weg, die Arme zerborsten, mein Körper prallte auf und zerschmetterte und glühender Schmerz durchzuckte mich – von dem ich erwachte.

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich aufschrie vor Schmerz und auch danach nicht unterdrücken konnte, wie sehr es weh tat. Auch einige andere hörte ich aufschreien.
Wir alle waren zugleich aufgewacht, nachdem wir denselben Traum hatten.
Bei Licht zeigte sich, dass unsere Körper über und über mit blauen Flecken und Prellungen, die zum Teil so groß wie zwei nebeneinanderliegende Hände waren, übersät waren. Velea

versorgte jene, die es wohl am heftigsten erwischt hatte, mit einer etwas lindernden Salbe, die sich angenehm kühl auf meinen Prellungen anfühlte.
Schlafen taten wir nicht mehr aus Sorge, ein solcher Traum könne noch einmal kommen. Es dauerte aber auch nicht mehr lange, bis der 28. Ingerimm anbrach. Die Wirtin konnte beim Auftragen kaum sprechen, weil eine gewaltige Prellung ihren Kiefer zierte: Wir waren nicht die einzigen mit einem solchen Traum gewesen!

Die Pferde waren unversehrt und schienen nicht einmal beunruhigt. Die Spitzen der Sichel waren nicht zu sehen. Dichter Nebel – oder könnte es auch Rauch sein? – umlag sie schwer.
Noch keine zwei Stunden waren wir unterwegs (niemals hatte ich beim Reiten, das mir mittlerweile doch so vertraut war, solche Schmerzen erlitten), als sich vor uns eine breite Klamm erstreckte, quer über den Weg, die sich nach rechts und links weiter erstreckte, soweit es zu übersehen war. Es führte auch früher einmal eine Brücke hinüber, doch jetzt ragten nur noch die Pfeiler auf beiden Seiten auf und die Trümmer der Brücken lagen unten.
Es wurde überlegt, ob wir es wagen konnten, weiter nach Nordwesten an der Klamm entlang zu reiten, um zu sehen, ob im oder hinter dem Wäldchen, das sich dort erstreckte, ein weiterer Übergang zu finden sein würde (in die andere Richtung, das war durch das Fernrohr gut zu sehen, erstreckte sich die Klamm noch auf Meilen soweit man sehen konnte), oder ob das nicht ein zu großer Zeitverlust sein würde, und es besser wäre, die Pferde hier zurückzulassen und per Seil über die Klamm zu gelangen.
Da schlug Velea vor, sie könne ja einen ‚Erzelementar' rufen und ihn bitten, eine Brücke zu bauen. Ich wollte ja wieder meinen Ohren nicht trauen und fragte mich, was nun geschehen würde.
Sie hockte sich vor einen Felsbrocken und tat gar nichts. Ich bin erstaunt, wie zuweilen einfach nur der Blick schon reicht, um zu zaubern!
Es verging ein wenig Zeit, wohl einige Minuten, da erschien aus dem Fels plötzlich – ja, was? Ein kleines ‚Männchen' aus Stein, dem Velea ihren Wunsch vortrug. Dieses … Etwas blieb noch kurz stehen, dann begab es sich zu anderen Steinen, und dann – dann wuchs da förmlich eine Brücke, um die anderthalb Schritt breit, nach und nach über den Abgrund!
Nacheinander ritten wir hinüber, Velea und Andastra Sewerin ließen ihr Pferd lieber führen, Messana führte auch Reo hinüber, während ich nur auf ihm saß.
Vermutlich war es schon besser so, aber ein wenig unwürdig fand ich es schon.

Eine weitere Wegstunde später sagte Andastra Sewerin, sie würde auf einmal ein schlechtes oder ungutes Gefühl verspüren. Noch während wir uns umschauten, wo hier eine vielleicht mögliche Gefahr liegen könnte – am ehesten wohl an die 150 Schritt voraus, wo unser Weg auf einer Strecke von an die 30 Schritt durch nah an der Straße und recht dicht stehenden Bäumen führte – stieg uns ein widerlicher Geruch in die Nase, ein Geruch nach Moder und Verwesung. Sogleich wurden Untote im Hinterhalt lauernd vermutet, und tatsächlich ergab ein Blick durch Messanas Fernrohr, dass an der rechten Wegseite auf halber Strecke durch diese Stelle hindurch wohl ein Untoter stehe in einer zusammengesunkenen Haltung, die eigentlich kein Mensch im Stehen so einnehmen kann.
So ritten wir also aufmerksam und bereit weiter, Velea, Andastra Sewerin und ich in der Mitte. Und tatsächlich – es stürmten zehn Untote aus den Büschen, ein Armbrustschütze, der kein Untoter war, wie sich herausstellen sollte, saß zwischen den ersten Bäumen und feuerte der Albino einen Bolzen in den Arm, ein Mann (ebenfalls kein Untoter) mit einem Zweihänder trat vorn auf den Weg und ein Stück hinter ihm ein Mann mit schwarzem Haar und langer, schwarzer Robe.

Reo war bereits unruhig ob des Leichengeruches geworden, und als nun diese schrecklichen Untoten hervorbrachen, stieg ich schnell ab und zog mein Kurzschwert, denn nun scheute er wirklich und lief auch sogleich weg, gefolgt von dem Warunker und Veleas Pferd.

Mein erster echter Kampf! Es war auch meine erste Begegnung mit Untoten, und wenn ich auch meinem ersten Kampf immer mit einer gewissen Begeisterung (und unangebrachter Fantasie, wir mir nun klar ist) entgegensah, waren diese Wesen, die noch vor kurzer Zeit Menschen gewesen waren, die noch ihre Verletzungen trugen und diese metallenen Stifte im Schädel hatten, doch ein grauslicher Anblick.
So zog ich denn mein Kurzschwert und bezog neben Velea Position. Auf uns kamen auch gleich mehrere solcher Kreaturen zu, erst sah ich mich einer, dann deren zwei gegenüber. Direkt mein erster Streich gelang mir jedoch außerordentlich gut, die Spitze meines Kurzschwertes bohrte sich in die Wange des Untoten und riss sein Gesicht weiter auf. Einem Menschen hätte das gewiss zurückzucken lassen und Schmerzen zugefügt, doch hier ließ es dieses schon unmenschliche Gesicht noch schrecklicher aussehen, während er weiterhin auf mich eindrang, und, wie ich befürchte, meine Kampfbereitschaft merklich drückte.
Nach meinem guten Einstand jedoch verlief es nicht mehr so gut für mich. Gegen einen Untoten zu kämpfen, der früher auch nur ein Arbeiter des Bautrupps war, ist schon etwas anderes als die Zöglinge des ersten Jahrganges einer Kriegerakademie, wie ich sehr schnell zu spüren bekam. Bald hatten mehrere Angriffe auch durch mein Kettenhemd gefunden, so dass ich an verschiedenen Stellen blutete. Obendrein hatte ich mich von dem Sturz im Traum auch noch nicht wieder gut erholt.
Während die Obristin nahte und gleich sämtliche vier Untoten, die auf Velea und mich eindrangen, mit sich umriss, nahm ich, wie ich gestehen muss, nur noch alles verschwommen und wie durch einen Nebel wahr. Messana war dann Herzschläge später auch da und die vier Untoten, die Velea und mir so viel Ungemach bereitet hatten, hielten jeder gerade einem Angriff der beiden Kämpferinnen stand.
Der Weg war ein Schlachtfeld: überall lagen Körper und auch viele Körperteile von Untoten herum. Mir war schrecklich unwirklich und flau in Kopf und Gliedern und ich merkte nur noch, wie ich langsam zu Boden sackte und hatte gerade noch die Kraft, mich eher zu legen als zu fallen, während mir der Griff meines Kurzschwertes, welches mir schon sehr schwer erschien, aus den Fingern fiel.

Dann durchfuhr mich ein Gefühl, ein wunderbares Gefühl, es breitete sich in meinem Körper aus. Velea saß neben mir, ihre Hände lagen unter meinem Kettenhemd auf meinem Körper, und sie summte etwas. Magie! durchfuhr es mich und ich wollte mich erschrocken aufrichten. Die Obristin drückte mich ohne viel Federlesens zurück und befahl mir knapp, ruhig liegen zu bleiben. Ich sprach ein Gebet zu den Göttern, denn es wurde gerade Magie auf mich gewirkt.
Aber es war gute und heilsame Magie, denn die heftigsten meiner Verletzungen schlossen sich schon wieder.
Das war meine erste Begegnung mit einem auf mich gewirkten Zauber, der ein Heilzauber war.

Immerhin war ich nicht die einzige, die mehrere Verletzungen empfangen hatte, auch Andastra Sewerin hatte neben dem Bolzen noch einige Angriffe von Untoten abbekommen.
Insgesamt aber, so wurde mir hinterher klar und das erfuhr ich auch aus Gesprächen, hatte der Kampf solange nicht gedauert. Die Obristin, Seine Gnaden und Messana sind wie Sensen durch das Korn durch die Untoten hindurch gefegt und auch Kasim ibn Ruban hat seinen guten Teil der endgültigen Ruhe näher gebracht. Der Zauberer, Korobar, ist leider entkommen. Obristin von Menzheim hat ihm einen tüchtigen Streich verpasst, doch dann hatte er sich

mittels Magie aufgelöst, oder hatte sich vielmehr einfach weggezaubert. Der einzige Überlebende war der Schütze mit der Armbrust, der gefesselt und niedergeschlagen auf dem Weg nun lag.
Die Untoten und ihre Gliedmaßen wurden gesammelt und außerhalb des Wäldchens verbrannt, weil es zu viele waren, um ihnen ein Grab zu schaufeln, ebenso der Mann, der kein Untoter war, aber wohl unter einem Zwang gestanden haben muss, denn obwohl ihm der Arm mit einem Hieb abgeschlagen worden war, hat er mit dem Zweihänder noch weiter kämpfen wollen, berichtete Messana, die gegen ihn gekämpft hatte.

Der Gefangene kam zu sich, reagierte jedoch auf keine Anrede, schien uns nicht einmal wahrzunehmen. Die Druidin nahm seinen Kopf in die Hände, schaute ihn geraume Zeit an, und dann, wie schon bei Ihre Gnaden von Schattengrund, kam plötzlich Klarheit in seinen Blick.
Er war noch jung, wohl keine zwanzig Götterläufe alt und heißt Peridian. Er berichtete, dass er einem Söldnertrupp, der sich „Die formidablen Sechs“ nennt, unter einem Mann namens Brodar angehört hatte, der von Delian von Wiedbrück angeheuert worden war. Am Abend, nachdem sie Braunenklamm verlassen hatten (sie hatten hinter Braunenklamm den unteren Abzweig genommen, während wir den oberen genommen hatten, weil der für die Pferde sicherer gewesen war), sei ein Mann mit einer Widdermütze zu ihrem Lager gekommen. Die Natur sei in Aufruhr und man müsse die Hexen gerade biegen (keiner, auch er selber, wusste, was damit gemeint sein könne) hatte er gesagt. In der Nacht sei Peridian aufgewacht: Brodar und von Streitzig, einer der Söldner, der mit einem Zweihänder kämpfte (wohl der, den wir gerade noch mit verbrannt haben) kämpften miteinander. Der Mann mit der Widdermütze lag tot am Boden, Brodar hatte einen metallenen Stift in der Stirn und wurde im Zuge des Kampfes von seinem Gegner in das Braunwasser gestoßen (also war es er, der sich am Mühlrad verhakt hatte). Und zu diesem Zeitpunkt wäre Peridian ganz seltsam im Kopf geworden und das wäre seine letzte klare Erinnerung bis zu diesem Moment gewesen, da er mit uns sprach.
Da es ganz glaubhaft klang und wir ja auch wussten, dass er unter magischem Einfluss gestanden hatte, wurde ihm die Freiheit zurückgegeben und der Rat, hier möglichst schnell fortzukommen und in Salthel zu berichten, was passiert sei. Er dankte herzlich und brach sogleich eilig auf.

Messana nahm mich noch an die Seite und wir sprachen darüber, über meinen ersten Kampf, wie er verlaufen ist, über meine Gefühle und Empfindungen dazu, und ich erzählte ihr alles aufrichtig. Auch, dass ein Kampf wohl nicht immer so glorios ist, wie ich dachte, und dass Verletzungen sehr schmerzhaft sein können. Es war mein erster richtiger Kampf, es war auch meine erste Niederlage in einem echten Kampf.
Nun gut, ich kann kaum die Waffe richtig einsetzen für die Grundtechniken, das weiß ich wohl, und auch Messana verwies darauf. In einigen Götterläufen hätte ich den Kampf vielleicht doch zu meinen Gunsten entscheiden können, oder wenigstens doch nachhaltigeren Eindruck hinterlassen.
Sie lobte mich dafür, dass ich tapfer gekämpft habe, nicht gewichen war, mich klugerweise neben Velea postiert hatte, so dass wir uns gegenseitig ein wenig decken konnten und klopfte mir auch lobend auf die Schulter, was mich sehr stolz machte, direkt ausgesprochene Anerkennung meiner Schwertmutter in diesem Moment zu erfahren.
Als sie mir dann auch noch den Anderthalbhänder und den Reitersäbel gab mit dem Vermerk, dass es besser wäre, bei einem eventuellen weiterem Angriff besser bewaffnet zu sein, fühlte ich mich gleich noch besser.

(Sitzung vom 17.1.2010)

Gegen Nachmittag dieses 28. Ingerimms wurden erst Reo und die anderen Pferde, die nicht zu Streitrössern ausgebildet wurden, als erstes ein wenig unruhig und dann zusehends mehr. Schließlich wurden auch die Streitrösser, nachdem wir anderen schon wieder einige Zeit in der Mitte geritten sind, nervöser. Wurden sie nicht angetrieben, blieben sie zögerlich stehen. Da sie aber noch beim Anreiten soweit willig gehorchten, ritten wir noch bis nahe der Dämmerung weiter, bevor dann wenigstens die Reitpferde endgültig verweigerten. Veleas Pferd war noch mit das ruhigste. Es ist ausgebildet dahingehend, dass es gewohnt ist, dass Magie um es herum gewirkt wird, und da wir uns dieser dunklen, riesigen Wolke nun näherten, nahmen wir an, dass hier im wahrsten Sinne des Wortes Magie in der Luft lag.
Unsere Ausrüstung verstauten wir zum Teil auf, zum Teil unter Bäumen, die Pferde wurden noch einmal getränkt und ihre Beine angehobbelt, so dass sie sich langsam beim Grasen weiter bewegen konnten, aber nicht schnellen Laufes davon eilen.
Wir aßen noch etwas, nahmen Wasser, einige ausgewählte Waffen und andere Ausrüstungsstücke mit und setzen unseren Weg zu Fuß fort.
Wieder auf dem Goblinpfad, zeigte sich schon sehr bald, dass die eigentlich kürzlich noch ausgebaute Straße von dichtem Moos überwachsen war. Auch das Gras rechts und links am Rand war schon vergleichsweise hoch gewachsen.
Vor uns sahen wir sodann ein Lager, bestehend aus Zelten und Wagen. Unsere erhöhte Wachsamkeit und Waffenbereitschaft war recht überflüssig: Sobald wir nah genug waren, war zu sehen, dass das Lager verlassen war. Flatternde Zeltbahnen, geöffnete Zelte und fliegende Zeltschnüre machten dies kenntlich, außerdem war zu sehen, dass es verheert worden war, wie ein angebrannter Wagen Zeugnis von ablegte. Hier waren jedoch Leichen zu finden, die durch Waffengewalt zu Tode gekommen waren, der Kleidung nach scheinen es Arbeiter gewesen zu sein, wie auch herumliegende Gerätschaften darauf verwiesen, dass hier das Hauptlager des Bautrupps gewesen war. Die Leichen waren zum einen für Arbeiter nicht ganz die Kräftigsten ihrer Zunft, und, wurde festgestellt, waren erstaunlicherweise nicht verwest, also keinerlei Fliegen und widerliches Gezeugs, das sich in sie hinein gebohrt hatte, waren zu sehen. Sondern die Leichen waren schon in Ansätzen mumifiziert (ich habe mir erklären lassen, dass das so viel wie ‚von der Luft getrocknet' bedeutet und dass dies normalerweise eine sehr trockene Wüstenluft erfordert und einiges an Zeit). Überhaupt waren hier keinerlei Vögel oder sonstiges Getier zu sehen oder hören. Ihr Alter wurde auf etwa einen Monat geschätzt, obwohl wir sicher sein konnten, dass der Angriff der Untoten so lange nicht her sein konnte, was einige Rätsel aufgab. Kasim ibn Ruban verwies noch einmal auf jene Sternenkonstellation, die sich günstig auf Zeitmagie auswirken würde, und die er schon vor einigen Tagen gesehen hatte. Und dass es um jenen Magier namens Borbarad gehen würde, mit dem schon fast alle aus der Gruppe auf die eine oder andere Art zu tun hatten, stand ja schon nach den ersten Träumen als Vermutung im Raum.
Die Leichen wurden in ein gemeinsames Zelt geschafft, Unterlagen darüber wer sie sind, nahmen wir wie immer an uns, und die Toten wurden verbrannt in Begleitung eines kurzen Segens.

Und weiter gingen wir. Das Lager hatte so unter den letzten Ausläufern dieser dunklen Wolke gelegen und nun drangen wir in den dräuenden Schatten immer weiter ein.
Und was geschah … was wir sahen!
Bäume trugen Herbstlaub, andere hatten ihr Blätterkleid gar schon völlig abgeworfen, andere sahen einfach nur alt und knorrig aus. Das Gras stand bereits kniehoch, war aber ziemlich trocken. Wir stießen auf ein totes Rind am Wegesrand, das durch Altersschwäche verendet war und ebenfalls bereits mumifiziert war.
Das war nicht geheuer! Aber es sollte noch schlimmer kommen.
Die Nacht nahte nun wirklich schnell, aber wir hatten ja beschlossen, sie durchzulaufen, bis zu ihrem Ende das Ziel, Dragenfeld, erreicht sein sollte.

Der Wind aus Osten wehte beständig, ließ aber ein wenig nach. Und wieder machten wir einen Fund. Eine Abscheulichkeit, denn es war ein Kitz, kurz vor dem gänzlichen Erwachsenwerden, doch hatte es drei Köpfe und fünf Beine! Es war auch eingetrocknet und vermutlich an seinen Verunstaltungen verendet.
Es wurde immer dunkler und dank der Wolkendecke konnten wir zuletzt kaum noch die Hand vor Augen sehen. Nichts war zu hören, außer unseren Schritten und dem Wind, der die Grasspitzen rascheln ließ.
Ein starkes Gefühl von Unwohlsein und Unruhe ergriff mich, und wie ich nun weiß, auch die anderen. Und dann merkte ich, wie von Schritt zu Schritte das Vorankommen immer schwerer wurde, mein Körper schmerzte, mein Atem immer heftiger wurde. Bald stolperte ich, weil es mir so anstrengend war. Auch bei den anderen war nach und nach zu hören, dass sie es auch allmählich als anstrengend empfanden. Messana nahm erst mir den Anderthalbhänder ab, weil ich ihn in der Hand tragen musste, da ich bedauerlicherweise noch nicht groß genug bin, um ihn an der Seite tragen zu können, und forderte mich bald darauf auf, mich mit einer Hand an ihrem Gürtel festzuhalten. Erst wollte ich nicht, aber dann tat sich es doch aus der Not der Anstrengung heraus.
Wir machten eine Pause und noch ein paar mehr während der Nacht. Erholen tat ich mich nicht sehr, und das Wasser, das wir tranken, schmeckte abgestanden und schal, obwohl es erst zur Mittagsrast frisch eingefüllt worden war. Bei späteren Pausen zeigte sich, dass Brot hart war, Käse auch härtete und überhaupt war alles dabei (wenn es denn nicht schon soweit war) nicht mehr genießbar zu sein, weil es schlicht – zu alt war!
Die blauen Flecken jedoch waren bald weg und zumindest dahingehend fühlte ich mich körperlich tatsächlich etwas besser.

Nach einem schier endlosen Marsch mit nur wenigen und kurzen Pausen wurde es im Osten langsam heller: Der 29. Ingerimm brach an.
Und nun konnten wir auch allmählich sehen, in was für einer trostlosen Landschaft wir uns befanden. Bäume und Laub waren keine zu sehen, nur verkrüppeltes und knorriges Gebüsch. Das lange Gras war welk und lag platt da auf dem Boden, der seinerseits sehr trocken und geradezu sandig war. Je weiter wir vorankamen, umso sandiger wurde der Boden. Obristin Weißenfels und Seine Gnaden verglichen es mit Sand aus der Khôm. Mumifizierte Tiere fanden wir, von denen viele schrecklich verunstaltet waren.
Es war festzustellen, dass die Bärte bei den Männern gesprossen waren und bei allen wohl die Fingernägel ein wenig, dies sprach dafür, dass wohl gut eine halbe Siebenspanne während der Nacht vergangen war!

Als es endgültig hell war – auch wenn das nicht viel war dank der düsteren Wolkendecke – sahen wir bald vor und einen Wagenzug, der sich uns näherte. Oh ihr Götter, die armen Menschen! Keiner war unter dreißig, viele sechzig und noch älter. Die Ochsen waren alt und klapprig und die Fußgänger schoben noch mit, um die Wagen auch nur langsam in Bewegung zu halten.
Lange sprachen wir nicht miteinander, denn den Leuten tat es in der Tat Not, so schnell wie möglich hier fortzukommen. Sie berichteten, vor einigen Siebenspannen oder schon Monden habe Schwester Laniare (denn es waren natürlich die letzten Bewohner Dragenfelds) einen Segen Tsas, den sie aus einem Buch vorgelesen hatte, über das Dorf gesprochen. Alle waren sehr glücklich über diesen Segen, denn Korn und die Früchte sprossen schnell auf ungewohnte Größe. Die Geburtenrate bei Kindern und Vieh stieg an und die Dörfler hatten bereits zwei Ernten eingebracht in zwei Madamalläufen. Dann aber änderte sich alles: Die Ergebnisse der gesamten Ernte schmeckten scheußlich, Kinder wären zu früh auf Dere gekommen, wären zwar so groß wie bei einer pünktlichen Geburt gewesen, jedoch verunstaltet oder auch tot

geboren worden. Die Männer mussten sich bald zweimal am Tag rasieren, weil Haar und Bart so schnell wuchsen.
Es kam der Verdacht auf, dass Schwester Laniare eine Hexe sein könne und das Dorf verflucht habe und die Bewohner kamen tatsächlich in ihrer Verzweiflung auf die Idee, die Geweihte zu verbrennen in der Hoffnung, dass dies den Fluch zurücknehmen würde. Doch tatsächlich wäre nach diesem so großen Vergehen die Zeit noch schneller verronnen. Eltern starben an hohem Alter und die Verzweifelten wollten das Dorf verlassen. Der alte Mann, mit dem wir sprachen, der schon manchmal vergaß, was er sagen wollte, war zweiundzwanzig Götterläufe alt, wie er sagte!
Die Obristin fragte noch, ob Fremde zuletzt dort gewesen seien. Ein Fremder sei vor einigen Madamalläufen auf der Feste Drachentodt, die das Dorf überragt und verlassen war, eingezogen.
Die Dragenfelder eilten weiter, wir auch, wenn auch in entgegengesetzte Richtung.

Ich merkte unterwegs, wie meine Kleidung sich eng anfühlte, auch das Kettenhemd saß nicht mehr so geschmeidig – ich wuchs! Der Tulamide bekam merkliche graue Strähnen im Bart. Bald jede halbe Stunde fanden wir zurückgelassene Tote am Wegesrand, alle samt und sonders alt und uralt und alle mumifiziert. Bis zum Nachmittag fanden wir wohl an die 40 Tote. Möge Boron ihnen gnädig sein.
Kein Lebewesen, nichts, dass überhaupt noch lebte, war hier zu sehen. Kein Vogel, noch so fern, war zu sehen, kein Hase ergriff die Flucht, selbst alle Pflanzen waren tot.
Und ich wuchs noch immer. Man sagte mir am Nachmittag, ich hätte jetzt wohl das Aussehen einer gut Achtzehnjährigen. Die Kleidung spannte überall und mein Körper war tatsächlich kräftiger geworden. Aber – ich alterte! Wir alle alterten, und zwar immer schneller!

Denn als wir abends endlich Dragenfeld erreichten, waren wir alle gut fünfzehn Götterläufe älter als zu jenem Zeitpunkt, als wir die Ausläufer der magischen Wolke betreten haben. Nur Velea, dank ihres elfischen Blutes, sah unverändert aus, auch wenn ihr Haar natürlich gewachsen war. Erster Rost setzte sich auf meinem Kettenhemd und den metallenen Rüstungen der andern erst leicht ab und dann immer mehr. Auch auf meinen Waffen, als ich einmal nachschaute, waren diese Zeichen Satinavs zu sehen. Leder wurde langsam brüchig, unser restliches Essen war nicht mehr genießbar.
Erwachsen werden wollte ich, aber nicht so schnell, nicht so …

Dragenfeld liegt in einer Senke, durch die auch ein Fluss fließt. Und es war nur noch eine Ruine. Die Häuser, Gehöfte, Scheunen und Ställe alle waren sie zusammengebrochen. Dragenfeld sah aus, als wäre es vor Jahrzehnten oder noch länger verlassen worden. Und doch gab es Unterschiede. Wie eine unsichtbare Linie zog sich da eine Grenze hindurch. Auf der einen Seite waren selbst die Trümmer schon längst verfallen und der Stein fast schon Staub geworden, als wären hier schon einige Jahrhundert vergangen, auf der anderen Seite waren es ‚nur' Ruinen. Einzig der Tsa-Tempel war auffällig: alle seine Wänden und das Dach standen noch unangetastet und ohne Risse, die Farbe und Malereien leuchteten strahlend. Kein Verfall, kein Rost – unberührt vom Fortlauf jeder Zeit steht er noch immer im Dorf.
Natürlich war dieser Hoffnungsschimmer daher unser erstes Ziel. Wir kamen am Scheiterhaufen vorbei, auf dem die Geweihte verbrannt worden war.
Überall war der Boden mit dem Staub des Verfalls bedeckt. Auch der Kräutergarten des Tempels war dahin, doch die Tür zum Tempel öffnete sich leicht und ohne Probleme. Dankbar betraten wir dieses Refugium vor der draußen nun mehr und mehr dahin rasenden Zeit.

Die Waffen legten wir am Eingang ab, wie es sich für den Tempel einer friedliebenden Gottheit gehört. Es gab einen Altarraum, in dem nur wenige der Buntglasfenster kaputt waren

und der ansonsten ebenfalls heil war und uns willkommen hieß. Links gab es einen Nebenraum mit einigen Ritualgegenständen, rechts eine Art Schreibraum und daran anschließend noch einen Schlafraum mit einer Küchenecke und daran geschlossen eine Speisekammer. Der Altarraum war bedeckt mit Mosaiken und Wandteppichen, die alle Bildnisse und Symbole der Tsa-Kirche trugen. In dem Schreibraum fanden wir matschige Fußabdrücke auf dem Boden: vermutlich wurde von hier Schwester Laniare weggeholt, als die Dörfler kamen, um sie zu verbrennen.
Kasim ibn Ruban fand im Raum mit den Ritualgegenständen eine Schatulle mit Phiolen und einem Tiegelchen und nahm dies an sich mit Veleas Einverständnis, weil die Aufschrift „Pulver des Lebens“ hoffen ließ, uns noch nützlich sein zu können, oder vielmehr bitter nötig. Unter dem Bett der Geweihten fand sich eine weitere Schatulle, die unter anderem ein Tagebuch enthielt. Dieses fand natürlich unsere gemeinsame Aufmerksamkeit. Die Obristin las drin und uns wichtige Stellen vor, aber etwas später fand ich auch noch selber Gelegenheit, einiges nachzulesen.

Genau wie ich führte die Geweihte der Tsa Laniare Tagebuch, dem sie ihre Gedanken, Sorgen und Freuden anvertraut hatte. Für einen Moment fühlte ich mich ihr sehr verbunden, obwohl ich sie nie getroffen habe.
Ihr letzter Eintrag war vom 22. Ingerimm, ihrem Todestag. Aus den Einträgen geht hervor, dass sie seit dem 18. Ingerimm einen endgültigen Sinneswandel vollzogen hatte, dass es doch nicht Tsas Wirken war, das sie herauf beschworen hat. Sie hatte noch versucht, gegen das zu steuern, was sie mit geschaffen hatte, und ein Pulver gemischt, von dem sie glaubte, dass es helfen würde, wenn man es beim Verbrennen einatmet, die vergangene Zeit wieder rückgängig zu machen. Sie wollte einen ben Seyshaban zur Rede stellen, aber am 21. Ingerimm konnte sie den Tempel nicht mehr verlassen aufgrund der belagernden Dörfler.
Das waren die letzen Einträge. Begonnen wurde das Tagebuch vor etwa drei Götterläufen mit der Ankunft Schwester Laniares in Dragenfeld. Anfänglich, das konnte ich herauslesen, war sie mit Eifer und Freude bei der Sache, doch schon im zweiten Götterlauf kamen ihr erste Zweifel, ob die Göttin nicht doch zu fern sei? Das Land war karg und Schwester Laniare konnte den Leuten insgesamt eher wenig helfen, obendrein waren die Menschen recht einfach und geradlinig und damit dem Wesen einer Tsa-Geweihten eher fern. Vor etwa einem Götterlauf kam ein Fremder nach Dragenfeld: dunkel, gutaussehend, intelligent und gebildet wurde er beschrieben, und er nannte sich Haimad ben Seyshaban. (Unsere Tulamidenlandenkenner konnten sogleich anmerken, dass dies ein Novadiname sei, nicht der eines Zwölfgöttergläubigen Tulamiden.) Sie unterhielten sich viel, über die Götter, über die alten echsischen Götter (echsische Götter? Die verehren Götzen?!) und über ihre Ähnlichkeiten (echsische Götzen mit den Zwölfen gleichzustellen?!), und schließlich sprach Laniare auch zu ihm über ihre eigenen Zweifel. Nachdem er seine Reise fortgesetzt hat, hielten sie Briefverkehr und er sandte ihr ein Buch mit dem Namen „Codex Sauris“. Ein Buch über echsische Religion, das von Schwester Laniare studiert wurde, so dass sie sich zuletzt gar die echsische Schrift anfing anzueignen und den Namen der jungen Göttin gar ganz fremdartig, so zischend beim Sprechen, zu schreiben begann: Sie ersetzte gar tatsächlich den Namen ihrer Göttin durch jenen des echsischen Götzen!
Dieser Seyshaban kam wieder nach einiger Zeit zu Besuch und brachte ein weiteres Buch mit, dessen Titel ich mir nicht merken konnte. Etwas mit „Satinav“ im Titel. Er bezeichnete sich selber als Satinav-Priester und vollbrachte auch Beweise dessen, beispielsweise soll er die Zeit angehalten haben.
Normalerweise würde ich sagen, dass dies nicht geht, aber wir waren in einer Region, in der binnen Stunden Monde vergingen und zuletzt gar ganze Götterläufe, so dass mir ein Anhalten der Zeit fast gar nicht mehr abwegig erscheinen will. Auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, wie dies geschehen soll, ohne dass es zugehen soll wie jetzt auch, denn dass hier je-

mand etwas tut, was gegen den Willen der Götter und sämtlicher natürlicher Begebenheiten ist, ist ja mehr als eindeutig.
Er stellte auch Tsa und Satinav in eine Beziehung oder sich gegenseitig beeinflussende Wirkung zueinander. Seyshaban verließ Dragenfeld erneut, um beim nächsten Besuch in die Feste Drachentodt zu ziehen, bevor er wieder nach Süden ging. Vorher bat er die Geweihte, am 1. Tsa ein Ritual durchzuführen. Schwester Laniare war völlig begeistert über den Erfolg dieses Rituals, weil der Frühling so früh einzog, alles auf den Feldern so schnell wuchs und gedieh, bis im Peraine die erste Ernte eingebracht wurde und sie ungenießbar schmeckte und kurz darauf die missgestalteten Früh- und Totgeburten geboren wurden. Nun brachen bei ihr Selbstzweifel aus. In einem Brief suchte Seyshaban sie zu beruhigen, aber sie befürchtete dennoch, dass es noch schlimmer kommen würde. Seyshaban zog wieder auf seine Feste ein und sie wurde sich sicherer, dass sie von ihm nur ausgenutzt wurde und dass er schlimmstenfalls ein Anhänger des Namenlosen sein könnte. Die beiden Bücher, die sie von ihm erhalten hat, habe sie in einem Versteck aufbewahrt.

Ach, die arme Frau, so recht deutlich schien es mir, dass sie vom rechten Pfad abgekommen war und ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie es dazu nur kommen konnte, zu allem diesem Unglück und Schrecken, weil eine Geweihte den ihr Anvertrauten nur Gutes tun wollte und dabei Dinge tat, die mir deutlich als falsch erschienen. So tat sie mir zwar leid, aber zugleich waren ihre Fehler und Verfehlungen nur ganz offensichtlich und eindeutig dass es mir fraglich erschien, wie sie diesen Frevel überhaupt klaren Verstandes begehen konnte.
Doch im Gesicht meiner Schwertmutter sah ich nur tiefes Mitgefühl und auch so etwas wie Verständnis und eine große Trauer. Zuerst überraschte mich das, hatte ich von ihr doch eine andere Reaktion erwartet, aber dann erinnerte ich mich dessen, was mir im Winter anvertraut wurde, und ich wurde nachdenklich.

Nun ging es daran, diese Bücher zu finden und zu verhindern, dass sie jemand anderem in die Hände fielen. Wir durchsuchten den ganzen Tempel und seine Räumlichkeiten, sahen in die Regale, unter alles Mobiliar, schoben die Wandteppiche zu Seite und suchten an jeder Stelle, die uns nur einfiel. Wir fingen schon an, uns ratlos anzusehen, als die Obristin dann doch mal den Boden abging und dabei lauschte und so entdeckten wir diese lose Bodendiele unter dem Schreibtisch. Mehrere Bücher fanden sich da, darunter auch die beiden gesuchten, und eine weitere Schatulle. Die beiden Bücher, einige amtliche Unterlagen und das Geld des Tempels nahmen wir mit, um es beizeiten an den richtigen Stellen zusammen mit dem, was wir schon hatten, abzugeben.
Dank der wohlgefüllten Speisekammer brauchten wir keinen Hunger zu leiden. An unserem Alter hatte sich leider nichts geändert, seit wir im Tempel waren – ich war noch immer etwa dreißig und hatte hier Gelegenheit, zum ersten Mal mein Gesicht zu betrachten. Ach, nicht, dass mir das Gesicht nicht gefallen hätte, aber die Zeit dazwischen, in der ich meine Ausbildung abgeschlossen hätte und hoffentlich auch schon meine Schwertleite erhalten hätte – warum ist sie in Stunden an mir vorbei gegangen?
Zwar sehr betrübt und im Stillen recht furchtsam, betete ich zu der Herrin Tsa, denn natürlich war ich ihr dankbar, dass wie hier Schutz suchen konnten, sonst wären wir bereits wohl noch älter. Auch zu der Herrin Rondra betete ich noch, Velea richtete uns ein gutes Essen und danach eine Abendmesse, an der sich alle beteiligten, und da wir eine Wacheinteilung haben (auch wenn ich davon ausgenommen wurde, mit Messana zu wachen), legte ich mich nieder zum Schlafen. Es dauerte zwar lange, aber zu meiner Überraschung schlief ich schließlich doch ein.

Ich erwachte, wir alle erwachten, weil der Boden heftig bebte und auch die Wände vibrierten, Mosaiksteine fielen aus den Bildern. So schnell es ging, schlüpfte ich in mein zu

enges Kettenhemd, während Messana schon zur Tür eilte. Draußen war es ebenso, rief sie uns zu, überall brachen die Ruinen ein oder standen kurz davor. Über der Feste würde ein rotes Glühen zu sehen sein vor grauem Himmel.
Wir rissen unsere wenigen Dinge an uns und stürzten hinaus, da das Beben immer heftiger wurde und schon erste größere Steine aus den Wänden fielen. Gerade rechtzeitig gelangten wir hinaus, denn wir waren kaum einige Schritte weg, als das Tempeldach mit lautem Krach einstürzte. Der Boden war weich und klebrig, er schien mich halten zu wollen. Messana hatte irgendwie noch Velea und mich packen können, doch auch mit ihrer Hilfe kamen wir nicht schneller voran. Aus den Hausruinen schossen Flammen auf und wurden immer größer, alles bebte und stürzte ein und wir kamen nicht schnell genug voran. Und dann spürte ich, wie wieder eine schnelle Alterung von mir Besitz ergriff, rasend schnell, und aus dem Augenwinkel sah ich, wie Messana faltig und alt wurde, und plötzlich erbrach sie Blut auf den ohnehin schon roten Boden. Vor meinen Augen wurde alles unscharf, als ein gewaltiger Donnerschlag ertönte, das rote Glühen über der Feste wurde intensiver und eine schattenhaft-rote Gestalt erhob sich in den Himmel. Vor meinen Augen wurde alles rot, als würden sie sich mit Blut füllen, ich stürzte zu Boden wie auch alle anderen, ich fühlte einen plötzlichen Schmerz.

Ich schrie auf, als ich erwachte. Ich fühlte mich schwach und ausgelaugt, als wenn mir meine Lebenskraft entzogen worden wäre. Oder war ich nur so alt?
Der Boden bebte nicht, die Wände wackelten nicht, alles stand fest und sicher und von draußen war nichts zu hören. Ich musste mich noch fassen, dass es nur ein Traum gewesen war, während die anderen Licht machten und nach draußen schauten: Es dämmerte langsam und kein rotes Glühen hing über der Feste.
Wir tauschten uns aus und alle stimmten wir darüber überein, dass wir das Gefühl hatten, dass etwas Schreckliches in die Welt gelangt sei, um sie auszusaugen und sich selber daran zu bereichern. Während wir uns bewegten und zum Aufbruch rüsteten – denn womöglich durften wir nun noch weniger der schon nicht vorhandenen Zeit verlieren als es ohnehin schon unser Bestreben gewesen war – , spürte ich, wie die Bewegung mir wohl tat, ich mich ein wenig frischer und kräftiger fühlte. Noch weiter gealtert waren wir, Tsa sei Dank, nicht in dieser Nacht oder durch den Alptraum.

Nach einem kurzen Frühstück und einem Gebet an Tsa brachen wir also früh am 30. Ingerimm auf, um zu der Feste zu gehen. Messana brachte vor dem Tempel noch ein Blutopfer aus ihrem Unterarm an Rondra dar – viel Zeit dafür, es angemessen zu verbrennen und gar noch unter Kräuterzusatz war nicht, so dass es über einer kleinen Kerzenflamme geschah – und sprach ein Gebet zu ihr.

„Herrin Rondra, durchdringe mich und fülle mich mit Deinem Geist,
dring ein in meine Glieder und gebe ihnen Kraft,
dring ein in mein Herz und gebe ihm Mut,
dring ein in meine Seele und gebe ihr Zorn!
Mein Leib sei Dein, und den Leib der Feindin will ich Dir opfern.
Rotes Blut, heiliges Blut – Blut, wasche rein – so sei es!“

Es erfüllte auch mich mit ein wenig Kraft, als ich sah, wie sie sich durch das Gebet und ihren Glauben gestärkt fühlte, wie es ihr innerlich Kraft gab.

Während des gut einstündigen Marsches alterten wir merklich und wurden entsprechend schwächer. Ich hatte wohl Glück, weil ich die Jüngste war. Ich schien so Mitte dreißig zu sein, während die anderen nun schon etwa um die fünfzig Götterläufe alt schienen.

Alles was aus Leder war, bröckelte nun und hatte deutliche Risse. Dicke Schichten Rostes hatten sich über alles Metall gelegt, das nicht geweiht war oder verzaubert. Holz wurde morsch. Haar und Bärte waren lang und grau, soweit das zu sehen war, Gesichter und Hände bekamen die ersten Falten.
Wir mussten dies beenden, für all die Menschen und die Geweihte (und auch für unser eigenes Wohl, falls das überhaupt noch rückgängig zu machen war)! Vielleicht zu einem noch größeren Wohle, sollte sich die über die noch nähere Umgebung Dragenfelds hinaus ausbreiten.

Das Manntor im doppelflügeligen Tor war verschlossen. Unter Seiner Gnaden noch immer kräftigen Tritten brach die Tür auf, während Messana bei einem eigenen Versuch mit dem plötzlichen Alter wohl nicht ganz so gut zurechtkam.
Im Hof sahen wir neben dem Turm eine Scheune, ein Nebengebäude, gegenüber dem Tor lag noch ein weiteres, wo die Passstraße weiter führte, und einige Knochenteile lagen verstreut. Messana und Seine Gnaden liefen vorweg, als sich die Knochen zusammenfügten und erhoben! Doch – ein Schlag von jedem und sie zerstreuten sich wieder schneller als sie sich erhoben haben.
Oben auf dem Turm erschien jemand. Ich sah weißes Haar und weißen Bart an einem Mann, der eine schwarze Robe trug. „Ich wusste, dass ihr Narren kommen würdet! Wie Fliegen zum Kot!“, rief er hinunter.
Das bremste niemanden von uns ab. Nun, mich kurz doch etwas, aber dann eilte ich auch hinterher, um nicht allein zurückzubleiben. Das erschien mir fast noch schlimmer als das, was uns erwarten mochte.

Messana war als erste im Turm. Sie wollte die Treppe hinauf zu dem Magier eilen, aber unten befanden sich gleich acht Untote, eine Gestechrüstung und ein Zwerg mit einer Armbrust auf der Treppe. Das erfuhr ich erst hinterher, denn bis ich auch drin war, waren es keine acht Untote mehr.
Ich postierte mich wieder neben Velea. Die Druidin ging erneut mit einem Bolzen im Arm zu Boden. Der Zwerg flüchtete nach oben. Ich hielt meinen Anderthalbhänder bereit, denn schon wandten sich auch uns Untote zu. Lang währte der Kampf nicht, denn die Untoten fielen unter den schnellen Streichen. Nicht unter meinen, zu meinem Bedauern. Mögen die Recken auch gealtert und die Streiche nicht mehr ganz so schnell und sicher gewesen sein – die Untoten waren keine Gegner für sie.
Während die Obristin den Zwerg hinauf jagte, Messana mit einem gezielten Schlag den Kopf der sich Bewegung setzenden Rüstung abschlug, Kasim ibn Ruban Velea und mir beistand und auch Seine Gnaden förmlich hindurch fegte, war fast von einem Moment auf den nächsten hier unten der Kampf vorbei. Überall lagen abgetrennte Köpfe herum, denn waren sie abgetrennt, war auch die finstere Magie der Nägel in den Stirnen von den Körpern getrennt und konnten sie nicht mehr lenken.
Bis ich mit Kasim ibn Ruban wenige Herzschläge später die nächste Etage erreichte, sahen wir gerade noch die Obristin und Seine Gnaden die Treppe weiter hinauf jagen. Auch in der ersten Etage lagen die Köpfe und Körper von sechs Untoten inmitten von etwas, was ein alchemistisches Labor war (erfuhr ich hinterher, denn im Vorbeilaufen sah ich da nur aus dem Augenwinkel irgendwelche Gerätschaften).
Velea war bei Andastra Sewerin zurück geblieben.

Als wir beide schließlich die obere Plattform erreichten, bot sich uns ein anderes Bild: Der schlohweiße Magier stand ganz hinten, vor ihm eine auch schon mindestens mittelalte Frau mit einem Schwert in der Hand und der Zwerg mit einer Axt, um ihn zu decken, und wieder acht Untote. Von diesen standen schon gar nicht mehr alle. Messana kämpfte gegen

die Frau und den Zwerg, Seine Gnaden hatte mehr oder minder die verbliebenen Untoten auf sich gezogen, und Obristin von Menzheim nutzte die Gelegenheit, dass die Deckung des Magiers gebunden war, zu ihm zu gelangen und drang mit ihrem Schwert auf ihn ein.
Für mich blieb nichts zu tun, außer dem Schauspiel zuzusehen, wenn es auch alles so schnell geschah, dass ich gar nicht alles richtig verfolgen konnte, während Seine Gnaden noch mal Untote vernichtete.
Der Zwerg stolperte schwer getroffen zurück und Messana hatte nur noch eine Gegnerin, die keinen Nagel im Kopf trug, wie es auch beim Zwerg der Fall war. Der Magier hatte plötzlich ein Schwert in der Brust stecken und Seine Gnaden wandte sich, nachdem keine Untoten mehr verlieben waren, dem Zwerg zu.
Die Frau ging von der flachen Seite der Klinge getroffen besinnungslos zu Boden, der Magier Korobar wankte zurück, so dass es der Obristin leicht fiel, ihm einen Tritt zu versetzen, der ihn von der Schwertspitze löste und über die Zinnen warf. Auch der Zwerg wurde über die Zinnen geworfen. Wir hörten noch seinen Ruf, bei dem er eine Wesenheit anrief, deren Name ich weder aussprechen noch nieder schreiben werde. Dass sein Ruf erhört wurde, wurde bewiesen, weil sein Leichnam später unten nicht zu finden war und auch kein Blut vorhanden war, im Gegensatz zu der des gealterten Korobars (um den es sich beim Magier handelte).
Die Frau brachten wir nach unten, wo Velea die Druidin verbunden hatte. Niemand hatte soweit eine nennenswerte Verletzung, nur ein paar oberflächliche – zum Glück, und die waren leicht vorsichtshalber verbunden.

Noch immer sahen wir uns mit der Not der verrinnenden Zeit gegenüber. War auch der Magier tot – die dunkle Wolke hing noch immer über dem Land und wir fühlten uns nicht so, als würden wir plötzlich aufhören zu altern. Also musste hier irgendwo der Ort sein, an dem das Ritual lief, und es musste natürlich unterbrochen werden.
Wieder war es an Andastra Sewerin, die Frau, die ebenfalls unter einem Zauber stand, von diesem befreien. Sie wusste gar nicht, wo sie war, gehörte aber auch jenen „Formidablen Sechs“ an. Als sie erfuhr, was aus den anderen geworden war und dass auch der Mann mit dem Zweihänder unter den Toten war – der den gleichen Nachnamen wie sie trug, wie sich zeigte – schwieg sie und wollte nicht mehr reden. Aber sie hätte uns ohnehin nicht weiter helfen können, denn über die Hintergründe und wo Korobars persönliche Unterlagen sind, hätte sie nicht sagen können, weil sie ja gar keine Erinnerungen an die Zeit hier hatte.

Bei der weiteren Durchsuchung des Turmes entdeckten wir als erstes eine Kellertreppe nach unten. Dort war ein Raum, auf dessen Boden mit Kreide Zeichen gemalt worden waren. Echsische Satinav-Zeichen, wie Kasim ibn Ruban erkannte. In der Ecke lag ein gefesselter Mann mit einem Sack über den Kopf. Auch er war merklich gealtert, war wiederholt geschlagen worden und bewusstlos. Velea untersuchte ihn kurz, ernsthafte Verletzungen hatte er nicht, dann wurde er vorsichtig nach oben getragen.
Ich folgte Seine Gnaden, der Obristin und Messana eilig nach draußen, in der Hoffnung, vielleicht in den Nebengebäuden etwas finden zu können. Wir entdeckten, dass des Zwergen Leichnam verschwunden war, dass gar nicht einmal Blut an der Stelle, an der er hätte aufschlagen müssen, zu sehen war. Das Nebenhaus hatte nur einen Raum und war völlig leer. In der Scheune lag ein totes und mumifiziertes Pferd. Beide Gebäude waren merklich verfallen, so kehrten wir in den Turm zurück.
Erneut fingen wir im Keller an, ihn aufmerksam abzusuchen, denn irgendwo mussten wir ja noch etwas finden, während Kasim ibn Ruban bei den drei Frauen, von denen eine die Gefangene war, vorsichtshalber zurück blieb. Und die Zeit jagte dahin …

Es fiel auf, dass die Fackelflamme leicht flackerte in einer bestimmten Ecke. Ich wollte dort nicht nachschauen, denn es schien mir nicht nötig. Ich glaubte, da hätten wir schon

ausgiebig nachgeschaut und geklopft. Messana zögerte kurz, ging dann aber entschlossen dorthin und rief, da wäre eine Treppe. Welch ein Unsinn, da ich doch deutlich sah, dass dort nur die Wand war, so war es doch völlig unnötig, dorthin zu gehen. Doch die anderen folgten, zögerten kurz, aber gingen fort. Ich hörte Messana noch rufen, ich solle nach oben gehen. Ich hörte das kaum noch und ging nach oben.
Wenn ich das nun lese, liest sich das merkwürdig. Jetzt weiß ich, dass dort ein Zauber wirkte, der dafür sorgte, dass man jene Ecke nicht betreten wollte und nicht beachtete und ich nicht in der Lage war, ihn zu überwinden, wie die anderen.
So ging ich zu Velea und der Druidin hinauf und das, was im Keller geschah, habe ich mir hinterher erzählen lassen:

Als die oberste Treppenstufe betreten wurde, leuchtete in der Luft glühend eine Warnung auf, die nicht aufhielt. Unten war ein siebenstrahliger Stern aus Metall in den Boden gegossen, in dessen Mitte eine mit Kupfer beschlagene Falltür war.
Als Messana die Luke öffnen wollte, erschien aus dem Boden unter ihr ein blaues Glühen und Blubbern. Sie sprang zurück und eine blaue, zwei Schritt große Gestalt ohne sichtbare oder merkliche Gelenke erhob sich vor ihr.
Zu dritt kämpften sie gegen ihn an. Aber bestenfalls konnten Spritzer oder kleinere Klumpen von der blauen Masse abgeschlagen werden – die sich dann auch sammelten und einen weiteren blauen Dämon schufen. Und bald einen dritten und einen vierten. Da war nun endgültig klar, dass Kampf hier nicht Mittel der Wahl war, da weder die magischen noch die geweihte Waffe irgendwelche Wirkungen erzielten.
Die drei verschafften sich eine kleine Pause dadurch, dass sie Abstand gewannen und in die Nähe des Sternes sprangen, doch die nun vier blauen Dämonen folgten. Die Luke wurde geöffnet – dahinter war nur graues, waberndes Grau zu sehen, ein schreckliches Grollen ertönte daraus und schnell war die Luke wieder zu.
Doch mehr als die Luke gab es nicht, und den blauen Dämonen war nicht beizukommen. Das Ritual musste beendet werden, bevor es weiter lief oder gar seinen geplanten Abschluss fand! So gab es nur eine Möglichkeit – sie öffneten die Luke und sprangen todesmutig in das hinein, von dem sie nicht wussten, wohin es sie bringen würde.

Sie sagten, es hätte sie angefühlt, wie von etwas Unsichtbaren abzuprallen und daran nach unten abzugleiten. Die drei waren in einem runden Raum, in dessen Mitte das graue Nichts wie durch eine unsichtbare Kuppel eingesperrt war. In der Mitte davon wiederum war ein dreizehnstrahliger Stern zu sehen.
Sie schlugen auf die Kuppel ein, die nach einigen Hieben aufflackerte, dann gab es ein Gefühl des Fallens, obwohl sie sich zugleich bewusst waren, noch auf Boden zu stehen, die Zurufe zueinander klangen gedämpft und sonst waren keine Geräusche zu vernehmen. Nun war ein Glühen in der Mitte des Sterns zu sehen. Mal schien das Glühen schnell näher zu kommen, mal wieder weit weg zu sein, obwohl sie so schnell wie möglich darauf zu eilten. Doch mehr und mehr war dabei zu erkennen, dass an jedem Ende eines Sternenzackens eine Gestalt am Boden lag, die sich wie in Schmerzen wand, und in der Mitte, wo es glühte, eine vierzehnte Person sitzend schwebte.

Das Gefühl des Fallens verschwand, als der Stern endlich erreicht wurde, und es war zu sehen, dass der Stern zu schweben schien und die 13 Personen bewegten sich leicht mit seinem Schweben, zusätzlich zu den windenden Bewegungen, die sie für sich machten. Die Obristin vorweg stieß ihre Waffen in den nächsten am Zacken und damit auch aus dem Stern heraus und rannte dann direkt in die Mitte des Sternes, um die kapuzenverhüllte Gestalt anzugreifen, die sich nicht wehrte. Seine Gnaden und Messana stießen per Hand die übrigen

zwölf aus dem Stern heraus. Einige bleiben liegen, andere zerfielen direkt zu Staub, doch ein paar sollten überleben.
Seine Gnaden erkannte die nunmehrige Leiche in der Mitte des Sternes als die jenes Liscom von Fasar, den er eigenhändig vor fast drei Götterläufen in der Gor getötet hatte!
Sie versuchten jenen, die sich noch regten – drei Männer und eine Frau –, aufzuhelfen, so schwer ihnen das auch selber fiel, denn weiterhin alterten sie und nun, ganz plötzlich besonders schnell, ließ die Kraft nach, allein das Gewicht der Rüstungen zwang nach und nach alle drei in die Knie, während ihre Haare endgültig dünn und weiß wurden.
Sie sahen auf einmal wie durch Wände und Erdboden hindurch und gleichzeitig hinab auf den Turm und Dragenfeld, spürten und sahen, wie ein plötzlicher Sturm aufkam und dann verloren sie das Bewusstsein.

Als sie wieder zu sich kamen spürten sie furchtbaren Schmerz, doch der Schmerz war gut, denn er bedeutete zugleich, dass sie noch lebten. Es war kalt und dunkel um sie herum. Mühsam erhoben sie sich langsam, da kam von weiter vorne ein Lichtschein von oben und jemand beugte sich heran und rief mit Veleas Stimme Messanas Namen.

Ich ging derweil wieder die Kellertreppe nach oben. Auf die Frage, wo die anderen drei wären, erwiderte ich, sie würden noch den Keller absuchen, denn für mich gab es ja keine Treppe, die sie hinunter hätten gehen können, also mussten sie noch unten sein. So wirkt die böse Magie.
Ich stellte mich an die Eingangstür, um hinaus sehen zu können, nur vorsichtshalber, meine Hand krampfte sich um die Klinge des Anderthalbhänders, dessen Klinge zwar rostig war, aber nicht brüchig. Zum Glück hält Metall lange.
Nach kurzer Zeit kam plötzlich so ein graues Wabern, Nebel war es nicht, die Kellertreppe hinauf. Ich wich zu Velea und den drei anderen zurück und erwartete furchtsam, was nun kommen würde, und erflehte die Gnade der Götter für uns alle, als sich dieses Graue bei uns im Erdgeschoss zu verteilen schien, dann erbebte der Turm, dass es mich von den Füßen gerissen hätte, hätte ich mich mit einer Hand nicht an der Wand abgestützt, darauf löste sich das graue Wabern auf. Velea, Kasim ibn Ruban und ich eilten zum Keller, sobald auch nur der letzte graue Fetzen verschwunden war, ich voller ängstlicher Erwartung, was uns dort wohl erwarten würde, und wie es den Dreien ergangen war.
Nun sah auch ich eine Treppe und ich fragte mich, wie ich sie gerade nicht hatte sehen können.

Wir kamen in den Raum mit der Luke, öffneten sie und Velea rief Messanas Namen. Wir mussten schon genau hinhören, um die dünnen und schwachen Antworten zu vernehmen. Was wir im wenigen Licht sahen, war schrecklich. Seine Gnaden, die Obristin und Messana waren alt, sehr alt. Faltig ihre Gesichter und Hände, dünn und weiß das Haar – sie waren mindestens um die siebzig Götterläufe alt!
Ein erschreckender Anblick, meine Schwertmutter so zu sehen. Niemals hätte ich je daran gedacht, sie so alt zu sehen und gerade bei ihr hätte ich sie mir als alte Frau gar nicht so recht vorstellen können. Doch sie stand so alt vor mir, und die Obristin und Seine Gnaden, und alle sahen schon für sich jeder bei weitem älter aus als meine Großeltern.
Nur Velea, deren elfisches Blut sie jung hielt, sah unverändert aus.

In dem wenigen Lichte durch die Luke war zu sehen, dass die Leiche Liscoms von Fasar gänzlich verschwunden war.
Es dauerte ein wenig, bis die Greise, denn auch die Befreiten waren uralt geworden, die Stiege zum oberen Kellerraum und dann die beiden Treppen hinauf gekommen waren. Von dem blauen Dämon war nicht mehr das Mindeste zu sehen.

Als wir aber gemeinsam aus dem Turm traten, begrüßte uns heller frühnachmittäglicher Sonnenschein, der durch die letzten Reste von dunklen Wolken seinen Weg nun ungehindert fand.

Der Weg bergab – wir hatten noch gesehen, dass Korobars Leiche am Fuße des Turmes bereits verwest war – zum Tempel dauerte nun länger als auf dem Hinweg. Im Tempel legte ich sogleich das Kettenhemd ab, weil es zu eng war, die drei, die unten im Keller gewesen waren, ihre ganze Rüstungen, die an ihren alten und mageren Körpern schon herum schlackerten und für sie zu schwer waren, so dass sie auf dem Rückweg hatten gestützt werden müssen. Messana, die normalerweise wenig Schamgefühl kennt, und die unter ihrer gepolsterten Brünne nichts trägt, ging in den Schlafraum, um dort die Brünne abzulegen und sich ein Betttuch um ihren alten und nicht mehr athletischen Körper zu legen.

Velea machte Feuer und erbat sich von Kasim ibn Ruban das Pülverchen. Wir alle versammelten uns eng um die Feuerstelle, blauer Rauch quoll hervor, als das Pulver die Flammen berührte, und wie angewiesen, atmeten wir tief ein … Jeder hatte das Verlangen, die Augen zu schließen, und so atmeten wir diesen Geruch ein und erlebten noch einmal die wichtigsten Ereignisse dieses einen Tages vor unseren geschlossenen Augen, genossen das gute Gefühl, fühlten uns frisch.
Ich öffnete die Augen – und schloss sie gleich wieder, um sie noch mal zu öffnen, nur um sicher zu sein! Jung, wie jung alle aussehen (außer Velea, die immer gleich jung und alterslos aussieht). Ich sah an mir herab und sah wieder die mir vertrauten Hände, ich tastete über mein Gesicht, und die Blicke und Worte der anderen bestätigten es mir – ich hatte wieder mein eigentliches Alter und Aussehen wieder, gelobt sei Tsa.
Nun ja, fast. Tatsächlich bin auch ich jünger (und gering kleiner, wie mir meine nun etwas weiter und länger sitzende Kleidung sagte) geworden, aber wohl nicht mehr als ein oder zwei Götterläufe. Das ist zwar mehr, als mir derzeitig lieb ist, aber ich will mich nicht beschweren, im Gegenteil – ich bin Tsa aufrecht dankbar, denn das ist besser als im Körper eines Erwachsenen zu stecken, der einen Gutteile seines Lebens bereits hinter sich hat, während meine Erfahrungen und meine Fähigkeiten einfach da nicht natürlich nicht mitgehalten haben.
Und die anderen: auch die waren jünger. Nicht soviel, aber schon merklich waren sie wohl alle gut eine halbe Dekade jünger geworden, zumindest jene, bei denen ich das beurteilen kann. Bei dem befreiten Mann, der, als er zu sich gekommen war, sich als Delian von Wiedbrück vorstellte und auch jenen Befreiten aus dem Keller weiß ich es nicht, aber auch nur ansatzweise auch nur Nahe der dreißig sah keiner von ihnen aus.

Wir waren alle sehr ergriffen und ich war auch voll Dankbarkeit für das Geschenk, dass Tsa uns da gemacht hatte. Wir bedankten uns auf unterschiedliche Art und Weise, jeder nach seinem Gefühl und Naturell, bei der jungen Göttin.

Draußen jedoch sah es noch immer trostlos und tot aus. Alles war morsch und verfallen, Land wie Gebäudeüberreste, soweit das Auge reichte. Wenn es sich überhaupt jemals wieder erholen sollte, so wohl erst in sehr langer Zeit.

Wir nahmen von Wiedbrück an die Seite und fragten ihn, was er zu berichten hatte. Begeistert war er nicht, uns zu danken, aber er tat es. Er berichtete, dass er mit den angeheuerten „Formidablen Sechs“ auf gut Glück nach Osten geritten sei, um Korobars Spur aufzunehmen. Hinter Braunenklamm sei ihnen der Druide Lechmer an einem Menhir begegnet, der sagte, die Natur sei in Aufruhr und das Hexenband hätte sich verlagert (Velea konnte da nun jetzt sagen, dass das Hexenband eine magische Kraftlinie sei. Diese Kraftlinien würden sich manchmal durchaus verschieben, aber höchstens um einen Schritt in mehreren

Dekaden, in diesem Fall sei das aber wohl um deutlich mehr gewesen). Der Druide sagte auch, dass andere Brüder von ihm andernorts ein Ritual wirken würden, um dem möglichst zu begegnen. Sie haben gemeinsam am Menhir genächtigt. Von Wiedbrück wurde wach durch den Kampf, einige der Söldner hätten da schon diese Nägel im Kopf gehabt, er verlor sein Bewusstsein und kam erst in jenem Keller wieder zu sich, habe aber die ganze Zeit den Sack über den Kopf gehabt und daher nicht sehen können, was da noch vorging.

Wir gingen noch einmal zu dem Turm der Feste hinauf, um sorgfältig nach Unterlagen zu suchen, die Aufschluss darüber bringen würden, was genau hier vorgefallen und geplant war, warum Liscom von Fasar ein zweites Mal (nun hoffentlich endgültig) hatte sterben können.
Anzunehmen ist, dass es wohl dieser Liscom von Fasar war, der als Seyshaban Kontakt zu der Geweihten aufgenommen hatte. Im Labor fanden wir nicht viel, aber doch ein paar Unterlagen über Sternenkonstellationen und dass derzeitig eine herrscht, die Zeitmagie begünstigen würde und dass er ein Satinavritual geplant und auch angefangen hatte. Auch Gussformen und Pulver, um diese Stifte oder Nägel herzustellen, und Geld, mit dem er sein Vorhaben finanziert hat, fanden sich.
Dieses Geld wollten wir den Überlebenden und Opfern geben, um ihnen wenigstens einen kleinen Neuanfang zu unterstützen.

Auf dem Rückweg meinte die Obristin, sie habe das Gefühl, dass sie zu spät gekommen wären. Kasim ibn Ruban schwieg nachdenklich einen Moment, bevor er etwas zögerlich und ein wenig unsicher klingend äußerte, dass er auch dieses Gefühl habe.
Ich konnte das nicht so recht nachvollziehen. Ja, das Land ist tot, viele Menschen waren gestorben und ins Unglück gestürzt worden. Aber wir hätten Siebenspannen, wenn nicht eher Madamalläufe früher hier sein müssen, um das zu verhindern.
Trotz des Schreckens und dem dunklen Wissen, dass viele Menschen gestorben waren, fühlte ich die warme Sonne des Ingerimm auf meiner Haut, sah den blauen Himmel, und war dankbar und glücklich, dass unsere kleine Gruppe überlebt hatte.
Der späte und sonnige Nachmittag des 30. Ingerimm neigte sich seinem doch noch glücklichem Ende zu.

Velea kochte am Abend wieder für uns alle und sprach eine Messe. Es wurde natürlich auch über die zurückliegenden Ereignisse gesprochen. Von Wiedbrück war in sich gekehrt und das sollte sich auch die nächsten Tage bis zu unserer Trennung nicht ändern, dass er nicht viel redete und recht mürrisch wirkte. Vermutlich, merkte jemand an, war er mit sich selber unzufrieden, dass er nicht nur sein Ziel, Korobar zur Strecke zu bringen, erreicht hatte, sondern sogar noch von uns hatte gerettet werden müssen.
Die anderen vier dagegen waren aufrecht glücklich und dankbar, mit dem Leben davon gekommen zu sein und auch die Jugend und mehr zurückgewonnen zu haben, selbst wenn natürlich die Erlebnisse ebenfalls darauf ihre Schatten warfen.
Velea und Kasim ibn Ruban wussten auch mit der Beschreibung jenes blauen Dämons etwas anzufangen, aber auch diesen Namen möchte ich nicht einmal niederschreiben.

(Sitzung vom 30.1.2010)

Am 1. Rahja brachen wir auf. Wir nahmen die letzten Reste Proviants aus dem Tempel mit, da unsere eigenen Vorräte bereits den Herweg nicht überstanden hatten.
Dragenfeld lag so tot hinter uns, wie wir es vorgefunden hatten, bis auf den Tempel der jungen Göttin.
Den ganzen Tag gingen wir über den Goblinpfad zurück, der mit dem Staub des Verfalls bedeckt war. Die Leichen, die toten Pflanzen, kein Leben außer dem Wind … Es war trostlos

und niederdrückend. Was im Turm geschehen war, wollte mir so recht nicht aus dem Sinn gehen. Das gestrige Gefühl der Erleichterung, alles gut überstanden zu haben, schwand angesichts dessen, was ich um mich sah, der Leben, die es gekostet hatte und der Dinge, die ich gesehen hatte.

Messana merkte wohl, was in mir vorging, sie gesellte sich zu mir, fiel mit mir etwas zurück und sprach mit mir über den Vortag. Ich merkte wohl, dass für sie die Ereignisse anders sich anfühlen – natürlich, sie hat schon Dinge erlebt, die ich mir nicht einmal vorstellen möchte, so dass sie mit den Erlebnissen ganz anders zurecht kommt, weil sie für sie nicht so einschneidend sind wie für mich. Aber ihr Bemühen um mich war aufrecht. Es kostete mich ein wenig Überwindung, von den Schrecken für mich zu erzählen, dem Grauen, dass ich dort erlebt hatte, aber sie hörte aufmerksam zu, sprach mir zu, erklärte, dass solche Ängste ganz normal wären und ich mit der Erfahrung solche Dinge auch ein wenig anders sehen würde.
Dann kam auch Velea dazu, mit der ich mich an diesen und den folgenden Tagen sehr viel unterhielt. Sie hat dann wieder völlig andere Sichtweisen als Messana, natürlich, sie ist eine Geweihte der Rahja und keine Kämpferin. Aber diese Gespräche haben mir wirklich gut getan.

Gegen Abend war es das erste Mal, dass wir ein anderes Lebewesen sahen – ein großer Raubvogel zog in sehr großer Höhe über das verwüstete Land hinweg. So wenig das auch ist, das ist mehr, als wir in den letzten drei Tagen gesehen haben.
Natürlich sind wir auch an den Leichen jener Dragenfelder wieder vorbei gekommen, die bei ihrem Fluchtversuch gestorben sind. Es war wirklich sehr bedrückend.
Einen ersten der Wagen entdeckten wir an jenem Tag. Keine menschliche Leiche lag darin, nur ein toter Ochse war eingespannt. Und bis zum Abend noch weitere Wagen, dann auch mit Leichen darin. Vom Lager des Bautrupps war wahrlich nur noch Staub übrig, denn die Zeltbahnen und der Großteil der Gerätschaften hatten die Alterung nicht überstanden.
So wenige hatten es geschafft, wenn überhaupt Überlebende es aus dem Wirkungskreis jenes Zeitzauberrituals geschafft hatten! So viele Gebete sprachen wir …

Natürlich schlugen wir kein Lager auf, sondern marschierten durch. Da wir nun nicht alterten, ging der Rückweg etwas schneller vonstatten, so dass wir spät in der Nacht die ‚Grenze' überschritten. Tatsächlich hatte sich die Verödung ausgebreitet, denn nun waren es kaum noch der vierte Teil einer Stunde bis zu der Stelle, an der die Ausrüstung zurück gelassen worden war, während wir vorher deutlich länger bis zu damaligen ‚Grenze' benötigt hatten. Die Pferde waren selbstverständlich nicht mehr dort, aber es war auch zu erwarten, dass sie vor der Magie, die sie schon früh gespürt hatten, davon gezogen waren. Das Gras stand hoch, höher, als wir es am Abend des 28. zuletzt gesehen hatten, und auch der Proviant, der hier zurück geblieben war, war gänzlich verdorben, da nun zu alt, um ihn noch essen zu können. Aber es war schön, überhaupt wieder weiche und lebendige Pflanzen unter den Stiefeln zu spüren.

Wir rasteten noch bis zum ersten Licht, dann ließen wir die Geretteten zurück, folgten zwei Stunden der Spuren der Pferde und brachten sie zurück.
Messana sprach mich vor dem Aufbruch an. Sie sagte, ich hätte mich als würdig erwiesen, Anderthalbhänder und Reitersäbel mit allem Recht nun am Sattel tragen zu dürfen. Sollte noch einmal Gefahr bestehen, solle ich keinesfalls zögern, zu einer dieser Waffen zu greifen. Ach, das machte mich stolz. Und wieder sehnte ich den Tag herbei, an dem ich die Waffe auch an der Seite tragen darf. Aber war nicht das, was hier geschehen war, ein erster und wichtiger Schritt dorthin gewesen, auf meine Schwertleite? Sind diese Kämpfe nicht etwas, das deutlich ältere Knappen vielleicht immer noch nicht erlebt haben?

Die Befreiten stiegen hinter einigen von uns mit auf, und wir spurteten uns, die verlorene Zeit aufzuholen. Vor uns waren vielleicht noch letzte Überlebende Dragenfelds, die wir wohl spätestens an der brückenlosen Klamm finden würden. Den Spuren hatte entnommen werden können, dass nämlich ein Wagen und einige Überlebende hier heraus gekommen waren.

Am frühen Abend dieses 2. Rahja erreichten wir dann die Kluft, und tatsächlich – ein Wagen stand davor und wir sahen die Flammen eines Feuers. Aber was fanden wir! Kinder im Körper alter Männer Frauen. Sie verhielten sich wie Kinder, waren aber alt und grau. Die ältesten, mit denen konnten wir noch sprechen, aber auch die waren schon recht kindisch in ihrem Gebaren. Doch einige konnten ja gar nicht oder nur kaum sprechen.
Ein Dutzend war es etwa – das ist alles, was von den Bewohnern Dragenfelds übrig blieb. Erschreckend, und es drückte alle nieder. Seit dem Vortag wurde in fast ganz Aventurien das Fest der Freuden gefeiert, aber weiter konnte man davon wohl kaum entfernt sein als wir und diese Leute.
Wir einigten uns mit ihnen, dass wir nach Runhag vorreiten würden, und ihnen einige Leute und Zugtiere entgegenschicken würden. Wieder rief Velea dieses Steinmännchen (denn die andere Brücke existierte nicht mehr), das eine Brücke baute, diesmal eine breitere, und wir brachten nach und nach den Wagen, die alten Leute und unsere Tiere hinüber.
Dann eilten wir nach Runhag. Dort wurde Elaila, eine der Geretteten, die aus dem Dorf stammte, natürlich freudig begrüßt, wenn auch ihre Verjüngung einiges Unbehagen bereitete. Es erforderte einiges an Überredungsarbeit, den Dorfältesten dazu zu bringen, dass sie sich der armen Menschen annehmen würden, bis einige Geweihte von uns her geschickt werden würden. Er fürchtete, dass der Fluch, der auf den Dragenfeldern liegen würde, sich auf Runhag ausweiten könne. Aber schließlich erklärte er sich bereit, dass man sich der armen Menschen hier annehmen würde. Er bekam auch etwas Geld aus der Tempelkasse, um für Essen, Unterkunft und Versorgung aufzukommen. Den Dragenfeldern wurden dann einige Bauern und Zugtiere entgegen geschickt, so dass sie über Nacht schon in guten Händen waren.

Auch wir übernachteten dort. Als Andastra Sewerin wieder mit ihren Holzfiguren für Essen und Unterkunft zahlen wollte, nahm ich einen Dukaten aus meinem Beutel und reichte ihn ihr, dass sie ihn nehmen möge. Es wäre nicht viel, aber es würde ja immerhin für ein paar Mahlzeiten reichen. Ich fragte mich im Stillen, warum sie ein Pferd hat, aber weder für sich selber noch das Pferd aufkommen kann. Wenn sie ein Ritter wäre würde ich verstehen, dass sie sich von dem Pferd nicht trennen will, aber so hätte sie ja viel mehr Geld und weniger Ausgaben mit einem verkauften Pferd.
So meine Überlegung, denn eine Ritterin soll ja auch den Regeln der anderen elf Göttern neben Rondra folgen, und dazu gehört auch Mildtätigkeit.
Aber wieder einmal war alles anders als ich dachte. Sie lehnte nämlich ab und ging mit mir etwas an die Seite (es war doch außer uns keiner am Tisch) und sagte mir, durch ihre ‚Göttin' Sumu sei ihr untersagt, verarbeitetes Metall zu berühren, da es ein Frevel an ihre Göttin wäre. Sie trägt deshalb ja auch immer Handschuhe, um eben auch den Gebrauchsgegenständen aus verarbeitetem Metall nicht berühren zu müssen. Sie respektiert jedoch den Glauben von uns anderen, wenn sie ihn auch nicht immer versteht.
Sumu ist ja wohl keine Göttin, sagte ich, denn das weiß ich und kenne natürlich auch die Schöpfungsgeschichte von Sumu und Los, denn die hat Velea mich selbstverständlich schon gelehrt.
Ich schaute etwas verwundert drein, als sie mich bat, ihren Glauben zu respektieren. Ich hatte doch gar nichts gegen ihren Glauben gesagt? Ich erklärte ihr, dass ich ihren Glauben ja respektieren würde, nur solle sie mir nicht sagen, dass Sumu eine Göttin sei, denn das würde ja meine Religion nicht respektieren, weil es eben nicht stimmen würde.

Ich habe ihr auch noch angeraten, sie solle solche Dinge am besten gar nicht gegenüber anderen erwähnen, weil das Praioten bestimmt nicht gerne hören, aber sie sagte, sie würde gut wissen, dass Praioten auf Druiden nicht gut zu sprechen seien.
So weiß ich nun, dass Druiden glauben, Metall sei etwas Schlechtes.

Am 3. Rahja brachen wir früh auf, nun ohne Elaila. Von Wiedbrück und die gefangene Söldnerin, die im Grunde keine Gefangene ist, weil sie ja unter einen magischen Bann stand und gar nicht wusste, was sie tat und eigentlich immer noch in von Wiedbrücks Diensten stand, würden uns in Salthel verlassen, das hatte er bereits angekündigt. Einer der Männer, Sattlerstein, kam ebenfalls aus Salthel, und zwei waren Reisende gewesen, die nun nach Gareth wollten.
Am Mittag erreichten wir Sichelweg. Diesmal kamen einige der anderen mit in den Travia-Tempel, als Messana mit dem Geweihten sprechen wollte. In Kurzform wurde ihm von den Ereignissen unserer Reise berichtet. Kasim ibn Ruban sprach noch mal an, als Messana erzählte, dass das Ritual ja vor Beendigung unterbrochen worden sei, dass er aus seinem Gefühl heraus dem nicht zustimmen könne. Er könne es nicht so recht erklären, aber er könne dieses Gefühl nicht los werden, und hätte auch im Turm das seltsame Gefühl gehabt, irgendetwas sei durch ihn hindurch gegangen.
Bei mir zu Hause würde man sagen, dass er wohl gespürt habe, dass jemand über sein Grab gegangen sei.
Aber auch die Obristin wiederholte noch mal, dass auch sie ein ungutes Gefühl habe.
Der Geweihte jedenfalls versprach, sich um die Dragenfelder zu kümmern, und wusste auf eine entsprechende Nachfrage hin von Druiden in der Umgebung.

Wir wandten ein paar Stunden auf, sie zu suchen und mit ihnen zu sprechen. Wir folgten der Beschreibung des Geweihten den Weg Richtung Runhag ein Stück zurück, bogen von der Straße ab und betraten den Wald. Nicht nah am Rand, aber auch nicht soweit drin, fanden wir einen Stein der Art, wie ich sie als Menhire kenne. Ein mir unbekanntes Zeichen war darauf eingemeißelt, und auch sonst kannte es keiner. Wir beschlossen, hier zu warten. Messana rief manchmal in den Wald hinein, um auf uns aufmerksam zu machen.
Nach einiger Wartezeit kamen zwei Männer, ein junger und ein mittelalter, die einfache, grobe Kutten trugen, unter denen bloße Beine zu sehen waren und die barfuß gingen und so schwarze Dolche trugen wie es auch Andastra Sewerin tut. Ich habe sie nicht kommen hören und musste erst drauf hin gewiesen werden. Sie waren aber auch sehr leise. Es war nicht so, dass sie urplötzlich für mich da waren, denn zuletzt hörte ich sie auch. Aber ich würde wesentlich mehr Lärm machen, selbst wenn ich bemühe, leise im Wald zu sein.
Sie erfuhren durch uns, dass dieser Lechmer, der ja auch ein Druide war, tot ist, und wo und wie er gestorben ist, und dass jenes finstere Ritual durch uns gestoppt worden sei und Korobar ebenfalls tot war. Sie sagten, dass vor vier Monden die Natur in Aufruhr geraten sei, dieses Hexenband sich verschoben hätte (ich kann mir einfach nichts unter einer „Kraftlinie“ vorstellen, da können Velea und Kasim ibn Ruban noch so sehr von gebündelter Magie in der Luft und der Erde reden), und zwar so sehr, dass es eben nicht mehr natürlich sei. Lechmer wollte einen bestimmten ‚Ort der Macht‘ im Drachenspalt in der Braunenklamm aufsuchen, um von da aus ein unterstützendes Ritual durchzuführen, das das der hiesigen Druiden unterstützen sollte.
Ich kann mir nicht helfen, aber das sind mir zu viele Rituale und Magie. Man sieht doch, was dabei herum kommt.
Ein bisschen hätte sich der Aufruhr der Natur gelegt (wie kann die Natur in Aufruhr geraten? Hier ist doch alles grün und lebendig.), aber es würde noch sehr lange dauern, biss es sich wieder richtig beruhigen würde. Von Korobar haben sie sogar namentlich gehört, und haben gerne zur Kenntnis genommen, dass er nun tot ist.

Wir ritten weiter, übernachteten im Freien, um dann am Vormittag des 4. Rahja Salthel zu erreichen. Dort verließen uns von Wiedbrück und die Söldnerin von Streitzig sowie Sattlerstein, der hier ja lebt. Wir wollten dagegen zum Markverweser Ralmin Zornbrecht von Hauberach auf der hochgelegenen, die Stadt überwachenden Burg, aber sowohl er als auch sein Vogt Odilbert von Brockingen waren nicht anwesend, da sie laut der Wachen mit ihren Rittern auf dem Sichelsteg unterwegs waren, um Räuber zu jagen. So haben wir mit dem Hauptmann der Burgwache gesprochen, ihm kurz die Ereignisse umrissen und auf die Überlebenden von Dragenfeld verwiesen und die vielen Toten. Er wollte die Nachricht sofort an den Markverweser bei seiner Rückkehr überbringen und sich kümmern, dass Boroni Richtung Dragenfeld entsendet werden.

Wir dagegen ritten umgehend weiter mit nur der notwendigsten Pause für unser leibliches Wohl und das unserer Tiere. Nun hatten wir nur noch die beiden Mittelländer dabei, Jobst und Gorban.
Obristin von Menzheim hatte sich in Salthel Schreibunterlagen gekauft und schrieb am folgenden Abend am Lagerfeuer sehr lange.
Am Mittag des 7. Rahja erreichten wir Braunsfurt. Dort verließen uns die beiden Männer mit einem letzten Dank, um der Straße nach Süden über Baliho nach Gareth zu reisen, während wir nach Norden gen Trallop ritten.
Messana wandte sich an die anderen und sprach sie darauf an, dass es da eine etwa zwei Götterläufe zurückliegende Geschichte in Festum gäbe, die mit Anhängern des Namenlosen zu tun hätte (ich hielt förmlich den Atem an). Velea und sie wären dort gewesen, um Artefakte in der Akademie zur Zerstörung abzugeben, hätten aber die Stadt verlassen müssen, nachdem auf der Wache, Magierakademie und anderen Stellen sehr schnell mit Desinteresse und Unglauben auf ihr Anliegen reagiert hätte, Mordanschläge auf sie verübt worden seien, nachdem in der Stadt Menschen verschwunden waren und ein paar auch verstümmelt tot aufgefunden worden seien.
Nun wollten sie dort hin, um zu sehen, ob dieser aufstrebende Kult bereits ausgelöscht wurde, oder gar unentdeckt weiter wirkt. Sie fragte, ob Seine Gnaden, Kasim ibn Ruban und Andastra Sewerin mitkommen würden, die Obristin hätte bereits zugesagt. Seine Gnaden sagte sofort zu, auch Andastra Sewerin, während Kasim ibn Ruban kurz überlegte und dann sagte, er wolle lieber an einen Ort namens Kuslik (nie von gehört), um dort Nachforschungen wegen dieses Rituals durchzuführen (seltsam ist es ja schon, dass dieser Tote Liscom von Fasar in Weiden auftauchte und dieses Ritual vollziehen wollte, aber ich glaube, wie das möglich war, werden wir wohl niemals erfahren). Messana akzeptierte dies, und sagte den anderen zu, sie würde bei passender Gelegenheit genauer erzählen, was damals geschehen sei. Ich bin gespannt, denn es wurde bereits angedeutet, dass da eine umfassendere Geschichte hinter zustecken scheint.

Am Vormittag des 8. Rahja erreichten wir die Hauptstadt Weidens. Sie ist direkt am Neunaugensee gelegen. Trutzige Mauern und viele Türme empfingen uns – eine gute und passende Stadt für eine Gegend, in der das alte Rittertum ähnlich wie in Albernia noch hoch gehalten wird. Gleich drei Burgen schützen diese Stadt!
Obristin von Menzheim erklärte noch vor der Stadt, sie habe an einem Bericht geschrieben, den sie umgehend nach Gareth zu schicken gedenkt.
Sie brauchte am Stadttor auch nur ihren Namen und Rang zu nennen, und man ließ uns sofort mit aller Ehrerbietung ein und geleitete uns zur Bärenburg. Das Fest der Freuden war seit dem Vortag beendet, aber schon bei den Dörfern unterwegs war wenig von den Feierlichkeiten zu bemerken gewesen. Ein paar bunte Fähnchen hier und dort, aber auch ohne die Alpträume, die die Gegend hier zuletzt heimsuchten und ohne die verschwundenen Leute, die in die Hände

Korobars und Liscoms von Fasar gefallen waren, wird das Fest in dieser Region wohl nicht besonders intensiv gefeiert. Auch in Trallop waren bis auf ein paar letzte wenige gespannte Leinen und Fähnchen wenig zu sehen, was auf größere Feierlichkeiten schließen ließ.
Doch bevor wir zur Bärenburg ritten, ging es erst noch zur kaiserlichen Garnison und die Obristin beauftragte den dortigen Befehlshaber, einen Boten loszuschicken, der ihren Bericht nach Wehrheim und Gareth zu bringen hat. Als Stabsobristin hat sie die Befugnis, das zu befehlen.

Die Bärenburg ist auf fast allen Seiten von Wasser umgeben. Gespannt sah ich mich um – ja, so stellte ich mir eine alte Burg vor, in der ein Herzog lebt, der viele Ritter zu seinem Gefolge zählt. Ritter sind es auch, die in der Burg Dienst tun, während es an den Stadttoren Stadtwachen sind.
Es gibt vier Höfe, durch die man wiederum durch mächtige Torflügel in den nächsten Hof gelangen kann. Unsere Pferde wurden bereits im Vorhof übernommen, denn dort liegt der Alte Marstall. Natürlich sind Feuergeist und Marishall, das schlanke Yaquirtaler Streitross der Obristin, nicht so ohne Weiteres Stallburschen anzuvertrauen, so gab es eine kurze Verzögerung, bis wir soweit waren. Ich nahm noch Messanas Wappenschild mit, wie es sich für eine Knappin geziemt, ihn bei offiziellen Anlässen zu tragen. Ich wünschte nur, wir uns hätten Zeit genommen, uns vorher etwas herzurichten, statt hier staubig von der Reise und mit dem langen Haar (ein letztes Überbleibsel unseres schnellen Alterns) zu erscheinen, ohne auch gute Kleidung anlegen zu können. Aber natürlich gehörte unser Anliegen ja noch zu jener wichtigen Mission, auch wenn es auf ein oder zwei Stunden jetzt vielleicht nicht mehr angekommen wäre, dachte ich mir, aber vermutlich hätte ein Zurechtmachen die Bedeutung unserer Erlebnisse nicht noch unterstrichen.
Ein Majordomus hatte sich nach unseren Namen und Rängen erkundigt, und ich glaube, mir glühten regelrecht die Ohren bei der Vorstellung, dass ich gleich als Messanas Knappin und überhaupt in dieser Begleitung dem Herzog von Weiden vorgestellt werden sollte.
Wir folgten über eine Treppe aus dem Vorhof nach oben in die Herzogenhalle, wo wir von Herzog Waldemar von Weiden, genannt „der Bär“ empfangen wurden.

‚Der Bär‘ – diesen Beinamen trägt er wahrlich zu Recht. Über zwei Schritt groß, ein wilder und mächtiger Bart, wettergegerbtes Gesicht, aus dem eine Knollennase herauslugt, dazu ein Bärenfell über Schultern und Rücken, das sein starkes und mächtiges Aussehen noch betont.
Wir wurden ausführlich vorgestellt mit Namen, Titeln und Rängen: Die Obristin, Messana, Velea, Seine Gnaden, Kasim ibn Ruban, dann ich und zuletzt Andastra Sewerin. Ich war regelrecht erstaunt, wie ungehalten und missfällig Messana aussah, nachdem sie mit allen Titeln vorgestellt worden war (die auch Velea dem Majordomus genannt hatte, nicht etwa Messana selber, die ihren Vornamen für völlig ausreichend ansieht). So ganz klar ist mir nicht, warum sie nur ihren Vornamen verwendet, ich muss sie da mal genauer nach fragen.
Obristin von Menzheim vorzustellen war natürlich reine Formsache, denn der Herzog kennt sie recht gut persönlich, wie seine herzliche Begrüßung zeigte.
Der Herzog, so zeigte sich im weiteren Gespräch, ist ein kerniger Mann, ein rechte Kämpfer und Ritter, will mir scheinen. Die Halle, in der er uns empfing, war über und über mit rondrianischen Motiven verziert auf Bildern und mit an den Wänden aufgehängten Waffen. Er ist aber auch abergläubisch, so mein Eindruck, und geht die Dinge gerade und einfach an.
Ich würde ihn gerne einmal in voller Rüstung und im Kampfe sehen … bestimmt ein beeindruckender Recke!

Es dauerte natürlich einige Zeit, bis wir nach und nach alles erzählt und berichtet hatten, wie sich eines ins andere gab und zu jenem Finale auf dem Turm Drachentodts führte.

Zuletzt legten wir ihm auch die Unterlagen, Bücher, Tempelkasse und das Geld, das im Turm gewesen war und die Namen der Überlebenden aus dem Ritual vor. Die Bücher fasste er gar nicht an. Aber er hörte aufmerksam zu und stellte auch zuweilen die eine oder andere Frage, und bestätigte, dass er auch Leute ausschicken würde, die zum einen danach sehen, zum anderen aber weitere entsprechende Stellen informieren sollten. Zum Glück hat Trallop ja auch einen Tempel des Boron, so dass nun also tatsächlich eine angemessene Anzahl an Boroni losziehen würde, um die armen Toten richtig zu bestatten.
Damit hatten wir dann wirklich fast alles getan, was wir noch konnten. Es war gut, dass Herzog Waldemar die Bücher auch gar nicht haben wollte, denn wir wollten sie ja ohnehin in einen Tempel der Hesinde in Sicherheit bringen. So konnten wir sie ohne Hindernisse wieder an uns nehmen und werden sie mit seinem Einverständnis bald fortbringen. Das Heft mit den Worten der Sprache der Echsen, die sich die arme Schwester Laniare zusammengestellt hatte, wollte Kasim ibn Ruban haben und bekam es auch mit dem Einverständnis aller. Die Sprache von Echsenwesen, die solch verwerfliche Rituale haben, lernen? Fiele mir ja im Träume nicht ein.
Aber er redete ja schon die letzten Tage davon, dass er bei dem Ritual ein schlechtes Gefühl hätte. Ich, und von Velea und Messana weiß ich es auch, sehe da kein Problem, denn das schlussendlich aller Schlimmste haben wir ja verhindern können. Und die Tsa-Geweihte, die sich damit beschäftigt hat, wurde ja dadurch auch verführt. Aber wenn es Messana recht ist, dass er das Heft an sich nimmt, sehe ich da vielleicht mehr Schlechtes drin, als angebracht ist.
Zuletzt lud uns der Herzog nicht nur zum Mittagessen ein, nein, sondern auch für einige Tage als Gäste auf die Bärenburg!

Wir nahmen gerne an, denn für uns waren ein paar Tage Pause und die Möglichkeit, unsere Ausrüstung wieder ausbessern zu können, nur wünschenswert.
Immerhin war noch Zeit, mich umzuziehen, bevor das Essen aufgetragen wurde. Messana trug natürlich immer noch ihre Rüstung, ich aber nutzte die Gelegenheit, in meine Festtagscotte und die andere gute Kleidung zu schlüpfen.
Nach dem ausgiebigen Mittagessen, das mit viel Gesprächen verbunden war, denn der Herzog freute sich, solch weit gereiste und namhafte Gäste zu haben und stellte viele Fragen und wollte so manche Geschichte hören. Er und die Obristin hatten so manche Schlacht im Krieg gegen die Schwarzpelze gemeinsam geschlagen und auch dies klang immer wieder durch. Obendrein ist sie ja die Tochter eines Weidener Barons.
Aber das Essen ging schließlich doch zu Ende. Das große Badehaus, hinter dem Schauspielhaus in der Stadt gelegen, war unser Ziel. Einmal ausgiebig uns waschen und säubern und die Haare schneiden und die Männer sich rasieren – das hatten wir alle nötig.

11. Rahja 22 Hal, Trallop

Die nächsten drei Tage wurden dazu genutzt, Erledigungen zu machen, Einkäufe zu tätigen, sich die Stadt anzusehen oder die Burg. Velea ging natürlich in den örtlichen Tempel der Rahja, Messana war mehrmals im Tempel der Rondra und einmal täglich ging ich auch mit. Die Obristin hatte hier noch viele alte Bekanntschaften unter den Rittern, Höflingen und Soldaten, die dieser Tage wieder aufgefrischt wurden.
Insgesamt hatte ich jedoch gar nicht viel Gelegenheit, mir Trallop anzuschauen, denn – Messana hatte bei Herzog Waldemar angefragt, ob es wohl möglich wäre, mir während der Dauer unseres Aufenthaltes auf der Bärenburg Unterricht im Lanzenreiten zu geben. Damit ging dann wirklich ein Herzenswunsch von mir in Erfüllung: Unterricht im Tjosten auf einer Burg.

Ich befürchte ja, ich habe daher gestern und heute zu viel davon geredet … Eigentlich fast nur, wenn ich es mir recht überlege. Aber das ist auch großartig!
Dazu gibt es hier auf der Burg ja viele andere Knappen, einige sind wie ich noch in ihrem ersten Götterlauf, andere machen sich Hoffnungen, bald ihre Schwertleite zu empfangen. Und was kann ich mit ihnen reden! Über ihre Ausbildung, über meine, ihr Leben hier auf der Burg, meine Erlebnisse in Dragenfeld und den Weg dorthin, über ihre Schwertmütter und -väter und meine Schwertmutter.
Allerdings habe ich mir wirklich oft anhören müssen, wie jung ich doch für eine Knappin sei. Und immer, wenn ich erwiderte, ich sei schon meinem fünfzehnten Tsatag näher als dem vierzehnten, wurde ich ungläubig angeblickt.
Auf der Bärenburg hatten selbst jene Knappen, die erst wenige Madamalläufe dabei waren, eigentlich schon mehr Erfahrung im Lanzenreiten als ich (doch zum Glück hatte ich ja vor noch nicht so langer Zeit bei Messanas Vater die ersten Grundlagen erlernt, so dass ich nicht ganz und gar unbeleckt dastand). Aber beim Reiten konnte ich bei einigen, die schon deutlich länger Knappen waren, mithalten. Ich war dafür die einzige Knappin, die den Säbel statt das Schwert führt. Aber auslachen wollte mich keiner deshalb, nicht, nachdem ich mit Untoten gekämpft hatte, nicht bei dem, wer meine Schwertmutter und die anderen sind. Ha!
Die lernen auch alle den Umgang mit dem Zweihänder. Früher wollte ich das auch, aber mittlerweile will ich den Anderthalbhänder nicht mehr missen. Schnell und elegant, wenn eben auch nicht so wuchtig wie der Zweihänder. Ich mag die Übungen und die Techniken mit dieser Waffe. Und niemand kann mir sagen, sie wäre nicht eines Ritters angemessen.
Aber mir wurde klar, wie anders doch meine Knappenzeit verläuft und weiterhin verlaufen wird. Ich würde keinesfalls die Ausbildung eines traditionellen Ritters erhalten, und dazu gehört auch, dass Lanzenreiten einen deutlich weniger wichtigen Raum einnimmt. Das allein dauert mich tatsächlich noch ein wenig, aber sonst – nein. Ich denke, ich kann mich sehr glücklich schätzen, und ‚anders' ist ja nicht ‚schlechter'.
Nachdem ja jetzt schon über ein halber Götterlauf vergangen ist, stehe ich dem ein wenig anders gegenüber und sehe da jetzt die guten Seiten. Ich würde keinesfalls wechseln wollen, auch nicht zu Gunsten vom täglichen Tjosten. Ich erinnerte mich jenes Knappen, der mit seinem Ritter auf Síoigín Garrán gehalten hatte. Da hatte ich noch bedauert, nicht auch diese traditionelle Ausbildung zu erhalten, und ich hatte ihn bewundert dafür, dass er schon im Mittelreich herum gekommen war und sogar schon im Gestampfe angetreten war. Jetzt würde ich mit meinen Erfahrungen wohl nicht hinterher stehen, und dabei hat er Götterläufe Vorsprung.

Heute hatte ich jedoch mein letztes Tjosten. In den Tagen hier hat Messana die Waffenübungen mit mir auch wieder verstärkt aufgenommen, da sie zuletzt auf der Reise aufgrund der notwendigen Eile sehr kurz gekommen waren. Endlich konnte ich auch meinen Umgang mit meinem Schild wieder aufnehmen.

(Sitzung vom 13.2.10)
Zwischenspiel I: Rückkehr zur Feste

13. Rahja 22 Hal, Baliho

Gestern sind wir dann aufgebrochen, denn es gilt ja noch die Bücher nach Gareth zu bringen und dann nach Festum zu reiten. Ich habe neue Stiefel und einen neuen verstärkten Lederhelm bekommen. Die Rüstungen der Gefährten und auch mein Kettenhemd blitzten und blinkten, waren sie doch alle gründlich gereinigt und in Ordnung gebracht worden (was habe

ich die Glieder meines Kettenhemdes nicht geölt, Ring für Ring). Seine Gnaden und Messana haben neue Umhänge, die auch wieder mit den bekannten Motiven bestickt waren. Messana hatte sich auch einen neuen Streifenrock anfertigen lassen, da das Leder des alten zu brüchig geworden war, um ihn noch wieder herrichten zu können. Auf einem Metallplättchen am oberen Rand ist nun auch ein Löwinnenkopf mit drohend aufgerissenem Maul zu sehen, wie schon auf ihren Armschienen.
Andastra Sewerin hat ihre Kleidung nicht gewechselt, so dass das Leder weiterhin beständig bröckelte, der Stoff sehr fadenscheinig war und alles in allem sehr herunter gekommen aussah und auch ihr Schuhwerk bald kaum noch Schutz und Halt hatte. Dazu das durch die Alterung lang gewordene und nicht geschnittene Haar ... Ein ziemlicher Kontrast zu uns anderen.

Als wir durch Anderath kamen, wo auf dem Hinweg ja so viele Praioten gewesen waren, waren diese nun fort. Messana fragte einen Passanten, was denn vorgefallen wäre und es wurde ihr erwidert, dass Orks in den Tempel des Praios eingebrochen wären und dort die Tempelschätze und auch güldenen Ritualgegenstände gestohlen hätten und auch die anwesenden Geweihte geschlagen, um an den Zierrat zu kommen. Das führte zu einem verwunderten Austausch zwischen Velea und Messana, dass doch Orks an Gold keinen Gefallen finden würden, sondern nur an Kupfer, und sie wohl eher einen Tempel geschändet hätten, statt ihn ‚nur' zu plündern.

Heute trafen wir wieder in Baliho ein. Ihre Gnaden Nidare war nicht da, aber das wäre aufgrund der Reisedauer von Baliho nach Gareth auch nur bestenfalls knapp zu erwarten gewesen, wenn sie in Gareth dazu nicht lange geblieben wäre. Wir hinterlassen schriftliche Nachricht für sie und nach dem Mittagessen werden wir nach Gareth aufbrechen.

21. Rahja 22 Hal, Gareth

Die Reise weiter nach Gareth verlief recht ereignislos. Kasim ibn Rubans Auge juckte und schwoll an, aber dachte sich noch niemand etwas dabei. Als wir uns der Stadt Menzheim näherten, überraschte uns die Obristin damit, dass sie nicht durch die Stadt reiten wollte, sondern außen herum. Da wir anderen keinen besonderen Grund hatten, hindurch zu reiten, schlugen wir alle den Weg außen herum ein. Seltsam fand ich das schon, schließlich ist das ihre Heimatstadt, und auch die anderen überraschte es, aber da die Obristin es von sich aus nicht sagte, sprach sie höflich auch niemand darauf an.
In Wehrheim suchte Kasim ibn Ruban einen Apothecarius auf, aber die dort gekauften Salben und Tinkturen halfen nicht, denn das Auge wurde immer blutunterlaufener, war beständig geschwollen und juckte.
Andastra Sewerin suchte sich einen passenden Stab und begann ihn über die Tage zurecht zu schnitzen, da ihr anderer Wanderstab das Altern in Dragenfeld nicht in gutem Zustand überstanden hatte.
Sie hat mich ein- oder zweimal abends mit zum Pflanzen und Kräutersuchen mitgenommen, aber das fand ich dann eher langweilig. Die nun wieder umfangreicher werdenden Übungen mit Messana fand ich besser, aber auch Velea hat ihren Unterricht ein wenig aufgenommen (leider, denn ich kann diesen gelehrten Dingen nur wenig Interesse entgegenbringen). Auch für sich selber übte Messana wieder mehr, da wir ja nicht mehr so in Eile waren wie auf dem Weg nach Dragenfeld. Die abendlichen und morgendlichen Gebete hatte Messana natürlich nie ausfallen lassen, und sei es noch so kurz gewesen.
Ich nutzte die Gelegenheit, Seine Gnaden mal zu fragen, was es mit diesem Kor auf sich habe. Von Velea weiß ich, dass er Rondras und Famerlors (einem Drachen) Sohn sein soll, Messana

dagegen scheint diesem Kor nicht so recht gut gegenüber zu stehen, nicht wirklich schlecht, aber auch nicht gut. Ebenso wenig kann sie der Vorstellung, Rondra hätte einen Sohn, als wahr ansehen. Gut, insgesamt ist natürlich Rondra ihre Göttin, und wenn ich daran denke, wie ich als Page die zwölf ritterlichen Tugenden lernen musste, die mich Messana nie abfragt, weil bei ihr Rondra für alle zwölf Tugenden steht und sie nur Travia noch eine gewisse Wertschätzung entgegenbringt …
Seine Gnaden aber berichtete gerne von Kor, wofür er steht, wie er verehrt wird und so manches mehr, auch von seinem Heimattempel in Khunchom, in dem er seine Weihe empfangen hat.
Er erzählte auch von anderen seiner Erlebnissen, wie er mit einem Gefährten namens Firudan im hohen Norden gewesen war, oder auch den Sohn des Großfürsten von Khunchom aus Thalusa befreit hatte.
Auch habe ich ihn und die Obristin nach dem Khômkrieg gefragt, nach den Tulamidenlanden und Aranien, da wir ja schließlich zwei Tulamiden dabei haben, so dass sich einige interessante Gespräche ergaben. Diese haben mir dann auch besser gefallen als die fachlichen Austausche über Taktiken und Vorgehensweisen im Khômkrieg, an denen Messana wiederum interessiert war. Allerdings ging Seine Gnaden das ebenfalls recht sachlich an, wenn auch einige Details etwas blutig waren. Aber schon bei Messana hatte ich schon einige Male gehört, dass ein Krieg kein Zweikampf in einfach großem Rahmen ist und dass dort viele Gesetze und Regeln des Zweikampfes nicht existieren würden. Doch als Ritterin kann eben auch die Möglichkeit bestehen, in einer Schlachtreihe zu stehen, und nicht nur Turniere und Zweikämpfe zu bestreiten. Das kann mir eines Tages durchaus passieren, und wenn ich die Berichte aus den beiden Kriegen höre, dann sehe und höre ich vor meinem inneren Auge nicht nur die flatternden Wimpel, die donnernden Hufe und den glorreichen Schlachtenlärm, sondern auch andere Seiten, die weniger glorios und strahlend sind.

In Gareth sind wir wieder „Bei Algrid“ nahe dem Travia-Tempel abgestiegen, alle zusammen. Diesmal hat mich die Herbergsmutter auch gleich mit Namen angesprochen, weil sie sich an mich noch erinnern konnte (aber so lange ist das dann auch nicht her). Sie bemerkte, dass wir deutlich jünger aussehen als noch im Ingerimm und es war an Velea, ihr das zu erklären, ohne zu sehr in Details zu gehen, die besser nicht berichtet werden sollten.
Messana hat für mich einen Platz in einem Mehrbettzimmer genommen, natürlich, sie wollte wieder etwas Zeit für sich allein mit Velea haben. So fand ich mich dann mit Andastra Sewerin, für die Messana den Bettplatz und den Stall für ihr Pferd bezahlt hat, und einem Händler in einem Mehrbettzimmer wieder. Nicht gerade meine erste Wahl, und unter meinem Stand als Adlige finde ich das auch, aber dass sie mir kein Einzelzimmer gibt, kann ich auch verstehen.

Wir haben uns kurz nach unserer Ankunft dann zum Hesinde-Tempel aufgemacht, denn deshalb sind wir ja her gekommen: Um die Bücher hier in Verwahrung aufzugeben. Die Obristin traf im Tempel ihre Schwester (oder eine ihrer Schwestern, wenn ich das richtig raus gehört habe), die dort Geweihte ist, und die fragte sogleich beim Vorsteher an, ob er Zeit hätte. So fanden wir uns dann Valnar Yitskok gegenüber, der uns in seinem Arbeitszimmer empfing. Wir stellten uns vor, fassten die Ereignisse zusammen und übergaben ihm die Bücher. Er hat uns ruhig und aufmerksam zugehört, aber seinem Gesichtsausdruck konnte ich kaum was entnehmen, außer, dass er eben zuhörte. Das irritierte mich, da ja nun doch mehr als denkwürdige Dinge passiert sind. So weiß ich nicht, ob er es glaubte, oder gar schon wusste, oder ob er es gar nicht glaubte, als Messana bezüglich der Alpträume, die wir hatten, hinzufügte, dass sie mit Sicherheit sagen könne, dass die Feste, die sie gesehen hätte, die Borbarads in der Gor vor 500 Götterläufen gewesen wäre, und als Seine Gnaden und Kasim ibn Ruban ausführten, dass sie Liscom von Fasar erkannt hatten, weil er vor über zwei Göt-

terläufen in der Gor schon versucht hätte, Borbarad wieder zu erwecken und da auch getötet worden wäre.
Zuletzt bat er uns, unser Wissen möglichst für uns zu behalten und nicht herum zu erzählen, aber das, selbstverständlich, hatte ohnehin niemand vor, wie erwidert wurde.

Die Obristin ging dann gar nicht mehr mit zur Herberge, da sie noch eine Schwester in Gareth im Tempel der Rahja hat und den Abend mit beiden Schwestern verbringen wollte. Velea ging auch erst einmal in den Rahja-Tempel. Messana wollte mit mir zum Tempel der Rondra, in dem sie gut bekannt ist (hat doch hier die Zeremonie ihres Registereintrages stattgefunden), ging vorher aber noch zum Tempel der Tsa, um sich zu vergewissern, dass Ihre Gnaden Nidara hier gewesen war und man dort unterrichtet über das Schicksal von Ihre Gnaden Laniare war. Wir wurden zum Tempelvorsteher vorgelassen, als sie nannte, weshalb wir da seien und wer wir seien. Ihre Gnaden Nidara war in der Tat schon hier gewesen, und der Tempelvorsteher bedankte sich für den ausführlichen Bericht von Messana.

Nach den Tempelbesuchen gingen Velea und Messana aus und ich blieb in der Herberge zurück. Ich nutze die Gelegenheit, an diesem Tagebuch zu schreiben, las in dem Aventurischen Boten, den ich mir gekauft habe, und zwischendurch spiele ich mit Andastra Sewerin, die sonst hier nichts zu tun wusste, etwas Garadan.

22. Rahja 22 Hal, Gareth

Bei Rondra und allen Heiligen! Der heutige Tag ist einer der bedeutsamsten meines ganzen Lebens! Der Beginn der Knappenzeit und der gegenseitige Eid, mich zu unterrichten und zu lehren und dass ich mich nach den Anweisungen meiner Schwertmutter richte, war wichtig, mein erster wirklicher Kampf gegen die Untote, was in Dragenfeld geschah, mit Herzog Waldemar essen … Von all diesen Dingen dachte ich zu ihrer Zeit, dass sie die einschneidensten Ereignisse in meinem Leben gewesen waren, aber der heutige Tag …! Wann steht man schon einmal dem Reichsbehüter und seiner Familie von Angesicht zu Angesicht gegenüber? (Auch wenn mein Vater immer zu sagen pflegt, ‚Erst Albernia, dann seine Herrscher.‘) Ich kann es immer noch nicht glauben …

Am Morgen bin ich mit Messana nach dem Besuch im Tempel in einen Park gegangen, früh natürlich, und wir haben sehr lange und ausführliche Körperertüchtigung und Waffenübungen gemacht. Irgendwann werde ich im Kettenhemd mehr als nur ein paar wenige Liegestützen schaffen. Ich liebe es, ihr bei ihren Übungen zuzuschauen. Ich sehe eine herausragende Kämpferin und befürchte, ihr niemals auch nur halbwegs nahe zu kommen in ihren Fähigkeiten. Doch dann wiederum, wenn ich nur halb so gut werde eines Tages, bin ich vermutlich dennoch nicht schlecht.
Einer Ritterin wird nichts geschenkt, sie muss sich um alles bemühen, und so ist es auch richtig so. Sie sagte schon wiederholt, mit dem Anderthalbhänder wäre ich wirklich gut und der würde mir sehr liegen. So fühle ich mich dann angespornt, mir noch mehr Mühe zu geben und weiß mich mit Messana als Lehrmeisterin in besten Händen.

Als wir am fortgeschrittenem Vormittag zur Herberge zurück kamen, war die Obristin wohl zwischenzeitlich erst zurück und lag im Bett, während das Auge Kasim ibn Rubans nun wirklich rot war, nässte und er sagte, dass er da nun auch schlecht drauf sehen würde. Ich schlug ihm vor, er solle vielleicht damit in den Peraine-Tempel gehen, da man sich dort ja auch auf Heilkunst verstehen würde. Dahin begab er sich dann auch.

Velea konnte noch berichten, dass Ihre Gnaden Nidara derzeitig im hiesigen Rahja-Tempel sei. Ihre würde es nicht besonders gut gehen, da sie die Vision doch recht mitgenommen habe. Messana und ich gingen mit unseren vier Pferden zum Hufschmied, denn neue Hufeisen standen an. Als wir gegen Mittag zurück kamen, bekamen wir von Algrid Nachricht von Obristin von Menzheim, dass wir alle heute Nachmittag eingeladen worden seien. Sie selber war mit Andastra Sewerin außer Haus gegangen, konnte uns Algrid noch mitteilen, doch über die Natur dieser Einladung wusste sie auch nichts weiter, außer, dass ein Bote in Uniform gekommen sei und einen Brief an die Obristin persönlich übergeben hätte.

Als die Obristin mit Andastra Sewerin zurückkam, staunten wir nicht schlecht, letztere war nämlich von Kopf bis Fuß neu eingekleidet worden. Das war zwar auch nötig gewesen, aber ein bisschen mehr her als die alte Kleidung machte das jetzt schon, auch wenn es insgesamt wieder etwas Robustes und Einfaches war. Dazu sind ihr auch die Haare endlich geschnitten worden.
Nun erfuhren wir auch, was es mit dieser Einladung auf sich hatte: Eigentlich war es eine Vorladung, dass wir alle uns heute Nachmittag in der Neuen Residenz beim Reichsbehüter einfinden sollten.
Mir blieb schier die Luft weg. Man stelle sich vor – eine Vorladung vom Reichsbehüter! Ich befürchte, ich war etwas zu überdreht und zu aufgeregt, sauste durch die Herberge, holte Wasser, um mich zu waschen, bürstete meine Festtagskleidung aus, putzte meine Stiefel und die Messanas noch einmal, wollte Messanas Rüstung noch einmal polieren (aber mehr als ein flüchtiges drüber Wischen ließ sie nicht zu) und konnte im Grunde keine Tätigkeit zu Ende führen, ohne dass mir etwas einfiel, das auch noch unbedingt erledigt werden wollte. Hätte ich mehr Zeit gehabt, so hätte ich auch noch den Pferden Muster ins Fell gebürstet.

Doch schlussendlich trug ich meine beste Kleidung und Velea hat mir bestätigt, dass ich gut aussehen würde und völlig angemessen. Die Obristin erschien in voller Rüstung, Messana trug ja ohnehin immer ihre Rüstung, Velea und Seine Gnaden ihre jeweiligen Ornate. Kasim ibn Ruban war leider noch nicht vom Peraine-Tempel zurück, so dass wir ohne ihn nach Neu-Gareth zur Neuen Residenz ritten.

Seine Kaiserliche Majestät empfing uns in seinem Audienzzimmer. Natürlich trug ich wieder Messanas Wappenschild. Mein Mund war ganz trocken und ich sehr aufgeregt. Ich habe ja schon von ihm gehört, natürlich, wie er seine Männer im Orkenkrieg selber im Feld geführt hat und Schlachten geführt, außerdem ist er der Reichsbehüter und damit der höchstrangigste Mensch im Mittelreich. Er grüßte uns äußerst freundlich (und er bemerkte gleich das verjüngte Aussehen der Obristin, die ihm gut bekannt ist, und später wurde ihm das auch erklärt) und begann damit, dass wir viel zu erzählen hätten, so bekam er einen ausführlichen Bericht von uns, obwohl er die Geschehnisse bestimmt schon recht detailliert kannte, möchte ich meinen.
Danach erklärte er, dass er uns nicht nur deshalb her gerufen hätte, sondern auch, weil er eine Aufgabe für uns hätte. Er hatte einen Diplomaten ins Bornland vor einiger Zeit gesandt, der letzte Brief von ihm ließ darauf schließen, dass da einige Ränke vor sich gehen könnten und auf politischem Wege Unterwanderungen stattfinden würden. Dieser Diplomat sei nun verschwunden, denn der Brief aus Festum von vor nunmehr drei Madamalläufen sei das letzte, was von dem Diplomaten noch zu finden gewesen wäre. Und er bat uns, dass wir für ihn in Festum Nachforschungen betreiben. Dazu überreichte er ein Mäppchen mit allen relevanten Unterlagen. Seine Gnaden wagte tatsächlich, nach einer Entlohnung zu fragen, aber SKM nahm das zum Glück nicht weiter übel und erwiderte, es solle unser Schaden nicht sein.

Es wurde natürlich zugesagt, was sonst kann man in einem solchen Falle entgegnen? Ein Glück, dass wir ja selber nach Festum wollen, so mussten wir auch unsere eigenen Pläne, die ja vielleicht ebenfalls als wichtig sich herausstellen könnten, nicht umstellen.
Nachdem er die Zusage hatte, wechselte er wieder das Thema: Ob wir nicht mit ihm und seiner Familie zu Abendessen wollten? Ich wurde bestimmt ganz rot im Gesicht vor freudiger Aufregung. Und ob wir bis dahin die Zeit mit etwas Zerstreuung überbrücken wollten, fragte er dann auch noch.

In dem Freizeitzimmer, in das wir somit überwechselten, hängen Bilder und Wandteppiche an der Wand, liegen dicke Teppiche auf dem Boden, die jeden Schritt dämpfen, es stehen verschiedene Sessel und Diwane dort, dazu viele kleinere Tischchen, auf denen unterschiedliche Brettspiele und Kartenspiele bereit stehen, und verschiedenste Instrumente gibt es auch noch. Dazu war dieses ‚Freizeitzimmer' sehr groß.
SKM lud zu einer Partie Schlacht von Jergan und Messana spielte die erste Partie mit ihm. Eine Dienerin kam herein und spielte leise Harfe im Hintergrund, ein anderer Diener nahm Bestellungen nach Getränken an und brachte diese kurz darauf zusammen mit einem Früchtekorb, aus dem wir alle uns bedienen durften.
Während des Spieles unterhielt sich SKM mit einigen von uns und erkundigte sich nach verschiedenen Dingen. Er wollte wissen, was die Obristin und Messana so seit der letzten Begegnung getan haben, frischte einige Geschichten mit der Obristin auf, ließ sich von dem Kampf gegen Schirchtavanen erzählen und erkundigte sich, wie es mit den beiden Lehen laufen würden, die die beiden ja von ihm übertragen bekommen haben. Seine Gnaden fragte er nach seiner Bekanntschaft mit Leomar vom Berge, und stellte ein paar amüsierte Fragen nach der Befreiung des Prinzen Selo (von dem ich noch nie gehört habe).
Er richtete sein Wort sogar einmal an mich! Mir fehlten ja erst die Worte und ich stotterte anfänglich wohl ein bisschen herum, aber er war so freundlich und stellte einige Fragen, die ich dann auch angemessener beantworten konnte. Als er zuletzt damit endete, dass er nicht daran zweifeln würde, dass ich gewiss eines Tages eine Ritterin werden würde und allen Anforderungen daran gerecht werden würde, war ich unglaublich stolz.

Weitere Gesprächsthemen waren noch die Spaltung der Praios-Kirche (ein Geweihter beanspruchte nach einer Vision unglaublicherweise den Thron des Boten des Lichtes für sich, sammelte einige Anhängerschaft und hat sich in Elenvina zum ‚wahren' Boten des Lichts ausrufen lassen, der Bote des Lichts (in Gareth) befindet sich nun auf einer Reise durch das Land, um seine Anhängerschaft seinerseits aufzurufen) und der Reichsbehüter erwähnte, dass er befürchtet, dass die Dragenfeld-Angelegenheit politisch genutzt werden könne, da ja auch der Anderather Tempel ausgeraubt worden sei und Anderath soweit nicht von Dragenfeld entfernt liegen würde. Außerdem hätte ein Geweihter des Praios eine Vision gehabt, die etwas mit einer der Sicheln zu tun haben können.
Messana erzählte dann (sie hatte dem Reichsbehüter davon erzählt, dass wir ohnehin nach Festum hatten wollen) davon, weshalb wir von unserer Seite aus als nächstes ins Bornland wollten.

Vor etwas über zwei Götterläufen hatten Velea und sie eine Vision. Velea die ihre von der Herrin Rahja, Messana von Rondra, und beide Visionen schickten sie für ihre Göttinnen in das Eherne Schwert. Es war ein langer und beschwerlicher Weg, der in den Bergen gekennzeichnet war von ungewöhnlichen Statuen von Geron Einhand. Nach kaum zwei Tagen kamen sie erst an einer gestürzten Statue vorbei, die wohl einst Geron Einhand gezeigt hat, nur waren die Überreste so riesig, dass Geron schon keine menschlichen Maßstäbe mehr hatte, weil allein sein Schädel geschätzt Menschengröße hatte. Auf dem weiteren Weg fanden sie in regelmäßigen Abständen kleinere (aber nicht kleine – gut doppelt menschengroß waren

sie immerhin) Stauten von Geron in verschiedenen Posen. Auch sie waren nicht mehr alle intakt, einige waren von Satinavs Hörnern angestoßen, oder auch bereits gänzlich zerfallen.
Als sie ihr Ziel erreichten, war dies eine Feste erreichten, die ebenfalls nicht menschlichen Ursprungs war: Mauern, Deckenhöhen, Türen und Durchgänge – all das schien eher für Riesen geschaffen, denn für Menschen. Bedenklicherweise wurden sie am Tor von einem Wächter empfangen, der ein Untoter war, und wie sich zeigte, waren eigentlich alle Diener in der Feste Untote, deren Augen, Nasen und Münder meist zugenäht waren.
Doch es waren auch Gäste dort: zehn weitere Personen waren dort, von denen neun ebenfalls durch Visionen her geführt worden waren (die zwölfte war Begleiterin einer der anderen) – wer noch fehlte, war der ‚Vertreter' des Efferd. Außerdem soll es noch mal zwölf ‚Gäste' geben, die Vertreter der anderen Zwölf.
Wer jedoch hier der Herr der Feste war, warum hier Untote waren, warum alle her gerufen wurden und was hier überhaupt geschehen sollte, das wusste niemand. Weil man dies aber in Erfahrung bringen wollte, durchsuchten sie in kleineren und größeren Gruppen die Feste. Dabei stieß man zum einen im Keller auf einen Raum mit einem Kessel, in dem aus lebenden Menschen Untoten erschaffen wurden, in dem ihnen etwas aus dem Kessel in den Mund geschüttet wurde. Außerdem fand sich noch ein lebender Mensch in der Bibliothek, ein verwachsenes Wesen, dessen Antworten recht schwammig und ungenau waren. Die Vertreterin Hesindes, eine Magierin, konnte feststellen, dass der Bibliothekar unter magischem Einfluss stand und auch nicht seine wahre Gestalt zu sehen war. Es gelang ihr, beide Zauber zu lösen, so dass mit der wahren Gestalt auch wieder die Erinnerungen kamen. Der Bibliothekar stellte sich als Emeran Folmin, ein Magier aus Al'Anfa, vor, dessen letzte bewusste Erinnerung acht Götterläufe alt war, und der überzeugt war, dass er dieses Schicksal einem anderen Magier namens Kendrick zu verdanken hatte, der damals zwecks eines zweiten Studiums nach Al'Anfa gekommen war. Von dem Kessel hatte Folmin schon mal gehört, er soll so etwas wie eine Legende unter Nekromanten sein.
Weitere Nachforschungen der einzelnen kleinen Gruppen in den Gebäuden der Feste ließen den Flügel finden, in dem jene anderen Zwölf untergebracht waren, aber die Zimmer dort waren entweder versperrt, oder leer. Außerdem wurde eine illusionäre Wand entdeckt. Sie zu durchqueren fügte einige Schmerzen zu, aber dahinter fand sich ein Zugang zum Bergfried. Bevor dieser betreten werden konnte, kam eine kleine Frau heraus, die sich als ‚Elvira' vorstellte und als Hausherrin bezeichnete. Fragen beantwortete sie recht ausweichend oder auch gar nicht, aber es ging draus hervor, dass ein Orakel, ein Kind, auf der Feste sei und es in drei Tagen oder Nächten sprechen würde, wenn alle 24 Geladenen da sein würden. Sie selber habe in einer Vision davon erfahren, dass viele Leute kommen würden, und mittels eines Schwarzen Auges wäre sie genauer über die Einzelnen informiert gewesen.
Es wurden später noch weitere solcher Wände gefunden, die gar nicht echt waren. Eine führte in den Flügel der anderen Zwölf. Mit einem von ihnen kamen einige der Zwölfgötter ins Gespräch, aus dem hervorging, dass jene ‚dunklen' Zwölf sich untereinander mit Misstrauen begegnen würden.
Eine andere solcher Wände befand sich in der Bibliothek und der dahinter liegende Gang führte wohl auch zum Bergfried.
Die Nachforschungen in der Feste führten dazu, dass die untoten Diener (einige hatten nicht zugenähte Münder und konnten sprechen) aufforderten, dies zu unterlassen, so dass danach mit Ablenkungen der Untoten vorgegangen werden musste, um sich weiterhin möglichst ungestört umsehen zu können.
Bei der ersten Gelegenheit wurde dann der Gang von der Bibliothek aus erforscht. Er führte tatsächlich zum Bergfried, in dem jedoch alles leer und staubig war. Im obersten Geschoss fand sich tatsächlich ein Schwarzes Auge, das dort riesig und schwarz schwebte. Es konnte nur von Magiebegabten benutzt werden. Mit Hilfe dieses Schwarzen Auges konnte man sehen, wo das Kind festgehalten wurde. Es zeigte auch den Hausherren dieser Feste: ein in

Ketten liegender schwarzer Drache, der wohl irgendwo unter dem Hof gefangen liegen musste.
Im Keller wurde auch noch eine solche Wand entdeckt, dahinter konnte Messana zwei Türen entdecken, vor deren eine ein Wächter stand, hinter der anderen, die sie vorsichtig öffnen konnte, war ein zwar gut eingerichteter, aber dunkler Raum, Elvira stand mit dem Rücken zu ihr und drehte sich bei öffnen der Tür um. Ihr Gesicht wirkte wie eine hölzerne Puppenmaske, war aber keine Maske, sondern so sah ihr Gesicht aus. Sie sprach davon, das sie auch noch einmal tausend Götterläufe warten würde, dass Messana Glück hätte, einer der Schlüssel zu sein, dass sie aber nicht noch einmal gestört werden möchte und dass nach dem Orakelspruch auch der letzte Hauch von Gastfreundschaft fallen würde.
Die gemeinsamen Beratungen führten zu dem Ergebnis, dass sie versuchen wollten, das Kind zu befreien, den Kessel zu zerstören oder mitzunehmen, Elvira außer Gefecht zu setzen und den Ort zu finden, über den die Menschen, die zu Untoten gemacht wurden, in die Feste gebracht wurden (einen solchen Ort musste es geben, denn dass Menschen von Untoten über einen tage- oder wochenlangen Marsch hergebracht wurden, schien sehr unwahrscheinlich, zumal es keine Probleme zu bereiten schien, vernichtete Untote zu ersetzen).
In dem danach entstandenem Kampf, da die Untoten den Befehl hatten, die Menschen nicht heraus gehen zu lassen, kam Elvira ums Leben. Der Kessel konnte geborgen werden und das Kind befreit. Die Vertreterin Phexens fand in Elviras Raum eine Truhe, die mit einer Giftfalle versehen war, und in der sich mehrere Masken (ähnlich wie hölzerne Puppengesichter) und Umhänge befanden, die ebenfalls vorsichtshalber mit genommen wurden, da der Verdacht bestand, dass auch sie eine nicht ungefährliche Wirkung haben konnten.
Es wurde auch ein Raum gefunden, in dem eine Art Portal stand, allerdings wusste niemand, wie man es zu benutzen hatte, doch wurde vermutet, dass die riesige Kugel, die vielleicht ein Riese tragen konnte, aber kein Mensch, in einem anderen Raum der Schlüssel sein konnte. Durch einen elementaren Diener, den Velea gerufen hatte, konnten sie die Kugel mitnehmen.
Zwischenzeitlich hatten jene anderen Zwölf auch einige der nicht echten Wände entdeckt und die Vertreterin Hesindes, die das Portal auf magische Art und Weise untersucht hatte, gefangen genommen. Sie schickten einen der ihren zu Verhandlungen, und damit er Kind und Kessel nicht zu Gesicht bekam, teilte sich die Gruppe auf und die eine Hälfte ging mit Kind und Kessel in die Bibliothek, um dort vielleicht etwas Hilfreiches in den Büchern zu finden. Um den Schein aufrecht zu erhalten, suchten die anderen scheinbar mit dem Mann das Versteck des Orakels. Dabei fanden sie noch eine illusionäre Wand, hinter der ein großer Raum war mit Zahnrädern unter der Decke und vier Einbuchtungen an einer Wand, die ein Tor aus Stein und Eisen einrahmten. In drei der Fächer waren rote Edelsteine.
Fast alle gerieten unter einen Bann, der den Wunsch auslöste, dass die Zusammenkunft möglichst schnell stattfindet und damit das Orakel sprechen möge. Diejenigen, die nicht darunter geraten waren, brachten die Gefährten heraus, damit der Bann gelöst werden konnte, bis auf jenen Mann der anderen Seite, der noch zwei seiner Gefährten holte und diese ebenfalls unter den Einfluss gerieten. Sie wurden festgesetzt.
Zwischenzeitlich hatte das Orakel, ein kleines Mädchen namens Lira, erzählt, dass die Menschen oft Angst vor ihr hatten aufgrund dessen, was sie sehen konnte, und dass der Vertreter des Efferd eingetroffen und von den anderen gefangen genommen worden wäre.
Die anderen Zwölf hatten gemerkt, dass drei der ihren fehlen und wollten sie gegen die Vertreter Efferds und Hesindes tauschen. Sie bekamen die Magierin wieder und wollten dafür den Bann der drei lösen, was die beiden Magierinnen auch schafften.
Noch aber galt es, auch den Vertreter des Efferd zu befreien. Zur Vorsicht wurde Lira mit zwei anderen durch das Portal geschickt, damit sie außer Reichweite war. Verhandlungen wurden anberaumt, aber der Efferd-Vertreter wurde freiwillig geschickt, da er sich jedoch seltsam verhielt, wurde bald festgestellt, dass auf ihm eine Art verschleierte Magie lag. Die

anderen Zwölf kamen auch, und alle gingen durch das Portal und fanden sich in einer Höhle wieder. Da nun alle vierundzwanzig Vertreter versammelt waren, sprach Lira, das Orakel.
Mit ihren Worten konnte jedoch niemand etwas anfangen. Die Magierin der Gegenseite verschwand danach direkt durch das Portal und sorgte dafür, dass ihr auf diese Art nicht gefolgt werden konnte, und die übrigen Elf brachen einen Kampf vom Zaun, den sie verloren.
Velea erinnerte sich an eine alte Sage, die entfernt zu einem Teil des Orakels passen würde, eine Strophe darüber, dass an einem Ort Erde und Luft von Wasser durchtränkt werden würden und Armeen verschluckt worden seien, und dort zu finden wäre, was begehrt werden würde, so dass sie zumindest vermuten konnten, dass damit vielleicht das Nebelmoor gemeint sein könnte.
Die Gruppe teilte sich ein letztes Mal auf: Die einen gingen mit Lira ins Nebelmoor, die anderen kehrten zur Feste zurück, denn wenn sich dort wirklich die dunkle Magierin festgesetzt hatte, ging von ihr und den Möglichkeiten, die sie dort haben würde angesichts der Untoten, des Schwarzen Auges, des angeketteten Drachens, der irgendwie noch eine gewisse Macht hatte und sie wohl zweifelsohne vergrößern wollte, doch eine große Gefahr aus.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich alles an diesem Bericht verstanden hatte, und frage mich, was das mit Festum zu tun hatte.
Messana erklärte da auch schon, dass diese Vorgeschichte unumgänglich wäre für das Verständnis der späteren Ereignisse in Festum.
Sie bat an dieser Stelle alle Anwesenden ausdrücklich um ihr Versprechen, das, was sie nun erzählen würde, keinesfalls an Außenstehende weiter geben dürften, und wartete von jedem dieses Einverständnis ab.

Im Nebelmoor hatten sie tatsächlich Erfolg, sie konnten da Spuren aufnehmen und fanden in einer Höhle ein strahlendes und leuchtendes Wesen, das erklärte, es sei eine Art Hüter und das Siegel, das es bewachen würde, und das den anderen drei Siegeln (wohl die roten Steine in dem Zahnradraum) hinzugefügt den Drachen von seinen Fesseln befreien würde, würde nun einen menschlichen Hüter benötigen. Dieser Hüter würde eine bedeutende Gefahr eingehen, da dieses Siegel sehr wichtig für die Anhänger des Gottes ohne Namen sein würde, um den mächtigen Diener zu befreien. Messana erklärte sich bereit, diese Hüterin zu sein.
Doch der bisherige Hüter überreichte ihr das Siegel nicht direkt, sondern mittels einer Berührung sorgte er dafür, dass dieses Siegel nun ein Teil von ihr war, von dem sie auch gar nicht wüsste, wie sie sich davon trennen könnte.

Ich traute meinen Ohren kaum und konnte – und kann – mir gar nicht vorstellen, wie das möglich sein soll. Aber es gibt viele Dinge auf Dere, die ich mir nicht erklären kann.

Sie hatten nun gefunden, wonach so viele begehrten, hatten aber immer noch Lira bei sich und den Kessel. Messana wollte den Kessel im Meer versenken, aber die anderen und vor allem Velea waren der Meinung, dass sie Kessel und Masken und Umhänge in einer Akademie abgeben sollten, damit sie dort sicher verwahrt wären. Die nächste Akademie war die in Festum, daher ritten sie dort hin und erreichten es Anfang 21 Hal. Sie gaben die Sachen in der Akademie ab. Als sie am nächsten Tag wieder kamen, wie ausgemacht, wurden sie an der Tür abgewiesen von jemand, dessen Gesicht dem einer hölzernen Puppenmaske glich. Auch auf der Wache, wo sie als nächstes vorsprachen und auf die drohende Gefahr aufmerksam machen wollten, begegnete man ihnen mit Gleichmut und Desinteresse.
Am gleichen Abend noch wurde auf Messana ein Mordanschlag verübt, als sie in ihren Rucksack im Hotelzimmer griff, konnte sie noch rechtzeitig die Hand zurückziehen, bevor der darin versteckte Skorpion zustechen konnte.

Am folgenden Tag fand sich die erste Leiche mit zugenähtem Mund und Nase. In den nächsten Tagen verschwanden einige Bettler und arme Leute, und ein paar Leichen mit zugenähten Gesichtsöffnungen wurden gefunden.
Wo immer sie vorsprachen, glaubte man ihnen nicht und begegnete dem mit Desinteresse, und immer häufiger merkten sie, dass sie verfolgt wurden. Zumal blieb es dann auch nicht bei dem einen Anschlag auf Messana, so dass nach einigen Tagen wenig blieb, die Stadt schnellst möglich zu verlassen.

Lira hatten sie noch dabei, doch das Mädchen bekam immer öfter Visionen, wusste, was die anderen sich sehnlichst wünschten und was es sagte wurde immer aufreibender. Aus irgendwelchen Gründen führte die Anwesenheit der anderen dazu, dass sich ihre Visionen verstärkten, immer häufiger und langanhaltender wurden, so dass schließlich nichts übrig blieb, als sie in einem Tempel abzugeben, in der Hoffnung, dass es dort sicher wäre und sie sich erholen könnte. Der Vertreter Peraines blieb bei ihr.
Von jenen neun, die zurückkehrten, hörte Messana erst viel später wieder etwas, und das war auch besonderer Zufall: Ihre Freundin Dela Olben berichtete ihr im Rondra 22 Hal davon, dass sie im Rahja 20 Hal, also nur wenige Siebenspannen, nachdem sie sich getrennt hatten, vier von ihnen getroffen habe. Daher wusste sie zu berichten, dass die Neun nach ihrer Rückkehr auf die Feste festgestellt hatten, dass die halbelfische Magierin dort nicht etwa für sich dortige Geheimnisse erschlossen und habe nutzen können, sondern ein schreckliches Schicksal erfahren habe: Leblos und wie zu Stein geworden hängt sie an einer Wand im Bergfried, und ihr Gesicht, ihr widerfahrenes Grauen zeigend, erschien überall aus den Wänden um wieder zu verschwinden und neu zu erscheinen.
Die Rückkehrer hätten daraufhin die Feste wieder verlassen und in Festum erneute Visionen gehabt, die dazu geführt hatten, dass sie sich in zwei Vierer- und eine Einergruppe aufgeteilt hätten. Jene vier hat es nach Süden geführt, wo sie auf Dela trafen und gemeinsam einer weiteren Aufgabe folgten, die aber nichts mehr mit den Ereignissen auf der Feste zu tun hatten.

Dennoch würde Messana, so möglich, nach Festum auch noch weiter zu Feste ziehen, um zu sehen, ob sich dort etwas geändert habe und nicht etwa jemand anders sich dort eingenistet habe, oder ob für die Magierin sich etwas geändert habe (falls sie sich mit dem Drachen arrangiert haben sollte, wäre das sehr besorgniserregend) und ob der Drache noch weiterhin sicher in Ketten liegen würde.

Es war eine für mich bedrückende Geschichte, Festen, von Riesen erbaut, Untote, gefesselte Drachen, die Jahrhunderte überstehen, ein Siegel im Innern oder vielmehr ein Teil meiner Schwertmutter, Gesichter, die aus dem Stein entstehen und wieder verschwinden …
So war es dann doch willkommen, auch wenn dies zu erfahren unumgänglich gewesen war für den Ritt nach Festum, dass gemeldet wurde, das Abendessen sei aufgetragen.
Die Frau des Reichsbehüters, eine Albernierin und älteste Tochter unseres Königs, und ihre Kinder, Zwillingsmädchen und ein jüngerer Sohn, waren auch dabei.
Andastra Sewerin holte ihr Holzbesteck hervor. Ich weiß ja, dass sie Metall, also auch Silber, wie es auf dem Tisch stand, aus religiösen Gründen nicht anfassen mag (auch wenn es eine mir unverständliche Überzeugung ist), aber am Tisch des Höchsten im Reiches eine Holzschüssel hervorzuholen, um daraus zu essen – ich wartete unwillkürlich darauf, dass ein strafender Blick oder gar mahnende Worte gesprochen werden würden, aber dann war die Familie wohl zu höflich und gesittet, um darauf zu reagieren. Die Zwillinge jedoch tuschelten und kicherten immer wieder, wenn sie dahin schauten. Ihre Mutter rief sie zwar zur Ordnung, aber das hielt nie lange vor.
Das Essen und das drum herum waren natürlich ganz vorzüglich: weiße Tischdecke auf dem Tisch, aus Porzellan und Tischsilber waren Schüsseln, Teller und Besteck, die Gläser aus

echtem, makellosem Glas, köstlich duftender Braten, Gemüse und Saucen ... Alles war wunderschön zurechtgemacht mit Verzierungen und sah schon köstlich aus, es schmeckte aber noch besser.
Ich bemühte mich nach Kräften, einen guten Eindruck zu machen, aß extra langsam, damit nichts von der Gabel fiel und sprach nur, wenn ich angesprochen wurde, was wenig der Fall war. Das eine Glas Wein, das ich dazu trank, war bestimmt der beste Wein, den ich jemals trinken würde!
Das Gespräch drehte sich um Pferde, Hunde, Rennen, Pferde- wie Wagenrennen, wofür sich der Reichsbehüter offenbar sehr erwärmen kann.
Nach dem Essen jedoch empfahlen sich erst Prinzessin Emer, die die Kinder zu Bett brachte, und danach auch der Reichsbehüter. Er sagte zu uns zuletzt: „Ich hoffe, dass ich euch bald wiedersehe."
Unglaublich!

Zurück in der Herberge war Kasim ibn Ruban immer noch nicht zurück, was uns doch mit etwas Sorge erfüllte.

Wir schauten uns sogleich die Unterlagen an, die wir bekommen hatten: Abschriften der Korrespondenz zwischen Bardo von Gerstdorf, dem verschwundenen Diplomaten, und den Kontaktpersonen am kaiserlichen Hofe.
Was wir den Unterlagen entnehmen konnten: Er vertrat wirtschaftspolitische Interessen (was das wohl genau sein mag?) zwischen dem Mittelreich und dem Bornland und hat mit den bornländischen Kaufleuten (die Pfeffersäcke genannt werden) und Unternehmern Kontakte geknüpft, dabei vor allem im Bereich Ackerbau, Viehzucht und Handwerk. Er ist dafür durch das Bornland gereist und hatte auch schon ein Treffen mit der Adelsmarshallin, der Regentin des Bornlands. Festum war nur eine seiner Stationen: Dort wollte er zwei Personen treffen, einmal einen Fabrikanten für Pelzkleidung, der andere stellte Schmiedeerzeugnisse und Belagerungswaffen her. Mit dem Pelzhersteller hat er sich nachweislich getroffen, einem anstehenden zweiten Treffen sah er zuversichtlich entgegen. Aus von Gerstdorfs Unterlagen ging jedoch aus hervor, dass er sich bewusst war, dass es einen namentlich nicht genannten Konkurrenten in Sachen Kriegswerkzeug gab, der bei Angeboten konkurrierte und wohl auch irgendwie gegen ihn arbeitete, denn so manches Mal sei man ihm in diesem Bereich der Schmiede- und Waffenerzeugnisse oft mit Misstrauen begegnet. Er war sich sicher, dass es nur eine Person sei, da man von Gerstdorf dann immer mit denselben Argumenten und Ablehnungen gegenübertrat, die er dann wieder erkannte. In und um Festum war dieses Wirken am stärksten, aber je weiter fort er war, desto geringer wurde dieser Einfluss. Neersand lag noch mit in diesem Einflussbereich
Insgesamt war er etwa zehn Siebenspannen im Bornland in dieser Angelegenheit unterwegs gewesen, und der letzte Brief nach Gareth datierte vom 27. Phex und wurde aus Festum gesandt, in dem er in der mittelreichischen Botschaft wohnte.

Es wurde beschlossen, am nächsten Tag nach Festum aufzubrechen. Schade, im nächsten Madamallauf, in fast einer Siebenspanne, findet hier doch das Große Frühlings-Turnier statt. Das hätte ich mir zu gerne angesehen!

23. Rahja 22 Hal, Gareth

An diesem Morgen kam Kasim ibn Ruban zurück, mit einem dicken Verband über seinem linken Auge. Er wirkte recht unzufrieden: Sie hatten ihn über Nacht da behalten und

hatten sein Auge verschiedenen Untersuchungen unterzogen und verschiedene Aufgüsse und Kräuter versucht. Das hatte aber nur dazu geführt, dass es irgendwann angefangen hatte zu bluten. Da hätte er den Verband bekommen, aber tatsächlich helfen können konnten sie ihm dort auch nicht.
Wir berichteten ihm von der gestrigen Vorladung des Reichsbehüters, die er durch den Besuch beim Peraine-Tempel leider nicht hatte wahrnehmen können, und der Aufgabe, die wir übertragen bekamen. Von Messanas und Veleas Geschichte erzählten wir nichts, denn da er nicht mitkommen würde, war diese lange Geschichte unnötig zu erzählen, außerdem sollte sie wohl tatsächlich besser so wenigen Leuten wie nötig bekannt sein.

Seine Gnaden und Kasim ibn Ruban sprachen beide an, sich eventuell wieder zu treffen. Ein Treffen auszumachen war natürlich schwer bis unmöglich, denn keiner von uns konnte sagen, wie lange die jeweilige Reise und der Aufenthalt schlussendlich benötigten würde. Zumindest wir konnten einige Monde veranschlagen, erst recht, sollte es noch in das Eherne Schwert zu dieser Feste gehen.
Was aber ausgemacht wurde, war, dass Kasim ibn Ruban die Ergebnisse seiner Nachforschungen und sein nächstes Ziel schriftlich nach Gareth schicken würde, in diese Herberge, wie Messana vorschlug, denn an diesen Ergebnissen waren wohl die meisten interessiert, und hier kehrten wenigstens Velea und Messana immer ein, wenn sie in Gareth sind. Die Obristin schlug noch vor, ein zweites Schreiben an ihre Schwester Leta Lanzelind Weißenfels im Hesinde-Tempel zu senden, um sich zusätzlich abzusichern, dass wenigstens eines von beiden ankommen würde. Wir würden ja wieder nach Gareth zurückkommen müssen, um Bericht zu erstatten, oder würden gegebenenfalls an ebenfalls diese beiden Orte Nachricht senden.

Ich schrieb gerade noch die paar Zeilen über diese Abmachungen, bevor es gleich daran geht, die letzten Erledigungen anzugehen vor dem Aufbruch, als wir aus dem Zimmer Kasim ibn Rubans einen Aufschrei hörten. Wir eilten natürlich hin: Er stand in seinem Zimmer und hatte gerade den Verband wechseln wollen. Ich machte unwillkürlich einen Schritt zurück und konnte einen Ausruf nicht unterdrücken: Er hatte kein Auge mehr, statt-dessen saß in seiner linken Augenhöhle ein blutroter Edelstein!
Als er sagte, er könne damit aber sehen, flüsterte ich ein Gebet. Velea untersuchte sein Auge: wie gewachsen saß da dieser Edelstein, durch den er anstandslos sehen konnte. Sie wirkte einen Zauber und konnte danach sagen, dass der Edelstein, ein Rubin, magisch sei und zwar dem Bereichen Hellsicht und Verständigung zugeordnet sei (wenigstens weiß ich, dass Magie in verschiedene Bereiche aufgeteilt und dies zwei davon sind).
Was uns alle jedoch beschäftigte und auf das niemand Antwort wusste, war, warum da dieser Rubin in seinem Kopf sitzt, wie es überhaupt dazu kam, dass sich sein Auge in einen Diamanten verwandeln konnte. Ich überlegte, ob er es sich vielleicht mit einer rachsüchtigen Fee verscherzt haben sollte, aber er wusste nichts Derartiges.
Sein Auge hatte wohl in der Zeit bei Trallop angefangen zu jucken, er sich da aber noch nichts bei gedacht. Erst nach dem Aufbruch sei das Jucken schlimmer geworden.
Wir waren alle etwas ratlos und konnten nur hoffen, dass, was immer da geschehen ist, auch wieder verschwinden würde, und wollten nun auch in diesem Sinne von ihm später Auskunft bekommen. Wir verabschiedeten uns voneinander, wünschten ihm das Beste und trennten uns bald.

26. Rahja 22 Hal, Wehrheim

Nach den Einkäufen – ich wurde geschickt, Proviant und Hafer für die nächsten Tage zu kaufen, Messana kaufte heilkräftige Kräuter und Verbände, da angesichts der bekannten Hintergründe und unseres Ziels Kämpfe nicht unerwartet kommen würden, und für Kasim ibn Rubans Auge kaufte sie auf seinen Wunsch hin eine Augenklappe – wurde die Zeche gezahlt und wir sattelten auf.

Lang währte unser erstes Stück Wegs aber nicht, da die Obristin auf ihrem Gut vorbei schauen wollte, das so halbwegs auf dem Weg lag und nur einen geringen Umweg erforderte.
Am frühen Abend des 23. Rahja erreichten wir die Ortschaft Wagenhalt, die etwa so groß wie das Dorf Síoigín Garrán ist und damit um ein vielfaches größer als Lileyan. Nur einige hundert Schritt südlich des Dorfes liegt die Ruine einer uralten Magierakademie, und ich fühlte mich an die Klosterruine auf Síoigín Garrán erinnert. Schon gut eine Meile nördlich der Ortschaft beginnen dann die ersten Weiden, denn das Gut der Obristin ist ein Gestüt, auf dem Svellttaler für die Schwere Kavallerie gezüchtet werden. So kamen wir an vielen Weiden und Koppeln vorbei, bis wir das große Herrenhaus, das sichtlich kein Neubau war, und die vielen Ställe, Scheunen und weiteren Nebengebäude, erreichten. Viele der hier Arbeitenden waren Versehrte, Kriegsversehrte, wie ich erfuhr, denn sie haben früher unter der Obristin gedient, was auch die vielen militärischen Grüße erklärte.
Der Verwalter, der früher der Adjutant der Obristin gewesen war, kam heraus und begrüßte uns, und wir stellten erst einmal unsere Pferde in den kleinen zum Herrenhaus gehörigen Stall. Jeder bekam ein Zimmer zugewiesen, auch ich hatte ein eigenes.
Das Mobiliar im Haus (soweit ich es gesehen habe) war recht neu und funktional, während Vertäfelungen und Verzierungen Zeugnis davon ablegten, dass das Haus älter war.
Wir bekamen eine Gutsbesichtigung wenigstens der näheren Umgebung, der Ställe der Stuten, Hengste und Jährlinge und einiger der Nebengebäude. Messana, die ja selber als kleines Vorhaben ebenfalls angefangen hat, Pferde zu züchten, hatte natürlich so einige Fragen, die der Verwalter gerne beantwortete. Ich bewunderte die schweren Kaltblüter: Das sind doch die wahren Ritterpferde!
Überrascht wurde ich, als plötzlich zwei rothaarige Mädchen, jünger als ich (also jünger als mein wahres Alter, man könnte mich ja nun für sie etwas gleichaltrig halten), auf die Obristin wild zustürmten, „Mama!“ riefen und ihr um den Hals fielen. Traviane und Rondrada sind Zwillinge und sehen sich daher völlig ähnlich. Beide jedoch haben nur noch ein Auge und tragen darum eine Augenklappe, und der kleine Finger fehlt ihnen ebenfalls an jeder Hand. Als sie die Hand mit dem fehlenden Finger Seiner Gnaden sahen, versteckten sie sich so halb hinter dem Rücken der Obristin, ihre eigenen Hände hinter den eigen Rücken versteckt, und sie musste ihnen erst sagen, dass er ein alter Freund aus dem Khômkrieg sei.
Die Obristin begrüßte sie liebevoll und ausgiebig, schickte sie dann aber zum Waschen weg, denn dass sie den ganzen Tag draußen gespielt hatten, sah man ihnen gut an. Auch bevor sie verjüngt wurde wie wir alle, sah die Obristin eigentlich zu jung aus, um solch alten Töchter zu haben, zumal sie sich auch gar nicht ähnlich sehen. Also eigentlich kommt das nicht so recht hin.

Beim Abendessen konnte ich sie ansprechen und recht bald sind wir vom Tisch verschwunden. Ich glaube, ich habe mich ein bisschen kindisch benommen, an dem Abend, aber irgendwie war es halt schon schön, zwei Mädchen in fast meinem Alter zu treffen, auch wenn sie manchmal, finde ich, wirklich noch recht kindlich in ihrem Verhalten waren. Sie nahmen mich mit zu ihren bevorzugten Plätzen in einer Scheune und zuletzt auch auf das Dach des Herrenhauses und wir haben da lustige Stunden verbracht. Ich erzählte ihnen von

meinen Lieblingsplätzen und -verstecken in Lileyan, und wir tauschten uns über alles Mögliche aus.
Ich fragte sie auch, woher sie ihre Verletzungen hatten, was ich bereute und ich mir vornahm, in Zukunft gewisse Dinge erst zu überdenken, bevor ich Fragen stelle. Sie erzählten mir, Hände ineinander verschränkt und sich übergangslos abwechselnd, wie sie lange Zeit ge-fangen gehalten wurden und von maskierten Personen drei mal auf einen Altar gelegt wurden und dabei je ein Glied verloren, bis sie von der Obristin gerettet wurden. Dann nahmen sie mich an den Armen und zeigten mir ein kürzlich geborenes Fohlen.
Es war schon recht spät und dunkel, als wir drei hinein gingen, ich war jetzt auch nicht viel sauberer als die beiden …

Doch bevor es zu Bett ging, nahm mich Messana, die da schon nach dem Abendessen gewesen war, mit in die kleine Kapelle, die durch eine Tür der Wohnstube zu erreichen ist. Erst kommt man in einen Vorraum, in dem einige Erinnerungsstücke hängen: ein Kaftan und weitere Wüstenkleidung, wie sie in der Wüste Khôm getragen werden (angeblich schwitzt man darunter weniger, weil es soll hell und weit ist), Lanzen, eine schwere Rüstung, deren linker Armteil fast gänzlich abgetrennt wurde, ein Wasserpfeife (wie die wohl funktioniert?) und ein paar weitere Erinnerungsstücke und ein zerbrochener Rondrakamm, der über die Tür zur Kapelle gehängt wurde. Die daran anschließende Kapelle ist schlicht mit einer Löwinnen-statue, einer Bank, auf die eine Handvoll Leute passen wird, und einigen Waffen an den Wänden.
Auch wenn die neue, kleine Kapelle auf Síoigín Garrán weitestgehend schlicht gehalten ist, wirkt er aufgrund seiner Bauweise doch gänzlich anders.

Am Morgen des 24. brachen wir auf und ich verabschiedete mich von Traviane und Rondrada.

3. Praios 23 Hal, Sichelstieg über die Schwarze Sichel, am Lagerfeuer

Es waren ja keinesfalls die ersten Namenlose Tage, die ich erlebt habe. Ich kenne die Geschichten darüber, ich kenne auch die dunkle Sternenleere am Himmel und die gedrückte Stimmung, und was die Geweihten über diese Tage sagen.
Aber bislang habe ich sie immer nur als gedrückt und vielleicht auch ein wenig unheimlich empfunden, aber dieses Mal … Das war schon schrecklich.
Jetzt scheint wieder die warme Praiosscheibe des Tages, die Nächte sind wieder ruhig und ich kann den Blick von den Gebirgsgipfeln genießen. Der Sichelstieg ist merklich nicht so hoch gelegen wie der Greifenpass. Meine Waffen- und Reitübungen finden nun auch wieder statt und Messana übt ebenfalls wieder für sich.

Der 1. der Namenlosen Tage begann mit blauem Himmel und war sehr warm. Er wurde immer wärmer bis hin zu fast glühender Hitze, wie mir schien. Kein Vogel war zu sehen oder zu hören und kein anderes Tier. Ich hatte beständig das Gefühl, dass wir nicht allein auf der Reichsstraße unterwegs waren, obwohl niemand zu sehen war. Obwohl kaum Wind wehte, zogen gegen Abend Wolken auf, die den Himmel bedeckten.
Gegen Mittag durchquerten wir Braunsfurt und ritten somit wieder über den Sichelsteg nach Osten gen Braunenklamm. Plötzlich wies Messana nach vorn und riet zur Vorsicht an. Ich blickte dorthin, wohin sie wies, sah aber nichts und niemanden, und so ging es auch Velea. Messana wirkte verwirrt und schien nun auch nichts mehr zu sehen. Und doch schien sehr besorgt zu sein angesichts der Tatsache, dass sie sich sicher gewesen war „ihn“ gesehen zu

haben. Die Obristin erkundigte sich, was denn sei, und Messana erklärte, sie meine jemanden gesehen zu haben, den sie ‚Fuhrmannsdämon' nannte, so genannt, weil er in menschlicher Gestalt zu erscheinen pflegt und dabei in einen Fuhrmannsmantel und Schlapphut gekleidet schien, wenn auch sein Gesicht eine schwarze Fläche ohne Gesichtszüge sei. Er würde dem Gott ohne Namen zugeordnet werden.
Diesen Dämon sahen wir zum Glück nicht, aber auch sonst niemanden, was wenig überraschte.

Zum Abend hin erreichten wir Drei Birken, der Ort, hinter dem wir die drei Gehenkten begraben hatten. Wir übernachteten dort und hatten auch Glück, dass wir nach kurzem Zögern eingelassen wurden, wenn auch über jeden von uns etwas Salz gestreut wurde, Andastra Sewerin bekam, weil sie ja ein Albino ist, eine mehrfache Dosis über Kopf und in die Kleidung geschüttet, um etwaige Dämonen, die in uns stecken mochten, zu verscheuchen. An jedem anderen Tag hätte ich das fast für lustig gehalten, auch wenn mir diese Sitte unbekannt ist und etwas seltsam anmutet.
Die Obristin schlug vor, wieder mit allen gemeinsam in einem Schlafsaal zu nächtigen angesichts der herrschenden Tage, der Bedeutung, die Messana für die Anhänger des namensgebenden Gottes hatte, und weil sie meinte, dass der Fuhrmannsdämon vielleicht gesehen worden sei. Messana zahlte wieder für Andastra Sewerin, wie sie auf dieser Reise alles beständig für sie und ihr Pferd bezahlte.
Draußen war es zwischenzeitlich stockfinster geworden und ein Gewitter war aufgezogen. Wir aßen, während es donnerte und blitzte und suchten dann recht früh den Schlafsaal auf, nachdem Velea segnende Worte über das Haus und seine Bewohner gesprochen hatte. Kaum, dass wir eingetreten waren, leuchtete besonders lange ein Blitz auf – und in dessen Lichte sah ich meinen Schatten, meinen Schatten, der nicht mehr der meine war. Groß war er und breitschultrig und er schien einen Schlapphut zu tragen! Und ich sah noch, dass nicht nur ich diesen Schatten warf, sondern alle.
Ich zuckte zusammen, dann war der Blitz auch schon fort und der nächste Blitz und dann die Kerzen, die entzündet wurden, warfen nur unsere ganz normalen Schatten.
Doch der Schrecken war damit noch nicht vorbei: Draußen heulte irgendetwas auf, dann raschelte es in einer Zimmerecke, unter einem Bett kicherte etwas …Und nichts was zu sehen. Wir waren die einzigen Gäste im Haus. Ich saß auf meinem Bett. Auch wenn ich mal in Versuchung geriet, unter dem Bett nachzuschauen, tat ich das doch nicht, aber wohl genug, mich schon hinzulegen, war mir auch nicht. Velea setze sich etwas zu mir, legte mir den Arm um die Schultern und unterhielt sich ein wenig mit mir und auch Messana sprach mit mir, um mich zu beruhigen.
Als sich etwas später alle zum Schlafen niederlegten, ging sie nach ihrem üblichen leisen Abendgebet noch etwas auf und ab, aber Velea rief sie bald zu sich.

Mitten in der Nacht schoss ich hoch, als ich einen schrecklichen Schrei vernahm und auch alle anderen wurden davon wach. Noch nie hatte ich einen solchen Schrei voller Pein und Schmerz gehört. Erschrocken und entsetzt sah ich mich um, doch war in der Dunkelheit nichts zu sehen. Ich hörte Gemurmel vom Nachbarbett, in dem Velea und Messana geschlafen hatten und leises Stöhnen. Ich tastete nach Kerze und Zunder und erkundigte mich, was passiert sei und hörte Messanas belegte Stimme, dass es jetzt schon wieder gut wäre und dass es ihr Leid täte, uns geweckt zu haben. Meine Schwertmutter – hatte sie so geschrien? Ich konnte es mir gar nicht vorstellen, dass irgendetwas ihr solche Angst und Schmerzen zufügen können sollte, dass sie so schrie. Im Kerzenlicht sah ich dann, wie Messana auf der Seite lag, die Beine fast bis zum Kinn hochgezogen und die Arme um den Unterleib geschlungen, das Gesicht bleich und schweißbedeckt.

Der Anblick war mir unangenehm, und da mir auch Velea bedeutete, das Licht wieder zu verlöschen, tat ich das. Meine Schwertmutter, die jeder Gefahr ins Auge gesehen hatte und von der ich so einige Heldentaten kannte? Ich bin mir auch nicht sicher, ob ich wissen will, was dies auslöst …
Ich schlief nicht mehr gut, zumal auch Messana sich oft regte im Schlaf, stöhnte und irgendwelche Geräusche von sich gab.

Am 2. Namenlosen Tag ritten wir früh los und eilten uns, um schnell die Klamm zu erreichen, die uns verlangsamen würde, wir aber auf jeden Fall noch Braunenklamm erreichen wollten, denn im Regen, der beständig vom düsteren Himmel fiel, wollten wir nicht auf dem schmalen Felspfad durch die Klamm übernachten. Ich war froh darum, dass auch mein Rucksack auf Messanas und Veleas Anraten hin von innen mit Öltuch ausgeschlagen war und noch zusätzlich unter einem Stück Öltuch auf dem Pferd befestigt war, so dass meine Sachen doch trocken bleiben sollten. Den Umhang aus Öltuch warf ich in dem Regen aber über und auch Messana den ihren.
Es wurde nun wirklich dunkel, da ja schon am hellen Tag nicht viel Licht hier unten ankommt. Es nahte die Stelle, an der Velea und ich beim letzten Mal hatten absteigen müssen. Velea stieg auch bald ab, ich hingegen hatte Reo mittlerweile doch so sehr unter Kontrolle, so dass ich noch etwas im Sattel bleiben konnte. Ich hatte sogar die Hoffnung, diesmal im Sattel ganz durchzukommen, aber dann musste ich doch wieder absteigen und Reo besser an die Zügel nehmen.
An der Stelle, an der es am engsten und am dunkelsten ist, ertönte dann wieder so ein unheimliches Geheule, wie das, was schon am letzten Abend und in der Nacht zu hören gewesen war.

Als wir in Braunenklamm ankamen, ritten wir direkt zur Schmiede, um dort die Pferde unterzustellen, und gingen dann die vielen Treppen nach oben zum „Herzogsruh“. (Mittlerweile stand tatsächlich unten ein Hinweisschild, dass oben noch ein Gasthaus sei, in dem Prinz Selindian geboren worden ist.)
Der Wirt erzählte uns von einem großen Zug Praioten, der hier durchgekommen sei, dazu noch Totengräber und einige Boronis und ein paar Travia-Geweihte. Immerhin wurde damit wenigstens den Überresten der toten Dragenfelder geholfen und bestmöglich den wenigen Überlebenden.
Im Schlafsaal waren wieder das Gekicher und das Geheule zu hören. Da Messana vorgewarnt hatte, dass so etwas wie in der letzten Nacht wieder geschehen könnte, gingen Seine Gnaden und die Obristin früher zu Bett, um im Vorfeld ein wenig Schlaf zu bekommen.
Und wieder weckten uns Messanas Schreie in der Nacht.

Am nächsten Tag, dem 3. der fünf Namenlose Tage, regnete es in Strömen, so dass wir beschlossen, den Tag hier zu verbringen, da es für den unbeschlagenen Warunker Andastra Sewerins (und wegen mir, weil ich noch immer die unsicherste Reiterin bin, zu meinem Bedauern) auf dem rutschigen und glatten Pfad zu gefährlich sein könnte.
Messana legte sich auch den Tag über nicht schlafen, es war ihr bereits anzusehen, dass sie die letzten Nächte sehr schlecht und kaum geschlafen hatte. Wir anderen legten uns jedoch etwas hin. Velea spielte Harfe am Nachmittag, ein wunderbarer Klang dieser Tage …

In der Nacht hatte Messana wieder ihre Alpträume und auch das Geheule und Gekicher begleitete uns in den Schlaf, soweit dieser überhaupt aufkam.

Am 5. Namenlosen Tag regnete es nur noch leicht, so dass wir aufbrachen. Diesmal erreichten wir keine Ortschaft, nachdem wir Salthel hinter uns gelassen hatten und die

östliche Abzweigung über den Sichelsteg eingeschlagen hatten. So blieb uns nichts, als um unseren angedachten Lagerplatz mit den Spaten einen Graben zu ziehen, damit wenigstens ein Teil des Wassers abfließen konnte und dann ein feuchtes und ungemütliches und dazu stilles Lager aufzuschlagen, zum Glück reichten die Plätze der beiden Zelte.
Wieder rissen uns Messanas Schreie aus dem Schlaf, und wieder war dieses schier namenlose Kichern und Heulen zu vernehmen, manchmal ganz nah, obwohl nichts und niemand zu sehen war.

Der 1. Praios brach von mir sehr ersehnt an. Passend zum Beginn des neuen Jahres schien die Sonne aus einem blauen Himmel und Vögel zwitscherten. Die Nässe trocknete unter der Sonne. Velea bat darum, Messana lange schlafen zu lassen und das Lager erst einmal nicht abzubrechen, was ihr gewährt wurde. Der Vormittag war schon halb um, als sie ihre Gefährtin wohl gegen der zehnten Stunde des Morgens weckte.
Die letzten fünf Tage und vor allem Nächte waren nicht spurlos an ihr vorbei gegangen, wie ihre ungewohnt blasse Haut, die dunklen Ringe und ihre allgemeine Müdigkeit zeigten. Dazu war es ihr sichtlich unangenehm, dass alle Zeugen ihrer schrecklichen Träume geworden worden waren.
Aber sie gewann nun recht schnell ihre Kräfte und ihre Stärke zurück. Zwar schlief sie in den nächsten Nächten noch einige Male unruhig, aber die ganz schlimmen Träume waren zusammen mit den Namenlosen Tagen verschwunden, auch wenn ich annehme, dass sie in einem Götterlauf wohl wiederkehren werden.

(Sitzung vom 27.2.2010)
11. Praios 23 Hal, Festum

Im Vorgebirge der Schwarzen Sichel übernachteten wir einmal in einer Wegherberge, die zwar „Bärentatze“ heißt, aber nur „Ogerbau“ genannt wird. Diese Herberge war früher tatsächlich einmal eine Ogerbehausung, die aber schon lange verlassen ist. In der steilen Felswand befinden sich Höhlen, die aber mittlerweile durch menschliche Bautätigkeit dahingehend verändert wurden, dass es verschiedene Räumlichkeiten gibt und einen Stall.

Als wir vom Sichelstieg herabstiegen und wieder weichen Boden unter uns hatten, befand ich mich noch im Mittelreich. Bei Vallusa (über zwei unglaublich lange Brücken, da die Stadt auf einer Insel liegt) bogen wir auf eine gut ausgebaute Straße ins Bornland nach Norden ab, auf der wir dann wieder schnell voran kamen.
Vallusa bietet einen seltsamen Anblick: Weil die Stadt auf einer kleinen Insel in der Misa liegt, kann sie nur in die Höhe wachsen, obendrein sind alle Gebäude im Gegenzug dafür sehr schmal.
Zum ersten Mal war ich damit außerhalb des Mittelreiches. Nur wenige Madamalläufe, und ich habe nicht nur mein heimatliches Albernia verlassen, nun auch das Mittelreich, und wer weiß, bald werde ich vielleicht sogar außerhalb des Bornlandes sein.
Es sah aber hier so gar nicht anders aus als im Mittelreich. Allerdings haben sie anderes Geld. Fruchtbares Weide- und Ackerland erstreckte sich nach Westen. Diese Straße führte recht nah am Meer vorbei. Nun habe ich ja von Havena aus das Meer sehen können, so dass es mir nicht mehr ganz und gar neu war, aber ich habe doch oft den Kopf dorthin gereckt und habe mich sogar recht bald an die salzige Seeluft gewöhnt, die mir zuerst noch so fremd war.

Heute gegen Mittagszeit sind wir in Festum angekommen. Es ist eine gewaltig große Stadt. Nicht so groß wie Gareth (aber welche Stadt ist das schon?), aber mit eine der größten

Städte Aventuriens. Eine entsprechende Betrieblichkeit herrscht hier und allein auf dem Weg in und durch die Altstadt habe ich so manch seltsame Gestalt gesehen. Ich traute ja meinen Augen nicht, obwohl ich darauf vorbereitet worden war, als hier Goblins mehr oder weniger offen über die Straße liefen und diese fegten. Manch Fremdländer ist auch da, weil hier Schiffe aus ganz Aventurien herkommen, und einige leben hier gar. Schon aus der Entfernung sah ich im Südosten der Stadt Wohntürme, in denen Menschen aus Maraskan leben sollen.
Nachdem wir die Stadtmauer hinter uns gelassen hatten, ragten die eigentlichen Gebäude noch immer vor uns auf und vor uns folgte erst einmal unbebautes Land. Wir kamen auch an einem Exerzierplatz vorbei, auf dem sich aber zu dem Zeitpunkt nichts tat. Wir durchquerten noch ein Stadttor, und befanden uns jetzt erst in der eigentlichen Stadt, dem Viertel Altstadt. Es sieht sehr ordentlich hier aus – die Straßen sind gerade und rechtwinklig, und diese Häuser stehen hier in regelmäßig aufgeteilten Blöcken. Alle Hauswände sind weiß gekalkt, mit einem steilen Giebeldach versehen, mit Holzschindeln gedeckt und wirklich alle haben rot-weiße Fensterläden. Ich hielt das zuerst für eine sehr rondrianische Geste, aber tatsächlich sind die Farben Festums heraldisch Rot und Silber. Alle Straßen in der Altstadt sind gepflastert und Goblins werden als Straßenfeger eingesetzt. Das muss man sich mal vorstellen! Ich habe von diesen Wesen gehört und erwartete eigentlich, so gaben mir meine fantastischen Vorstellungen meiner Zukunft vor, ihnen einmal im Kampf gegenüber zu stehen, wenn sie marodierend irgendwelche armen Leute angriffen. Stattdessen sehe ich meinen ersten Goblin, und er ist ein friedlicher Straßenkehrer in einer der größten Städte.
Ich hoffe ja, dass genügend Zeit bleibt, mich hier etwas genauer umzusehen. Festum scheint doch eine interessante Stadt zu sein.

Wir stiegen in einem Gasthaus namens „Zur Karenstube“ ab (Karene sind Tiere, die es hier im Norden geben soll und die von den Nivesen gezüchtet werden. Messana und Velea haben einmal Karene nach Festum getrieben, aber leider habe ich selber noch keines gesehen, nur auf dem Holzschild sind die Umrisse von einem eingebrannt.). Da ein Mietstall fast gegenüber liegt, waren auch die Pferde schnell untergebracht.
Aus Sicherheitsgründen stiegen wir alle in einem Sechser Zimmer ab. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, dass wir als erstes zur Akademie gehen würden.

Diese liegt im Stadtteil Hesindedorf und neben dem Hesinde-Tempel. Der wiederum ist ein sehr großes Gebäude mit sechs Ecken. Außerhalb der Altstadt sind nur die wichtigsten Straßen gepflastert, auf den anderen finden sich nur einfacher Bruchstein, auch sind die Straßen nicht mehr so gerade angelegt und die Häuser sehen wieder unterschiedlich aus.
Ein wohl junger Mann (der Stimme nach – viel zu sehen war nicht) öffnete den Sehschlitz, als wir am äußeren Tor klopften. Bei dem Gespräch zeigte sich, dass der Magister Elkinson, nach dem Messana fragte, weil sie vor zwei Götterläufen mit ihm zu tun hatten, schon seit fast eben dieser Zeit tot sei. Der junge Mann versuchte das Gespräch abzuwiegeln, hatte ich den Eindruck, als Messana darauf bestand, dann mit jemand anderem zu sprechen, darauf verschwand er kurz und als er wieder kehrte, hatten wir für den nächsten Morgen zur zehnten Stunde mit einem Magister Karinsky eine Verabredung.

Als nächstes gingen wir zur Botschaft. Dazu mussten wir wieder in die Altstadt und überquerten dabei einen wahrhaft riesigen Marktplatz, auf dem die vorhandenen Marktstände schon nachgerade untergehen und verschwinden. Mehrere Straßen führen auf diesen Platz, und viele Kontore und wohl Amtsgebäude säumen ihn, so dass ich mich hier dann wieder ganz besonders in einer wichtigen Handelsstadt fühlte. In der Mitte des Platzes steht das Gerichtsgebäude, und vor diesem stehen ein Pranger und ein Brunnen. Der Brunnen zeigt einen Drachen in Erinnerung an den Begründer der Stadt, ein Geweihter der Rondra und

Angehöriger des Theaterordens namens Festo von Aldyra, der eben jenen Drachen erschlagen hat vor bald 1000 Götterläufen. Hach ja …
Ich würde mir einen Drachen ja ein wenig anders vorstellen als diese Steinfigur, aber beeindruckend ist die Geschichte ja schon …
Gar nicht weit vom Marktplatz ist dann auch die Botschaft des Mittelreiches. Die Flagge am Flaggenstock, Soldaten in mittelreichischer Uniform vor dem Tor – das war mir ein vertrauter Anblick.

Durch Rang und Namen wurden wir umgehend zum Botschafter vorgelassen, Hergol von Worgelstein zu Hohenheim. Er ist ein älterer und beleibter Mann, der in einem recht prunkvollen Arbeitszimmer hinter einem großen Schreibtisch residiert.
Wir befragten ihn zu dem Verschwinden Bardo von Gerstdorfs. Viel konnte der Botschafter aber nicht beisteuern: Von Gerstdorf residierte in der Botschaft, und kam am Abend des 2. Peraine nicht von einem Geschäftsessen mit einem Waffenhersteller namens Kasimir Peddersjeppen, der nicht in Festum ansässig ist, im „Zum Kielschwein“ zurück. Die Wache, die sich der Sache umgehend angenommen habe, hatte nichts herausfinden können.
In der Botschaft selber hätte es niemanden gegeben, mit dem von Gerstdorf näher Bekanntschaft gepflegt habe.
Von Gerstdorf sei wohl sehr gut vorangekommen, berichtete von Hohenheim noch, und dass er wohl weniger Probleme hatte, als er erwartet hatte. Von Gerstdorf hatte noch drei weitere Kontakte treffen wollen, außerhalb Festums, dann wäre er mit seinem Auftrag soweit durch gewesen. Die Dienstmädchen hätten innerhalb der Botschaft Zutritt zu von Gerstdorfs Zimmer gehabt, aber die seien in Diensten des Kaiserhauses und daher mit soweit unbescholtenem Leumund.

Wir sprachen von Hohenheim auch auf die Ereignisse von vor zwei Götterläufen an, und er konnte folgendes dazu erzählen: Von der Magierakademie aus hätten seltsame Ereignisse ihren Lauf genommen. Ein Masken-Kult hätte sich gegründet, die Akademie hatte sich zunehmend abgeschottet (obwohl sie sonst immer regen Kontakt zu anderen Händlern und Werkstätten gerade im Hesindedorf gepflegt hätte). Dann hätte man vier Untote in der Stadt entdeckt, und ein Hesinde- und ein Efferd-Geweihter waren ums Leben bei Handgemengen gekommen. Es gäbe jetzt noch immer Gerüchte, dass es diesen Masken-Kult weiterhin geben würde mit Treffen bei Neumond und Blutopfern (angeblich Goblins).

Wir fragten, ob wir uns auf von Gerstdorfs Zimmer umschauen durften, was uns sofort gewährt wurde. Es fanden sich viele schriftliche Unterlagen dort, über bereits erledigte Treffen (keines stand mehr für Festum offen), ein persönliches Geschäftstagebuch, ein paar vorgefertigte Abschlüsse, die er dann wohl bei Verhandlungen vorgelegt hätte, einige auch bereits fertige Abschlüsse, die abzusenden er nicht mehr zu gekommen war, die weitere geplante Reiseroute, ein Buch mit seinen Ausgaben für Unterkünfte, Essen und mit Angaben über die verschiedenen Zölle für die verschiedenen Waren.
Auch im Geschäftstagebuch stand nichts, was uns nicht bereits bekannt war. Die Geschäfte wurden von ihm als gut laufend eingeschätzt. Leider hatte er keine persönlichen Vermutungen über jene Person genannt, die er als unbekannten Konkurrenten einschätzte, weil er gar keine anstellen konnte, obwohl er Nachforschungen in diese Richtung betrieben hatte. Es war des Weiteren noch vermerkt, dass ein Herr Erowar an ihn heran getreten war, der ihm magisch veredeltes Baumaterial für Belagerungswaffen angeboten hatte. Dazu gehörte noch ein magischer Helm, der es dem Richtschützen ermöglichen sollte, besser zu zielen. Von Gerstdorf wunderte sich laut seiner Eintragungen zwar über den günstigen Preis, war aber nicht abgeneigt und wollte sich mit Erowar noch mal in den folgenden Tagen treffen. Die bisherigen Treffen mit Peddersjeppen, hatte er noch geschrieben, seien gut verlaufen.

Im Schrank hing gut gearbeitete, feine Kleidung. Ich hatte die Überlegung, ob sich vielleicht in den Taschen etwas finden würde, aber die waren alle leer. Auch unter seinem Bett und Kopfkissen fand ich nichts, was er dort versteckt oder vergessen haben mochte.
Die Obristin hatte die Idee, die fertigen Abschlüsse abzuschreiben und in einigen Punkten umzuändern und zu verfälschen, da die originalen Verträge dringlichst auf den Weg nach Gareth mussten und sich die Frage stellte, warum der Botschafter sie nicht schon längst verschickt hatte (er sagte, erst hätte er darauf gehofft, dass von Gerstdorf wieder auftaucht, dann sei es vergessen worden), und sie auch zu siegeln. Um etwaigen Verrat in der Botschaft vorzubeugen, wurden die Abschriften dem Botschafter übergeben mit der Bitte, sie nach Gareth zu senden, während sie die Originale (samt einem gleich mit entworfenem Begleitschreiben für ihre Maßnahmen) vorerst behielt. Sie äußerte, dass sie die der Adelsmarshallin des Bornlandes übergeben wolle, weil diese ihr noch einen Gefallen schuldig wäre, damit sie dafür sorge, dass die Unterlagen nach Gareth gesandt werden. Seine Gnaden fragte verwundert, wen sie denn noch alles kennen würde.

Daraufhin gingen wir zur Hauptstelle der Wache, ebenfalls in der Altstadt, um dort nach den Untersuchungen sowohl in Sachen des Masken-Kultes als auch des verschwundenen von Gerstdorf zu fragen.
Ein älterer Gardist konnte berichten, dass es vor zwei Götterläufen es eines Nachts Aufruhr am Efferd-Tempel am Hafen gegeben hatte: Eine Gruppe von Vermummten und zwei Untote hätten an die Tempelwände unbekannte Zeichen geschmiert, zeitgleich hätte eine andere Gruppe mit ebenfalls zwei Untoten das gleiche beim Hesinde-Tempel getan. Die beiden ums Leben gekommenen Geweihten wären beim Versuch gestorben, die Vermummten davon abzuhalten.
Danach hätte es keine weiteren Schändungsversuche an Tempeln gegeben, allerdings hätte es wenige Tage später eine weitere gewaltsame Auseinandersetzung in der Akademie gegeben, bei der zwölf Menschen gestorben seien, die sowohl zu den Masken-Trägern als auch ihren Gegnern gehört hätten. Die führenden Köpfe des Masken-Kultes hätte man nicht festsetzen können, weil diese bis zum Tode gekämpft hätten, ebenso alle anderen des Kultes. Vor einem Götterlauf hatte es die letzten Gerüchte über den Masken-Kult gegeben und auch die letzten Auseinandersetzungen mit ihren Anhängern. Seit dem, so sagte er, gibt es keine festen Anhaltspunkte mehr, dass der Kult noch existieren würde. Die Toten bei diesen Auseinandersetzungen wären Bauern, Handwerker, ein Patrizier und ein Kämmerer gewesen, also Angehörige aller Schichten. Damals vor zwei Götterläufen seien nicht nur Bettler, sondern auch andere Personen verschwunden. Hauptmann Steinhoff hatte den Oberbefehl bei den Untersuchungen.

Über das Verschwinden von Gerstdorf konnte er nur sagen, dass dieser auf dem Nachhauseweg verschwunden sei, es hätte keine Zeugen auf dem vermutlichen Weg gegeben, die etwas gesehen oder gehört hatten, auch Untersuchungen bei „üblichen Verdächtigen“ bei solchen Fällen hätten nichts ergeben. Auch dies hatte Hauptmann Steinhoff bearbeitet.
Mit ihm sprachen wir auch noch, aber er konnte tatsächlich nichts ergänzend hinzufügen.

Da es schon später Nachmittag war, gingen wir zum „Zum Kielschwein“ und bestellten dort ein frühes Abendessen. Es ist ein schon sehr gutes, aber nicht zu edles Gast-haus und Hotel (sagt Velea, die das einschätzen kann). Andastra Sewerin in ihrer Lederkleidung und dem weißen Gesicht wurde schon etwas skeptisch angeschaut (Velea zwar auch etwas, aber sie trägt das Ornat einer Geweihten), aber dabei blieb es auch. Ich bestellte Karenbraten, der mir zwar erst ungewohnt, dann aber sehr gut schmeckte, dazu echte bornische Kartoffeln mit dicker, dunkler Soße.

Die Wirtin wurde befragt, und sie konnte sich noch an jenen Abend erinnern. Von Gerstdorf war ihr nicht ganz unbekannt gewesen, da er zuvor dort auch schon gespeist hatte. Er habe am 2. Peraine mit einem blondhaarigen Mann mit Spitzbart gegessen, zu irgendwelchen Unstimmigkeiten sei es soweit wohl nicht gekommen, sie hätten gegenseitig Papiere ausgetauscht, der Blonde wäre noch etwas sitzen geblieben um zu zahlen. Von Gerstdorf wäre von der Wirtin eine Droschke zu rufen angeboten worden, aber er hätte noch „einen Verdauungsspaziergang“ machen wollen.

Nach dem Essen gingen wir den Weg vom Gasthaus zur Botschaft, aber da war auch nichts, was uns irgendwie weiter geholfen hätte. So verbringen wir einen recht gemütlichen Abend. Während ich an diesem Tagebuch schreibe, spielten erst Messana und Velea, und dann Messana und die Obristin je eine Partie Garadan.

13. Praios 23 Hal, Festum

Am Morgen war viel Zeit, bis wir zur Akademie aufbrechen würden. Messana ging mit mir für unser Morgengebet zum hiesigen Tempel der Leuin, der ziemlich am Stadtrand Festums liegt. Der Tempel hat unglaublich hohe Räume, aber dennoch nur Schießscharten. Unten in der Krypta liegen die Gebeine jener Geweihten der Rondra, die tapfer gegen die Schergen der Priesterkaiser gekämpft haben. Ich war doch sehr ergriffen davon.
Danach führte ich im Tempel meine morgendlichen Waffenübungen mit Messana durch und ich gab mir an diesem Ort besonders viel Mühe.

Pünktlich zur zehnten Stunde des Morgens fanden wir uns vor der Magierakademie ein und so auch schnell im Arbeitszimmer des Magisters Karinsky. So ganz wohl war mir ja nicht, in einer Magierakademie zu sein, in der dann auch noch so finstere Dinge geschehen sind, und vor diesem älteren Mann zu sitzen. Aber da den anderen nichts anzumerken war, und die Akademie wohl verboten worden wäre, wenn da noch immer so furchtbare Umtriebe zu erwarten wären, und ohnehin nichts passiert ist, war diese Befürchtung wohl überflüssig.
Der Magier war ganz schön unangenehm berührt, als sich zeigte, dass die „irgendwelche Leute“, die Kessel, Umhänge und Masken hier abgegeben hätten, vor ihm saßen (wenigstens zwei von ihnen).
Einige Magier hätten, statt es bei der Zerstörung zu belassen, die Masken angelegt. Sie hätten sich danach von den anderen zurückgezogen und wären weder bei ihren Veranstaltungen noch beim gemeinsamen Essen aufgetaucht. Nach einem Madamallauf seien zwei Eleven (das sind Schüler, hat Velea mir hinterher erklärt) verschwunden, danach sei dann die Sache mit den Tempeln geschehen, in dessen Zuge einer der vier Maskenträger ums Leben gekommen sei. Darauf seien die anderen Magier in der Akademie zur Tat geschritten, in deren Aufruhr zwei weitere Maskenträger um Leben gekommen seien. Der Anführer, ein Magier namens Argijeff, sei jedoch mitsamt der Maske entkommen. Die drei anderen Masken samt Umhängen seien mittlerweile zerstört worden, der Kessel in einem sicheren Raum im Keller untergebracht.
Gerne hat Karinsky uns das nicht erzählt, kann ich auch verstehen, dass er nicht gerne davon erzählt, was hier geschehen ist, denn gut war das für das Ansehen der Akademie bestimmt nicht.
Dieser Argijeff sei ein machtbewusster Mensch gewesen, der auch vorher schon mal despotisch aufgetreten war. Sein Lehrgebiet waren Beherrschung und Objekt, er stammte nicht aus Festum, sondern Neersand, und hat daher hier auch keine Familie. Er ist mittels eines Zaubers namens Transversalis (musste mir Velea hinterher buchstabieren und näher erläutern – das ist

der gleiche Zauber, mit dem Korobar bei jenem Angriff auf uns flüchtete) entkommen. Seitdem ist von über ihn nichts mehr gehört worden.
Messana bestand natürlich darauf, den Kessel wieder ausgehändigt zu bekommen. Karinsky war davon keineswegs angetan, er hätte den Kessel gerne für weitere Untersuchungen, und weil er ein wertvolles Artefakt darstellen würde, für die Akademie behalten. Messana war aber sehr nachdrücklich: Die Magier hätten den Kessel nicht zerstört, sondern damit herum experimentiert und daraus sei nur Böses entstanden. Sie sei nun hier, um ihn wieder zu bekommen.
Er versuchte noch etwas Zeit herauszuschlagen und abzuwiegeln, er müsse da mit der Stellvertretenden Spektabilität (der Vertreterin des Obersten der Akademie – die eigentliche Spektabilität würde derzeitig in Khunchom weilen) drüber sprechen. Aber wir wollten einfach direkt mit dorthin gehen, kündigten wir an, um da erst keine weiteren Ausflüchte aufkommen zu lassen. Da musste er sich geschlagen geben.
Als wir die Tür zu seinem Arbeitszimmer öffneten, stolperte erschrocken eine Frau in einer Robe zurück, die gar den Eindruck erweckte, als hätte sie gelauscht. Als Seine Gnaden sie harsch nach ihrem Namen fragte, stellte sie sich als Magistra Eichburg-Walde vor. Sie war (natürlich) sehr verlegen und schaute so Velea und Messana an und meinte, sie hätte sie damals gesehen. Sie berichtete, dass sie damals eine Maske hat analysieren lassen, wohl die, die später nach dem Tumult auf der Straße gefunden worden sei, und zwar bei einem hiesigen Magier, der nicht der Akademie zugehörig sein: Adeptus Maior Galian Lipwitzky.
Messana bat sie (eigentlich war es schon mehr eine Aufforderung) hier zu warten, damit sie uns später zum Adepten führen könnte, sobald wir bei der Spektabilität gewesen seien. Worin sie auch einwilligte.
Die Stellvertretende Spektabilität, eine Frau namens Jaunava Dagoneff, versuchte natürlich auch darzulegen, warum der Kessel aus Sicherheitsgründen hier bleiben solle, aber Messana war mittlerweile schon verärgert, ließ sich auf gar keine Diskussionen ein und fixierte sie zusätzlich unnachgiebig. Da lenkte sie recht schnell ein, ging mit uns in den Keller der Akademie (da sind ganze Räumlichkeiten) und übergab uns den Kessel. Der sah aus wie ein gewöhnlicher Kessel: dickwandig, dunkel, nicht besonders groß und ohne irgendwelche Zeichen, die ich da eigentlich erwartet hatte. Und mit Hilfe dieses so gewöhnlich aussehenden Kessels sollte man Untote erschaffen können? In einen Jutesack gehüllt nahmen wir ihn mit uns. Velea sagte dann draußen, sie hätte sich vergewissert, dass es der richtige Kessel gewesen sei.

Den Gang zum Adeptus verschoben wir, erst musste dieser Kessel unschädlich gemacht werden.
Dazu gingen wir in den Hafen, der nicht direkt am Meer liegt, sondern in einem Seitenarm des Borns, auch wenn die Kriegsschiffe wiederum ihren eigenen Hafen an anderer Stelle haben – es war wirklich unglaublich voll mit Schiffen aller Art –, sammelten schwere Steine und bezahlten einen Fischer dafür, dass er mit uns und seinem Kutter für einige Meilen auf das Meer hinausfuhr (meine erste Fahrt auf einem Schiff – mein Magen geriet da doch etwas in Aufruhr, das schaukelte da aber auch ständig …) und an einer Stelle, an der das Meer sehr tief sein soll, warfen wir den beschwerten Kessel über Bord und sahen zu, wie er versank.

An der Akademie erwartete Magistra Eichberg-Walde uns und führte uns zu einem kleinen Laden in der Altstadt, in dem vorwiegend Alchemika verkauft werden, und der von dem Magier betrieben wird. Überall in den Regalen standen Phiolen, Tiegelchen und andere Behältnisse, und es roch nach Kräutern und ganz anderen, mir unbekannten Dingen.
Nachdem sich schnell gezeigt hatte, dass wir keine Kunden waren, die etwas kaufen wollten, schloss der Adeptus seinen Laden ab, führte uns in das Hinterzimmer und bat uns, etwas zu

warten. Als er zurückkam, hatte er sich umgezogen und trug nun auch so eine gute Robe und brachte für uns Tee.
Er legte uns dar, was seine Untersuchungen der Maske ergeben hatten: Zwei Zauber würden darin sein, einer aus dem Bereich Herrschaft, einer aus dem Bereich Verständigung. Er ist sich absolut sicher, dass es eine andere Maske oder einen Gegenstand geben müsse, mittels dessen die einseitige Herrschaft ausgeübt werden würde. Das wiederum würde oder könne wohl von einer Person genutzt werden, aber direkt von einer Person könne das keinesfalls ausgehen. Obendrein seien beide Zauber für ihn sehr fremdartig, vermutlich sehr alt und nicht menschlicher Herkunft.
Das klang alles rätselhaft, half uns aber auch nicht weiter. Aber es wurde immer deutlicher, dass wir tatsächlich ins Eherne Schwert würden reisen müssen, denn gut möglich, dass Argijeff, unter Einfluss seiner Maske stehend, dorthin gegangen war. Und da waren ja immer noch die Verschwundenen, die zur Feste zurückgekehrt waren, und von denen nicht wieder etwas gehört worden war. In Sachen des verschwundenen Diplomaten hatten wir leider gar nichts erreicht, aber es gab da auch so gar keine Spur oder auch nur leiseste Hinweise, denen wir hätten nachgehen können, so dass von dieser Seite einem Aufbruch auch nichts im Wege stand.
Aber wie er sich ausgedrückt hat – total verschachtelt und mit vielen seltsamen Worten, dass ich manchmal sofort gar nicht verstand, was er da sagte. Velea war ja auch mal Magierin gewesen, aber sie redet nicht so.
Da der Adeptus auch zuweilen an der Akademie unterrichtet, aber nicht zum festen Lehrkörper gehört, konnte er ein wenig über die damaligen Ereignissen erzählen, was von der Magistra dann noch ergänzt wurde: Obwohl es tatsächlich nur vier Masken gab, hatte der Kult dahingehend bald um sich gegriffen, dass sich andere die Masken nachgemacht hätten, so dass auch bald Schüler mit solchen Masken im Unterricht saßen. Diejenigen, die mit den magischen Masken herumliefen, hätten sich halt völlig abgeschottet. „Man muss dazu gehören, um das große Ganze zu verstehen“, soll mal einer von ihnen gesagt haben.

Damit war der Tag weit fortgeschritten. Ein paar Dinge sollen morgen noch unternommen werden und Reisevorbereitungen getroffen werden, aber morgen oder übermorgen werden wir wohl in Richtung Ehernes Schwert aufbrechen.

(Sitzung vom 14.3.10)
13. Praios 23 Hal, Festum

Am Morgen gingen wir direkt früh erneut zur Botschaft, um die Dienstmädchen zu befragen. Wir taten dies mit der Erlaubnis des Botschafters auf dem Zimmer von Gerstdorf. Es gibt dort nur ein Dienstmädchen, das für alle Zimmer zuständig ist, und eine Köchin, die immer mit einem rollenden ‚R‘ spricht, was sie als Bornländerin kennzeichnete.
Das Dienstmädchen sagte, von Gerstdorf sei am Abend des 2. Peraine guter Laune gewesen, das wäre er wohl öfter vor Geschäftsabschlüssen. Seine Unterlagen habe er immer in der Schreibtischschublade eingeschlossen und nie offen herumliegen lassen (sie war nicht abgeschlossen, ebenso wie die Zimmertür, als wir zum ersten Mal herkamen). Es bestünde vielleicht die Möglichkeit, mit viel Glück und Geschick unbemerkt am Empfang vorbei zu kommen und so die oberen Zimmer zu erreichen. Von Gerstdorf hätte so ein bis zwei Mal in der Siebenspanne Damenbesuch mitgebracht, Frauen, deren Dienste man kaufen kann.
Die Köchin konnte noch weniger sagen, nur, dass er während des Mittagessens am 2. Peraine auch schon guter Laune gewesen sei.

Danach gingen wir zum Empfang, die Dame dort berichtete, dass sie sich den Posten mit noch einem Mann teilen würde. Der Empfang sei tagsüber immer besetzt, und von Gerstdorfs Damenbesuch war auch hier bekannt. Es wären wohl geschätzt drei Frauen dabei gewesen, die öfter als einmal hier gewesen seien, und es waren immer Frauen aus der Stadt, mit dem weiblichen Personal in der Botschaft sei er anstandslos umgegangen. Die Frau hielt es für unwahrscheinlich, dass hier jemand unbemerkt vorbei kommen würde. Seit von Gerstdorfs Verschwinden jedenfalls sei niemand unbemerkt in der Botschaft gewesen, so weit das hätte bemerkbar sein können.

Messana, Velea und ich gingen noch kurz zum Botschafter, um ihn zu fragen, ob er die Zimmertür und Schreibtischschublade haben öffnen lassen, was er bestätigte. Beide wären abgeschlossen gewesen. Nach von Gerstdorfs Verschwinden habe niemand in der Botschaft für ihn vorgesprochen, weder (mögliche) Geschäftspartner, noch sein ‚Damenbesuch'.

In der Zwischenzeit waren die Obristin und Seine Gnaden nach draußen getreten, um mit den Wachen zu sprechen. Die kannten die Frauen aber auch nicht.

Die Obristin wollte zur Adelsmarshallin gehen und das mit den Depeschen regeln. Ich fragte, ob ich mitkommen dürfe, und das wurde mir gewährt. Die anderen kauften derweil Proviant und Hafer.
Leider war die Adelsmarshallin, deren offizielle Residenz ebenfalls am großen Marktplatz liegt, gar nicht da, und der früheste Termin für ein Treffen war für den morgigen Tag zur Praiosstunde. Da die Obristin die Depeschen und was es mit ihnen auf sich hat, nicht dem Sekretär anvertrauen wollte, nahm sie den Termin an und wir kehrten zur „Karenstube" zurück.
Die anderen kamen erst später, und wir bleiben also alle bis zum morgigen Tag hier und brechen dann erst gemeinsam auf.

Da erst früher Mittag war, hatten wir noch viel Zeit, die jeder auf andere Art nutzte. Messana und ich gingen wieder in den Tempel der Leuin. Ein Geweihter erzählte uns von den Taten jener Märtyrer, deren Gebeine dort liegen, und noch mehr aus der Zeit der Priesterkaiser. Messana und ich vertieften uns tief ins Gebet und danach hielten wir lange und sehr anstrengende Waffenübungen im Fechtraum des Tempels ab, und wieder war es so, dass das Wissen, in einem Tempel der Leuin zu lernen und zu kämpfen, mich sehr anspornte, wirklich meines Bestes zu geben.

14. Praios 23 Hal, Garbeldüne

Nach dem morgendlichen Gebet, für das wir wieder in den Tempel gingen, ging ich mit der Obristin zur Mittagszeit zur Residenz. So saß ich der Adelsmarshallin des Bornlandes gegenüber. Sie ist jünger, als ich erwartet hatte, sie hat wohl bestenfalls gerade erst die Mitte der zwanzig Götterläufe erreicht. Tjeika von Notmark ist blond und von kräftiger Gestalt, weil sie die Abgängerin einer Kriegerakademie ist, wenn ich das richtig heraus gehört habe. Sie ist von ernstem Auftreten, hat aber die Obristin sogleich namentlich und auch mit einer gewissen Freude begrüßt. Freunde im Sinne des Wortes sind sie wohl nicht, aber schon sehr gute Bekannte durch gemeinsame zurückliegende Ereignisse.

Die Obristin trug ihr Anliegen vor und dass sie die Depeschen lieber über diesen Wege nach Gareth bringen lassen würde, da sie dem eigentlichen Überbringer nicht so recht traut.

Zusätzlich berichtete sie noch kurz davon, dass über den Goblinpfad wohl kaum jemand (oder wenn, nur wenige) in das Bornland in nächster Zeit reisen würde, was der Adelsmarshallin bereits bekannt war, und dann verlagerte sich, nachdem die Marschallin das unveränderte Aussehen (trotz der vergangenen Götterläufe) der Obristin angesprochen hatte, das Gespräch kurz darauf dahingehend, dass die Obristin mit den Ereignissen (ohne dass sie Näheres dazu sagte) mit einigen Gefährten zu tun hatte, zu denen auch ich gehörte, wie sie erwähnte, was mich recht stolz machte.

Allzu lange blieben wir nicht, wenn auch länger, als ein Besuch, der sich nur auf das eigentliche Anliegen beschränkt hätte, gedauert hätte.
Bald darauf brachen wir auch aus Festum auf und ritten auf der Straße, die ab und an Blick auf das Meer gewährte, nach Norden Richtung Neersand, Richtung Ehernes Schwert.

30. Praios 23 Hal, Ausläufer des Ehernen Schwertes

Am 16. Praios haben wir Neersand erreicht, haben aber dort nur lange genug gehalten, um wieder für einige Tage Proviant und Hafer zu kaufen, bevor wir am Walsach entlang nach Norden ritten. Auf der anderen Flussseite erheben sich bald die ersten Berge, aber das Eherne Schwert ist dies noch nicht, sondern ein vorliegendes Gebirge, die Walberge, und auf der rechten Seite, gen Westen, erstrecken sich viele Wälder. Ich dachte zuerst, weil sich die Berge so riesig erheben, die so deutlich höher sind als die Schwarze Sichel, dass dies das Eherne Schwert ist, doch wurde ich eines Besseren gelehrt.
Das erste Stück der Straße gen Norden ist noch gut ausgebaut und führt streckenweise über einen Damm. Danach wird die Straße schlechter und mehr zu einem mehr schlecht als recht befestigten Weg. Da wir Hochsommer haben, kamen wir dennoch recht gut voran angesichts der Umstände. Im Winter oder Frühling wird da wohl kaum ein Durchkommen sein. Stattdessen ist die Hauptverkehrsader der Walsach selber, wie schon im nördlichen Albernia der Tommel, auf der die meisten Waren transportiert werden, während die Wege entlang gar nicht ausgebaut sind.
Aber da die Schiffe auf dem Walsach flussaufwärts von Ochsen getreidelt werden, sind sie auch nicht schneller als wir zu Pferde, so dass wir im Vergleich sogar etwas schneller waren. Flussabwärts wurden sie von der Strömung getragen und viele Flöße waren darunter, die aus weiter oben gefällten Bäumen bestanden.
Die Ortschaften, die wir passierten, lagen meist direkt am Fluss auf beiden Uferseiten. Wir passierten auch drei Burgruinen.
In Festum und auch bei dem kurzen Besuch in Neersand habe ich gehört, was man sich über das Land östlich des Walsach erzählt, dass dort seltsame Kreaturen und Wesenheit leben und merkwürdige Dinge geschehen sollen. So oft ich hinüber blickte, sah ich in Wald und Bergen aber rein gar nichts Ungewöhnliches.
Ich bedaure das noch immer in gewisser Hinsicht, denn ich hätte gerne einen der Biestinger gesehen oder gar ein Einhorn! Natürlich nur mit dem notwendigen Respekt, den die hiesigen Menschen dem Überwals entgegenbringen, wie in meiner Heimat der Holden Farindel und den übrigen Bewohnern des Farindelwaldes. Aber vielleicht ist es auch besser so, dass wir keinem von ihnen begegnet sind, denn wenn man nicht die rechten Traditionen kennt, kann so eine Begegnung ja übel ausgehen.
Um meinen Respekt zu bezeugen und auch einfach vorsichtshalber habe ich unterwegs einige Geschenke zurückgelassen. Viel hatte ich nicht zur Verfügung, aber etwas Honig, ein paar Brotkrumen, ein paar gefundene Beeren oder Blüten hinterließ ich unter Buchen und an

besonders geformten Bäumen oder Felsen, um etwaige auch hier lebende Feen freundlich für uns zu stimmen.

Am 23. Praios erreichten wir den Ort Brinbaum. Dort stößt von Nordosten her ein Fluss in den Walsach, und ein besser befestigter Weg folgt ihm. Wir aber wandten uns nach Osten, weiter dem Walsach nach. Hier verschlechtert sich der ohnehin schon schlechte Weg zu etwas, das bestenfalls als Pfad durchgeht. Aber immer noch zogen Ochsengespanne die Schiffe. Es setzte ihr wie unser Tempo herab, dennoch überholten wir natürlich dennoch wieder Schiffe, da wir als kleiner Trupp zu Pferde schneller waren als Ochsengespanne, die Flussschiffe ziehen.
Auf diesem Stück des Wegs sind Ortschaften auch seltener, und das eine oder andere Mal haben wir im Freien übernachtet, weil keine Ortschaft passend lag.
Allmählich konnte ich schon vor uns weitere Berge aufragen sehen, die sich höher und höher türmten, je näher wir ihnen kamen – das Eherne Schwert, das höchste Gebirge Deres!

Am Ort Walserwacht gabelt sich der Fluss: Von Osten wälzt sich der Fluss Nagrach heran, während der Walsach aus dem Norden kommt. Wir folgten dem Nagrach, nun wirklich nur noch dem Ufer ohne nennenswerte Pfade oder Wildwechsel, nur oft das zuweilen sehr breite Kiesbett des unheimlichen Flusses unter den Hufen. Zur Rechten noch das Walgebirge, zur Linken das Eherne Schwert, die sich viele Meilen weiter vereinigen und sich zu noch unüberwindbareren Felsmassen auftürmen, und noch sehr viele weiter sich nach Norden und nach Osten erstrecken. Da ich es jeden Tag näher und besser sah, kann ich in der Tat nur sagen: so hoch die Walberge auch sind – gegen das Eherne Schwert sind sie ein Nichts. Noch niemandem ist es gelungen, das Eherne Schwert zu bezwingen.

Mit Unbehagen folgte ich einem Fluss, der einen solchen Namen trägt. Ich habe gelernt und kenne es nicht anders, solche Namen nur ja niemals zu nennen, um jene, die so geheißen werden, nicht auch nur unfreiwillig zu rufen. Und es heißt ein Fluss so, so dass der Name ständig genannt wird? Das Wasser des Flusses war ungewöhnlich kalt, kälter als das des Walsachs. Dazu hatte er eine mächtige Strömung, so dass die Fluten oft wie eisig weiß aufschäumten.

Nagrakoje, der Ort, an dem wir unsere Pferde und den Großteil unserer Ausrüstung lassen würden, wurde am Nachmittag des 30. Praios erreicht. Ein wahrlich kleiner Ort, wohl kaum halb so groß wie Síoigín Garrán. Schäbige Hütten, schäbig gekleidete Leute, die wohl kaum ehrlicher Gesinnung waren, sonst würden sie hier nicht ihr Leben fristen, an einem solchen Ort …

Entsprechend nachdrücklich sind Messana, die Obristin und Seine Gnaden auch aufgetreten. Der Besitzer des einzigen Gasthauses mit dazu gehörigem Stall hat zwar überraschend den üblichen Preis pro Pferd und Tag verlangt (wenn auch im Voraus, wofür wir vorsichtshalber drei Siebenspannen veranschlagten mit dem Hinweis, falls es doch später werden würde, würden wir nachzahlen) und nicht mal Aufpreis für die Lagerung der Ausrüstung genommen, aber ihm wurde klar und deutlich gesagt, dass bei unserer Rückkehr noch alles unangetastet da zu sein habe, sonst würde er persönlich dafür verantwortlich gemacht werden. Da er auch eine Weide zur Verfügung hatte, wurden die Pferde – oder wenigstens jene, bei denen Probleme sonst entstehen würden – auf diese gebracht und der Wirt angewiesen, sie dort mit Futter und Wasser zu versorgen. Messana zahlte, wie überhaupt seit Gareth, wieder alles für Andastra Sewerin.
Dann wurde bereit gelegt, was mitgenommen werden sollte und was nicht. Auch wenn einem Pfad zu folgen sein sollte, würde es eben doch in den Bergen nach oben gehen und dadurch zu

schweres Gepäck sich von selber verbieten. Also wurde wohl überlegt, was an Waffen notwendig und auf was verzichtbar war, dass jeder, der ein Seil hatte, dieses auch mitnahm, dass ein jeder wetterfeste Kleidung mitnehmen sollte, denn auch im Hochsommer würde es weiter oben gerade auch nachts kalt werden können. Nachdem das soweit geklärt war, wurde der Proviant verteilt, so dass jeder so viel insgesamt trug, wie es jeweils hinkam.
Außer mir war jeder schon mal mehr oder weniger oft und viel in den Bergen gewesen, so dass also auch in dieser Hinsicht wir nicht unvorbereitet waren.
Wir setzten über den Fluss. Es gibt dort einen Fährdienst, die Fähre, ein Holzfloß, wurde an einer Kette über den wilden Fluss gezogen. Dieser Dienst war nicht billig, immerhin kostete jede Person vier Heller.
Auf der anderen Seite nahmen wir sofort den Marsch auf. Ein paar Stunden würde noch Licht sein und dies wollten wir nutzen. Übernachten werden wir im Freien, da das schwere Zelt natürlich zurück geblieben war.

3. Rondra 23 Hal, Ehernes Schwert

Am 1. Rondra, wir waren noch nicht lange unterwegs, stießen wir auf ein letztes Zeichen wenigstens früherer Bewohner auf dieser Seite des Flusses: einen kleinen Ort, kleiner noch als Nagrakoje, aber verfallen und seit langem verlassen.

Am folgenden Tag stießen wir auf die erste der Statuen, von denen Messana und Velea erzählt hatten: ein Kämpfer mit nur einer Hand in stolzer Pose.
Das war nur die erste Statue, bis zum heutigen Abend sind wir noch auf einige mehr gestoßen. Alle zeigten den einhändigen Kämpfer in verschiedenen Posen. Die legendäre Waffe Siebenstreich war, glaube ich, nirgendwo abgebildet, da er immer nur ein Langschwert in der Hand hält (angemessen seiner eigenen Größe, natürlich). Auch wenn sich, wie sich herausstellte, niemand wusste, wie Siebenstreich eigentlich aussehen soll. Aber gewiss würde man es sofort erkennen! Als ich die vielen Statuen sah, fragte ich mich, wie Geron mit nur einer Hand gerade Siebstreich führen konnte, wenn es nicht doch eine Einhandwaffe ist. Und warum er überall so riesig dargestellt wird. Ob das seinen Taten gelten soll, diese Größe? Und warum stehen hier so viele Statuen, ausgerechnet an diesem Ort?
Die ganz besonders große, von der nur noch Teile des Kopfes aus dem Erdreich ragen, haben wir auch schon hinter uns, heute passiert. Wer hat das wohl erschaffen?

Am Abend ist Messana jagen gegangen und kam mit einem halb ausgewachsenen Reh zurück. Dessen Fleisch würde uns zusätzliche Tage ernähren, da wir so viel Proviant, wie für Hin- und Rückweg samt einer unbestimmten Aufenthaltszeit nötig war, gar nicht für alle mitnehmen konnten.

Ach, das Eherne Schwert … es ist schwer zu beschreiben. Diese riesigen Gipfel, die sich vor uns erheben und so weit das Auge reicht, sich noch weiter und immer höher erheben … Sie sind so hoch, als müssten sie an Alveran kratzen! Gewaltige Berge, die noch so viel höher sind als die Spitzen der Walberge. So winzig komme ich mir vor, so unbedeutend ob diesen unglaublichen Höhen, die wohl kaum ein Mensch erklimmen kann. Selbst die niedrigsten Gipfel in diesem Gebirge (und wir sind nur am Anfang, in den Ausläufern) sind so gewaltig hoch und erhaben.

Meist hintereinander gingen wir immer weiter bergan. Warum auch immer noch dieser Pfad da ist, aber er ist noch da und die Statuten weisen den Weg. Einige etwas schwierigere

Passagen gab es durchaus und es werden bestimmt noch mehr kommen. Aber anseilen war bislang nicht nötig. Ich merke bereits, wie mir das Atmen schwerer fällt, und das liegt nicht nur daran, dass im Kettenhemd Stunde für Stunde und schon seit drei Tagen bergauf zu marschieren sehr anstrengend ist. Zum Glück haben wir ab und an Wasserstellen gefunden: Regenwasser, das sich in Felsmulden sammelte, ein schmales Rinnsal oder auch der eine oder andere Bachlauf.
Aus der Ferne sah ich einmal mal Gämsen, und einige Vögel zogen am Himmel ihre Kreise. Aber sonst – diese Einsamkeit! Ich höre meinen eigenen Atmen, das Knirschen unter meinen Füßen und den Schritten der anderen, manchmal wird miteinander geredet und der Wind ist hier oben oft zu hören – und zu spüren, denn hier in den Bergen weht er schärfer und kälter – aber sonst … das Eherne Schwert vermittelt mir durch seine Größe und Höhe und Lage förmlich am Rande der Welt das Gefühl, dass es anders ist als andere Gebirge.

5. Rondra 23 Hal, Ehernes Schwert

Heute haben wir die Feste erreicht. Angesichts der umgebenden Berge liegt sie wohl gar nicht besonders hoch, aber hoch genug. Was für ein gewaltiges Gemäuer! Allein das Tor ist wohl an die zwanzig Schritt hoch und die Mauern und Türme noch viel höher. Ein einziger Quader, aus denen die Mauern erreichtet wurden, ist gut menschengroß. Wahrlich, diese Feste wurde nicht von Menschenhand gebaut und auch nicht für Menschen.
Seit dem Morgengrauen regnete es und als die riesigen Mauern in Sicht kamen, ertönten auch die ersten Donnerschläge und Blitze zuckten auf. Ein gutes Zeichen, wie Messana und ich fanden, ist doch heute der Tag des Schwurs, der höchste Feiertag unserer Göttin. So haben wir das Morgengebet etwas länger als sonst gehalten, bevor wir aufgebrochen waren.
Immer höher und höher ragten diese Mauern, die alle verlassen, aber keinesfalls verfallen waren, vor uns auf und ließen uns im Vergleich zu ihnen immer kleiner erscheinen.

Das erste unheimliche Zeichen, das uns begegnete – das erste von nur vielen unheimlichen Erlebnissen des heutigen Tages – war auf einem der Quader neben dem Tor zu sehen: ein aufgerissener Mund, wie zu einem stummen Schrei, aber gut und gern so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen. Er war wie aus dem Stein heraus gewachsen oder heraus gestülpt. Messana sagte, der sei vor zwei Götterläufen noch nicht da gewesen.

Weder am Tor, noch auf den Zinnen war irgendwo eine Bewegung in dem beständig fallenden Regen zu sehen. Stumm und still lag diese gewaltige Feste vor uns.
Durch den Torweg, der gut zehn Schritt lang war, traten wir auf den Hof, der so groß war, dass da bequem ein Dorf oder gar eine kleine Stadt hinpassen würde. Im Hintergrund ragten die Gebäude der Feste auf, die auch Eingänge, Fenster und Wandhöhen hatte, dass da bestimmt eher Riesen denn Menschen drin gewohnt haben.
Was uns jedoch noch früher ins Auge stach, waren die großen, schreckgeweiteten Augen, die überall aus dem Boden herauswuchsen, mit einem Ausdruck des steinernen Grauens. Ich hatte ja schon gehört, dass dem so sein sollte, aber es tatsächlich zu sehen ist dann doch etwas anderes!
Dann erst bemerkte ich die Leichen auf dem Hof, die zwischen uns und der Tür lagen, von der Messana meinte, dass wir durch sie hindurch sollten. Sie waren unterschiedlich oder auch gar nicht gerüstet, alle ihre Münder, Augen und Nasen waren zugenäht, sie trugen unterschiedliche Verletzungen – Überbleibsel jenes Kampfes, mit dem die zwölf Streiter und ihre Gefährten vor zwei Götterläufen ihre Befreiung begonnen hatten.

Irgendwo hinter uns ertönte plötzlich ein Knurren. Doch hinter uns war nichts und niemand. In unregelmäßigen Abständen sollte dieses Knurren, von dem wir nie erfuhren, was die Ursache dafür war, immer wieder ertönen.

Wie eilten zu jener Tür, um als erstes den Bergfried mit dem Schwarzen Auge aufzusuchen, weil dort die Magierin sein sollte, oder vor zwei Götterläufen noch gewesen war.
Auf dem Weg dorthin stolperte ich plötzlich. Eine Nase aus Stein ragte plötzlich aus dem steinernen Boden, wo ein Herzschlag zuvor, da war ich mir sicher, keine gewesen war.
Plötzlich, als wir sie Tür fast erreicht hatten, wuchs neben ihr aus dem Stein ein Hinterkopf mit langem, steinernem Haar.
Innen war es stockfinster und mit einem Fingerschnipsen machte Velea eine Lichtkugel, das um ein vielfaches stärker war als eine Fackel und gar von ganz allein mit uns flog.
Auch hier drin lagen Tote mit zugenähten Gesichtsöffnungen. Wir gingen lange und vor allem hohe und breite Gänge entlang unter Messanas Führung entlang und folgten dann einer Treppe hinab. Es wurde mir immer klammer, denn während wir da entlang gingen, bildeten sich beständig Gesichter aus dem Fels. Eigentlich war es immer ein und dasselbe, und zwar das der halbelfischen Magierin, da waren sich Velea und Messana sicher, die wir als mögliche Herrin der Burg oder doch als Gefolgsfrau jenes Drachen erwartet hatten. Ihr Gesicht war vor Entsetzen und Qual verzogen – ein grauslicher Anblick.
Einmal drehte ich mich um, um nach hinten zu sehen: doch hinter uns waren die steinernen Wände wie unberührt. Nur vor und neben uns erhoben sich diese Gesichter aus dem Stein.

Im Keller hielten wir kurz inne, um einmal in den Raum zu sehen, in dem damals die Untoten erschaffen wurden (ich wagte nur, einen kurzen Blick hineinzuwerfen), und in jenen Raum, in dem Elvira, die angebliche ‚Gastgeberin' von Messana angetroffen worden war. Der Kesselraum war bis auf einen Tisch, auf dem man die Menschen festschnallen konnte, um ihnen die unheilige Flüssigkeit aus dem Kessel einzutrichtern, und Ketten an den Wänden leer und staubig. Im anderen Raum standen gar prunkvolle Möbel, Teppiche und Zierrat herum, doch auch hier war alles staubig und unberührt – die Magierin hatte hier wohl nicht gelebt und auch nichts weggenommen.

Dann erreichten wir die Treppe zum Bergfried – und hier wurde mir dann endgültig ganz anders. Als auf den Treppenstufen plötzlich Gesichter, Münder und Augen erschienen, jede Stufe war damit übersät, blieb ich stehen und machte gar einen Schritt zurück. Dann verkündete Messana auch noch, die sofort die Treppe hinaufging (an der Seite der Treppe war aus den riesigen Stufen eine Treppe für Menschenabmessungen geschaffen worden), dass der Untergrund weich und nachgiebig war. Mit Unglauben und Entsetzen verfolgte ich, wie die Obristin ihren Panzerhandschuh auszog und mit den Fingern die Stufe betastete!
Dann bemerkte ich, dass Velea meine Hand in die ihre nahm und mir gut zuredete. Ich glaube, sie war auch von dem Anblick etwas entsetzt. Ach, käme doch der Tag, an dem ich anderen mit gutem Beispiel vorangehe, und nicht ich diejenige bin, die zurückschreckt!

So nahm ich denn all mein Mut zusammen, ein Gebet an die Zwölfe auf den Lippen, als ich mit ihr zusammen die Treppe hinauf folgte. Messana war zwischendurch stehen geblieben sprach mir auch kurz Mut zu, bevor sie weiter hinauf ging.
Das Erdgeschoss des Turms war einfach nur riesig in seiner Ausdehnung und gut zehn Schritt hoch. Als ich die Treppe heraufkam, blieb ich erst mal wieder stehen: denn der Boden zeigte, Schulter an Schulter, die oberste Hälfte menschlicher und weiblicher Körper, die auf dem Rücken lagen. Von den Schultern bis zu den Fußspitzen war alles da, wie es sich aus dem Stein erhob.

Wieder sprach mir Velea erst beruhigend zu, während Messana bereits diesen schrecklichen Boden überquerte, als wäre es nichts für sie. Ich sah zu, dass ich nur möglichst kurz und nicht mit dem ganzen Fuß aufsetzte, während ich hinüber eilte.

Die nächste Treppe war wieder mit Gesichtern übersät, doch zu allem Übel griffen nun auch steinerne Hände aus den Wänden. Nun tasteten Seine Gnaden und dann Messana ebenfalls danach, um sie näher zu untersuchen. Mich grauste es, ich wollte da nur möglichst schnell vorbei, ohne allzu viel zu sehen.

Mein Grausen sollte aber erst noch immer mehr zunehmen, denn zurückgehen. In der ersten Etage hingen mit dem Kopf nach unten und dem Gesicht zur Raummitte, wie immer aus dem Stein wie halb heraus gewachsen, die Körper schmaler Frauen, oder vielmehr immer derselbe Körper. Dafür war zwar der Boden aus Stein, doch war die hintere Bodenhälfte des Raumes komplett mit Blut bedeckt. Es kam die Treppe herab, tropfte von Stufe zu Stufe. Die Stufen waren gesichterlos, doch von der Decke herab hing schwarzes Haar, das für mich sehr echt aussah und keineswegs wie aus Stein.
Obwohl der Boden so voll war mit Blut, roch es gar nicht danach. Erst auf der Treppe stieg uns langsam dieser metallische Geruch die Nasen.
Von Gesichtern hatten wir ja gewusst, aber sogar ganze Körper und Blut!

Der Boden in der zweiten und letzten Etage war mit Blut bedeckt. Über einem Podest schwebte eine große schwarze Kugel. Das war also ein schwarzes Auge. Doch ich starrte nur auf den Körper, der nicht aussah wie aus Stein oder heraus gewachsen war, einer feingliedrigen Frau, der mit ausgestreckten Armen an der Wand hing. Ja, er hing dort, die Füße berührten nicht den Boden, und doch war nichts da, was ich sehen konnte, das sie dort hielt. Ihr Gesichtsausdruck zeigte schiere Panik und Entsetzen.
Messana berührte sie und vermeldete, dass das Gesicht sich anfühlen würde wie aus Stein. Sie fand auch nichts, was den Körper hielt, sagte sie später.
Wir – oder zumindest die anderen, denn mich trieb es gar nicht dazu an – machten sich daran, den Raum abzusuchen, ob sich etwa feststellen ließ, wo das Blut herkam.

Ich blieb eher so beim Treppenaufgang stehen und versuchte mich durch den Anblick des Artefaktes abzulenken, als die anderen auf etwas stießen. Ich sah nicht viel, da ich zu weit weg war, aber sie waren auf die Gestalt des verschwundenen Magister Argijeff gestoßen, der dort in einer dunklen Ecke stand. Er trug die Specksteinmaske und stand dort reglos, aber Messana sagte hinterher, dass seine Brust sich unter Atemzügen bewegt hätte. „Sie wollte die Feste, jetzt hat sie sie. Für alle Ewigkeit“, sagte er.
Dies mit dem Anblick des Körper an der Wand, der Erinnerung an die Steingesichter all überall und diesem Gesichtsausdruck der Qual … Was für ein schreckliches Schicksal!

Seine Gnaden bewegte sich näher an ihn von hinten an ihn heran, während Messana in Reichweite vor ihm stand. Bevor Seine Gnaden jedoch ganz heran kommen konnte, war Argijeff plötzlich nicht mehr da. Von einem Blinzeln auf den nächsten war er fort, nur um an anderer Stelle des Raumes aufzutauchen. „Es hat angefangen. Ihr könnt es nicht aufhalten. Bald wird der Herr sich erheben.“
Messana ging wieder auf ihn zu. Dann griff sie blitzschnell zu, um ihm die Maske abzureißen, aber wieder war er da auch schon fort, um erneut an anderer Stelle zu erscheinen. Auf die Frage nach weiteren Maskenträgern erwiderte er, dass es unzählige weitere geben würde, im ganzen Land zerstreut.
Dann plötzlich brach er zusammen, Messana hielt plötzlich ihre Säbel in Händen und stürmte los.

Ich wusste gar nicht was los war, als mit einem Mal im gleichen Herzschlag das Licht ausging. Ich hörte Velea schnipsen, ohne dass etwas passierte, dann – und es war wahrlich schrecklich anzuhören – hörte ich viele Stimmen, männliche wie weibliche, alte und junge, GLEICHZEITIG in Disharmonie spöttisch sagen: „Warum so gereizt?“ und dann Messana „Stell dich!“ rufen. Dann ging Veleas magisches Licht wieder an und Messana stand mit ihren Waffen an der Stelle, an der Argijeff lag, der ein blutiges Loch in der Brust hatte. Hätte ich ihn nicht fallen sehen, hätte ich fast befürchten können, sie wäre das gewesen, obwohl das natürlich gar nicht zu ihr gepasst hätte. Dann zuckte ich zusammen, aber fast aus Erleichterung – das Blut war verschwunden! Selbst unter unseren Schuhsohlen war nichts mehr.
Wie Messana sagte, habe sie hinter Argijeff ein graues oder schwarzes Wabern gesehen, als ein Schwert ihn von hinten durchstoßen habe, sofort den Fuhrmann erkannt und hingelaufen, um zuzuschlagen, doch da sei er schon wieder fort gewesen.
Sie hatte vor einigen Tagen gesagt, der Fuhrmann sei ein Dämon des Gottes ohne Namen. Der hier gefangene Drache war ein Diener des Namenlosen – warum also sollte der eine Diener einen anderen desselben Herrn töten?
Und wie er gesprochen hatte, mit so vielen Stimmen gleichzeitig.

Die Maske wurde dem Toten, der ziemlich abgehärmt und ausgezehrt aussah, abgenommen und zerstört.

Dann wandten wir uns dem Schwarzen Auge zu. Messana nahm Velea auf die Schultern, da das Artefakt in beträchtlicher Höhe hing. Wie auch immer das aktivieren geht – zu sehen war nichts.
Unsere erste Frage galt dem Drachen: Eine riesige Gestalt erschien schimmernd auf der Oberfläche der schwarzen Kugel, die Messana als Purpurwurm bezeichnen konnte. Ich sah einen mächtigen Schädel, mehrere Beine, einen gewaltigen Leib und dunkle Schuppen, die so schwarz waren, dass ich keinen Hauch von einem namensgebenden Purpur sah. Ich sah kleinere Bewegungen, so dass der Drache gewiss noch lebte, und auch die großen schweren Fesseln, die ihn irgendwie hielten.
Damit wussten wir nicht, wie wir dorthin kamen, und auf die entsprechende Frage wurde ein Raum mit Zahnrädern unter der Decke gezeigt, an einer Wand umrahmten vier Ausbuchtungen, in deren drei rote Steine saßen, eine Art geschlossenes Tor, das aus Stein und Eisenbeschlägen bestand.
Wir fragten nach weiteren Personen auf der Feste: Wir selber wurden gezeigt, wie wir auf das Auge blickten. Und dann eine Gestalt in einem Verlies, das Velea und Messana als der Art erkannten, indem auch Lira eingesperrt gewesen war.
Es wurde getestet, wie weit das Auge überhaupt reichte: Nagrakoje, Festum und Gareth wurden nacheinander sofort von oben gezeigt.
Messana nannte daraufhin neun der Namen, mit denen sie damals hier oben gewesen war. Sie war doch überrascht, als vier in südlichen Landen, der Kleidung und den Palmen nach zu urteilen in den Tulamidenlanden, gezeigt wurden. Einer war allein in einem Tannenwald unterwegs und die letzten vier waren immer noch zusammen, sie wurden in einer Region gezeigt, die vielleicht tatsächlich Weiden sein konnte.
Denn das waren wohl recht genau die Orte, zu denen es sie vor zwei Götterläufen hingeführt hatte. Und sie waren noch immer da?!
Dann erkundigte sie sich nach weiteren Namen, von denen ich einige schon gehört hatte. Viburn von Nostria, ein, wie sie auf die entsprechende Nachfrage hin sagte, Söldnerführer und guter Freund von ihr, begleitete mit seiner Truppe einen Wagenzug (sein Anblick schien sie sehr zu erleichtern), und dann fragte sie nach einer jungen Frau namens Perina (deren Name mir nichts sagte), die inmitten von anderen Leuten in Rüstung zu sehen war und gerade Übungen mit einer Waffe auf vermutlich einem Exerzierhof durchführte. Mit der verband sich

wesentlich Schlechteres, erklärte Messana auf eine Nachfrage hin, denn vor gut sechs Götterläufen sei diese junge Frau noch ein Kind und in besonderer Obhut des Fuhrmanndämons gewesen. Geboren während Namenloser Tage, war ihr zweifellos vom dunklen Gott eine besondere Rolle zugedacht, die sich noch nicht erfüllt hatte, doch Messana und Velea haben sie noch nicht vergessen. Auch nach Lira, dem Orakel-Kind, fragte sie, das in einem Raum voller spielender Kinder gezeigt wurde. Nach dem Fuhrmann fragte sie auch, ein graues Wabern wurde gezeigt, was gar keinen Schluss zuließ, und ihre Freundin Dela Olben ließ sie sich auch zeigen, die auf einem mächtigen Pferd sich gerade auf einer Straße unterwegs befand.

Seine Gnaden fragte nach dem Prinzen Selo, den er ja vor langer Zeit mal gerettet hatte und der in einem wahrlich prunkvollem Raum saß und aß, nach einem Zahir ibn Omar al'kebîr (was er mir hinterher buchstabieren musste). Dieser hatte einen kahlrasierten Schädel, eine Narbe auf der linken Wange, trug eine schwarz-rote Rüstung und war wohl in den mittleren Jahren. Er war gerade mit einem Trupp Berittener, der gut bewaffnet war, irgendwo im Süden unterwegs, darauf ließ wenigstens die Landschaft schließen. Auf die Nachfrage, wer das sei, antwortete Seine Gnaden, dass dieser Mann auch ein Geweihter des Kor sei und zwar, der ihm im Tempel zu Khunchom vorrangig ausgebildet habe. Der Trupp, den er führte, nannte er ‚Blutrote Streiter'.

Die Obristin fragte nach jemandem namens Senta von Schwarzentann, der überraschend ein Mann ist, keine Frau. Das Gesicht der Obristin war dabei kalt und starr und auf die Frage, wer das sei, sagte sie nur, jemand, der schon tot sei und es nur noch nicht wisse.

Seine Gnaden war es dann, der die sehr naheliegende und kluge Frage stellte, wo von Gerstdorf sei: Wie waren nicht wenig überrascht, als erneut jene Gestalt in dem hiesigen Verlies gezeigt wurde!

Ich überlegte, ob es jemanden geben würde, nach dem ich fragen könne. Aber nach meinen Eltern und Coran zu fragen erschien mir zu kindisch, zumal ich sie ja wohlbehalten auf Lileyan, bzw. bei Corans Ritter, dem er als Page diente wusste, und mit meiner Freundin aus der Pagenzeit war es ähnlich.
Velea wollte sich aber auch noch über einige Leute erkundigen, Freundinnen von früher, wie sie sagte. Eine Talona wurde in südlichen Landen gezeigt, wie erneut Baustil der Häuser und Palmen deutlich machten, und eine Celtara mit einer rothaarigen Frau am Tisch eines Gasthauses, mit der sie sich gut zu amüsieren schien, was Velea grinsen ließ.
Leider gab das Artefakt keine genauen Ortsangaben. Es war zwar möglich, einen weiteren Überblick über das Umfeld, in der sich die gesuchte Person befand, zu bekommen, aber das war nur ein Blick von oben – von oben auf große Städte oder grüne Wälder oder Palmen und Sand.

So machten wir uns auf, von Gerstdorf zu suchen. Velea war sehr geschwächt davon, das Schwarze Auge gesteuert zu haben, denn es kostete sie einen Teil ihrer astralen Kraft. Zum Glück waren all die Gesichter weg, als wir die Treppen hinab gingen.
Im Kerker warfen sich unsere Kämpfer gegen die Kerkertür, die schließlich nachgab. Dahinter stand von Gerstdorf, mit dem Rücken zu uns, der sich nicht regte. Es stellte sich heraus, dass er unter einem magischen Bann stand, den Andastra Sewerin lösen konnte.
Seine letzte Erinnerung war die aus Festum und dass er von dem Essen nach Hause ging. Dass er im Ehernen Schwert ist und dass es mehrere Madamalläufe später ist, überraschte und verstörte ihn zutiefst. Er sah auch müde und abgezehrt aus.

Wir nahmen ihn mit, ich ging neben ihn und stützte ihn bei Bedarf. Die Gesichter waren nun wieder da, was ihn dann tatsächlich mehr erschreckte als mich.
Es dauerte etwas, den Raum mit den Zahnrädern zu finden, denn damals waren weder Velea noch Messana darin gewesen, sondern nur einige der anderen. Wir hatten die Vorstellung, dass wir den in Ketten liegenden und geschwächten Drachen aufzusuchen und ihn vielleicht so töten zu können.
In dem gesuchten Raum fanden wir neben den Zahnrädern unter der Decke in vier Schritt Höhe drei diamantartige Edelsteine in drei von vier dafür vorgesehenen Ausbuchtungen, die das Tor bildeten. Die Lücke oben rechts war noch frei. Als Messana kaum noch zehn Schritt davon entfernt war, fing sie an zu leuchten, es war, als wenn eine Aurora sie von außen von Kopf bis Fuß umhüllen würde – das letzte Siegel spürte die Nähe des Tores und seines Platzes.

Ich ging mit von Gerstdorf ganz hinten, aber auch uns erwischte es, als steinerne Hände plötzlich aus dem Boden wuchsen und unser alle Knöchel umfassten und wieder überall diese Gesichter erschienen. Zugleich hatte ich plötzlich die Idee, ich müsse unbedingt gegen diesen Drachen antreten, aber ehrenhaft, und von den anderen erfuhr ich später, dass auch sie dieses Bedürfnis hatten.
Seine Gnaden griff nach seinem Messer und verletzte sich am Unterarm, während Messana vergebens versuchte, die steinernen Hände, die sie hielten, mit ihren Säbeln durchzuschlagen. Das Blut schüttelte er wiederholt in Richtung des Tores und rief dabei seltsame Bezeichnungen … Ich dachte schon, er würde unter einem ganz anderen Bann stehen.
Nichts geschah. Messana versuchte, das Tor zu erreichen, kam aber mit dem Arm nicht so weit.
Dann fing plötzlich Blut an von der Decke zu tropfen: Erst einige Tropfen, dann mehr, so dass wir alle bald über und über mit Blut bedeckt waren. Vor unseren inneren Augen sahen wir uns selber hilflos von großer Macht an die Wand gedrückt, hörten ein böses, schadenfrohes Gelächter. Es könnte auch uns widerfahren, es würde uns widerfahren, das fühlte ich, und es war ganz und gar keine gute Idee, gegen den Drachen anzutreten wollen, schon gar nicht im ehrenhaften Zweikampf. So geschwächt war diese Jahrtausende alte Kreatur nicht. Gefangen ja, aber nicht machtlos.
Plötzlich wieder bei klarem Kopf, lösten sich die steinernen Hände und wir verließen den Raum. Als Messana wieder eine kleine Entfernung zwischen das Tor und sich gebracht hatte, erlosch das Leuchten um sie.
Als wir den Keller verließen, verschwand auch jegliches Blut von uns und unserer Kleidung und die Gesichter waren wieder fort.

Um auch wirklich nichts außer Acht zu lassen, suchten wir noch die früheren Quartiere auf, die Bibliothek und den Speiseraum, in der Hoffnung, hier vielleicht Nachricht von jenen zu finden, die hierher zurückgekehrt waren. Eine wirkliche, schriftliche Nachricht fanden wir leider nicht, aber in der Bibliothek lag ein Sonnenamulett auf einem Tisch. Auf der Rückseite waren die Initialen des Praios-Vertreters eingraviert.
Warum nur hatten sie keine schriftliche Nachricht hinterlassen, oder an Verwandte gesandt? Oder hatten sie, und die Magierin oder Argijeff in des Drachen Auftrag hatten es zerstört?

Velea äußerte den Wunsch, noch einmal in den Bergfried zu gehen, ein Wunsch, dem wir gerne nachkamen, denn dort lag ja auch noch die Leiche Argijeffs. Auch wenn es nicht möglich war, sie zu begraben, denn von der Wand war sie nicht zu lösen, wollten wir sie hier nicht so liegen lassen.
Auf dem Weg hinauf erschienen noch immer überall die Gesichter der Halbelfe.

Velea sprach ein Gebet für die Magierin, und wir alle beteten mit, bis auf Andastra Sewerin, die ja nicht an die Zwölfe glaubt.
Welch böse Gesinnung sie auch früher hatte – schließlich war sie die Vertreterin einer Dämonin – sie hatte hier ein schreckliches Schicksal erlitten, wie ihr Gesichtsausdruck auf ihrem wirklichen Gesicht und den steinernen Abbildern zeigte. Und ich bin mir sicher, dass sie versucht hat, durch das Blut, zusätzliche Abbilder auf den Böden und erst recht, als sie uns festhielt und uns jene Bilder eingab, davon abzuhalten, uns dem Drachen zu stellen und damit ein ähnliches Schicksal wie sie zu erfahren.
Mögen die Götter ihr gnädig sein!

Argijeffs Leiche brachten wir hinaus auf den Hof, dann holten wir Brennholz aus der Küche und dazu Lampenöl und entzündeten über ihm und den anderen Leichen ein Feuer. Seine Gnaden und Velea sprachen ein Gebet, dass wir fast alle unterstützten. Regen und Gewitter hatten sich verzogen, auch wenn die Wolken noch tief und grau hingen.
Obwohl es nach Rauch hätte riechen müssen, nahm ich plötzlich Rosenduft wahr, fühlte mich seltsam friedlich und sah Veleas verzücktes Lächeln … Ich hatte das Wirken der Herrin Rahja verspürt.

Dann machten wir uns auf, die Feste der Riesen zu verlassen. Das letzte, was wir hörten, war jenes unheimliche Knurren in der Luft, dass sich stets hinter uns zu befinden schien.
Ob wir je hierher zurückkehren würden?

(Sitzungen vom 27.3.10)
28. Rondra 23 Hal, Festum

Der Rückweg gestaltete sich langsamer als der Hinweg, weil von Gerstdorf so geschwächt war und wir am Tag, als wir die Feste verließen, auch auf Velea etwas Acht geben mussten.
Messana ging noch mal jagen, damit wir auch genügend zu essen hatten.

Als wir am 11. Rondra Nagrakoje erreichten, übernachteten wir dort, um von Gerstdorf etwas Ruhe zu gönnen vor dem Heimritt nach Festum. Unsere Ausrüstung und Tiere waren in der Tat noch vollständig und unangetastet da. Der Wirt und Stallbesitzer wollte zwar erst das überzählige Geld, das wir für drei Siebenspannen bezahlt hatten (wir aber nur kaum zwei weggewesen waren), nicht heraus geben, überlegte sich das aber bald anders, als er die drei Kämpfer vor sich sah, die von seiner Auslegung dieses Geschäftes deutlich nicht angetan waren und dies ihm auch kund taten.

Am 13. Rondra hatte Velea ihren Tsatag, und Messana überreichte ihr jenen Silberring mit einem Amethysten in Rosenblütenform, die sie mit mir noch in Festum gekauft hatte.
Ich hatte auf den letzten Tagen unseres Weges ein Gedicht für Velea geschrieben, das von meinen Eindrücken vom Walsach, dem Überwals und was ich darüber gehört habe, und vom Ehernen Schwert handelte.

Am 20. Rondra war Messana am Morgen und auch den ganzen restlichen Tag recht still und schweigsam. Am Morgen hielt sie sich nach dem morgendlichen Gebet noch etwas abseits und schien still mit sich Zwiesprache zu halten. Mir schien, sie wirkte traurig.

Heute sind wir wieder in Festum angekommen und ich habe mich sehr gefreut, ein warmes Bad zu nehmen, meine Kleidung waschen zu lassen und einmal etwas anderes anzuziehen!

Als die Stadt in Sicht kam, wurde noch geklärt, dass von Gerstdorf in unserer Begleitung in einigen Tagen mit nach Gareth zurück reiten würde.
Und Andastra Sewerin hat sich von uns verabschiedet. Sie sagte, sie würde zu ihrer Familie ins Svellttal zurückkehren. Wir wünschten uns gegenseitig alles Gute, dann ritt sie davon.

In Festum stiegen wir wieder in der „Karenstube“ ab und brachten die Pferde in denselben Mietstall wie zuvor, nachdem wir von Gerstdorf bis zur Botschaft gebracht hatten.

Wir zerstreuten uns, um den gut noch verbliebenden Tag für Verschiedenes zu nutzen. Messana und ich gingen natürlich wieder zum Tempel der Rondra, vorher jedoch mit Velea in ein Badehaus. Velea ging natürlich stattdessen in den Tempel der Rahja, als wir in den Leuin-Tempel gingen. Die Obristin schickte über Botenreiter einen Schrieb an Kasim ibn Ruban in Punin mit der Nachricht, dass wir bald wieder in Gareth sein würden.
Messana wollte danach noch ein paar Nachforschungen bezüglich der Feste und dem schwarzen Purpurwurm durchführen. Wir suchten dazu das dem Hesinde-Tempel nahegelegene Drachenmuseum und den Hesinde-Tempel selber auf, nachdem wir jedoch im Rondra-Tempel angefangen hatten.
Leider fand sich in keinem der Archive der Tempel, den dortigen Chroniken oder in der Erinnerung eines der Archivare und Betreuer auch nur irgend etwas zu einem schwarzen Purpurwurm, der zuletzt vor etwa 1000 Götterläufen sein Unwesen getrieben hätte (doch über andere Drachensichtungen), oder seit langer Zeit eingesperrt liegen soll. Über eine Feste, erbaut von und für Riesen im Ehernen Schwert fand sich ebenfalls rein gar nichts.
Das Drachenmuseum war jedoch sehr interessant, beinhaltete es doch eine sehr große Ausstellung zum Thema Drachen. Die haben dort sogar die Karfunkel zweier Drachen. In der Halle der Drachentöter fand sich vor allem viel Material über jenen Geweihten Festo von Aldyra, Drachentöter und Gründer von Festum.
Besonders toll fand ich die Gemälde, auf denen Festos Kampf und die Kämpfe anderer Drachentöter gegen Drachen dargestellt sind. Ob ich wohl auch mal irgendwo ein Bild von dem Kampf sehen werde, den Messana, Velea und ihre Gefährten gegen Schirchtavanen gefochten haben? Ich kann mir ein solches Bild sehr gut vorstellen.
Außerdem standen dort viele echt gläserne Vitrinen, in denen Bücher, Gegenstände und Kupferstiche ausgestellt sind und sogar echte Teile von Drachen liegen sollen. Ich fand in einer Vitrine ein Pergament mit den Namen überlieferter Drachentöter. Die Liste reicht viele hundert Götterläufe zurück, und ganz unten, als neustem Eintrag, standen die Namen Messanas, Veleas und ihrer Gefährten, dazu der Ort, das Datum und der Namen des Drachen.
Ich sah, wie einige der wenigen Besucher, die da waren, zu Messana und ihrer auffälligen Rüstung (im Drachenmuseum) rüber sahen und einer sogar noch mal auf diese Liste sah.
Da kam auch schon ein dicker Mann auf uns zu. Er strahlte, als er auf Messana zuhielt. Sie war nicht sehr davon angetan, als er fragte, ob er die Schuppen mal berühren dürfe, ließ es aber zu. Er wollte wissen, von welchem Drachen sie stammen würden, und als sie „Schirchtavanen“ erwiderte, leuchtete sein Gesicht womöglich noch mehr auf. Er wusste da sogleich, wer sie war und fragte danach, ob sie wohl noch eine Schuppe, Knochen oder Zahn hätte, die sie dem Museum verkaufen könne. Er stellte sich als Vagor vor, Kurator (also Vorsteher) des Museums und er war sehr stolz darauf, eine echte lebende Drachentöterin in seinem Museum begrüßen zu dürfen. Er erzählte, was er so alles hier hätte und das alles (oder fast alles) echt wäre. Da wies ihn Messana daraufhin, dass das ausgestellte Auge ihrer Meinung nach nicht echt wäre. Das betrübte ihn und er wollte es erst gar nicht glauben, doch sie

überzeugte ihn, weil sie ja schon echte Drachenaugen gesehen hat (und in der Tat, das präparierte Auge in der Kapelle sieht anders aus als das in der Vitrine) und er willigte ein, die Beschreibung auf ‚Nachahmung eines Drachenauges' zu ändern.
Er bat uns in sein Arbeitszimmer, nachdem er um einen Bericht gebeten hatte und Messana einwilligte, seine Fragen zu beantworten. Da Messana ja hier war, um nach dem schwarzen Purpurwurm Erkundigungen durchzuführen, war er gerne bereit, zu helfen.
Tatsächlich holte er ein Buch heraus, in dem sich etwas zu dem schwarzen Purpurwurm fand. Er wurde „Schwarzer Unhold" (ein anderer, richtiger Name war nicht angegeben) genannt, er wurde auch von den Menschen aufgrund seiner ungewöhnlichen komplett schwarzen Schuppenfarbe und weil er Zerstörung um der Zerstörung Willen über Land und Leute brachte und sich mit den üblichen Tributen nie zufrieden gab, als Geschöpf des Namenlosen bezeichnet. Er hatte ein sehr großes Revier, es reichte von der Gegend südlich von Festum bis weit nach Norden, Firunen und Bjaldorn. Er verwüstete Landstriche und tötete Menschen ohne besonderen Anlass. Vor 1082 Götterläufen (aber Vagor meinte, dass die Zahl nicht unbedingt stimmen müsse) sei er plötzlich spurlos verschwunden.
Leider stammte das Buch mit diesen Angaben von Vagor selber, der über jeden Drachen, den er irgendwie ausfindig machen konnte, die Eckdaten eingetragen hat. Er war sich nicht mehr sicher, meinte aber, dass er diese Informationen aus einem Buch, dessen Titel er nicht mehr wusste, in Neersand gefunden habe, und dass in Bjaldorn vielleicht auch noch was zu finden sein könnte.
Dann stellte er viele Fragen, wie Messana dazu gekommen war, sich der Sache damals anzunehmen, wie der Drache ausfindig gemacht worden war, sich vorbereitet wurde und wie der Kampf verlief. Er hat dabei die ganze Zeit fleißig mitgeschrieben und versicherte, dass er hinzufügen werde, dass es ihm direkt von Messana selber erzählt worden sei.
Messana war wie immer ernst und sachlich, aber ich habe gemerkt, dass sie doch darüber erfreut war.

Er begleitete uns noch bis zur Tür und bedankte sich wiederholt für die Ehre und Freude, uns empfangen zu haben, und besonders für den Bericht. Messana hat zugesagt, dass sie Velea ans Herz legen will, hier morgen einmal vorbei zu kommen.
Zuletzt sagte er noch zu mir, dass es ja großartig wäre, dass Messana schon jemanden hat, die mal in ihre Fußstapfen treten werde.
Das ist wohl doch etwas übertrieben, aber das Herz ist mir doch aufgegangen.

2. Kapitel: Unsterbliche Gier

29. Rondra 23 Hal, Festum

Am heutigen Tag brachten wir unsere Pferde zum Hufschmied. Messana kaufte noch die Pfeile nach, die sie im Gebirge verschossen hatte und nicht wieder brauchbar waren, und bei der Wache erkundigte sie sich noch mal ausführlich, dass es keinerlei Hinweise geben würde, dass dieser Maskenkult, und sei es nur über die Nachahmer mit den nicht magischen Masken, gewiss nicht mehr existieren würde. Der Hauptmann war sich dessen gänzlich sicher.

Velea währenddessen besuchte den Tag über die Magierakademie, die Alchemistengilde und natürlich das Drachenmuseum, und konnte so erfolgreich noch einige Teile des Drachen verkaufen. Allerdings hatte Messana noch beschlossen, dass Vagor eine Schuppe umsonst haben soll, als Geschenk für das Museum.

Und dann sind wir zur hiesigen Kriegerakademie gegangen. Messana hatte schon bei unserem letzten Aufenthalt, wie sich zeigte, mit dem Leiter gesprochen und ausgemacht, dass ich den einen oder anderen Übungskampf gegen Zöglinge der jüngeren Jahrgänge bestreiten dürfe.
Die Akademie liegt nahe des Rondra-Tempels. Natürlich war ich, wie immer vor einem solchen Erlebnis, sehr aufgeregt und ich habe mir vorher die Anleitungen, die Messana mich seit fast einem Götterlauf lehrt, auf dem Weg wieder und wieder in Erinnerung gerufen und gedanklich durchgegangen.
Doch als es dann soweit war, war ich nur noch wenig aufgeregt und ganz konzentriert. Es war kein Kampf auf Leben und Tod, aber ich hatte Messanas Stimme im Ohr, die mir sagte, dass auch ein Übungskampf mit allem Ernst und Konzentration geführt werden müsse.
Und ich kann wohl sagen, dass ich bei den drei Kämpfen gegen drei verschiedene Gegner aus den ersten zwei Jahrgängen, mit Säbel und Anderthalbhänder, insgesamt recht gut abschnitt. Es ist einfach von Vorteil, da bin ich mir sicher, einzige Schülerin einer Lehrerin zu sein, als sich mit vielen anderen Schülern einige Lehrer zu teilen. Dazu habe ich ja auch schon viele Erfahrungen gemacht, die diese Zöglinge auf der Akademie nie machen, weil sie ihrem geregelten Lehrplan folgen.
Danach war ich sehr erschöpft, und Messana hat mich in ein Gasthaus eingeladen, in dem sie mit mir darüber gesprochen hat, angefangen, dass ich selber eine Einschätzung abgeben sollte, dann sie selber und dann ging es in Details. Sie sagte schlussendlich, sie sei sehr stolz auf mich, was mich sehr glücklich machte.

16. Efferd 23 Hal, Wagenhalt

Am Morgen des 30. Rondra erschien eine Botin, während wir im Gasthaus frühstückten, und überbrachte einen Brief von Gerstdorf, dass er soweit sei.
Da wir selber auch alles erledigt hatten, waren wir sofort bereit, und holten ihn wie angekündigt wenige Stunden später, noch vor dem Mittag, ab. Er hatte nicht viel Gepäck, zum Glück, und zeigte sich als nur mäßiger Reiter. Natürlich war er am ersten Abend bereits wund geritten. Aber er klagte nicht, gab sich Mühe, nicht zu viel aufzuhalten und war immer freundlich und höflich.

Es war interessant für mich zu erfahren, wer was für Sprachen spricht. Meine Begleiter sprechen Sprachen, von denen ich noch nicht einmal gehört hatte, und die obendrein schwer namentlich auszusprechen sind, wie diese echsische Sprache, die Seine Gnaden ein wenig beherrscht, oder die orkische Sprache, die die Obristin, Velea und Messana etwas sprechen.

Die Reise verlief ereignislos. Östlich der Sichel, schon in Tobrien, stießen wir einmal auf einen gerüsteten Mann, der an der Straße stand, aber im Gebüsch verschwand, als wir uns näherten. Das machte uns misstrauisch, doch es geschah nichts.

Westlich der Sichel übernachteten wir wieder in der ehemaligen „Ogerhöhle“.

Ab Salthel erfuhren wir so einige Gerüchte und Berichte: Die Gegend um Dragenfeld wird von Praioten und Bannstrahlern noch immer komplett abgeriegelt. Die Bannstrahler wollten wohl sogar die armen Überlebenden Dragenfelds zusammenholen und irgendwie extra einsperren, gar verbrennen wollen! Doch ein Praiot hat das nicht zugelassen.
Den Göttern sei Dank!

Der Tempel des Praios dagegen in Anderath war noch immer verriegelt und seine Tür beschädigt, obwohl es schon bald dreieinhalb Madamalläufe her ist, dass die Orks in ihn eingebrochen sind.
Auf eine Nachfrage hin wurde uns erzählt, dass der Tempel deshalb noch geschlossen ist, weil sich beide Fraktionen der gespaltenen Kirche uneinig sind, wem von ihnen dieser Tempel zugehörig ist. Daher sind sie wieder abgereist und wollten den Boten des Lichts befragen. Da es jedoch zwei Boten des Lichts gibt, hatten sie auch da Streit, zu welchem sie gehen soll.
Es ist ja wahr, dass der Herr Praios nicht gerade zu meinen favorisierten Göttern gehört, aber das klingt mir doch sehr lächerlich und unwürdig in den Ohren.

Heute, am 16. Efferd, kamen wir in Wagenhalt auf dem Gut der Obristin an. Wir hielten aber nur kurz, um die Packpferde zurückzulassen, unsere Ankunft anzukündigen und etwas zu essen, dann ritten wir direkt weiter nach Gareth, um dort von Gerstdorf hinzubringen.
Wir brachten ihn direkt bis zur Neuen Residenz, wo er sich herzlich von uns verabschiedete. Wir ritten danach zu „Bei Algrid“, aber ein Schreiben von Kasim ibn Ruban war zwischenzeitlich nicht eingetroffen. Aber eines für Messana, dessen Empfang und Inhalt ihr offensichtlich einige Freude und Erleichterung verschaffte. Zu Velea sagte sie, dass er von Viburn (den sie durch das schwarze Auge schon ausfindig gemacht hatte) sei und dass es ihm gut gehen würde.

Auch beim Hesinde-Tempel schauten wir vorbei, aber auch dort war nichts eingetroffen. Die Obristin begrüßte natürlich ihre Schwester, ebenso wie die andere im Rahja-Tempel, bevor wir noch am gleichen Abend, wenn auch natürlich recht spät, wieder auf dem Gut eintrafen.

Die Zwillinge kamen zum Essen und ich freute mich, sie wieder zu sehen. Ich hatte ihnen nun auch einiges zu erzählen. Bei ihnen war noch jemand, der beim letzten Besuch hier nicht gewesen war: Eine Elfe namens Schattentanz, die groß ist, schwarzhaarig und dabei eine helle Haut, ähnlich wie ich selber, hat.

20. Efferd 23 Hal, Wagenhalt

An unserem ersten vollen Tag in Wagenhalt, am 17. Efferd, sind Messana und ich nach Gareth geritten. Sie hat dort erst noch Nachforschungen mit mir im Tempel der Hesinde und Rahja (weil sie dort eine sehr gute Bibliothek haben) betrieben in Sachen jenes schwarzen Purpurwurmes und der Feste, aber auch hier war nichts über die Feste zu erfahren, nicht der kleinste Hinweis. Auch über den Drachen haben wir nichts weiter gefunden.
Sodann haben wir jenen Bogenbauer aufgesucht, bei dem Messana schon ihren Kriegsbogen in Auftrag gegeben hatte. Obwohl er ihre Maße noch hatte, hat er sie noch einmal genommen, vorsichtshalber, wie er sagte. Sie sprachen über Details und Wünsche für den zu machenden Kurzbogen, sie leistete eine Anzahlung und kaufte noch einen Köcher mit Pfeilen für den Kriegsbogen und ein paar einzelne Pfeile für ihren Kurzbogen.
Zuletzt hat sie einen Bekannten aufgesucht und ihn gefragt, ob er ihr den Umgang mit den Anderthalbhänder üben würde. Arlin von Sturmfels heißt der Mann, und er ist sehr reich, war im Orkensturm Kavallerieoffizier und wurde von Messana beide Male, die sie am Garether Turnier teilgenommen hat, im Gang zu anderthalb Händen besiegt. Dennoch wendet sie sich an ihn, damit er ihr etwas beibringen kann …

Er ist sehr nett, hat sich gefreut, sie wieder zu sehen, begrüßte auch mich und erkundigte sich, was sie so gemacht hätte in letzter Zeit. Er fragte auch nach einigen Personen von früher.
Er hat ein großes und prunkvoll eingerichtetes Haus. Ich glaube, er macht beruflich gar nichts, außer von seinem Geld zu leben, das er geerbt hat, und sein Offiziersdasein kommt mir fast wie eine Nebenbeschäftigung vor.
Nachdem sie sich unterhalten haben, wobei ich auch einige Male mit einbezogen wurde, gingen wir in den Hof. Er hat zwar sogar ein eigenes Fechtzimmer in seinem Haus, aber das Wetter ist noch schön genug, um hinaus zu gehen.

Doch bevor sie begannen, sollte erst ich zeigen, was ich mit dem Anderthalbhänder kann, was ich natürlich sehr gerne tat. Der wohlgeborene Herr von Sturmfels beobachtete mich, wechselte zwischendurch Worte mit Messana, aber ich ließ mich nicht ablenken und zeigte meine Techniken und Figuren, und anschließend machte auch er einen Gang mit mir.
Er hätte mir natürlich direkt beim ersten Schlag die Waffe aus der Hand schlagen können oder ähnliches, aber er nahm sich sehr zurück, bot sogar vorsätzlich ein paar Lücken in der Deckung, um zu sehen, ob ich das bemerkte, und zeigte mir anschließend noch etwas, wie ich eine bestimmte Bewegung besser machen kann.
Das habe ich dann für mich geübt, während die beiden mit ihren Übungen anfingen. Der wohlgeborene Herr von Sturmfels hat einen sehr schönen, edel gearbeiteten Anderthalbhänder, der auf ihn zugearbeitet ist. Ar'Kan'Thos (den sich der wohlgeborene Herr Sturmfels vorher sehr genau anschaute und einige Male beeindruckt nickend schwang) sieht ja ebenfalls sehr prunkvoll aus, aber zugleich auch altertümlich und gefährlich.
Recht bald folgte ich mit den Augen dem Klingenspiel, gebannt dem schnellen Schlagabtausch folgend. Eines Tages, das schwor ich mir, wollte ich ähnlich kämpfen können. Und eines Tages möchte ich auch eine Waffe wie Ar'Kan'Thos haben, um damit gegen die Feinde anzutreten und jene, die sich an Unschuldigen vergehen!

Auch am folgenden Tag kam ich mit, schaute meist zu, wie sie bestimmte Techniken und Haltungen vertieften, übte für mich selber, übte einige Zeit mit beiden und spazierte auch noch etwas durch die Stadt.

Am 19. Efferd und heute blieb ich auf Wagenhalt, um mehr Zeit mit den Zwillingen zu verbringen. Die Elfe Schattentanz übte mit uns Bogen schießen. Das war eine gute Gelegenheit für mich, meinen selten benutzten Bogen und Köcher hervorzuholen. Ich traf eigentlich fast gar nichts, sehr zu meinem Bedauern. Was Schattentanz jedoch alles treffen kann … sagenhaft!

21. Efferd 23 Hal, Wagenhalt

Heute bin ich mit Messana wieder nach Gareth geritten zum Anderthalbhänderunterricht. Dort erreichte erschreckende Kunde unser Ohr: Dragosch von Sichelhofen, das Schwert der Schwerter, war seit dem 10. Efferd vermisst! Bei der Verteidigung der Grenze gegen Orktrupps, die immer mal wieder versuchen, in Weiden einzufallen, war sein Trupp auf dem Weg gen Nordhag, in der sogenannten Alten Klamm, von 50 Kämpen angegriffen und gänzlich vernichtet worden durch Orks, die sich einen Dämonen zur Unterstützung gerufen hatte. Lediglich den Leichnam des Schwertes der Schwerter hatte man noch nicht gefunden.

Als wir abends zurückkehrten, war Kasim ibn Ruban eingetroffen. Er trägt noch immer eine Augenklappe, weil der Edelstein, der Rubin, zu dem sein Auge geworden ist, unverändert noch da ist.
Er hat uns allen Gastgeschenke mitgebracht, ich bekam einen Dolch, der geformt ist wie ein Khunchomersäbel, aber kein Zierstück ist, sondern scharf und stabil. Es hat mich sehr gefreut und ich trage ihn seitdem.

Zuerst bat er, dass ihm berichtet werden möge, was uns so widerfahren ist. Messana tat dies mit der gebotenen Ausführlichkeit und Sachlichkeit, so dass dafür (da ja auch wieder der erste Besuch auf der Feste und die Geschehnisse im Nebelmoor zusammengefasst werden mussten), besonders mit Ergänzungen von anderen Seiten und Rückfragen, geraume Zeit für benötigt wurde.

Kasim ibn Ruban schaute während des Berichtes immer wieder zum Fenster, oder um sich herum, dabei war gar nichts zu hören oder zu sehen, weil alle aufmerksam zuhörten. Erst etwas später am Abend wurde aufgeklärt, was es damit auf sich hatte.

Doch der Reihe nach.
Er erzählte so dann von seinen Nachforschungen, und während ich mich darauf eingestellt hatte, dass dies der langweilige Teil werden würde, sah ich mich bald darin getäuscht.

Zum einen hat er in der Bibliothek der Puniner Akademie ein etwa dreihundert Götterläufe altes Buch gefunden, das die Schlacht zwischen den Heeren Borbarads und Rohals beschreibt. Auf der Seite Borbarads standen Dämonen, während Rohal noch Elementare auf seiner Seite hatte. Laut diesem Buch soll Borbarad gar nicht gestorben sein, sondern wurde in den Limbus entrückt, und es sollen auch verschiedene Theorien, wie man ihn zurück holen könnte, darin aufgeführt worden sein.
Ob deshalb dieser Liscom von Fasar im Limbus gewesen ist, wo er ja das zweite Mal getötet wurde?, fragte ich mich.
Velea und Dela nickten verständnissinnig, sie waren ja dabei gewesen und wahrscheinlich könnten sie ihm noch Details erzählen (wenn er denn gefragt hätte).
Dann hat er noch ein interessantes Buch gefunden, das von einer Magierin geschrieben worden ist. Das behandelt Borbarads (vermeintliche) Ziele, allerdings hält es Kasim ibn Ruban für ein naives Buch, das auch einige falsche Darstellungen machen würde. Borbarads Ziele jedenfalls, nach diesem Buch, könnten damit etwas im Rahmen vom dereweiten Frieden bis zur völligen Zerstörung Deres reichen, was mir dann in der Tat sehr ungenau erscheint.
Er berichtete ebenfalls davon, dass in der Nacht vom 30. Ingerimm auf den 1. Rahja, als wir im Turm bei Dragenfeld das Ritual unterbrochen hatten, in ganz Aventurien es seltsame Geistererscheinungen gegeben habe.
Sollte das, was Liscom da getan hatte, wirklich von solch gewaltiger Tragweite sein, wie es bereits jetzt den Anschein hat?
Über den Thuransee in Andergast waren heftige Stürme gezogen in jener Nacht und es gab Geistererscheinungen. In Salza in Nostria hatten die Thorwaler die besetzte Stadt aufgegeben, nachdem ihnen ein toter Hetmann erschienen war. Etwas vorher hatte es im Ingerimm im südlichen Lieblichen Feld einen heftigen, eisigen Kälteeinbruch gegeben, der die Weinernste vernichtet hatte.
Und im Rahja 20 Hal soll in Perricum, wo sich die Magier in ihrer Akademie auch um Wahnsinnige kümmern, ein Magier aus Selem (eine Stadt im Süden, glaube ich, habe ich so heraus gehört) eingeliefert worden sein. Er soll ständig davon gefaselt haben, dass während der übernächsten Namenlose Tage ein Magier in die Welt kommen soll, der seine Feinde mit einer roten und einer schwarzen Sichel zur Strecke bringen soll.

Ob das unsere eigenen Erlebnisse während der Namenlose Tage in Richtung Sichelstieg erklärt?
Dazu soll im vorletzten Götterlauf, Ende 21 Hal, in Kuslik ein Astrologe einen neuen Stern im Auge des Fuchses entdeckt haben. Während der Namenlosen Tage auf das Jahr 22 Hal verschwand dieser Stern und tauchte dann wieder auf.

Messana fiel dabei etwas ein: Ihre Freundin Dela Olben hatte, als sie die vier aus der Feste traf, gerade einen wahnsinnig gewordenen Magier aus Selem nach Perricum geleitet. Sie hatte erzählt, dass sie ihn schon verrückt in einer echsischen Ruine nahe Selem gefunden habe. Eigentlich sei er wohl ein Magier aus Festum gewesen, auf jeden Fall aus dem Norden. Und er hätte etwas von den übernächsten Namenlosen Tagen, „zweimal, nicht einmal, kommen die Namenlosen Tage“ und einem Magier und roter und schwarzer Sichel geredet, und das sei das einzige gewesen, was er überhaupt von sich gegeben hätte.

Kasim ibn Ruban hat zu diesen Ereignissen, oder wenigstens zu einigen davon, eine Theorie: denn Dragenfeld, Salza und der Thuransee liegen wohl laut Karte auf einer Höhe.
An dieser Stelle seines Berichtes stand er auf, ging zur Tür, klopfte da einmal gegen, erklärte, als wir ihn fragend ansahen, er hätte etwas gehört. Sonst aber hatte niemand etwas gehört.

Dann jedoch kam er zum eigentlichen Kernpunkt seiner Entdeckungen, was uns dann auch das meiste Kopfzerbrechen bereitete.
Er holte ein Blatt Papier heraus, und las vor, was er darauf abgeschrieben hatte:

„Zweimal, nicht einmal, wird der Zwist der Zwillingsbrüder offenbar, und der Geber der Gestalt unterliegt, damit der Nehmer der Welt unterliegen muss.
Zweimal, nicht einmal werden die Botschafter von Ordnung und Einheit zweiteilen Ordnung und Einheit.
Zweimal, nicht einmal werden die Legionen des Roten Mondes vor das Haus der Gelben Sonne treten.

Wenn der Diener jenseits des Todes den Meister außerhalb des Todes ruft.
Wenn die Verderberin der Leiber einen Leib dem Verderber der Welten verschafft.
Wenn die verlorenen Scharen der Gestaltlosen annehmen die Gestalt der Schar der Verlorenen.

Wenn der allein Ahnende mit dem Almadinen Auge angekommen.
Wenn der Bote des wandelnden Bildes zum Bündnis bittet.
Wenn das kühne Tier mit dem Krötensinn seinen Kürschmeister gekürt.“

Er sagte, das sei eine Prophezeiung aus Al’Anfa. Diese Zeilen seien vermutlich zensiert, also gekürzt und unvollständig, der Autor und ihr Alter unbekannt.
Wir überlegten, was diese Worte bedeuten konnten und kamen auch zu einigen Ergebnissen und möglichen Interpretationen: ‚Zwist der Zwillingsbrüder’ bezieht sich wohl auf die Zwillinge Rohal und Borbarad, die schon einmal im Krieg gegeneinander standen. ‚Botschafter von Ordnung und Einheit’ sollte die Praios-Kirche meinen, die sich kürzlich gespalten hat zum zweiten Male in ihrer Geschichte (habe ich gar nicht gewusst). ‚Legionen des Roten Mondes’ bezeichnet die Orks, die ja nun vor wenigen Götterläufen zum zweiten Mal in der Geschichte vor Gareth gestanden hatte. ‚Diener jenseits des Todes den Meister außerhalb des Todes ruft’ – Liscom war schon in der Gor getötet worden, und Borbarad soll nicht tot sein, sondern nur sein Geist irgendwohin entrückt, so dass dies gemeint sein könnte.

Der ‚allein Ahnende mit dem Almadinen Auge', das meinte wohl Kasim ibn Ruban?! Er trägt ein Almadines Auge und war derjenige, der von Anfang an der Überzeugung war, dass unser Erfolg bei der Ritualunterbrechung nicht so groß war, wie wir dachten.
Zu den andern Punkten fiel uns dann aber auch nichts ein, was dies auch nur vielleicht meinen könnte.
Aber es fiel uns auf, dass diese Strophen einmal angeben, was passieren muss, und wenn etwas Bestimmtes eintritt. Was jedoch fehlt ist das, was passiert, wenn diese Dinge eingetreten sind.
Doch allein der Umstand, dass wir bereits zwei Kirchenspaltungen und zwei Orkkriege hatten, und ein Ahnender mit einem Almadinen Auge da ist, gab uns sehr, sehr zu denken.
Sollte also der gefürchtete Borbarad tatsächlich wieder, wenn auch körperlos, in der Welt sein? Es sah ganz so aus. Würde er einen Körper bekommen, weil er mit ‚Verderber der Welten' gemeint ist?
Außerdem ist es schon merkwürdig, dass der verrückte Magier "Zweimal, nicht einmal, kommen die Namenlose Tage" gesagt hat. Das klingt ja genauso wie die Wortwahl in dieser Prophezeiung.

Über sein Auge konnte Kasim ibn Ruban dann noch sagen, dass es in Punin wiederholt und ausführlich untersucht worden sei, doch das einzige, was sich feststellen ließ, war, dass dieser Stein und seine Magie sehr alt seien und menschlichen Ursprungs.
Obendrein hat er seitdem immer wieder Träume, in denen er jemanden Wichtigen sucht, aber er weiß nicht, wen eigentlich. Außerdem hört er häufig eine leise Stimme. Vielleicht stammt diese Stimme vom Auge, denn er hat den Eindruck, dass es so etwas wie einen eigenen Willen hat. Diese Stimme jedenfalls fordert ihn auch auf, jemanden zu suchen, doch er weiß einfach nicht, wen.
Mich gruselt eine solche Vorstellung und ich bin froh, wenn er seine Augenklappe trägt und ich dieses rote, Almadine Auge nicht sehen muss.

Kasim ibn Ruban vermutet, dass Borbarad an jenem Tag tatsächlich zurückgekehrt ist, wenn auch ohne Körper.
Vielleicht sollte Liscoms untoter Körper als neuer Körper dienen, vielleicht auch der von Delian von Wiedbrücks, der ja gefesselt im Turm lag. Allerdings eben doch weit genug von jenem Keller und Limbus, also dem ganzen Ritual entfernt, um eigentlich schon nicht mehr greifbar zu sein.
Er erinnerte daran, dass er auf Maraskan mit dabei war, als alte Schriftrollen der Beni Rurech (das sind Novadis, die vor sehr langer Zeit nach Maraskan ausgewandert sind – klingt seltsam) gefunden wurden, auf denen die Rückkehr Borbarads prophezeit wurde.

Dann kam jemand vom Gesinde herein und meldete einen Boten. Messana fixierte sie sogleich scharf und stellte ihr einige Fragen. Als ich noch mal hinsah, konnte ich ihr Verhalten verstehen: Die Botin sah genauso aus wie jene, die uns in Festum die Nachricht von Gerstdorf überbracht hatte, sie trug sogar die gleiche Botendienstkleidung.
Die Botin ließ sich durch die Fragen gar nicht aus der Ruhe bringen, lächelte nur, bestritt, dass sie das in Festum gewesen sei und hat laut eigener Aussage auch keine Zwillingsschwester.
Seltsam war es schon irgendwie, aber mehr, als sie gehen zu lassen, konnten wir auch nicht tun.
Die Obristin hatte einen Brief mit kaiserlichem Siegel bekommen, in dem wir alle für den nächsten Tag zur Praiosstunde bei Reichsbehüter Brin geladen werden. Messana dagegen hat ein Schreiben anderer Art bekommen. Es stammt nämlich von einem jener Männer, die zur Feste zurückgekehrt waren und nun in den Tulamidenlanden unterwegs waren. Bernfried von Barsigstein, dessen Amulett wir in der Bibliothek der Feste gefunden haben, schrieb

Besorgniserregendes: Der Namenlose würde seine Diener zusammenrufen, aber sie würden nicht wissen, warum. Ihm, Barsigstein, sei am 30. Ingerimm ein Geist begegnet, der einen nahenden Bruderkrieg ankündigte.
Also auch der Namenlose schien zu wissen, dass Borbarad wieder kehren würde, oder wollte, oder es versucht werden würde, sich einen Körper zu verschaffen. Doch der Namenlose würde wohl kaum Borbarad unterstützen, noch hätte er Grund, gegen ihn vorzugehen, so unsere Überlegungen. Kasim ibn Ruban sagte schließlich das eigentlich Naheliegende und vermutlich Richtige: Wenn Borbarad wieder in die Welt zurückkehrt, würde es Krieg, Aufruhr und Unruhe geben. Und das ist die beste Situation und Gelegenheit für den Namenlosen, seine eigenen Gefolgsleute in entsprechende Positionen gelangen zu lassen, um auf diese Weise nach mehr Macht zu greifen.

Das klang schon alles mehr als sehr bedenklich. Zusätzlich war allerdings seltsam, woher die Botin wusste, dass Messana dieser Tage auf diesem Gut sein würde?

22. Efferd 23 Hal, Wagenhalt

Natürlich hatte ich schon gestern Abend angefangen, Kleidung auszubürsten und die Stiefel zu putzen. Messana war nicht davon angetan, ließ es aber zu, dass ich auch noch mal ihre Rüstung polierte, nachdem ich bereits mein Kettenhemd geölt und gesäubert hatte.
So brachen wir dann frühzeitig nach Gareth auf. Leider bemerkte ich erst sehr spät, dass die Obristin diesmal nicht ihre Rüstung trug wie das letzte Mal, als SKM zu sich gerufen hatte. Ich hatte mich halt schon wieder, in Erinnerung daran, in ein Kettenhemd gekleidet. Schade, denn ich hätte gerne meine beste Kleidung auch mal angezogen bei einer solchen Gelegenheit. Aber natürlich trug ich wieder Messanas Wappenschild.
Wir wurden bereits erwartet und die Pferde in Empfang genommen, und wir wurden in dasselbe Empfangszimmer geleitet wie beim letzten Mal. Der Reichsbehüter war schon da, er wirkte irgendwie leicht nervös. Er begrüßte uns mit Namen und Händedruck (ich war so stolz) und entschuldigte sich (entschuldigte sich – das muss man sich mal vorstellen!) dafür, dass er uns erst so spät einlud, aber er hätte viel zu tun gehabt. Dann ging er mit uns in das Spielzimmer, in dem er auch mit uns zuvor gewesen war.
Er wollte alles wissen über das, was in Festum geschehen war und auf der Feste. Zwar wusste er schon das meiste von Gerstdorf, aber er wollte es von uns persönlich hören. Er bestätigte auch, dass die Berichte, die die Obristin aus Festum gesandt hatte, angekommen waren.

Der Reichsbehüter sagte, er hätte einen Brief von Herzog Waldemar von Weiden bekommen, von dem eine Abschrift auch an uns gegangen sei. Ob eine auf Síoigín Garrán eingetroffen ist, können wir natürlich nicht wissen, aber zumindest auf Wagenhalt war nichts abgegeben worden.
In Weiden seien Leute verschwunden, einige von einer Bestie getötet und der Herzog hätte ausdrücklich nach uns persönlich geschickt, ob wir uns nicht der Sache annehmen würden. Selbstverständlich sagten alle sofort zu, ohne zu zögern.

Die Obristin wollte gerade von unseren Befürchtungen und Überlegungen bezüglich der Rückkehr Borbarads berichten, als die Tür aufging und ein Dienstmädchen mit Getränken herein kam. Wir staunten nun aber wirklich, als wir in ihr jene Botin erkannten, die bereits in Festum und am Vortag auf Wagenhalt erschienen war.
Es war zwar unhöflich, aber Messana nahm sie sofort ins Verhör. Die Frau sagte, sie hieße Novasa Promesa, würde schon seit langem im Palast als Dienstmädchen tätig sein, und wäre

am Vortag ganz bestimmt nicht nach Wagenhalt geritten oder davor im Bornland gewesen, und irgendwelche Zwillinge, die Botenreiterinnen wären, hätte sie auch nicht.
Der Reichsbehüter intervenierte und bestätigte, dass sie ihm seit Götterläufen jeden Morgen sein Frühstück bringen würde, und am Vortag wäre sie auch hier gewesen.
Daraufhin wurde die Frau entlassen, aber sehr, sehr seltsam ist es schon mit ihr …

Nun erzählte die Obristin von unseren Überlegungen und Spekulationen des Vortages, auch diese Prophezeiung wurde vorgetragen. Obristin von Menzheim äußerte zudem noch ihre speziellen Bedenken bezüglich der Namenlosanhänger. Da sei ja einmal dieser Drache, dann würde aber noch Senta von Schwarzentann als hoher Geweihter im Kosch sitzen.
Das hatte es also mit jenem Mann und Namen auf sich, den sie durch das Schwarze Auge gesucht hatte.
Und was nun, das wurde auch noch angesprochen, wenn nun die Ereignisse in Weiden mit dieser Rückkehr zu tun haben sollten? Einen Beweis oder auch nur Ansatz für die begründete Vermutung gab es nun nicht, aber Weiden ist die Provinz, in der Dragenfeld liegt, und diese verschwundenen Leute sind das einzige Ungewöhnliche, was uns zumindest zu Ohren gekommen ist (was ja nicht heißt, dass es woanders nicht auch etwas geschieht und nur länger braucht, die Runde zu machen).
Ich zumindest fühlte ich doch viel besser, als SKM uns aufmerksam und dann sorgenvoller zuhörte und dann sagte, dass er uns das glauben würde. Er sieht ebenfalls die Gefahr in der Rückkehr einer solchen Person, in dem wohl entstehendem Kriege und auch in Anhängern des Namenlosen, die eine solche Situation und Gelegenheit nutzen würden für ihre eigenen Zwecke. Nur werden Politik und Machtbestrebungen und vor allem auch der Unglauben der ihm Unterstellten im Wege stehen, bereits jetzt schon deutliche Maßnahmen zu ergreifen. Außerdem ist das mittelreichische Militär von den Schlachten des Orkensturmes geschwächt, und ein großer Teil der kampferfahrenen Truppen steht auf Maraskan, also weit fort. Selbst eine militärische Truppe könne er nicht einfach so durch das Bornland in das Eherne Schwert schicken, ohne das vorher diplomatisch geregelt zu haben, denn natürlich wären die Bornländer von einer militärischen Präsenz aus einem anderen Land im eigenen Reich nicht angetan und einverstanden.
Er sei aber überzeugt, dass er die Besten und Verdientesten (na ja, mich meinte er damit bestimmt nicht persönlich, aber ich fühlte mich trotzdem gut, weil ich halt im weiteren Sinne, wenn auch zufällig, mit dazu gehöre) zur Unterstützung hätte, dass er voll und ganz Glauben in uns und unseren Erfolg hätte, und bei dieser Gelegenheit entschuldigte er sich bei Messana und Velea für die Art und Weise, wie sein Vater und andere Reichsobere nach der Ogerschlacht reagiert und sie behandelt hatten. Er würde sich gerne noch auf andere Art erkenntlich zeigen, aber dafür wäre nun keine Zeit, aber vielleicht ja später einmal.
Ich war völlig überrascht, dass sich der Reichsbehüter für seinen Vater, den vergöttlichten Kaiser, entschuldigte! Messana, das sah ich, war ebenfalls überrascht, aber auch sehr berührt. Sie bedankte sich und erklärte, dass sie ihm selber nie etwas nachgetragen habe und dass sie ja seinen früheren Einsatz für sie (ich frage mich, was damit wohl gemeint war?) sehr zu schätzen wüsste.
Was er aber tat, war, dass er die Obristin und Messana zu Sondergesandten des Mittelreiches ernennen wolle, damit sie in seinem Namen und legitimiert agieren könnten. Entsprechende Schreiben sollten noch am Abend nach Wagenhalt gebracht werden.

Wir wollten natürlich möglichst schnell nach Weiden aufbrechen, aber als der Reichsbehüter uns noch zu einem Mittagessen einlud, konnten (und wollten) wir natürlich nicht absagen. Auf dem Weg dorthin äußerte die Obristin ihm gegenüber den Wunsch, dass ihre Zwillinge als legitim anerkannt werden sollten, damit für sie in jedem Falle gesorgt wäre, was er ihr auch gleich zusagte. Die Obristin war darüber merklich sehr erleichtert.

Diesmal waren die Reichsbehüterin und die Kinder nicht dabei, aber der Reichsbehüter unterhielt sich dennoch angeregt mit uns über diese und jenes.
Anschließend begleitete er uns tatsächlich persönlich bis zur Tür (oder Tor trifft es wohl eher), wo er uns verabschiedete, uns viel Erfolg wünschte und schon ankündigte, dass er uns nach unserer Rückkehr wiedersehen wolle. Großartig!

Nach dem Ende der Audienz wollten wir, da schon in Gareth, die Gelegenheit nutzen, und nach der ‚Verderberin der Leiber' forschen. Falls es nicht nur eine Beschreibung war, sondern so etwas wie ein Beiname, würde das uns vielleicht helfen können.
So teilten wir uns auf: Kasim ibn Ruban und Velea suchten die örtliche Magierakademie auf, Seine Gnaden, Messana und ich gingen in den Tempel der Hesinde, und die Obristin ging, um die Bibliothek des Rahja-Tempels aufzusuchen.
Große Erfolge zeigte das nicht. Die Obristin fand gar nichts Brauchbares heraus. Wir im Hesinde-Tempel fragten nach der Schwester der Obristin, die hier ja Geweihte ist, und sie begleitete uns in die Archive, nachdem wir vorgetragen hatten, was wir suchten. Es lief darauf hinaus, dass wir, nachdem Dämonen nicht so recht passen wollten zu diesem Begriff, nach Chimärologen (Magier, die mittels finsterer Magie aus verschiedenen Lebewesen eines machen) forschten, denn das schien eher zu einer ‚Verderberin der Leiber' zu passen. Ich notierte mir die Namen aller Magierinnen, auf die das zutraf, und wenn sie schon tot sein sollten, notierte ich mir auch dieses Datum. Aber es gab keine, die einen solchen oder ähnlichen Beinamen trug, so dass wir soweit ebenfalls unverrichteter Dinge zum Treffpunkt gingen.
Die beiden letzten hatten da schon etwas mehr Glück, wenn auch nicht in dieser Sache: Kasim ibn Ruban hat nämlich tatsächlich eine weitere Strophe jener al'anfanischen Prophezeiung ausfindig machen können! Diesmal war sogar ein Autor angegeben, ein Mann namens Nostria Thamos. Der hat mehrere Prophezeiungen in Al'Anfa gemacht und ist vor mehreren Jahrhunderten gestorben.

Die vierte Strophe lautet:

„Dann wird in den Kerkern der feurige Blick des Weltenschöpfers fallen.
Dann wird die rote Saat der Gor aufgehen.
Dann wird die Letzte Kreatur geboren und gebären."

Die Gor bezieht sich wohl auf diesen früheren Standort von Borbarads Feste, aber ihre Saat …? Insgesamt konnten wir mit dieser Strophe so gut wie gar nichts anfangen, was besonders bedauerlich war, weil sie ja nun nach dem ‚wenn' das ‚dann' enthielt.

So kehrten wir auf das Gut zurück und fingen mit den Vorbereitungen für die Abreise am folgenden Tag an.
Doch dann traf noch ein Reiter ein (diesmal war es nicht jene Frau, die immer vorgibt, von nichts zu wissen), ein Bote vom Reichsbehüter. Er brachte die Legitimationsschreiben und zwei ausweisende Ringe mit für die Obristin und Messana. Er hatte aber auch noch mehr dabei.
Seine Gnaden und Kasim ibn Ruban erhielten je eine wundervolle Waffe. Der eine einen Rabenschnabel, schwarz glänzend der Stahl, und der Griff ist mit Verzierungen mit Bezug zu Boron verziert, überhaupt ist es wohl eine sehr gut gearbeitete Waffe.
Kasim ibn Ruban erhielt einen ebenso schön gearbeiteten Khunchomer, dessen Klinge ebenfalls in schwarz erscheint, statt dem gewohnten Stahl, der die Symbole mehrere Götter trug, wenn ich das richtig gesehen habe.
Außerdem lag noch ein Beutelchen mit Reisegeld dabei für die anstehenden Ausgaben.

Aber was mich am meisten erfreute – auch für mich lag etwas dabei! Ein ganz kleines Beutelchen nur, aber auf dem daran hängenden Leder war mein Name eingebrannt. Ein silberner Ring lag darin, der mit Löwinnengravuren verziert ist. Er ist groß genug, dass ich ihn nur auf dem Zeigefinger tragen kann, und selbst da sitzt er nicht ganz sicher.
In dem Begleitbrief – der an die Obristin direkt gerichtet war, und in dem der Reichsbehüter sie tatsächlich geduzt hat! (sie hat den Brief vorgelesen, weil darin die Erläuterungen zu den Waffen und Ringen standen) – hieß es, der Auslöser für den Ring sei „Rondras Schild", er würde mich im Kampfe schützen und nach der Benutzung müsse ich eine Siebenspanne warten, um ihn erneut benutzen zu können.
Ich war mir erst nicht so sicher, was dies bedeuten würde, aber Velea nannte es ‚Semipermanenz' und erklärte mir, das würde mir eine unsichtbare Rüstung geben. Na ja, so ganz sicher bin ich mir bei diesen Magiesachen ja nie, aber dann habe ich ja auch schon gute Magie wirken sehen, sogar schon am eigenen Körper erlebt. Und dann ist es ein Geschenk des Reichsbehüters an mich, schon deshalb kann es ja nichts Schlechtes sein.

3. Travia 23 Hal, Bärenburg Trallop

Und da bin ich erneut auf der Bärenburg. Wer hätte das gedacht!

Am 23. Efferd sind wir früh aufgebrochen.
In Baliho haben wir kurz gehalten, um Ihre Gnaden Nidara zu besuchen, die wieder wohlbehalten in Baliho war. Sie sorgte sich allerdings um die verschwundenen Leute.
Darüber hatten wir auf dem Weg schon einige Gerüchte gehört. Angeblich sind Menschen aus der eigenen Haustüre getreten und verschwunden, und die einen machten die Hexen dafür verantwortlich, die nächsten die Orks.
Ihre Gnaden Nidara wusste zwar auch nicht viel mehr, aber sie war wenigstens glaubwürdiger als so manch andere.
Der Großteil der Leute, so berichtete sie, sei tatsächlich spurlos verschwunden, es wären keine Spuren zurückgeblieben, noch hätte es Zeugen gegeben.
Einmal seien zwei Wächter eine Straße entlang gegangen. Der eine wäre zum Austreten in die Büsche gegangen, und als er wiederkam, war sein Kollege einfach weg.
Diese Vorfälle seien immer nachts oder in den ganz frühen Morgenstunden geschehen, und würden in und um Baliho seit etwa drei Siebenspannen geschehen. Allein in Baliho selber, wusste sie, war gut ein Dutzend Menschen verschwunden oder zerfetzt.
Das klang in der Tat bedenklich, wie schon die Gerüchte angedeutet haben. Wir ritten also nach Trallop weiter.
Immerhin, auch eine gute Nachricht gab es: Das Schwert der Schwerter war eine Siebenspann nach dem Massaker an seinem Trupp von seinem Schildknappen, um geben von von ihm getöteten Orks, in der Wildnis wieder gefunden worden. Noch immer nicht genesen, war er jedoch bereits wieder aufgebrochen Streiter um sich zu versammeln, um gegen die Orks zu ziehen. Auch seine Meister des Bundes hat er zu sich gerufen.

Auf der Bärenburg wurden wir regelrecht erwartet, man erkannte uns gleich am Tor und wir wurden umgehend in die Herzogenhalle, wo der Herzog uns das letzte Mal empfangen hatte, geführt. Herzog Waldemar erwartete uns dort bereits. Es war kalt in der Burg und der Halle, der Winter kommt in diesem Götterlauf sehr früh, scheint mir. Schon auf dem Weg war herbstliche Kühle zu spüren gewesen, aber in diesem steinernen Gemäuer war es noch merklich kälter, so dass die brennenden Kohlebecken nicht verkehrt waren.
Der Herzog war doch recht erleichtert über unsere Ankunft.

Er fasste zusammen, unterstützt durch unsere Nachfragen, dass etwa zwei Siebenspannen nach jenen Ereignissen in Dragenfeld das erste Mal Menschen verschwunden seien. Bislang seien insgesamt wohl über zehn Dutzend Menschen verschwunden oder ermordet worden. Auch einige seiner Boten, die er gesandt hatte, seien verschwunden. Angefangen habe es in Menzheim, und von dort aus sich nach Westen und nach Süden vergrößert. Hauptsächlich seien Bauern, Viehhirten und einige reisende Händler verschwunden, ganze Familien sogar seien aus ihren Häusern in Ortschaften oder ihren Gehöften verschwunden.
Es hatte, selbst wenn das auf Acker oder Wiese geschah, nie irgendwelche Spuren der Angreifer gefunden, und manches Mal seien die Spuren jener, die verschwunden waren, plötzlich abgebrochen, als sie irgendwo entlang gingen. Es seien einige Male auch Fährtenhunde und -leser eingesetzt worden, aber auch das hatte nichts gebracht.
Mittlerweile würden fast täglich Meldungen eintreffen, dass wieder irgendwo jemand spurlos verschwunden sei. Der Herzog hatte schon einige seiner Offiziere und Ritter los geschickt, aber die haben nichts herausfinden können. In Trallop oder der Umgebung ist bislang noch nichts vorgefallen, aber wir wussten ja, dass bereits bei Baliho recht viele Personen verschwunden sind seit einigen Siebenspannen.

Die abgebrochenen Spuren, und das Fehlen jeglicher Spuren von Angreifern ließen eigentlich nur den Schluss zu, dass solche Angriffe aus der Luft durchgeführt wurden.
Wir wollen jedenfalls am morgigen Tag aufbrechen, mit dem Ziel Menzheim. Dort soll es angefangen haben.

Seine Gnaden fragte, wie schon beim Reichsbehüter damals, nach einer Bezahlung. Der Herzog bot daraufhin tatsächlich etwas, aber Messana verbat sich Bezahlung ausdrücklich, aber Seine Gnaden nahm es natürlich an.

Danach lud uns Herzog Waldemar zum Abendessen ein und Zimmer für die Nacht an, denn weit würden wir an diesem Nachmittag nicht mehr kommen. So nahmen wir natürlich an, zumal es auch unhöflich gewesen wäre, einem Herzog gegenüber anzulehnen. Es war noch ein wenig Zeit bis zum Abendessen.

Beim Essen waren die Tochter des Herzogs und ihr Mann da, ein Sohn des tobrischen Herzogs, und des Herzogs Gattin. Die ist gebürtig eine Lieblichfelderin, oder wie es mittlerweile wohl heißt, Horasierin.
Der Schwiegersohn, Dietrat von Ehrenstein, wirkte irgendwie … nun ja, weich. Er redete ständig mit seiner sanften Stimme von Gedichten, Liedern und Bildern und der Kunst. Ich glaube, in Rüstung und mit einer Waffe in der Hand würde er eher schlecht dastehen. Aber seine Frau und er schauten sich ständig liebevoll an, so dass sie wohl sich nicht an so etwas stört.
Dabei ist Walpurga von Weiden eher wie ihr Vater: Sie lacht gerne, laut und viel, selbst wenn ihr Mund nicht leer ist, und redet erst und denkt dann, glaube ich.
Von seiner Frau Yolina von Weiden, die sehr höflich und liebenswürdig ist, wurde der Herzog häufig dezent angemahnt, wenn er gerade mal wieder mit vollem Mund etwas erzählte. Aber das hat nie lange vorgehalten. Dem guten Verhältnis zwischen ihnen scheint das aber keinen Abbruch zu tun.
Ich hoffe, dass ich mich mit meinem späteren Gatten auch so gut verstehen werde – auch wenn ich nicht hoffe, dass er so viel anders als ich sein wird. Einen Ritter, das wünsche ich mir an meine Seite!
Walpurga von Weiden verabschiedete sich früh, denn sie wolle, wie sie sagte, sich noch um ihren Sohn Arlan kümmern.

Die Obristin kannte Dietrat von Ehrenstein von früher, ihn und seinen Bruder und ihren herzoglichen Vater, und sie unterhielten sich ein wenig über seine Familie und wie es ihr in den letzten Götterläufen ergangen war.
Der Herzog trank zünftig, Messana natürlich wie immer gar keinen Alkohol, ich durfte aber ein Bier haben. Herzog Waldemar trat dafür ein, dass ich alt genug wäre für ein zweites (was mich mit Stolz erfüllte – natürlich hatte ich mich wieder dazu hinreißen lassen, daraufhin zu weisen, dass ich in diesem Madamallauf schon fünfzehn werde), aber Messana wollte dies nicht. Seine Gnaden trank auch einige Biere, aber bei weitem nicht so viel wie der Herzog. Dafür war dieser auch ganz merklich angetrunken, als seine Frau ihn schließlich auf dem Weg ins Bett stützte.
Wahrlich, ein Bär von einem Mann!

Messana und ich gingen noch für ein wenn auch sehr spätes Abendgebet in die Kapelle der Rondra der Bärenburg und legten uns dann auch bald schlafen in unseren jeweiligen Unterkünften.

(Sitzung vom 18.4.10)
4. Travia 23 Hal, Anderath

Nach dem Morgengebet und der Körperertüchtigung fanden Messana und ich uns beim Frühstück ein. Die Herzogin war da und entschuldigte ihren Gatten, der noch schlafen würde. Vermutlich hatte Messana schon recht, als sie gegen das zweite Bier war, aber irgendwann werde auch ich mehr trinken können, ohne dass es mir die Sinne vernebelt oder mich am nächsten Tag im Bett hält. Vertragen können und wissen was gut ist und was noch geht – Seine Gnaden hat es ja vorgemacht und gezeigt.
Die Herzogin begleitete uns bis zum Tor und wünschte uns viel Erfolg.

Gegen Mittag durchquerten wir Braunsfurt. Wir hatten es noch nicht lange hinter uns, als uns eine Reiterin entgegen kam. Ich dachte mir natürlich nichts weiter dabei, bis Messana Velea auf sie aufmerksam machte und dann los galoppierte.
Sie hielt bei der Reiterin, die einen großen, schwarzen Tralloper reitet und bis wir auch ankamen, fanden sie sich bereits im freudigen Gespräch.
Ich staunte nicht schlecht, als sie sich als Dela Olben vorstellte – Veleas und Messanas Freundin aus zurückliegenden Tagen, die ebenfalls mit Phileasson gesegelt und auch eine der Befreierinnen Greifenfurts war! Natürlich hatte ich schon von ihr gehört, da meine Schwertmutter und ihre Gefährtin so oft von ihr gesprochen hatten.
So erstaunlich war es dann doch nicht, dass wir ihr hier begegnet waren, wie sich zeigte, denn Frau Olben konnte davon berichten, dass eine Depesche vom Reichsbehüter sie erreicht hatte, die sie nach Gareth rief. Sie traf dort zwei Tage ein, nachdem wir die Hauptstadt verlassen hatten: Der Reichsbehüter hatte ihr von den Problemen in Weiden berichtet und weil er von ihr gehört hatte und ihrer Bekanntschaft zu Velea und Messana, hatte er sie gebeten, sich uns anzuschließen. Auch sie hatte von ihm eine besondere Waffe bekommen als Ausrüstung.
Wie Messana kämpft auch Dela Olben mit zwei Reitersäbeln, trägt aber eine andere Rüstung, eine Leichte Platte. Dazu hat sie diesen Tralloper, der zwar für einen solchen gar nicht so massig gebaut ist, aber dennoch ein fast so beeindruckendes Pferd ist wie Ifirnsnebel, der Svellttaler der Obristin.
So sehen Ritterpferde aus.

Gemeinsam nahmen wir nun den Weg weiter gen Baliho auf, auch wenn das Tempo nun erst mal deutlich langsamer war, weil wir ja Frau Olben über alles, was wir wussten und vermuteten, informieren mussten, und sie mit Velea und Messana sich viel auszutauschen hatte.
Die verschwundenen und ermordeten Menschen in Weiden und was die Gerüchte, Ihre Gnaden Nidara und der Herzog dazu besagten. Weil nicht auszuschließen war aufgrund der regionalen Nähe und der Zeit, dass dies etwas mit der Rückkehr Borbarads (oder seinem Geist oder Seele) zu tun hatte, wurde dann auch der Bogen zu den früheren entsprechenden Erlebnissen geschlagen: Was in der Gor geschah, als dort Liscom von Fasar zum ersten Mal getötet wurde, was uns auf dem Weg nach und in Dragenfeld widerfuhr und natürlich eben-falls, was Kasim ibn Ruban (der bei den Zusammenfassung sich öfter mal umsah, als wären auf offener Straße irgendwelche Lauscher zu erwarten) bei seinen Nachforschungen heraus gefunden hatte.
Etwas später hat sich Frau Olben auch mit mir länger unterhalten, was ich sehr schön fand.

Am Abend haben wir – wieder einmal – Anderath erreicht und auch dort wieder übernachtet. Im „Zum Pfahlbau“, denn „Der alte Sünder“ ist nun wahrlich kein heimeliger Name. Nach dem Versorgen der Pferde, einem Abendessen, dass so einfach gehalten war wie das Gasthaus, gingen Messana, Frau Olben und ich in den örtlichen, sehr kleinen Tempel der Rondra, um zu beten. Messana sprach dort auch mit der Geweihten über etwaige hier verschwundene Leute.

Dann folgte draußen wieder mein Unterricht an der Waffe. Frau Olben schloss sich an, eben so Seine Gnaden und Velea. Seine Gnaden zeigte mir erste Grundlagen im Umgang mit den Hiebwaffen (er hat ja jetzt zwei Rabenschnäbel), und es wurden untereinander bewaffnete und unbewaffnete Übungskämpfe geführt, bei denen ich zusehen konnte.
Anschließend entwickelten sich interessante Gespräche, es wurde über Kriegserlebnisse gesprochen, Erfahrungen mit Feenwelten und vieles mehr und wieder wurde ich gewahr, wie groß Aventurien ist und wie wenig ich doch noch weiß. Aber es zeigte mir auch, dass diese Menschen wohl die beste Gelegenheit für mich sind, wirklich viel zu lernen und viel zu sehen.

Zurück im Gasthaus trafen wir wieder mit Kasim ibn Ruban und der Obristin, die ihrerseits Nachforschungen betrieben hatten, zusammen.
Doch viel zu berichten gab es dahin gehend nicht.
Messana war im Tempel berichtet worden, dass vor zwei Madamalläufen ein junger Viehhirte nicht zurückkam, als er das Vieh hatte zusammentreiben sollen. Vor einem Madamallauf hatte ein Händler, der im „Alten Sünder“ abgestiegen war, aus dem Nebenzimmer Kampfeslärm gehört. Als er nachsah, fand er dort die Leiche eines dort abgestiegenen Fuhrmanns, auf der Suche nach Hilfe rannte er hinaus. Als er in Begleitung von unter anderem der Geweihten der Rondra und der Peraine und einiger Büttel zurückkam, fanden sich in dem Zimmer jedoch keine Leiche und auch keine größeren Kampfspuren.
Genau das hatte auch Kasim ibn Ruban vom Peraine-Geweihten erfahren. Die Obristin war noch beim hiesigen Baron gewesen, doch dort waren auch nur diese beiden Ereignisse bekannt. Zusätzlich aber hatte sie noch von den wiederholten Sichtungen einer weißen Harpyie gehört. Aber ob sie überhaupt mit den verschwundenen Leuten zu tun hat, ist fraglich.

So ging das Gespräch recht bald zu anderen Dingen über. Sehr erfreut war ich, als die Obristin mir ein zusammen gerolltes Blatt gab: Nachdem ich früher am Tag im Zuge eines Gespräches noch geäußert hatte, dass ich mir schwerlich vorstellen könne, wie ein Kamel tatsächlich aussehen würde, trotz der Beschreibungen davon, hat sie mir tatsächlich ein solches Tier aufgezeichnet.

Was für eine unproportionale und ungefüge Kreatur!
Es war ein recht gemütlicher Abend, und das aufziehende Gewitter draußen machte das trockene Beisammensitzen in der Stube noch angenehmer, wir redeten über verschiedene Dinge und zwischendurch schreibe ich an diesem Tagebuch.
Statt ins Bett zieht es Messana jedoch noch nach draußen in das Gewitter, als wir nun beschließen, schlafen zu gehen, da morgen ja früh aufgebrochen werden soll. Das Gewitter ist ja ein Aspekt Rondras ist und auf diese Art und Weise bringt sie auch ihre Ehrerbietung und ihren Glauben dar.

(Sitzung vom 24.4.2010)
5. Travia 23 Hal, Baliho

Es regnete und gewitterte am Morgen noch, als wir gegen der achten Stunde aufbrachen. Am Mittag erreichten wir Baliho. Frau Olben wollte sich mit etwas wetterfesterer Kleidung eindecken, denn da sie aus den Tulamidenlanden kam, war sie für Herbst und frühen Winter in Weiden nicht so recht ausgestattet.
Wir nahmen ein Gasthaus als Treffpunkt und suchten in der Zeit Ihre Gnaden Nidara im Rahja-Tempel auf.
Diese konnte uns berichten, dass vor zwei Tagen eine Schankfrau namens Fuhrgundt ermordet worden war. Ihre Leiche wurde mit drei Messern in der Brust tot in ihrer Unterkunft in der Südstadt, nahe dem Markt, aufgefunden. Der Wirt, bei dem sie arbeitete, hatte sie gefunden, als er nach ihr sah, weil sie nicht zur Arbeit gekommen war. Ihre Leiche war, weil es ja ein Verbrechen war, noch im Praios-Tempel aufgebahrt.
Wir suchten das vereinbarte Gasthaus auf, warteten auf Frau Olben, aßen etwas und suchten dann die Wache in der Südstadt auf, um dort mit unseren Nachforschungen zu beginnen.

Die Schankfrau arbeitete im „Strohhaufen“ beim Wirt Barntram, der sie tot aufgefunden und dies der Wache gemeldet hatte. Die Tür hätte offen gestanden, als Barntram gekommen war. Fuhrgundt hat wohl auch als Hure gearbeitet, sagten die Leute auf der Wache, und bislang seien keinerlei Spuren oder Hinweise gefunden worden.

Daher gingen wir als nächstes zum „Strohhaufen“ in der Südstadt, das eine recht speckige Spelunke ist. Barntram sagte, ein dunkelhaariger Mann sei mit Fuhrgundt an dem Abend weggegangen. Er kennt den Mann aber nicht und hatte ihn nie zuvor gesehen, auch war seine Kleidung nicht weiter auffällig gewesen. Er hatte gegen Mitternacht seinen Laden zugemacht, Fuhrgundt sei mit dem Mann verschwunden, und das sei nichts Ungewöhnliches gewesen, dass sie aus der Taverne einen ‚Kunden‘ mitgenommen habe. Barntram wäre am folgenden Tag zur ungefähr zweiten Mittagstunde zu Fuhrgundts Haus gegangen, weil sie nicht zur Arbeit gekommen war und er hat sie mit drei Messern in der Brust in ihrem Bett aufgefunden. Es waren normale Messer gewesen, meinte er, und irgendwelche Kampfspuren habe er auch nicht bemerkt. Fuhrgundt habe seit zwölf Götterläufen bei ihm gearbeitet.

Als nächstes führte uns unser Weg zum Tempel des Praios, der natürlich in der feinen Grafenstadt liegt. So recht gefallen wollte mir die Idee nicht, in den Tempel des Götterfürsten zu gehen und mit seinen Geweihten sprechen. Aber meine Gefühle waren wohl nichts gegen die von Messana, die mit finster-entschlossenem Gesicht und sehr angespannt, wie zu sehen war, da hinein ging. Sie sprach auch aggressiv und kurz angebunden mit dem Geweihten, der uns aber in den Keller führte, wo die tote Frau aufgebahrt lag.

Ihr Körper war gewaschen, die Messer entfernt und sie trug ein weißes Leichengewand. Sie sah gar nicht alt aus, wohl um die 30 Götterläufe. Laut dem Geweihten war sie unbekleidet gewesen, als man sie gefunden hat. Die Messer seien auf der Wache, sagte der Praiot, und wir alle dachten uns erbittert, dass sie uns es dort auch gleich hätten sagen können, als wir nach den Messern dort gefragt hatten.
Schön fand ich den Anblick der toten Frau nicht, aber trotzdem warf auch ich einen Blick auf sie, während die anderen den toten Körper genauer in Augenschein nahmen. Die Wunden waren wahllos zugefügt worden, jedenfalls war kein besonderes Muster zu erkennen, außer, dass die Wunden tödlich sein mussten da, wo sie saßen.
Plötzlich sahen sich Kasim ibn Ruban und Messana gleichzeitig eine Stelle an ihrem Hals an, was beinahe zu einem Zusammenstoß ihrer Köpfe geführt hatte, und Messana blickte bedenklich und nachdenklich drein. Sie sprach den Praioten an und der sagte nach kurzem Überlegen, dass die Frau wohl recht bleich gewesen sei, als sie hergebracht wurde, auch dafür, dass sie erdolcht worden war.

So gingen wir hinaus und draußen wurde sich gleich über das Gefundene ausgetauscht: an den Handgelenken Fuhrgundts waren Spuren zu sehen gewesen, dass sie dort festgehalten worden wäre, und die Dolchstöße waren mit sehr großer Kraft geführt worden, so gerade und tief, wie sie hinein gingen. Sonst gäbe es keinerlei blaue Flecken oder andere Hinweise, dass sie geschlagen oder gehalten worden wäre. Doch vor allem war es der Fund am Hals, der besorgniserregend war: zwei feine, kaum bemerkbare Einstichstellen nebeneinander am Hals. Messana vermutete dahinter einen Vampir, weil diese wohl ähnliche Spuren hinterlassen würden.
Ein Vampir! Es schauderte mich, als wir vor dem Tempel standen und dies besprachen. Unwillkürlich warf ich einen Blick auf die Obristin, an deren Hals auch zwei kleine Narben nebeneinander sitzen.

Doch die Straße war kein guter Ort, um über Vampire zu sprechen, und da wir uns noch Fuhrgundts Haus ansehen wollten, ritten wir wieder durch den Regen in die Südstadt. Es war mehr eine Holzhütte, die aus gerade mal zwei Räumen bestand und recht einfach eingerichtet war. Die Tür war zu, aber nicht verschlossen. Das Bett war unordentlich, das Bettzeug blutverschmiert und auch auf dem Boden waren einige Blutflecke.
Messana fasste zusammen, was sie über Vampire wusste, weil sie ja schon einige Male mit Vampiren zu tun hatte. Ich kannte nur einige Geschichten, die mit erschreckenden, verzerrten Gestalten, Knoblauch und Vollmond und Holzpfählen zu tun hatten, aber mit Vampiren ist es wohl so einfach auch wieder nicht. Sie sehen meistens aus wie Menschen, sie haben verschiedene Kräfte und Fähigkeiten, sie benötigen tatsächlich Blut, von dem sie sich nähren können. Besonders gefährlich und mächtig sollen ‚Erzvampire' sein, die direkt vom dunklen Gott geschaffen worden sein sollen. Echte Schwächen seien nur ‚Verfluchungen', denn Vampire seien immer von einem oder mehreren der Zwölfe verflucht worden. Außerdem gäbe es auch „Kinder der Nacht", Vampire, die dem Menschenblut abgeschworen haben, nicht mehr dem Namenlosen untertan seien und die anderen Vampire bekämpfen würden.
Kasim ibn Ruban sagte, auch er habe einmal mit einem Vampir zu tun gehabt, aber aus irgendeinem Grund sagte er, er könne darüber nicht sprechen.
Angesichts der rund 120 verschwundenen und getöteten Menschen (plus der unbekannten Zahl jener, von denen das nie bekannt wurde), schätzte Kasim ibn Ruban, dass wohl 20-30 Vampire hier ihr Unwesen treiben müssen, wenn sie nach Messanas Schätzung spätestens nach acht Tagen wieder frisches Blut benötigen würden!
Eine erschreckende Vorstellung! Eine solch große Anzahl … und sie alle treiben hier unbemerkt ihr Unwesen, ohne dass es jemand bemerkt?

Um nichts außer Acht zu lassen, befragten wir die angrenzenden Nachbarn rechts und links, ob von ihnen jemand in der besagten Nacht etwas gesehen oder gehört hatte. Die rechts daneben Wohnende hat nichts vernommen, die andere Frau sagte, sie habe nur Ächzen und Stöhnen gehört wie fast jede Nacht, und als das irgendwann aufgehört habe, sei das auch wie jede Nacht gewesen. Fuhrgundt und ihren Begleiter hatte niemand nach Hause kommen sehen.

Wir gingen zur Wache in der Südstadt zurück, doch dort hatten sie die Messer gar nicht, sondern die sind in der Hauptwache in der Grafenstadt.
Also ritten wir dorthin und konnten auch die Messer sehen. Es waren wirklich gewöhnliche Arbeitsgeräte, wie sie wohl Fleischer oder Kürschner benutzen mögen, die Griffe schon etwas abgewetzt.

Da nun schon später Nachmittag war, beschlossen wir, in Baliho zu übernachten und morgen den Weg gen Menzheim fortzusetzen. Wir suchten uns ein Gasthaus und einen Mietstall. Messana, Frau Olben und ich gingen in den Tempel der Rondra um zu beten und dort Waffenübungen zu zelebrieren.
Die Obristin hat sich in der Zeit eine große Kriegslanze gekauft. Die sieht sehr beeindruckend aus.

Jetzt, am Abend, schreibe ich am Tagebuch. Auch Kasim ibn Ruban sitzt am anderen Tisch und schreibt. Als ich fragte, was er denn schrieb, sagt er, er würde einmal an einem Buch über Sterne und Sternenkonstellationen schreiben, und dann ein Werk über Handel verfassen.
Da ich mir nicht vorstellen kann, was ein Buch über Handel enthalten könnte, was mehr als wenige Zeilen füllt, habe ich ihn gefragt, über was genau er da schreiben will. Er hat mir viel erzählt und erklärt über Angebot und Nachfrage, was das mit dem Preis zu tun hat, und dass es das halt für einzelne kleine Orte gibt, man das aber auch auf ein ganzes Reich oder Provinz übertragen kann. Außerdem hat er mir das versucht, über ‚Funktionen' zu erklären, die eine Lehre aus der Mathematik sind, eine senkrechte und eine waagerechte Linie, die sich unten kreuzen und auf der man Angebot und Nachfrage als Linien eintragen kann.
Ein paar Sachen und Beispiele habe ich verstehen und nachvollziehen könne, das meiste aber nicht, obwohl er das wirklich ausführlich und sorgfältig erklärt hat. Aber eines steht fest, nämlich dass er ein sehr kluger Mann ist. Aber ein Buch über Handel? Ob das jemand kaufen wird?
Danach hat er mir noch von anderen Dingen erzählt, dem Horasreich und den käuflichen Adel, den es dort gibt (unglaublich!), den sogenannten Zyklopeninseln, von den Befestigungen und Bibliotheken dieses Horasreiches und überhaupt sehr viel.

6. Travia 23 Hal, Altnorden

Am nächsten Morgen war es zwar noch bewölkt, aber immerhin regnete es nicht mehr. Beim Frühstück erzählten Seine Gnaden und Frau Olben von dem, das sie am Vorabend gehört hatten, als sie verschiedene Tavernen aufgesucht hatten, um mit den Menschen zu reden und so vielleicht etwas zu erfahren. Im Ort Altnorden, der zwischen Baliho und Menzheim liegt, waren über 50 Menschen auf einmal verschwunden. Wann das gewesen sein soll, haben sie nicht erfahren. In Dragenfeld soll eine Seuche ausgebrochen sein, ist ihnen auch erzählt worden, eine Seuche, die die Menschen in Luft verwandelt haben soll.
Erstaunlich, was Gerüchte nicht aus dem, was tatsächlich geschehen ist, machen können …

Auch diese Harpyie ist gesehen worden. Insgesamt sollen all jene, die seit dem Rahja verschwunden sind, immer zu Neumond verschwunden sein, was mit den Berichten des Herzogs und Ihre Gnaden Nidara ja gar nicht überein stimmt. Der Gaugraf von Gräflich-Espen soll jedoch ein Blutsauger sein, der mit dem Namenlosen im Bunde stehen soll.
Nach der Entdeckung, dass zumindest der Mörder Fuhrgundts wohl ein Vampir gewesen ist, kam mir diese Umschreibung ja direkt verdächtig vor, aber die Obristin sagte, dass dieser Gaugraf auch der Steuereintreiber sei und darauf wohl die Bezeichnung ‚Blutsauger' zurückzuführen sei und er deshalb eben nicht sehr beliebt sei.
Außerdem haben Frau Olben und Seine Gnaden noch einen Praioten getroffen, der sich völlig betrunken und seinen Glauben verloren habe. Ausgerechnet ein Praiot?! Aber dann …

Diesmal trockener als am Vortag setzten wir unseren Weg fort, so dass wir am Nachmittag jenen Ort Altnorden erreichten. Die Stadt – oder größeres Dorf, ich weiß nicht so genau – ist zur Hälfte von einer hohen und dicken Mauer umgeben, an der betriebsam gearbeitet wird.
Wir stiegen im Hotel, der besten Unterkunft in Altnorden, ab. Ich bekam noch ein Bett in das Doppelzimmer von Velea und Messana hinein gestellt.

Die Obristin wollte Lanzenreiten üben und ich fragte, ob ich mitkommen dürfe. Zu meiner großen Freude willigte sie ein, und ich folgte ihr auf Reo.
Wir mussten etwas weiter reiten, denn in der Umgebung Altnordens war alles an Bäumen gefällt worden. Na, hoffentlich haben sie damit kein Feenwesen, das in einem der Bäume hauste, verärgert. Ich würde wie jeden Abend ein Schälchen mit Honig auf das Fensterbrett stellen.
Als wir die ersten Bäume erreichten, hing die Obristin einen Ring an einem Seil auf. Dann rüstete sie Ifirnsnebel mit Rüstungsteilen, setzte ihren Topfhelm auf, legte die Lanze ein und galoppierte auf den Ring zu. Ifirnsnebel war wohl eine Zeitlang nicht mehr für das Tjosten eingesetzt worden, es musste da zwar ein wenig aufgefrischt werden, aber da sie gut ausgebildet worden war, war das kaum zu bemerken.
Ich sah zu, wie sie immer wieder anritt und den Ring mit der Lanze aufspießte, und stellte zwischendurch immer wieder einige Fragen. Schließlich forderte sie mich auf, mich mit Reo aufzustellen und reichte mir tatsächlich ihre Kriegslanze. Sie war schwer, schwerer als die Turnierlanzen, mit denen ich bislang üben konnte, und ich hatte einige Probleme, sie gut zu fassen, einzulegen und auszurichten. Als ich das erste Mal mit Reo im Schritt auf den Ring zuritt, schwankte die Spitze trotz meiner Bemühungen ganz ordentlich. Aber ich stellte mich drauf ein, so dass ich nach kurzer Zeit es wagte, in einem langsamen Galopp auf den Ring zuzureiten. Ich verfehlte ihn weit öfter als dass ich ihn erwischte, da die Lanzenspitze schon wieder schwankte und ich sie kaum richtig ausrichten konnte. Aber egal!
Die Obristin saß daneben auf ihrem Pferd, sah zu und gab mir zwischendurch ein paar Verbesserungsvorschläge. Dann ritt sie zu mir und sagte, ich solle absteigen und vor ihr aufsitzen.
Auf dem riesigen Svellttaler zu sitzen war schon ein ganz anders Gefühl. Reo ist wie alle Teshkaler nicht besonders groß und Ifirnsnebel ist selbst für einen Svellttaler schon sehr groß. Es war sehr ungewohnt, so hoch und breit zu sitzen. Die Obristin saß hinter mir und unterstütze mich dabei, die Lanze zu halten, einzulegen und auszurichten. So ritten wir dann an. Was für ein Gefühl!
Als wir wieder standen, sollte ich meinen Helm abnehmen. Plötzlich sah ich nichts mehr, weil sie mir ihren Topfhelm aufgesetzt hatte. Er war mir schon ein bisschen zu groß, aber nachdem ich ihn zurecht gerückt hatte, ging es. Es gab nur einen kleinen Sehschlitz, und wenn ich den Kopf drehte, drehte sich der etwas zu große Helm nicht ganz richtig mit. Damit sollte ich dann auf Ifirnsnebel und mit der Obristin hinter mir eine Runde reiten, was auch gut gelang.

Dann forderte sie mich auf, abzusteigen (was leicht war), zu Reo zu gehen und aufzusteigen, was mit der geringen Sicht durch den Sehschlitz gar nicht mal so einfach war. Mit ihm ritt ich dann auch eine Runde um sie und gab dann verschwitzt und glücklich den Helm zurück und nahm meinen eigenen in Empfang. Der verstärkte Lederhelm kam mir nun besonders armselig vor.

Als wir ins Hotel zurückkehrten, nachdem die Pferde versorgt waren, waren Frau Olben, Kasim ibn Ruban und Seine Gnaden schon zurück, Velea wartete ebenfalls und etwas später kam auch Messana.
Sie hatten verschiedene Erkundigungen durchgeführt, Messana im Travia-Tempel und draußen an der Baustelle, Frau Olben und Seine Gnaden hatten die verschiedenen Tavernen aufgesucht und dort mit den Gästen gesprochen. Aber die Ergebnisse waren eindeutig: In Altnorden waren keine 50 Menschen auf einmal verschwunden. Es waren hier nicht einmal insgesamt 50 Menschen verschwunden. Bislang waren etwa 10 Menschen verschwunden, alles Bauarbeiter von der Baustelle. Da die Mauer möglichst schnell fertig werden sollte, wurde besonders hoher Lohn für Nachtschichten gezahlt, daher gab es feste Nachtschichten und es zog auch Arbeiter von außerhalb an. Für die Nachtschichten gab es zwei Vorarbeiter mit je einem Trupp Arbeiter, den Tag über war der Vogt selber vor Ort, um die Bauarbeiten zu überwachen. Die Schichten wechselten nie.
Ende Rahja war ein Bauarbeiter an der Mauer zerfleischt worden (nicht an Neumond), das war aber auch der einzige, denn alle anderen waren dann ab dem Praios verschwunden. Es wurden höchstens ein bis zwei Menschen pro Siebenspanne vermisst, und es lagen immer mindestens sechs bis acht Tage zwischen zwei Verschwinden (was also auch nicht nur an Neumond geschah).
Einige der Bauarbeiter hatten gesagt, sie hätten nachts ein Knurren gehört. Es waren nicht alle Bauarbeiter von der Baustelle verschwunden, sondern einige auch aus ihren Unterkünften. Es hatte nie irgendwelche Spuren gegeben, und direkt aus der Gruppe war nie jemand verschwunden, sondern wenn sie allein waren, wie etwa beim Austreten. Einmal war auch einer der Wächter verschwunden, aber sonst hatte es immer nur die Arbeiter getroffen. Auch die Harpyie war hier in der Gegend gesichtet worden, außerdem habe es Sichtungen von etwas sehr Großem und Weißem am Nachthimmel gegeben.
Der letzte Verschwundene, das war dann interessant, war vor fünf Nächten verschwunden. Denn wenn es alle sechs bis acht Nächte geschah, würde ja bald der nächste Angriff kommen müssen!
Auch die Sichtung dieses weißen Etwas am Himmel sollte sich sehr aufschlussreich erweisen: Sollte es sich um einen Gletscherwurm, einen weißen Drachen handeln? Diese kamen weit, weit im Norden, im Ewigen Eis, vor, und waren Kreaturen einer Jahrtausende alten Hochelfe (das sind Vorfahren der Elfen), die sie und andere Kreaturen, Chimären und sogenannte Nachtalben, erschaffen haben.
Ich kann mir nicht vorstellen, wie man so etwas ‚erschaffen' können soll. Schon die Vorstellung, zwei verschiedene Wesenheiten zu einem zu verschmelzen, wie es bei richtigen Chimären der Fall sein soll, entzieht sich mir schon. Aber wie soll man mehrere Drachen erschaffen? Wie kann jemand mehrere Tausende von Götterläufen alt sein?
Velea und Messana erzählten von dem Teil ihrer Wettfahrt mit Phileasson, bei der sie Bekanntschaft mit den verschiedenen Kreaturen dieser Pardona gemacht hatten und auch mit Pardona selber.
Es konnte also gut sein, sollte es sich tatsächlich um einen ihrer Drachen handeln, dass diese Pardona die gemeinte ‚Verderberin der Leiber' sein sollte, die wir ja schon als eine bekannte Chimärologin kannten! Was das ganze zugleich viel gefährlicher machte, denn über was für eine Macht muss jemand verfügen, die ein ganzes Volk mit verdarb und dem Namenlosen mit überantwortete, und der so alt war?

Wir ergingen uns in verschiedenen Spekulationen über den hiesigen Vampir und was wir tun konnten. Ein Drache als Angreifer schloss sich aus trotz der Sichtung, die sind einfach zu groß, zu schwer und beim fliegen zu laut, um unbemerkt einen Menschen wegholen zu können aus der Nähe von anderen. Aber sie sollen ja zaubern können.
Also eher ein Vampir. Oder eine Chimäre, die fliegen kann, denn fliegende Vampir sind nach Messanas Kenntnisstand sehr selten. War also ein Erzvampir, der fliegen konnte und diese Gabe an seine Nachkommen weiter gab, in Weiden?
Kasim ibn Ruban sprach auch die Vermutung aus, dass der hiesige Vampir unter den Bauarbeitern sein könnte. Doch ebenso gut konnte er im Ort wohnen oder irgendwo außerhalb. Es gab so viele Möglichkeiten.
Und was konnten wir tun? War es angebracht, maximal die nächsten drei Nächte hier zu bleiben, um das erneute Zuschlagen abzuwarten, und dafür unsere Reise zu unterbrechen? Zwar war es natürlich wichtig, einen Vampir, wenn man um ihn weiß, zu vernichten, aber in der Zeit werden an anderen Orten andere Vampire zuschlagen und andere Menschen entführen. Aber sich deshalb nicht drum kümmern, sondern keine Zeit verlieren, um die Quelle des Übels aufzusuchen?
Ich erkannte zum ersten Mal, dass das Gute und Richtige zu tun nicht immer einfach ist. Eile tat Not, aber die Menschen hier vor einem Vampir zu schützen war ebenfalls wichtig. Aber hier bleiben hieße, andere in Gefahr zu bringen, was verhindert werden könne, wenn wir uns eilten und eine brauchbare Spur andernorts aufnehmen könnten. So oder so, Opfer würden gebracht werden müssen, und diese Vorstellung behagte mir nicht.
Sollten wir oder einige von uns sich unter die Bauarbeiter mischen? Doch wir waren Fremde und selbst ohne Rüstungen sicherlich keine überzeugenden Bauarbeiter, zumal uns schon genügend Bewohner zusammen, gerüstet und bewaffnet gesehen hatten. Wir könnten uns zu den Wächtern gesellen, aber dann wären wir unübersehbar, was vielleicht den Vampir abschrecken könnte, so dass er doch eine andere Nacht nehmen könnte. Doch dann würde der Vampir im Vertrauen auf seine eigenen Kräfte sich vielleicht davon nicht abschrecken lassen, oder sein Hunger war groß genug, dass es ihn trotzdem zur Aktion trieb.
Uns draußen verstecken ging auch nicht, da sämtliches Unterholz und Bäume längst gefällt worden waren und ein Vampir uns wohl auch im Schutze der Nacht entdecken könnte.
Eine Entscheidung, ob wir direkt am nächsten Tag weiter reiten würden oder nicht, war noch nicht gefällt worden, aber dass wir in dieser Nacht zur Baustelle gehen würden, stand für alle außer Frage. Nun ja, ‚wir' nicht, denn ich soll im Hotel bleiben.
Seine Gnaden, Kasim ibn Ruban und die Obristin würden die erste Hälfte dort draußen sein, Frau Olben, Velea und Messana würden sie gegen die zweite Morgenstunde ablösen.

Ich bin sehr gespannt, ob der Vampir wohl in dieser Nacht zuschlagen wird oder nicht. Ich hoffe es, denn dann können wir morgen aufbrechen und müssen nicht einen der Bauarbeiter dem Schicksal überlassen …

7. Travia 23 Hal, Drei Hütten

Oh, was in jener Nacht geschehen ist! Den Göttern sei gedankt!
Ich wachte am 7. Travia auf. Messana und Velea schliefen fest und ich wagte natürlich nicht, sie nach der durchwachten Nacht zu wecken. Die anderen schliefen auch noch.
Ich sah nach Reo, machte für mich selber etwas Körperertüchtigung und Waffenübungen und fragte mich doch nur die ganze Zeit, was geschehen war. Ich spazierte ein wenig herum und konnte so einige Gerüchte und Geschichten aufschnappen, über einen Vampir und seine Frau,

ebenfalls ein Vampir, über ein blutiges Gemetzel, über Eingreifen von Geweihten ... Ach, ich wurde noch mehr gespannt, nun genau zu erfahren, was vorgefallen war.
Ich musste dafür bis zum Mittag warten. Zur zwölften Stunde hatten sie geweckt werden wollen, denn sie waren alle erst kurz vor Morgengrauen ins Hotel zurückgekommen, erfuhr ich vom Wirt.
Dann aber, beim Essen, erhielt ich endlich einen Bericht.

In der ersten Wachhälfte sprachen sich die drei mit dem Vorarbeiter Tulfing ab, damit er sich nicht wunderte, dass sie anwesend seinen, aber er hatte bereits von dem Vogt gehört, dem Messana schon angekündigt hatte, dass heute Nacht sie und ihre Gefährten da sein würden, dass jemand kommen würde und er äußerte sich auch erfreut über zusätzlichen Schutz.
Kasim ibn Ruban kam auf die Idee, die Augenklappe hochzuschlagen und sein Rubinauge auf gut Glück zu benutzen, dessen Fähigkeiten, falls es welche haben sollte, er nicht kannte.
Er sagte, zeitweilig hätte er sich so sehr konzentriert, dass er auf dem Auge manchmal blind gewesen wäre, einmal sogar ganz plötzlich auf beiden, aber kurz davor hätte er noch so etwas wie einen roten Punkt gesehen, in einer größeren Gruppe von Arbeitern an der Mauer. Sie hielten jene Leute besonders im Auge, konnten aber soweit nichts Besonderes entdecken, und auch Kasim ibn Ruban konnte, gleich egal wie er sich konzentrierte und bemühte, jenen roten Punkt oder sonst etwas Ungewöhnliches nicht mehr entdecken.
Als dann Velea später mit den anderen beiden kam, wurde sie gefragt, ob sie mit ihrer magischen Sicht sich mal die Leute anschauen könne. Sie konnte tatsächlich beim Vorarbeiter eine magische Präsenz entdecken, was also vermutlich auf ihn hinwies (falls er nicht seit Geburt magisch begabt war). Messana hatte die Idee, dass, da es ja eine kalte Nacht war, ein untoter Vampir, selbst wenn er vorgab zu atmen, keine echte Körperwärme haben würde, und sein sichtbarer Atmen entweder sehr schwach ausfallen würde, oder gar nicht da sein würde. Sie beobachtete Tulfing und konnte so feststellen, dass er wohl in der Tat nur sehr schwachen sichtbaren Atem hatte.
Es kam die Idee auf, dass Messana sich schneiden und Frau Olben sie vorsichtshalber noch mit begleiten solle, sie zu Tulfing gehen und ihm die Verletzung unter die Nase halten sollte. Im Falle einer verräterischen Reaktion von ihm sollten sich die anderen in der Nähe und kampfbereit halten, um schnell eingreifen zu können.
Messana berichtete später, dass Tulfing sich die Hand vor den Mund gehalten habe, als der blutende Oberarm so dicht vor seinem Gesicht war, etwas von einem Verband auf der anderen Seite der Mauer gemurmelt und sie zu folgen aufgefordert hatte.
Auf der anderen Seite der Mauer, außer Sicht der Arbeiter, sei er mit ausgefahrenen Krallen und Fangzähnen herum gefahren. Frau Olben und Messana kämpften gegen ihn und es spricht wohl in der Tat für die Stärke, Resistenz und Regenerationsfähigkeit der Vampire, wenn dieser ehemalige Bauarbeiter ohne jede Waffe gegen zwei solcher Reckinnen, die beide mit zwei Waffen kämpften, standhalten konnte und Frau Olben sogar noch schwere Verletzungen zufügte, nachdem sie ihn einige Male schwer getroffen hatte. Seine Gnaden und Kasim ibn Ruban stießen hinzu und solcherart eingekreist kämpfte diese Kreatur noch immer fürchterlich! Selbst als der Kopf schon halb abgeschlagen war, kämpfte sie noch immer und sie musste schon gänzlich enthauptet werden, um sich schließlich nicht mehr zu rühren.
Die Bauarbeiter glaubten natürlich im ersten Moment, man hätte grundlos ihren Vorarbeiter angegriffen und gemordet, und erst der Blick auf die Krallen und die langen Reißzähne überzeugte sie, dass Tulfing ihr eigentlicher Feind gewesen war.
Velea heilte mit ihrer Magie Frau Olben und Bauarbeiter wurden zu den Tempeln der Travia und Boron und zur Wache geschickt. Als die Geweihten und Gardisten kamen, über alles informiert waren und sich so überzeugen konnten, was vorgefallen war und dass alles seine Richtigkeit hatte, gingen die Sechs. Sie suchten unter Führung eines Arbeiters das Haus Tulfings auf.

Im Schlafraum machten sie eine Entdeckung ganz anderer und unerwarteter Art. Der Wohnraum war nicht weiter gegen jegliches Licht abgedunkelt, der Schlafraum allerdings schon. Dort war auch die Ehefrau Tulfings – ebenfalls ein Vampir. Sie hatte keine Beine mehr, die hatte sie im Orkensturm verloren. Sie fauchte die Recken nur an. Sie konnte oder wollte nicht sagen, wie lange sie und ihr Gatte schon Vampire waren oder wer ihn zu einem gemacht hat (sie selber wurde wohl von Tulfing zu einem Vampir gemacht). Das einzige ansatzweise Brauchbare, was sie sagte, war, dass sie eine Stimme im Kopf hören würde, die sie drängte, nach Nordwesten zu gehen. Ihr war aber völlig klar, dass sie hier nicht lebend (oder vielmehr untot) wegkommen würde, sie versuchte sich auch gar nicht zu wehren und hielt ganz still, als Messana sie enthauptete.
Ich dachte, eine Kreatur wie einen Vampir zu töten wäre eine ruhmreiche Tat. Und doch konnte ich mich bei diesem Teil des Berichtes des Eindruckes nicht erwehren, dass es auch bitter und wenig heroisch, als vielmehr traurige Notwendigkeit sein kann.
Beide Körper und ihre Köpfe wurden direkt anschließend begraben und ihre Gräber von den Boronis eingesegnet. Von dem Vogt war noch zu erfahren, dass die vermissten Bauarbeiter (bis auf eine Ausnahme) alle aus der Schicht des anderen Vorarbeiters entstammten – Tulfing war wahrlich mit aller gebotenen Vorsicht vorgegangen.

Die Obristin schlug beim Mittagessen vor, das irgendwie auch das Frühstück war, noch mal zu dem Haus von Tulfing zu gehen, ob sich nicht Hinweise auf diese Vampire und die Ereignisse finden würden, oder Hinweise auf den Verbleib der Leichen, die es ja geben muss.
Vor dem Haus stand ein Büttel, der uns aber gleich hinein ließ. Nun stand ich in dem Haus, in dem zwei Vampire gewohnt haben. Doch es sah überraschend normal aus. Eine Wohnküche, wie wohl viele Küchen aussehen, eine Luke in der Decke führte auf den Dachboden, auf dem Vorräte gelagert waren, der Schlafraum war zwar noch ganz lichtundurchlässig zugenagelt und verhängt, aber nirgendwo fanden sich Hinweise, Aufzeichnungen oder auch nur so etwas wie Leichenteile oder der Geruch, dass so etwas hier mal gewesen war.

Es wird nun jeden Tag etwas kälter, aber trotz schwerer Wolken ritten wir bei trockenem Wetter weiter.
Der Abend fand uns in einem winzigen Dorf namens Drei Hütten. Der Wirt konnte auf die entsprechende Frage berichten, dass aus diesem Ort niemand verschwunden oder gemordet worden wäre. Zwar wären so einige der Menschen nach Altnorden gegangen, um die gut bezahlte Arbeit auf der Baustelle aufzunehmen, aber das sind ja keine Vermisste. Es war nur ein anderer Gast dort außer uns anwesend, der ebenfalls aus Altnorden gekommen war, wie er sagte, und Weiden schnellst möglichst verlassen wolle, weil es ihm hier viel zu gefährlich wäre.

(Sitzung vom 8.5.2010)
8. Travia 23 Hal, am Lagerfeuer

In der Nacht schneite es und nun lag draußen eine dünne Schicht Schnee, und es schneite weiterhin. Der Winter kommt früh in diesem Götterlauf.
Kasim ibn Ruban sah sehr übernächtigt aus, auch Messana sah man an, dass sie schlecht geschlafen hatte (zuletzt, dass sie so ausgesehen hatte, war während und kurz nach den Namenlosen Tagen gewesen).
Kasim ibn Ruban erzählte, dass er wiederholt in der Nacht denselben Traum gehabt hatte.

Es war heiß in diesem Traum, und er hat in einem Palast aus Marmor gestanden. Ein Mann in einer prächtigen Robe aus rotem Brokat hat mit dem Rücken zu ihm gestanden und gemurmelt, dass ‚er' ihn verraten habe, mit einer Stimme, die der des Auges entsprechen würde.

Das mit der Stimme finde ich ja unheimlich. Zwar hatte er ja schon erzählt, dass er da manchmal eine Stimme hören würde, die zu ihm sprechen würde, aber dann hat er die Stimme von einem Mann in einem Traum gehört?
Was der Traum überhaupt besagen könne, wusste er nicht. Der Palast war nicht die Neue Residenz in Gareth, und die Robe hat er als Magierrobe erkennen können. Wer ‚er' ist, konnte Kasim ibn Ruban nicht sagen, nicht einmal, ob der Mann zu ihm gesprochen habe oder nicht. Er sei normal groß gewesen und hatte graues Haar.

Auch Messana hatte einen Traum gehabt, aber ganz anderer Art. War es in Kasim ibn Rubans Traum brennend heiß gewesen, lag in Messanas Traum Schnee, durch den sie in einer ebenen Landschaft gegangen war. Überall waren rote Punkte in dem Schnee, und als sie sich danach bückte, hatte sie erkennen können, dass es kleine, blutrote Fleischstückchen waren, nicht größer als ihr Daumennagel. Überall lagen sie, soweit sie schauen konnte. Dann kam sie an einen zugefrorenen See, in dessen Eisfläche sie sich spiegeln konnte. Sie sah, dass auch in ihrem Gesicht diese kleinen Fleischstückchen klebten, aber als sie sich sie wegwischen wollte, riss sie sich damit die Gesichtshaut in einem langen Streifen ab. Sie versuchte es an anderer Stelle noch mal, aber auch hier zog sie sich nur einen Streifen Haut ab. Dann aber wuchs die Haut nach, jung und rosa, aber es bildeten sich nicht ihre Gesichtszüge, sondern die eines Mannes. An der Stelle wachte sie auf.

Niemand wusste mit einem dieser Träume etwas mit anzufangen, daher brachen wir bald auf, und erreichten gegen Mittag die Stadt Menzheim. An diesem Tag hat dann Messana ihren Reitmantel angezogen. Ich bin ja die albernischen Winter gewohnt, aber meinen Mantel trug ich schon Tage vorher.
An der Wegkreuzung, an der man entweder nach Nordosten zur auf einem Hügel gelegenen Burg folgen kann oder in die Stadt, hielt die Obristin an. Sie sagte, sie wolle nicht zur Burg, weil sie Streit mit ihrem Vater befürchtete, was bei den meisten zu einiger Überraschung sorgte, auch bei mir. Schließlich ist ihr Vater der Baron und da sollte es doch naheliegend sein, zu ihm hinzugehen, um konkrete Informationen zu bekommen. Die Beziehung scheint ja sehr schlecht zu sein.
Die Obristin wollte stattdessen zu ihrer Schwester, der Vogtin, in die Stadt, so dass wir uns dann dorthin wandten.
Auf dem Marktplatz steht eine Statue von Kaiser Menzel, dargestellt in kämpferischer Pose. Er war einer der ‚klugen Kaiser' die kurz nach Bosperans Fall das Reich regiert hatten, erfuhr ich von Kasim ibn Ruban, der unglaublich viel weiß.
Menzheim ist eine recht große Stadt, wenn auch nicht so groß wie Baliho oder Trallop.
Ich staunte nicht schlecht, als wir bei der Vogtin, Rondrada Weißenfels von Menzheim, eintraten (der Sekretär hatte die Obristin respektvoll begrüßt und sie ist sofort durchgegangen): sie sieht genauso aus wie die Obristin.
Natürlich trägt sie keine Rüstung und Waffen, aber die Gesichtszüge, die Stimme … Es war irritierend, die Obristin beinahe zweimal sehen zu können.
Wir stellten uns gegenseitig vor, Ihre Hochgeboren hatte von uns in Zusammenhang mit Dragenfeld gehört. Ich habe mich unhöflich und unbedacht zu einer kurzen Zwischenbemerkung hinreißen lassen, denn die meisten der Gerüchte waren natürlich wieder völlig falsch und bei den Haaren herbei gezogen, wie ich darauf hin wies. Ich muss mich manchmal wirklich mehr in Selbstdisziplin üben.

Ihre Hochgeboren erzählte, dass um den 20. Rahja herum ein toter Büttel zerfetzt mitten in der Stadt gefunden worden wäre. Seitdem wären immer wieder Menschen verschwunden (aber nicht mehr ermordet aufgefunden). Besonders um den Neumond herum würden viele verschwinden. Es würden auch immer noch Menschen verschwinden, Männer und Frauen, aber kaum Kinder und alte Leute (obwohl die ja eigentlich die leichteren Opfer sind, aber dann wiederum macht das für einen Vampir wohl auch keinen Unterschied). Die meisten waren kräftig und erwachsen, aber nicht alt. In der nördlichen Hälfte der Baronie verschwinden mehr als in der südlichen Hälfte (die Stadt Menzheim liegt ziemlich zentral). In einer Siebenspanne würden meist zwei bis drei Menschen verschwinden, um Neumond herum sogar drei bis vier.
Die Obristin unterrichtete ihre Schwester davon, dass es Vampire sind, mit denen wir es zu tun haben. Die Vogtin war natürlich überrascht und hätte es nicht ihre Schwester gesagt, sondern jemand Wildfremdes, hätte sie es wohl nicht geglaubt, aber so blieb ihr nichts, als dies sorgenvoll zu akzeptieren.
Sie erzählte noch, dass die Jägerin Nadaja auch zu den Verschwundenen gehören würde, sie aber nicht wissen würde, seit wann die Jägerin verschollen sei, weil sie ja nur recht unregelmäßig aufkreuzen würde. Aber ihr letzter Besuch im Firun-Tempel, den sie einmal im Madamallauf aufsuchen würde, wäre schon länger her. Ihre Hütte ist westlich von Altnorden, weil nicht nur die Baronie Menzheim zu ihrem Revier gehören würde.
Zuletzt war vor zwei Tagen jemand verschwunden vom Gehöft der Kuttelsteiner.
Auch in Menzheim war diese weiße Harpyie gesichtet worden, aber sonst gab es keinerlei Sichtungen seltsamer Kreaturen (wie ein weißer Drachen). Die Harpyie war seit Ingerimm einige Male gesehen worden, wenn auch nie aus großer Nähe, so etwa zwei bis drei Mal im Madamallauf. Aber da sie vogelähnliche Schwingen habe und mit weiblicher Stimme kreischen würde, wäre man sich schon sicher, dass es eine Harpyie ist. Trotz erhöhter Wachsamkeit (die Wachen waren verstärkt worden waren) hat man aber nichts machen können gegen das Verschwinden der Leute, einmal seien sogar zwei oder drei Wachen auf einmal verschwunden auf ihrem Wachgang.
Zu erfahren war noch, dass die nördliche Grenze der Baronie etwa 30 Meilen entfernt liegt, die südliche eher nur 20 Meilen.

Fest stand nach kurzer Beratung, dass wir zu diesem Hof der Kuttelsteiner reiten würden nach einem Einkauf notwendiger Ausrüstung. Neben Proviant und Hafer für wenige Tage wurde noch ein großes Zelt für vier Personen gekauft, denn das eine von Velea und Messana war nicht groß genug für uns alle und jetzt im Winter würde ein Zelt schon vorteilhaft sein.

Auch während des weiteren Tages schneite es, so dass schon eine deutlich dicke Schneedecke den Boden bedeckte. Die Dämmerung brach herein, als wir das Gehöft erreichten. Kurz zuvor hörten wir ein Kreischen über uns, doch durch den dicht fallenden Schnee und in dem wenigen Dämmerlicht war nichts zu sehen.
Ein paar Rinder standen auf der Weide und aus den Fenstern fiel Licht. Wir klopften an und eine Stimme fragte, wer da sei. Die Obristin nannte ihren Namen und forderte Einlass, der natürlich gewährt wurde.
Ein Feuer brannte im Kamin, vor den Fenstern und auch vor der Tür war Salz gestreut, die Gesichter des Mannes, zweier Frauen und eines Kindes waren sorgenvoll.
Ihr Sohn Ormhold sei verschwunden, erzählten die Eltern abwechselnd. Er wäre abends ins Bett gegangen, am nächsten Morgen, als alle mit dem Sonnenlicht aufstanden, wäre er fort gewesen, in der Bettwäsche hätte jedoch Dreck gelegen.

Seit zwei Siebenspannen hatte Ormhold sich mit einem Mädchen namens Wienolde getroffen, anfangs sei er sehr glücklich und euphorisch gewesen, dann aber immer sehr müde, wenn er in der Dunkelheit von den Treffen mit ihr zurückkam.
Es wurden verschiedene Fragen gestellt, und die Eltern konnten darauf antworten, dass der Dreck asche- oder staubähnlich gewesen sei und gewiss gut zwei Handvoll ergeben hätte. Wienolde hatten sie nie gesehen, sie wüssten auch keinen Nachnamen oder wo sie wohnen würde. Ormhold hatte erzählt, dass er sie in Altnorden getroffen habe, als er da einen großen Einkauf für die Familie getätigt habe, sie neu in der Gegend wäre und bei ihrem Onkel, dessen Name auch nicht bekannt sei, wohnen würde. In seinen Augen war sie natürlich sehr schön. Abends nach dem Tagwerk ritt er immer zu ihr, und zwar nach Norden, einige Stunden später kam er zurück.
Die Obristin sagte (nach kurzem Flüstern mit Messana) etwas Beruhigendes und die Eltern drückten hoffnungsvoll aus, dass sie es sehr zu schätzen wüssten, wenn wir Aufschluss über ihren Sohn bringen würden.
Wir verließen das Gehöft wieder, obwohl ich erwartet hatte, dass wir dort um Unterkunft bitten würden, denn nun war es schon dunkel draußen und weit würden wir an diesem Abend nicht mehr reiten.
Draußen zeigte sich die Obristin zu meiner Überraschung zerknirscht über ihre aufmunternden Worte und dann sagte Messana auch noch zu der Obristin, dass sie in der Tat der Familie nicht solch falsche Hoffnung hätte machen sollen, beides Bemerkungen, die ich so gar nicht verstand und dem auch Ausdruck verlieh.
Da wurde ich aufgeklärt, dass der ‚Dreck' in der Bettwäsche wohl die Überreste Ormhold Kuttelsteiners waren, der zu Staub zerfallen war, als die ersten Sonnenstrahlen ihn getroffen hatten. Wienolde sei sicherlich eine Vampirin, die ihn unter ihren Bann gebracht und sich von ihm genährt hatte und ihn dabei schlussendlich verwandelt hatte.
Mir stockte der Atem bei der Vorstellung, dass der Sohn der Familie also sich mit einer Vampirin getroffen hatte und von ihr zu einem solchen gemacht wurde – wohl ohne es selber zu wissen.
Ich dachte aber auch, dass seine Familie, bei aller Sorge und Trauer um ihren Sohn mächtiges Glück gehabt hatte, dass er von der Sonne vernichtet wurde, bevor er über sich so viel heraus gefunden hatte, dass er dann bestimmt auch sie angegriffen hätte.
Wir wiederum sollten die Zeit, in der noch nicht das Gerücht über Vampire umgeht (was wohl bald der Fall sein würde nach der Nacht in Altnorden) nutzen, unsere Suche eilig fortzusetzen.

So konnte ich dann auch verstehen, warum wir dort nicht übernachten wollten, sondern im Zweifellsfall auch ein Lager im Schnee vorzogen. Wir ritten noch knapp eine Stunde, bevor das Lager aufgeschlagen wurde.
Während die Obristin mithalf, eines der Zelt zu errichten, machte sie einen bedenklichen Fund. Unter dem Schnee entdeckte sie die Leiche eines Mannes mit aufgerissenem Brustkorb. Gekleidet war er unter einem warmen Pelzmantel in die grüne Wickeltracht eines Geweihten der Hesinde, auf der auch noch ein paar andere Zeichen gestickt waren. Ich kannte sie zwar nicht, aber andere erkannten, dass er dem Orden der Draconiter angehörte. Er war wohl etwa um die fünfzig Götterläufe alt, hatte einen sehr schön gearbeiteten und verzierten Stab aus Blutulmenholz bei sich und das Buch der Schlange, das ein jeder Geweihte der weisen Göttin führt und mit sich zu tragen pflegt.
Diesem Buch war auch zu entnehmen, dass der Name des Toten Mardulf von Hartsteen ist.
Wir schauten ins Buch, um herauszufinden, was ihn her geführt hatte und stellten schnell fest, dass er in ähnlicher Mission hier war wie wir, und auch er schon die Entdeckung, dass Vampire dafür verantwortlich sind, für sich gemacht hatte.
Da war zum einen Märchen über einen Vampir, der sich als Ritter ausgab, und einen Bauern, das auf seine typische Art besagte, dass Vampire in der Dunkelheit existieren und das Licht

der Sonnen nicht vertragen können. Das zweite war eine Mythologie aus der Boron-Kirche, die über die sogenannten Kinder der Nacht berichtet, die Marbos und auch Borons Wohlwollen genießen. Auch ein schwarzmagischer Bericht über die Macht von Vampirblut und Blut allgemein und dass man es für mächtige Rituale verwenden könnte, fand sich dort, und zuletzt dann noch ein Bericht über die vermuteten Schwächen von Vampiren, deren Richtigkeit zumindest offen ist.
Auffallend war, dass in zweien der Berichten ein Ort namens Acheburg erwähnt wurde. Die Obristin konnte sagen, dass diese Ruine weiter im Norden, westlich des Nebelmoores schon bald, liegen würde. Vor 500 Götterläufen soll in dieser Acheburg ein Vladimir von Riebeshoff gelebt haben, ein praiosgefälliger Ritter, der aber den Versuchungen des Gottes ohne Namen verfiel und zum Vampir, vielleicht gar Erzvampir wurde.
Des Weiteren stand im Buch der Schlange noch, dass sich der gerade grassierende Vampirismus nicht über das Braunwasser ausgebreitet habe (in dem einen Bericht hatte es auch geheißen, dass Vampire kein fließendes Wasser überqueren könnten, aber Messana hat da schon zweifelnd bei drein geschaut), weiter nach Westen aber auch nicht, im Süden weniger stark als im Norden. Der Geweihte hat auch festgestellt, dass viele Menschen sich gar nicht bewusst waren, zu was sie geworden waren.

Dies löste bei uns einige Diskussionen aus. Das würde sicherlich einige der Verschwundenen erklären, das Fehlen jeglicher Spuren und ähnliches: Sie waren zu Staub zerfallen, auf den niemand weiter geachtet hatte, und der draußen, außerhalb windgeschützter Wände, ohnehin schnell verweht war. So, wie es Ormhold Kuttelsteiner widerfahren war.
Ach, hier im Lager, in der Dunkelheit, spüre ich jene andere Finsternis, wie sie dräuend um uns herum kriecht. Ich bete zu Rondra und ihren Geschwistern, dass es uns möglich sein wird, diese Finsternis zurückzudrängen.

Kasim ibn Ruban, und Velea unterstützte dies, überlegte, dass das Blut von vielen Menschen für ein großes Ritual benötigt werden würde, ein Ritual wie etwa vielleicht gar einen Körper für Borbarad zu erschaffen oder den Geist in einen Körper zu führen, und daher so viele Vampire entstehen würden, nämlich zu einem gewissen Teil bestimmt unbeabsichtigt und ‚aus Versehen', zum anderen aber würden sie auch helfen, dieses Blut zusammenzutragen.
Obendrein könnte durch Blut ein Erzvampir, beispielsweise jener von Riebeshoff, wiedererweckt worden sein, ein Erzvampir, der in der Lage war, Vampire zu erschaffen und sie vielleicht auch kontrollieren oder ‚rufen' zu können.
Wir erinnerten uns auch, dass der Praios-Tempel zu Anderath noch vor dem Ritual in Dragenfeld ausgeraubt worden war auf für Orks ungewöhnliche Weise. Und da von Riebeshoff zu Lebzeiten ein praiosgläubiger Mann gewesen war, würden Ritualgegenstände des Praios wohl eine Schwäche für ihn darstellen können.
Könnte also jene alte Hochelfe Pardona – oder eine andere Chimärologin – im Vorfeld von dem Ritual von Liscom von Fasar gewusst und entsprechende Vorbereitungen getroffen haben? Da sie eine hohe Dienerin des Namenlosen sein soll, wäre es möglich, dass ihr widerlicher Gott sie damit beauftragt haben könnte.
Warum eine hohe Dienerin dieses Gottes Borbarad zurückholen sollte, mit der Frage hatten wir uns ja vorher schon beschäftigt, seit wir wussten, dass die Anhänger gerade zunehmende Aktivität entfalten, denn die entstehenden Unruhen und Unsicherheiten wären ein gewünschter Nährboden für ihre eigenen dunklen Vorhaben.

Und sollten diese Vermutungen in etwa in die richtige Richtung gehen: Sitzt also derzeitig ein Erzvampir auf der Acheburg, oder hat er sein Quartier näher an das hiesige Zentrum verlegt?

Von Hartsteen wurde unter Steinen, die unter der Schneedecke gesammelt worden waren, provisorisch begraben, Velea sprach einen Grabsegen. Wir beabsichtigten, ihn auf dem Rückweg nach Menzheim mitzunehmen und dort den Behörden zu übergeben, auf dass er standesgemäß begraben werden würde, statt irgendwo in Weiden verscharrt zu sein. Seinen Stab und sein Buch nahmen wir an uns, denn einige Tage unter Schnee und Eis würden wohl beiden nicht gut tun und vielleicht hat sein Heimattempel oder seine Familie ehrwürdige Verwendung mit beiden Gegenständen.

Beim nun wahrlich spät stattfindenden Abendessen fasste sich Kasim ibn Ruban mit den Händen an seine Augen und stieß hervor, dass er plötzlich alles nur in Grau sehen würden, aber am nördlichen Horizont etwas Rotes gesehen hätte und auch Velea hatte für ihn kurz rot geleuchtet hatte. Velea konnte den Streifen oder Punkt selber nicht nachprüfen, weil, wie sie sagte, ihr magischer Blick nicht unbegrenzt weit reicht.

Ich werde die erste Wache mitmachen. Kasim ibn Ruban soll durchschlafen, weil ihn doch die Träume der letzten Nacht erschöpft hatten, so dass Messana (die erst die mittlere Wache machen wollte, aber von Frau Olben überzeugt wurde, sich auch etwas mehr Schlaf am Stück zu gönnen aufgrund ihres Traumes) und ich also allein die Wache bestreiten werden.

9. Travia 23 Hal, Scheune des Bärnstein-Gehöfts

Während der Wache fragte mich Messana leise ab, ob ich mich noch an alles erinnern könnte, was sie mich zum Thema Wache stehen gelehrt habe. Ich wiederholte, nicht ins Feuer zu schauen, weil das meine Augen blind machen würde für alles außerhalb des Lichtes, manchmal, nicht zu regelmäßig, aufzustehen und leise eine Runde zu drehen, was auch helfen würde, wach zu bleiben, und nicht zu intensiven Gedanken nachgehen (etwa im Stillen ein Gedicht aufsagen, weil das zwar beschäftigt und vom Müde werden abhält, aber zugleich auch Konzentration benötigt, die besser auf das Wache stehen verwendet ist), auch auf die Pferde zu achten, denn sie können sehr gut wittern und hören und man so schon manchmal auf etwas hingewiesen wird, bevor man selber etwas wahrnehmen kann. Und natürlich nicht unwichtige Unterhaltungen mit anderen Wächtern führen.
Ich war schon froh, dass es die erste Wache war, denn mitten in der Nacht wäre es mir noch schwieriger gefallen, wach zu bleiben. Aber dann – ich konnte mich des Gefühles nicht erwehren, beobachtet zu werden. Aufmerksam betrachtete ich immer wieder das Land in alle Richtungen (dank des Schnees war es gar nicht mal so dunkel), auch den Himmel in Gedanken an Harpyie und Drache, konnte aber gar nichts ausmachen. Die Pferde jedoch, bemerkte ich, waren aufmerksam, ohne wirklich nervös zu sein. Doch witterten und lauschten sie nicht immer in eine bestimmte Richtung, so dass ich da ebenfalls nichts daraus schließen konnte.
Zuerst dachte ich auch, dass ich mir das Gefühl nur einbildete, angesichts des aufgefundenen toten Geweihten, der Vampire und Gedanken über große Rituale und riesigen Mengen Blutes. Aber weil auch die Pferde wachsamer als sonst waren, sprach ich Messana einmal leise darauf an, und sie bestätigte, dass sie ebenfalls dieses Gefühl hatte.

Die anderen hatten es auch während ihrer Wachen gehabt, wie sich am nächsten Tag zeigte. Doch zu sehen war nichts gewesen.
Das änderte sich jedoch am nächsten Morgen.

Heute – es schneite noch immer – wachte Messana wie üblich früh auf, noch vor den anderen, und nutzte die Gelegenheiten, immer größere Kreise um das Lager zu ziehen, um zu sehen, ob sich nicht irgendwo Spuren entdecken ließen, eilte dann schnell zurück und weckte die Schlafenden, um zu berichten:
Plötzlich hatte der Fuhrmann vor ihr gestanden, etwa 30 Schritt vom Lager entfernt, der ihr indirekt bestätigte, dass Pardona die gesuchte ‚Verderberin der Leiber' sei, dass wir schon weit gekommen wären, aber keinen Erfolg haben würden bei unseren Bestrebungen, und dass Pardona seine Lakaiin wäre. Damit verschwand er auch schon wieder.
Sie hat danach ihre Spurensuche dennoch fortgeführt und etwa 70 Schritt westlich von unserem Lager Fußspuren gefunden: Größe, Breite und danach zu schätzen, wie tief sie eingesunken sind, wohl von jemanden stammend, der nicht besonders groß und schwer gewesen ist, also eher durchschnittlich oder auch etwas darunter. Diese Spuren seien etwa eine halbe bis eine Stunde alt und würden weiter nach Westen führen.
Wir ließen die Zelte stehen, sattelten nur eilig die Pferde, denn solange die Spur nicht zugeschneit war, wollten wir ihr folgen.
Leicht war dies jedoch nicht, denn die Abstände zwischen den einzelnen Fußspuren von fast zwei Schritt ließen vermuten, dass die verfolgte Person sehr schnell lief und in der etwa einen Stunde Vorsprung durchaus einige Dutzend Meilen hätte zurücklegen können.
Nicht weit im Westen begann ein Wald oder Wäldchen. Dies verlangsamte uns zu Pferde, aber zu Fuß wären wir im Wald auch nicht schneller gewesen, und sollten die Spuren aus dem Wald herausführen, würde die Geschwindigkeit der Pferde zum Tragen kommen.
Die schweren Kaltblüter von der Obristin und Frau Olben fielen im Wald etwas zurück, aber unseren Spuren zu folgen wiederum war auch nicht schwer, während wir der zunehmend zugeschneiten Spur des Vampirs, denn um einen solchen handelte es sich wohl, da war ich mir recht sicher, folgten, so schnell es im Wald nur ging.
Auf der anderen Seite des Waldes führte die Spur aus dem Wald auch wieder heraus. Die langsameren Kaltblüter blieben noch etwas zurück, auch Reo recht schnell, so dass ich mich in der Mitte wiederfand, als wir die Pferde antrieben, immer mit Auge auf die Spur, die immer mehr verblasste unter dem fallenden Schnee.
Schließlich verlor sich die Spur auf einem verschneiten Acker, und trotz Auffächern unsererseits war sie nicht wieder zu finden.
Die Obristin kannte sich so leidlich aus, so dass sie sagen konnte, dass fünf verstreut liegende Gehöfte soweit entfernt nicht liegen würden. So ritten wir dorthin, in der Hoffnung oder auch Befürchtung, dass der Vampir dort irgendwo sein Versteck haben könnte. Denn irgendwo hier musste es sein, denn mittlerweile war es schon recht hell.

Das erste Gehöft lag dunkel und still da, kein Rauch stieg aus dem Kamin, die Läden waren vorgelegt und nichts regte sich. Während an die Tür geklopft wurde und einmal eine Runde um das Haus gedreht wurde, wartete ich bei den Pferden. Große Anspannung stieg in mir auf. Hatten wir das Versteck eines Vampirs entdeckt? Als ich einmal hin und her stapfte trat ich auf etwas, was, das spürte ich durch die Schneedecke hindurch, nicht Bestandteil des Bodens war. Instinktiv vorsichtig scharrte ich mit einem Stiefel im Schnee und zuckte doch entsetzt zurück, als ich einen menschlichen, steifgefrorenen Finger frei legte. Mein unbeherrschter Laut, der mir entfloh, wurde umgehend bemerkt und so waren bald Hand und Arm und dann der Körper eines wohl höchstens zwölf Götterläufe zählenden Kindes zu sehen, das wir gemeinsam freilegten. Zu meinem Entsetzen fehlte ihm der Kopf. Dieser war nicht nur einfach abgeschlagen, sondern mit bloßer Gewalt abgerissen worden, ein Zeugnis dafür ablegend, über was für Kräfte und Bosheit Vampire verfügten.
Die Tür war gar nicht verschlossen, so dass wir ungehindert eintreten konnten. Als erstes wurden überall die Läden geöffnet, um selber mehr sehen zu können, um aber auch jedem etwaigen Vampir die Möglichkeit auf Bewegung einzuschränken. Ich sollte im Eingang war-

ten, während die anderen das kleine Haus durchsuchten. Doch Schlafraum und Dach-boden, der als Vorratslager diente, waren gänzlich vampirfrei. Im eisigen Schlafraum lag auf der Bettstatt die erfrorene Leiche einer Frau, die schrecklich verstümmelt war und deren Blut gefroren überall an Bett und daneben befindlicher Wand zu sehen war. Leise sprach ich ein Gebet zu den Göttern.
Auf dem Hof zur Scheune hin, die wir uns danach vornahmen, fanden wir unter dem Schnee einen toten Mann, ihm war mit einem gewaltigen Biss, den ich eigentlich nur einem Tier zuschreiben könnte, ein großes Stück aus der Seite gerissen worden. Es wurde darüber gesprochen, was dies wohl hätte sein können. Selbst für einen Löwen soll der Bissabdruck noch zu klein sein, zumal es hier keine gibt. Seine Gnaden warf ein, dass ein Schlinger etwa einen solchen Abdruck hinterlassen würde und Frau Olben und Messana stimmten ihm zu. Natürlich könne es kein Schlinger sein, da diese im Norden gar nicht vorkommen würden und sie hier im Winter sich wohl kaum regen könnten, da waren sie sich einig. Ich hatte keine Ahnung, was für ein Tier ein Schlinger sein soll, bis es mir erklärt wurde. Was für eine gewaltige Kreatur diese riesige Raubechse sein muss!
In der Scheune fanden wir tote Kühe und Schweine, die aber nicht irgendwie zerrissen waren, sondern wohl verhungert oder verdurstet waren oder weil die Kühe nicht gemolken wurden.

Wir ließen die Leichen zunächst zurück, um das Tageslicht zu nutzen, das nächste und nahliegende Gehöft abzusuchen und wollten dann später zurückkommen, um die Toten angemessen zu versorgen.
Das nächste Gehöft lag etwa eine Meile nördlich. Wir waren noch einige hundert Schritte entfernt, als eine helle Gestalt von dem schneebedeckten Dach aufflog. Bis die Bögen klar gemacht wurden, schon nach wenigen Herzschlägen, war die Gestalt im Schnee und grauen Wolken am Himmel verschwunden. Ich hatte weiße Vogelschwingen gesehen und ein entfernt menschähnliches Gesicht – meine erste Harpyie.

Auch hier war nichts zu sehen oder zu hören mit vorgelegten Läden. Eine leere Koppel wies einen zerbrochenen Zaun auf.
Ein Fenster an der Seite stand offen, bei dem Frau Olben und Kasim ibn Ruban blieben, um diesen Weg zu versperren, die Haupttür war verschlossen, aber Seine Gnaden trat sie mit einem Tritt ein. Wie zuvor, wurden erst die weiteren Läden geöffnet, und erst als alles ruhig blieb, der nächste Raum aufgesucht, der auch hier ein Schlafraum war. Dort wurden ebenfalls die Läden geöffnet. Dort fanden sich einmal im Bett und des Weiteren vor dem Fenster je ein großer Haufen Asche, letzterer war deutlich verweht. Oben auf dem Dachboden waren weder Vampir noch Überreste zu finden.
Rondra, auch hier waren Menschen zu Vampiren gemacht worden, die es gar nicht gewusst hatten und am folgenden Morgen gleich ihr Schicksal gefunden hatten. Wie schrecklich! Dem unheiligen Treiben hier muss wahrlich ein Ende gesetzt werden.
Die Scheune war von außen versperrt und drin befand sich nur das, was in einer Scheune zu erwarten ist und so war auch hier kein Vampir versteckt.

Kasim ibn Ruban folgte nicht zu den Pferden, er blieb auf dem Hof stehen. Er sagte plötzlich, dass sein Rubinauge alles Rot zeigen würde, während er durch das andere normal sehen würde. Er drehte sich im langsam im Kreise und verkündete so dann, dass er eine große rote Wand oder Band sehen würde, was von Nord nach Süd verlaufen würde. Velea „sah“ dann auch mal mittels ihrer Magie nach und konnte das bestätigen. Sie meinte, dass hier wohl eine Kraftlinie verlaufen würde (das sind diese magischen Dinger, mit denen wir schon bei Dragenfeld zu tun hatten, dort wurde die Kraftlinie ‚Hexenband‘ genannt). Orte der Macht würden auf Kraftlinien liegen, führte sie noch aus, also Akademien und Steinkreise wären oft

an solchen Stellen zu finden. Kraftlinien könne man verschieben (das hatten die Druiden auch schon gesagt) durch Magie, das wären dann aber wenige Schritt in sehr langer Zeit.
Bestimmt hat es eine Bedeutung, dass sowohl Dragenfeld auf einer Kraftlinie liegt, als auch hier eine entlang führt. Man kann diese Kraftlinie für wichtige Rituale nutzen.
Als Kasim ibn Ruban plötzlich zusammenbrach, fing Seine Gnaden ihn reaktionsschnell auf. Es war nur die Erschöpfung und das anstrengende Erlebnis, mit beiden Augen gleichzeitig aber auch so unterschiedlich zu sehen und nach ein paar Minuten hatte er sich wieder erholt.

Die Obristin, immerhin die nächste Baronin und damit mit gewissen Befugnissen ausgestattet, kündigte an, sie wolle dieses und das andere Gehöft verbrennen. Auf Nachfrage Messanas, was denn mit Erben wäre, die Ansprüche auf Haus und Hof haben könnten, sagte sie, dass die ansässig gewesenen Bauern unfrei gewesen waren und damit die Gehöfte der Baronie gehören würden. Um erst gar keinen Marodeuren oder Plünderern Grundlage oder Ausrüstung zu verschaffen, wolle sie es lieber verbrennen.
Nun, die Gehöfte stellen einigen Wert dar, auf die neue Bauern gesetzt werden könnten, und auf brach liegendem Land neu zu bauen wird einiges kosten, aber es würde ja schon dauern, bis da jemand neues wohnen kann (und will, angesichts des Umstandes, wie die letzten Bewohner gestorben sind). Ob sich in der Zeit wirklich Marodeure hier festsetzen würden, kann sie besser beurteilen als ich, in Lileyan hatten wir weder mit dem einen noch dem anderen zu tun.
Frau Olben sagte, dass wir doch vorher Saatgut und eventueller privaten Besitztümer heraus holen sollten, aber die Obristin verwies wieder darauf, dass alles ihrem Vater gehören würde und sie keinen Marodeuren Vorschob leisten wolle. Frau Olben war nicht ganz zufrieden, was ich verstehen kann, damit, fügte sich aber.
So brannten dann Haus und Scheune bald und wir ritten zu jenem südlicher gelegenem zurück, um dort ebenfalls die Leichen und die Gebäude zu verbrennen. Die anderen drei Gehöfte lagen etwas weiter verstreut und erst wollten wir unser Lager abbauen und unsere Ausrüstung holen, bevor es weiter ging.

Wir suchten und fanden bald, nicht weit von der Leiche entfernt, den Kopf des Kindes auf dem anderen Gehöft. Eltern und Kind wurden in ihren Schlafraum gebracht, unsere Geweihten sprachen in Begleitung aller einen Segen und dann wurde auch dieser Hof angesteckt. Ein weiteres Mahnmal, finde ich, dessen, was hier geschieht.

Unser Lager war noch unberührt. Die Zelte waren schnell abgebaut, ein spätes Frühstück zu uns genommen und dann ritten wir wieder nach Westen. Messana sagte, sie wolle noch die drei anderen Gehöfte durchsuchen und dann zur Acheburg aufbrechen, denn entweder würde dort der vermutliche Erzvampir noch sitzen, oder er hätte dort womöglich Spuren hinterlassen, die zu ihm leiten könnten. Allein sich zu vergewissern, dass es tatsächlich dieser von Riebeshoff ist, mit dem wir es zu tun haben, würde ja Grundlage schaffen, dass wir uns gezielt über ihn erkundigen könnten. Die anderen waren einverstanden.

Eine gute halbe Stunde des Ritts vom ersten der Gehöfte entfernt lag das dritte, das wir aufsuchten. Hier begrüßten uns Rauch aus dem Kamin, Tiere auf der Koppel und ein Mann, der draußen ein Stück Zaun reparierte.
Er grüßte freundlich zurück und auf unsere Fragen hin antwortete er, dass er keine Wienolde kennen würde, er auch von keinen Fremden wüsste, die sich hier aufhalten würden außer einem Hesinde-Geweihten. Die Nachbarn habe er schon eine Zeitlang nicht gesehen, aber das sei nichts ungewöhnliches gerade im Winter. Wir sagten ihm (damit er nicht doch mal die Nachbarn besuchte, ein verbranntes Gehört vorfindet und da Marodeure hinter vermutet), dass

seine Nachbarn auf jenen Gehöften tot seien, was ihn natürlich erschreckte, und dass er nach Einbruch der Dunkelheit besser niemanden mehr einlassen solle.
Ein wirklicher Schutz, so dachte ich mir, bietet das ja nicht, aber was soll man den einfachen Leuten auch sagen?

Aus dem Kamin des nächsten Hofes stieg Rauch auf, aber alle Läden waren vorgelegt und niemand war draußen zu sehen. Ein Kreischen und Lachen wie von einer Frau, aber irgendwie fremdartig, wild oder auch verrückt klingend, war über uns zu hören, doch nichts zu sehen.
Wir klopften. Die Tür ging nur einen Spalt auf und kaum mehr als ein Auge blickte misstrauisch auf uns. Nur der Stimme nach konnte ich überhaupt bestimmen, dass wir es mit einer Frau und einer wohl noch jungen zu tun hatten. Sie stellte sich als Artrude Laubing vor und erkannte die Obristin gar nicht (was nicht unbedingt verwunderlich ist, schließlich wird sie (bzw. ihre Zwillingsschwester) kaum ihre Bauern persönlich besuchen und war auch lange fort). In jenem Moment fand ich das ganze Verhalten der Frau sehr verdächtig und die anderen, das merkte ich, waren ebenfalls sehr vorsichtig angesichts des Gebarens. Sie erzählte, sie würde hier ihr ganzes Leben schon wohnen, ihre Eltern seien vor drei Tagen verschwunden, das einzige, was sie zurückgelassen hatten, waren Aschehaufen gewesen. Sie hätten vor fünf Tagen Besuch gehabt, eine Frau namens Wienolde hätte übernachtet. Sie war nach der Abenddämmerung gekommen und vor der Morgendämmerung gegangen. Wienolde sei sehr groß und habe braunes Haar und befleißigte sich einer gewählten Ausdrucksweise, konnte sie sie noch beschreiben.
Laubing erklärte, bis Ende des Winters wolle sie niemanden mehr einlassen. Wieder fühlte ich Bedauern in mir aufsteigen. Sie wusste ebenso wenig wie ihre Eltern, was ihnen widerfahren war und jetzt wohnt sie dann ganz alleine in diesem Bauernhaus. Sie traut niemandem mehr und will daher niemanden einlassen, was nur richtig ist, aber einen Vampir, der hinein will, würde sie daran nicht hindern können.
Trotz ihres Misstrauens kam sie auf eine entsprechende Aufforderung heraus, so dass wir sie im Tageslicht sehen konnten. Ihr Misstrauen schwand nicht, aber ebenso wenig entstanden Brandblasen oder ähnliches auf ihrer Haut, so dass wir uns sicher sein konnten, dass sie kein Vampir war.

Wir befanden uns etwa auf halbem Wege zum letzten der fünf Gehöfte, als die Obristin, Seine Gnaden und Kasim ibn Ruban plötzlich sagten, dass sie ein schlechtes Gefühl hatten und sich aufmerksam umsahen. Ich kam nicht einmal dazu, mich wirklich darüber zu wundern, dass Messana nichts bemerkt zu haben schien, als über uns ein lauter werdendes mächtiges Rauschen zu hören war. Ich sah noch etwas ungeheuer Großes und Weißes, das aus dem Himmel auf uns niederstürzte und dann ritten wir auch schon alle auseinander, um dem weißen Drachen (ein Gletscherwurm, wie Messana und Velea später zu sagen wussten) kein einzelnes Ziel zu geben.
Ich hatte alle Hände damit zu tun, mich auf Reo zu halten, der wild scheute und vor dem Drachen davon sprengen wollte. Messana ritt mit erhobenem Säbel auf die Kreatur zu, die tatsächlich auf den Boden aufgesetzt hatte, während die Obristin nach ihrer Lanze griff und Seine Gnaden abstieg, um mit seiner zweihändigen Waffe gegen den Drachen anzustürmen. Kasim ibn Ruban lag am Boden und Frau Olben, die sich mit ihm vor dem Gletscherwurm befand, wollte auch gegen ihn ansprengen, als er sich dem Tulamiden zuwandte.
Ich weiß nicht, warum mir ausgerechnet dieser Gedanke in jenem Moment durch den Kopf schoss, aber ich erinnerte mich daran, dass Messana mal gesagt hatte, gegen einen Drachen, der den Kampfplatz selber bestimmt und jederzeit die Möglichkeit zu fliegen hat, anzutreten sei Wahnsinn und könne zu keinem Sieg führen.

Viel mehr konnte ich dann nicht mehr denken, denn im nächsten Moment landete ich dann endgültig im Schnee, hielt Reos Zügel gerade noch in Händen, der mich ein Stück schleifte und sich dann aufbäumte und ich hatte alle Hände voll zu tun ihn daran zu hindern, ohne mich davon zu galoppieren.
Die Lanze der Obristin bohrte sich in die Flanke des weißen Ungetüms, wo sie stecken blieb, ohne den Drachen weiter zu beeindrucken. Das galt auch für die beiden gewaltigen Hiebe des Geweihten des Kor und Messanas Ritt an der Flanke, um den Schwung von Feuergeists Lauf für zwei Angriffe zu nutzen.
Es kam tatsächlich Blut zwischen den Schuppen hervor, das sah ich, aber ach, nur wenig. Der Gletscherwurm kümmerte sich gar nicht um die Recken, er hatte Kasim ibn Ruban im Visier und schnappte nach ihm. Ein paar mal konnte der immer rechtzeitig zur Seite springen, aber dann, während Messana von Feuergeist und unter den Kopf des Drachen sprang, um von unten gegen dort dünnere Schuppenpanzerung anzugehen, erwischte er ihn doch.
In dem Moment sah ich gerade hin und dachte entsetzt, dass im nächsten Herzschlag die Rüstung von Kasim ibn Ruban wie eine dünne Nussschale aufgeknackt werden und der Drache ihn in Einzelteile zerbeißen würde. Doch das riesige Maul schloss sich nicht völlig und mit einem gewaltigen Satz hob der Drache ab.
Er flog nach Osten und wir zögerten nicht, ihm zu folgen. Ich konnte mich wieder auf Reo schwingen, der ohne den anwesenden Drachen wieder unter meine Beherrschung zu bringen war, und nahm noch die Zügel des Packpferds Achilles auf und folgte damit mit bei weitem größten Abstand. Mein Herz klopfte mir noch immer und ich merkte jetzt erst, wie mir der plötzliche Angriff der gewaltigen Kreatur in die Knochen gerutscht war, obwohl ich nicht einmal in seine Nähe gekommen war.
Aufgrund meines Abstandes sah ich aus der Entfernung, wie der Drache plötzlich Kasim ibn Ruban mit einer Kopfbewegung hoch in die Luft warf, ein Schrei stieg schon in meiner Kehle auf, aber eine riesige Pranke fing ihn mit Leichtigkeit aus der Luft und schloss sich um ihn, und der Drache schwenkte in der Luft herum. Die verfolgenden Reiter spritzten wieder auseinander, aber nicht mehr alle rechtzeitig. Ich sah wie eine graue Wolke aus Eis aus dem Drachenmaul stob und wie Seine Gnaden samt Pferd von einer eisigen Schicht umgeben zusammenbrach.
Der Gletscherwurm flog nun weiter nach Westen und unwillkürlich duckte ich mich auf Reo zusammen, der wieder scheute, obwohl der Drache weit über mir dahin flog. Messana preschte ihm hinterher, auf ihr erhaschte ich noch eine deutlich dünnere Schicht des Eises, wie ich ihn dann auch auf Frau Olben und der Obristin sehen konnte.
Seine Gnaden erhob sich gerade langsam, als ich eintraf. Ich war erleichtert, dass er aus eigener Kraft aufstand, aber er war mit einer dünnen Schicht Frostes bedeckt ebenso wie sein Pferd. Schnell kramte ich meine Decke hervor und half ihm, aus seiner in diesem Moment bestimmt sehr kalten Rüstung zu kommen, während Frau Olben bereits Feuerholz sammeln ging. Als dann genügend Holz da war, ließ Velea einen Feuerring um uns entstehen, der uns von allen Seiten wärmte, was wir wohl auch dringend nötig hatten.

Es dauerte, bis Messana zurückkam, und ich machte mir bereits große Sorgen, dass sie, wenn sie allein dem Drachen hinterher reitet, sie auch diesen Eisodem abbekommen könnte, oder der Drache sie angreift, oder ….
Oder der Drache zurückkommt und uns angreift. Frau Olben und die Obristin standen zwar Wache, aber das würde uns dann auch nur wenig helfen.
Doch der weiße Drache kam nicht zurück, dafür jedoch Messana. Feuergeist war schaumbedeckt, als Messana sie vor dem Feuer durchparierte. Der Drache sei wohl etwa fünf Meilen entfernt in einem Wald gelandet und sie habe ihn etwa das nächste Viertel einer Stunde nicht wieder aufsteigen sehen.

Chancen gegen einen Drachen auf offenem Gelände hin oder her, unverrückbar stand fest, dass wir dorthin reiten würden, denn unser Gefährte war dort.
Doch etwas warteten wir noch, bis auch Seine Gnaden wieder warm genug war, dass er halbwegs kampfeinsatzfähig war. Messana bereitete ihm noch etwas Tee und führte Feuergeist nahe dem Feuer trocken.

Da, kurz bevor wir uns bereit machen wollten, vermeldete Frau Olben, die mit Messanas Fernrohr sich umsah, dass jemand aus Westen zu Fuß auf uns zu laufen würde, und sie sei sicher, dass es unser verlorener Gefährte war! Einige, auch ich, ritten ihm entgegen.
Er war es in der Tat, mit blutiger und leerer Augenhöhle und erst so gar nicht ansprechbar, dass er nicht einmal dazu zu bewegen war, auf ein Pferd zu steigen und es dann zwei von uns bedurfte, ihn auf ein Pferd zu hieven und so schneller zu unserem provisorischen Lager zu bringen. Erst am Feuer und als sich Velea um ihn kümmerte, wurde er langsam ansprechbar. Er sprach auf Tulamidya, das ich nicht verstehe, aber mir hat Messana hinterher übersetzt, was passiert war: Der Drache landete im Wald und verwandelte sich dort in eine silberhaarige, wunderschöne und grazile Elfe mit goldenen Augen – die berüchtigte Pardona. Sie habe sein Rubinauge für ein Ritual haben wollen und es daher einfach genommen und es ihm aus der Augenhöhle geschnitten. Kasim ibn Ruban hat nicht nur sein Auge verloren, sagte er, sondern einen Teil seines Selbst (ob er wohl den Teil meinte, der zu ihm sprach?), und er war sehr wütend darüber. Das verwunderte mich stillschweigend, denn bislang hatte er kein sehr großes Interesse oder gar Freude über das Almadine Auge an den Tag gelegt.
Velea legte ihre Hand auf seine Augenhöhle und wirkte jenen Zauber, der mich auch schon geheilt hatte. Sie und die anderen waren jedoch sehr verwundert, als da gar kein Auge nachwuchs. Die Höhle blutete nicht mehr, aber mehr geschah auch nicht.

Wir machten uns auf zum Wald und zu jener Stelle, die leicht zu finden war, da die Spuren des Drachen unübersehbar waren, und auch ich konnte sehen, wie daraus die schmalen, nackten Fußspuren einer zierlichen Person wurden. Unglaublich!
Die Lanze der Obristin lag auch dort, der obere Schaft war völlig gesplittert.
Der Spur der bloßen Füße war gut in den Wald zu folgen. Ganz plötzlich endeten sie von einem Moment auf den nächsten und es war Seine Gnaden, der die kaum wahrnehmbaren Spuren eines Vogels, so in der Größe eines Habichts oder Falken, in ihnen entdeckte.
Von einer Elfe in eine, Drachen, zurück in eine Elfe und dann in einen Vogel verwandelt. Ich vermochte mir das kaum vorstellen zu können und unwillkürlich schaute ich mich beständig um.

Da der Tag sich nun schon dem Abend zuneigte und Seine Gnaden noch davon entfernt war, auf der Höhe zu sein, suchten wir nicht das letzte Gehöft noch auf, sondern ritten zum Hof der Bärnsteins, um dort um Unterkunft für die Nacht zu fragen, die uns dort auch gewährt wurde. Wir quartierten uns in der Scheune ein und teilten die Wachen ein.

(Sitzung vom 5.6. 2010)
10. Travia 23 Hal, Drei Hütten

Messana und ich hatten die mittlere Wache gewählt, die Hundewache. Plötzlich war oben auf dem Dach etwas zu hören, als wenn etwas Schweres darauf gelandet wäre und dabei Schnee zu Boden stieß. Messana bedeutete mir mit einer Geste still zu sein und wollte zur Scheunentür schleichen, als von oben durch das Dach leises Flüstern zu vernehmen war:

„Aus dem Westen kommt der Schrecken,
der jetzt im Norden sitzt.
Blut floss in Ruinen wo der Schrecken erwacht,
durch ihn das Land Blute trinkt für den Herrn und Meister.
Bald schon wird Fleisch was längst tot geglaubt.
Spurt, ihr Nachtschatten.“

Dann war noch das verrückte Frauenlachen zu hören und etwas hob vom Dach ab.
Bis Messana geschwind an der Tür war, war nichts mehr zu sehen. Danach schrieb ich die Zeilen umgehend auf, damit sie an diesem Morgen auch richtig vorgetragen werden konnten.
Der mögliche Inhalt führte zu einigen Diskussionen, erst recht noch am weiteren Tag.

An diesem Tag war die Wolkendecke völlig verschwunden und ein blauer Himmel begrüßte uns.
Bevor wir aufbrachen, erkundigte sich Messana bei Bärnstein noch, ob er von Hütten, Unterständen oder Höhlen hier in der Umgebung wusste. Er sagte, dass es eine Jägerhütte gibt, westlich von hier und etwa eine Meile im Bärwald hinein, er die Lage aber nicht genau weiß, weil er wie die meisten anderen diesen Wald nach Möglichkeit meidet, weil da gefährliche Bären drin hausen sollen.

Doch zuerst ging es zu dem letzten noch ausstehenden Gehöft. Hier war wieder alles ruhig und still, es gab kein Lebenszeichen. Auf ein Klopfen hin erfolgte keine Reaktion und wieder wurde die Tür eingetreten, diesmal von Kasim ibn Ruban. Die geöffneten Fenster zeigten nur die typische Wohnstube und danach den Schlafraum. Hier gab es Anzeichen eines Kampfes, wie umgestürzte Möbel, aber keinerlei Leichen. Neben dem Schlafraum gab es in dem Haus noch eine Abstellkammer, in der niemand war und einen kleinen Kellerraum. In dem wurde tatsächlich ein schlafender Vampir gefunden. Obwohl er gefesselt und dann nach oben getragen wurde, regte er sich nicht. Es war tatsächlich so, als wäre er tot, bleich und ohne einen Atemzug. Wenn ich es nicht besser wüsste, ich hätte ihn für einen Toten gehalten.
Wir hofften, ihn wecken zu können, sei es durch Berührung durch Sonnenlicht, oder durch den Geruch von Blut, um ihn dann zu befragen, aber beides führte zu nichts. Er regte sich zwar ganz leicht bei dem Blut, aber er war weit davon entfernt, zu erwachen. Frau Olben schlug vor, bis zur Nacht zu warten, aber diese Idee wurde angesichts eines Vampirs, der dann über seine vollen Kräfte verfügt, als zu gefährlich abgelehnt.
Daher wurde er enthauptet.
Auf dem Dachboden wurde dann noch ein weiblicher Vampir entdeckt, der sich dort unter dem Heu eingegraben hatte. Die Obristin, Seine Gnaden und Kasim ibn Ruban waren dafür, sie aus dem Fenster zu werfen und dem Lichte des Praios zur Strafe überlassen, während Frau Olben, Velea und Messana für einen etwas schnelleren und gnadenreichen Tod eintraten, in dem der Vampirin schnell der Kopf abgehackt werden sollte. Kasim ibn Ruban war zwar auch für Gnade, fand aber, dass es nicht an uns wäre zu richten, wenn dies auch Praios durch sein Licht tun könne. Die Obristin verließ darauf hin den Dachboden, weil sie selber nicht richten wollte, Seine Gnaden folgte ihr bald darauf und Frau Olben vollstreckte mit einem Hieb den Beschluss.
Auch dieser Hof, bestimmte die Obristin, sollte abgebrannt werden, aus den bekannten Gründen.

Da also in keinem der Höfe, die hier in der Nähe waren, Wienolde Zuflucht gefunden hatte, lag als letzte Möglichkeit noch diese Jägerhütte auf der Hand. Natürlich könnte es sein, dass da noch ein Unterstand oder Erdloch existiert oder sie sich im Wald eingegraben hat oder

ähnliches, und dann würden wir sie wahrscheinlich nicht finden können. Aber den Versuch, die Hütte zu finden, wollten wir uns noch geben.
Wir ritten also zum Waldrand und konnten tatsächlich einen Karrenpfad ausmachen, der dort entlang führte und von diesem zweigte, unter der Schneedecke kaum zu erkennen, ein schmaler Pfad an einer Stelle ab. Diesem folgten wir, bis wir nach etwa einer Meile auf eine Hütte stießen. Sie war aus festen Baumstämmen gemacht und gerade groß genug für einen Raum. Die Läden waren vorgelegt, keinerlei Spuren führten hin oder weg, unsere waren die ersten, die sich in den Schnee drückten.
Da zu befürchten war, dass wir es hier mit einer ‚erfahrenen' Vampirin zu tun haben könnten, wenn sie denn hier war, stellten sich je zwei an jedem der beiden einzigen Fenster auf und an der Tür selber, während ich einige Schritt weit weg zu den Pferden positioniert wurde. Die Tür wurde wieder eingetreten und Seine Gnaden und Messana sprangen in die Hütte.
Während Messana sich sofort dem nächsten Fenster zuwandte, das tatsächlich sorgfältig mit mehreren Brettern vernagelt war, stellte sich Seine Gnaden neben sie. Nicht zu spät, wie sich zeigte, denn von unter dem Bett sprang etwas auf und warf sich rasend schnell wie auch zielsicher, so wurde mir hinterher berichtet, auf den Geweihten und bohrte ihm zwei Zähne in den Hals. Messana versuchte nur so vehementer die Bretter mit ihrem unzerbrechlichen Säbeln abzureißen. Seine Gnaden gelang es zuerst nicht, sich von seiner Angreiferin zu lösen, so riss Messana ihren einen Säbel raus und bohrte ihn in die Seite der Vampirin, die aber immer noch nicht von ihrem Opfer lassen wollte.
Durch die Tür kam Kasim ibn Ruban herein, um einzugreifen, Seine Gnaden konnte sich losreißen, Messanas beide Säbel stießen noch einmal in den Leib der Vampirin und mit dem dritten Schlag holte sie aus und trennte den Kopf vom Rumpf. Und das geschah alles binnen weniger Herzschläge.

Wie sich zeigte, war es nicht Wienolde. Die Vampirin hier war rothaarig und nicht so besonders groß und die Obristin konnte sie als Jägerin Nadaja erkennen, von der die Vogtin berichtet hatte, dass sie verschwunden war.
Da die Hütte nicht dem Baron gehörte, sondern allen Jägern zur Verfügung stand, wurde sie nicht verbrannt, wohl aber der nun tote Körper der Vampirin, nachdem sich Seine Gnaden am Hals hatte aufs Sorgfältigste verbinden lassen.

Darauf gab es eine Diskussion, wohin wir als nächstes gehen sollten. Ich war davon überrascht, denn am Vortag waren sich noch alle einig gewesen, zur Acheburg zu reiten. Nun aber wollte außer Messana und Frau Olben niemand mehr dorthin. Der Nachtschattenturm, der vor ein paar Tagen, als wir noch in Altnorden war, einmal erwähnt worden war, war dafür das naheliegendste Ziel einiger anderen, während Kasim ibn Ruban den Blautann aufsuchen wollte um nach Möglichkeit mit den dortigen Hexen zu sprechen, allerdings fand wiederum Messana wenig Sinn darin. Frau Olben wollte wissen, warum er zu den Hexen wollte und er erwiderte, sie würden sich wohl gut in der Region auskennen.
Zu einem gewissen Teil haben da die Worte der Harpyie zu beigetragen, inwieweit sie sich auf die Acheburg oder auch nicht beziehen können, denn sie bieten doch einigen Spielraum, was wie gemeint sein könnte.
Es wurde sich zuletzt darauf geeinigt, den Nachtschattenturm aufzusuchen (auch, weil er ohnehin auf dem Weg zur Acheburg liegt) und sollten sich dort oder auf dem Weg dorthin keine Anhaltspunkte finden lassen, wie wir der Plage Herr werden können, so wollen dann wenigstens Frau Olben und Messana zur Acheburg reiten und damit auch Velea und ich. Zusätzlich war ich überrascht, dass die Acheburg plötzlich entweder als überflüssig galt, weil der Erzvampir dort wohl nicht mehr sein würde (was ja gut sein kann) oder aber als Erzvampir für uns zu stark sein würde. Nun, das könnte ja auch sein, doch ich bin die Letzte, die

hier etwas beurteilen kann, aber wenn nicht diese Recken sich dem Bösen stellen, das sich daran macht, eine ganze Provinz zu überrollen, wer dann?
Bislang haben weder Magier, untote Magier, Untote noch Vampire lang gegen uns bestanden, und wenn wir wissen, wer genau unser Gegner ist und wir entsprechende Vorbereitungen treffen können – wer, wenn nicht diese Kämpfer?
Aber ich bin nur die junge Knappin und so halte ich mich natürlich heraus, so lange ich nicht gefragt werde. Ich werde tun, was ich mit meinem Blute geschworen habe, als ich meine Knappenzeit begann: Ich werde meiner Ritterin folgen, wie sie es mir befiehlt und für richtig hält (und ich vertraue ihr da völlig) und nichts tun, was ihr oder mir Schande bereiten soll.

Zuerst jedoch sollte der tote Hesinde-Geweihte, von Hartsteen, geborgen und nach Menzheim gebracht werden, dort konnte dann auch die Obristin ihrer Schwester Bericht erstatten. Das taten wir auch, mit einem kleinen Zwischenstopp bei den Kuttelsteiner, oder vielmehr verließ uns dort kurz die Obristin, während wir schon mal weiter ritten. Ich wollte schon fragen, was denn sei, als mir einfiel, dass die Leute ja noch vom Schicksal ihres Sohnes erfahren müssen.
In Menzheim überbrachten wir den Toten, sein Buch und Stab und den Bericht, wo und wie wir ihn gefunden haben, dem Boron-Tempel, während die Obristin mit ihrer Schwester sprach.
Danach stand ein kurzer Provianteinkauf an, dann brachen wir auf, nach Norden oder vielmehr Nordwesten, der Straße folgend Richtung Baliho.
Wir erreichten am Abend Drei Hütten und übernachten im gleichen Gasthaus wie beim letzten Mal.

11. Travia 23 Hal, Altnorden

An diesem Tag hat Messana ihren Tsatag. Velea schenkte ihr eine Scheide für ihr Jagdmesser, die aufwendig mit Jagdszenen bestickt war.
Dazu passt mein Geschenk, eine Gürteltasche, die ich mit ihrem Wappen farblich besticken ließ, gut.

Der Tag war wieder trüb und bewölkt, aber wir ritten ohne Schneefall weiter nach Altnorden, wo Messana im Tempel der Rondra erfragte, dass zum Glück in der kurzen Zwischenzeit keine weiteren Leute verschwunden oder getötet worden seien.

Gut war die Stimmung natürlich trotzdem nicht bei uns angesichts dessen, mit dem wir es zu tun haben. Seine Gnaden und Messana machten wieder ihre Übungen mit Velea, ihre geistigen Kräfte gegen Magie zu verstärken und etwas später sah ich Messana im Rondrarium lesen.

12. Travia 23 Hal, Moosgrund

Heute schneite es wieder aus einem bewölkten Himmel. Am Nachmittag erreichten wir Baliho. Kurz bevor wir einritten erschien die Harpyie über uns.

„Gwynna die Hex', Gwynna die Hex' im Blautannwald,
ihr sollt sie suchen und das schon recht bald.

Nadel gemacht aus schwarzem Horn,
ihre Tinte bringt euer Schicksal nach vorn.“

Ich sah aus den Augenwinkeln zu Kasim ibn Ruban hin. Eine Hexe im Blautann, die uns weiter helfen kann oder will? So in dem Zusammenhang fand ich das schon seltsam, dass jetzt der Blautann aufkommt, nachdem er da vorher hinwollte.
Und was wohl die Nadel und die Tinte meinen?

Wir suchten wieder die Geweihte Nidara im Rahja-Tempel auf, die berichten konnte, dass nahe des Phex-Tempels am 10. des Madamallaufes eine Prostituierte tot aufgefunden worden war. Angeblich ist ihr Blut sechs Schritt weit geflossen und ihre Kehle war ganz zerfetzt. Dazu habe man ihr an verschiedenen Stellen des Körpers eine Gans, das Symbol der Travia, eingeritzt.
Wir suchten erneut den Praios-Tempel auf, in dem die Leiche aufgebahrt war, da sie ja das Opfer eines Verbrechens geworden war. Ich machte mir schon wieder still Sorgen, dass der Geweihte Messana gar nicht weiter einlassen würde, oder vielmehr wieder vor die Tür komplimentieren würde, denn sie hat sich wirklich unhöflich verhalten, wie ich es nicht wagen würde, in dem sie ihn nicht mit Praios gegrüßt hat.
Im Keller lag eine rotblonde und abgehärmt aussehende Frau. Ihre herausgerissene (nicht sauber geschnittene) Kehle sah auch jetzt Tage später für mich recht entsetzlich aus. Die eingeritzten Gänse waren schon mit einiger Kenntnis eingeritzt worden, nicht grob dahin geschludert, ohne tatsächliche Kunstfertigkeit aufzuzeigen.
Hinweise auf einen Vampirbiss gab es nicht, aber dafür war die Kehle auch einfach zu verwüstet.

Wir ritten direkt weiter, setzten über den Pandlaril und erreichten noch Moosgrund. Dort war noch niemand verschwunden oder getötet worden. Wir versuchten Informationen über den Nachtschattenturm zu bekommen. Der Turm heißt so nach dem elfischen (ausgerechnet) Magier Nachtschatten, der drin wohnt oder mal gewohnt hat. Man soll den Weg zu dem Turm nicht finden können, wenn er nicht gefunden werden will, oder man soll ihn nur bei Vollmond finden, da unterschieden sich die Auskünfte schon mal, aber es wären wohl ein paar Stunden Ritt dorthin. Er soll südwestlich von Moosgrund an einem See, Nebel-see geheißen, im Nebelwald liegen. Der Bewohner, der Magier, soll außerhalb der Zeit leben und kann sich daher überall aufhalten.
Fremde wurden in oder um Moosgrund in letzter Zeit nicht gesehen, soweit wir erfragen konnten.

13. Travia 23 Hal, zwischen Moosgrund und Rhodenstein

Am nächsten Morgen brachen wir auf, den Nachtschattenturm zu finden. Wir ritten in den Wald hinein und fanden uns schnell in äußerst dichtem Nebel wieder. Mit den Augen suchten wir dennoch einen See und einen Turm. Nach ein paar Stunden kamen wir auf der anderen Seite des Waldes wieder heraus – und schauten genau auf Moosgrund, das wir ja am Morgen verlassen hatten.
Ich fühlte mich an den Farindelwald erinnert, in dem man auch nur dahin kommt, wo man hinwill, wenn die Feenbewohner es wollen. Und wenn sie es nicht wollen, dann ist es so und man muss das akzeptieren.

Das taten die anderen zum Glück, und so hielten wir uns nicht damit auf, irgendwelche Feen oder Magier zu verärgern oder zu belustigen, in dem wir es erneut versuchten (was gewiss vergeblich gewesen wäre).

Da nun aufgrund der Nachricht der Harpyie eben doch der Blautann als nächstes Ziel auf der Reiseplanung steht und die Acheburg erst danach, ritten wir weiter nach Westen, recht gerade sogar, querfeldein durch den Schnee.
Ziel sollte der Rhodenstein sein, eine Ordensburg des Schwertbundes und bei ihm soll die Flammende Eiche stehen, Zeugnis eines Wunders der Rondra.
Messana, Velea und ich waren auf dem Weg dorthin gewesen, als wir im Ingerimm in Baliho gewesen waren, so freue ich mich ganz besonders, diesen Ort nun tatsächlich zu besuchen!

14. Travia 23 Hal, Pilgerlager am Rhodenstein

Am heutigen Nachmittag haben wir den Rhodenstein, Hauptburg der Senne Orkenwehr, erreicht. Was für ein beeindruckendes Gebäude! Welche trutzige, gewaltige Feste auf einer Zinne, während unten der Finsterbach mit starker Strömung fließt.
Zu seinen Füßen, auf der Ebene, auf der im Orkenkrieg die Schlacht stattgefunden hat, ist ein festes Heerlager, in denen die Soldaten und Recken stationiert sind, die die westliche Mauer gegen die Orks bilden. Und die Flammende Eiche, die nun keineswegs mehr flammt, sondern zwar gespalten, aber sonst so unversehrt aussieht, steht dort auch auf dem Marktflecken des kleinen, gleichnamigen Ortes, der sich an die Felsen presst.

Wir hielten an und knieten alle zum Gebet nieder, wie es auch andere Pilger und Soldaten taten.

Erst danach ritten wir zum Lager der Pilger (das einzige Gasthaus im Ort war ohnehin bereits voll) hin und errichteten unsere eigenen Zelte, denn übernachten würden wir hier, bevor es Morgen in den Blautann gehen soll.

Noch war von jenen Kämpfern, die aufzurufen das Schwert der Schwerter gerade durch das nördliche Mittelreich reiste, wenig zu sehen, denn die meisten waren noch nicht eingetroffen. Aber bestimmt würde es in wenigen Siebenspannen noch voller hier sein.

Recht bald nach dem Lageraufbau verstreuten wir uns. Seine Gnaden suchte die hiesigen Soldaten auf, die Obristin wollte eine weitere Schwester, die hier als Offizierin stationiert ist, besuchen, ich wollte mir überhaupt alles anschauen, außerdem kündigte Messana an, dass wir ja heute genügend Zeit hätten, um meine Übungen wieder ausführlicher zu machen und sie sehen wolle, ob ihre Freundin Ayla von Schattengrund, die im Ingerimm auf dem Weg hierher gewesen war, sich noch hier befinden würde. Kasim ibn Ruban erhoffte sich Eintritt in die Bibliothek der Feste, ich finde es erstaunlich, wie ein Mann mit Kriegerausbildung so viel Zeit über Büchern verbringen kann und so wenig mit Waffen.

Ich sah mir also das Heerlager an und ging auch den Weg hinauf zur Feste Rhodenstein und tatsächlich, weil es ja zugleich der örtliche Tempel ist, wurde ich auch eingelassen, nachdem ich genannt hatte, wer ich bin und warum ich hier bin. Natürlich nicht in die inneren Räumlichkeiten, aber den Hof, Teile der Zinnen und den Tempel durfte ich betreten.

Messana hat Ayla von Schattengrund nicht angetroffen, hat jedoch, da sie schon einmal oben auf der Burg war, Nachforschungen nach von Riebeshoff durchgeführt (denn die Geweihten vom Rhodenstein sind bekannt dafür, ausführliche Aufzeichnungen zu sammeln und vor allem selber anzufertigen), während die Obristin lange wegblieb. Messana hat mit mir lange geübt, und angesichts der vielen Soldaten und Pilger, von denen ein paar sicherlich das eine oder andere mal rüber schauten, gab ich mir besonders viel Mühe.
Später übte Messana auch allein, mit Velea und waffenlos dann wieder mit Frau Olben, die da wirklich sehr gut drin ist, und wie stets schaute ich aufmerksam zu und dank meiner eigenen fortschreitenden Kenntnisse kann ich immer mehr Feinheiten erkennen.
Wir gingen auch noch mal zur Eiche für ein langes Abendgebet. Ich glaube, Messana leidet noch immer darunter, dass sie ihrer Meinung nach nicht ehrenhaft gegen die Vampire gekämpft hat, auch wenn sie das in jenem Moment für richtig gehalten, aber jetzt denkt sie anders darüber.

Es war schon spät am Abend, als wir uns alle wieder zusammenfanden. Messana fasste zusammen, was sie über von Riebeshoff in Erfahrung gebracht hatte. Er soll den Aufzeichnungen nach schon vor 700 Götterläufen ein Vampir gewesen sein. Zu Lebzeiten war er ein Edler zu Greifenfurt und Offizier der Reichsarmee. Er war zutiefst praiosgläubig und sogar Akoluth gewesen. Wie oder wann er zum Vampir wurde, ist nicht überliefert. Er war etwa zwei Götterläufe lang verschwunden und als er wieder auftauchte, war er der ‚Schrecken der Acheburg', konnte mit Leichtigkeit Menschen ihm zu Willen machen, griff ganze Soldatentrupps allein an und sollte sogar Knochen mit bloßer Hand zu Staub zerdrücken können.
Dann gab es für einige hundert Götterläufe keine Erwähnungen über ihn, bis vor 300 Götterläufen ein Trupp, bestehend aus Geweihten und Soldaten der Praios- und Hesinde-Kirche, ihn in der Acheburg gestellt hatte. Sie hatten ihn gepfählt und mit Symbolen beider Kirchen gefesselt und eingesegnet. Seit 100 Götterläufen ist die Acheburg unbewohnt und leerstehend.
Die Obristin legte dann dar, was sie über den Blautann und Gwynna hat in Erfahrung bringen können. Es sollen Hexen dort leben und die Oberhexe Luzelin in einer Höhle. Auch Feen und Werwölfe sollen im Blautann hausen. Dass Gwynna im Blautann leben soll, wusste niemand, aber es heißt, dass sie vielleicht Luzelins Tochter wäre.
So war also die Höhle dieser Luzelin unser Ziel, um von dort hoffentlich an Gwynna weiter geleitet zu werden.

(Sitzung vom 13.6.2010)

15. Travia 23 Hal, Pilgerlager am Rhodenstein

In langsam fallendem Schnee, der aus einem durchgehend bedeckten Himmel fiel, brachen wir in den Blautann auf. Erst mussten wir die Klamm über die Straße, die nach Nordhag führt, durchreiten, in der vor neun Tagen 50 Geweihte und Ritter getötet worden waren. Die Leichen waren natürlich schon fort und bestattet und seit dem war auch Schnee gefallen, der die Kampfspuren bedeckte.
Ein Stück hinter der Klamm, in der uns nicht ein Ork begegnet war oder auch nur Hinweise darauf, bogen wir nach Süden auf einen schmaleren Pfad ab, der uns weiter in den Blautann hinein führte. Obwohl der Boden, die Bäume und nadelbehangenen Äste mit Schnee bedeckt waren, schimmerte es doch ab und an bläulich unter dem Schnee oder an Stellen, an denen die Äste unter dem Gewicht des Schnees nachgegeben hatten und noch nicht wieder zugeschneit waren, bläulich durch, so dass ich gut verstehen konnte, woher dieser Wald seinen Namen hat. Ich fühlte mich beobachtet und mir war etwas unbehaglich zu Mute. Am Vorabend hatte ich außer dem Schälchen Honig auch noch etwas Milch dazu gestellt und hatte vor dem

Aufbruch einen Ast Fallholz aufgehoben und etwas weißen Stoff daran gebunden. Einen wirklichen Friedensbaum kann ich ja zu Pferde nicht transportieren, so habe ich mich also mit einem einzelnen Ast begnügt, um dennoch unseren guten Willen und Kenntnisse der Traditionen (von denen ich nur hoffen kann, dass sie sich im Blautann nicht all zu sehr von jenen im Farindelwald unterscheiden) zu bezeugen. Dennoch konnte mich plötzlich rutschender Schnee, den ein Ast nicht mehr tragen konnte, durchaus kurz erschrecken. Manchmal raschelte es auch irgendwo, ohne dass etwas zu sehen war. Einmal kamen wir an einem seltsam ausstehenden Stein vorbei und etwas später, da war ich mir sicher, ein zweites Mal, obwohl wir geradeaus geritten waren und der Schnee gänzlich unberührt da lag. Das gleiche galt für einen Baum, an dem in dem Moment Schnee herab gefallen war, als ich vorbei ritt und ich ein wenig abbekam, daher meinte ich diesen Baum schon wieder zu erkennen. Auch hier gab es keine Spuren im Schnee, die angezeigt hätten, dass wir oder sonst jemand hier vorbei gekommen war.
Insgesamt wurde nicht viel geredet und ich glaube, die anderen merkten auch diese seltsame Stimmung im Blautann.
Es gab wenig Unterholz hier im Tannenwald, der Pfad war aber schon relativ gangbar dafür, dass er durch einen Wald führt, der von den Menschen meist gemieden wird

Nach etwa einer Stunde, schätzte ich, wurde der Boden, das war auch durch den dämpfenden Schnee zu fühlen und zu hören, felsiger und die Bäume rückten näher aneinander. Doch bevor es so weit kam, etwa die Hälfte einer Stunde weiter, dass wir absteigen mussten, war eine von dichten Flechten behangene Felswand zu sehen. Zwischen den Flechten war eine Höhlenöffnung zu erkennen. Die Pferde witterten beunruhigt (Reo natürlich besonders) in Richtung Höhleneingang, daher beorderte mich Messana nach hinten, nachdem ich Reo gut angebunden hatte.

Hinter den Flechten befand sich eine Art Vorhöhle, von der rechts und links je ein weiterer Gang abging. Neben dem Eingang hing eine Öllampe und Felle lagen auf dem Boden. Messana rief laut, aber niemand antwortete, so gingen wir weiter hinein. Vorher machte Velea noch magisch Licht, so dass die farblichen Malereien von Tieren an den Wänden zu sehen waren. Im Gang nach rechts ab lagerten einige Kisten und Säcke, nach links dagegen öffnete sich eine weitere Höhle, die als Wohnraum diente, denn ich konnte so gerade Silhouette von Tisch und Bettstatt ausmachen, da der dicke Vorhang, der als Barriere gegen die kalte Winterluft diente, zur Seite gezogen war.
Messana wollte dort gerade hinein gehen, während die Obristin uns ein weiteres Mal ankündigte, als ich nur noch sah, wie etwas Großes und Dunkles rasend schnell in jenem Moment, in dem Messana die Höhle betreten wollte, auf sie zusprang. Sie wich jedoch ebenso schnell zurück und die Gestalt verschwand auf der anderen Seite des Einganges.
Was wir jedoch alle hatten sehen können, waren die langen spitzen Zähne und die Krallen anstelle von Fingernägeln. Die Obristin rief den Namen „Luzelin!“, aber das bewirkte auch nichts.
Messana sprach sie an, wer hier gewesen war und sie zu dem gemacht habe, aber statt einer Antwort spuckte die Vampirin nur. Messana nahm das wohl nicht ganz so ernst und ihre Ausweichbewegung war zu sparsam und langsam, so dass der Speichel sie im Gesicht traf – die Stelle wurde sogleich rot und blasig. Die Obristin ging nach vorn, während Messana erneut Luzelin ansprach. Die Vampirin sprang mit einem mächtigen Satz nach vorn, die Obristin bewegte sich schnell zur Seite und die Vampirin, schon im Sprung, landete auf Messana und riss ihr mit einer wilden Handbewegung das Fleisch auf. Dennoch packte Messana mit dem freien Arm schnell zu (in dem anderen hielt sie ihren Säbel), damit Luzelin nicht wieder wegspringen konnte. Mit dem Säbelknauf suchte sie dabei das Gesicht der Vampirin mit den langen Zähnen von ihrem eigenen wegzuhalten. Die Obristin fasste den

freien Arm der sich wehrenden Luzelin und Kasim ibn Ruban holte schnell ein Seil, mit dem wir die Hexen-Vampirin fesselten.
Wir versuchten, mit ihr zu reden, aber sie wollte gar nichts sagen, schwieg, fauchte, und einmal knurrte sie, dass sie Durst auf Blut haben würde und nur das zählen würde. Wir trugen sie in die Eingangshöhle und legten sie dort natürlich im Schatten ab, aber das durch den Eingang fallende Licht war zu sehen. Aber auch das löste keine anderen Reaktionen aus. Es schien nicht mehr viel von der Hexe Luzelin übrig zu sein als wilder Zorn und Gier nach Blut.

Hier hatte ich erst mal Gelegenheit, einen genaueren Blick auf sie zu werfen. Zu Lebzeiten war sie wohl eine sehr schöne Frau gewesen mit langen schwarzen Locken, aber jetzt war ihr Gesicht durch die Vampirzähne, ihre Gier und Wut ganz entstellt. Sie war nicht mehr jung und hatte gewiss schon einige Dutzend Götterläufe gesehen, doch hatte sich ihre Schönheit gehalten, bis sie durch den Vampir entstellte wurde.

Wer sie zum Vampir gemacht hatte, wollte sie auch nicht sagen, da es ja eh nicht rückgängig zu machen wäre, wie sie zornig hervor stieß. Was wir auch sagten, ob wir sie nach ihrer Tochter fragen, ob nicht der, der sie erschaffen habe, zur Rechenschaft gezogen werden solle ... Nichts konnte sie zu etwas anderem als Zorn uns gegenüber bewegen. Sie versuchte zu spucken, aber nun war Messana auf der Hut. Plötzlich ging die Obristin neben ihr in die Hocke und ich glaubte meinen Augen nicht, als sie schnell ihren Dolch zückte und Luzelins Fesseln durchschnitt!
Messana hatte an ihrem Haupt mit einem Säbel bereit gestanden, griff mit der einen Hand nach ihr, aber die Vampirin, nun frei, war schneller und entwich der zugreifenden Hand. Kasim ibn Ruban wollte die Obristin zur Seite rempeln, verschätze sich aber etwas. Die Obristin sprang auf und zog ihre beide Waffe, als sie sich gegen den Tulamiden wandte, der gerade noch seinen Schild hochreißen konnte.
Seine Gnaden wollte ebenfalls nach der Vampirin greifen, aber auch seinem Griff konnte sie entgehen, bevor dann Messana, statt zu versuchen, sie erneut zu fassen (wie sie mir auf dem Rückweg sagte, war alles versucht worden, sie zum Reden zu bringen, was sie nicht tat und der schnelle Tod war noch der gnädigste Weg, der uns offen stand) mit dem Säbel ausholte und Luzelin köpfte. In jenem Moment, als der Kopf fiel, ließ die Obristin, die eben noch mit wuchtigen Hieben auf Kasim ibn Ruban eingedrungen war, ihre Schwerter fallen, während er ihr gerade seinen Schild gegen den Körper geschlagen hatte, um sie zu aufzuhalten. Frau Olben hatte versucht, der Obristin mit Worten Einhalt zu gebieten, aber keinen Erfolg damit gezeitigt.
Wir fragten besorgt nach, was denn gewesen sein. Es konnte nur ein Zauber sein, den die Hexe unbemerkt über die Reckin geworfen hatte. Sie sagte, sie hatte plötzlich den großen Drang, Luzelin zu befreien und zu beschützen.
Velea hat noch mittels ihrer Magie ‚nachgesehen', ob der Zauber noch vorhanden war, aber sie sagte, er würde sich gerade endgültig auflösen.

Ich hatte ganz entsetzt im Eingang gestanden und gar nicht gewusst, wie es dazu kam. Ich hatte Luzelin nichts sagen hören und gefesselt war sie auch gewesen, und dennoch hatte sie Obristin von Menzheim unter ihren Bann gezwungen, dazu, ihren Gefährten mit mörderischer Absicht anzugreifen! Es ist für mich bestürzend, mir vorzustellen, dass jemand unter einem Zauber wirken kann, der jemanden dazu zwingt, die eigenen Gefährten und Bekante, wenn schon nicht Freunde, mit tödlicher Absicht anzugehen.

Messana brachte den Leichnam in die Höhle mit der Bettstatt. Begraben ging nicht bei felsigem Boden und so erschien es als beste Möglichkeit, sie in ihrer Höhle zu belassen.

Kasim ibn Ruban sah ein Buch auf dem Tisch, schaute neugierig hinein und entdeckte ein Tagebuch – der letzte Eintrag war eine Art Testament, das Herr ibn Ruban vorlas.

Dem war zu entnehmen, dass am 10. Travia ein Vampir hierher gekommen war, der sie ebenfalls zu einem gemacht hatte. Sie befürchtete, er könne unter einem Zwang gestanden haben und war sich sicher, dass er einer Macht unterstand, „die das Land verschlingen will". Sie hatte drei Verdächtige: Zerwas, das Orakel vom Purpurberg und Wladimir von Riebeshoff.
Sie hat dies extra aufgeschrieben, weil sie hofft, dass es jemand lesen wird und dem sie damit diese Informationen zukommen lassen wird.
Gwynna die Hex' hat sie nach den Ereignissen von Dragenfeld (ja, das stand dort tatsächlich) zum Herzog geschickt, aber der Leser dieser Zeilen wäre ihr Hoffnung, das blutige Treiben zu stoppen, was zum nächsten Neumond geschehen müsse. Es würde einen Ort geben, an dem sich Mächte kreuzen, die von der Ebene des Drachen, vom See Pandlarin und der alten Eiche.
Des Weiteren darf sich, wer das liest, in ihrer Höhle an den Vorräten oder was immer als nötig erscheint, bedienen. Ihre Höhle soll der nächsten Oberhexe gehören, sie möchte mit ihrem Kater verbrannt werden und sie wünsche Satuarias Segen auf ihre Tochter Morena, auf Gwynna und den Blautann.

Da sie verbrannt werden wollte, wurden Körper und Kopf, an dem noch immer die entsetzlichen Zähne zu sehen waren, nach draußen gebracht und Holz gesammelt. Nur Kasim ibn Ruban blieb in der Höhle, weil er weiter in dem Tagebuch las. Auf der Suche nach ausreichend Lampenöl wurde auch der zerfetzte Leichnam eines Katers gefunden, der dann neben seiner Herrin gelegt wurde und der kleine Scheiterhaufen wurde angezündet.
Auch wenn sie keine zwölfgöttergläubige Frau gewesen war, so betete ich doch stumm für ihr Seelenheil.

Noch während wir neben dem Feuer standen, und nachdem Velea Messana mit einem Heilzauber geheilt hat, hörten wir ein Rauschen in der Luft über, das allerdings nicht das von Drachen- oder auch nur Harpyienflügel war. Eine Frau mit flammend roten Locken und in einem grünen Kleid, das farblich vollends zu ihren ebenso grünen Augen passte, ich würde sie auf um die dreißig Götterläufe schätzen, flog auf einem Stecken heran. Sie landete vor der Höhle und kam gleich energisch auf uns zu und wollte wissen, was hier los sei.
Es stellte sich heraus, dass sie Gwynna war, und dass sie nicht eine Harpyie nach uns geschickt hatte und so war sie entsprechend überrascht, dass wir hier waren, weil wir sie suchen würden. Sie wohne auch gar nicht im Blautann, sondern im nördlichen Weiden und hte eine Vorahnung, die sie her geschickt hatte.
Sie wollte von uns wissen, was wir über die derzeitige Situation und ihre Bedeutung wussten und es wurde das Wenige zusammengefasst.
Als sie vom Tagebuch und Testament hörte, wollte sie es sich sofort ansehen. Wir gingen hinein, die Obristin blieb jedoch vor dem Scheiterhaufen kniend zurück.
Nachdem Gwynna es gelesen hatte, wollte auch Messana das Testament einmal für sich selber lesen.

Die Hexe ging im Schein der Öllampe, die Herr Ruban angezündet hatte, um im ihrem Lichte lesen zu können, zu einem Regal und holte eine Schatulle hervor. Im Lichte der Öllampe war zu sehen, dass es eine Feuerstelle gab mit einem Kessel darüber und verschiedene gefüllte Regale. Der Boden war mit Fellen bedeckt.
Sie öffnete die Schatulle und darin waren ein Tiegelchen und ein kleiner Lederbeutel zu sehen. Sie erzählte, dass Luzelin vor zwanzig Götterläufen Träume und Visionen hatte von einer dunklen Zeit, die irgendwann kommen würde und hatte deshalb mit anderen Hexen ein

Ritual durchgeführt. (Vor zwanzig Götterläufen: Solange her kann ich mir bei Luzelin vorstellen, aber nicht bei Gwynna! Es muss wohl so einiges wahr sein, was man sich über Hexen erzählt.) Gwynna war sich nun sicher, dass „vor zwanzig Götterläufen der Anfang von heute“ war und wolle nun Luzelins Ritual beenden. Das Ergebnis dieses Rituals solle Einsicht, geistige Führung und besseres Einfühlungsvermögen geben, außerdem soll angeblich das Bild sich verändern (aber das konnte sie nicht mit Gewissheit sagen). Ich konnte mir darunter wenig vorstellen, erst recht, als es hieß, es würde ein Hautbild sein. Da aber fiel mir ein, was in der al'anfanischen Prophezeiung gestanden hatte: „Wenn der Bote des wandelnden Bildes zum Bündnis bittet“, was ich laut nannte.
Sie holte Stück Wolle aus dem kleinen Lederbeutel und aus dem wiederum fischte sie eine Nadel aus schwarzem Material. Sie sagte, sie müsse die richtige Person ausfindig machen und dazu muss sie jedem einmal in den Daumen stechen.
So ganz geheuer war mir das natürlich nicht, erst recht, als sie nach Herrn ibn Ruban und Messana auch mir in den Finger stach. Aber bei mir wie bei den beiden anderen quoll, wie nicht anders zu erwarten, ein Tropfen Blut hervor und sie schüttelte dann immer den Kopf und murmelte was von „nicht der Richtige.“
Herrn ibn Ruban ging nach der Stecherei hinaus, aber wir anderen blieben alle.
Als in Veleas Finger gestochen wurde, kam bei ihr gar kein Blut heraus! Für Gwynna war dies das Zeichen, dass Velea die Richtige wäre, das Ritual zu beenden und das Bild bekommen, eingestochen mit der von vor zwanzig Götterläufen magisch hergestellten Tinte.
Messana wollte natürlich dabei sein, Velea beschützt sie ja immer ganz besonders, und ich, nun, ich wollte aus Neugier dabei bleiben und auf Frau Olben und Seine Gnaden traf das wohl auch zu.
Velea durfte sich aussuchen, wo sie es hin haben will (später soll es egal sein – wird es etwa tatsächlich wandern?), es sollte die rechte Hüfte sein. Sie machte sich an der Stelle frei und legte sich auf die Bettstatt, Messana nah bei ihr und ich ein wenig zurück, ich konnte aber alles gut sehen.
Gwynna begann zu stechen und zu malen, die Nadel mit der Tinte füllend und in Veleas graue Haut stechend, die Nadel wieder füllend, und so fort. Es dauerte lange, gewiss eine Stunde, in der die Hexe stumm arbeitete, Messana mit besorgten Blicken das verfolgend. Es war zunehmend zu erkennen, dass da eine Schwalbe entstand. Seltsamerweise entstand diese Schwalbe, mit schwarzer Tinte auf grauer Haut eingestochen, in natürlichen Farben, so dass da eine weiße und hellgraue Schwalbe entstand!

Ich erfuhr, dass dieses ‚Wandelnde Bild' schon einmal gestochen worden war, nämlich vor mehr als 2000 Götterläufen zum letzten Mal. Was für Kräfte es wohl entwickeln würde und ob es uns wirklich helfen würde?
Velea schien es nicht weiter weh zu tun, was aber Messanas Besorgnis nicht minderte. Vermutlich basierte die auch mehr auf der Bedeutung des Bildes, als der Hautstecherei selber. Immerhin trägt sie ja selber auch ein Hautbild.

Nachdem Gwynna fertig war, entspann sich ein Gespräch darüber, ob Gwynna noch für uns hilfreiche Informationen hatte. Dem war aber nicht der Fall. In dem Moment kam auch Herr ibn Ruban wieder herein und fragte nach der Ebene des Drachen, und Gwynna meinte ebenfalls, wie er es sich schon gedacht hatte, dass es die Gegend um den Drachenspalt gen Dragenfeld sein würde.

Dass Zerwas nicht mehr existierte und gewiss nicht dahinter stehen kann, schließlich haben ihn Velea, Messana und Frau Olben zu Staub zerfallen sehen, nachdem er von Messana getötet wurde, scheint Luzelin gar nicht erfahren zu haben, da sie seinen Namen überhaupt nannte. Das Orakel vom Purpurberg, sagte Messana, habe nichts mit einem Vampir zu tun,

denn als sie mit Velea vor Götterläufen dort in den Drachensteinen gewesen wären, waren sie auch dort gewesen. Aber wir waren uns ja ohnehin bereits sicher, dass von Riebeshoff der Erzvampir ist, mit dem wir es zu tun haben.
Die alte Eiche wird die Galgeneiche in Baliho sein, da mussten wir nicht lange überlegen. Pandlarin ist ein anderer Name für den Neunaugensee. Also würde dieses ‚Zentrum' tatsächlich irgendwo bei Baliho liegen – also vielleicht doch gut möglich dieser sich nicht finden lassen wollende Nachtschattenturm. Bis zum nächsten Neumond waren es noch gut zwei Siebenspannen. Genügend Zeit also, zur Acheburg zu reiten, die nun auch wieder für Herrn ibn Ruban ein Ziel war, und dennoch weit vor Neumond bei Baliho zu sein.

Velea nahm noch einige Kräuter mit, Messana hatte keinen Bedarf, hier noch etwas trotz Erlaubnis Luzelins mitzunehmen und so verließen wir Luzelins Höhle.
Das Totenfeuer war schon weiter herab gebrannt, würde aber noch etwas Zeit benötigen und die Obristin kniete noch immer davor. Sie schien sich in der Zeit gar nicht da wegbewegt zu haben. Bis auf die Obristin verabschiedeten wir uns von Gwynna, die wieder davon flog.
Obristin von Menzheim erklärte, sie wolle erst aufbrechen, wenn das Feuer nieder gebrannt war, so dass wir dann schweigend und gedenkend um das Totenfeuer standen.
Als nach gut einer weiteren Stunde die Obristin aufstand, waren ihre Hände blutüberströmt und auf dem Boden, wo sie gekniet hatte, war noch mehr Blut zu sehen.
Ich verstand nicht, was sie dazu bewegt haben mochte, denn diese Reaktion konnte ich mir nicht erklären, erst recht, da sie auf den Tod der Bauern der Baronie nicht einmal ansatzweise so reagiert hatte, aber bei einer fremden Hexe?
Auf Messanas Frage, ob sie nicht besser nach den tiefen Schnittwunden sehen lassen wollte, kam nur ein „Nein", sie zog Handschuhe an und dabei blieb es dann. Den Rückweg über hüllte Obristin von Menzheim sich in Schweigen.

Am Abend erreichten wir wieder den Rhodenstein, wo wir wieder übernachten werden, um morgen zur Acheburg aufzubrechen. Den ganzen Tag über hat Messana immer mal wieder ihre Geliebte gefragt, ob auch alles bei ihr in Ordnung wäre, was Velea bejahte. Gwynna hatte gesagt, es würde wohl einige Tage dauern, bis sich die Wirkung entfalten würde, aber Messana betüddelt Velea ohnehin ständig.
Wieder ging jeder seinen Interessen und Gemütslagen nach. Messana und ich gingen wieder zur Eiche und Messana meditierte danach noch im Schnee, während ich weiter abseits, um sie nicht zu stören, meinen Übungen nachging.
Das Schwert der Schwerter war seit dem Vortag nicht gefunden worden, noch immer wurde nach ihm gesucht.

17. Travia 23 Hal, Lager abseits der Acheburg

Am 16. folgten wir unter einem sonnigen Himmel der Straße nach Norden, die uns zur Acheburg bringen würde. Die Pferde stapften durch den Schnee, aber wir kamen noch gut voran. Auch an diesem Tag fragte Messana immer mal wieder bei Velea nach, ob sie sich auch wohl fühlen würde, was völlig der Fall war. Die Obristin war den Tag über sehr in sich gekehrt gewesen.
Am Abend lagerten wir wieder unter freiem Himmel, noch immer im Blautann.

In der Nacht … in der Nacht hatte ich ein wahrlich ungewöhnliches Erlebnis, bei dem ich mir noch nicht sicher bin, wie ich dazu schlussendlich wirklich stehen soll. Ist es ein schlechtes Zeichen, dass ich besser in der Zukunft auf der Hut sein sollte, gerade in meiner

Heimat Lileyan im Farindelwald? Oder ein gutes? Soll ich mich freuen oder das ‚Geschenk' fürchten?

Ich erwachte von einem schleckenden Geräusch, das so beständig war, dass ich doch wissen wollte, welchen Ursprung es hatte. Weder Messana noch Velea waren davon erwacht, was mich vielleicht hätte wundern sollen, da Messana der meisten Dingen viel eher gewahr wird als ich, andererseits war das Geräusch wirklich nicht laut, so dass ich mich im Nachhinein fragte, wie ich es im Zelt habe vernehmen können, dass es mich überhaupt weckte.
Jedenfalls zog ich mir die Stiefel über und warf nur lose den Mantel über, als ich aus dem Zelt kroch. Die Wache schenkte mir weiter keine Aufmerksamkeit und schien seinerseits das Geräusch nicht zu vernehmen.
Ich sah mich um und merkte schnell, dass es von da kam, in ich mein Schälchen mit Honig als Gabe an die Feen aufgestellt hatte. Wachsam machte ich einige Schritte in die Richtung. Sollte es wirklich eine Fee sein, wollte ich sie natürlich nicht stören, aber sollte es ein Tier sein, sollte es sich nicht an dem Honig vergehen.
Im ersten Moment dachte ich, ein großer Schmetterling wäre auf dem Schälchenrand gelandet. Ich sah Flügel mit einer Spannweite von gut einem halben Spann – bis ich den Körper darunter sah, der gewiss nicht der eines Schmetterlings war. Wie ein Mensch war er geformt, nur viel kleiner, er – es war ganz deutlich ein er, denn er trug keine Kleidung trotz der Kälte – war wohl gut nur einen Spann groß, mit einem athletischen und wohlgeformten Körper. Bei jeder Flügelbewegung fiel zudem goldener und silberner Staub herab, der im Mondlicht wunderschön glitzerte und blitzte.
Er wandte sich mir zu und warf mir ein strahlendes Lächeln zu, trotzdem wich ich zurück, schließlich stand ich einer Fee gegenüber, und wie leicht konnte er sich durch meine Anwesenheit gestört fühlen!

Doch im Gegenteil, er sprach mich an, flog zu mir hin und redete wohl recht gerne mit mir, was mich dennoch mit Unbehagen erfüllte. Ich hatte gelernt, Feenwesen zu respektieren und mich in ihrer Gegenwart angemessen zu verhalten. Doch Glondriel, so sein Name, wollte sich mit mir unterhalten, fragte mich, wie ich heiße, er wunderte sich über mein Verhalten und als ich es ihm erklärte, meinte er, hier wäre das anders. Im Blautann würde es auch keine Holde geben, die, wenn sonst alles nicht helfen wollte, für die Einhaltung der Gesetze sorgte. Er fand es sehr schön, dass ich Honig bereit stellen würde, denn die Menschen würden zwar den Blautann fürchten, aber solche Gebräuche hätten sie – aus seiner Sicht leider – nicht.
Er fragte mich, was für Gebräuche wir im Farindelwald hätten und die kannte er alle nicht und ich glaube, er hielt von einigen auch nicht viel.
So stand ich also im Schnee und unterhielt mich mit einem Feenmann, der auf Augenhöhe vor mir in der Luft förmlich stand.
Ich traute meinen Ohren aber endgültig nicht mehr, als er mir mit seinem strahlenden Lächeln, das er wirklich oft aufsetzte, erklärte, er würde mich mit seinen Freunden schon seit dem Vortag beobachten, seit wir vom Rhodenstein aufgebrochen waren. Ich erschrak und fürchtete wieder, mir da den Unwillen der Feen auf mich gezogen zu haben, oder zumindest Besorgnis, Glondriel aber fuhr fort, dass auch seine Freunde ganz seiner Meinung wären, dass ich sehr nett und hübsch und sympathisch aussehen würde und sehr anziehend.
Er sagte, er würde mich gerne später mal besuchen, als ich erzählte, dass ich einmal Herrin über Lileyan werden würde, das aber hoffentlich noch bis lange nach meinem Ritterschlag dauern würde.
Das verstand er ganz falsch, weil er unter dem Ritterschlag einen echten Schlag verstand, weil Menschen sich ja immer viel schlagen würden, was er auch nicht verstand. Ich erklärte ihm, dass es eine große Ehre wäre und dass ich bei der Schwertleite nicht geschlagen werden

würde und nur kämpfen um andere zu verteidigen, die es nicht selber können würden. Das gefiel ihm dann wieder.
Da er sich als sehr freundlicher Feenmann zeigte, lud ich ihn auch gerne ein (wenn auch eben ebenfalls aus Höflichkeit). Zwar kann ich nicht wissen, ob die Feen im Farindelwald eine von Außerhalb mögen würden, aber es kann nicht schlecht sein, sich mit zumindest schon mal einer Fee gut zustellen. Und er war ja wirklich sehr nett.
Am Schluss näherte er sich ganz an mein Gesicht an und während ich stocksteif stehen blieb, umarmte er mein Kinn und drückte mir einen Kuss auf meine Unterlippe! Er strich mir über eine Haarsträhne, die auf einmal zu glitzern begann. Ich erschrak schon wieder, ein Feenmal zu erhalten war etwas, was ich doch vermeiden wollte!
„Das ist ein Geschenk", sagte er ganz lieb und zeigte wieder sein strahlendes Lächeln, „weil wir dich so mögen."
So wie er es sagte, konnte ich da gar keinen Arg drin entdecken und wie ich es sehen konnte, glitzerte die Haarsträhne nun genauso schön wie seine Flügel und die Luft um ihn herum.
Trotzdem war ich mir unsicher, wie ich dazu stehen sollte.
Ich kehrte zurück ins Zelt, als er fort war, und merkte jetzt erst, wie kalt mir geworden war. Einschlafen konnte ich lange nicht.
Als ich heute Morgen erwachte, war das Glitzern weg, und ich wusste nicht, ob ich darüber erleichtert oder enttäuscht sein sollte.
Ich erzählte niemanden etwas von Glondriel, dachte aber auf dem einsamen Ritt sehr viel über die Begegnung nach.

Wie ich jedoch am heutigen Abend noch merken sollte, war Glondriels Geschenk jedoch nicht gänzlich über Nacht verschwunden, denn mit Aufkommen der Dunkelheit begann die Strähne wieder zu glitzern.

Am sonnigen Nachmittag erreichten wir die Acheburg. Die Ruine liegt auf dem Hügel Achehöhe, denn hier befinden wir uns in den Ausläufern des Finsterkamms.
Wohl an die 150 bis 200 Schritt vom früheren Burgtor entfernt stand ein Pfahl mitten auf dem Weg. Satinavs Horn hatte deutliche Spuren hinterlassen ebenso wie Wind und Wetter, er stand bestimmt schon lange, sorgfältig in den Boden gerammt. Oben drauf thronte der knochenbleiche Schädel eines Pferdes, darunter waren die Überreste eines ehemals weißen Stück Stoffes.

Wir ritten daran vorbei und weiter auf die Ruine zu. Leise fragte ich Messana, was es wohl mit dem Pfahl auf sich hätte und sie sagte mir, dass er aufgestellt worden sei, um die Geister daran zu hindern, einen Ort zu verlassen und auch woanders zu spuken.
Viel war von der Burg nicht mehr übrig. Trümmerstücke lagen schon außerhalb der ehemaligen Wehrmauern, von denen nicht mehr viel übrig war. An manchen Stellen war unter dem Schnee Moos zu erkennen und ein paar Äste und Büsche, die kahl und auch knochenhell wirkten, ragten hier und da aus dem Schnee und Gestein. Sie waren nun die Herren der Feste.

Als wir in den Burghof ritten, wurden die Pferde ein wenig nervös. Auch ich entdeckte gleich die langen Erhebungen unter dem Schnee, 14 an der Zahl, die anders aussahen als jene Erhebungen durch Trümmerstücke. Die Erhebung erste wurde freigelegt und es war ein Ork, schon längst steif gefroren, der einige Verletzungen aufwies, vor allem aber auch zwei Löcher im Hals, die wohl am ehesten für seinen Tod verantwortlich zu zeichnen waren.

Die anderen Leichen wurden auch noch freigelegt, alles Orks, zwei von ihnen wiesen Bissspuren auf wie von einer Kreatur mit einem gewaltigen Gebiss (wie einem Schlinger – denn der tote Geweihte und der tote Bauer hatte die gleichen Spuren aufgewiesen). Einige von

ihnen hatten die Waffen gezogen, sie lagen neben ihnen, viele aber trugen ihre Waffen noch in den Scheiden. Der Tod war so schnell und überraschend über sie gekommen, dass sie nicht einmal hatten ziehen können …

Was mit am ehesten von der Burg noch stand war ein kleiner Bau, der außen noch Überreste von Malereien und Meißelungen trug, die Löwinnen und andere Symbole der Rondra trugen. Dazu gab es noch einen Arkadenweg, der zum Wehrturm führte, das frühere Haupthaus war auch noch zu erkennen und Überreste eines Bergfrieds gab es ebenfalls noch.
Durch den Schnee und auch durch die Freilegungen der toten Orks waren Steinplatten zu erkennen, schief stehend, umgefallen oder noch stehend, auf denen Namen und Daten eingemeißelt worden waren. Ich habe mir nur ein paar kurz angeschaut, aber es waren wohl alles Soldaten, die hier im Burghof bestattet worden waren, und ihre Todestage stammten aus der Zeit der Priesterkaiser oder kurz davor, auf jeden Fall lagen sie schon Jahrhunderte zurück.
Eine besonders große Platte stach uns ins Auge, die zerbrochen und umgekippt auf dem Boden lag. Wir drehten die Hauptteile um und fanden die Inschrift: „Hier ruht Wladimir von Riebeshoff, möge seine verdammte Seele in den Niederhöllen sein.“ Dazu fanden sich Symbole des Boron, der Hesinde und des Praios auf der Platte und ebenfalls in dem Loch, den die Platte einst verdeckt hatte.
Das Loch, wohl so etwas wie eine kleine Krypta, war natürlich leer. Auf dem Boden fand sich viel Geröll und Gestein und selbstverständlich Schnee.

Die Rondra-Kapelle war in einem fast schon überraschend guten Zustand: Zwar war alles innen verstaubt und die Schießschartenfenster mit Ranken zum Teil zugewachsen, aber Altar und Bänke standen noch unversehrt, wenn auch jegliche Zier- und Ritualgegenstände nicht mehr vorhanden waren. Es gab einige wenige Spuren im Staub, aber es war abzuschätzen, dass diese Spuren mindestens an die 100 Götterläufe oder älter waren.
Hinter dem Altar fand sich eine nach unten führende Treppe, die bedeckende Steinplatte war halb zur Seite gerückt.
Messana und Herr ibn Ruban zwängten sich dort vorbei um nachzusehen, dass dort im Keller nicht doch ein Vampirversteck war, auch wenn das in einer Kapelle, von der die Hand der Göttin nicht gewichen war, nicht zu erwarten war. Aber bei den Mächten eines Erzvampirs, der auch gar nicht Rondra-verflucht sein soll, ist Vorsicht sicher nicht am falschen Platze.
Doch sie fanden lediglich die aufgebahrten toten Rondrianer, die hier ihren Dienst verrichtet hatten und gefallen waren, und die dort in ihrem Ornat zur Ruhe gebettet waren. Beide sprachen ein Gebet für die kaum über ein halbes Dutzend zählenden Toten, bevor sie wieder nach oben kamen, nachdem sie sich versichert hatten, dass sie keine Winkel übersehen hatten. Die Platte schoben sie vollständig über die Öffnung.

Den Arkadengang gingen wir dicht nebeneinander ab, so dass etwas, was unter dem Schnee verborgen gewesen wäre, uns nicht entgangen wäre ab einer gewissen Größe. Doch fanden wir nichts. Dem Wehrturm fehlten Dach und oberste Plattform und die Wand wies so manches Loch auf, und auch der kleine Keller drunter bot nichts. Der Bergfried war innen eingestürzt, so dass nicht einmal die Tür aufging. Dem Haupthaus fehlte komplett das Dach und hatte ebenfalls einige eingestürzte Mauerstellen. Die Wehrmauern kann man gar nicht entlang gehen, weil immer wieder große und kleine Stücke fehlten.

Nichts außer dem pfeifenden Wind, unserem Atem und Schritten und den einzeln gesprochenen Worten war zu hören. Nur unsere Spuren, die an immer mehr Stellen erschienen, waren zu sehen. Selbst Spuren von Tieren gab es nicht, auch nicht im Windschatten. Sie schienen die Acheburg zu meiden.

Messana fragte Velea, ob sie vielleicht mittels ihrer magischen Sicht etwas feststellen könnte. Aber Velea meinte, das Ritual, mit dem von Riebeshoff wieder erweckt worden sei, würde nach all den Madamalläufen nicht mehr zu sehen sein.
Von den aus Anderath gestohlenen Ritualgegenständen fand sich nichts, natürlich, denn sie dienten derzeitig wohl dazu, von Riebeshoff unter Kontrolle und Zwang zu halten.

Wir verließen diesen trostlosen und stillen Ort, um weiter entfernt unser Nachtlager aufzuschlagen.
Mit der Dunkelheit geschahen zwei Dinge: Meine Haarsträhne begann zu glitzern, und aus Richtung der Burg begann ein auch über die Entfernung zu hörendes Geheule, dass mir die Haare zu Bergen stehen lassen wollte.
Geister auf der Acheburg? Jahrhundertealter Opfer von Riebeshoff? Oder jene Seelen, die noch aus der Zeit stammten, als die Burg als Grenzfeste galt?
Die anderen fragten nach der Strähne und ich berichtete davon. Nur nach und nach, denn so recht wollte ich mit der Sprache nicht raus. Zuletzt berichtete ich das meiste, aber nicht alle Details über das, was Glondriel mir so gesagt hatte. Noch immer bin ich hin und her gerissen, wie ich dieses Feengeschenk zu bewerten habe, aber die anderen schienen das positiv zu sehen, was mich beruhigte. Selbst im Nachhinein kann ich ja nichts auch nur Bedenkliches über Glondriel sagen.

Auf jeden Fall ist es hier eine unheimliche Umgebung.
Aber dann, ich habe die Wüstenei von Dragenfeld überstanden und das war noch unheimlicher als dies hier. Aber die Seelen hier tun mir ebenso leid wie die dortigen.

20. Travia 23 Hal, Baliho

Für den Rückweg ritten wir querfeldein. Das verlangsamte unsere Geschwindigkeit, aber die vorhandenen Straßen und Wege zu nehmen hätte einen solch großen Umweg bedeutet, dass wir damit gar keine Zeit hätten einsparen können.
In Baliho bezogen wir das Gasthaus, in dem wir schon einige Male zuvor genächtigt haben und brachten unsere Tiere in den Mietstall.
Messana und ich gingen zum Rondra-Tempel, während Velea sich zum Tempel der Rahja aufmachte. Bis zu diesem Tag hatte sie noch nichts von ihrem Hautbild gespürt, sagte sie.

Im Tempel sprach Messana sogleich eine Geweihte an und erzählte von der Acheburg, dass dort die Kapelle der Herrin als einziges Gebäude nicht verfallen sei und noch immer einige Tote unten bestattet wären, die womöglich seit langer Zeit vergessen wären, aber eine andere letzte Ruhestätte verdient hätten. Außerdem würden dort Geister existieren und auf Erlösung warten.
Ich war froh, dass sie das angesprochen hatte, denn ich hatte mir selber auch bereits vorgenommen, das sonst in einem Tempel anzusprechen. Die Geweihte erklärte natürlich umgehend, dass man sich darum kümmern würde und bedankte sich.

Nach dem Gebet gingen wir auch zum Rahja-Tempel. Wir fanden Velea im Gespräch mit Ihrer Gnaden Nidara. Bald begrüßten sie uns.
Bedauerlicherweise hatte es wieder eine Tote gefunden: Am 17. Travia war eine Frau namens Henja Grünfold unter der Galgeneiche tot aufgefunden worden. Ihr Oberkörper war aufge-

rissen worden, wieder waren Gänse in ihre Haut geritzt und zusätzlich war noch das Wort „Schande“ in ihren Unterleib geschnitten worden.
Was für eine Brutalität der hiesige Vampir an die Nacht legte!
Zu dritt gingen wir zur Wache in der Südstadt um mehr Einzelheiten zu erfahren. Sie war zur dritten Stunde des Morgens von einem Wächter gefunden, sie war noch warm gewesen, und man hatte sie einige Stunden früher in Begleitung eines Mannes in Mantel und Hut, der recht blass gewesen sein soll, aus dem „Nordstern“ kommen sehen. Sie war keine Prostituierte, sondern eine Kurtisane, weil sie als ‚Begleiterin’ von Reisenden arbeitete. Ich war über diese Formulierung wohl ähnlich überrascht wie Messana. Aber sie war wohlhebend genug, um in der Grafenstadt zu wohnen.

Daher lenkten wir unsere Schritte zum „Nordstern“. Bereits der Mann, der an der Theke arbeitet, an der man Waffen abgeben muss, konnte uns ausreichend weiter helfen. Henja Gründfold war dort öfter Gast gewesen und der Mann, mit dem sie in der Nacht zum 10. weggegangen war, kurz nach Mitternacht, war der Pelzhändler Elberan, der als etwa vierzig Götterläufe alt, mit schwarzem Haar, grünen Augen und blass beschrieben werden konnte. Er war ebenfalls öfter Gast, neuerdings wirft er mit Geld nur um sich, obwohl er früher immer sehr sparsam war. Haus und Geschäft von ihm befinden sich in der Südstadt, wenn auch nicht zusammen. Seit einigen Siebenspannen ist er wohl gut dreimal in der Woche im „Nordstern“, er kommt immer erst nach Einbruch der Dunkelheit (aber das ist im Travia zu dieser Jahreszeit ohnehin normal), und gestern war er zum letzten Mal da.

Daher suchten wir zuerst das Haus auf, das direkt am Pandlaril liegt. Es war noch hell, und die Fensterläden waren offen. Zuerst dachte ich, das würde bedeuten, dass er es doch nicht ist, aber dann fiel mir ein, dass es inmitten einer Stadt ja mehr als auffällig wäre, wenn da jeden Tag die Läden vorgelegt sind.
Es war nur ein kleines und recht schäbiges Haus, Gesinde war nicht zu erwarten und Familie, das wussten wir vom Mann aus dem „Nordstern“, hatte Elberan nicht.
Also eilten wir zum Geschäft. Das hatte, da es ja noch hell war, auf. Eine junge Frau begrüßte uns höflich, die ganz bestimmt kein Vampir sein konnte, stand sie schließlich im Tageslicht. Sie sagte, Elberan sei nicht da, der würde immer erst abends nach Einbruch der Dunkelheit kommen und die Tageseinnahmen abholen. Seit einigen Siebenspannen sei er gar nicht mehr des Tags hier gewesen und arbeiten würde er auch nicht mehr, deshalb verkauften sie nur noch Lagerbestände.

Dann ging es hurtig zurück zum Hotel. Nur Herr ibn Ruban und die Obristin waren gerade da. Schnell fassten wir zusammen, was wir in Erfahrung gebracht hatten und brachen umgehend auf zum Geschäft, denn dort würde er ganz bestimmt hinkommen, um das Geld abzuholen, bevor er woanders hinging.
Wir warteten hinter einer Hausecke, aber so, dass wir das Geschäft im Auge halten konnten. Es war schon dunkel, als er kam, er entsprach der Beschreibung, die wir bekommen hatten. Die junge Frau hatte bereits den Laden geschlossen und die Läden vorgelegt, wartete aber wohl noch.
Elberan war gar nicht lange drin, kaum eine Minute. Leider kam er vor der Frau hinaus, Messana hatte bereits an Herrn ibn Ruban angetragen, dass er dafür sorgen solle, dass sie nicht im Weg war und nicht vom Vampir als Geisel genommen werden konnte.
Wir gingen auf ihn zu und er sprach uns an, weil er dachte, wir seien späte Kunden, die er auf den nächsten Tag vertrösten wollte. Herr ibn Ruban reagierte schnell und verwickelte ihn in ein wortreiches Gespräch über geschäftliche Ideen seinerseits.
Das verschaffte uns ein wenig Zeit, Zeit, in der ich nur hoffen konnte, dass die junge Frau endlich heraus kommen würde, während sich die drei Frauen wie zufällig um Elberan dra-

pierten, um ihm den weiteren Weg zu versperren. Ich war natürlich gar nicht mit dabei, denn ich war angewiesen worden, einige Schritte entfernt zu bleiben (wie immer. Es wird Zeit, dass ich älter und erfahrener werde), beobachtete aber alles aufmerksam und da es nicht so laut war, konnte ich auch noch gut mithören.
Endlich, endlich, kam die Frau heraus, sonst hätten wir zugreifen müssen, noch während sie drin war, was sie in Gefahr gebracht hätte. Sie verabschiedete sich und ging, da legte Messana auch schon Elberan den Arm über die Brust und schubste ihn in das Haus. Ich hörte noch seinen Schrei und etwas Gepolter, dann fiel die Tür zu und die Frau draußen kehrte um, aufschreiend, hämmerte an die Tür und schrie Zeter und Mordio.

Ich eilte zu ihr hin und suchte sie zu beruhigen, dass es kein Überfall war, dass es seine Richtigkeit hätte, dass Elberan ein böser Mann sei und alles im Namen der Götter geschehen würde. Leider beruhigte sie das gar nicht. Zwar schrie sie etwas weniger, aber sie glaubte mir nicht. In meiner Verzweiflung sah ich mich dazu genötigt, ihr leise zu erklären, dass Elberan ein Vampir sei. Sie schrie auf und rannte weg.
Das verschaffte hier zwar ein wenig Luft, aber machte mich sicher, dass die Wache ganz bestimmt recht bald kommen würde. Also blieb ich vor der Tür stehen und sah mich um, um rechtzeitig drinnen Bescheid geben zu können.
Ich verstand nicht, warum sie nicht schon fertig waren, ab und an war ein Aufschrei zu vernehmen, Stimmen waren zu hören und manchmal einzelne Worte, wenn lauter gesprochen wurde.
Hoffentlich hatte er auch wirklich etwas zu sagen …

Dann ging die Tür plötzlich auf und Kasim ibn Ruban trat hervor, und ging fort. Bald darauf kam auch Messana mit zusammengepressten Lippen heraus und ging an mir vorbei. Ich schaute hinein. Der enthauptete und gefesselte Vampir lag am Boden, die Vampirzähne konnte ich sehen.

Es dauerte nicht lange, bis die Wache kam, an ihrer Spitze Messana. In der Zeit konnte sie nicht zur Wachstube gegangen sein, der Trupp war wohl tatsächlich schon fast hier gewesen. Angesichts der Zähne sahen sich die Gardisten überzeugt, dass wir in der Tat keinen Überfall und Mord begangen hatten und sprachen ihren Dank aus. Es wurde noch geklärt, dass der Vampir zugegeben hatte, die Frauen getötet und verstümmelt zu haben. Messana fragte noch, wie es kommen konnte, dass es einen Zeugen gab, der die tote Frau mit Elberan aus dem „Nordstern“ kommen sah, aber Elberan nicht entdeckt worden sei. Die Gardisten erklärten, man habe zwar mit ihm gesprochen, er habe aber überzeugend darlegen können, dass er es nicht gewesen sei und früher sich von der Kurtisane getrennt habe, so dass man nach anderen Verdächtigen gesucht habe.

Velea, Messana und ich gingen zum Gasthaus zurück, die Obristin entfernte sich in eine andere Richtung. Unterwegs erfragte ich Einzelheiten über die Geschehnisse.
Elberan hatte sich wenig versucht zu wehren, aber dafür umso vehementer bemüht, sich heraus zu reden, was er wohl sehr geschickt angegangen hat. Selbst auf Blut, als sich Velea geschnitten hatte, reagierte er kaum. Während der Vorarbeiter in Altnorden wild angegriffen hatte, hatte sich Elberan ganz ruhig und nur leicht verwirrt verhalten. Allerdings hatte er nicht verhindern können, dass ihm die Vampirzähne gewachsen waren bei dem Anblick. Auch der Anblick eines aufgezeichneten Boronsrades hatte ihm Unbehagen verursacht, und als es ihm ins Gesicht gedrückt wurde, hatte es ihm Schmerzen zugefügt.
Dennoch hatte er geleugnet, ein Vampir zu sein, hatte geleugnet, die Frauen getötet zu haben, und hat sich insgesamt als arglos und nichtsahnend dargestellt.

Aber es war von ihm zu erfahren, dass er seine Fallen (für die Pelze) selber stellte und dabei im Efferd von einer Jägerin angefallen worden war. Als er erwachte, geschah dies in einem Sarg und er musste sich erst durch Holz und Erde nach oben arbeiten.
Auch eine männliche, befehlende Stimme erwähnte er, die ihn einmal namentlich nach Westen gerufen habe, aber dann sei er unterwegs wieder umgedreht und nach Baliho zurück gekehrt.
Er gab sogar zu, nachdem er das anfänglich immer geleugnet hatte, dass er die Frauen getötet hatte. Erst hatten sie sich ihm angeboten und auch ihr Blut, einfach so, dann habe er ihr Blut getrunken, sie aber nicht getötet, sie seien einfach so tot umgefallen, und dann war es ein Unfall. Die Schändungen hatte er, sagte er zuletzt, durchgeführt, damit es niemand merkt, wie sie getötet wurden.
Er schwor auf alle zwölf Götter, namentlich, dass er in Zukunft sich mehr Mühe geben und mehr Beherrschung an den Tag legen und nie wieder jemanden töten würde, aber er zeigte keinerlei Reue und angesichts der Situation war es verständlich, dass er jeden Strohhalm ergreifen würde.
Die Obristin wollte ihn den Praioten übergeben, doch Messana sprach sich dagegen aus, denn das Ergebnis würde das gleiche sein, aber mit mehr Qualen für ihn. Auch Velea vertrat diese Ansicht, während die beiden anderen ihn der Gerichtsbarkeit durch die Praioten überantworten wollten. Die Obristin fand dann, wenn man schon dafür ist, selber zu richten, man dies auch selbst tun solle. Herr ibn Ruban war es, der hinaus ging, weil er damit ganz und gar nicht einverstanden war.
Messana ließ dem Vampir die Gelegenheit, noch etwas zu sagen, aber er wollte nicht.
Ähnlich wie wohl die Obristin und Herr ibn Ruban war sie ebenfalls mit dem Verlauf der Situation unzufrieden, wenn auch aus anderen Gründen.

Zurück im Gasthaus fanden wir uns mit Frau Olben und Seine Gnaden auf ihrem Zimmer ein. Herr ibn Ruban war zwar auch bereits da, wollte aber nicht dazu kommen, als Messana für die beiden anderen zusammenfasste, was geschehen war und wie sie dem Vampir auf die Spur gekommen waren.
Auch Seine Gnaden äußerte Kritik, sogar sehr harsche, daran, den Vampir selbst gerichtet zu haben und warf Messana Überheblichkeit und Anmaßung vor. Mit zornig blitzenden Augen erklärte Messana, sie würde zu ihrer Entscheidung weiterhin stehen und dass es für sie die einzig richtige wäre.
Sehr bald wünschte sie kühl und distanziert einen angenehmen Abend und verließ umgehend den Raum, gefolgt von Velea, während sie mich anwies, nicht zu folgen, sondern im Gasthaus zu bleiben.

Nun ist es schon sehr spät und sie sind immer noch nicht zurück.

(Sitzung vom 4.7.2010)
21. Travia 23 Hal, Baliho

Messana und Velea kamen erst sehr spät in der Nacht, oder vielmehr sehr früh am Morgen zurück. Dennoch stand Messana zur gewohnten Zeit auf und ging mit mir hinaus für das Morgengebet, Pferde versorgen und heute wieder ausführliche Waffenübungen und körperliche Ertüchtigung, so dass wir erst am fortgeschrittenen Morgen zurück kehrten zum Frühstück. Velea war mittlerweile fort, alle anderen aber auch, wie es schien. Sie kehrte etwas später aus dem Tempel der Rahja zurück und spielte mit mir etwas Garadan. Natürlich verlor

ich haushoch, obwohl ich merkte, dass sie sich sehr zurücknahm und mir zwischendurch Tipps gab. Messana las im Rondrarium.
Zur zehnten Stunde klopfte Frau Olben an und es zeigte sich, dass sie bereits am Morgen Messana gesucht hatte und die Obristin ebenfalls unauffindbar war und sie geraume Zeit vergeblich in der Stadt gesucht worden war. Außerdem teilte sie mit, dass geplant war, am heutigen Nachmittag nach Moosgrund zu reiten, um in der Nacht zu versuchen, den Nachtschattenturm zu erreichen. Das ist dann wohl ohne Messana beschlossen worden (da Messana ja am Vorabend noch gesagt hatte, wir würden am nächsten Tag gemeinsam besprechen, was zu tun wäre), was für mich ein weiterer Hinweis ist, neben dem Fehlen Herrn ibn Rubans bei der gestrigen Nachbesprechung und dass die Obristin über Nacht nicht in ihr Zimmer zurückgekehrt war, dass die Szene mit dem Vampir am Vorabend für mehr als nur kurzzeitige Verstimmungen gesorgt hatte.
Messana bedankte sich bei Frau Olben und kündigte an, dass wir am Nachmittag dann noch einmal Vorräte kaufen würden (für den Fall, dass wir in der ersten Nacht keinen Erfolg haben würden).
Etwas später klopfte Seine Gnaden an und fragte Messana, ob sie einen Moment Zeit hatte, was der Fall war. Er entschuldigte sich aufrichtig für seine Worte vom Vorabend und bat um Verzeihung, was Messana natürlich annahm.

22. Travia 23 Hal, Baliho

Es ist erst der folgende Tag, und dennoch ist so viel geschehen und hängt in der Schwebe.
Borbarad ist in die Welt zurück gekehrt! Velea wurde entführt und Messana ist außer sich vor Sorge. Erfolge und Siege wurden errungen, Niederlagen ertragen.
Nur eine Nacht, doch es war eine Nacht, die Dere verändern könnte …

Gestern brachen wir zur vierten Stunde am Nachmittag auf. Die Stimmung untereinander war bestenfalls reserviert, wie das eine oder andere Anzeichen deutlich machte. Messana grüßte die anderen, da sie ja einige von ihnen seit dem Vorabend nicht mehr gesehen hatte, erhielt aber keine Antwort. Die Obristin war wieder da, aber wie so oft in letzter Zeit schweigsam und unnahbar.
Es schneite leicht und mit der ersten Dämmerung erreichten wir Moosgrund, wo wir gar nicht weiter verweilten, sondern direkt Richtung Nebelwald mit dem Turm aufbrachen. Die weiße Harpyie flog in großer Höhe über uns und war nur zu sehen, weil sie so hell war und die Wolken so düster.
Wieder ritten wir nach Betreten des Waldes in den dichten Nebel. Bald schon stiegen wir ab, weil der Boden nicht zu sehen war und es keinen Weg gab, dem man hätte folgen können. Doch selbst zu Fuß war der Boden unter dem Nebel gar nicht zu sehen und auch nach vorn war die Sicht auf etwa einen Schritt begrenzt. Mit ihrem Kampfstab tastete Messana vorne entlang und so drangen wir, wenn auch langsam, in tiefer in Wald und Nebel ein.
Es herrschte völlige Stille im Wald, die erst durch unseren Marsch gestört wurde, aber die durch uns und die Pferde verursachten Geräusche wurden durch den Nebel gedämpft. Immer wieder tauchten die Silhouetten der Äste und Bäume durch den Nebel vor und neben uns auf, und wie sie so erschienen und wieder verschwanden und der Nebel ihre Gestalten verzerrte, fühlte ich mich doch etwas unheimlich. Angst war es nicht, jedenfalls keine große, da bin ich mir sicher, obwohl unser Vorhaben eines von großem Belang war und auch von großer Gefahr. Ein Erzvampir, die Wiederkehr eines mächtigen Magiers galt es zu verhindern, eine Jahrtausende alte Hochelfe, die sich in einen Drachen verwandeln konnte und die gewiss noch

so einige ihrer Schergen bei sich hatte, hatte auch damit zu tun. Nein, es war keine kleine Aufgabe, die vor uns lag und die Gefahren waren gar nicht abzusehen. Aber ich zweifelte nicht, dass die richtigen Recken vor Ort waren und das gab auch mir Sicherheit und Mut.

Dann, plötzlich, ich kann auch jetzt noch nicht sagen, wie lange es tatsächlich gedauert hatte, aber gefühlt war es wohl eine halbe Stunde, traten wir von einem Moment auf den nächsten aus dem nebeligen Wald auf eine Lichtung unter einem sternenklaren Himmel. In deren Mitte lag ein See und in dessen Mitte eine Insel, auf der ein Turm stand. Der Nachtschattenturm – dies war die richtige Nacht!
Der Nebelsee hatte wohl einen Durchmesser von etwa 100 Schritt. Die Insel einen von 40 oder 50 und ihre Ufer lagen damit so an die 30 Schritt vom Seeufer entfernt. Der Turm ragte beeindruckende gute 30 Schritt auf. Auf der Lichtung lag Schnee, doch mich hätte es nicht überrascht, wenn hier ein gänzlich anderes Wetter geherrscht hätte. Eisstücke trieben auf dem See, dessen Decke sich zwar langsam schloss, aber bei weitem noch nicht gänzlich geschlossen war.
Im Turm waren alle Schießscharten, die als Fenster dienten, erhellt. Der Schnee hier am Ufer war gänzlich unberührt bis auf jene Stellen, an denen wir hinaus auf die Lichtung getreten waren. Wir banden die Pferde an und Frau Olben und Messana gingen einmal um die Lichtung herum. Spuren entdeckten sie nirgendwo, ebenso wenig, dass das Ufer an einer Stelle näher an die Insel rückte oder das Eis fester war. Auf der uns entgegengesetzten Seite, auf der nordöstlichen Seite, war der Eingang in den Turm, auch aus diesem fiel Lichtschein.
Bäume zu fällen würde bei weitem sehr viel Zeit benötigen, außerdem fehlten das rechte Werkzeug und genügend Seile und Bänder, da ein Floß raus zu machen, und furchtbat laut wäre es auch gewesen.
Es war Herr ibn Ruban, der einmal mehr die naheliegendste Idee hatte. Mit seinem Spazierstock prüfte er die Wassertiefe, die nah am Ufer nicht mal knietief war. Messana nahm daraufhin ihren Kampfstab und prüfte eine etwas weitere Entfernung, auch da war wurde das Wasser so weit nicht tiefer. Also würden wir hindurch waten.

Stillschweigend hoffte ich natürlich, ich dürfe mitkommen. Natürlich spürte ich leichte Angst, aber dennoch wollte ich mit, und sie war auch nicht überwältigend. Aber ebenso natürlich dachte Messana auch in diesem Moment an mich und wies mich an, hier zu bleiben.
Ich besann mich kurz und sprach sie darauf an, dass ich natürlich ihren Anweisungen und Befehlen gehorchen würde, wie ich es geschworen hätte, und dass mir durchaus bewusst war, dass ich wenig beitragen würden könne und ich auch noch beschützt werden müsse (und dies zu sagen fiel mir wahrlich nicht leicht, aber bedauerlicherweise entspricht es noch der Wahrheit), aber ich sei willens und entschlossen, dennoch mit zu kommen und mich den Gefahren zu stellen. Schließlich würde der Tag kommen, an dem ich eine vollwertige Ritterin sei und auch bis dahin wolle und müsse ich mich beweisen.
Messana hörte mir aufmerksam zu, nickte und sprach sich lobend über mein Ansinnen aus. Doch in diesem Fall, da hätte ich recht, würde sie wirklich auf mich noch zusätzlich achten müssen und das wäre in dem bevorstehenden Kampf nur nachteilig. Sie wüsste meinen Einsatz zu schätzen und bei anderer Gelegenheit solle auch ich mich beweisen können, aber nicht genau hier und heute.
So blieb mir nichts, als zu nicken und zurückzubleiben.

Doch bevor sie sich daran machten, den See zu durchqueren, kündigte Messana an, sie wolle ein Gebet sprechen.

„Herrin des Sturmes,
mit Donner, Blitz und Sturm überwältigst Du uns.

Herrin des Zweikampfes und des Kampfes,
mit Eleganz und Ehre überstrahlst Du uns,
mit Deiner Tapferkeit, Deiner Wildheit und Deinem Zorn besiegst Du Deine Gegner.
Dir nachzustreben ist mein höchstes Gut und Ziel.
Gelobt und gepriesen seiest Du!
Für jetzt und immerdar!

Wir stehen hier am Eingang jenes Turmes, hinter dem uns der Quell des Bösen, der Vampirplage, erwartet. Pardona, die finstere Hochelfe, und ein Erzvampir, dazu noch ihre Schergen. Sie wollen etwas womöglich noch Finsteres in die Welt bringen.
Das darf nicht sein!
Leuin Alverans, begleite uns in diesem Kampf, führe unsere Klingen! Mein Blut, das ich vergießen werde und das Blut unserer Feindinnen und Feinde wird meine Gabe an Dich sein, wie das Waffengeklirr Deine Lobpreisung sein wird.
Ich werde nicht weichen, nicht wanken. Ich werde siegen: Den Sieg über die Finsternis, oder einen Platz an Deiner Tafel erringen! In Deinem Namen will ich leben, kämpfen, siegen und auch sterben, wenn Du den rechten Augenblick für gekommen hältst.
Bei meinem Blut und meiner Ehre, so sei es!
Gelobst seiest Du!

O Göttin des Kampfes!
O Göttin des Sturmes!
O Leuin Alverans!
O Herrin des Blitzes und des Donners!
Du rufst nach uns,
mit der Stimme der Ehre,
mit dem Mund der Wahrheit,
Deiner stürmischen Wildheit!
Du rufst, und ich werde folgen!“

Barhändig und aufrecht stand sie dort und sprach diese Worte mit Inbrunst aus ihrem Innersten heraus. Ich fühlte mich tief berührt, und obwohl sie nicht für Mut und Stärke und den Sieg betete, sondern einfach ankündigte, was sie zu tun gedachte und warum sie hier ist, fühlte ich mich vielleicht einfach nur dadurch, durch ihren Glauben und Entschlossenheit, gestärkt.
Ich hatte meinen Anderthalbhänder gezogen, mit der Spitze im Schnee aufgesetzt und die Hände zum Gebet über seinem Knauf gefaltet. Frau Olben bestätigte mit einem Ausruf das Gebet, und auch Seine Gnaden bekräftigte mit dem Namen seines Gottes und einem Aufstampfen seiner geweihten Waffe seinen Willen zum Kampfe.

Messana nahm noch Ar’Kan’Thos mit, ihren Mantel hatte sie schon vorher abgelegt, dann wateten sie in den See hinein, während ich zurück blieb und mich danach sehnte, sie zu begleiten.
Daher kenne ich das Weitere (oder das meiste) auch nur aus den Berichten, vor allem von Frau Olben, die mir auf dem Rückweg sehr ausführlich berichtete und alle meine Fragen getreulich beantwortete.

Sie wateten also durch den See, der tatsächlich nicht tiefer als knietief war (oder es nur in diesem Moment nicht war – das kann ich mir nämlich auch sehr gut vorstellen) und erreichten sicher und ohne Hindernisse die Insel. Auf dem Stein des Turms war ein violettes Gewächs zu erkennen, was sich dann aber nur als Blutulme erwies, nicht als Pflanze des drei-

zehnten Gottes. Dies waren dann jedoch die Pilze, die auf der Insel wuchsen: Pilze, die jenem Gott zugeordnet sind und für einen jeden eine Gefahr darstellen, eine tödliche jedoch für Geweihte der zwölf Götter. Daher wurden diese Pilze mit der gebotenen Vorsicht umrundet.
Sie gingen um den Turm herum zum Eingang. Dieser bestand ursprünglich aus einem zweiflügeligen, zwei Schritt hohen Tor, von dem aber nur noch ein Flügel halb lose in seinen Angeln hing. Sein Holz und die Beschläge waren morsch und beschädigt, nicht etwa durch brutale körperliche Kraft, sondern durch Satinavs Hörner. Lange Eiszapfen rahmten den Eingang ein und wirkten (so stelle ich mir das vor) wie drohende Fang- oder Reißzähne.
Velea machte ihre magische Lichtkugel und sie traten ein. Der Raum nahm die volle Breite des Turmes ein, aber nicht seine ganze Grundfläche, dafür war er zu kurz. Es gab eine eisenbeschlagene Tür, die weiter führte und dahinter, als sie geöffnet wurde, drang purpurnes Licht hervor. Es war eine nach oben führende Treppe zu sehen, aber noch davor war aus goldenen Gegenständen ein Kreis auf dem Boden gebildet. Eine güldene und große Statue des Praios, zwei Kandelaber, gar eine Sänfte, ein Sonnenzepter, Robe und Gürtel eines Geweihten, mehrere in Goldbeschläge gefasste Bücher und noch manche Liturgiegegenstände mehr.
Im Innern dieses Kreises ... stand Wladimir von Riebeshoff. Gepanzert in eine gänzlich schwarze Prunkrüstung, aber ohne Waffe, mit bleicher Haut und zerzaustem schwarzem Haar, die Augen komplett weiß ohne eine sichtbare Iris. Er wirkte ein wenig geschwächt, entblößte aber seine Fangzähne beim Eintreten der Recken und begrüßte sie in höhnischem Tonfall. Er habe ihr Kommen erwartet, sagte er, bezeichnete sich selber nur als Bauer in diesem Spiel und schlug vor, dass er uns ja helfen könne. Dies wurde natürlich abgelehnt und da er in seinem Bannkreis gefangen war, stellte er im Moment das geringere Problem da, um das sich später gekümmert werden sollte.

So stiegen sie die Treppe nach oben hinauf, von wo auch das purpurne Glühen kann. Auf dem Weg nach oben stimmte dort eine weibliche Stimme einen Gesang an in einer Sprache, die Frau Olben gänzlich unbekannt war. Und von irgendwo dort oben drang ebenfalls ein drohendes, gefährliches Grollen, wie von einer riesigen Raubkatze. Noch auf den Stufen schnitt sich Seine Gnaden, schüttelte neun Mal seine blutende Hand und rief die neun Namens Kors an. Messana zog nun erst eine Waffe, in dieser Nacht entschied sie sich für Leuintatze.
Der Raum in der nächsten Etage war purpur-rötlich ausgeleuchtet. Ein dreizehnstrahliger Stern war in den Steinboden gemeißelt, schwarze Kerzen, deren Flammen ungewöhnlicherweise in unverfälschtem Rot brannten, standen an den Spitzen. Ein dünner Nebel in blutigem Rot schwebte dicht über dem Boden im gesamten Raum und es roch durchdringend metallisch nach Blut. Ein Metallkessel, von der Größe her ein gewöhnlicher Kessel (aber das war der Kessel der Nekromantie ja auch), der aber vollständig mit Runen und Zeichen bedeckt war stand im Stern, daneben kniete eine Frau mit silbernem Haar, spitzen Ohren, goldenen Augen und einem wunderschönem Antlitz, die eine Tunika in Purpur trug.

Doch zu ihr hingelangen sollte sich als nicht einfach herausstellen. Denn – natürlich – war sie nicht allein dort. Direkt am Treppenaufgang stand eine fast zwei Schritt große, hünenhafte, breitschultrige Frau in schwarzer Plattenrüstung, die ein Langschwert gegürtet trug. Dabei war noch ein Mann in dem Ornat eines Praios-Geweihten. Frau Olben sagte mir, dass es jener Geweihte sei, den Seine Gnaden und sie in Altnorden getroffen hätten und der den Glauben an seinen Herrn verloren hätte. Was für ein tiefer Fall! Als Dritter im Bunde war da noch ein Mann in schwarzer Robe.

„So sehen wir uns wieder!“, sagte Messana zu Pardona in ihrem Stern, was diese schlagartig auffahren ließ und die Gruppe mustern. Es war wohl Veleas auffällige Erschei-

nung, die bei ihr ein vages Wiedererkennen auslöste. „Ihr schon wieder!“, zischte sie, und dann befahl sie „Tötet sie!“, und wandte sich wieder dem Kessel zu.
Aus dem Glühen löste sich eine Gestalt, die einen Moment vorher nicht zu sehen gewesen war: Ein fast zwei Schritt großer Löwe, das Fell im dunkelsten Schwarz, mit violett glühenden Krallen und Zähnen, dessen Augen rot leuchteten, und der noch zusätzlich über ein Paar schwarzer Schwingen verfügten, die in vier Hörnern endeten.
Die schwarz gepanzerte Kämpferin zog ihr Schwert, der Mann in Robe hob seinen Stab und der Praiot sein Sonnenzepter, das nicht mehr golden glänzte, sondern schon matt gelb verfärbt war, nachdem der Glanz des Herrn Praios daraus entschwunden war. Alle verzogen sie die Lippen zu einem bösen Lächeln und zeigten dabei ihre langen vampirischen Fangzähne.
Gemeinsam setzen sie zum Angriff an, der Löwe, ganz hinten stehend, mit einem gewaltigen Satz, der die Entfernung mühelos überbrückte.
Messana, vorne stehend, rannte gerade los auf den Stern mit Pardona und schaffte dies, bevor die Vampire die Front schließen konnten, Seine Gnaden stellte sich dem dämonischen Löwen – der einen Namen hat, den Messana und Kasim ibn Ruban mir nennen konnten –, Frau Olben erwählte sich die schwarze Kämpferin, die Obristin trat gegen den gefallenen Praioten an und Herr ibn Ruban gegen den Magier.

Messana prallte in ihrem Vorstürmen gegen eine unsichtbare Wand, die den Formen des unheiligen Sternes folgte. Auch ihre Versuche, mit einer langsamen Bewegung hindurch zu gelangen oder auch nur mit einer Säbelspitze eine Kerze umzustoßen scheiterten an dieser schier undurchdringlichen Wand.

Seine Gnaden nahm den Kampf gegen die gewaltige Bestie auf. Doch zeigten die Hiebe, die er ihm versetzte, nur geringe Wirkung, da das dämonische Fell äußerst dicht und dick war. Im Gegenzug waren aber die heftigen Prankenhiebe und Bisse, die die Kreatur austeilte, auch nur von geringer Wirkung, da sich Seine Gnaden mit der Hilfe seines Gottes zu einer unsichtbaren Rüstung verholfen hatte, der er wohl vor allem zu verdanken hatte, dass er nur eher wenig Verletzungen hinnahm, die andere wohl bald schon zerrissen hätten.
Doch dann kam der dunkle Moment, in dem Seine Gnaden seine geweihte Waffe, der es immerhin gelungen war, die Panzerung des Dämons zu durchdringen, aus den Händen fiel!

Die Obristin kämpfte gegen den Praioten, der auch vor allem dank seiner gewaltigen Vampirkräfte ein nicht zu unterschätzender Gegner war, wenn er sein Zepter auch in kämpferischer Hinsicht wohl nur bestenfalls mittelmäßig zu führen verstand. Doch mit einem letzten Schlag ihrer Schwerter besiegte sie ihn, wenn auch nicht vernichtet, stürzte er völlig kampfunfähig die Treppe hinab.

Frau Olben trat gegen die Kämpferin an, die auch neben ihrer Rüstung wohl beträchtlichen Schutz auf anderem Wege erhalten hatte und als Vampirin und ehemalige Kämpferin nicht nur sehr stark war, sondern auch den Umgang mit ihrem Schwert mehr als gut beherrschte. Von daher kam viel der Wucht, mit der Frau Olben zuschlug, gar nicht zum tragen, obwohl sie selber magisch verstärkt zuschlug, ist sie doch im Besitz eines Gürtels, der ihr gewaltige Kräfte verleihen kann. Aber die Göttin war mit ihr, denn sie konnte fast alle Hiebe der dunklen Kämpferin parieren und schließlich gelang es ihr, mit einem gewaltigen Hieb die Kämpferin zu treffen, und der Schwung beförderte sie die Treppe hinab. Frau Olben folgte umgehend, war doch die Vampirin nicht vernichtet oder kampfunfähig, außerdem war zu befürchten, dass sie durch den Sturz den Kreis um Riebeshoff zerstören könnte.

Der vampirische Magier kämpfte gegen Herrn ibn Ruban. Doch statt seinen Stab zu nehmen, mit dem er gegen den gerüsteten Tulamiden wenig ausrichten hätte können, tat er

das für ihn Naheliegendste. Er nutzte seinen Stab, um die Angriffe nach Möglichkeit abzuwehren und lenkte Zauber um Zauber auf Herrn ibn Ruban. Er blendete ihn, löste durch einen anderen Zauber in seinem Kopf furchtbare Schmerzen aus und lenkte zuletzt einen Flammenstrahl auf ihn, bevor er sich auf ihn warf! Den Flammenstrahl lenkte Herr ibn Ruban durch seinen Schild ab, der aber dadurch in Brand gesetzt wurde, und dann gelang es ihm noch, diesen Schild gegen den Vampir zu drücken, der unter dem ihm schmerzenden Feuer aufschrie.

Messana hatte in der Zwischenzeit versucht, nachdem sie nicht persönlich zu Pardona gelangen konnte, diese noch einmal mit Worten ablenken zu können, doch selbst, als sie ihr zurief, dass der Fuhrmann sie für seine Lakaiin hielt, hat das die uralte Hochelfe nicht aus ihrer Konzentration und Tun reißen können. Sie sang weiter den Text dieses unheiligen Rituals.

Messana bemerkte noch, dass an den Wänden Blut erschien und herabrann, dann wandte sie sich (vorerst) von Pardona ab. Gerade rechtzeitig, denn Seine Gnaden hatte gerade seine Waffe verloren und der dämonische Löwe setzte zu einem Angriff an. Ein kurzer Zuruf von ihr an ihn, ob ihre Hilfe willkommen sei, er bejahte, und dann griff sie mit ihrem Säbel den Löwen an, der sich ihres Angriffes durch den Zuruf bewusst war, was Seine Gnaden den kurzen Moment verschaffte, nach seiner Waffe zu greifen und gemeinsam bekämpften sie nun die riesige Kreatur.

Frau Olben konnte zu ihrer Erleichterung feststellen, dass keiner der herabgestürzten Vampire den Kreis geöffnet hatte. Die gerüstete Kämpferin erhob sich wieder und so setzten sie den Kampf dort unten fort, während der ehemalige Praiot schwer angeschlagen auf dem Boden lag, sich aber seine Verletzungen schon wieder zu schließen begannen.
Hieb um Hieb wurde ausgetauscht, bis es Frau Olben schließlich gelang, mit einem Schlag den ebenfalls gerüsteten Hals der Vampirin endgültig zu durchtrennen und ihr den Kopf abzuschlagen. Anschließend tat sie das auch bei dem anderen Vampir, um ihn nicht im Rücken zu haben, und eilte nach oben.

Dort hatte die Obristin Herrn ibn Ruban beigestanden und gemeinsam hatten sie den vampirischen Magier bezwungen. Herr ibn Ruban griff darauf hin auch in den Kampf gegen Dämon ein, der noch immer währte. Seine Gnaden hatte ihm zwei besonders gewaltige Schläge verpasst und auch Messana hatte tüchtig ausgeteilt, aber fast schien es, als sei diesem Dämon kaum beizukommen. In der Zwischenzeit war die göttlich gewirkte unsichtbare Rüstung wieder verschwunden und Seine Gnaden blutete nun mehr. Doch auch der Dämon knickte nach einem der Treffer Seiner Gnaden ein, was allen Mut gab, dass er doch besiegbar war und auch seine Kräfte sich seinem Ende näherten. Weiterhin wurden alle Kräfte in die Hiebe gelegt, ohne Schnörkel, nur wilde Kraft, so dass der Dämon endlich zusammenbrach und sich auflöste.

Sie wandten sich alle Pardona in ihrem Stern zu. An den Wänden floss Blut weiterhin herab in Richtung des Sterns und auch das Blut auf dem Boden, sowohl das der Unsrigen als auch der Vampire, floss über in Richtung des Sterns, durch die unsichtbare Wand hindurch zum Kessel.
Frau Olben und Kasim ibn Ruban, die nicht gesehen hatten, dass Messana gegen die unsichtbare Wand gerannt war, widerfuhr dies ebenfalls, als sie es ihrerseits versuchten.
Wohl alle hatten das Gefühl, dass sie etwas zu diesem Stern hinzog, aber es war nicht so stark, dass sie nicht dagegen hätten angehen können.

Mit einem zufriedenen Lächeln erhob sich Pardona, aus dem Kessel trat dichter werdender Rauch und die Geräusche, die daraus kamen, verrieten, dass es wohl heftig darin brodelte.
Aus dem Rauch, noch während weiterhin Blut von Wänden und Boden wie gelenkt dorthin floss, formte sich langsam eine Gestalt.
Knochen und Sehnen und Haut formten sich binnen Herzschläge, während sich die menschliche Gestalt weiter bildete. Und es war nichts dagegen zu tun!
Immer mehr Details waren zu erkennen, es formten sich Gesichtszüge, Finger und Hände bildeten sich. Alles war mit widerwärtigen blutigen Fäden bedeckt und überzogen. Während die Gestalt immer größer und deutlicher wurde, wurde der Kessel, aus dem heraus sie sich entfaltete, immer unförmiger – er schmolz und vermischte sich zunehmend mit dem Blut, das noch immer dorthin floss und von der Gestalt aufgesogen wurde.
Schließlich stand eine vollständige menschliche Gestalt vor ihnen, die Gestalt eines jungen Mannes, mit vermutlich angenehmen Gesichtszügen, wenn sie nicht so mit diesen blutigen Fäden und Schleim bedeckt gewesen wäre, aber auch eine Gestalt, die einen deutlichen Buckel auf dem Rücken trug.
Die Augen öffneten sich und der Mund, dazu mussten erst die Fäden zerrissen werden, aber mit jeder Bewegung rissen mehr.

Pardona war über ihr Werk ganz entzückt, wie ihr anzusehen war. Sie trat vor die Gestalt und forderte Borbarad (ja, sie nannte seinen Namen) auf, sich ihnen (also ihrem Gott und ihr) anzuschließen.
Doch Borbarad verzog nur geringschätzig den Mund. Er lehnte ab, er würde keine Hilfe benötigen. Pardona war wohl sehr unangenehm darüber überrascht, dennoch versuchte sie ihn zu überreden, doch trotz des Körpers, den sie ihm verschafft hatte, fühlte er sich nicht verpflichtet, wie er sagte. Er hätte in einiger Zeit auch ganz aus eigener Kraft die Rückkehr nach Dere geschafft, fügte er selbstbewusst hinzu.
Mittlerweile war der Kessel gänzlich geschmolzen, und darunter kam etwas nur zu Vertrautes zum Vorschein – das Almadine Auge lag dort. Noch immer floss alles Blut im Raum, das sich außerhalb eines menschlichen oder hochelfischen Körpers befand, zu Borbarad hin und verschwand in seiner Gestalt.

An dieser Stelle, berichtete mir hinterher Frau Olben, fühlte sie zum ersten Mal das Prickeln an ihrer Seite. Sie trug nämlich einen Beutel an der Seite und von dort kam das Prickeln. Sie griff hinein und holte jenen Kelch hervor, den sie dort verwahrte. (Ich durfte auch einen Blick drauf werfen.) Aus schwarzem, goldenem und silbernen Metall glänzte er und noch manch andere Nuancen scheinen auch drin zu sein. In diesem Moment schillerte er zusätzlich.
Dela Olben war die Hüterin eines der Kelche, zu denen die Götterklinge Siebenstreich eingeschmolzen worden war!
Sie zog den Kelch, warf einen Blick darauf und dann brach sie plötzlich kraftlos zusammen.
Velea und Seine Gnaden eilten sogleich zu ihr, um nach ihr zu sehen, während Messana einen letzten Versuch startete, die Situation vielleicht noch im letzten Moment zum Guten beeinflussen zu können. Erneut sprach sie die Hochelfe an und schaffte es diesmal für einen kurzen Moment, ihre Aufmerksamkeit zu erringen, als sie ihr wieder entgegenwarf, dass der Fuhrmannsdämon, ein hoher Diener des Namenlosen Gottes, sie nur als Lakaiin unter ihm bezeichnet hätte. Das erboste Pardona dann sehr, aber es war nicht mehr aufzuhalten.

Ohne eine Geste auszuführen, entschwand Borbarad von einem Herzschlag auf den nächsten. Es war kein Tropfen Blut mehr auf dem Boden zu sehen.

Pardona riss eine Brosche von ihrer Tunika, warf sie den Recken entgegen (sie flog ungehindert durch die Wand) und als sie aufschlug, löste sich dichter, stinkender grüner Qualm aus ihr.
Pardonas Körper begann zu wachsen und sich zu verformen, ihre Tunika zerriss. Seine Gnaden packte Frau Olben und begann, sie gen Treppe zu tragen, wohin die Obristin schon zuvor vor dem grünen Qualm zurückgewichen war. Auch Herr ibn Ruban war an der Treppe, aber hinab wollte er nicht, hatte er doch sein Almadines Auge dort oben liegen sehen.
Messana wollte Seine Gnaden helfen, Frau Olben herabzuschaffen, doch plötzlich kam Veleas Stimme nicht mehr von der Seite Frau Olbens, wo sie zuletzt gekniet hatte, sondern von der anderen Seite des Raumes, von hinter der sich in einen Drachen verwandelnden Pardona hervor.
Damit gab es für Messana kein Halten mehr und sie rief den Namen ihrer Geliebten, während sie sich bemühte, zu ihr zu gelangen. Pardona hatte mittlerweile sich schon halb in einen Drachen verwandelt und nahm den Großteil des Raumes ein. Messana versuchte, sich unter den Beinen durchzuducken, doch war der entstehende Drache zu groß.
Und er wuchs noch immer! Zu groß für den Raum, machte er sich Platz und durch eine kleine Bewegung riss der Drache eine Wand ein.
Noch immer rief Messana nach Velea und hörte auch ihre Antwort, sagte sie mir, aber sie konnte keinen Blick auf sie erhaschen.
Nun endgültig verwandelt, stieß sich Pardona ab, breitete die Schwingen aus und stieß sich vom Turm ab, von dem deshalb weitere Steine gerissen wurden.
Messana aktivierte ihr Artefakt, das ihr besondere Stärke und Beweglichkeit verleiht, das sie im Kampf bislang unangetastet gelassen hatte, spurtete los und sprang mit einem riesigen Satz auf den Drachenschwanz, dessen Spitze bereits mindestens 10 Schritt vom Turm in der Luft war, bekam ihn zu packen und zog sich daran auf den Pardona-Drachen hinauf!

Das sah ich mit eigenen Augen, denn ich hatte zwischenzeitlich den Platz bei den Pferden verlassen und mich der Stelle angenähert, an der ich vom Seeufer aus sowohl einen Blick auf die Eingangstür werfen konnte als auch die Pferde im Blick hatte. So sah ich erst das Glühen aus den Fenstern scheinen, hörte das unheimliche Löwengebrüll und sah dann auch den grünen Rauch aus jeder Öffnungen quellen. Ich sah die Wand bersten und den Drachen herausspringen, wie er seine gewaltigen Schwingen ausbreitete und begann, davon zufliegen. Oh, und ich sah die kleine Gestalt in seinen Krallen!
Dann sprang Messana mit einem gewaltigen Satz auf den davon fliegenden Drachen und zog sich sogleich am Schwanz hoch, um auf den Rücken zu gelangen. Der Drache schüttelte sich, um den unliebsamen Passagier loszuwerden, doch Messana konnte sich halten und kletterte weiter, entschlossen, auch in der Luft furchtlos mit einem Drachen um ihre Liebste zu kämpfen.
Und dann sah ich, wie der Pardona-Drache, schon über dem Wald, sich in der Luft auf den Rücken drehte und sich kräftig schüttelte und wand, worauf hin sich Messanas im Vergleich zum Drachen kleine Gestalte auf ihrem schuppigen Rücken nicht mehr halten konnte und weit, bestimmt an die 30 Schritt, in den Wald hinab stürzte!

Ich dachte, mir würde das Herz stehen bleiben. Nur einen kurzen Blick warf ich zum Turm, aus dem es grün qualmte, aber meine Pflichten waren eindeutig, ebenso meine Gefühle. Ich drehte mich um und rannte in den Wald in die Richtung, in der ich meine Schwertmutter hatte abstürzen sehen.

In der Zwischenzeit waren Seine Gnaden mit Frau Olben und die Obristin die Treppe nach unten gelaufen, um sich vor dem grünen Qualm in Sicherheit zu bringen. Herr ibn Ruban jedoch blieb oben, um sein Auge wieder zu holen, egal, was es ihn kostete.

Frau Olben kam auf dem Weg nach unten wieder zu sich und konnte daher dann unten schon wieder stehen. Was auch gut so war, denn die Erschütterungen der Grundfesten, als Pardona in Drachengestalt sich gewaltsam Weg verschaffte, und herabstürzende Trümmerstücke hatten dafür gesorgt, dass der Bannkreis aus Liturgiegegenständen des Praios geöffnet worden war!
Obschon unterschiedlich schwer angeschlagen aus den vorangegangen Kämpfen, die Obristin blutete recht stark aus einer Wunde und auch Seine Gnaden war an mehreren Stellen verletzt, nur Frau Olben hatte sogar gar keine Verletzungen erlitten und war in bestem Zustand, stellten sie sich natürlich dem Kampf.
Der Erzvampir lächelte finster und schien gar erfreut zu sein, gegen die Drei antreten zu können. Vermutlich wollte er sich anschließend an ihnen laben und seine finsteren Gelüste ausleben. Er hätte nämlich jederzeit entschwinden können, da er die Tür in seinem Rücken hatte, aber er schien gewartet zu haben.
Er wandte sich als erstes der Obristin zu, die mit zwei gezogenen Schwertern vor ihm stand, während Frau Olben nur einen ihrer Säbel gezogen hatte und in der anderen Hand noch den schillernden Kelch hielt, und Seine Gnaden mit seinem Korspieß kampfbereit war.

Der Erzvampir trug lediglich Panzerhandschuhe und keine Waffe bei sich, als er gegen die drei gerüsteten und bewaffneten Kämpfer antrat. Doch allein nur mit seinen Händen war er ein gefährlicher Gegner, konnte er doch Schaden austeilen, wofür andere eine blanke Klinge wie einem Schwert oder mehr in der Hand brauchten.
Dazu heilte er sich selber mit einer beängstigenden Schnelligkeit so dass das, was durchkam – was nicht viel war und dies auch nicht nur durch seine tiefschwarze Rüstung erklärbar war – keine nennenswerten Spuren hinterließ.
Plötzlich warf wohl die Obristin, so wurde es mir erzählt, von einem Moment auf den nächsten ihre Waffen weg, drehte sich um und rannte weg. Sie rannte die Treppe hinauf (zur Tür konnte sie nicht gelangen, weil da Riebeshoff stand), sprang aus der Öffnung, die der Drache geschaffen hatte, spurtete durch das Wasser, schwang sich auf ihr Pferd und ritt los.

So fanden sich nur noch Frau Olben und Seine Gnaden gegen den Erzvampir, die aber nicht wichen und tapfer kämpften. Frau Olben hatte eine plötzliche Eingebung und schlug mit einem Mal mit dem Kelch zu.
Ein kleiner Gegenstand, sollte man meinen, aber es war das Metall, ein Teil gar der Götterklinge Siebenstreich, und der Treffer durch den Kelch schmerzte Riebeshoff! So schlug sie immer wieder mit dem Kelch zu, unterstützt durch ihren zweiten Säbel, und fügte so dem Vampir ernsthafte Verletzungen zu. Die heilten er zwar auch schnell ab, aber weder Korspieß noch Säbel konnten das tun, was dem Kelch gelang. Seine Gnaden rief die Kraft seines Gottes Kor an, um in diesen einen Hieb alles zu legen – doch er verfehlte.
Da gelang es Frau Olben, mit einem wahrhaft glücklichen Schlag Riebeshoff von den Beinen zu holen, als sie ihn so heftig am Kopf traf, dass es eine tiefe Wunde hinterließ und er zusammenbrach. Sofort sprang sie auf seinen Rücken und schlug immer wieder mit dem Kelch zu, im Kampf gegen Satinav, um zu verhindern, dass der Erzvampir sich selber heilte und sich wieder erhob.
Sie rief Seine Gnaden zu, er solle etwas von den praiosgesegneten Gegenständen holen. Er wählte die schwere Statue, so unhandlich sie auch war, wuchtete sie auf und wollte sie auf Riebeshoffs Beine fallen lassen. Doch die güldene Statue war in der Tat schwer und unhandlich und vielleicht Seine Gnaden durch die vorangegangenen Kämpfe geschwächt, die Statue entglitt seinen Händen, bevor er sich richtig positionieren konnte. So besann er sich und wählte etwas anderes – das Sonnenzepter. Er stellte sich an den Kopf, der heilte und vom Kelch auch schon wieder verletzt wurde, holte aus und schmetterte die praiosgeweihte Waffe auf den Schädel des Erzvampirs. Dieser schrie auf und es gab eine tiefe, hässliche Wunde, die

nicht sofort anfing zu heilen. Ein weiteres Mal holte Seine Gnaden aus und um sicher zu gehen, noch einige Male mehr, während der Kopf und Körper des Erzvampirs in Flammen aufging und bald nur noch Asche vor ihnen auf dem Boden lag.

Doch viel Zeit zum Aufatmen gab es nicht. Die Obristin war fort und Messana und Velea verschwunden.
Seine Gnaden und Frau Olben gingen die Treppe hinauf. Dort hatte sich der vampirische Magier weitestgehend erholt und richtete sich gerade auf. Mit dem Sonnenzepter zerschmetterte Seine Gnaden ihm den Kopf, worauf er auch in Flammen aufging.
Herr ibn Ruban hatte sein Almadines Auge gefunden und hielt die Hände gerade vor seine Augenhöhle. Als er sie wegnahm, konnte (und kann man noch immer) sehen, dass seine Augenhöhle nun aussah wie dick geschwollen. Der Stein selber war nicht zu sehen, es war, als säße er bereits irgendwie unter der Haut.
Seine Gnaden und Frau Olben schafften Herrn ibn Ruban aus dem Turm, durch das Wasser und zu den Pferden. Dort entdeckten sie natürlich, dass auch ich nicht mehr da war.
Sie riefen nach mir und ich hörte dies. Ich antwortete und kehrte zurück. Obwohl ich sicher war, die richtige Richtung eingeschlagen zu haben und auch meines Erachtens sehr weit in den Wald eingedrungen war, gewiss einige hundert Schritt, hatte ich keine Hinweise auf Messana gefunden, was nicht unbedingt verwunderte bei dem dicken Nebel, bei dem ich drei Schritt von ihr entfernt hätte vorbei gehen können, ohne sie zu sehen. Dafür war ich verblüffend schnell zurück am Rande der Lichtung, als wäre ich nur einige Dutzend Schritt entfernt gewesen.
Ich sah ihre Verletzungen und die Veränderung der Augenhöhle, aber ich berichtete kurz, was ich gesehen hatte und dass Messana in der Richtung, aus der wir ursprünglich gekommen waren, abgestürzt war. Von der Flucht der Obristin dagegen hatte ich nicht das Geringste gehört.
Während Herr ibn Ruban, der nicht recht bei sich schien, bei den Pferden an einen Baum gelehnt wurde, gingen die beiden anderen mit mir los, trotz ihrer Verletzungen, Messana zu suchen. Ich konnte nur beten, dass sie diesen Sturz irgendwie überlebt hatte.

Durch den Nebel tasteten wir uns und hielten durch Stimmen Kontakt. Wir – oder wenigstens ich – verzweifelten schon fast, und wir waren schon auf dem Rückweg, um eine andere Richtung zu versuchen, als wir ganz plötzlich vor Messana standen. Äste und Zweige verschiedener Dicke lagen um sie herum, als diese ihren Sturz einerseits aufgefangen hatten, andererseits dadurch abgerissen wurden. Einige ihrer Glieder waren verdreht und gebrochen, Gesicht und Hände blutig gekratzt durch den Sturz, die Hände besonders, mit denen sie versucht hatte, ihren Sturz zu bremsen und sich an den Bäumen zu festzuhalten. Der Bogen allerdings hatte den Sturz – irgendwie – überraschend heil überstanden.
Vor allem: sie lebte! Ein leiser Atemhauch war zu vernehmen. Frau Olben nahm das Fläschchen, dass sie bei der Hexe Luzelin mit genommen hatte, aus ihrer Gürteltasche und flößte es ihr ein, nachdem sie und Seine Gnaden versucht hatten, die Brüche zu richten. Und sich sah, wie vor meinen Augen die schlimmsten Verletzungen teilweise wegheilten und Messana die Augen aufschlug.
Mit den Armen um die Schultern gelegt kehrten wir zu den Pferden zurück, tragen lassen wollte sie sich dann doch nicht.

Zurück bei den Pferden, in dem Wissen, dass zumindest Messana überleben würde, auch wenn mich Veleas Entführung natürlich zutiefst besorgte und die plötzliche Flucht der Obristin bedenklich war, fiel mir jetzt erst auf, was ich schon vorher hätte sehen sollen: Dela Olben sah jung aus! Bestimmt zehn Götterläufe jünger, stand da nun eine Frau mit Anfang der zwanzig Götterläufe vor uns! Wie konnte das möglich sein?

Seine Gnaden und ich äußerten unser Erstaunen darüber, aber sie konnte dazu nichts sagen und war selber ganz überrascht, dass dem so sein sollte.

Doch Zeit war weiter keine zu verlieren. Seine Gnaden und Messana verletzt und Herr ibn Ruban nicht so richtig ansprechbar, zwei verschwunden, machten wir uns daran, aufzubrechen und in der Hoffnung, zumindest die Obristin wieder zu finden.
Wir schlugen die Richtung ein, aus der wir gekommen waren und die wohl auch die Obristin genommen hatte, wenigstens zeigten das die Spuren, die von der Lichtung in den Nebel führten.
Wir ritten ebenfalls in den dichten Nebel hinein, bzw. führten die Pferde aus Sicherheitsgründen – und nun wirklich schnell auf der anderen Seite wieder heraus! Die Sonne ging gerade auf, dabei waren wir am ganz frühen Abend in den Wald hinein geritten und so viel Zeit hatten wir dort gar nicht verbracht. Aber so sind diese Feenwälder (wer weiß, ob es nicht doch ein Feenwald ist und dieser Magier Nachtschatten sich das vor langer Zeit zum Nutzen gemacht hat?), dort herrschen eigene Gesetzte, auch über die Zeit.
Messana hielt sich im Sattel, aber die letzten noch immer gebrochenen Glieder machten ihr nicht so viel zu schaffen wie die Entführung Veleas.
Plötzlich hörten wir hinter uns harten Hufschlag: Die Obristin mit ihren zwei Pferden preschte hinter uns aus dem Wald und verfiel sogleich in scharfen Galopp, soweit Kaltblüter dazu in der Lage sind. Von daher war es ein leichtes, als sie an uns vorbei galoppieren wollte, dass Seine Gnaden zu ihr aufschloss, in die Zügel griff und ihr Pferd zum halten brachte, nachdem sie auf einen Anruf gar nicht reagierte.
Sie erzählten ihr, dass von Riebeshoff besiegt und zu Asche zerfallen war. Die Obristin wollte es erst gar nicht glauben, war aber danach dann insgesamt wieder sehr schweigsam.
Ich hatte ja zuerst gedacht, dass sie unter einen magischen Bann geraten war, den der Erzvampir über sie gelegt hatte, um weniger Gegner zu haben, aber dann würde sie sich nach seiner Vernichtung wohl anders verhalten? Denn der Zauber, den Luzelin auf sie gewirkt hatte, war auch mit ihrem endgültigen Tod aufgehoben worden.
Frau Olben gab ihr die beiden Schwerter zurück, die sie ja im Turm hatte fallen lassen. Wortlos nahm die Obristin sie, steckte sie aber nicht in ihre Scheiden zurück, sondern schob sie in ihr Sattelgepäck.

Wir beschlossen, direkt nach Baliho zurückzureiten und nicht in Moosgrund halten zum Erholen. Auf dem Ritt hielt ich mich neben Messana, die ich vorher mit nachdrücklichem Zureden dazu gebracht hatte, zumindest in ihren Mantel zu schlüpfen, aber mir fiel nicht mehr ein, als zu sagen, dass wir Velea bestimmten finden und retten würden. Aber dazu war Messana ohnehin schon entschlossen.

Ich fragte die anderen nach den Details, was im Turm geschehen war und erhielt Berichte, denen zufolge ich oben die Zusammenfassung geschrieben habe.
Dazu fragte ich, ob ich einmal diesen wunderbaren Kelch sehen dürfe. Das durfte ich und ihn außerdem sogar anfassen! Wäre ich nicht in solcher Sorge um Velea gewesen, hätte ich es mehr genießen können. Stilisierte Ranken umziehen den oberen Rand, und ich sah mir unbekannte Zeichen auf den Außenwänden (es sollen alchemistische Zeichen sein, sagte Frau Olben).
Ich fragte, wie sie an einen solch besonderen Gegenstand gekommen ist, und sie erzählte uns davon:

Im Götterlauf 20 Hal hatte sie sich von Velea und Messana getrennt, nachdem diese von ihren Visionen in das Eherne Schwert gezogen worden waren und sie selber ebenfalls einen Traum gehabt hatte. Sie hatte einen besonderen Kelch gesehen, der hoch in den Himmel

flog und dann wieder herab fiel. Außerdem hatte sich der Himmel in diesem Traum bedenklich purpurn verfärbt. Sie sah viel vom Umland drum herum und zusammen mit der Lage an der Ostküste machte es dies ihr möglich, Selem darin zu erkennen mit einigen Nachforschungen.
Daher machte sie sich auf die lange Reise nach Selem. Dort, im Ingerimm angekommen, hörte sie von einer Expedition, die einige Siebenspannen vorher dort gewesen war und in einer echsischen Pyramide, die nicht weit von der Stadt im Dschungel lag, fand sie sogar deren Überreste und einen Überlebenden. Dieser Mann, ein Magier, war völlig verrückt und redete ganz wirr davon, dass während der übernächsten Namenlose Tage ein Magier in die Welt kommen wird, der seine Feinde mit einer roten und schwarzen Sichel zur Strecke bringen werde.
Außerdem fand sie eine geheime Kammer in der Pyramide, in der sie den wunderbaren Kelch fand. Sie nahm ihn an sich und brachte den Magier, der auch davon sprach, dass der Kelch ihrer Obhut entgleiten würde, nach Perricum, um ihn dort in die Obhut der Noioniten zu bringen. Die Reise gab ihr die Zeit, den Kelch näher zu betrachten und darüber nachzudenken und sie kam zu dem Ergebnis, dass es ein Kelch Siebenstreichs sein müsse (auch spätere Nachforschungen belegten dies vermutlich und seine gestrige Wirkung lässt sich sicherlich noch weniger Zweifel daran).
In Perricum hatte sie einen weiteren Traum, der ihr andeutete, dass sie den Kelch verlieren würde und in dem der Himmel auch purpurn verfärbt war, in dem sie aber ebenfalls von einer Gruppe von Leuten träumte und der ihr riet, diese zu treffen. Am Hafen begab es sich, dass eben diese vier Leute, der Adelige Bernfried von Barsigstein, der Untotenjäger im Namen Borons Nikolai, die Magierin Klara von Elenvina und ein Mann namens Bardo Bruckner, der Travia und ihren Geboten, ohne ihr geweiht zu sein, sein Leben widmete, gerade an Land gingen. Sie hatten ihrerseits von Dela geträumt und noch mehr Erstaunen gab es, als sich herausstellte, dass sie Messana und Velea im Ehernen Schwert getroffen hatten.
Gemeinsam reisten sie nach Selem. Es begannen gerade die Namenlosen Tage und sie hörten direkt nach ihrer Ankunft von einer großen Gruppe bekutteter Gestalten, die angekommen wären, aber gleich aus der Stadt herausgezogen waren. Sie folgten ihnen. Und da passierte es: Der Kelch gleißte in Delas Tasche auf und als sie ihn heraus holte, flog er aus ihren Händen hoch in die Luft. Sie folgten ihm. Er flog zur Pyramide, an der 13 Personen ein unheiliges Ritual vollzogen. Ein vielzackiger Stern war vor der Pyramide auf den Boden gemalt, ein Mann stand davor und murmelte etwas und führte Gestiken aus, die anderen zwölf Kultisten standen hinter ihm und wiederholten einen monotonen Gesang. Und er hielt Siebenstreichs Kelch in der Hand!
Dela und ihre vier Gefährten gingen sogleich zum Angriff über, denn es war deutlich, dass ein Ritual während dieser Tage nur Böses bewirken konnte. Zu allem Übel jedoch wehrten sich die zwölf Sänger gar nicht, was Dela in einen argen Konflikt brachte, nur ihr Oberpriester oder Magier verteidigte sich etwas.
Doch zuletzt lagen alle am Boden – doch aus dem Symbol am Boden erschien ein Mann, mit langem schwarzen Haar, einem Kinnbart und einem Pfeil im Kopf, der ihn eigentlich hätte sterben lassen oder wenigstens schwer verletzten müssen.
Doch wie sich zeigte, war dieser Mann schon tot und es war ein umso härterer Kampf für Dela, ihn erneut zu töten, bis er reglos und ohne unheiliges Leben liegen blieb.
Dela nahm den Kelch wieder an sich und verwahrte ihn sicher und unerkannt bis zum heutigen Tag.
Von ihren vier Begleitern trennte sie sich in Selem, denn diese hatten weiteren Aufgaben zu folgen.

Zuletzt nahm sie uns das Versprechen ab, dass wir von dem Kelch nicht herum erzählen sollten, dass er existierte, dass sie ihn hat und wie sie an ihn gekommen ist. Natürlich versprach ich dies, und die anderen taten es ebenfalls.
Messana wendete nur wenig Aufmerksamkeit auf den wundersamen Kelch und seine Geschichte, was zum Teil sicherlich daran lag, dass sie daran dachte, wie sie Velea wieder finden könnte. Da sie aber auch kein Versprechen abgab, nichts zu verraten, nehme ich an, dass sie den Kelch und die Geschichte um seine Herkunft schon kannte und ihr Wort bereits zu einem früheren Zeitpunkt gegeben hatte.
In Moosgrund fragten wir noch nach, ob man hier einen Drachen hatte entlang fliegen sehen, das war aber nicht der Fall gewesen.

Baliho erreichten wir am späten Vormittag. Das Auge Herrn ibn Rubans sah aus wie dick vernarbt. Von dem roten Edelstein war nichts zu sehen in der nun dicken, wulstigen Augenhöhle.
Am Tor trat einer der Gardisten auf uns zu und überbrachte die Nachricht, dass der Inquisitor da Vanya uns im Praios-Tempel zu sprechen wünsche.
Das heißt, an die Obristin konnte er die Nachricht nicht überbringen, die herrschte ihn nämlich an, als er ihr in den Weg trat und ritt weiter, als er natürlich den Weg frei machte, ohne abzuwarten, was er zu sagen hatte.
Messana schaute ihrerseits – wenig überraschend – finster drein, als sie dies hörte. Wir brachten die Pferde in den üblichen Mietstall, außer der Obristin, die war am Tor einfach weiter geritten war, ohne zu warten oder sich um jemanden zu scheren. Am Mietstall war sie wenigstens nicht. Wir stellten die Pferde unter und sattelten sie lediglich ab, bevor wir zum Tempel gingen. Messana kam nicht mit, sie sagte, sie würde Feuergeist versorgen und dann in das Gasthaus gehen.
Meines ist es (noch) nicht, sie dahingehend zu beeinflussen oder auch nur anzusprechen, so sagte ich nichts, sondern beschloss still, stellvertretend für sie zum Tempel zu gehen. Anderslautende Anweisungen hatte sie mir nicht gegeben und als ihre Schildknappin ist das wohl im Rahmen meiner Möglichkeiten und ich sehe es als meine Pflicht an. Als ich gar nicht zum Gasthaus mitging, sondern sagte, ich würde mitgehen, erhob sie auch keinen Einspruch.
Wie stets bei offiziellen Anlässen, ließ ich meinen Anderthalbhänder vorsorglich, wenn auch schweren Herzens, zurück und trug nur das Kurzschwert, da Schwert und Lanze nur Rittern vorbehalten sind und auch Edelknappen. Messana hatte mich ja nach dem Angriff der Untoten auf dem Weg nach Dragenfeld angewiesen, Reitersäbel und Anderthalbhänder ab nun zu tragen, aber bei bedeutenden Besuchen lege ich sie weiterhin ab, wie es die ritterlichen Traditionen besagen.

Vor dem Tempel standen die beiden Pferde der Obristin und wir sahen sie am Altar knien und beten, als wir eintraten. Weiterhin waren ihre Schwertscheiden leer.
Ein hochgewachsener und recht breitschultriger Mann, der etwa sechzig Götterläufe alt ist, silber-graue Haare und einen (fand ich) verblüffend milden Blick hatte und ein rot-goldenes Ornat trug, trat auf uns zu und begrüßte uns mit sonorer Stimme.
Wir grüßten zurück, ich natürlich zuletzt. Die Obristin kam dazu, offenbar hatte sie sich schon kurz mit ihm bekannt gemacht, bevor wir gekommen waren. Da Vanya stellte fest, dass nicht alle da seien. Ich stellte mich vor und sagte, ich sei Messanas Schildknappin und als solche für sie her gekommen und dass sie sehr verletzt sei. Welchen Eindruck das genau auf ihn machte, vermag ich nicht einzuschätzen, aber er nahm es mit einem höflichen Nicken hin, ohne mehr dazu zu sagen. Er lud uns ein, in ein Zimmer zu gehen, um ungestört zu sprechen.
Ein bisschen unbehaglich war mir schon – er ist immerhin ein Inquisitor, und auch wenn ich nur ungefähre Vorstellungen habe, was das genau bedeutet, wirkt das sehr einflussreich und mächtig auf mich. Zumal ich seit jener Begegnung mit Felix von Honingen den Geweihten

des Herrn Praios (nicht jedoch seinen Tempeln oder gar dem Herrn Praios selbst) ein wenig ... vorsichtig gegenüber stehe.
Er bot uns Wein an, und Frau Olben verdünnte (ohne mich zu fragen) den Wein für mich mit etwas Wasser. Für sich selber allerdings auch.
Er berichtete uns, dass er in Dragenfeld gewesen war und die dortigen Vorgänge untersucht hätte (die genausten Berichte kann er von uns bekommen, aber danach hat er nicht gefragt), als ihm kürzlich die Nachricht zugetragen worden war, dass in Weiden bedenkliche Vorgänge geschehen würden. Leider sei dies erst spät eingetroffen, wohl auch aufgrund des gestörten Informationsflusses durch das Schisma seiner Kirche.
Er bot dann ganz offen uns seine Hilfe an (und forderte nicht etwa unsere ein) und betonte, dass er als Einzelperson hier mit uns reden würde. Er sei hier, um die Vorgänge in Weiden zu untersuchen und diese würden nicht nur die in Dragenfeld mit einbeziehen.
Wir teilten ihm mit, dass wir nicht frei reden dürfen, weil wir bei Reichsbehüter persönlich im Wort stehen würden.
Er erwiderte, er würde die Sorgen des Reichsbehüters verstehen und teilen.
Die Obristin dachte viel nach und sprach auch aus, dass sie sich im Zwiespalt darüber sehen würde, da Vanya alles zu erzählen oder SKM gegenüber ihr Wort zu halten und dass sie darüber nachdenken müsse, was sie überhaupt aussprechen und mitteilen dürfe.
Er betonte – durchaus freundlich, wenn auch ernst – dass er eine offene Zusammenarbeit wünsche, aber auch ein Nein akzeptiere.
Da fragte ihn die Obristin offen, zu welchem Boten des Lichts er stehen würde. Seine Antwort lautete, dass er sich einzige Praios als oberster Instanz verpflichtet fühle, und wenn Jariel nicht von dem Herrn Praios als Bote des Lichts gewünscht und anerkannt wäre, wäre das wohl schon zu bemerken gewesen. Sein primäres Ziel sei der Kampf gegen das Böse, das sei für ihn genug für eine Grundlage zur Zusammenarbeit. Dabei merkte er an, dass zwar die Loyalität zu Praios in unserer Gruppe recht zwiespältig wäre und ihm das bewusst sei, er aber dann die Entschlossenheit im Kampf wider das Böse bei keinem von uns in Frage stelle und ihm dies für eine Zusammenarbeit zu diesem Zwecke vollauf genügen würde.
Frau Olben erklärte, dass in der Tat in der Gruppe unterschiedliche Meinungen vorherrschen würden, die noch Klärungsbedarf hätten.
Daraufhin besann sich die Obristin noch kurz und erklärte (Frau Olben war darüber nicht sehr glücklich, das merkte ich ihr an), dass der Magier Borbarad in die Welt zurückgekehrt sei. Da Vanya nahm das besorgt zur Kenntnis und forderte auf, genauer und detaillierter zu erzählen.
So fasste die Obristin dann kurz die Ereignisse im Turm zusammen, ließ allerdings weg, dass sie davon gerannt war, die anderen machten kleinere Ergänzungen, auch ich konnte eine Kleinigkeit hinzufügen.
Die Obristin endete damit, dass sie zwar den Reichsbehüter als ihren Freund ansehen würde, ihre oberste Treue jedoch dem Raulschen Reich gelten würde und sie es daher für angebracht halte, dies zu erzählen, als sie merkte, dass Frau Olben nicht ganz zufrieden damit war, alles zu berichten.
Da Vanya meinte, er sei sicher, dass der Reichsbehüter nichts dagegen haben werde, er ihn aber schnellst möglich nun aufsuchen wolle, um mit ihm persönlich zu sprechen. Er will für unser Glück und Erfolg beten, und sobald wir Weiteres wissen, möchten wir es bitte an ihn persönlich weiter leiten und nicht an andere Praioten. Ebenso, wenn wir Hilfe bräuchten, sollten wir nicht zögern, uns an ihn persönlich zu wenden.
Das fand ich schon sehr entgegenkommend für einen Inquisitor, da ich mir so jemanden ganz bestimmt anders vorgestellt habe.
Die Obristin bat um ein offenes Wort, das ihr gewährt wurde: "Nun, Hochwürden, da Ihr vom Vertrauen sprecht – bedenket, dass Aufgrund meiner Legitimation Euch diese Informationen vom Reich zugegangen sind. Ein Bruch dieses Vertrauens durch Euch oder einen Eurer Untergebenen wäre ohne jeden Zweifel Hochverrat. In dem Fall seid versichert, dass der

Vollstrecker des darauf folgenden Urteiles, vor dem weder Kirchen- noch Gildenrecht jemanden schützen, bereits an diesem Tisch sitzt. Doch natürlich bedarf es dieses Hinweises in dieser Runde nicht."
Ich traute ja meinen Ohren nicht. Was immer Messana an deutlichen Unfreundlichkeiten und Unhöflichkeiten gegenüber Praioten an Tag legt (zu viele, wie ich diesem Tagebuch anvertrauen möchte), eine solch offene, unverhohlene Drohung überraschte mich maßlos und hätte ich von niemandem erwartet.
Ich sah uns schon auf dem Weg in den Kerker und die Freundlichkeit des Inquisitors dahin gehen, aber womöglich noch mehr als die Drohung überraschte mich die Reaktion da Vanyas. Der blieb ungerührt und gleichbleibend sachlich-ernst. "Sollte ich so sehr von meinem Vertrauen und meinen Pflichten gegenüber dem Herrn Praios abfallen, werden alle weltlichen Richter oder Henker noch meine geringste Sorge sein. Ich sehe in den Zeiten des Brudermordes in meinen eigenen Reihen durchaus Nährboden für Eure Worte, dennoch solltet Ihr mitnichten vergessen, wie es um uns gestellt ist. Ich denke wir verstehen uns, Frau Weißenfels von Menzheim."
Nun, ich glaube, ich verstand nicht unbedingt alles, was hier außerhalb dieser Worte ausgetauscht wurde, hatte aber so einiges mehr, über das ich nachdenken konnte.
Kurz darauf verabschiedeten wir uns und verließen den Tempel. Ich hatte nur wenig von meinem verwässerten Wein getrunken, da das, was hier besprochen wurde und vor sich ging, zu fesselnd war.

(Sitzung vom 17.7.2010)
Zwischenspiel II: Drachenschuppen am Horizont

Ich kehrte zum Gasthaus zurück, aber nicht so schnell wie Frau Olben, die aufgrund ihrer Verärgerung sehr schnell ausschritt. Ich erfragte Messanas Zimmer, aber als ich ankam, war Frau Olben schon dort und ich wurde gebeten, sie allein zu lassen.
So ging ich in den Stall und versorgte Reo und Achilles und sah auch noch mal nach Feuergeist und Neraida.
Als ich dann zurückkehrte, war Frau Olben wieder fort. Ich erzählte Messana (die bei einem Medicus gewesen war, während wir im Tempel gewesen waren) in Einzelheiten von dem Gespräch im Tempel des Praios und ließ auch nicht aus, dass da Vanya auf mich einen sehr offenen und freundlichen Eindruck gemacht hat, aber sie ist wohl zu sehr von ihren eigenen Ansichten überzeugt, um darauf etwas zu geben, leider.

Mir war jedoch zwischenzeitlich etwas eingefallen, und ich fragte Messana, weil ich wissen wollte, ob meine Erinnerung mich trog, welcher Tag es gewesen war, an dem sie mit Velea und den beiden anderen Frauen in die Vergangenheit gereist war und die Niederlage Borbarads in der Gor mit erlebt hatte. Es war der 22. Boron gewesen, und der Kampf im Nachtschattenturm (eigentlich heißt er Nachtschattens Turm, aber es nennt ihn niemand so, auch nicht die Menschen in Moosgrund) hatte in der Nacht auf den 22. stattgefunden – also auf den Tag genau!
Ob das etwas bedeutet, konnte auch Messana nicht einmal vermuten, aber auffallend finde ich es schon.

Frau Olben konnte am Nachmittag berichten, dass an diesem Tage eine fliegende weiße Gestalt über Baliho gesichtet worden sei, die jedoch von Ost nach West flog. Ob Drache oder Harpyie, hatte niemand sagen können, dafür flog die Gestalt zu hoch vor dem

wolkigen Himmel, aber aufgrund der Richtung schloss Messana eher aus, dass es sich um Pardona in Drachengestalt handelte.
Messana teilte uns mit, sie wolle in der Nähe des Turm mit ihrer Suche beginnen und darauf hoffen, dass der Drache gesichtet worden sei und sie dann der Richtung folgen würde. Andere Hoffnungen habe sie nicht, außer im schlimmsten Fall weit nach Norden zum Himmelsturm zu reisen, dem Wohnort Pardonas hoch im Norden, dass er auf keiner Karte verzeichnet ist.
Sie sprach Frau Olben auf ihr verjüngtes Aussehen an, doch diese ist weiterhin darüber mindestens genau erstaunt und kann es sich selber nicht erklären. Sie erzählte, sie hätte einen Schmerz verspürt, der vom Kelch in der Seitentasche ausgegangen wäre, wann und wie die Verjüngung aber geschehen ist, weiß sie nicht.

Als das Gespräch zu Ende war, nutzte ich die Gelegenheit, Frau Olben nach ihrem Zweihänder zu fragen, der aus diesem seltsamen blauen Metall gemacht ist. Sie sagte, er sei von einem hochelfischen Schmied in den Inseln im Nebel mit gerade mal drei Schlägen erschaffen worden! Daher stammt sein Name aus dem Isdira, ‚Nuya Heor', was ‚Nebelklinge' bedeutet. Ich durfte ihn auch einmal in die Hand nehmen und probeweise schwingen. Ähnlich wie Ar'Kan'Thos liegt er ganz ausgezeichnet in der Hand und ist für einen Zweihänder fast schon grazil zu nennen (aber nicht weniger gefährlich).

Etwas später ging ich in die Tempel der Rondra und der Rahja, um dafür zu beten und zu spenden, dass unsere Suche nach Velea schnell und erfolgreich zu Ende gebracht werden würde und dass Velea unversehrt zu uns zurückkommt.
Die Einkäufe für den Aufbruch am nächsten Tag erledigte ich auch gleich mit.

Am Abend stand Messana auf und ging mit mir in die Gaststube hinab. Seine Gnaden und Frau Olben saßen dort beim Abendessen, die Obristin und Herr ibn Ruban saßen mit am Tisch, beide waren aber in Schreibarbeit vertieft.
Messana, zwar schon besser aussehend, aber nicht gesund und noch immer ihren Bruch in einer Schlinge tragend, kündigte an, sie würde am nächsten Morgen aufbrechen. Seine Gnaden erklärte umgehend, er würde selbstverständlich mitkommen und auch Frau Olben bekräftigte das noch mal (aber das hatte sie ja vorher schon gesagt). Die Obristin und Herr ibn Ruban schwiegen jedoch, was ich bedenklich fand.
Dann wandte sich Messana an die Obristin und bat darum, von ihrem Wort, ihr zu helfen gegen jene Namenlose-Anhänger, die ihre Gefährten ermordet hatten, zu entbinden, so lange sie Velea nicht wieder sicher zurück habe. Die Obristin gab dies natürlich zu.
Nach einem kurzen Mahl gingen wir wieder nach oben, denn morgen soll es früh los gehen.

23. Travia 23 Hal, Scheune eines unbekannten Gehöfts

Ich schlief fest und gut in jener Nacht, doch befürchte ich, dass da nachgeholfen wurde.

Wir standen wie gewohnt früh auf, Messana hatte sich merklich erholt, auch wenn sie auf der anderen Seite doch ein wenig unausgeschlafen aussah. Ihr Bruch machte ihr nicht mehr zu schaffen, oder jedenfalls nicht so, dass es noch merklich störte. Anfangs in der Nacht hatte ich noch gemerkt, wie unruhig sie geschlafen hatte.

Ich war doch etwas überrascht, als außer Seiner Gnaden und Frau Olben auch die Obristin und Herr ibn Ruban so früh zum Frühstück erschienen (außer Messana und damit

auch mir stehen alle immer deutlich später auf, so die Möglichkeit besteht). Sie sagten nichts diesbezüglich, aber sie wollten mitkommen, wie sich zeigen sollte.
Seiner Gnaden war sogar fast gar nicht mehr anzumerken, wie verletzt er noch am Vortag war. Herr ibn Ruban trug seine Augenklappe und es war zu erkennen, dass die gewaltige Schwellung, die am Vortag noch zu sehen war, nun verschwunden war.

Er berichtete von einem Traum, den er in der Nacht gehabt hatte: Vielleicht war es ein Traum aus der Sicht Pardonas, denn sein Traum-Ich flog auf einer geflügelten Gestalt mit ledrigen Schwingen über verschneites Land gen Osten zu den Sicheln. Er hörte in diesem Traum ein Zischeln, das ihn schrecklich wütend gemacht habe und davon sei er aufgewacht.
Er glaubt, dass Pardona einen zweiten Plan habe und dies soll etwas sein, dass dann in den Sicheln stattfindet, eine Vorbereitung für etwas Größeres, das habe er dem Traum entnommen.

Messana hatte dagegen keinen Traum gehabt, sondern einen tatsächlichen Besuch. Und ich hatte im gleichen Raum gelegen, geschlafen und nichts gehört – sicher war das kein Zufall gewesen!
Der Fuhrmannsdämon war da gewesen, er saß auf dem Stuhl und hatte sein Schwert immer wieder mit der Spitze auf den Holzboden fallen lassen, was Messana geweckt hatte. Er hatte Messana gesagt, sie solle nach Westen zum Rhodenstein gehen und sich dort in der felsigen Landschaft einmal umschauen, dort gäbe es genügend Spalten und Felsen, bei denen sich selbst ein Drache verstecken könne, ohne gesehen zu werden. Pardona sei nun wertlos für ihn und seinen Herrn und mitnichten mehr eine hohe Dienerin.

Messana sagte uns, sie würde ihm nicht trauen, er hatte sie schon früher belogen, aber eben auch schon die Wahrheit gesagt und habe gar geholfen.
Es entbrannte eine Diskussion darüber, ob nun diesen Worten, nach Westen zum Rhodenstein zu gehen, zu glauben sein kann, oder nicht. Es war schließlich ein Dämon, der es gesagt hat. Auch stellte sich die Frage, ob wir nach Westen gingen, um der Spur zu folgen, oder nach Osten, wohin der Traum Herrn ibn Ruban gerufen hatte.
Messana fand den Traum zu ungenau, es hätte Pardona sein können oder auch nicht, oder etwas zeigen, was war, oder sein wird, oder gerade geschah, während der Fuhrmann, auch wenn sie ihn verabscheue (und wirklich aufrichtig hasst, glaube ich, aber das sagte sie nicht) und ihm grundsätzlich nicht traue, er eben schon bei früheren Gelegenheiten die Wahrheit gesagt und einmal sogar gegen Pardonas Pläne gearbeitet habe.
Damit wären für sie beides unsichere Anhaltspunkte, Traum wie Fuhrmann. Aber zum Nebelwald will sie reiten, um sich dort zu erkundigen, ob der Drache gesichtet worden sei und in welche Richtung er geflogen ist in dem Falle. Sollte es nach Osten gewesen sein, würden wir ja nur wenige Stunden verlieren, wie Frau Olben und Seine Gnaden fanden, und so stand es dann fest, dass wir – zumindest erst einmal – nach Westen reiten würden. Auch Herr ibn Ruban kam mit.

In Moosgrund angekommen, wollte Messana die Stadtwache, den Schulzen und die beiden örtlichen Tempel aufsuchen, um Erkundigungen einzuholen. Ich ging mit ihr, während die anderen die einzige Schenke aufsuchten.
Wir ritten und gingen durch den schon den ganzen Tag fallenden Schnee. Der Schulze wusste von keiner Drachensichtung, wohl aber einer wiederholten Harpyiensichtung. Er erzählte auch von in den beiden letzten Tagen verschwundenen Menschen. Morgens hatten sie ihr Haus verlassen und waren abends nicht wieder gekehrt. Zwei Männer und zwei Frauen, alle entweder Bauern oder Hirten, die alle auf einzeln gelegenen Gehöften im Westen gelebt hätten.

Ich sah Messana an, wie ungern sie das hörte, denn sie sah sich im Zwiespalt zwischen der Suche nach den Menschen und der nach Velea. Da sie jedoch alle im Westen verschwunden waren, seit dem Morgen des 21., könnte das unter Umständen irgendwie mit ihr in Verbindung stehen. Natürlich könnten sie auch zu jenen armen Opfern gehörten, die zu Vampiren wurden, ohne es zu wissen, aber alle vier im Westen in einer so kurzen Zeitspanne? Wenn wir Velea nur schnell wieder zurückholen können, werden wir dem wohl nachgehen.
Bei der Wache wussten sie gar nichts von einem Drachen und auch nichts Weiteres über die Verschwundenen. Ein kleiner Trupp sei an diesem Morgen aufgebrochen, um das zu untersuchen.

Danach gingen wir zum Travia-Tempel. Die ältere der beiden Geweihten hatte tatsächlich einen Hinweis: Ein Tagelöhner und Trinker namens Hermelon hatte ihr erzählt, er hätte am Vortag des Morgens einen weißen Drachen gen Westen fliegen sehen.
Messana wollte natürlich sofort zur Schenke.
Nun, es zeigte sich, dass die anderen dort ihrerseits Erkundigungen eingezogen hatten und dabei an diesen Hermelon verwiesen worden waren. Sie hatten mit ihm geredet und er mitgeteilt, dass er am Morgen des Vortages einen Drachen über den Nebelwald nach Westen hat fliegen sehen und aus dem Zentrum des Waldes sei ein purpurnes Glühen gekommen war. Ob der Drache etwas in den Klauen, im Maul oder auf dem Rücken getragen hatte, hatte er nicht sagen können, weil er zu viel Angst hatte, genauer hinzusehen.

Also nach Westen! Wir brachen sofort auf, Richtung Wald, aber um sein westliches Ende herum. Es war gut sehen, dass der Wald, wie jedes Mal, wenn wir ihn sahen, voll mit Nebel war, der aber an seiner Grenze auch plötzlich endete. In der Nähe des Waldrandes gab es keinerlei Gehöfte.
So schnell die langsameren Pferde mitkommen konnten (ohne sie zu überanstrengen, denn der Tag war so alt noch nicht) ging es nach Westen, geradeaus, und querfeldein.
Herr ibn Ruban schlug seine Augenklappe während des Ritts zurück – und stöhnte auf und wankte im Sattel, so dass wir sofort anhielten. Er sagte, er habe die Sicht seines magischen Auges angewandt und sei erblindet (weil hier ja diese Kraftlinie verläuft) und bat Seine Gnaden, sein Pferd zu führen.
So ging es dann etwas langsamer natürlich vorwärts. Es dauerte wohl gut eine Stunde, bis Herr ibn Ruban wieder sehen konnte. Als sich dies abzeichnete, erkundigte sich Messana nach seinem Befinden, erhielt aber keine Antwort – ein weiteres Zeichen dafür, dass unser Miteinander doch von zunehmenden Wolken verdunkelt wird.

Am späten Mittag stießen wir auf ein einzelnes Gehöft: Der Bauer dort hat tatsächlich gestern einen Drachen gesehen (und seinen Flügelschlag gehört), er sei schnurgerade nach Westen geflogen. Von etwaigen verschwundenen Nachbarn wusste er allerdings nichts.

Zur Dämmerung erreichten wir ein weiteres Gehöft. Die Scheune war nur noch eine zertrümmerte Ruine, allerdings eine, die sich noch nicht lange in diesem Zustand befand, wie die frischen Bruchstellen zeigten und das, was unter der hier eher dünnen Schneedecke noch in gutem Zustand lag an Gerätschaften, wie sie in Scheunen aufbewahrt werden. Obendrein waren die riesigen Tatzenabdrücke im Schnee um die Ruine selbstredend. Das Haus war still, die Tür verschlossen, die Läden vorgezogen und niemand öffnete. Es gab zwei Ställe, in beiden stand das Vieh, die Tröge ausreichend gefüllt, um insgesamt ein paar wenige Tage auszukommen. Wer immer hier weggegangen war, hatte vorher alles abgeschlossen und das Vieh versorgt.
Messana wollte natürlich weiter, weil ein oder zwei Stunden reiten noch möglich gewesen wäre, wurde aber von Frau Olben und Seine Gnaden überredet, dass es sinnvoller wäre, hier

im Trockenen und Warmen zu nächtigen und so morgen mit frischer Kraft wieder schnell nach Westen zu reiten. Messana sah es wohl ein, wenn auch nicht gerne. Den ganzen Tag war sie angespannt gewesen, hatte immer nur mit zusammengepressten Lippen den Horizont und den Himmel gemustert.
In beiden Ställen war genügend Platz, dass wir unsere Pferde unterbringen konnten und wir werden selber auf dem Heuboden übernachten.
Messana ging hinaus zum beten und meditieren, auch Seine Gnaden tat dies.
Später habe ich versucht, Messana ein wenig Zuspruch zu geben, aber meine Worte, wir würdenVelea schon sicher wieder finden, kamen mir nicht wie die rechten Worte vor. Frau Olben kümmerte sich ebenfalls um Messana und gab ihr wohl einfach das Gefühl von Nähe und dass jemand da ist, was, glaube ich, eine etwas bessere Wirkung zeigte als meine eher unbeholfenen Versuche.

24. Travia 23 Hal, Lager im Schnee

Erneut brachen wir sehr früh auf, Messana hielt es nicht lange nach dem Erwachen. Es schneite etwas mehr als gestern, was uns noch etwas mehr verlangsamte. Der Wind kam wahrlich früh nach Weiden. Querfeldein ist es zwar die kürzere Strecke zum Rhodenstein, aber keine Straße oder Weg verlangsamte und der tiefe Schnee noch mehr.
Nach der Dämmerung passierten wir eine Koppel, aber von einem Gehöft war nichts zu sehen.
Bis zum Abend sahen und trafen wir nichts und niemanden, Messana war still und sprach nur das Nötigste, weiterhin war sie ganz auf das Vorankommen konzentriert und damit, den Himmel abzusuchen.

Unser Nachtlager schlugen wir im Schnee auf, da wir den Rhodenstein nicht mehr erreicht haben, aber es ist ja nicht das erste Mal, dass wir im Schnee lagern (auch wenn ich ein warmes Dach jederzeit bevorzuge).
Nach dem Aufbau der Zelte und Abladen der Pferde kümmerten sich Frau Olben und Herr ibn Ruban um das Essen, da Velea, die sonst immer als Köchin fungiert hatte, ja nicht da war.

Nach dem Essen ging Messana zur Obristin Weißenfels und fragte sie, ob es wohl ein Zauber war, den der Erzvampir über sie geworfen hatte, so dass sie davon lief (eine Frage, die ich mir auch schon gestellt hatte). Die Obristin antwortete, dass es kein Zauber gewesen wäre. Ein weiterer Zusatz erfolgte nicht, und so kehrte Messana wieder um. Dabei bemerkte sie einen finsteren Blick des Herrn ibn Ruban, den dieser ihr zuwarf.
Sie fragte ihn sogleich, ob er etwas hätte, er leugnete dies. Da dies auch sehr offensichtlich geschah, und das nicht nur heute, forderte sie ihn bereits sehr verärgert auf, einfach offen zu sprechen. Wenn er etwas gegen sie habe, sollte er es ihr nur sagen. Sie fände es nicht in Ordnung, dass er auf ihre Grüße und Fragen nach seinem Befinden nicht reagiere, und er solle einfach direkt und offen sagen, was ihn störe, denn dann könnten sie drüber reden und es ließe sich vielleicht klären, aber auf jeden Fall wüssten sie beide, woran sie wären.
Jetzt gab er nicht mehr vor, es wäre nichts, sondern erklärte, dass ihm ihre Einstellung gegenüber Praioten nicht gefallen würde. Sie erwiderte ihm, noch zorniger werdend, da wäre er nicht der Erste.
Er bot ihr plötzlich an (und mir ist nicht klar, wie er dazu kam in diesem Moment), er könne ihr die Karten legen um einen Blick auf ihre Zukunft zu werfen. Schroff antwortete sie, sie glaube nicht an eine festgeschriebene, unabänderliche Zukunft, sondern dass ihre Zukunft von ihr selber mit bestimmt und geschaffen werden würde.

Er zuckte nur mit den Schultern, führte seinerseits nichts weiter aus, und sie setzte sich wieder an das Feuer, noch immer zornig in die Flammen starrend. Frau Olben legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter und Seine Gnaden meinte begütigend, dass man gegenseitige religiöse Einstellungen respektieren solle.

Er hat natürlich grundsätzlich recht in einem gewissen Rahmen (aber ich glaube auch nicht, dass er Götzenverehrung damit ebenfalls meinte), aber Messanas Einstellung zu Praioten ist, glaube ich, nach allem, was ich weiß, nicht als ‚religiöse Einstellung' zu bezeichnen. Mir ist schon klar, dass da etwas anderes hinter steht.

Aber die Episode hatte die eh schon düstere Stimmung seit Veleas Entführung noch mehr verschlechtert und immer deutlicher zeichnen sich die schwelenden und nun langsam zu Tage tretenden Konflikte untereinander ab.
Ich hoffe sehr, dass sich das alles wieder finden wird – leider ist nicht Velea da, die immer sehr einfühlsam ist und gut vermitteln kann – und dass es nicht im denkbar ungünstigsten Moment zum endgültigen Streit kommt.
Ihre Gnaden Nidara sagte damals im „Nordstern", es sei eine Begegnung gewesen, wie vom Schicksal so zusammengeführt. Damals erschien es mir auch so, denn seitdem haben sich Dinge ereignet, die zunehmen größere Schatten werfen. Aber können selbst diese Dinge ausreichend aneinander schmieden, kann das große und ohne Zweifel sehr wichtige Ziel schwer genug wiegen, dass diese Gemeinschaft zusammenhält und nicht vorher zerbricht?

25. Travia 23 Hal, Lager im Blautann

Mein 15. Tsatag. Wie schön begann er, wie schrecklich endete er, meine gestrigen düsteren Gedanken scheinen sich zunehmend zu bewahrheiten.

Trotz ihres gerade nicht ruhigen Gemüts dachte meine Schwertmutter daran, dass heute mein Tsatag ist. Sie überreichte mir bei ihrer Gratulation einen in Öltuch gewickelten Gegenstand. Auch Frau Olben und sogar Seine Gnaden gratulierten mir, was mich sehr gefreut hat.
Als ich das Tuch aufdeckte, sah ich, dass sie mir eine Ausgabe des Rondrariums geschenkt hatte, und als ich es aufschlug, entdeckte ich eine Widmung für mich. Ich hatte bislang immer ihres zum Lesen bekommen, nun hatte ich also mein eigenes und ich gedenke es gut zu behandeln, damit es mir lange treue Dienste leisten kann.

Da sie mir gratuliert hatten, fragte ich auch die beiden nach ihren Tsatagen. Ich war doch sehr überrascht, als sich zeigte, dass ausgerechnet Seine Gnaden im Tsa geboren worden war.

Wir waren noch nicht lange unterwegs, als wir den Rhodenstein auf seiner Klippe vor uns ausmachen konnten und bald auch, weiter im Nordosten und nur so gerade zu erkennen, Burg Distelstein.

Das bunte Heer- und Pilgerlager begrüßte uns wie zu vor, doch diesmal waren sehr viele Wachen aufgestellt, vorwiegend auf erhöhten Positionen, die aufmerksam den Himmel im Auge hatten.
Damit war schon klar, dass Pardona in Drachengestalt hier rüber geflogen war.

Bei einem Offizier ließ sich Messana das auch noch mal bestätigen. Am 22. war der Drache hier entlang geflogen, weiter nach Südwesten über den Blautann.

Trotz des nahenden Winters hatten sich bereits einige einzeln angereiste Kämpen versammelt, und der eigentliche Heerzug mit dem Schwert der Schwerter sollte bald eintreffen.

Wir kauften im Ort Rhodenstein ein und ritten sogleich weiter. Südwesten, das war auch die Richtung, in der Luzelins Höhle lag. Da wir überhaupt gar keinen Anhaltspunkt hatten, beschlossen wir, tatsächlich zur Höhle zu reiten.
Wieder ging es durch die Klamm, dann die Abzweigung nach Süden nehmend. Der Schnee lag natürlich auch im Wald noch tiefer als bei unserem ersten Besuch, so dass es nur ein langsames Vorankommen war.

Als wir die Höhle erreichten, wussten wir, dass wir großes Glück hatten: Auf dem Vorplatz, auf dem wir Luzelins Totenfeuer errichtet hatten, waren auch unter dem in den letzten Tagen gefallenem Schnee groß und deutlich die Abdrücke riesiger Tatzen, Teilabdrücke eines großen, schuppigen Leibes und eines sehr langen Schwanzes zu sehen.
Es waren keine Spuren menschlicher, oder vielmehr (hoch)elfischer Füße auszumachen (oder vielleicht schon zugeschneit), aber dennoch betraten wir die Höhle. Der Vorraum sah noch aus, wie wir ihn zurück gelassen hatten, allerdings war die Wohnhöhle in üblem Zustand: Die Einrichtung war zerschlagen und wild durcheinander geworfen, das Tagebuch lag zerrissen am Boden.
Hatte hier jemand nicht gefunden, was gesucht wurde, oder etwas gefunden, was gar nicht gefiel?
Wir durchsuchten alles, fanden aber keine Hinweise. Seine Gnaden ging nach draußen und auf das Höhlendach, um sich vom erhöhten Standpunkt aus einmal umzusehen, während Messana nicht aufgeben wollte und noch einmal akribisch die Trümmer in der Wohnhöhle untersuchte, und diesmal wurde sie belohnt: Sie fand einen kleinen Ring mit Weinblattverzierung, den sie sofort als Velea gehörend erkannte. Sie war also hier gewesen!

Draußen betätigten sich Seine Gnaden und Messana, unsere besten Fährtenleser, eben darin. Auf dem Höhlenvorplatz und dann oberhalb teilten sie sich das Gebiet auf und suchten nach Spuren.
Pardona war hier in Drachengestalt gelandet, soviel war klar, und Velea und Pardona waren beide in der Höhle gewesen. Wenigstens in Drachengestalt war Pardona auch nicht wieder weggeflogen, denn das hätte eindeutige Spuren hinterlassen.
Es fand sich eine Feuerstelle auf einer Erhebung oberhalb der Höhle, die noch nicht sehr alt sein konnte. Zwar erkaltet, aber kaum zugeschneit. Um sie herum fanden sich kleine Fußabdrücke, die von Velea stammten, da war sich Messana sicher.
Also wurde das Suchgebiet hier oben erweitert und rechts und links um die Erhebung gesucht. Gegenüber der Seite, auf der sich weiter unten und auf der anderen Seite der Höhleneingang befand, wurde eine unerwartete Entdeckung gemacht: eine Statue, ganz aus Eis, zwei Schritt hoch und von elfischer Statur stand dort. Ihre Gesichtszüge waren ähnlich jenen Veleas, aber entsprachen ihr doch nicht völlig und die Statur kam schon von der Größe nicht hin.
Während wir noch darüber rätselten, entdeckte Seine Gnaden eine weitere Statue zwischen den Bäumen, etwa 10 oder 15 Schritt weiter nördlich. Diese zeigte eine traurige Haltung bei ähnlichen Gesichtszügen. Messana sagte, dass Velea solche Statuen aus Eis machen könne, aber das würde schon für eine Statue geraume Zeit dauern.
Und die dritte Statue aus Eis war gar nicht weit weg, die diesmal kniete und wie verängstigt wirkte.

Die vierte Statue stand auf gespreizten Beinen und die Hände wie in Zorn gen Himmel gehoben, auch ihr Gesicht trug den Ausdruck großen Zorns. Alle Bäume und Äste in ihrer Nähe waren von Eis überzogen.
Alle Statuen standen 10-15 Schritt auseinander und wir folgten ihnen, wenn auch nicht schnurgerade, aber grundsätzlich, nach Norden. Die nächste Statue hatte sich mit ihren Nägeln das wütende Gesicht aus Eis zerkratzt.
Ab der sechsten Statue gab es nicht nur eine, sondern sogar zwei. Eine Velea aus Eis lag am Boden, darüber erhob sich eine andere, vermutlich Pardona (wie mir gesagt wurde, denn ich hatte sie ja noch nie gesehen), aus Eis mit hasserfülltem Gesicht. Messana ging sofort zu der Velea-Figur und vergewisserte sich, dass das kaum zu sehende Gesicht tatsächlich ihre Gesichtszüge trug, was der Fall war.
Bei der siebten Figur war es eine Velea, die am Boden kniete und zu der stehenden Pardona aufblickte. Seltsamerweise trug Veleas Gesicht den Ausdruck von Mitgefühl, während Pardonas Gesicht von Verzweiflung zeugte, und sie vergrub den Kopf in den Händen.
Bei der achten Paarung stand die Figur Veleas, die mit aufmunterndem Gesicht zur traurig dreinblickenden, aber sie von der Höhe überragenden Pardona aufschaute.
Dann folgten wieder plötzlich Änderungen bei der Darstellung der Figuren. Ab der neunten gab es nämlich keine vollständigen Statuen mehr, sondern nur noch zwei Paar Beine, die ab oberhalb der Knie zersprungen waren, die Eissplitter lagen überall herum.
Und noch viele Paar Beine mehr standen herum, alle ab oberhalb der Knie zersplittert. Dutzende von Beinpaaren, die hier, sich trichterförmig erweiternd, überall herum standen.
Wir folgten hindurch, immer tiefer in das Feld hinein.

Staunend sah ich mich um, die Figuren waren von unglaublicher Detailliertheit, was Gesichtszüge, Körperformen und Kleidung anging. Aber was bedeuten sie? Erzählten sie nach, was hier passiert war? Gaben sie Ausdruck von irgendeiner perfiden Idee Pardonas?
Würden wir nun Pardona stellen und Velea befreien, oder war es eine gänzlich falsche Fährte und eine Verhöhnung?
Messana ging eilig voran, die Hoffnung darauf, über Veleas Verbleib zu erfahren, sie vielleicht gar bald wieder in den Armen zu haben, aber auch die Sorgen, was ihr widerfahren war, trieben sie voran, mit großen, schnellen Schritten durch den Schnee zu gehen.

Wir kamen auf eine Lichtung, auf der ein hoher Findling stand. Auf diesem saß, die Knie angezogen und die Arme darum geschlungen, das Gesicht auf die Knie abgelegt, eine letzte Eisstatue.
Herr ibn Ruban umrundete den Findling und Seine Gnaden hielt mit der Waffe bereit aufmerksam Wache, während Messana sofort begann, den Findling zu erklimmen. Sie war kaum auf halber Höhe, als sich die Eisstatue plötzlich geschmeidig erhob (womit ich überhaupt nicht gerechnet hatte). Da sie so aussah wie die anderen Statuen, die sie darstellten, war es auch für mich eindeutig, dass es sich um eine Pardona zeigende Figur handelte.
Noch während sie herauf kletterte, wollte Messana wissen, wo Velea sei. „In Sicherheit“, antwortete Pardona, eine recht anmaßende Antwort, wie ich fand, angesichts der Tatsache, dass sie Velea entführt hatte. Sie brauche Velea, sagte sie weiter, und bei ihr sei sie sicher und sie würde sie solange behalten, wie sie ihrer bedürfe.
Bis dahin stand Messana oben vor der Eisfigur, fast dass sich ihre Nasen berührten.
Hartnäckig forderte sie nach Velea und Pardona bewunderte ihre Loyalität. Auf dem Vorwurf, sie würde davon nichts verstehen, meinte sie, sie würde davon sogar eine Menge verstehen.
Der von Messanas Seite aus recht harsch geführte Austausch ging noch etwas hin und her. Auch Seine Gnaden, Frau Olben und Herr ibn Ruban beteiligten sich schließlich daran, auf Pardona einzureden. Ich stand etwas abseits und konnte alles beobachten. Es ging etwas

durcheinander, da jeder etwas sagte, wenn es ihm gerade einfiel und alle Einzelheiten bekomme ich auch nicht mehr zusammen.
Sie wiesen Pardona darauf hin, dass sie im Ansehen ihres Herrn gefallen sei und sie räumte ein, dass er sogar nun gar nicht mehr ihr Herr sei.
Sie sei so anders als Menschen nicht, mit Fehlern und Schwächen, sagte Messana zu ihr, als Pardona auf ihre eigenen Herkunft als Hochelfe verwies und sie die Bedeutungslosigkeit und Schwäche der Menschen anführte, und Pardonas Verrat an den Hochelfen sei größer als jeder Verrat, den ein Mensch oder Elf je begangen hatte, sie selber habe die Hochelfen ins Verderben gestürzt, angefangen damit, ihren Gemahl hinterrücks zu erdolchen.
Frau Olben wies Pardona drauf hin, dass sie nicht perfekt wäre oder auch nur sein könnte, wenn ihre Pläne (und das nicht zum ersten Mal), von solch „niederen Kreaturen“ wie den Menschen vereitelt werden würden.
Seine Gnaden argumentierte damit, dass ihre Pläne und die des Namenlosen nun aufgedeckt seien, und weder sie, noch Borbarad oder der Namenlosen würden Erfolg haben. Die Götter seien auf unserer Seite!

Ich konnte Messanas Anspannung förmlich sehen, sie war wohl kurz davor, der Eisstatue oder Pardona als Eisstatue an den Hals zu gehen (denn sicherlich war sie das wohl nicht selber, aber die Statue agierte an ihrer Stelle), aber nur ihre Fäuste waren geballt, während sie redete und auch die anderen drei ihre Argumente auf Pardona einprasseln ließen.
Plötzlich wandte Pardona ihr Gesicht von Messana ab, als könne sie ihr nicht mehr ins Gesicht sehen, aber Messana wollte dies nicht gestatten, ging um sie herum und stellte sich wieder vor sie. Daraufhin stieß Pardona nach Messana mit einer plötzlichen Handbewegung. Sie berührte Messana nicht einmal, und doch flog diese wie von großer Kraft getroffen den Findling herab. Sie landete aber im Schnee und erhob sich sogleich wieder und begann hartnäckig, erneut hinauf zu klettern und stellte sich wieder dicht vor sie.
Herr ibn Ruban erwähnte den Osten und die Sichel und Pardona schaute ihn irritiert an, mit einem Gesichtsausdruck, der deutlich ihr Unverständnis darüber zum Ausdruck brachte, dass sie nicht nachvollziehen konnte, worauf er hinaus wollte.
Kurz darauf landete Messana noch einmal im Schnee, als ihre Worte und die der anderen Pardona nicht gefielen. Messana hatte unter anderem gesagt, dass es Spiele geben würde, die auch Hochelfen, Menschen und Götter nicht spielen sollten.
Immer wieder versuchte Pardona ihr Gesicht abzuwenden. Aber sie verschwand nicht, was sie wohl jederzeit hätte tun können, aber bei so manchem, was gesagt wurde, wollte sie den Sprecher oder auch alle einfach nicht ansehen, als wäre es ihr unangenehm oder als wolle sie Regungen bei sich so verdecken.

Als Messana das zweite Mal hinauf geklettert war, sprang Pardona kurz darauf vom Findling. Messana zögerte nicht und sprang ebenfalls herab. Frau Olben stellte sich nun vor Pardona und sprach auf sie ein. Messana stand daneben und während auch sie wieder vehement auf die Statue einredete, tippte ihr plötzlich Herr ibn Ruban aus kurzer Entfernung mit der Spitze seines Spazierstocks auf die Schulter, nachdem er vorher zuletzt mit dem Stock etwas in den Schnee gekratzt hatte und sich nicht mehr beteiligt hatte, etwas zu sagen.
Ich dachte, er wolle ihr schnell einen Hinweis oder etwas Ähnliches zuraunen, sie schaute auch nur kurz über die Schulter und heftete dann wieder ihren fast schon glühenden Blick auf Pardona. Er aber stand da hinter ihr und fing an auf sie einzureden. Ich verstand nur Bruchstücke, etwas über einen „Avatar“, und dass er über etwas, was sie gesagt hatte, unzufrieden sei und es würde seit dem 22. ein Spiel gespielt werden.
Ich sah ihren Gesichtsausdruck, als sie ungläubig und dann mit plötzlichem Zorn erneut zu ihm hinsah und ihn dann harsch wegschickte, damit sie sich wieder Pardona zuwenden konnte, die gerade versuchte, nach Frau Olbens Hals zu greifen, wie um sie zu würgen,

nachdem diese ihr gesagt hatte, dass Pardona ihre Schuld des Versagens nun ausbaden müsse. Frau Olben wollte den Arm aus Eis aufhalten, aber gegen die wohl magische Kraft kam sie nicht an und machte daraufhin schnell einen Schritt zurück.
Was gegenseitig aufeinander eingeredet wurde, ging noch kurz etwas weiter. Seine Gnaden zog sich aus dem Gespräch zurück und ging näher an den umliegenden Bäumen entlang – um zu sehen, ob er dort vielleicht Pardonas Versteck ausmachen konnte, wie er später sagte. Pardona sagte, in sieben Tagen würde sie Velea zu Messana zurück bringen, egal, wo wir seien, sie würde uns finden.
Messana wollte keine sieben Tage warten, aber Pardona war unnachgiebig. Messana drohte Pardona an, sie würde ihr immer folgen, egal wohin und wie lange es dauern würde und was es sie, Messana kosten würde, und dass sie alles dafür tun würde, sollte Velea nicht, heute mit gerechnet, in sieben Tagen unversehrt an Leib und Seele wieder bei ihr sein.
Dann explodierte die Eisstatue zu unzähligen Eissplittern, die über Frau Olben und Messana und den Schnee sich verstreuten.

Messana stand verzweifelt da und Frau Olben ging zu ihr und nahm sie in die Arme. Nach einigen Herzschlägen schloss auch Messana ihre Arme um sie und ich glaube, sie drückte, ohne es zu merken, in ihrer Verzweiflung und Trauer sehr kräftig zu. Aber Frau Olben blieb ruhig stehen und Messana vergrub ihr Gesicht an ihrer Schulter. Richtig verstehen konnte ich nicht, was Messana sagte, denn es wurde gedämpft durch die Oberbekleidung Frau Olbens, aber der Tonfall war eindeutig. Frau Olbens Worte ließen darauf schließen, dass sie ihr gut zuredete, dass Velea schon unversehrt zurückkehren würde.
Schon an der Haltung war es zu vermuten, doch als Messana ihr Gesicht schließlich nach einiger Zeit hob, waren ihre Tränen deutlich zu sehen.

Sie wandte sich um und wollte zurückgehen. Als ihr zornig aufflammender Blick auf Herrn ibn Ruban fiel, sprach er sie an, dass sie jetzt wohl wieder bei klarer Aufnahmefähigkeit war, was natürlich – sehr eindeutig – nicht stimmte.
Ihr war gerade von der Entführerin ihrer Geliebten gesagt worden, nachdem sie seit Tagen auf ihrer Spur hetzte, sie müsste sieben Tage auf sie warten und sich ganz darauf verlassen, dass Pardona ihr Wort diesbezüglich halten wird, und sie war sehr wütend auf Herrn ibn Ruban aufgrund seiner Intervention, als sie gerade mit Pardona gesprochen hatte und er sie dabei abgelenkt hatte.
Sie fuhr ihn zornig und drohend an, er solle sie nicht noch einmal in einem solchen Gespräch stören. Dann ging sie, noch immer zornig, weg, durch das Feld der Eisbeine zurück Richtung Höhle. Frau Olben folgte ihr.

Ich war hin und her gerissen, auch zu folgen, oder abzuwarten, was hier besprochen wurde, denn Herr ibn Ruban kündigte an, er habe etwas Wichtiges zu sagen. Ich blieb erst einmal hier. Ich hatte ja schon gemerkt, dass Frau Olben deutlich mehr Einfluss auf Messana hat als ich.

Herr ibn Ruban setze zu einem längeren Monolog an: Wir hatten es bestimmt nicht mit Pardona selbst zu tun (das war selbst mir bewusst gewesen), denn diese hatte sich bestimmt irgendwo versteckt und beobachtete uns vielleicht noch immer. Es gäbe Dinge, die größer wären als wir selber, und es würde nun ein schon vor langer Zeit vorhergesagtes Spiel begonnen werden. In diesem Spiel gäbe es mehrere Parteien: Borbarad, den Namenlosen, nun auch Pardona, weil diese sich von ihrem Gott losgesagt hatte, und die Menschen. Aventurien und das Seelenheil aller (dabei verwies er auf das, was er in den Schnee gemalt hatte: einen groben Umriss des aventurischen Kontinents) seien in diesem Spiel der Preis.
Ein erster Schlag, sagte er, würde von jemandem geführt werden.

Seine Gnaden warf ein, dass auch das Licht gewinnen könne, da Herr ibn Ruban das doch sehr düster dargestellt habe.
Doch Herr ibn Ruban sagte, er würde nicht mehr Licht derzeitig erkennen als das flackernde Licht einer Kerze im aufziehendem Sturm. Dunkle Zeiten würden kommen, fuhr er fort.
Er warf vor, dass in dem Gespräch mit Pardona nicht mehr als Hasstiraden geäußert worden seien und es sei nichts zu erfahren gewesen.

Das fand ich nicht, denn Pardona hatte weggeschaut und war ausgewichen, so einiges, was der eine oder andere gesagt hatte, hatte da nach meinem Verständnis sehr wohl Wirkung erzielt, denn man schaut nicht weg, wenn man sich erhaben und unangefochten fühlt. Ihre anfängliche Überheblichkeit war ja auch durchaus gewichen, je mehr auf sie eingeredet worden war.

Herr ibn Ruban sagte noch, Velea wieder zu finden sei wichtig, wenn sein Traum stimmen würde (wovon er ausgehe). Ich fragte schnell, warum dem so sei. Er erwiderte mir, dass sein Traum-Ich eine kleine Vorbereitung für etwas Großes begonnen habe und Velea könnte der Schlüssel für dieses Große sein, erst recht, da sie das Wandelnde Bildnis tragen würde.
Die Obristin sprach noch an, dass es Pardona nur um sich selber ginge und dass sie mit ihrem Misserfolg im Nachtschattenturm nicht klar käme.

Da damit die Erläuterungen Herrn ibn Rubans, die mir wenig Neues offenbart hatten, beendet waren, eilte ich Messana und Frau Olben nach, während die anderen noch etwas stehen blieben.

Die beiden saßen bereits zu Pferde, als ich kam. Eilig stieg ich in Reos Sattel und Messana ritt sofort an. Frau Olben schlug vor, auf die anderen zu warten und was Messana überhaupt vorhätte. Sie sagte, sie wolle und könne nicht warten, sondern würde Velea auf eigene Faust suchen und sie sähe derzeitig wenig Sinn darin, zu warten.
Frau Olben machte keinen weiteren Versuch, sie aufzuhalten, bestärkte aber, dass sie mitkommen würde auf die Suche, und ich ritt hinter Messana her, zurück auf der Spur, die wir auf dem Hinweg hinterlassen hatten, während Frau Olben zurück blieb um zu warten und wohl auch, um eine kurze Erklärung für Messanas Vorreiten zu geben.

Ach, mein 15. Tsatag, und er endete im Misserfolg im Ringen um Velea und im bislang wohl erbittertsten Streit in der Gruppe.

Der Schnee knirschte unter den Hufen der vier Pferde, als Messana Feuergeist so eilig, wie es der hohe Schnee und der langsame Gang Achilles‘ zuließen, antrieb.
Ich beeilte mich, aufzuschließen. Ich wollte nicht hinterher reiten, sondern auf gleicher Höhe. Ich konnte nicht genau sagen wieso, aber es erschien mir wichtig.
Ich überlegte fast verzweifelt, was ich sagen könnte. Dass ich den Schmerz meiner Schwertmutter nicht würde lindern können, war mir klar. Aber ich wollte nicht stumm und hilflos hinterher reiten. Ich wollte endlich auch einmal etwas beitragen.
„Was werdet Ihr tun?“, fragte ich schließlich und warf einen Blick auf Messanas hartes und verzweifeltes Gesicht.
„Ich werde sie suchen. Ich kann nicht warten, Nial. Sieben Tage ... das ist zu lange, und dann darauf mich verlassen, dass sie Velea bei mir abliefert? Sieben Tage soll ich nichts tun, während sie Velea in ihren Klauen hat?“ Messana schüttelte den Kopf.
Ich betrachtete einen Moment lang den Schnee auf den Nadelbäumen des Blautanns. Auch ich machte mir große Sorgen um Velea, aber meine Gefühle hatten natürlich keine annähernden

Ähnlichkeiten mit denen Messanas, die Veleas Liebe war und umgekehrt. Wie mochte es also sein, wenn die geliebte Person entführt wurde? Wie würde ich mich fühlen, wenn mein Bruder Coran entführt werden würde? Auch ich wäre vor Sorge außer sich.
Doch so oder so, ich war entschlossen, nicht tatenlos daneben zu stehen.
„Ich komme mit“, sagte ich so ruhig wie ich konnte.
Messana sah nicht einmal richtig zu mir hin. „Du bleibst im Lager beim Rhodenstein. Ich werde die nächsten Tage im Wald verbringen und vielleicht nur ein- oder zweimal zurückkehren, wenn überhaupt.“
„Ich komme mit“, wiederholte ich. Ich sah zu Messana hin, wollte mit dem Blick erzwingen, dass Messana mich ansah. “Ich habe Euch Treue und Gehorsam geschworen, Messana, und ich werde Euch gehorchen. Doch bitte, lasst mich meinen Gehorsam und Treue dadurch beweisen, dass ich Euch bei diesen schweren Tagen begleite und unterstütze, so möglich. Ich werde nicht zur Last fallen, aber auch ich vermisse Velea und ich sehe es als meine Pflicht an, Euch zu begleiten. Ich habe es geschworen, mir Eure Lehren zu Herzen zu nehmen, und diese Lehren gebieten mir nur eines: Wenn jemand in Not ist, muss ich helfen. Und hier sehe ich gleich zwei Menschen in Not, nämlich Velea und Euch. Ich bin Eure Knappin, und ich werde Euch folgen und will Eure Lehren bis ins Letzte erfüllen. Ich bin Eure Knappin und will stolz darauf sein, ich will dem gerecht werden in jeder Hinsicht. “
Tatsächlich, jetzt sah Messana zu mir hinüber, und ihre verhärteten Gesichtszüge lockerten sich für einen Moment auf.
„Du hast recht“, sagte sie. „Begleite mich.“
Und dann erfreute sie mich zutiefst und machte mir das schönste aller Tsatagsgeschenke: „Ich danke dir, Nial.“

Zusammen mit meinen Worten vor dem Nachtschattenturm glaube ich nun, dass ich langsam respektiert werde, nicht als ihre Knappin, das werde ich sowieso, sondern als Knappin, die ihre Frau stehen will.

(Sitzung vom 7.8.2010)

Wir trafen kurz vor den anderen am Rhodenstein ein. Messana begann sogleich, mit mir durchzusortieren, was wir mitnehmen würden und was zurückbleiben würde. Natürlich würden die Pferde zurück bleiben, da sie im Wald nur behindern würden, und so war wenig Gepäck Pflicht.
Als die Nachfolgenden eintrafen, verkündete Seine Gnaden, auch er würde mit auf die Suche kommen. Er betonte auch, dass er die Worte Herrn ibn Rubans zur falschen Zeit und falschen Platze empfand und ihm dies auch gesagt habe. Er fragte die Obristin, ob sie auch uns begleiten würde, und sie antwortete, dann würde sie eine andere Rüstung benötigen (da eine Garether Platte nichts ist, in der man durch knietiefen Schnee eine Siebenspanne durch einen Wald marschiert).
Auch sie sahen ihre Ausrüstung durch. Messana ging, um nach Lagerungsmöglichkeiten zu sehen und nach einem Platz für die Pferde. Als sie mit Kisten zurückkam und der Nachricht, dass wir die Pferde auf eine der Seilkoppeln der Soldaten stellen dürften, da würden sie mit den anderen mit gefüttert werden, und die nicht benötigten Gegenstände in einem der bewachten und unter Aufsicht stehenden Lagerzelten der hier stationierten Soldaten lagern können, waren die Obristin und Seine Gnaden schon fort, um ihre Sachen bei der Schwester der Obristin zu lagern. Als sie zurückkamen, trug die Obristin keine Garether Platte mehr, und später war zu sehen, dass sie gar keine Rüstung unter ihrer Winterkleidung trug. Eine Waffe, das auf dem Rücken getragene Schwert, nahm sie jedoch mit, nachdem sie die letzten Tage ihre Schwerter nicht getragen hatte. Frau Olben, Messana und ich brachten unsere Sachen und Pferde derweil weg.

Herr ibn Ruban bat sich ein paar Worte mit Messana unter vier Augen aus, was sie ihm gewährte. Sie sprachen gut einige Minuten miteinander, heftige Gesten sah ich dabei nicht, so dass es wohl kein weiterer Streit war. Beide nickten zwischendurch einige Male und als sie zurück kamen, verkündete Messana, sie sei nun aufbruchsbereit.
Ausgesprochen hatten sie sich wohl, nehme ich an, aber nun offenere oder freundlichere Gefühle waren nicht aufgekommen.
Herr ibn Ruban tat nämlich kund, dass er weiterhin nach Osten zu reiten gedenke, erst einmal nach Trallop, um dem Herzog Bericht zu geben und sich darüber zu informieren, ob es Nachrichten über die Sicheln gäbe. Vielleicht wäre er in also einer Siebenspanne wieder hier, es sei denn, es gäbe Weiteres, was ihn endgültig in die Sicheln rufen würde. Doch er halte seinen Traum wichtig genug, in die Richtung zu ziehen.
Wichtiger als Velea in Pardonas Hand, das traf mich schon etwas. Aber seinen Recherchen hatte er schon immer große Bedeutung beigemessen.
Es war eine kurze, förmliche Verabschiedung, und dann brachen wir in den Blautann auf, während Herr ibn Ruban gen Osten ritt.
Es war nur noch wenige Stunden hell. Wortlos, weiterhin angespannt und sorgenvoll schritt Messana in den nördlichen Teil hinein. Im Norden und Nordosten dehnt sich der Blautann in Richtung der Ausläufer des Finsterkammes, also würde es dort Höhlen und Spalten geben. Irgendwo musste Pardona Velea festhalten. Es wurde kaum gesprochen, von Messana kam ohnehin nichts, was nicht notwendig war. Das Lager schlugen wir im Wald auf, wir hatten Zeltplanen mitgenommen, um uns mit diesen gegen den Winter ein wenig zu schützen. Frau Olben kümmerte sich um Messana, sprach ihr gut zu und legte den Arm um sie. Unter anderen Umständen wäre mir die Vorstellung, dass meine Schwertmutter von irgendwem getröstet werden und dies sogar brauchen würde, als seltsam und falsch erschienen, wie etwas, was gar nicht möglich sein könnte, aber es zu sehen, gab mir nur ein gutes Gefühl. Ich kann nur hoffen, auch einmal eine solche Freundin zu haben, wie Frau Olben und Messana es füreinander sind.

26. Travia 23 Hal, Blautann

Wir hielten natürlich Wache, aber nichts fiel in der Nacht vor. Nach einem anstrengenden Tagesmarsch erreichten wir einen felsigeren Teil des Waldes. Hier gab es Erhebungen und Klüfte und Messana, die seit Betreten des Waldes aufmerksam nach Spuren und Hinweisen gesucht hatte, begann, auf diese zuzuhalten. Sie waren ihr Ziel, die sie durchsuchen wollte, weil sie sich hier die größten Hoffnungen ihrer ohnehin geringen Hoffnungen machte, Hinweise auf Velea zu finden. Doch mehr als leere, von Tieren verlassene Höhlen und Spalten und auch einmal den einen oder anderen Winterschläfer fanden wir leider nicht. In einer dieser Höhlen schlugen wir unser Nachtlager auf.

Seine Gnaden wählte diesen Abend, um ein Gespräch mit Messana über ihre Einstellung zu Praioten zu beginnen. Messana begann (dies überraschte mich nicht, hatte ich es doch schon einige Male gehört) bei der Zeit der Priesterkaiser und den Schandtaten aus jener Zeit. Sie führte auch an, dass sie es nicht verstehen oder akzeptieren könne, dass für Praioten das Gesetz über Gerechtigkeit stehen würde. Des Weiteren verwies sie auf eigene Erfahrungen im Umgang mit Praioten und Inquisitoren, die sie geprägt hatten und dass einige dieser ihrer Meinung nach unrechte (sowohl im gesetzlichen als auch moralischen Sinne) Dinge begangen hätten. Dass sie einige dieser eigenen Erfahrungen nicht näher ausführte, konnte ich auch gut nachvollziehen.

Seine Gnaden versuchte zu kontern, dass Gesetze unumgänglich seien, dass sie der Gerechtigkeit dienen sollten, und dass Geweihte auch nur Menschen seien, die aber von ihrer jeweiligen Gottheit auserwählt worden seien.
Doch lief es eigentlich darauf hinaus, dass keiner den anderen vom Standpunkt überzeugen konnte oder diese sich auch nur annähern konnten. Aber das Gespräch verlief ohne persönliche Vorwürfe oder so etwas wie einem Streit, was ich nur als gut empfinden konnte.

30. Travia 23 Hal, Pilger-/Heerlager am Rhodenstein

Wir durchsuchten weitere Höhlen und Spalten am 27. Travia, aber ohne auch nur den Hauch eines Hinweises zu finden, so dass wir an den folgenden Tagen den Wald durchkämmten und weiter nach Norden vorstießen. Ich übte mich ein wenig darin, zu erkennen, woran ein guter Lagerplatz zu erkennen ist und Spuren zu interpretieren und hörte zu, wenn einmal darüber gesprochen wurde.
Dann kehrten wir nach Süden zurück, denn am heutigen Abend wollte Messana zurück am Rhodenstein sein, da morgen der siebte Tag war.

Auf dem Weg zur Feste begann Seine Gnaden ein weiteres Gespräch. Er fragte Messana nämlich nach ihrer Herkunft und warum sie keinen Nachnamen haben würde. Es war ihr anzusehen, dass sie nicht gerne darüber sprach, aber sie zögerte nicht mit ihren Antworten, als sie sagte, sie käme aus den Drachensteinen und in ihrer Heimat bei den Amazonen gäbe es keine Nachnamen. Er wollte wissen, ob sie da richtig aufgewachsen sei, was sie bestätigte. Dann stellte er die Frage, warum sie da nicht mehr sei, da ihre Schwester Eliana dort noch immer leben würde. Sie stand offen dazu, dass sie verbannt worden sei, aber Eliana natürlich nicht.
Ich hörte, wie sanft und weich sie über Eliana sprach.
Seine Gnaden verstand sehr wohl, dass ihr das Thema nicht so sehr behagte, und wechselte auf die große Fahrt mit dem thorwalschen Kapitän Phileasson rund um Aventurien, von der er schon gehört habe, aber gerne näheres erfahren möchte. Sie erklärte sich dazu bereit, verwies jedoch darauf, dass dies sehr umfangreiche Berichte werden würde. Da ihm klar war, dass sie derzeitig auch wenig Sinn für so etwas hatte, solange sie sich um Velea sorgte, meinte, dass er dies später sehr gerne nach und nach hören würde.

Wieder im Lager beim Rhodenstein war es dort noch voller geworden, war doch das Schwert der Schwerter am heutigen Tage eingetroffen mit gut hundert Streitern, den Meistern des Bundes und ihrem Gefolge.
Wir holten unsere Sachen und stellten die Zelte auf.
Morgen wird das Totenfest sein, aber ich hoffe, dies wird kein schlechtes Omen in Bezug auf Velea sein!

1. Boron 23 Hal, Pilger-/Heerlager am Rhodenstein

Ein grauer Himmel begrüßte uns, schwer mit niedrighängenden Wolken bedeckt, ganz passend zu dem heutigen Feiertag. Messana betete ausgiebig und wiederholt und lief ansonsten im und um das Lager, um in alle Richtungen sehen zu können und auch um ihre Anspannung so ein wenig zu lindern.

Herr ibn Ruban traf am Vormittag ein und baute sein Zelt nah bei uns auf. Von sich aus sprach er nicht mit uns über seine kurze Reise.

Ich begleitete mit Frau Olben Messana auf den meisten ihrer Gänge und ihre Sorge wurde immer größer, je weiter der Tag voran schritt. Aufgrund des Feiertages war es heute ruhig im Lager. Mit Aufziehen der Abenddämmerung jedoch erspähte Messana im Westen einen hellen Punkt am Himmel, der sich näherte. Sie eilte zum westlichen Lagerrand und Frau Olben und ich folgten ihr sogleich. Bald wurde der kleine Punkt zu einem größeren und auch ich konnte dann auch erkennen, dass es sich tatsächlich um den Drachen handelte, den die beiden Frauen schon lange vor mir erkannt hatten.
Der Drache näherte sich dem Lager, was den hiesigen Wachen nicht entging und für gewaltige Aufregung sorgte. Offiziere riefen ihre Soldaten und Söldner zu sich, einige der Kämpen machten sich auch auf eigene Faust auf. Bögen und Armbrüste wurden gespannt und es wurde nach den Waffen gegriffen und zum Teil wusste wohl so mancher nicht, was sein Nebenmann tat und vorhatte.
Messana rannte auf die weiße Fläche Richtung Waldrand, Frau Olben bei ihr und ich immer weiter zurückfallend. Auch Seine Gnaden kam aus dem Lager und hatte mich bald überholt.
Der Drache jedoch flog über uns hinweg auf das Lager zu! In den Tatzen sah ich keine Velea, doch auf dem Rücken der Bestie sah ich eine Gestalt, die sie gut sein konnte.
Messana blieb stehen und lief zurück, doch der Drache dreht nur eine Runde, sorgte für noch mehr Aufregung, Befehle und einige Pfeile und Bolzen, die nicht einmal in seine Nähe kamen, dennoch fürchtete ich sogleich um Velea und Messanas Aufschrei entnahm ich, dass es ihr noch mehr so erging.
Pardona in der Gestalt des weißen Drachen landete weiter westlich und die kleine Gestalt auf dem Rücken begann sogleich, an den Schuppen herabzurutschen, während Messana vor allen anderen dorthin spurtete.
Velea lief ihr entgegen und sie fielen sich in die Arme. Der Drache hob wieder ab und entschwand. Als ich dort eintraf, waren Seine Gnaden und Frau Olben schon da, aber immerhin war ich eher dort als jene Möchtegern-Drachentöter, die sich einzeln und zu zweit aus dem Lager gewagt hatten.

Messana hielt Velea auf und in den Armen. Ich war erleichtert zu erfahren, dass Velea nichts widerfahren war, sie heil und gesund wieder bei uns war. Velea wurde direkt in unser Zelt getragen, wo Messana Tee für sie machte und das Feuer schürte für ein Essen. Sie ließ kaum einen Herzschlag lang den Blick von Velea, war immer um sie und fragte immer wieder, ob es ihr gut gehen würde, egal wie oft sie schon die Antwort bekommen hatte, dass ihr kein Leid zugefügt worden sei, denn Pardona hätte nur mit ihr geredet. Schließlich fragte Velea sie, ob sie denn etwas gespürt hatte, was Messana verneinte. Ich verstand das nicht, aber dieser Hinweis, das war es wohl, hat sie nicht davon abgehalten, die Frage nichtsdestotrotz noch öfter zu stellen.

Mit einem Tee in Händen und weich in und auf Schlafsäcke gebettet, berichtete dann Velea auch von ihrer Entführung. Seine Gnaden und Frau Olben waren auch mit dabei.
Velea fing damit an, dass ihr Hautbild nicht mehr auf der Hüfte, sondern nunmehr auf dem linken Oberarm sei. Wie es dorthin gekommen war, weiß sie nicht, es war eines Morgens dort gewesen. Sie zeigte es sogar, weil wir darüber staunten, dass ein Hautbild, mochte es auch „Wandelndes Bildnis“ heißen, sich tatsächlich bewegt habe. Außerdem würde es ihr nun besonders leicht fallen, die richtigen Worte zu finden um zu beruhigen, jedenfalls habe sie rein durch reden Pardona dazu bringen können, wenn diese sich gerade in einen Wutanfall steigerte, tatsächlich zu einem kühleren Kopf zu finden. Außerdem höre sie manchmal Vogelgezwitscher.

Pardona hatte Velea zuerst zu Luzelins Höhle gebracht und ihr dort einige Fragen gestellt, was uns vor dem Nachtschattenturm wiederfahren sei und vor allem nach der letzten Begegnung mit dem Fuhrmann. Die Antworten hatten sie jedoch sehr erbost und sie hatte deshalb die Einrichtung zerstört, Velea hatte ihren Ring dabei mit Absicht heimlich fallen lassen.
Danach hat sie Velea in einer Höhle gebracht, irgendwo nördlich von Luzelins Unterkunft.
Velea meinte, dass Pardona wohl in letzter Zeit mit anderen Dienern des Namenlosen Gottes schon Probleme gehabt hätte. Sie hält Pardona für verbohrt, weil sie, Velea, manche Dinge oft wiederholen und darlegen musste, bis die Hochelfe begann sie einzusehen oder wenigstens anzunehmen. Pardona hatte nur für den Namenlosen gewirkt und dabei ihre eigenen Ziele ganz außen vor gelassen, selbst wenn sie glaubte, auch diesen zu folgen.
Velea endete damit, dass nun die Zeit zeigen müsse, ob Pardona den neuen Einsichten und Denkanstößen folgen wird, ob sie sich als eigene Partie in das Beginnende einmischen wird. Velea schätzt sie als sehr nachtragend ein und glaubt, dass Pardona daher wenigstens das Weitere beobachten wird.

So ging das Totenfest zu Ende. Nachdem sich die Aufregung um den Drachen weitestgehend gelegt hatte, wurde es im Lager wieder ruhiger, wenn auch nicht so wie zuvor. Herr ibn Ruban hatte den Tag ohnehin zurückgezogen in seinem Zelt verbracht, um der Toten zu gedenken, auch wenn er abends Velea aufsuchte und sagte, er sei froh, sie wohlbehalten zurück zu wissen.
Es hatte das bestmögliche Ende gefunden, denn Velea lebte noch.

2. Boron 23 Hal, Pilger-/Heerlager am Rhodenstein

Ein Ausrufer verkündete am Morgen, dass das Schwert der Schwerter Dragosch von Sichelhofen eine öffentliche Besprechung am folgenden Tag abhalten würde, bei der er mit seinen Meistern des Bundes den Schwertzug gegen die Orks besprechen würde.
Messana äußerte, dass sie da gerne hingehen möchte, so dass ein Aufbruch auf den Tag danach verschoben wurde.

Sie wandte sich an Herrn ibn Ruban und fragte ihn, da er bislang seinerseits noch keine Auskunft gegeben hatte, was ihn bewegt hatte, tatsächlich hierher zurückzukehren, statt in die Sichel zu reisen. Er antwortete, er habe mit den Boroni im Tralloper Tempel gesprochen und die hatten seinen Traum ein wenig anders verstanden, nämlich dass sein Traum zeitlich gar nicht festgelegt sein müsse und vielleicht ein zukünftiges Ereignis zeigen könnte (aber genau das hatte Messana doch sogleich gesagt, als er davon zum ersten Mal erzählt hatte). Er, Herr ibn Ruban, solle die Sicheln beobachten, aber nicht unbedingt auf gut Glück dorthin reisen ohne weitere Anhaltspunkte.
Sie fragte ihn auch, was der Herzog gesagt hatte und er konnte die Auskunft geben, dass es bislang wohl gut 200 Opfer der Vampirplage gegeben hat.

Zweihundert Opfer! Ich war ganz erschrocken. So viele … Ich dachte wieder an die arme junge Frau, deren Eltern es getroffen hatte, oder die Familie, deren ältester Sohn zu Staub zerfallen war. Wieder wurde mir klar, dass ich nun über ‚nur Bauern' anders dachte als noch vor einem Götterlauf. Ihr Schicksal berührte mich, das Unglück, dass ihnen und ihren Familien widerfahren war und dass es für sie nicht gut werden würde, weil die Gefahr nun gebannt war.

Herr ibn Ruban bat um ein Gespräch mit der Obristin unter vier Augen, aber das dauerte kaum eine Minute oder zwei.

Messana ging viel beten und hielt sich ansonsten in großer Nähe zu Velea auf, führte aber auch die körperlichen und Waffenübungen mit mir durch, da ja viel Zeit heute war. Seine Gnaden übte Bogenschießen und nahm auch mich dafür zu Seite, um mit mir zu üben. Ich nahm natürlich meinen Kurzbogen, denn seinen Kriegsbogen kann ich nicht einmal ansatzweise spannen (und ich hätte auch nicht erwartet, dass er ihn mir zur Verfügung stellt). Auch Frau Olben machte so einige Übungen aus der Körperertüchtigung mit mir, übte dann den Säbelkampf und zuletzt vertiefte sie den waffenlosen Kampf noch etwas mit mir.
Heute war ich gut beschäftigt.

3. Boron 23 Hal, Pilger-/Heerlager am Rhodenstein

Am Morgen sorgte ich dafür, dass die Stiefel von Velea, Messana und mir blinkend sauber waren. Auch die Kleidung bürstete und schlug ich aus und kontrollierte mein Kettenhemd ganz besonders. Ich holte auch Messanas Umhang, den sie jetzt im Winter unter dem Mantel nicht trug, hervor und befestigte ihn an der Brünne.
Wenn wir auf den Rhodenstein gingen, dann sollten meine Schwertmutter, ihre Gefährtin und ich angemessen aussehen! Natürlich trug ich wieder den Wappenschild Messanas.
Die Obristin erschien in Garether Platte, Wappenrock und Offiziersabzeichen, Velea trug gut sichtbar ihr Ornat, nachdem sie den Mantel nach dem Weg hinauf abgelegt hatte.

Die Besprechung fand in einem großen Saal statt. Er war gar festlich geschmückt, sämtliche Wappenschilde aller Schwerter der Schwerter hingen an den Wänden, zuletzt das von Sichelhofen. Ein großer Thron mit Baldachin stand an einer Stirnseite, davor waren Stühle im Halbkreis aufgestellt.
Der Saal war voll mit Zuschauern, vor allem waren natürlich Geweihte der Rondra vom Rhodenstein und die von Sichelhofen her gefolgt waren da, aber auch Ritter und Offiziere und ein paar Soldaten und Söldner, die es geschafft hatten, auch noch einen Platz zu finden.
Weil wir (‚wir' ist ja eigentlich gar nicht richtig, denn für mich gilt das nicht) durchaus bekannt waren, wurden wir bereitwillig durchgelassen, ich hörte, wie der eine oder andere der Zuschauer den einen oder anderen Namen meiner Begleiter nennen konnte, so dass wir recht weit vorne Plätze fanden. Stühle gab es nicht, sondern es musste gestanden werden.
Die Meister des Bundes – einige hatten auch ihre Stellvertreter geschickt, weil sie nicht persönlich abkömmlich waren – hatten bereits auf den Stühlen vor dem Thron Platz genommen. Es gab unter ihnen nur eine Person, die keine Meisterin des Bundes war, sondern einfache Geweihte. Ich kannte sie sogar flüchtig, von einer Begegnung in Weiden im letzten Ingerimm – es war Ayla Eiridias von Schattengrund, eine Duz-Freundin von Messana. Warum sie wohl dort vorn geladen war?
Als ihre Blicke sich trafen, nickten Messana und die Geweihte sich freundlich und erfreut zu. Die Obristin kannte den Vertreter des Meisters des Bundes der Senne Altes Reich, Nepolemo ya Torese, denn auch sie nickten sich grüßend zu.

Nach kurzer Zeit des Wartens trat auch das Schwert der Schwerter, Dragosch Corrhenstein von Sichelhofen, ein. Ich hatte ihn natürlich noch nie gesehen, nur von ihm hier im Lager Näheres gehört. In der Tat ein sehr gut aussehender Mann, der sich aber fast schon geckenhaft zurecht gemacht und frisiert hatte, fand ich. Seine breitschultrige Gestalt verriet

den geübten Kämpfer, als er in Samt und Seide, unter denen jedoch Brünne und Kette durchschimmerten, gekleidet eintrat und würdevoll auf seinen Thron zuschritt.
Ein junger, dunkelhaariger Mann, ein Knappe der Göttin, folgte ihm und ich war recht überrascht, als ich den Worten Umstehender entnehmen konnte, dass er wohl der Schildknappe Seiner Eminenz war. Ich wusste nicht, dass im Schwertbund tatsächlich auch Knappen angenommen werden (nicht zu verwechseln mit Knappen der Göttin) und schon gar nicht, dass Geweihte diese Position ausfüllen. Er trug einen Zweihänder, die Namenswaffe des Kirchenoberhauptes.
Während sich Sichelhofen setzte, blieb sein Knappe neben ihm mit der Waffe stehen.

Das Schwert der Schwerter begrüßte alle Anwesenden und begann seine Besprechung mit der Wiedergabe der Sage um Geron dem Einhändigen und dem Löwen. Der Recke Geron schwamm in einem See und es erschien ihm ein Löwe, dem er sich sogleich zum Kampfe stellte mit bloßen Händen. Der Löwe riss ihm die rechte Hand ab, aber Geron kämpfte weiter und keiner war dem anderen über. Da gab der Löwe sich zu erkennen, es war der Alveraniar Mythrael, der Geron aufforderte, im Namen Rondras zu fechten und ihren Namen zu verkünden, dazu überreichte er ihm die Götterklinge Siebenstreich.
(Unwillkürlich schoss mir die Frage durch den Sinn, wie wohl die Anwesenden reagieren würden, wenn sie wüssten, dass ein Stück dieser sagenhaften Klinge im gleichen Raum war?)
Und trotz nur seiner einen Hand verkündete Geron durch Wort und Tat Rondras Ruhm und baute einen Tempel an jener Stelle, an der er gegen den Löwen gekämpft hatte. Heute steht dort Arivor.
Als er dies getan hatte und auch seine Heldentaten vollbrachte, wuchs ihm an Stelle seiner rechten Hand eine Löwentatze.

Ich kannte diese Sage aus dem Rondrarium, in dem sie niedergeschrieben steht.
Von Sichelhofen machte eine kurze Pause und fuhr dann in anderem Tonfall fort zu sprechen von dem Aufbruch seines Trupps, die Grenze zu sichern und wie es zu dem Kampf in der Alten Klamm und seiner Niederlage dort gekommen war. Es klang so mitreißend und fast schon ruhmreich, dass es mir schwer fiel mich daran zu erinnern, dass er ja von einer Niederlage berichtete. Und wieder änderte sich sein Tonfall, als er sich dem Teil zuwandte, in dem immer mehr seiner Leute in dem Hinterhalt der Orks, die sich selber dämonische Unterstützung verschafft hatten, fielen. Hasserfüllt klang seine Stimme. Er berichtete von seinem eigenen Kampf, dass er nur noch die Möglichkeit sah, mit den letzten Überlebenden zu entkommen, damit überhaupt Kunde von dem Gemetzel überbracht werden konnte. Doch die Orks folgten ihm und den wenigen noch Lebenden, die nach und nach von den Orks bei weiteren Angriffen auf der Verfolgung getötet wurden, bis zuletzt nur noch er übrig war und er die letzten Orks im Kampfe besiegte, bevor er verletzt zusammenbrach und erst von seinem getreuen Schildknappen Brin von Rhodenstein gefunden und zurück auf die Feste gebracht wurde.
Hier und jetzt rufe er jetzt zum Schwertzug gegen die Orks auf, direkt in das Herz ihres Landes, gen Khezzara! Mit erhobener Faust stand er aufrecht und die Worte kamen eindringlich und hasserfüllt aus ihm heraus.

Geraune brach unter den Zuschauern und einigen der Meister des Bundes und ihrer Stellvertreter aus, denn wohl den meisten war bewusst, dass das Mittelreich noch schwach und ausgeblutet war vom letzten Krieg gegen die Schwarzpelze und es für einen erneuten Krieg viel zu früh war.
Die Meister des Bundes der Sennen Westen und Süden waren jedoch sofort dafür und sprachen dies umgehend aus, der Vertreter aus Donnerbach jedoch ergriff mit seinem Worte eine andere Meinung: Es wäre die erste Niederlage von Sichelhofen gewesen und er sei gar

geflohen. Er würde kein Glück bringen, sagte er seinem Kirchenoberhaupt, er würde gar die ganze Kirche mit diesem Vorhaben in Gefahr bringen!
Von Sichelhofen war natürlich erbost über diese Worte, aber der Vertraute der Fürst-Erzgeweihten, der neben ihrem Stellvertreter ebenfalls im Kreise saß, erklärte, die Fürst-Erzgeweihte würde keine Geweihten in den sicheren Tod schicken, wenn diese andernorts benötigt werden würden. Auch der Meister des Bundes der Senne Bornland sprach sich deutlich gegen den Schwertzug aus, während Bibernell von Hengisfort, die Meisterin der Senne Süd, sich weiterhin feurig dafür aussprach.

Plötzlich erbleichte das Schwert der Schwerter und starrte an die gegenüberliegende Wand, was unweigerlich in den nächsten Herzschlägen die Blicke der meisten Anwesenden ebenfalls dorthin lenkte. Womöglich erbleichte auch ich, als ich ansichtig wurde, was selbst dem Schwert der Schwerter den Schrecken in die Glieder trieb (wenn auch aus anderen Gründen, wie ich nun weiß): Eine weiße, bleiche Gestalt, halb durchsichtig, schwebte dort, alle Zeichen eines blutigen Todes tragend. Ein Name ging geflüstert von Mund zu Mund: Viburn von Hengisfort! Das letzte Schwert der Schwerter, das ermordet wurde auf dem Kaiserlichen Hoftag vor fast zwei Götterläufen.
Die weiße Gestalt, der Geist, bewegte sich auf die Mitte des Raumes zu. Er hielt einen Rondrakamm, schien sich auf ihn zu stützen, obwohl die Spitze den Boden nicht berührte. Der Geist wirkte enttäuscht und bewegte sich weiter bis vor den Thron, wo von Sichelhofen noch immer wie erstarrt stand. Er hob seinen Rondrakamm und schlug damit zu, krachend fiel der Wappenschild von Sichelhofens von der Wand, als seine Halterung durchtrennt wurde (ohne dass der geisterhafte Rondrakamm sie etwa berührt hatte). Die Spitze der Waffe wies sodann auf das Schwert der Schwerter und der Geist sagte zweimal vernehmlich „Ayla von Schattengrund“ und blickte mit wohlwollendem Gesichtsausdruck auf die Genannte. Dann löste er sich auf.

Ich stand wie erstarrt und blickte auf die Stelle. Ich hatte gerade einen Geist gesehen!
Aber nicht für lange herrschte diese Ruhe im Saal, denn kaum einen Herzschlag sprang der Donnerbacher auf und warf Sichelhofen ein „Mörder!“ entgegen.
Dieser besann sich und befahl ihm vernehmlich, zu schweigen und dem Befehl wurde im ganzen Saal schlagartig Folge geleistet. Von Sichelhofen berief sich darauf, dass er das Schwert der Schwerter sei und gestand lediglich Ayla von Schattengrund zu, zu sprechen.
Diese klagte ihn umgehend der Lüge, Flucht, des Verrats und des Mordes an Hengisfort an. Doch er unterbrach auch sie, denn nur Sennenmeister dürften ihn anklagen, sagte er.
Diesmal war es Bibernell von Hengisfort, die Nichte Viburns, die dann genau diese Klage aussprach. Der Sennenmeister des Bornlandes forderte seinen Tod, und auch Donnerbach und Altes Reich unterstützen die Anklage. Nur Senne West und Neues Reich sprachen sich für von Sichelhofen aus.
Diesmal unterbrach von Sichelhofen sie nicht und verbat ihnen auch nicht das Wort. Er nickte nur einfach, als sie fertig waren und akzeptierte dies.

Daraufhin wurde ihm vom Vertreter der Donnerbacher Sennenmeisterin das Recht abgesprochen, sich Schwert der Schwerter zu nennen oder Meister der Senne (er war nämlich auch noch Meister der Senne Orkenwehr). Ein Duell sollte es geben, mit Ayla von Schattengrund, die vom Geist von Hengisforts als seine Nachfolgerin benannt worden war. Sollte von Sichelhofen gewinnen, „was Rondra verhüten möge“, solle es dabei bleiben, sollte er verlieren, darf er sich auch zusätzlich nicht mehr als Geweihter bezeichnen oder als solcher handeln und auftreten.
Von Sichelhofen war mittlerweile völlig ruhig. Er akzeptierte auch dies mit knappen Worten und erklärte, er wollte selber für sich antreten und er wollte den Kampf nun sofort bestreiten.

Dies nahmen die Meister des Bundes an. Die Stühle wurden zur Seite getragen und wir Zuschauer machten noch etwas mehr Platz, so dass in dem großen Saal in der Mitte eine ausreichend große Kampffläche entstand.

Ich sah in die Gesichter meiner Begleiter. Ich sah Erstaunen, Missbilligung, Abneigung und noch manche Regung mehr auf ihren Gesichtern und den der Umstehenden. Messana hatte die Brauen zusammengezogen. Wessen wir hier Zeugen wurden, war wohl unglaublich – ein Schwert der Schwerter der Lüge und der Heimtücke bezichtigt! –, aber es war nicht die absolute Fassungslosigkeit über diesen Umstand, die man vielleicht erwarten könnte angesichts ihres tiefen Glaubens, sondern neben dem natürlich durchaus vorhandenen Erstaunen darüber deutliche Missbilligung und Vorbehalte gegen dieses Schwert der Schwerter, das nun keines mehr war. Ich kann wohl bestenfalls nur ansatzweise erahnen, was sie zu dieser Haltung bewog, aber, wie man so sagt, den Boden unter den Füßen zog ihr dies deutlich nicht weg.
Dennoch warf sie der Obristin einen finsteren Blick zu, als diese gut hörbar sagte, dass sie dachte, dass wir nur ein Problem in der Praios-Kirche hätten.
Immerhin löst die Rondra-Kirche das frisch entdeckte Problem auch sogleich, anstatt wie die Praioten es über Götterläufe hinzuschleppen, wie ich am heutigen Tag selber Zeuge wurde.

Ayla Eiridias von Schattengrund war natürlich die Gegnerin von Sichelhofens, denn der Geist Hengisforts hatte ihren Namen genannt. Es ist Tradition im Schwertbund, dass ein Schwert der Schwerter seinen Nachfolger benennt. Von Hengisfort hatte wohl tatsächlich Ayla von Schattengrund genannt, aber von Sichelhofen hatte behauptet, es sei sein Name gewesen. Sichelhofen warf nun die hinderliche Oberbekleidung ab, auch die Knappin der Göttin trug ihr Kettenhemd.
Er ließ sich von seinem Knappen seinen Zweihänder reichen, sie zog ihren Rondrakamm. Ganz rondrianisch überließ er ihr den ersten Schlag.
Sie drang mit schnellen Schlägen auf ihn ein, aber er konnte alles parieren. Dann ergriff auch er plötzlich die Initiative, aber nun war es ihr ein Leichtes, seine Hiebe abzuwehren und zurückzuschlagen. Der Kampf schien ausgewogen zu sein, ich sah zwei hervorragende Kämpfer im Zweikampf.
Dann traf die Geweihte ihn plötzlich am Oberschenkel, so heftig war der Stoß, dass die geflammte Klinge auf der Rückseite blutig wieder hervor kam.
Doch statt einzuknicken, wie es eine solch schere Verletzung erwarten ließ, blieb er stehen. Stattdessen schien er daraus Kraft und Willen zu ziehen, denn von Sichelhofen warf sich nun plötzlich vor und ging mit heftigen Schlägen wieder zum Angriff über. Doch ihre Deckung konnte er nicht durchbrechen. Wieder war es zu sehen, dass keiner dem anderen so recht überlegen war, obwohl von Sichelhofen heftig blutete, schien ihn das nicht zu behindern.
Dann drängte er sie auf den Thron zu, gab sich eine Blöße, schien dies aber absichtlich in Kauf zu nehmen. Während die Waffe Ayla von Schattengrunds diesmal seine Schulter durchstieß, warf er die Kämpferin wuchtig zurück, die über den Thron stolperte und dabei ihre Waffe verlor.
Statt aber ihr die Gelegenheit zu geben, diese wieder zu ergreifen, um den Kampf rondrianisch zu Ende zu führen, sprang er plötzlich hinter den Thron! Wollte er fliehen, oder sich Zeit verschaffen? Hinter dem Thron, unter der Winde, die den Baldachin über dem Throne mit hielt, stand jedoch sein Schildknappe, um den Kampf zu verfolgen und nicht im Wege zu stehen. Er hob seine Waffe … wollte er seinen eigenen Knappen erschlagen, der dort stand und nicht zur Seite ging, als sein Herr ihm dies bedeutete, aber ihn ganz erschrocken anblickte, als von Sichelhofen seinen Zweihänder hob?!

Bei dem erschrockenen Anblick und Ausruf seines Knappen schien der Geweihte sich zu besinnen und wandte sich ab. Ayla von Schattengrund hatte ihre Waffe wieder aufgenommen und sich in Kampfposition gestellt.
Wieder begegneten sich beide Kämpen mit klirrenden Klingen. Von Sichelhofen, bereits zweimal schwer getroffen und heftig blutend, seine Kontrahentin unverletzt, beide jedoch wachsam und festen Willens, zu kämpfen. Dass Ayla von Schattengrund ihm überlegen war, zeichnete sich bereits durch ihre beiden Treffer ab, doch der entscheidende Treffer stand noch aus.
Doch Rondra konnte diesem Manne nicht beistehen, da war ich sicher!
Und ja, wieder zuckte der Rondrakamm vor und diesmal war es das andere Bein, das durchstoßen wurde. Von Sichelhofen brach zusammen, er keuchte heftig und wirkte wie geschockt, dass sich Rondra gegen ihn gewandt hatte.
Ayla von Schattengrund trat zurück, noch immer ihren Rondrakamm in Händen, die Spitze zeigte zu Boden.

Zwei Geweihte traten vor, um den Geschlagenen hinaus zu bringen und wohl auch, um seine Wunden zu verbinden, nahm ich an, die sehr schwer aussahen.
Der Vertreter der Donnerbacher Sennenmeisterin trat vor und erklärte, was alle wussten: Der Kampf war zu Ende, Siegerin Ayla von Schattengrund und die Audienz war nun beendet.
Die Meister des Bundes und Ayla von Schattengrund verließen den Saal.
Langsam löste sich die Zuschauermenge auf, obwohl viele noch benommen kurz stehen blieben oder mit anderen über die sich so schnell entwickelnden Ereignisse sprachen.
Messana sagte, sie wolle sehen, ob sie kurz ihre Freundin Ayla kurz sprechen könnte und ging. Ich folgte ihr umgehend. Sie fand Ayla auf dem Hof der Feste, noch immer ihren Rondrakamm mit der blutigen Klinge in Händen haltend, blickte sie zum Himmel auf.
Ich hielt mich höflich einige Schritte abseits, als sie schließlich sich abwandte und Messana bemerkte, die ihrerseits sich zurückgehalten hatte, weil sie nicht den denkwürdigen Moment stören wollte.
Lange sprachen sie nicht miteinander, in diesem Moment hatte die Geweihte wohl auch wenig Sinn für so etwas, nahm ich an, was ich ja auch gut verstehen konnte. Sie freuten sich, sich zu sehen, das konnte ich sehen, aber dann trennten sie sich recht schnell wieder.

Messana und ich kehrten in den Saal zurück, aber die anderen waren zwischenzeitlich schon gegangen. Wir beide gingen hinab zur Eiche, wo wir, besonders Messana, uns tief ins Gebet versenkten.
Frau Olben und Messana waren den Rest des Tages recht in sich gekehrt, aber auch ich musste immer wieder daran denken, wessen ich Zeuge geworden war und was dies bedeutete.

Die Nachricht über den Tode Dragosch von Sichelhofens traf aber nicht ein, obwohl dieser eigentlich jeden Moment zu erwarten war. Auch hatte er noch keinen Nachfolger als Schwert der Schwerter bestimmt. Es zweifelte niemand daran, das dies nur Ayla von Schattengrund sein könnte, deren Namen der Geist Viburn von Hengisforts genannt hatte und die von Sichelhofen besiegt hatte, aber da er noch lebte, war es an ihm, seinen Nachfolger selbst zu benennen.
Messana sagte, sie wolle noch ein oder zwei Tage hier verweilen und abwarten, ob sich dies auch so bestätigen würde, gegebenenfalls würde sie mit Velea und mir nach Gareth nachkommen (zwischenzeitlich hatte sich nämlich herausgestellt, dass die Obristin und Herr ibn Ruban beschlossen hatten, direkt nach Gareth zu reisen und nicht mehr zum Herzog, da diesem je bereits Bericht erstattet worden war).

5. Boron 23 Hal, Pilger-/Heerlager am Rhodenstein

Auch am 4. Boron gab es keine Nachricht, dass von Sichelhofen gestorben wäre.
Messana nutzte die Gelegenheit, mit Velea etwas Zeit für sich zu haben, und um mit mir so manche Stunde der Übungen zu verbringen.
Wir beschlossen, dass wir am heutigen Tag aufbrechen würden. Doch an diesem Morgen wurde die Nachricht ausgerufen, dass Dragosch von Sichelhofen gestorben sei und Ayla Eiridias von Schattengrund als nächstes Schwert der Schwerter benannt habe. Von dem Verdacht, er habe Viburn von Hengisfort meucheln lassen, ward er gereinigt und seinem Wunsch, auf dem Rhodenstein begraben zu werden, soll Folge geleistet werden.
Messana stieg noch einmal zur Feste auf, in der Hoffnung, ihrer Freundin gratulieren zu können, bevor wir dann aufbrechen wollten.
Sie blieb nicht länger als eine Stunde weg und als Frau Olben sich erkundigte, ob sie Erfolg gehabt habe, berichtete Messana kurz, dass sie zu ihr durchgelassen worden sei und von ihr auf ihrem Zimmer empfangen worden sei. Ayla werde bald viel zu tun haben, sagte sie, aber sie zweifle nicht daran, dass sie die bestmögliche Wahl sei.

6. Boron 23 Hal, Moosgrund

Am fortgeschrittenen Abend erreichten wir wieder einmal Moosgrund. Es war über die verschwundenen Menschen, nach denen Messana sich natürlich erkundigte, zu erfahren, dass zwei von ihnen späte Opfer der Vampirplage geworden waren, zwei andere jedoch in den Nebelwald gegangen waren, in dem es so geglüht hatte und sie plötzlich das Bedürfnis verspürt hatten, dem nachzugehen. Sie waren zum Glück wohl behalten zurück gekehrt.

7. Boron 23 Hal, Drei Hütten

In Baliho, das wir früh am Morgen erreicht hatten, brachten wir unsere Pferde zum Hufschmied und Herr ibn Ruban kaufte sich einen neuen Schild, da sein alter beim Kampf im Nachtschattenturm ja unbrauchbar geworden war.
Die Obristin verschwand für kurze Zeit, ohne vorher oder hinterher zu erläutern, was ihr Begehr gewesen war. Dazu versorgten wir uns mit Proviant und setzten dann unseren Weg nach Gareth direkt fort. Wir legten auf der einigermaßen geräumten Reichsstraße etwas an Geschwindigkeit zu, durchritten Altnorden und erreichten am späten Abend das uns ebenfalls wohlbekannte Drei Hütten.

8. Boron 23 Hal, Lager im Schnee

Gegen Mittag erreichten wir Menzheim, die Heimatstadt der Obristin. Kurz bevor wir dort ankamen, sagte sie plötzlich, dass sie dort jemanden abholen würde. Das erstaunte natürlich jedermann und Frau Olben fragte, wen sie denn abholen würde. Die Antwort fiel gewohnt kurz aus, dass es sich um ihre jüngere Schwester handeln würde.
Wir ritten nicht in die Stadt ein, denn am Tor warteten bereits zwei gerüstete Reiterinnen: Eine eher zierliche Frau in ihren fünfziger Götterläufen und eine junge Frau (sie ist neun-

zehn), aber bereits etwas größer als die Obristin. Sie hat rote Haare, doch die Gesichtszüge beider bewiesen gleich die Familienzugehörigkeit zur Obristin.
Lana trägt eine Kombination aus Platte und Kette und hat Schwert und Anderthalbhänder dabei (wenn sie das auch noch nicht tragen darf als Knappin und eigentlich auch nicht abseits der Kampfübungen führen darf, aber ähnlich wie bei mir soll sie es griffbereit haben). Beritten ist sie mit einem jener Yaquirtaler-Mischlinge, die die Obristin auf ihrem Gut auch züchtet.
Es war eine formelle Übergabe, als die ältere Frau, Ritterin und Mutter, ihre Tochter an die Obristin, eine andere ihrer Töchter, übergab.
Lana wurde uns als Lana Garhelt Hesindiane Weißenfels zu Menzheim vorgestellt, auch wir nannten unsere Namen und dann wurde auch die Mutter der beiden kurz vorgestellt, Baronin und Ritterin Daria Weißenfels, die überraschenderweise mit Efferd grüßte, bevor wir uns auch schon wieder verabschiedeten.
Ich bin sehr erfreut darüber, Gelegenheit zu haben, eine andere Knappin näher kennenzulernen. Der letzte Götterlauf ihrer Knappenzeit beginnt nun, sie hat mir also so einiges voraus. Sie hatte ihre Pagenzeit bereits im Alter von sechs Götterläufen angefangen, statt acht, wie es weit verbreitet ist. Die Obristin, die tatsächlich auch einmal den Ritterschlag erfahren hat, also wie Messana eine Ritterin Ehrenhalber ist, wird in diesem letzten Götterlauf ihre Schwertmutter sein.

Als wir weiter ritten, kam ich mit Lana ins Gespräch und wir haben uns gleich sehr gut verstanden. Ich fragte sie, wie es sein konnte, dass sie bereits am Stadttor uns erwartet haben konnten, und sie sagte, dass ihre Schwester von Baliho aus einen Botenreiter vorausgeschickt habe. (Mir ist allerdings ein Rätsel, warum die Obristin das nicht angekündigt oder mal von erzählt hat, statt das so nachgerade geheimniskrämerisch zu betreiben, selbst als wir kürzlich in Menzheim gewesen waren, war das nicht einmal erwähnt worden.) Eigentlich hätte ihre Knappenzeit auf Wagenhalt schon vor mehr als einem halben Götterlauf beginnen sollen, aber etwas ihr Unbekanntes kam dazwischen.
Nun, ich wusste, was es war, nämlich die Ereignisse in Dragenfeld.
Lana wird innerhalb ihrer Familie ausgebildet, ihre Mutter, ihr Bruder und nun die eine Schwester waren wechselweise ihre Schwertmütter und -väter. Ich finde das ausgesprochen ungewöhnlich und es ist entgegen ritterlicher Traditionen, da man eigentlich familienauswärts ausbilden lässt, da fort vom heimatlichen Hofe und darüber Verbindungen knüpfend als charakterfördernd angesehen wird. In der Familie ausgebildet werden hat auch irgendwie etwas … nicht unbedingt Anrüchiges, aber in der eigenen engeren Familie wird traditionell nun einmal nicht ausgebildet.
Sie erzählte, dass dies in ihrer Familie so seit jeher Tradition sei, auch ihr Bruder, Vater und dessen Vorväter seien innerhalb der Familie als Pagen und Knappen in Ausbildung gewesen (was ich stillschweigend als seltsam ansehe, aber mit einer Ritterin Ehrenhalber als Schwertmutter kann man ähnliches auch über mich sagen). Im Alter von etwa acht und zehn gehören lediglich zwei Götterläufe am herzoglichen Hof als Page in ihrer Familie dazu. Nur ihre Schwester, die Obristin, sei zur Akademie gegangen, obwohl auch sie ihre Pagenzeit zu Hause und am Hofe verbracht hatte, aber es hätte wohl einen Streit mit ihrem Vater gegeben, der dazu führte, dass sie auf die Akademie geschickt wurde und beide noch heute überworfen sind.
Lana erzählte, dass ihre Schwester den Ritterschlag Mitte 22 Hal erhalten hatte. Lana hat sich sehr darüber gefreut, nun von ihr mit ausgebildet werden zu können, hatte sie doch wenig Kontakt mit ihr gehabt, weil die Obristin immer viel unterwegs war. Aber zu jener Zeit war etwas geschehen, weshalb die Briefe, die sie bekam, seltener und knapper wurden. Und dann kam noch mal etwas später halt die Nachricht aus Baliho, dass der geplante Beginn verschoben werden musste.

Lanas Pagenzeit war im Grunde recht ähnlich zu meiner und wohl der eines jeden anderen Pagen verlaufen, stellten wir fest, als wir uns darüber austauschten. Auch wenn es ihre Mutter und gar ein Privatlehrer waren, die sie vor allem Benimm und Betragen und die grundlegenden Wissensbereiche gelehrt hatten, ihr Bruder dann eher die Aspekte des Umgangs mit Waffen und der körperlichen Ertüchtigung. An seiner Seite ist sie schon durch Weiden, Tobrien, Garetien und Almada geritten, also auch schon gut herum gekommen. Sie hat bereits die Löwenburg zu Perricum, das Schlachtfeld von Brig-Lo und verschiedene wichtige Schlachtfelder des Orkensturmes besucht. Ich habe dafür die mächtigen Gipfel des Ehernen Schwertes gesehen, war im Bornland und einige Schlachtfelder haben wir beide gesehen. Wir hatten also viel auszutauschen und duzten uns auch sehr bald.
Zuerst hatte sie natürlich gedacht, meine Knappenzeit habe gerade erst begonnen, aber ich hatte schnell erwähnt, dass ich schon fünfzehn und mein erster Götterlauf als Knappin um sei, und was ich meinerseits erzählen konnte trug auch dazu bei, dass wir so schnell miteinander auskamen.
Sie erzählte auf meine Frage hin, dass sie schon gegen Orks und Straßenräuber mit ihrem Bruder gekämpft hatte und auch einen Ork und einen Straßenräuber erschlagen habe. Das machte mich etwas neidisch, da mir solche Erfahrungen noch gänzlich fehlen (kein armseliger Straßenräuber würde mit seiner Bande unsere Gruppe überfallen), aber ich konnte mit einem Kampf gegen Untote aufwarten, was ihr nun wiederum unbekannt war.
An einem Knappenturnier hat Lana genau wie ich noch nicht teilgenommen. Sie erklärte, es sei "nicht zu rechtfertigen, aus reinem Vergnügen und zur reinen Selbstbestätigung der eigenen Fähigkeiten gegenüber anderen an Turnieren teilzunehmen, während der Ork immer noch an der Grenze stünde und durch den Bärnwald immer wieder marodierende Trupps einfallen würden". Das wunderte mich ein wenig, da die Rittertradition in Weiden ja ebenfalls groß geschrieben wird und Turniere auch weiterhin stattfinden und man auf Turnieren ja nicht nur einfach der eigenen Vergnüglichkeit frönt, sondern die eigenen Fähigkeiten prüft und an anderen übt und nichts dagegen spricht, nicht dennoch gegen die Orks anzutreten.

Während ich meinen Eintrag mache, übt die Obristin gerade mit Lana und prüft ihre Fähigkeiten und verschafft sich einen Eindruck, denn sie lässt sie nur angreifen und pariert selbst lediglich. Allerdings trägt die Obristin ansonsten weiterhin ihre Schwerter nicht, seit jener Nacht, in der sie vor dem Erzvampir geflüchtet war.

15. Boron 23 Hal, Gareth

Der Ritt nach Gareth verging schnell für mich. Messana übte viel mit mir, die Obristin mit ihrer Schwester. Wir traten in einem Übungskampf gegeneinander an. Lana gewann, natürlich, aber sie hat bereits fünf Götterläufe ihrer Knappen-Zeit hinter sich, ich gerade eines, und ich denke, ich kann durchaus sagen, dass ich dafür mich schlecht nicht hielt.

Ich fragte ich die Obristin, wofür sie ihren Ritterschlag erhalten habe. Sie ging mit mir zur Seite, um das zu erzählen, weil da Details bei waren, die sie Lana selber erzählen will und die ich auch nicht weiter geben soll.
Ich sprach sie während des Rittes an. Sie blickte mich erstaunt an und dann, nach einem kurzen Seitenblick in Richtung Lana, ließ sie sich etwas zurückfallen. „Nun gut, Nial, aber ich bitte dich, es nicht Lana zu erzählen, wenn ihr miteinander sprecht. Das möchte ich selber machen.“
Ich bemerkte, dass die Obristin mich bat, anstatt es zu befehlen.

Sie lehnte sich dann zurück und schloss die Augen, während sie erzählte. „Ich begann meine Ausbildung als Pagin ungefähr in deinem Alter am Hof des Herzogs zu Trallop. Nun, ich denke im Grundsatz unterschied sie sich kaum vom dem, was andere Pagen erlernen – aber ich konnte schon vieles, denn meine Mutter und mein Vater hatten mich schon davor vieles gelehrt. Also durfte ich schon Aufgaben erledigen und Dinge lernen, die man sonst nur den Pagen auftrug, die ein oder zwei Götterläufe älter waren als ich. Einmal durfte ich den Herzog sogar nach Gareth begleiten.
Nach zwei Götterläufen kehrte ich nach Hause zurück, und damit änderte sich alles. Meine Schwester hatte etwas angestellt und mein Vater war sehr zornig. Sie war damals sehr wild und hatte schon öfters dumme Dinge getan, und er sagte, er würde sie fortschicken, zu einem Baron in Albernia. Sie hing damals schon so sehr an Mutter und war Fremden gegenüber sehr ängstlich – also ging ich zu meinem Vater und nahm die Schuld auf mich. Er schrie mich nicht an, er schlug mich nicht – er tat etwas viel Schlimmeres.
Er entschied als Strafe, dass ich nicht zu Hause ausgebildet werden würde, sondern dass ich fortgehen müsse. Ein Freund der Familie hat dann dafür gesorgt, dass ich nach Baliho gehen konnte. Es war mein eigener Wunsch. Ich wollte keine Ritterin mehr werden. Am Tag als ich ging, verabschiedete ich mich von meiner Mutter und von meinen Geschwistern. Meinem Vater sagte ich nur: „Ich hasse dich“, und ging. Ich war zehn und ich fühlte mich von ihm hintergegangen. Seit diesem Tag haben wir kein Wort mehr miteinander gesprochen, ohne uns zu streiten …
Nun denn, die Akademie zu Baliho ist sehr traditionell, Lanzenreiten, Kampf zu einer und zwei Händen, der Kampf zu Pferde und mit dem Schild wird dort gelehrt, ähnlich wie es während der Knappschaft geschieht. Ich verbiss mich in die Bücher, ich war die erste auf dem Übungsplatz und in den Ställen, und war die letzte, die sie wieder verließ. Es gab nur meine Übungen, ich wollte mir beweisen, dass ich es wert war.
Nun, ich war keine Knappin, als ich meinen Kriegerbrief in Händen hielt – dennoch rief mich die Pflicht. Ich war immer noch die Baronesse von Menzheim und somit meinem Lehnsherrn verpflichtet. Also ging ich in die Garde des Herzogs Waldemar, bevor ich dann alleine in die Welt ging. Ich schloss mich einigen Fremden an und mit den Wochen wurden wir Freunde. Ein Magier, eine Geweihte der Rondra, ein junger Praiot, eine Elfe und ein Ritter. Ich habe sehr viel von ihm gelernt. Auch von den anderen, natürlich, aber er wurde mein Mentor und blieb es bis zuletzt. Ich war eine vollausgebildete Kriegerin, aber mir fehlte jedwede Erfahrung. Er wies mir manchen Weg.
Auch als ich sie später verließ, um mich anderen anzuschließen, blieb diese Bindung bestehen. Und als er mich rief, als der Krieg in der Khôm auszubrechen drohte, folgte ich seinem Ruf ohne zu zögern – auch wenn es schmerzte, andere dafür zurück lassen zu müssen. Nun ja, es folgte der Krieg, und auch wenn es sich ergab, dass ich diejenige war, die uns anführte und die sich das Vertrauen und den Respekt der Novadis erarbeitete – letztlich war er es, der mich anleitete wenn ich zögerte.
Es folge der Orkkrieg und unsere Wege trennten sich erneut. Nach dem Krieg zogen wir wieder gegen die Diener des Namenlosen. Und dann … kurz vor dem Überfall … kurz vor der Warenschau zu Baliho ...
Sie besuchten mich in Wagenhalt. Am zweiten Tag meinte er, dass da noch etwas sei, das es abzuschließen gelte. Ich verstand es zuerst nicht, aber es wären nicht meine Freunde gewesen, wenn sie es mir nicht schon bald erklärt hätten. Es wurde eine richtige kleine Feier, die meisten meiner engen Freunde um mich herum, ein Götterdienst des Praios und ein Göttinnendienst der Rondra, eine Nacht der Einkehr, ganz traditionell wie bei einer richtigen Schwertleite, und schließlich der Ritterschlag.
Es war einer der schönsten Tag in meinem Leben.“
Dann wurde ihre Stimme eisig.

„Es war der letzte schöne Tag in meinem Leben. Als sie aufbrachen hatte ich so ein seltsames Gefühl, aber ich konnte es nicht deuten. Als mich die Nachricht mit der Warnung erreichte, wusste ich, das dies sein ... nein, ihr Abschiedsgeschenk gewesen war. Ich folgte ihnen, doch es war zu spät...
Dieser Bastard wird den nächsten Götterlauf nicht mehr erleben. Ich werde mir seinen Kopf holen."

Damit wollte sie ihr Pferd wieder antreiben, hielt aber kurz inne und drehte sich nochmal zu mir um. „Ich rede nur selten so viel seit jenem Tag, aber ich denke nicht, dass es noch eine Möglichkeit geben wird, dir das zu sagen – denn ich ahne, dass unsere Wege sich in Kürze trennen werden. Und vielleicht mache ich das auch nur, weil du das bist, was ich als Kind immer sein wollte." Sie legte mir die rechte Hand auf die Schulter. „Auch wenn du an der einen oder anderen Stelle enttäuscht warst, weil deine Schwertmutter von dir erwartet hat, zu deinem eigenen Schutz zurückzubleiben, so hast du bereits mehr erlebt, als andere – auch Ritter – in ihrem ganzen Leben. Und wenn der Weg auch noch lang ist, deine Zeit wird kommen. Und wenn sie da ist, vermag dir das jetzige Warten als viel zu schnell vergangen erscheinen. Du hast Mut und Entschlossenheit bewiesen. Es war mir eine Ehre, mit dir Seite an Seite zu reiten. Und das wird es bleiben, bis unsere Wege sich in Kürze trennen."
„Danke", konnte ich noch sagen, als sie auch schon wieder vortrabte.

Wir würden uns trennen? Wollte sie fort? Sich ganz der Knappschaft ihrer Schwester widmen, oder sollte es die Konsequenz der manchmal unterschwelligen, manchmal sehr offenen Uneinigkeiten und Streitereien sein? Oder lag es schlicht daran, dass es keinen kameradschaftlichen Zusammenhang gab und keinen äußeren Grund, der uns absehbar zusammenhalten würde?

Auch in Gareth war der Winter eingezogen. Weiß war der Schnee allerdings nur noch auf den Hausdächern, denn auf Straßen und Plätzen war er eine braune Matsche.
Wir stiegen wir schon zuvor immer bei „Bei Algrid" ab, deren Pension gegenüber dem Travia-Tempel liegt. Messana fragte wieder nach, ob eine Nachricht von Viburn für sie da wäre oder er in den letzten Madamalläufen hier abgestiegen war, dies war aber nicht der Fall.
Während wir die Pferde in den Mietstall brachten, ritt die Obristin zur Residenz, um unsere Rückkehr anzukündigen.
Noch am gleichen Tag erhielten wir Nachricht, dass der Reichsbehüter uns schon am nächsten Tag zur zehnten Stunde am Vormittag empfangen würde.
Alle gingen wir in das nächste Badehaus, danach verstreuten wir uns. Seine Gnaden sprach davon, einige Tempel aufzusuchen, Frau Olben tat desgleichen, die Obristin und ihre Schwester und Knappin machten sich auf, einige der anderen Geschwister, die ja in Gareth Geweihte sind, zu besuchen, Herr ibn Ruban ging zur Akademie, um die Abschriften abzuholen, die er bei unseren Nachforschungen dort in Auftrag gegeben hatte, während ich Messana und Velea zu einem Barbier folgte, um uns einen neuen Haarschnitt geben zu lassen. Ich hatte etwas Sorge wegen meiner ‚Feensträhne', aber am Tage ist sie wirklich rein gar nicht zu sehen, denn nicht einmal der Barbier bemerkte etwas.
Auch den Rahja-Tempel besuchten wir länger und ich kaufte mir vorher etwas Konfekt, um ihn zu spenden. Ich dankte der schönen Göttin dafür, dass ihre Dienerin Velea unversehrt wieder da war. Danach suchten wir natürlich den Tempel der Leuin auf.
Am Nachmittag und Abend machte ich mich daran, und Lana tat nicht anders, Stiefel zu polieren, Kleidung in die Wäscherei zu geben und darauf zu achten, dass es morgen dann nichts an Kleidung und Rüstung zu bemängeln gäbe.

16. Boron 23 Hal, Gareth

Ich ließ mich früh wecken, denn ich bürstete Feuergeist, Neraida und Reo noch ein Muster aus Quadraten auf die Kruppen, absolvierte mein Morgenprogramm und wusch mich ausgiebig, bevor ich mir das saubere Kettenhemd überwarf.

So ritten wir dann an der Residenz vor, übergaben die Pferde und gaben unsere Waffen ab, wie es sich gehört im Palast des Reichsbehüters.
In dem uns bereits bekannten Vorzimmer (außer Lana – als Knappin war sie natürlich mit dabei, aber erfuhr zum ersten Mal die Ehre einer solchen Audienz) empfing uns der Reichsbehüter förmlich. Er wirkte sorgenvoll, aber das war nicht verwunderlich, da er ja bereits in den Grundzügen von unseren Erlebnissen und der Rückkehr Borbarads unterrichtet war. Dass Velea wohlbehalten anwesend war, quittierte er erfreut und erleichtert und dass es nun Frau Olben war, die nun auffällig jünger aussah als bei ihrem letzten Treffen, führte zu einigem Staunen.
Bevor wir uns jedoch damit auseinander setzten, lud er uns ein, dass wir uns in das gemütlichere Spielzimmer begeben sollten und bot uns Getränke an. Das Dienstmädchen, das erschien, um unsere Wünsche aufzunehmen, war das, was wir bereits kannten und das wir unerklärlicherweise schon als Botin in Festum und Wagenhalt gesehen hatten, obwohl es laut SKM seit Götterläufen hier angestellt und gewiss nicht fortgewesen war. Doch mehr als vielleicht skeptische Blicke kamen diesmal nicht von uns.
So fanden wir uns im warmen Spielzimmer wieder, in dem es so dicke Teppiche gibt, wie mancherorts nicht mal Betten sind, und noch weichere Sessel stehen bei den Tischen und Beistelltischchen.
Er setzte sich zuerst, ich als letzte und er forderte uns auf, zu erzählen. Die Obristin tat dies hauptsächlich und die anderen ergänzten, so es erforderlich war. Gegenüber dem Reichsbehüter sprach sie auch unumwunden darüber, dass sie im Kampf gegen den Erzvampir geflüchtet war, und fügte hier von sich aus hinzu, dass aufgrund früherer Erfahrungen mit einem Erzvampir sie plötzlich das überwältigende Gefühl hatte, flüchten zu müssen.
Bericht über das Ergebnis von Veleas Entführung hatte er natürlich noch nicht, aber dass es gut ausgegangen war, war ja zu sehen. Dieser Bericht wurde also auch noch gegeben.
Er hörte sorgenvoll zu und runzelte, als von dem, was über das nun mehr letzte Schwert der Schwester zu vernehmen war, die Stirn. Er würde die neue Eminenz in Bälde kontaktieren und sich mit ihr austauschen, denn gegen die aufziehende Gefahr würde auch die Kirche der Rondra eine große Stütze sein. Generell würde aber ihm und uns wenig übrig bleiben, als abzuwarten, welche Schritte Borbarad als nächstes unternehmen würde.
Messana bestätigte, dass uns derzeitig nur die Defensive bleiben würde, um dann aber schnell zu reagieren.
Herr ibn Ruban wies noch einmal auf die Gefahr und Macht Borbarads hin und SKM ergänzte, dass er die vielleicht größte Gefahr überhaupt darstellen würde, dass er aber darauf hoffe, dass auch Borbarad Schwächen habe. Doch solange er nichts Konkretes in der Hand habe und Borbarad sich nicht offen zu erkennen gäbe und eine offensichtliche Gefahr darstelle, könne er wenig machen. Das gälte ebenfalls für Inquisitor da Vanya, mit dem er sich ausgetauscht habe, und uns bat er, ebenfalls darüber vorläufig zu schweigen. Wenn wir jedoch etwas in Erfahrung bringen sollten, möchten wir ihn umgehend darüber informieren, wie auch er uns im Gegenzug informieren wird, wenn er zuerst etwas erfahren sollte.
Die Armeen sind noch geschwächt vom langen Krieg gegen die Orken, aber er wolle, so gut es erklärbar sei, zumindest mittelfristig für Mobilisierung sorgen.
Dies nutzte die Obristin, einzuwerfen, dass ihr Angebot noch stehen würde, und auf die fragenden Blicke von so einigen von uns, wenn auch nicht vom Reichsbehüter, der schon

wusste, was sie meinte, fügte sie (wenig erhellend) noch hinzu, dass das Reich ausgebildete Soldaten benötigen würde.
Messana fragte, ob sie Ring und Legitimationsschreiben zurück geben sollten, aber sie und die Obristin sollten weiterhin darüber verfügen, falls notwendig werden sollten, diese Legitimationen zu haben, entschied SKM.
Zuletzt dankte der Reichsbehüter uns ausdrücklich für unseren Einsatz.
Er lud uns zum Mittagessen ein und bis dahin mit ihm zu spielen (es waren natürlich schon längst die Getränke gebracht worden). Wir nahmen an, und nicht nur aus Höflichkeit, die selbstverständlich geboten war. Später kam sogar seine Gattin hinzu, der wir schon einmal beim Essen begegnet waren, und sie beteiligte sich auch am Gespräch mit uns. Wie auch ihrem Gatten war ihr die geübte Kämpferin anzusehen. Sogar an Lana und mich wandte sich SKM wieder mit einigen persönlichen Fragen!
Zur zwölften Stunde wurde dann zum Essen gebeten. Drei Gabeln waren doch eine gewisse Herausforderung für mich, aber keine zu große, war ich doch bislang von Velea und Messana gut auch in solcher Hinsicht gelehrt worden. Ich bemerkte mit stillem Vergnügen, dass die Reichsbehüterin Emer auch alle drei Gabeln nutzte, ihr Mann jedoch nur eine.
Die Obristin erkundigte sich noch nach dem Befinden der Kinder und besonders des Sohnes (denen es soweit gut geht, Prinzessin Rohaja soll im nächsten Götterlauf ihre Pagenzeit am albernischen Königshof beginnen) und ob des Weiteren die Bestätigung der Anerkennung ihrer eigenen Pflege-Zwillinge als ihre anerkannten Kinder bereits bestehen würde, was in der Tat der Fall war. Sie sprach auch aus, dass sie am folgenden Tage den Reichsmarshall aufsuchen wolle und wegen einer Einheit vorsprechen, was dann endgültig ihre vorherigen Bemerkungen über benötigte Soldaten erklärte.

Nach dem Essen jedoch entschuldigten sich SKM und seine Frau, da die Staatsgeschäfte nun endgültig rufen würden und wir verabschiedeten uns voneinander.
Kurz vor Verlassen der Residenz erschien jenes Dienstmädchen (das uns so Rätsel aufgab) noch einmal und gab jedem einen Beutel, in dem es eindeutig klimperte und sagte, dies käme mit bestem Dank von SKM. Messana zog die Brauen missmutig zusammen, sie zog wohl tatsächlich in Erwägung, dies nicht anzunehmen, da sie Bezahlung als unwürdig oder gar beleidigend empfand, aber das wäre natürlich ein ziemlicher Affront gewesen. Daher steckte sie es dann nach kurzem Abwiegen ein, allerdings noch immer recht missmutig. Ich bekam ebenfalls einen, und als ich später nachsah, entdeckte ich zehn Dukaten (während die anderen je zwanzig bekommen hatten).
Draußen fragte Frau Olben, der die Reaktionen auf das Dienstmädchen nicht entgangen waren, was es damit auf sich hatte und Messana klärte sie darüber auf.

Zurück in der Herberge, stellte Herr ibn Ruban die Frage, was wir nun tun würden. Die Obristin wolle Reichserzmarschall Helme Haffax aufsuchen, wie sie noch mal sagte, um eine Einheit aufzustellen und auszubilden. Herr ibn Ruban äußerte den Wunsch, ob er sie auf diesem Gang begleiten dürfe, um den Reichserzmarshall so auch kennenzulernen. Seine Gnaden und Herr ibn Ruban möchten sodann in den Süden reiten, Seine Gnaden nach Khunchom zu seinem Heimattempel, wo er auch im Falle einer Benachrichtigung zu erreichen sein wird, Herr ibn Ruban wird ihn dorthin begleiten, um danach nach Fasar zu reiten, wo sich seine Karawanserei befindet. Die Obristin lud dennoch dazu ein, dass einige Zeit bei ihr in Wagenhalt verbracht werden könne. Messana und Frau Olben lehnten jedoch ab.
Einerseits schade, denn ich hätte gerne noch etwas Zeit mit Lana verbracht und hätte gerne die Zwillinge wieder getroffen, aber ein Akzeptieren der Einladung habe ich nicht erwartet, dafür war das Verhältnis einfach zu wortkarg seit zu langer Zeit.
Davon, gemeinsam gen Punin zu reisen, um die Spuren der Mörder der früheren Gefährten der Obristin aufzunehmen, war keine Rede mehr, aber da schon die Obristin selber andere

Pläne hat, wie wir gerade erst erfahren hatten (obwohl sie das mir gegenüber noch ausdrücklich erwähnt hatte, aber vielleicht möchte sie das auch doch lieber mit anderen Gefährten machen), fällt das auch nicht ins Gewicht.
Velea, Messana und ich werden noch etwas Zeit in Gareth verbringen, denn Velea möchte Zeit im Tempel mit Tempeldienst und innerer Einkehr verbringen und Messana Arlin von Sturmfels aufsuchen, um weiter mit dem Anderthalbhänder zu üben. Frau Olben wird nach Donnerbach reisen, um dort eine Bekannte von ihr zu besuchen und dann wieder in Gareth zu uns stoßen und gemeinsam mit uns nach Albernia reiten.
Donnerbach! Mit Trallop war ich immerhin nur wenige Tage von dort entfernt gewesen, aber näher war es mir bislang nicht vergönnt gewesen, jenen Pilgerort einmal selber zu sehen, den zu besuchen wir tatsächlich auf dem Weg gewesen waren. Messana und Velea hatten von der Geschichte und Bedeutung erzählt und den gewaltigen Felskavernen, in denen der Tempel liegt und so hatte ich mich darauf gefreut, ihn einmal selber zu sehen. Wir waren ja auf dem Weg dorthin gewesen, als wir in Baliho im „Nordstern“ Zeugen jenes folgenschweren Erlebnisses wurden.
Ausgemacht wurde jedoch, dass wir uns zum Großen Turnier zu Gareth im folgenden Praios wieder treffen würden, falls vorher nichts geschah, was uns zusammenrief.

Messana schickte noch am gleichen Tag eine Anfrage an Seine Wohlgeboren von Sturmfels und bekam eine freundliche Einladung für uns vier für den nächsten Tag.
Frau Olben jedoch trat mit einem für mich vorteilhaften Vorschlag an Messana heran, wie ich erfuhr. Messana nahm mich nämlich zur Seite und fragte mich, wie ich dazu stehen würde, mit Frau Olben nach Donnerbach zu reiten und nächsten Madamallauf erst zurückzukehren. Frau Olben hätte dies vorgeschlagen, sie würde die gängigen Übungen mit mir absolvieren, und die Reise wäre sicherlich keine schlechte Erfahrung für mich. Außerdem war ja ohnehin angedacht gewesen, dass ich den Tempel besuchen sollte.
Meine Freude war mir wohl gut anzusehen und natürlich sagte ich gerne zu. Einige Siebenspannen in Gareth zu verbringen hatte ich ohnehin weniger Lust, während Messana und Velea viel anderweitig beschäftigt waren, und Donnerbach möchte ich ja tatsächlich gerne sehen! So war es abgemacht, dass ich Frau Olben begleiten würde.

Zwischenspiel III: Was ein jeder für sich tat und Nials Abenteuer

17. Boron 23 Hal, Gareth

So fiel dann auch die Verabschiedung untereinander heute aus: nicht direkt kühl, aber doch merklich distanziert. Frau Olben und Messana verabschiedeten sich eher kurz und unpersönlich von Herrn ibn Ruban und der Obristin und etwas freundlicher von Seine Gnaden. Velea dagegen verabschiedete sich von allen gleichermaßen herzlich.
Lana und ich verabschiedeten uns ebenfalls recht herzlich und freundschaftlich.

Am Nachmittag holte Messana erst ihren Bogen ab, den sie beim letzten Besuch in Auftrag gegeben hatte, dann ritten wir zu dem Haus von Herrn von Sturmfels, das ich ja bereits kannte. Er begrüßte uns gut gelaunt und wirkte recht erfreut, uns bewirten zu können, so dass der Nachmittag schnell verging.
Am übernächsten Tag sollten die Übungen mit Messana beginnen, während Frau Olben und ich nach Donnerbach aufbrechen wollten, was eine lange Reise werden würde. Und sicherlich eine kalte, aber ich war nun so viele Wochen durch das winterliche Weiden geritten, dass ich mich da nicht weiter scheute.

Messana hatte ihre zwanzig Dukaten, die sie vom Reichsbehüter erhalten hatte, im Travia-Tempel gespendet mit der Bitte, sie für Armenspeisung zu verwenden.

18. Boron 23 Hal, Gareth

Den heutigen Tag verbrachten Frau Olben, Velea und Messana noch einmal gemeinsam, während ich zurückblieb. Sie planten, einen Badehausbesuch zu machen, ein gemeinsames Essen einzunehmen, dann ins Theater zu gehen und danach noch ein Tanzlokal aufzusuchen, weil Velea sehr gerne tanzt.
Ich nahm mir währenddessen Zeit, im Rondrarium zu lesen, holte mir auch den Aventurischen Boten, unterhielt mich mit Algrid und trabte abends noch einige Runden im Kettenhemd um den Zwölfgötterplatz, was den beiden dort patrouillierenden Gardisten merkwürdige Blicke entlockte.

(Nicht ausgespielt)
4. Hesinde 23 Hal, Donnerbach

Und wieder einmal ritt ich den Weg, den ich in den letzten Madamalläufen so häufig geritten war, nach einer ausgiebigen Verabschiedung von Velea und Messana: Gareth gen Norden verlassend, über Wehrheim, Menzheim, all die Orte, die wir auf der Vampirhatz besucht hatten, das viel besuchte Baliho, durch Trallop und zum ersten Mal für mich darüber hinaus.
Zwar war ich im Bornland und im Ehernen Schwert schon weiter nördlich gewesen, aber auch jetzt verließ ich mal wieder das Mittelreich, zum zweiten Mal in meinem Leben.
Unterwegs hörten wir, dass Brin von Rhodenstein, der Knappe des Dragosch von Sichelhofen, vom neuen Schwert der Schwerter zum Meister des Bundes der Senne Orkenwehr ernannt wurde als jüngster Meister des Bundes überhaupt, und von den Rhodensteiner Geweihten zum neuen Abtmarshall des Rhodenstein gewählt worden war.

Der Neunaugensee lag dunkel und dräuend zu unserer Rechten, sehr häufig zuckten dort Blitze und Unwetter auf, als wir an seinem Westufer entlang einen schmalen Pfad am Rande des Nebelmoores nahmen. Dies hier also war das Gebiet, in dem Messana jenes Siegel empfangen hatte, was sie zu einem begehrten Ziel für Anhänger des Namenlosen machte, und hier hatte jene Schlacht gegen die Orks stattgefunden. Doch unter dem Schnee und Eis waren wenig der Gefahren des Moores zu erkennen, die es wohl hat, sobald der Frühling kommt. Dennoch hielten wir uns, wie vorher geraten, an dem sicheren Pfad, denn nur Kundige wagten sich jenseits davon in so manche Gegenden des Nebelmoores.

In der Tat wurde meine Ausbildung nicht schleifen gelassen. Ich hätte ohnehin für mich meine Übungen durchgeführt, aber wie Messana forderte Frau Olben nichts, was sie nicht auch selber tat. Natürlich hatte sie andere Schwerpunkte und Erklärungsweisen, aber das konnte nur vorteilhaft für mich sein. Neben den Übungen für Körper und Waffe führten wir natürlich auf der Reise auch viele Gespräche.
Sie fragte mich nach Lileyan und meiner Familie und nach dem Leben im Farindelwald und ich sie nach ihrer Familie. Leider sind ihre Eltern gestorben als sie in etwa meinem Alter war und zu ihrem einzigen Bruder, der schon vorher auf eine Kriegerakademie gegangen ist, hat sie keinen Kontakt mehr. Es war ihr anzuhören, dass sie da nicht gerne drüber spricht, was ich

gut verstehen kann. Daher fiel dann die weitere Erklärung, dass sie es ungerecht fand, dass er auf die Akademie gehen durfte, sie aber nicht (weil nicht genügend Geld da war) und dann nicht da war, als ihre Eltern starben, recht knapp aus.
Sie erzählte mir von der ersten Schlacht im Nebelmoor, an der sie teilgenommen hatte, und von ihren eigenen Eindrücken über Donnerbach, besonders von der Kraft des Falles, und wie vergänglich man sich daneben fühlen kann.
Ich frage sie nach ihrer Zeit in Andergast und wie sie da zur Ritterin Ehrenhalber ernannt wurde. Sie hatte es zwar schon mal kurz umrissen, aber es war auf dem Ritt viel Zeit und ich an Einzelheiten interessiert. Sie hatte zu jener Zeit einige Orküberfälle mit abgewehrt (und ich habe noch nicht einmal einen Ork zu sehen bekommen, obwohl ich schon Weiden wiederholt durchquert habe!) und auf dem Turnier zu Andergast tatsächlich einem Ork als Gegner gegenüber gestanden! Nicht auszudenken, auf einem ritterlichen Turnier … Und sie wurde gefragt, ob sie ihn nicht gar absichtlich gewinnen lassen könne, was sie natürlich nicht tat. Und weil sich die Andergaster mit den Schwarzpelzen eingelassen hatten (und ihnen später die Durchquerung ihres Landes gestattet hatten bei dem Einfall ins Mittelreich) und sie als Frau und Ritterin so gar nicht respektieren wollten, hat sie ihre Ritterwürde niedergelegt, auch wenn es nur die Ehrenhalber gewesen war, und das Land verlassen.
Ich finde das sehr bewunderungswürdig, für die eigenen Überzeugungen so etwas aufzugeben. Denn in gewisser Hinsicht trauert sie dem immer noch nach, weil sie ähnlich wie ich auch das alte Rittertum verehrt, was wegen ihrer nicht adeligen Herkunft stets außerhalb ihrer Möglichkeiten gelegen hatte, so dass wir daraus auch noch einigen Gesprächsstoff ziehen konnten.
Sie ist ebenfalls so weit herum gekommen, sie erzählte mir ein paar Episoden über verschiedene Orte, ich werde da immer ganz neidisch, aber eigentlich darf ich mich ja nicht beklagen, ich habe in dem einen dreiviertel Götterlauf auch sehr viel gesehen und es wird immer mehr. Dennoch gibt es immer mehr Orte, die ich mir anschauen möchte, wenn mir von ihnen erzählt wird.

Im Zuge dieser Gespräche geschah es auch, dass Frau Olben mir das Du anbot, was ich natürlich erfreut und gerne annahm. Ich achte jedoch darauf, sie vor anderen, etwa den Geweihten, weiterhin mit Anrede anzusprechen.

Ich war direkt vom ersten Anblick Donnerbachs gefesselt. Zwar war es mehr eine rustikale Siedlung, denn ‚Stadt' ist gewisslich eine unpassende Bezeichnung für die größere Ansammlung an Häusern, die auch nur von einer hölzernen Palisade umgeben ist, aber der gewaltige, brausende Wasserfall, der schon auf Meilen Entfernung zu hören ist, die Salamandersteine im Hintergrund und der düstere See im Osten ... All das summierte sich für mich zu einem ergreifenden und erhebenden Bild.
In dieses Bild fügte sich die hölzerne Feste Donnerhall oben auf dem Heleonsberg nur passend ins Bild. Auch die Gebäude der Siedlung waren aus Holz oder Naturstein gebaut.

Da Messana und Velea mir schon von Donnerbach und seiner Geschichte erzählt hatten, hätte ich auch gar keine prächtige Pilgerstadt erwartet. Dennoch hatte ich mir auf dem Weg von Dela immer wieder von Madamalläufen in der Stadt und dem Tempel erzählen lassen.
Doch alles, was mir berichtet wurde, ward dem urgewaltigen Donnerfall und dem Höhlentempel dahinter nicht gerecht. Nicht von Menschenhand erbaut, nicht im Zentrum des Ortes gelegen, nicht leicht zu erreichen und nicht ein Heiligtum nebst einigen Räumlichkeiten enthaltend, sondern sich über ein Höhlensystem hinziehend, das nicht einmal gänzlich erforscht war!

Es gibt nur einen Zugang zu den Höhlen: Dieser liegt auf etwa halber Höhe der 60 Schritt Höhe und hinter dem Wasserfall. Wer den Tempel betreten will, muss sich schon vorher vor der Leuin beweisen und den Mut haben, den schmalen und im Sommer durch Nässe und Moos feuchten, im Winter durch Nässe und Eis glatten Pfad Schritt für Schritt zu überqueren und sich bewusst sein, dass ein Ausgleiten zu einem tiefen Fall und einem sehr nassen und kalten Bad führen wird. Niemand betritt trockenen Fußes die Kavernen, auch nicht im Winter. Innen bestehen die einzigen Lichtquellen aus Fackeln und Kohlepfannen und vereinzelten Öllampen. Auch in den Höhlen ist das Brausen des Donnerfalles allgegenwärtig.
Statuen und Rüstungen, Bilder und Wandbehänge, die Rondra, Szenen aus der Mythologie und Geschichte zeigten, dazu Waffen bekannter Geweihter, die zur Erinnerung aufgehängt und aufgestellt wurden, und vor allem die Wundersame Rüstung, die hier im Tempel aufgestellt ist – das und noch mehr enthält der Donnerbacher Tempel.

11. Hesinde 23 Hal, Donnerbach

Wie viel Zeit verbrachte ich nicht damit, all dies zu betrachten, so manches wiederholt, aber immer wieder auch zum ersten Mal, das ich bislang noch nicht gesehen hatte, denn wahrlich waren die Kavernen so groß und viele, so dass ich immer wieder Neues entdecken konnte.
Von den Geweihten und den wenn auch wenigen Pilgern, die selbst im Winter her kamen, hörte ich die Sagen und Geschichten aus dem Kult der Rondra und in einem anderen Buch schrieb ich so einiges von ihnen auf.
Ich hörte unter anderem von der hiesigen Geweihten, die vor zehn Götterläufen mit den Amazonen der Burg Keshal Rondra das berühmte Donnersturmrennen gewonnen hatte und danach zum Volk der Amazonen und deren Kirche übergetreten war.
Auch an Messen im der großen Altarhöhle nahm ich teil, und in diesen Kavernen, die durch eine Vision Rondras vor Jahrhunderten gefunden wurden, machte das auf mich einen ganz besonderen Eindruck.

Dela ist mit der Geweihten und Ritterin der Göttin Rosamunde von Wehrheim gut bekannt, nachdem sie vor einigen Götterläufen lange Zeit hier im Tempel verbracht hatte, als sie daran zweifelte, dass sie die Wege Rondras beschreiten könnte. Es hatte damals Abschnitte in ihrem Leben gegeben, in denen viele Schicksalsschläge aufeinander folgten und in Donnerbach hat sie wieder Glaube und Hoffnung gefunden, so hatte sie mir erzählt.
Natürlich hätte ich gerne mehr erfahren, aber es war sicherlich eine sehr persönliche Angelegenheit und so sah ich von Nachfragen ab, da ich nicht unhöflich und grob erscheinen wollte.

Beide verbrachten recht viel Zeit im Gespräch, aber Dela frischte auch andere Bekanntschaften auf.
So hatte ich viel Zeit, die Stadt zu erkunden (was nicht viel Zeit in Anspruch nahm) und bestaunte die Elfen. Neben Velea und Schattentanz hatte ich nämlich sonst noch keine getroffen und in Donnerbach und im Umland leben sie in großer Zahl. Ich hielt erst einmal gebührenden Abstand, denn ich hatte gelernt, Elfen mit Respekt zu begegnen, stehen sie doch den Feen sehr nah, aber die Menschen hier und die Elfen gehen mit großer Selbstverständlichkeit und Vertrautheit miteinander um.
Ein wenig wagte ich mich auch in die umliegenden Wälder, aber nicht zu weit, da ich stets am gleichen Tag wieder zurück sein sollte.
Dank Ihrer Gnaden Rosamunde von Wehrheim durfte ich mit einigen der jüngeren und mittleren Novizen im Übungskampfe meine Klingen kreuzen. Das war wieder eine will-

kommene Gelegenheit für mich, mit anderen, die in etwa mein Alter haben oder auch etwas Voraus sind, zu messen. Novizen der Rondra werden natürlich gründlich ausgebildet und bei ihnen liegt der Schwerpunkt ebenfalls auf dem Anderthalbhänder, was mir sehr zusagte. Es machte mich stolz, dass ich mit dem Anderthalbhänder jenen Novizen, die auch erst seit etwa einem Götterlauf ausgebildet wurden, tatsächlich ein wenig voraus war und selbst bei den etwas Erfahreneren schon mithalten konnte.

Die eine Siebenspanne ging viel zu schnell um und so vieles hätte ich gerne noch entdeckt oder mir mit mehr Muße angesehen. Natürlich bin ich sehr froh, dass ich Dela habe begleiten dürfen.
Doch müssen wir uns wieder auf den Rückweg machen, denn von Gareth aus, wo Messana und Velea auf uns warteten, sollte es dann weiter nach Síoigín Garrán gehen.

(1:1-Sitzung vom 19.9.2010)
~ Der tollwütige Hund ~

16. Hesinde 23 Hal, Baliho

Auf dem Weg zurück nach Gareth sind Dela und ich heute in Baliho eingetroffen und wir werden hier übernachten.
Wir suchten den Tempel der Herrin auf und danach kehrte ich erst nicht zu unserer Unterkunft zurück, sondern wollte den noch späten Nachmittag dazu nutzen, mir einige der Orte in der Südstadt anzuschauen, an denen sich so Bemerkenswertes zugetragen hatte.
Trotz des kalten Winterabends war so einiges los, und Personen, von denen ich nun weiß, welchem Gewerbe sie nachgehen, riefen mir unzüchtige Angebote nach, als ich hoch erhobenen Hauptes an ihnen vorbei schritt.

Dank des leichten Schneefalles lag auf den Straßen, auf denen jeglicher vorher gefallener Schnee brauner Matsch geworden war, wieder eine dünne und rutschige Schneeschicht.
Ich durchquerte gerade eine engere Gasse und war fast an ihrem anderen Ende angelangt, als ich vor mir heftiges Hufgetrappel vernahm. Ich wollte gerade um die Ecke biegen, als ein Pferd von seinem Reiter in zu hohem Tempo eng um die Kurve getrieben wurde. Ich machte schnell einen Satz an die Seite und das Pferd kam nur rutschend zum Stehen, dann stieg es erregt. Der Reiter, ein junger Bursche und wohl nur höchstens zwei Götterläufe älter als ich, raunzte mich gar an, ich würde im Weg stehen. Natürlich vergalt ich es ihm mit Worten, denn schließlich ritt er viel zu schnell und hatte sein Pferd so gar nicht unter Kontrolle, und überhaupt hatte er so mit mir nicht zu reden! Doch dieser Lump scherte sich gar nicht drum, sondern trieb sein Pferd wieder an, dessen Leib mich dabei hart an die Hauswand in meinem Rücken drängte. Ich packte mit beiden Händen schnell nach seinem Oberschenkel, um ihm einen kräftigen Schubs zu geben, doch das Pferd war schon in Bewegung und ich fand aus meiner beengten Position keinen Halt für meine Hände.
Zornig sah ich ihm nach, wie er die Gasse hinab trabte, aber am entgegensetzten Ende, auf dessen Ecke sich eine Taverne befand, hielt er an, stieg ab und band das Pferd am Holm an.
Na warte!, dachte ich mir und machte auf der Stelle kehrt, denn ein solch liederliches Benehmen wollte und konnte ich dann doch nicht durchgehen lassen.

Über der Taverne hing ein Schild, auf das ein Kreis mit einer Inschrift eingebrannt war und darüber stand „Silbertaler“.

Ich trat auch ein, meine Winterjacke dabei öffnend, um für den Fall der Fälle mehr Bewegungsfreiheit zu haben. Lärm, Musik, Gelächter, Gejohle, Stimmengewirr und Pfeifenrauch drangen mir entgegen, an einigen Tischen wurden auch Würfel geworfen oder die Leute hielten Karten in den Händen. Ich sah einige äußerst knapp bekleidete Frauen, die nahe bei einigen Männern standen oder gar auf ihren Schößen saßen. Es war wohl eine Viehtreiber-Schenke, neben warmen Jacken waren viele breitkrempige Hüter zu sehen, an einigen Hüften hingen noch Peitschen und ich konnte auch lederne Beinschützer über einigen Hosen erkennen.
Der Bursche, sein strubbeliges braunes Haar und die schlaksige Gestalt erkannte ich sogleich, legte gerade an einem Tisch seine Jacke ab, umarmte dann eines der Mädchen und grüßte dabei noch ein paar andere junge Männer am Tisch.
Ich ging gerade auf ihn zu und kam zurecht, um zu hören, wie er den anderen davon erzählte, ein ‚Püppchen' hätte sich ihm in den Weg gestellt und sein Pferd ganz kirre gemacht. Ich traute meinen Ohren nicht!
Ich legte ihm meine Hand auf die Schulter und als er sich umdrehte, stellte ich klar, dass er unbesonnen da viel zu schnell geritten wäre und mich ganz ungehörig angesprochen hatte.
Und was machte er? Er lachte! Er nahm mich gar nicht ernst, dieser Lump! Er spottete über mich und nur weil ich neuerdings große Waffen (die ich dabei hatte, weil wir im Tempel gewesen waren) tragen würde, sollte ich mal nicht so einen Wirbel veranstalten. Seine Freundin, die er Schwanhilde nannte, sprach gar herablassend-wohlmeinend von mir als ‚Kleine'.
Dass auch sie beide mich – natürlich – für jünger hielten als ich war, ärgerte mich ebenfalls. Ich stellte dieses richtig und dass ich meinen ersten Knappengötterlauf schon beendet hatte und die Tochter eines Junkers war, schien ihn gar nicht zu interessieren. Im Kreise seiner Freunde fühlte er sich stark und sicher und überlegen. Ich jedoch bestand auf einer Entschuldigung, wie es mir aufgrund meines Standes nur zustand.
Für seine Anmaßungen und Unziemlichkeiten gab ich ihm schließlich eine Ohrfeige. Er sagte daraufhin, wir könnten ja rausgehen und es dort regeln. Da ich ihm schon gesagt hatte, dass er nicht satisfaktionsfähig wäre, kam ein Waffengang (er hatte ohnehin keine Waffe bei sich) nicht in Frage, aber ich war natürlich bereit, zusätzlich zu der Ohrfeige noch andere Nachdrücklichkeiten mit der Hand auszuteilen, wenn es anders nicht ging.

Ich folgte ihm hinaus, und zwei seiner Freunde und Schwanhilde gingen ebenfalls mit, und draußen gingen wir um die eine Hausecke, auf eine leere Fläche zu, wo wohl einmal ein Haus gestanden hatte.
Ich hörte ein Geräusch aus einer Gasse, die hierhin mündete, der Bursche hörte es auch, denn er blieb stehen und blickte in die Richtung. Da hörte ich es genauer: Tapsen wie von großen Pfoten und dann ein wildes Bellen. Aus der Gasse schoss ein großer Hund, über zwei Spann hoch in den Schultern und breit und massig gebaut. Auch ich sah den weißlichen Schaum, der vom Maul mit den gebleckten Zähnen herab flockte, und der nur eines bedeuten konnte – Tollwut!
Der Bursche schubste Schwanhilde plötzlich dem Hund entgegen und sprang selber zurück.
Was für ein Feigling!
Ich bin jedoch stolz zu vermerken, dass ich nicht zögerte, meinen Anderthalbhänder zog und vor Schwanhilde sprang, als der Hund auch schon mit einem mächtigen Satz in der Luft war und auf mich zuschoss. Ich setzte einen wohlplatzierten Hieb in seinen Angriff, bevor er zuschnappen konnte, der ihn dennoch eher zornig denn wirklich schmerzerfüllt aufjaulen ließ. Wieder setzte er vor. Ich sichelte mit meiner Waffe herab, aber bei diesem Hieb war mir gar nichts hold. Mit dem Schwung, den ich in den Schlag gelegt hatte, hieb ich mir schmerzhaft in mein eigenes Bein, gleichzeitig verbiss sich auch die tollwütige Bestie in mein Bein!
Nun war ich es, deren Schmerzlaut zu hören war, aber ich verlor nicht meinen Verstand, sondern hob meinen Anderthalbhänder und wieder schlug ich dem Hund eine blutende Wunde. Doch das reichte noch nicht, denn in seiner Wut – und die war es wohl vor allem, die ihn

erneut angreifen ließ und ihn noch auf seinen Beinen stehen ließ – wollte er wieder nach mir beißen. Diesmal brachte ich meine Waffe gut zwischen uns, so dass er selber geringen Schaden davon trug. Dann holte ich erneut aus – und diesmal reichte es, dass der Hund noch einmal zuckend vor mir in den Schneematsch zusammen brach. Um sicher zu gehen, schlug ich seinen Kopf ab, damit weder ich noch sonst jemand in einem womöglich letzten Aufflammen seiner Wut einem Zuschnappen zum Opfer fiel.

Schwanhilde starrte den Hund und dann mich an und zuletzt ihren Freund, der nun, da der Hund tot war, sich wieder heran traute. Sie versetzte ihm eine klatschende Ohrfeige und beschimpfte ihn für seine Feigheit, und als er unbeholfen versuchte, es schönzureden, schubste sie ihn weg und ging fort, die beiden Freunde von ihm folgten ihr, ohne etwas zu ihm zu sagen. Er versuchte Schwanhilde erfolglos aufzuhalten, dann folgte er ihnen eilig, noch immer Entschuldigungen und Ausreden vorbringend.

Ich säuberte meinen Anderthalbhänder notdürftig im Schnee und sah nach meinen beiden Wunden, wie es halt ging, ohne die Hosen auszuziehen. Die, die ich mir selber beigebracht hatte, war die deutlich tiefere, aber der Hund war an Tollwut erkrankt und daher schätzte ich diese Verletzung als die gefährlichere ein.
Ich wollte mich gerade auf den Weg zurück zur Unterkunft machen, als Schwanhilde wieder auftauchte. Sie entschuldigte sich bei mir, dass sie und ihr Freund so unhöflich zu mir gewesen waren und bedankte sich bei mir, dass ich mich vor sie gestellt hatte, als der Hund kam.
Trotz meiner Schmerzen besänftigte es mich, dies zu hören, auch wenn es, wie ich es ihr auch sagte, ihr Freund derjenige sei, der sich hätte entschuldigen müssen. Das konnte sie nun nicht leugnen, aber ich hatte auch den Eindruck, dass sie sich mit ihm ohnehin nicht mehr abgeben würde. Sie lud mich auf ein Bier auf ihre Kosten ein. Ich erklärte, ich müsse erst nach meinen Verletzungen sehen lassen, und sie meinte, ich könnte ja auch danach noch kommen, ihre Einladung würde stehen. Da ich mir nicht sicher war, ob ich auf diese Taverne Lust hatte und wie ich mich nachher fühlen würde, beließ ich es bei einem vielleicht.

Dela wollte natürlich wissen, was geschehen war, was ich auch kurz umriss. Sie säuberte die Verletzungen und verband sie, dann aber suchte sie umgehend mit mir einen Heiler auf. Unterwegs wollte sie Einzelheiten erfahren und dann lobte sie mich für mein mutiges Eingreifen.
Der Medicus gab mir einen Trank aus Yoruga-Wurzeln und Gulmond-Blättern, der dagegen wirken sollte, dass die Tollwut bei mir ausbrechen würde. Ich soll mich in den nächsten Tagen möglichst ausruhen, und wenn ich mich schwach fühlen sollte oder Fieber bekommen würde, sollte ich umgehend einen Heiler aufsuchen.

In den „Silbertaler“ ging ich an dem Abend daher nicht mehr, aber Dela gab noch auf der Wache in der Südstadt Bescheid, dass ein tollwütiger Hund frei herum gelaufen wäre (für den Fall, dass vorher jemand gebissen worden war. Außerdem würde man ja vielleicht ausmachen können, wem der Hund gehört hatte.).[1]

[1] Hier endet „Der tollwütige Hund“.

(Nicht ausgespielt)

27. Hesinde 23 Hal, Gareth

Heute trafen Dela und ich wieder in Gareth ein. Ich will nicht verleugnen, dass ich das heiße Bad vor dem Schlafengehen als sehr angenehm empfunden habe!
Zum Glück habe ich keinerlei Fieber und Schwächegefühle auf der weiteren Reise bekommen.
Ich freute mich, Messana und Velea wieder zu sehen, die die letzten Tage gemeinsam als Urlaub verbracht hatten. Ich erzählte gerne, als ich gefragt wurde, von meinen Eindrücken und Erlebnissen.
Auf der Gegenseite hatten sie nicht viel zu erzählen. Messana hatte mit Herrn von Sturmfels geübt und ihren neuen Bogen angetestet, Velea hatte eben Tempeldienst verrichtet und war von einer höheren Geweihten in tieferes Wirken der Rahja eingeweiht worden.
Den morgigen Tag wollen wir noch hier bleiben, um uns etwas auszuruhen, dann soll aber auch schon nach Albernia aufgebrochen werden. Es wird ein längerer Weg als auf dem Hinweg, denn der Greifenpass, der Angbar mit Gratenfels verbindet, wird erst im Peraine wieder gangbar sein, daher werden wir über Wehrheim und Greifenfurt und durch einen kleinen Winkel Andergasts reiten. Ich bin gespannt, ob die Leute dort in der Tat so gegenüber Frauen in Rüstungen eingestellt sind, wie mir bislang erzählt wurde. Außerdem werde ich so die Stadt sehen, in der Velea, Dela und Messana so schreckliche Dinge erlebt, sie aber auch mit gerettet haben.

5. Firun 23 Hal, Greifenfurt

Von den Schäden des Krieges ist hier noch so einiges zu sehen. Viel wurde wieder aufgebaut und wird es noch immer, denn fast zwei Götterläufe Belagerung haben Spuren hinterlassen, die lange brauchen, um beseitigt zu werden, und das gilt nicht nur für die Gemäuer. Der Fluss, der hier vorbei fließt, ist die Breite und die, erfuhr ich, wird weiter im Süden zum Großen Fluss.

Meine Begleiterinnen wurden erkannt und sogleich erfreut aufgenommen und erhielten viele Einladungen (denen so oder so nicht allen nachgekommen werden könnte). Direkt nach dem wir unsere Zimmer bezogen hatten, entschuldigte sich Messana wortkarg und traurig wirkend und entschwand mit Velea zum Boronsanger. Ich sah mir die Stadt an und suchte jene Plätze auf, die ich aus den Erzählungen kannte (das Gewölbe mit dem Greifenskelett war jedoch schon längst verschlossen und zugeschüttet, und das Greifenskelett steht im nun im Praios-Tempel). Auch auf den Platz mit den Statuen stieß ich. Ein wirklich seltsames Gefühl, steinernen Abbildern meiner Begleiterinnen gegenüber zu stehen, aber gut gelungen sind sie und eine ansprechende Pose wurde ihnen natürlich gegeben.
Velea, die den Rahja-Tempel als einzigen noch in ‚Dienst' befindlichen Tempel durch die Belagerung geführt hatte, suchte diesen auf, ich mit Messana und Dela den Tempel der Leuin. Messana stand dort vor dem Rondrakamm einer hiesigen Geweihten, einer Heldin aus dem ersten Kampf um Greifenfurt, als die Orks die Stadt schließlich eingenommen hatten.
Hier erzählte mir Messana, was sie mit der Trägerin jenes Rondrakammes verbunden hatte – sie war ihre erste große Liebe gewesen, lange vor Greifenfurt, die aber schon tot gewesen war, als sie mit Velea und Dela nach Greifenfurt gewesen war – und was es mit dem Besuch des Boronsanger auf sich hatte.
Den morgigen Tag werden wir hier auch noch verbringen, denn einigen Einladungen und Verpflichtungen ist nachzukommen. Unter anderem werden wir einen Illusionsmagier namens

Lancorian besuchen, der es sich hat nicht nehmen lassen, eine aufwendige Einladung zu schicken.

15. Firun 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Nach über neun Madamalläufen sind wir wieder hier zurück.

Wir haben nur den östlichen Zipfel Andergasts durchquert und haben dazu sogar etwas das Tempo erhöht, wie es Dela wünschte. Die Dörfler, denen wir begegnet sind aufgrund von Übernachtungen, haben uns aber wirklich merkwürdig angeschaut und ich habe sie tuscheln sehen. Andergast pflegt eine alte Rittertradition, aber sie haben im Grunde nur männliche Ritter. Kein Wunder, dass aus dem kleinen Land nie etwas geworden ist, die leben wirklich rückständig!

Das Gut, das mir in den ersten fünf Monden meiner Knappenzeit so vertraut wurde, war mir fast wie neu, wie es da im und unter dem Schnee lag. Es war eine lange Zeit, seit wir aufgebrochen sind, viel länger, als eigentlich geplant war.
Der neue Pferdestall war natürlich schon fertig: nach hinten erweitert und zur rechten Seite hin verlängert, umfasst er nun deutlich mehr als die früheren zehn Boxen und ist durch eine dicke Mauer in eigentlich zwei Ställe unterteilt: die für die Stuten, Fohlen und Arbeitspferde und jenen, in die die entwöhnten Tiere kommen werden. Dazu gibt es einen kleinen Hengststall für Reyah, in dem aber auch weitere Boxen sich natürlich befinden.
Auch die beiden jetzt schon nicht mehr neuen Stuten waren schon lange angekommen, beide bereits trächtig.

Eyllins Gesicht leuchtete auf, das weitere Gesinde grüßte auch fröhlich und Herr ui Finbair schien auch ganz zufrieden zu sein, obwohl für alle nun natürlich mehr Arbeit anstand.
Der Brief, den Messana vor Madamalläufen per Boten gesandt hatte um zu benachrichtigen, dass sich unsere Rückkehr um unbestimmte Zeit verzögern würde, war angekommen. Dennoch kamen natürlich Fragen auf nach unseren Ergehen, die von Velea und Messana auch ohne Weiteres, obwohl es nur Gesinde ist, nach und nach auch beantwortet wurden, soweit die Antworten nicht unserer Schweigepflicht unterlagen, was das ganze natürlich schon einkürzte.
Hier waren zwischenzeitlich tatsächlich einige Besucher und Pilger gewesen, die die Drachentöterinnen hatten treffen wollen, und auch bei ihrer Abwesenheit in der Kapelle gebetet hatten.
Ich freue mich jedoch, nun der Abwechslung halber einige Zeit am gleichen Ort zu verbringen, bevor es im Sommer wieder nach Gareth geht – zum Großen Turnier!

23. Tsa 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Von einer Pause für mich konnte aber keine Rede sein. Denn jetzt war mehr Zeit, meine Ausbildung intensiver fortzuführen, und das tat Messana.
Da Borbarad wieder in der Welt ist und damit einhergehend große Gefahr aufzieht, sagte sie mir, müsse ich nun noch härter an mir arbeiten, denn ich müsse in der Lage sein, mich selber und andere eigenständig verteidigen zu können. Sonst würde ich wohl so manches Mal

zurückbleiben müssen, denn sie wollte nicht Gefahr laufen, dass mir etwas widerfahren würde, wenn sie im Kampf ist, denn die Gegner, mit denen zu rechnen ist, sind keine Kuhjungen oder hungernde Straßenräuber. An meinen körperlichen Fähigkeiten und meiner Kampfkraft, aber vor allem meinem Willen, Gesinnung und meinem Glauben müsse ich arbeiten, denn dort würde die Quelle meiner wahren Kraft sein und sie müssten genau gestählt sein wie mein Körper, wenn nicht gar noch mehr.
Das entsprach zweifelsfrei der Wahrheit, wenn ich mir anschaute, womit wir es bislang zu tun gehabt hatten, und es machte mir selber auch wenig Freude, beschützt werden zu müssen und mich immer herauszuhalten, statt selber meinen Teil beizutragen.
Also übte ich härter als je zuvor.
Unzählige Runden in Rüstung und Gewicht lief ich mit Messana und Dela um das Gut und über die Weiden, sprang in Rüstung über Hindernisse oder wand mich unter ihnen hindurch. Ich machte Liegestützen und körperliche Ertüchtigung, drinnen und draußen, ich übte mit Anderthalbhänder, Säbel und Bogen, auch der waffenlose Kampf wurde mir von ihnen näher gebracht, und mit Reo ritt ich viele Stunden, lernte, mit der Waffe in der Hand geschwind auf- und abzusteigen, mich aus dem Sattel nach rechts und links abzuducken, das Pferd für kurze Momente nur mit den Schenkeln oder einer Hand zu lenken und über Gräben und Hindernisse hinwegzusetzen.
Mittlerweile schaffe ich die zehn Liegestützen in Kettenhemd. Dafür habe ich nun andere Ziele, die erreicht werden sollen.
Manchmal, ganz plötzlich und ohne Vorwarnung, zog Messana ihre Waffe oder schlug mit der bloßen Hand (wenn sie auch natürlich immer vorher abstoppte und mich nie ernsthaft getroffen hat) zu. Beim ersten Mal war ich ganz fassungslos, als plötzlich eine Säbelspitze an meinem Hals lag, als wir über den Hof gingen. „Sei immer und stets bereits“, waren Messanas Worte dazu, „nicht immer hast du die Zeit, dich in Position zu stellen und dich geistig bereit zu machen.“ So lernte ich, immer aufmerksam und bereit zu sein, an meiner Reaktionsschnelligkeit zu arbeiten und auch aus ungünstigen Körperhaltungen heraus abwehr- oder angriffsbereit zu sein.
Ich verbrachte Stunden in der kleinen Kapelle im Gebet, auch eingedenk der in der Zukunft hoffentlich auf mich wartenden Nacht meiner Schwertleite, die ich auch ohne Pause auf den Knien im Gebet verbringen muss.
Und schließlich lernte ich auch, vom Pferderücken aus erste Schläge mit dem Reitersäbel zu führen, Reo mit nur einer Hand oder nur den Schenkeln zu lenken hatte ich ja schon angeübt, und vom gehenden Pferd aus die Waffe gezielt und kontrolliert zu bewegen. Reo scheute anfänglich etwas, wenn die Waffe neben ihm aufblitzte, aber daran hat er sich gewöhnt. Für den richtigen Kampf vom Pferderücken aus benötige ich jedoch ein dafür taugliches Tier.
Was wir ebenfalls taten, war, den Ring, den ich vom Reichsbehüter bekommen hatte, zu testen, wie genau nun seine schützende Wirkung ausfiel und wie lange sie anhielt. Also aktivierte ich ihn und ließ mich angreifen, so dass wir das dann einschätzen konnten und ich auch ein Gefühl dafür bekam – unter anderem das, dass ich gar nichts spürte. Es war wie eine unsichtbare Rüstung, aber wie eine, die ich nicht spürte, nicht bei den Bewegungen, aber auch nicht, wenn ich die Finger darüber führte. Aber sie schützt ungefähr so gut wie mein Kettenhemd.

Auf der anderen Seite begann Velea mit mir zu üben, was sie bereits mit Seiner Gnaden und Messana getan hatte: Ich sollte lernen, mich gegen magische Einflüsse und Eingriffe abzuschotten. Es war etwas, was ich erst gar nicht so recht tun wollte, dass Velea Magie gegen mich wendete, damit ich begriff, wie ich mich dagegen zu schützen hatte. Doch war es nichts Schlimmes, was sie machte, und nach und nach lernte ich es doch ein wenig, meinen Geist zu festigen.

Aus eigenem Interesse wollte ich auch Tulamidya lernen, und da ich gleich drei Lehrmeisterinnen dafür zur Hand hatte, war das auch gar kein Problem.
Und weil zu dem Garether Turnier vorher und zum Abschluss ein Ball gehören, bestand Velea auch drauf, mir einige der leichteren Tanzschritte und Tänze beizubringen.
Im Frühling soll ich auch im Tommel schwimmen lernen, aber bis dahin wird es noch etwas dauern.
Messana stellte mich manchmal Herrn ui Finbair zur Seite, um Einblicke in seine Buchführung zu erlangen, doch finde ich dies aufrecht langweilig.
In meiner (nicht so umfangreichen) Freizeit studierte ich das Rondrarium und hörte mir Geschichten von Eillyn, Shaewen und Cynwal an, auch Herr ui Finbair kann welche beisteuern und ich machte ein paar Abstecher zu diesem Zwecke in das Dorf und umliegende Gehöfte. Anschließend schreibe ich diese Märchen und Sagen auf, damit ich auch in Zukunft jederzeit nachschauen kann, wie sie genau lauten und wer sie mir erzählt hat. Ich finde das sehr interessant, besonders wenn es eine Geschichte mit demselben Thema ist oder gar tatsächlich die gleiche Mär, nur eben etwas anders.

In den ersten Tagen auf dem Gut ist Messana dessen Grenzen abgeritten, hat mit den Leuten gesprochen, ob irgendwelche Probleme oder Sorgen bestehen (nachdem sie sich vorher schon von Herrn ui Finbair genauestens hatte unterrichten lassen, aber sie wollte sich selber vergewissern und den Leuten zeigen, dass sie da ist und sich um alles zu kümmern gewillt ist).
Auch die Yaquirtaler Zuchtstuten, die während unsere Abwesenheit angekommen waren, hat sie genauestens in Augenschein genommen und war mit der Wahl Delas voll und ganz zufrieden. Die eine wird voraussichtlich Ende Peraine fohlen, die andere erst einen Madamallauf später.
Reyah, der nun lange Monde nicht mehr geritten worden war, gebarte sich natürlich die ersten Tage völlig wild, aber Dela und Messana hatten ihn sehr schnell wieder entspannt und gehorsam unter dem Sattel.
Und der kleine Shazadah ... nun, der war nun gar nicht mehr so klein mit gut anderthalb Götterläufen. Er war ordentlich an Halfter und Führleine gewöhnt worden und zickte nicht herum, wenn er geputzt oder beschlagen wurde und versprach in der Tat, ein prachtvoller Hengst zu werden, sowohl körperlich als auch vom Charakter her. Messana und auch Dela widmeten ihm viel Aufmerksamkeit und besprachen, wie mit seiner Ausbildung des Weiteren zu verfahren sein sollte. Messana möchte ihn eigentlich selber ausbilden, aber es zeigte sich ja bereits, dass sie dafür nicht ausreichend genug hier ist. Die Reise im Sommer nach Gareth wird wieder geraume Zeit dauern und die Gefahr durch Borbarad war immer präsent und kann jederzeit dazu führen, dass wir umgehend fort müssen.
Dazu würden im Sommer bald zwei weitere Fohlen da sein. Shaewen und Cynwil werden sich auch um die kümmern können und bis sie entwöhnt werden, wird es wieder viele Monde dauern, aber dennoch gab es nur die Möglichkeit, Shazadah und nach ihm die anderen Tiere nach und nach in eine Ausbildung fortzugeben, was sehr teuer werden und sie eben weit außer Messanas Einflussnahme bringen würden, oder aber es galt, einen Zureiter fest einzustellen, damit eine Fachkraft die Oberaufsicht in ihrer Abwesenheit führt. So wurde denn beschlossen, dass, wenn Messanas sich in Almada Pferde anschauen wird (denn bevor es nach Gareth geht, werden wir über Punin reisen), sie sich dort auch nach einer geeigneten Zureiterin umhören wird.

Die ersten Siebenspannen übte sie sehr viel mit Dela das Ringen und weiterhin fechten sie viele Übungskämpfe auch mit Waffen aus. Dela nahm dabei besonders oft Dolch und ihren Zweihänder zu Hand, um sich mit diesen zu üben. Beide sind hervorragende Ringerinnen, aber Dela noch einen Ticken besser, so dass sie Messana diese besonderen Kniffe

und Techniken zeigte. Die Zwischenzeit nutzte ich, gegen den wieder hervor geholten Hölzernen Alrik zu ‚kämpfen', andere Übungen durchzuführen oder Velea übernahm die Lehrstunden. Und manchmal focht sie auch mit mir, Dela oder Messana eine Runde.
Obendrein hat Messana sogleich den Drill mit ihrer Bauernwehr wieder persönlich aufgenommen und einmal hat sie sie für drei aufeinanderfolgende Tage eingerufen, wie es zweimal pro Götterlauf der Fall sein soll. Wie schon im letzten Winter wird einmal pro Siebenspanne für einen Tag gedrillt. Mit der Unterstützung von Dela und mir machte das nun auch einige Fortschritte, während die Zeit über, die wir nicht da gewesen waren, der Korporal und einer der Büttel den Drill fortgeführt hatten, um den damaligen Stand zu halten.
An meinem Kettenhemd habe ich ebenfalls gearbeitet – zwar muss ich nichts in der Länge tun (auch wenn ich das, was ich in Dragenfeld verloren habe, immerhin derzeitig wieder raushole), aber in der Breite doch etwas.

2. Phex 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Heute kam ein Bote, der eine persönliche Einladung Ayla von Schattengrunds zu ihrer Zeremonie zum Amtsantritt als Schwert der Schwerter überbrachte. Die Amtseinführung findet mit großem Zeremoniell am 5. Rondra auf der Löwenburg in Perricum statt. Messana und Velea sind eingeladen, was bedeutet, dass ich sie natürlich begleiten werde. Ob ich auch, und wenn nur hinten, bei der Zeremonie sein darf, oder ob für dann unbedeutende Knappen kein Zutritt sein wird?
Es ist beschlossene Sache, dorthin zu reisen.

6. Phex 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Heute habe ich einen Brief an meine Eltern und Coran, den ich vor geraumer Zeit angefangen und immer wieder ergänzt hatte, aufgegeben.
Lileyan ist eigentlich nicht weit weg, aber der dichte, wenig begangene Wald macht die Entfernung größer.
Ich war in den Wald geritten und hatte einen der wenigen Köhler dort aufgesucht. Mit einer freundlichen Bitte und einigen Naturalien hatte ich ihm den Brief gegeben, auf dass er durch den Wald nach Lileyan weiter gereicht werden möge, auch wenn es sicherlich etwas dauern wird.
Ich hatte sehr viel zu berichten, und auch, wenn ich vieles nur umschreiben darf oder gar ganz weglassen muss, war es doch sehr viel, so dass es ausreichen wird, zu Hause ein Bild davon zu gaben, was ich alles erlebt habe. Auch, dass ich schon dreimal beim Reichsbehüter mit war, habe ich natürlich erwähnt, was für Fortschritte ich gemacht habe, wo ich schon überall war und was ich gesehen habe (soweit mir dies erlaubt ist, näher zu beschreiben).
Ich bin gespannt zu erfahren, wie es aufgenommen werden wird. Vielleicht wird eine Antwort hier ja ankommen, bevor wir im Ingerimm aufbrechen.

8. Phex 23 Hal, Lager unterwegs

Ich wurde beauftragt, einen Brief nach Havena zur Schwertmeisterin Scanlail ni Uinin zu überbringen. Messana fragt an, ob die große Säbelkämpferin interessiert und Willens ist, ein formelles, rondrianisches und sportliches Duell gegen Messana auszufechten.
So bin ich nun allein auf Reo unterwegs nach Havena. Ich erinnere mich, wie es war, als ich das erste Mal nach Havena geritten bin, vor über einem Götterlauf, als meine Ausbildung gerade erst begonnen hatte. Damals hielt ich Havena schon weit entfernt von meiner Heimat, und wie viel mehr weiß ich nun!
Da dies meine erste eigenständige Aufgabe ist, so belanglos sie auch ist, so will ich sie bestmöglich erfüllen. Es soll kein Bummeln unterwegs geben und dennoch will ich meine Übungen nicht vernachlässigen. Wenn ich sicher bin, allein auf der Straße zu sein, will ich auch mal neben Reo im Dauerlauf her traben und morgens und abends kann ich ja gut meine verkürzten Übungen selber durchführen.
Ich bin sehr gespannt, wie wohl die Antwort ausfallen wird … Eigentlich kann sie ja nur annehmen!

13. Phex 23 Hal, Havena

Ich hatte Glück und Scanlail ni Uinin weilte gerade in Havena, denn mit ihren Schülern reist sie zuweilen durch das Land. Im Winter hat man ja meist bessere Chancen, jemanden zu Hause anzutreffen, aber der Frühling hält ja schon Einzug. Sonst hätte ich den Brief hinterlegt.
Ich sprach vor und stellte mich als Knappin Messanas vor. Es erfreute mich, dass der Name ihr sogleich geläufig war. Ich schaute ihren Schülern zu, während sie sich kurz entschuldigte und in einen Nebenraum ging. Dann kam sie mit der versiegelten Antwort zurück, die sie mir übergab, erklärte aber, dass sie gerne zu einem Kampf zur Verfügung stünde. Einige Einzelheiten, Vorschläge und Bedingungen habe sie in dem Schreiben bereits vermerkt und sie würde mit Vergnügen auf eine Antwort waren.
Ich bedankte mich und stieg draußen auf Reo, um mir eine Unterkunft zu suchen. Ich kaufte mir noch den neusten Aventurischen Boten und werde früh zu Bett gehen, um morgen dann auch früh aufzubrechen. Außerdem kenne ich Havena ja schon ausreichend.

(1:1-Sitzung vom 12.8.2010)
~ Schemenhaftes Schicksal[2] ~

14. Phex 23 Hal, Lager unterwegs

Am Morgen suchte ich noch Waffenhändler und Sattler auf. Ich gab eine weitere Bestellung gleich jener auf, die Messana beim letzten Mal in Havena an Waffen und Rüstungen getätigt hatte. Und ich gab auch einen Helm für mich in Auftrag, ein visierloses Stück mit Nasenschutz, da ich in Zukunft besser einen metallenen tragen sollte, und ließ Arm- und Beinschienen anpassen. Das alles sollte im Peraine abgeholt und bezahlt werden. Erst außerhalb der Stadt setzte ich mir wieder den Ring vom Reichsbehüter auf, den ich vorher sorg-

[2] „Schemenhaftes Schicksal“ von Tobias Radloff, erschienen in der Anthologie „Stromschnellen“

fältig in meine Gürteltasche gesteckt hatte. In Havena ist jede Form von Magie verboten und ich wollte sicher gehen, mir nichts zuschulden kommen zu lassen.

So ritt ich denn den Weg zurück, den ich am Vortag erst hergekommen war.

Nahe Havenas hatten die Schneeschmelze und nachfolgende Regenfälle die Brücke über einen Nebenarm im Delta weggerissen, so dass ich schon auf dem Hinweg per Fähre hatte übersetzen müssen. So stellte ich mich diesmal an diesem Ufer in der Schlange an.
Etwas weiter vor mir in der Schlange stand ein anderer Knappe, in Kettenhemd und mit blondem Haar, der die Zügel eines Pferdes, eines schönen Rappen, ganz am Ende hielt und es, weil es aus irgendwelchen Gründen ganz nervös war, auch nicht beruhigen konnte, oder es vielmehr gänzlich falsch anging, indem er immer nur mit den Zügeln rumschlenkerte oder heftig daran zog. Das machte das Pferd noch nervöser. Schließlich schrie er verärgert einen rothaarigen Jungen an, der wohl an die fünf Götterläufe jünger als ich war, er solle weggehen, er würde sein Pferd scheu machen. Der Junge gaffte nur verwundert und rührte sich auch gar nicht, was mich umso mehr verwunderte, warum der Knappe ihn dafür verantwortlich machte, dass er selber mit seinem Pferd so gar nicht umzugehen verstand.
Ich drückte der Frau vor mir in der Schlange Reos Zügel in die Hand und ging zu dem Knappen hin, nahm die Zügel seines Pferdes nah am Kopf, um bessere Kontrolle zu haben, fest, aber ruhig in die Hand, stellte mich seitlich hin, damit es mich sehen konnte und sprach ihm ruhig zu, so dass es sich nach wenigen Herzschlägen wieder gut kontrollieren ließ und es merklich ruhiger wurde. Da wollte ich dem Knappen mit ein paar freundlichen Worten die Zügel zurück geben.
Und was tat dieser Knappe? Er blaffte nun mich an, was ich mir einbilden würde, zu tun! Ich sagte ihm erst mal, dass er ganz falsch mit seinem Pferd umgehen würde. Und er hielt mir entgegen, dass er der Knappe des Barons Praiowyn ui Llud wäre (statt sich selber vorzustellen), und beharrte wieder darauf, dass der rothaarige Junge Schuld gewesen wäre, weil er wegen seines roten Haares bestimmt ein Kobold wäre (was für ein Unsinn, Kobolde sehen anders aus und treiben auch ganz anderen Schabernack). Ich sagte ihm, wer ich sei und nannte meinen Namen und erklärte noch einmal, dass er einfach nur mit seinem Pferd falsch umgegangen sei.
Er nahm die Zügel dann wieder am äußeren Ende und am langen Arm und wollte erneut herum lamentieren, aber ich ließ ihn einfach stehen, weil mir das zu dumm war. Außerdem würde bald die Fähre anlegen.

Ich nahm Reos Zügel wieder zurück mit einem Dankeswort und merkte, dass der rothaarige Junge mir gefolgt war. Er bedankte sich und stellte sich als Alwin vor. Auch ich nannte meinen Namen und er blieb neben mir stehen. Dann gingen wir alle an Bord und der Junge hinter mir hielt all Nachfolgenden auf, weil er auch sein Fährgeld zahlen sollte und gar keines hatte und vorgab, gar nicht zu wissen, was man von ihm wollte. Ich zückte die Kreuzer und zahlte auch für ihn. Es war sehr eng und voll auf dem Fährkahn mit all den Menschen und Tieren. Das heißt, alle nicht alle, denn der Knappe mit dem Rappen kam nicht mit an Bord, er blieb am Ufer stehen und sah sich wartend und suchend um.

Die Fähre machte sich daran, abzulegen, als ein alter Mann mit Wanderstab und einfacher Kutte mit einem Esel am Ufer erschien und rief, er müsse auch noch hinauf, aber die Fähre hatte bereits Abstand zwischen Ufer und sich gebracht. Doch dann gab es einen plötzlichen Ruck und es zeigte sich, dass einer der Fährleute, sehr zum Ärger seines Kapitäns, es versäumt hatte, auch das letzte Seil zu lösen. Die Fähre musste wieder heran gezogen werden, um dies nachzuholen. Die Gelegenheit nutzte der Mann, um mit einer für sein Alter

erstaunlichen Gewandtheit auf die Fähre zu springen, und der Esel, der gar kein Gepäck trug, folgte ihm mit einem Satz.
Da bemerkte ich, dass Alwin neben mir stand, oder sich vielmehr hinter meinem Rücken zusammen duckte. Als ich ihn fragte, was das solle, sagte er hastig, der alte Mann würde ihn, Alwin, suchen und er habe ihn, Alwin, entführt! Seine Mutter heißt Tsaiane, und er wurde ihr entrissen, als er noch ein Säugling gewesen wäre.
Ich staunte nicht schlecht über diese Eröffnungen und überlegte, ob das wohl wahr war oder nicht, als der Mann Alwin auch schon entdeckte hatte und auf mich zuhielt. Er nannte sich Ellerdorn und bezeichnete Alwin als seinen Sohn.
Da mir die Sache aber zumindest zweifelhaft erschien, sagte ich ihm, dass Alwin erzählt hatte, er habe ihn entführt, doch Ellerdorn bestand darauf, dass er sein Sohn sei und er ihn daher wieder haben müsse.
Ellerdorn ist ein sehr unhöflicher Mann, er duzte mich nämlich einfach, obwohl ich ihm wiederholt nachdrücklich sagte, er habe dies zu unterlassen. Ich drückte ihm schließlich sogar meinen Finger gegen die Brust, um deutlich zu machen, dass ich dies nicht länger dulden würde, da beugte er sich zu mir vor und herab und sagte ganz langsam und deutlich, Alwin sei sein Sohn und er werde ihn mitnehmen – ich weiß bis heute nicht, warum, aber plötzlich erschien er mir sehr unheimlich und gar erschreckend, so dass ich einen Schritt zurück machte und nichts mehr wagte zu sagen, sehr zu meiner späteren Scham.

Er blieb neben mir stehen, eine Hand auf Alwins Schulter, der ganz zusammengeduckt darunter stand, denn so viel Platz war auch nicht, groß weiter zu gehen.
Im Stillen dachte ich mir, dass er für Alwins Vater aber eigentlich doch zu alt sei. Dann legte die Fähre aber auch schon am anderen Ufer an und alle strömen herab. Dies nutzte Alwin, um mit einer plötzlichen Bewegung Ellerdorn zu entschlüpfen. Ellerdorn rief nach ihm und ich führte Reo von der Fähre.
Plötzlich war Alwin wieder da, der sich wieder hinter mir verstecken wollte. Ich riet ihm schnell an, sich hinter Reo zu verstecken, aber Ellerdorn war nicht dumm und schaute auch bei mir genauer hin und so konnte er Alwin entdecken. Diesmal war ich entschlossen, es besser anzugehen. Als Ellerdorn die Hand nach Alwin ausstreckte, sagte ich laut zu ihm, dass wir zur Wache gehen sollten, denn der Vorwurf der Entführung wurde im Raum stehen und die Wache könne dem wohl am besten nachgehen und klären. Da bot er mir tatsächlich einen Beutel voll Gold an! Empört wies ich dies zurück und bestand umso nachdrücklicher darauf, zur Wache zu gehen und winkte auch schon zwei Gardisten herbei, die ohnehin schon auf uns zuhielten.
Ich erklärte ihnen, dass Ellerdorn behauptete, Alwins Vater zu sein, dieser aber darauf bestand, dass Ellerdorn ihn seiner Mutter entführt habe, und sie nahmen ihn erst einmal mit sich. Der Esel folgte ganz von sich aus, und ich kam auch mit, da sie von mir einen Bericht haben wollten, meinen Namen und wo ich zu finden bin.
Als ich danach wieder auf die Straße trat, folgte mir Alwin und fragte mich, ob er mit mir kommen kann auf der Suche nach seiner Mutter. Da ich einen Jungen nicht einfach allein herum ziehen lassen konnte, sagte ich zu. Ich zog ihn hinter mich in Reos Sattel und setzte den Weg fort.

Dann wollte ich aber ein paar Einzelheiten wissen und stellte ihm einige Fragen. Die Antworten zeigten, dass er für sein Alter ungemein kindlich und unwissend war, manchmal hatte ich gar den Eindruck, dass er dumm war, aber dann wieder schien er nicht dumm zu sein, sondern nur einfach gar nichts von der Welt zu wissen und zu verstehen.
Er erzählte von seinem Leben auf dem Hof bei Ellerdorn (dabei war mit Ellerdorn nun nicht wie ein Bauer vorgekommen). Er sprach davon, dass er mit Feen, Biestingern und Kobolden gespielt hatte, was ich gar nicht glauben konnte, und es schien so, als hatte er nie irgendwie

gearbeitet auf dem Hof. Immer sprach er davon, wie nett Feen seien und dass sie seine Freunde seien und er mit ihnen spielen würde.
Dass seine Mutter Tsaiane heißt, hat er dadurch erfahren, dass er vor einigen Tagen ein Gespräch zwischen Ellerdorn und Shantirlia, einer Frau, die im Haushalt hilft, belauscht hatte. Daraufhin hatte er sich sofort auf den Weg gemacht, um seine Mutter zu suchen.
Als ich ihn fragte, wie lange das her sei, sagte er, dabei jedes Mal einen Finger hebend: „Das ist eins, zwei, drei, fünf, sieben Tage her." Ich sagte ihm, dass das nur fünf seien, weil er die vier und die sechs vergessen hat, und da meinte er tatsächlich, dass er die vier und die sechs doof finden würde und es daher sieben Tage seien!
Und auf die Frage, in welcher Richtung der Hof denn liegen würde, sah er sich in alle Richtungen um und zeigte dann nach Südwesten. Es wirkte so auf mich, als wenn er sich das vielleicht willkürlich ausgedacht hätte oder es jedenfalls nicht tatsächlich genau wissen würde. Er war auch überzeugt, er würde seine Mutter daran erkennen, dass sie so aussehen würde wie er und dass er sie bald finden würde, denn er sei ja nun schon lange unterwegs und daher wäre nicht mehr viel Platz, wo sie sein könnte.
Er wusste gar nichts! Ich habe ihm versucht zu erklären, dass es böse Feen gibt und dass man mit allen Feenwesen einen gewissen respektvollen und vorsichtigen Umgang pflegen müsse, damit sie nicht erbost werden, und das hat er nicht geglaubt. Ich sprach vom Farindelwald und den Gesetzen und Traditionen, die es dort gibt, aber alles, was ihm dazu einfiel, war, dass er dort gerne hin möchte um mit den Feen zu spielen.
Dass allein schon Albernia größer ist als fünf Tage zu Fuß über Straße und Wege zu ziehen wollte er gar nicht glauben, ebenso, dass seine Mutter nicht so aussieht wie er. Es kann wohl nur Ellerdorn wissen, wo diese Tsaiane zu finden sein kann, aber den können wir nicht fragen und es würde wohl auch nicht die gewünschte Antwort bringen, da war ich mir sicher.
Außerdem jammerte er nach kaum einer halben Stunde, das ihm sein Hintern vom reiten weh tun würde und er wollte ständig Pausen machen und Verstecken spielen.
Alles in allem machte er das Vorankommen nicht eben einfacher und angenehmer. Immerhin meinte er es nicht böse, aber er war einfach furchtbar anstrengend.
Ganz besonders, als er wissen wollte, warum mein Anderthalbhänder nicht krumm wäre, warum ich überhaupt eine Rüstung tragen würde, da das ganze Metall schwer und unbequem wäre und warum überhaupt gekämpft werde. Ich erklärte ihm das, aber selbst einfachste Erklärungen, dass Schwerter nun mal eine gerade, zweischneidige Klinge haben und Säbel eine gekrümmte Klinge mit nur einer Schneide und dass dieser Unterschied einen ganz anderen Kampfstil erfordert, hat er nicht verstanden und er fände es „schöner, wenn auch Schwerter krumme Klingen hätten". Er ist schrecklich naiv.
Er kennt auch gar nicht die zwölf Götter! Weder Rondra, noch Efferd, oder sonst einen der Zwölfe auch nur dem Namen nach, denn Ellerdorn hat nie von ihnen erzählt. Deshalb stellte er die merkwürdigsten Fragen, als ich abends mein Abendgebet verrichtete. Ich beschloss, ihn mit nach Síoigín Garrán zu nehmen, um ihm alles zu lehren, was er braucht, um seine Mutter suchen zu können. Außerdem werden Messana, Velea und Dela ja vielleicht gute Ideen haben, wie wir die Mutter suchen können.

Da kein Gasthaus am Wegesrand auftauchte, schlugen wir das Zelt auf. Alwin hat noch nie ein Zelt aufgebaut, aber er half mit Freuden, auch wenn er teilweise für mehr Unordnung sorgte, als tatsächlich zu helfen. Zum Thema Essen meinte er, da müssten wir uns keine Gedanken machen, denn die Feen würden bestimmt etwas bringen. Ich habe natürlich selber Proviant mit und wies ihn daraufhin, dass Feen Besseres zu tun haben, als Wanderern Essen zu bringen, dass selbst Feen nicht immer überall sind und dass er überhaupt eine sehr fahrlässige Einstellung gegenüber Feen vertreten würde, aber er fand einfach meine Einstellung falsch.

Gleich werden wir schlafen gehen, denn es soll früh weiter gehen.

16. Phex 23 Hal, Lager unterwegs

Am Morgen des 15. staunte ich nicht schlecht, als ich aus dem Zelt kam und den Esel draußen sah. Ellerdorn war zum Glück nicht da, nach dem sah ich mich nämlich sogleich um.
Alwin ging gleich auf den Esel – eigentlich eine Eselin – zu und begann mit ihr zu reden. Nicht, wie man mit einem Tier spricht, sondern wie zu einem Menschen. Allerdings antwortete die Eselin nicht. Er nannte sie Shantirlia. Ich sagte, er hätte doch gesagt, es sei eine Frau, die im Haushalt helfen würde und er meinte, sie sei ja eine Frau und normalerweise würde sie mit ihm reden.
Ich hielt ihn dazu an, das Zelt mit abzubauen und dann zu frühstücken und bald darauf befanden wir uns wieder auf dem Weg, nach meinem Morgengebet und nach dem ich Alwin vorher ausdrücklich gesagt hatte, dass ich dabei nicht gestört werden möchte. Die Eselin folgte.

Gegen Mittag kamen wir an einer Wiese vorbei, auf der Schafe und Kühe standen. Sie zuckten so merkwürdig, sprangen nachgerade wild herum und gaben unwohle Laute von sich. Ich dachte, sie hätten eine Krankheit und wollte schnell vorbei reiten, damit Reo sich nicht ansteckte und dann auch den dazu gehörigen Bauern aufsuchen und ihn darauf hinweisen. Doch dann sah ich einen Mann zwischen den Tieren, der sie mit sorgenvollem Gesicht vergeblich suchte zu beruhigen.
Ich zügelte mein Pferd und rief ihm zu, was denn sei? Er wusste es selber nicht, war aber sehr verzweifelt darüber, dass sämtliche seiner Kühe und Schafe an einer ihm unbekannten Krankheit litten.
Ich merkte, dass Alwin von Reo glitt. Ich rief ihm zu, zurück zu kommen, doch lief er zwischen die Tiere und kniete schließlich nieder, vor einem Erdloch. Ich stieg ab und ging zu ihm hin und wunderte mich nicht wenig, als ich ihn das Loch sprechen sah und dann auch hörte!
Ein kleines, erdbraunes Männchen, dem Moos auf dem Kopf wuchs und das mir wohl bis etwas über das Knie reichen würde, saß dort drin und ich entschuldigte mich bei ihm sofort, dass wir es gestört hatten. Doch er reagierte gar nicht darauf, sondern schimpfte und war sehr ungehalten darüber, das ihm eine Kuh an diesem Morgen einen Fladen in seine Wohnung – jenes Erdloch – gesetzt hatte. Ich wollte Alwin weg ziehen und mich noch mal bei dem Wurzelbold, der von sich selber als Zetermoos sprach, entschuldigen, aber Alwin wollte bleiben. Zetermoos schimpfte über den Geruch, wie lange er habe sauber machen müssen, was für eine Unverschämtheit und Dreistigkeit das von dem Bauern war, seine Kühe dazu anzustiften und dass er sich das nicht gefallen lassen würde.
Da sagte ich zu Zetermoos, dass der Bauer bestimmt gar nicht wüsste, dass er hier wohne und sonst seine Kühe woanders hätte grasen lassen. Ich wollte den Bauern holen, damit er sich entschuldigen und Zetermoos in Zukunft unbehelligt wohnen könne, und Zetermoos lenkte tatsächlich ein, dass er sich darauf einlassen und dann auch die Tiere wieder heilen würde.
Der Bauer war zutiefst erstaunt, als er merkte, dass ein Wurzelbold in seiner Nachbarschaft wohnt, zutiefst erschrocken über das Ungemach, das seine Kühe angerichtet hatten und entschuldigte sich vielmals. Zetermoos war beruhigt und war endgültig besänftigt, als ihm klar wurde, dass es keineswegs böswillige Absicht durch den Bauern gewesen war. Dieser versprach, er würde gleich noch an diesem Tag beginnen, einen Zaun zu bauen und seine Tiere bis dahin woanders grasen lassen.

Daraufhin steckte Zetermoos seine Finger in den Boden und murmelte einen Reim, woraufhin die Tiere tatsächlich aufhörten zu zucken und herum zu springen, auch wenn sie noch immer ein wenig nervös wirkten.
Als er den Reim hörte, sagte Alwin auch einen auf, aber Zetermoos korrigierte ihn und nickte erst befriedigt, als Alwin ihn korrekt nachsprach.
Der Bauer bedankte sich aufrecht bei mir, ich lehnte eine Bewirtung bei ihm zu Hause dankend ab und zog Alwin, der schon wieder herum streunen wollte, zu Reo, damit wir unseren Weg fortsetzen konnten.

Am Abend erreichten wir Orbatal. Ich nahm in einem Gasthaus ein Doppelzimmer. Eigentlich sollte Alwin im Schlafsaal schlafen, aber ich machte mir Sorgen, dass er dann einfach verschwinden oder bei anderen Gästen unangenehm auffallen könnte, wenn er sie mit seinen Fragen nach allem Möglichen belästigte, auf die er die Antworten so manches Mal nicht hören will, weil ihm seine Meinung dazu besser erscheint.
Und Gäste gab es so einige, denn in Orbatal gastierte gerade ein Zirkus. Es war der Circus Colossale, von dem ich sogar schon einmal gehört hatte. Sie hatten drei große Wagen bei sich, ein großes Zirkuszelt war aufgebaut auf der Wiese neben der Ortschaft, außerhalb der verfallenen Stadtmauern, einen Wald im Hintergrund, und drum herum hatten die Zirkusleute kleinere Attraktionen aufgestellt, um Besucher anzulocken. Auch einige der Händler aus dem Ort hatten die Gelegenheit beim Schopfe gepackt, so hatten unter anderem ein Bäcker und Krämer mit Süßwaren ihre Stände aufgebaut.
Alwin und ich waren beide von der Aussicht auf eine Zirkusvorstellung angetan (nachdem ich ihm erklären musste, was das überhaupt ist) und wurden von dem bunten Treiben angelockt. Mein Kettenhemd und meine Waffen hatte ich auf dem Zimmer zurück gelassen und nachdem Reo (nicht etwa auch die Eselin, die war gar nicht mit in den Ort gekommen) gut im Stall untergebracht war, erkundeten wir beide die Festwiese.
Es gab einen Flohzirkus, Kinder, die Akrobatikkunststücke vorführten, um Lust auf mehr bei der eigentlichen Vorstellung zu machen, eine alte Märchenerzählerin, eine etwas mollige Frau mit rotem Haar und in bunter Kleidung, die Karten legte, den ‚stärksten Mann Elenvinas', der ein Kettenhemd trug, eine Schlangenfrau und natürlich einen Ausrufer, der blumig und wortreich die Attraktionen und Besonderheiten für die Vorstellung ankündigte. Da das bloß ein paar Heller pro Person kosten sollte, lud ich Alwin auf eine Zuckerstange ein und später zu der Vorstellung (von meinem eigenen Geld, natürlich).

Wir bewunderten die Verrenkungen der Schlangenfrau und schlenderten dann zu der Märchenerzählerin hinüber. Mich interessierte natürlich, was sie zu erzählen hatte, da ich ja vor einiger Zeit mein Interesse für so etwas entdeckt hatte. Die Mär, die sie erzählte, werde ich in meinem anderen Buch genau aufschreiben. Hier sei nur erwähnt, dass sie von einer albernischen Prinzessin handelte, die an einen Koscher Herzogssohn in Ferdok verheiratet werden sollte und die ob ihrer Schönheit überall berühmt war. Sie wollte nicht heiraten, weil sie romantischen Ideen nachhing. Auf der Reise kamen sie auch am Schemenwald – das ist der Wald, der sich hinter Orbatal erstreckt – vorbei, aus dem nie jemand zurück kam, der einmal hinein gegangen war. Nur ein Mann traute sich in den Wald hinein, weil er den Reim kannte, durch den man wieder hinaus kam, und dieser Müllerssohn, Ragadun, begegnete der Prinzessin. Beide verliebten sich sofort ineinander. Als der Vater, der Fürst, das erfuhr, verbot er seiner Tochter, Ragadun wieder zu treffen, die jedoch des Nächtens weglief und sich im Wald versteckte, weil nur Ragadun sie dort suchen würde. Sie traute sich aber dann doch nicht so recht hinein und versteckte sich hinter den ersten Bäumen. In der Tat fürchteten sich die Soldaten, hinein zu gehen, aber Ragadun lief auf der Suche nach ihr weit in den Wald hinein. Als er die Prinzessin bis zum nächsten Morgen nicht gefunden hatte, wähnte diese sich

vergessen und kam reuevoll zu ihrem Vater zurück und wurde eine gute Ehefrau des Herzogs. Ragadun ward jedoch nicht mehr gesehen.
Ich traurige Geschichte, fand ich.
Dann gingen wir weiter zu dem starken Mann. Sein Kettenhemd schien mir seltsam auszusehen, es wirkte nicht ganz echt. Ich glaube gar, es war nur aus Draht und grauer Wolle gemacht!
Da bemerkte ich, dass Alwin – wieder einmal – verschwunden war. Ich schaute mich um und hielt nach ihm Ausschau. Ich sah, wie er vergnügt hüpfend über die Wiese auf den Wald zusprang, hinter einem ungewöhnlich großen, schwarzen Schmetterling her, und eilte ihm, seinen Namen rufend, hinterher. Ich schimpfte ihn aus, dass er einfach so ohne ein Wort gegangen sei, außerdem solle er keinesfalls in den Schemenwald gehen. Aber er beharrte, er wolle hinein und mit den Feen spielen. Weniger der Hinweis, dass er dann ja nicht mehr hinaus könne, als vielmehr der auf die bald beginnende Vorstellung brachte ihn dazu, doch anstandslos mitzukommen. In den Wald hätte ich ihn keinesfalls gelassen. Er sah zwar aus wie ein gewöhnlicher Wald, aber ich war mir sicher, dass er nicht so gewöhnlich war, wie er aussah. Und ich sollte Recht behalten …

Wir betraten ‚die Ränge', die aus hölzernen Bänken oder dem Rasen bestanden, jedoch von einer aufgespannten Plane überdacht waren, um etwaigen Regen abzuhalten. (Wir hatten Plätze auf den Bänken, für die ich für extra bezahlt hatte.) Der Direktor, der auf der Wiese auch Ausrufer war, trat in vergnüglicher Verkleidung als König Cuanu auf, dann traten die drei Kinderakrobaten auf, die Schlangenfrau zeigte unter anderem, wie man als erwachsener Mensch in eine Vase passen kann, der ‚stärkste Mann Elenvinas' bog Eisenstangen (denen ich nicht traue, seit ich das mit seinem Kettenhemd zu entdecken meinte) und eine Frau gab eine Dressur mit Ponys und Winhaller Wolfsjägern, die zu ‚Wölfen' annähernd zurecht gemacht waren, und einem wunderschönen Blaufalken.

Den jeweils nächsten Auftritt kündigte die rothaarige Frau in der bunten Kleidung an. Nach der Tierdressur brach sie jedoch mitten im Wort ab und wies auf eine Stelle auf den Plätzen. „Das ist der Mann, der meinen Sohn entführt hat!", rief sie eindringlich. Einige Zuschauer klatschten, weil sie dachten, dies gehöre zur Vorstellung, die meisten aber schauten nur verwirrt. Ich sah direkt in die Richtung – und konnte wahrhaftig Ellerdorn ausmachen! Alwin neben mir machte sich sofort ganz klein, um nicht gesehen zu werden. Der Direktor, im Begriff, als Henne verkleidet aufzutreten, betrat gerade die ‚Arena', als auch durch den Eingang einige Soldaten herein kamen, geführt von einem hoch gewachsenem, blondem Mann von um die vierzig Götterläufe, der der Rüstung und dem Auftreten nach nur ein Adeliger sein konnte.
Er befahl den Soldaten, Ellerdorn festzunehmen.
All dies zusammen sorgte für gehörige Aufregung, die Zuschauer begriffen, dass es eine ernste Sache war und kein Spaß und die ersten sprangen auf und strömten weg, was noch mehr mit sich zog.
Ich war mir sogleich sicher, dass die rothaarige Frau nur Alwins Mutter sein konnte und hoffte, wenn sich die Aufregung gelegt hatte, sie mit dem Jungen aufzusuchen, aber dann sah ich Ellerdorn, der, verfolgt von den Soldaten, auf Alwin und mich zuhielt.
Ich zog Alwin am Arm auf und befahl ihm, mit mir zu kommen.
Doch leider kamen wir nicht weit, denn die Zuschauer, die hinaus drängten, lösten die Halterungen der Überdachung und das schwere Segeltuch fiel auf alles und alle hinab, die sich darunter befanden!

Als ich mich daraus befreit hatte und mich umschauen konnte, sah ich die Soldaten unter der Plane herum stochern, hörte die Stimme des Adeligen unter der Plane fluchen, von

Ellerdorn war keine Spur zu sehen – aber von Alwin auch nicht. Ich hob die Plane um mich herum und rief seinen Namen, aber Alwin war nicht da.
Ich befreite mich aus den Überresten der improvisierten Zirkusarena und sah mich außerhalb um, denn vielleicht hatte er sich vor mir aus dem Gewirre befreien können.
Und tatsächlich sah ich ihn. Er lief schon wieder auf den Schemenwald zu! Konnte es denn sein?! In diesem Moment rennt er schon wieder in den Wald, um mit den Feen zu spielen? Aber dann sah ich, wie steif und ungelenk (aber dennoch schnell) seine Bewegungen waren, und ich sah einen ungewöhnlichen großen Schmetterling vor ihm herfliegen.
Ich rief seinen Namen und rannte ihm nach, aber diesmal hatte ich ihn zu spät gesehen und er lief gerade und zielgerichtet darauf zu, keineswegs verspielt und verspielt wirkend.

Als ich den Waldrand erreichte, war Alwin schon drin verschwunden. Einerseits drängte es mich, ihn zu folgen und ihn vor dem womöglich Bösen im Wald zu beschützen, außerdem, wenn hier tatsächlich seine Mutter war, sollten sie so schnell wie möglich miteinander vereinigt werden. Auf der anderen Seite hieß es, dass, wer den Wald einmal richtig betreten hat, nicht wieder heraus kam ohne die richtigen Worte, und die wusste laut Märchenerzählerin niemand außer Ragadun, der selber seit über 300 oder deutlich mehr Götterläufen im Wald verschwunden war.
Dennoch – ich wollte eine Ritterin werden, ich habe mich zu Alwins Beschützerin erklärt und Messana wäre ohne zu zögern hinein gegangen. Also würde ich auch gehen.
Ich eilte zum Gasthaus zurück und warf Unterkleidung, Kettenhemd und Helm über und hing Anderthalbhänder und Säbel an den Gürtel, nahm noch im letzten Moment eine Fackel an mich und lief zu der Stelle zurück, an der ich Alwin hatte in den Wald gehen sehen.
„Rondra, steh mir bei, diesen Jungen zu finden und wieder heraus zu bringen, und ich verspreche, ihm nicht den Hintern zu versohlen!“
Dann machte ich mich daran, den Wald zu betreten. Und in dem Moment grollte lauter Donner und ich war mir sicher, dass dies ein Zeichen Rondras war. Guten Mutes trat ich in den Schemenwald hinein.

Nach den ersten Schritten und den vordersten Bäumen veränderte der Wald sich sehr schnell und zeigte sein wahres Gesicht: Auch wenn es ohnehin draußen schon dunkel gewesen war, erschien der Himmel hier nachtschwarz und düster, so dass ich als erstes die Fackel entzündete. Die Bäume waren groß und knorrig, trugen keine Blätter (jetzt im Phex nichts ungewöhnliches, aber ich war mir sicher, dass sich selbst im Sommer kein Spross zeigen würde), verdorrte Pflanzen wuchsen am Boden, überall lag abgestorbenes Unterholz herum und beständig knarzten die Bäume auf unheimliche und nicht natürliche Art und Weise. Wenn doch einmal ein Blick zwischen Bäumen nach oben zu erhaschen war, so zeigte sich ein dunkler, bewölkter Himmel, obwohl auf der Festwiese noch das Sternenlicht zu sehen gewesen war.
Natürlich waren im Schein meiner Fackel Schatten zu erwarten, aber die Anzahl der Schatten war zu groß und sie hatten merkwürdige Formen und schienen sich immer in dem Moment leicht zu bewegen, in dem ich nicht hinsah. Wie Menschen sahen sie aus, aber schrecklich verzerrte Menschen, mit Klauen, Buckeln, zu langen Gliedern, die auf den Bäumen hockten oder mit ihnen verschmolzen waren und sich dort fortbewegten, aber nie in dem Moment, wenn ich darauf blickte.
Ich war bestimmt nicht mehr auf dem gleichen Boden, auf dem der Zirkus gestanden hatte, dessen war ich mir instinktiv sicher.
Ich blieb stehen, nach Alwin suchend und mich umschauend, aber nichts von ihm entdeckend. Dann leuchtete ich auf den Boden: Zwischen den toten und vermodernden Pflanzen sah ich kleine Fußabdrücke in dem weichen, modrigen Boden. Ich folgte ihnen.

Es dauerte wohl den vierten Teile einer Stunde, in der ich beständig undeutlich und unwirklich diese Schemen um mich herum wahr nahm, die mich beobachteten, so mein Gefühl, als ich auf eine Lichtung stieß, auf der ein Scheiterhaufen brannte. Der Grund, warum ich nicht schon auf größere Entfernung den Lichtschein von diesem Scheiterhaufen wahr genommen habe, der an die vier Schritt lang und zwei Schritt hoch aufgeschichtet war und in Flammen stand, war, dass es sich um schwarze Flammen handelte.
Zu meiner großen Erleichterung entdeckte ich Alwin, der am Rand der Lichtung hinter einem Baum versteckt stand und auf das dunkle Feuer starrte. Ich eilte zu ihm, aber alles, was er tieftraurig und auch verängstigt sagte, war: „Du hattest Recht damit, dass es auch böse Feen gibt."
Ich wünschte ihm durchaus, dass er dies unter anderen Bedingungen für sich heraus gefunden hätte. Ich griff ihn am Arm, um mit ihm zum Waldrand zurückzugehen, doch als ich mich umdrehte, war es, als wenn ich mit meiner Fackel in eine Wand aus Schwärze leuchtete, die das Licht aufsog und noch dunkler war als der düstere Wald um uns herum.

Ich hob die Fackel und schob sie nach vorn, da fühlte ich mich plötzlich gepackt, nicht wie von einer Hand, so fühlte es sich nicht an, und es war auch nichts zu sehen. An Beinen und Oberkörper fühlte ich mich festgehalten und Alwins Aufschrei neben mir zeigte, dass auch er gepackt wurde.
Gleichzeitig erhielt ich einen Stoß Richtung Lichtung. Ich versuchte mich loszureißen, aber was immer mich hielt, hielt mich vor allem an den Beinen so fest, dass ich sie nicht bewegen konnte.
Ich ließ die Fackel fallen und griff nach meinem Anderthalbhänder, mit dem ich blind in die Schwärze vor mir schlug. Ein merkwürdiges Seufzen ertönte, aber noch immer wurde ich gen Lichtung gezogen. Wieder und wieder hieb ich zu und mehrmals gelang es mir, dass der Griff an einer Stelle sich löste. Doch im nächsten Moment wurde woanders zugegriffen, hinter mir, seitlich und ich spürte schließlich gar, dass meine Füße keinen Bodenkontakt mehr hatten! Ich schlug nach hinten und zur Seite und ich spürte, dass ich traf, doch was immer ich an irgendwie geartetem Schaden austeilte (meine Klinge war beständig sauber), es reichte nicht aus, mich endgültig zu befreien, und schon gar nicht Alwin. Als ich den Griff um meinen Oberkörper erneut durchschlagen konnte, stürzte ich haltlos um und gut einen Schritt nach unten, die Beine noch immer in der Luft gehalten. Ich konnte mich nach hinten fallen lassen und schlug zugleich in Richtung meiner Füße und für einen kurzen Moment war ich frei! Doch dann wurde ich wieder an mehreren Stellen gleichzeitig gepackt und weiter unvermeidlich auf den finsteren Scheiterhaufen zugezogen, der zusehend näher kam, denn in der Mitte der Lichtung befanden wir uns bereits.
Da ertönte plötzlich eine dünne, schrille aber zugleich auch machtvolle Stimme, die Einhalt gebot. Aus der Dunkelheit in die nur wenig hellere Lichtung flog ein großer Schmetterling, der einen Sattel trug. Im Sattel saß eine kleine Frau mit schwarzem Haar, von hagerer Gestalt und ohne Flügel. Sie trug in der Hand einen dünnen Stab, an dessen Spitze eine verdorrte Blüte war.
Schrill befahl sie, dass sie Alwin (seinen Namen nannte sie natürlich nicht) für sich selbst haben wollte, denn Phasmagor, dabei tätschelte sie den Kopf des Schmetterlings, der, schien mir, gar einen menschlichen Kopf hatte, würde einen Gefährten haben wollen. Dann wies sie auf mich und bekundete, dass die Schemen mich zu ihresgleichen machen könnten. Im Feuer sollte ich also zu dieser Schwärze und jenen Schemen werden?

Während Alwin hinter dem Schmetterling von einigen Schemen her geschleppt wurde, der unter dem Kommando seiner Reiterin davon flog, wehrte ich mich womöglich noch mehr als vorher, als ich weiter auf das Feuer zugezogen wurde. Ich schlug, stach und sichelte in die Schemen hinein, doch wo immer ich den einen Griff lösen konnte, wurde ich an zwei oder gar

drei anderen Stellen ergriffen. Zu bald schon spürte ich die schwarzen Flammen in meinem Rücken. Als der nächste Stoß mich in die Flammen geworfen hätte, wurden diese plötzlich kleiner und was immer mich auch hielt, ließ mich plötzlich los. Ich stürzte zu Boden (da sie mich ja in der Luft gehalten hatten) und es fühlte sich an wie … Ich weiß es gar nicht so recht. Als wenn ich durch etwas Unsichtbares und Zähes fallen würde, das meinen Sturz ein wenig verlangsamte, aber auch nicht eigentlich aufhalten konnte. Ein entrüstetes kollektives Seufzen ertönte. Ich erhob mich blitzschnell, gleichzeitig ertönte eine Frauenstimme, die mich namentlich anrief, ich solle schnell kommen. Ich hob meinen Anderthalbhänder auf mittlere Höhe mit der Spitze voran und lief los auf den Rand der Lichtung. Wieder fühlte es sich an, als würde ich durch etwas Zähflüssiges laufen, das mich zwar nicht festhielt, aber da war.
Am Rande der Lichtung staunte ich nicht schlecht, als ich statt einer Frau die mir wohl bekannte Eselin, Shantirlia, vorfand!
Ich erklärte sogleich, dass ich Alwin suchen müsse und die Eselin sagte (und sie sagte es wirklich, nicht in meinem Kopf oder ähnliches), dass auch nur ich das könne. Ich sollte ihr folgen, und das tat ich, wenn es auch ohne Fackel, ein mühseliges und langsames Vorankommen war. Zeit, darüber nachzudenken, warum eine Eselin sprechen kann, hatte ich dabei nicht. Wir eilten durch den Wald, bis wir schließlich auf eine weitere Lichtung stießen. Dort stand ein riesiger Baum, gewisslich 20-30 Schritt hoch und von zehn Schritt Durchmessern. Der Baum war tot, keine Frage, modrig und rindenlos sein Stamm und er stank faulig.
Dies sei das Herz des Waldes, das Schloss der schwarzen Fee, erklärte Shantirlia, und es sei nicht mehr viel Zeit.
In der Tat konnte nur ich nun helfen, denn der Eingang, ein Loch im Stamm, aus dem graues Licht fiel, war in mehreren Schritt Höhe, wo ein Esel niemals hingelangen konnte.
Hinauf gelangen war überraschend einfach: Ich konnte problemlos mit den Stiefelspitzen Löcher in die weiche und modrige Rinde treten und mir so kleine Stiegen hinein machen, so dass ich recht bald auf Höhe des Einganges war.

Innen war der Boden weich, weil er schon sehr weit vermodert war, so dass ich schon einsinken konnte beim Auftreten, außerdem schmatzte es leicht. Der faulige Gestank war innen noch viel stärker und widerwärtiger als von außen. An verschiedenen Stellen waren Pilze aus dem Boden gesprossen, die aber bereits schon wieder tot waren.
Es gab sogar kleine Fenster im Stamm, die nach draußen zeigten. Der Gang wand sich spiralförmig im Baum und von ihm gingen immer mal wieder kleine Zimmer ab. Nirgends sah ich Hinweise auf Alwin, so ging ich immer weiter nach oben ging.
Schließlich betrat ich einen vergleichsweise großen Raum, in dem eine ein Schritt große hölzerne (und schon modrige) Statue stand, die genau jene Schwarzfee zeigte, die ich auf dem Schmetterling hatte reiten sehen. Ein Wasserbecken und ein Kohlebecken, beide mit einem Durchmesser von wohl einem Spann, standen dort noch zusammen mit einem Tisch und Stühlen, ebenfalls in Blütenfee-Größe. Oben auf der Statue saß der schwarze Schmetterling und daneben, als wenn der Kopf ihres Abbildes ihr Thron wäre, die Schwarzfee.
Ausnahmsweise kann ich wohl sagen, dass es ein Glück war, dass ich nicht allzu groß (mehr) bin, denn auch wenn ich mich in dem Raum ducken musste, hätten deutlich größere Menschen wohl auch entsprechend deutlich größere Probleme.
Über dem Kohlebecken lief ein recht dicker Seidenfaden an der Decke durch einen Ring und führte dann weiter hinunter zur Statue, wo er befestigt war, an ihm hing, dick eingesponnen, ein großes Bündel, aus dem an einem Ende rotes Haar heraus lugte, von dem ich der Form nach annahm, dass es sich dabei um den armen Alwin handelte. Allerdings war der Körper zu klein für ihn.

Die Fee sprach mich mit ihrer bösen, schrillen Stimme an, dass ich ein Eindringling wäre und gänzlich uneingeladen und sie sei hier die Herrin, während ich mich bei meiner Antwort um eine möglichst feste Stimme bemühte, dass ich da wäre, um Alwin zu befreien und nicht ohne ihn gehen würde.
Die Fee lachte nur und befand, dass es nur rechtens wäre, wenn sie auf mich herabschauen würde statt umgekehrt. Sie hob ihren Blütenstab und schwenkte ihn und plötzlich war es, als wenn alles um mich herum rasend schnell in die Höhe schoss, so dass die Decke weit über mir war und selbst die Statue gut 15 Schritt hoch schien.
Oder war ich einfach nicht nur geschrumpft?
Hämisch lachend verkündete die Fee, wenn ich es schaffen würde, Alwin zu befreien, dürften wir beide gehen, und wenn nicht, solle ich freiwillig ins Feuer gehen.
Ich sagte nicht zu, dass ich das tun würde, aber Alwin würde ich versuchen zu befreien!
Gleichzeitig erschien eine hässliche, schwarze Raupe, die aus meiner zu dem Zeitpunkt derzeitigen Größe gut dreimal so groß erschien wie ich selber, und die von der Decke herab am Seidenfaden herab kroch.
Schnell löste ich meinen Gürtel, um das Kettenhemd mir über den Kopf zu ziehen. Um an den Faden zu gelangen, musste ich auf die nun riesenhafte Statue und im Kettenhemd würde ich die niemals erklimmen können. Die Waffen legte ich jedoch wieder an und machte mich daran, die Statue zu ersteigen. Da sie viele Ausbuchten und Vorsprünge hatte, ging das zwar nicht schnell, aber leidlich.

Die Fee war zwischenzeitlich auf ihren Schmetterling gestiegen und ließ sich von dem um mich und um die Staue herum tragen und lachte keckernd. In meiner derzeitigen Größe machte er mit seinen Flügeln sehr viel Wind, dass es mich fast losriss.
Ich hatte das erste Viertel der Staute hinter mir, als die Fee ausrief, dass ich zu schnell sei, ihren Blütenstab gegen mich schwang und plötzlich alles Holz der Staue mit tiefem, glibberigem Schleim überzogen war, so dass ich schlagartig keinen Halt mehr hatte und herab stürzte!
Ich sprang unten wieder flink auf und warf ihr vor, sie würde betrügen, aber sie lachte nur und wies darauf hin, dass sie niemals gesagt hatte, sie würde den Wettkampf ehrlich angehen.
Also ging ich es wieder an, und wieder ließ sie nach einem Stück des Aufstiegs mich wieder herab stürzen, und noch ein drittes Mal. Während dessen näherte sich die Raupe Alwin immer mehr an …

Ich musste mir etwas anderes einfallen lassen, denn so, wie ich es bislang angegangen war, würde ich immer scheitern. Also beobachtete ich beim Klettern aufmerksam die Feen, und als sie sich wieder auf ihrem Schmetterling an mich heran näherte, um ihren Blütenstab zu schwingen, stieß ich mich von der Staue ab und warf mich auf sie. Ich konnte sie packen und beide fielen wir vom Schmetterling, und ganz, wie ich es beabsichtigt hatte, landete ich auf ihr! Ich versuchte sie zu halten und gleichzeitig nach ihrem Stab zu greifen, während sie sich versuchte zu befreien und den Stab gegen mich zu schwingen.
So rangen wir einige Augenblicke hin und her, aber auch, wenn ich nun etwas kleiner war als sie, so war ich doch deutlich stärker und erfahrener in einem solchen Kampf. Ich schaffte es, den Stab zu packen und ihr zu entreißen und sprang auf und weg.

Finster blickte sie mich an. Ich schlug vor, dass sie Alwin und mich gehen lassen sollte, auch den Wald verlassen, und dann würde ich ihr den Stab in den Wald zurück werfen.
Obwohl mir deutlich war, dass der Verlust des Stabes sie einiges ihrer Macht gekostet hat, verwies sie darauf, dass sie sich ja einfach einen neuen machen könne und sie uns gar nicht gehen lassen bräuchte. Daraufhin drohte ich, ihren Stab zu zerbrechen, wenn sie uns nicht gehen ließe. Es schien sie zwar ein wenig zu erschrecken, aber auch nicht genügend, dass sie

sich darauf eingelassen hätte. Außerdem behauptete sie, ich würde es ja doch nicht tun (was wohl stimmte, immerhin war es mein einziges Mittel gegen sie). So sahen wir uns in einer eher unentschiedenen Situation gegenüber.
Ich steckte den Stab in den Gürtel und machte mich daran, erneut die Statue zu erklimmen, diesmal würde ich wohl nicht gestört werden. Da befahl sie ihrem Schmetterling, mich anzugreifen. Ich wandte mich um, aber der Schmetterling reagierte gar nicht und flog nur weiterhin ganz sinnlos im Raum herum.
Aber zugleich wurde mir auch deutlich, dass ich zeitlich zu weit zurück lag, um zu Alwin zu gelangen, bevor die Raupe schon längst da war. Obendrein – selbst wenn ich ihn erreichte, würde er viele Schritt tief nach unten fallen und genau auf das Kohlebecken. Ich überlegte verzweifelt, was zu tun wäre und hatte eine plötzliche Idee, als die Fee vergebens ein weiteres Mal ihrem Schmetterling befahl, mich anzugreifen.

Ich holte den Stab her, schwang ihn in der Art, wie sie es auch getan hatte, rief den Namen, Phasmagor, und befahl ihn zu mir. Und er kam!
Nun, so richtig aus der Nähe, war ich mir sicher, dass er ein menschliches Gesicht hatte, wenn auch mit einem Rüssel, der aus seinem Mund wuchs. Ich stellte ihm hastig einige Fragen, denen ich entnehmen konnte, dass zweimal mit den Flügeln schlagen ein ‚Ja' bedeutete und keine Regung ein ‚Nein'. Schlussendlich sicher konnte ich mir nicht sein, aber mehr hatte ich nicht und die Zeit drängte.
Ich setze mich auf seinen Rücken und befahl ihm, mich auf die Höhe Alwins zu fliegen. Ich hing mich über ihm an den Faden und befahl Phasmagor, Alwin festzuhalten, dann schnitt ich den Faden mit meinem Dolch durch.
Nachdem Alwin durch den Schmetterling auf dem Boden abgelegt wurde, rief ich den Schmetterling wieder zu mir, der auch mich abholte und neben Alwin absetzte. Schnell machte ich mich daran, den Jungen aus dem Kokon zu befreien, dabei die Fee im Auge haltend, die aber sich nicht rührte.

Da mir der leidende Gesichtsausdruck Phasmagors nicht entgangen war, fragte ich ihn, ob er eigentlich gar etwas anderes sei und seine frühere Gestalt zurück haben möchte, was er mit zwei Flügelschlägen bejahte, aber er war sich auch gar nicht sicher, ob das ginge, wie ich erfragen konnte. So forderte ich die Fee harsch auf, ihn zurück zu verwandeln, aber sie lachte und weigerte sich. Also versuchte ich es, nachdem Alwin befreit war und sich regte, selber mit dem Stab, aber es passierte nichts und es reizte die Fee zu noch mehr Gelächter.
So verschob ich eine etwaige Lösung für den Schmetterling auf später, bot ihm aber an, dass er mit mir kommen könne, was er wollte.

Alwin konnte, wenn auch auf etwas wackligen Knien, selber laufen, ich schob den Stab wieder in den Gürtel und packte mein Kettenhemd und wir eilten den gewundenen Gang zurück bis zu jener Öffnung. Herab gelangen ging nun schneller, denn Phasmagor trug uns beide herab.
Die Eselin … war einfach nur riesig.
Aber wie sie schon die Schemen und das schwarze Feuer hatte zurück drängen können, so verfügte sie über zauberische Macht und Alwin und ich schossen schlagartig auf unsere alte Größe zurück nach oben. Der Zauberstab jedoch blieb klein und für den Fall des Falles, dass wir ihn noch brauchen würden, steckte ich ihn sorgfältig in meine Gürteltasche.

Dann liefen wir eilig los, denn um uns herum schossen schwarze Flammen hervor und schwarze Schemen lösten sich von den Bäumen und drangen auf uns ein. Jetzt war es keine Schwärze ohne Kontur, sondern es waren Menschen, schwarz verbrannte Menschen, Menschen, die keine Menschen mehr waren, die ihre verkrümmten Hände nach uns ausstreckten.

Ich hieb mit meinem Anderthalbhänder um mich und rief den anderen zu, sie sollten auf gar keinen Fall stehen bleiben. Schnell noch warf ich mein Kettenhemd über Shantirlias Rücken und begab mich an die Spitze, denn vor uns waren die meisten, während ich vorher angestrebt hatte, uns gegen Verfolger von hinten zu schützen.
Was an Angriffen kam, versuche ich abzuwehren, aber es waren zu viele. Auch, wenn sie mir nicht schwere Verletzungen zufügen konnten, so waren es doch so einige Prellungen und Kratzer, die ich abbekam.

Shantirlia mahnte uns an, den Reim zu sagen, und ich rief zu rück, wir würden ihn doch gar nicht wissen. Da sagte sie, das sei doch jener Reim, den Zetermoos Alwin genannt hatte. Alwin überlegte wohl, denn ich hörte ihn erst einige Herzschläge später, während der ich einige der Angriffe der verkohlten Untoten abwehrte, den Reim aufsagen. Aber nichts passierte und Alwin rief aus, dass er sich nicht mehr an den richtigen Reim erinnerte!
Und während ich versuchte, uns den Weg frei zu halten und frei zu kämpfen, fiel mir der Reim wieder ein!

„Eune, meune, minden,
wirst ihn niemals finden,
suchen magst du, bist du alt,
bleibst auch du im Schemenwald!“
Und von einem Moment auf den nächsten wichen die schwarz brennenden Bäume gesunden Bäumen, es roch nach einem lebendigen Wald und außer Atem brachen wir auf einmal aus dem Wald und auf die Wiese.

Allerdings hatten wir irgendwie auch drei der Schemen mit uns genommen!
Ich rief Alwin und Shantirlia zu, sie sollten laufen und die Soldaten holen, während ich mich den Untoten zuwandte, um sie aufzuhalten. Denn sollten sie auf die Festwiese laufen, würde es bestimmt zu einer Panik kommen und zu so manchem zu fließendem Blut.
Schnell noch rief ich das Wort, um den Schutz durch den Ring auszulösen und da waren sie dann auch schon heran.
Den ersten traf ich gut, dann drangen sie auf mich ein. Ich machte eine bedeutende Feststellung – nichts von ihren Klauenangriffen ging durch meine unsichtbare Rüstung durch! Dem dritten gab ich einen noch heftigeren Schlag mit und wehrte einen der folgenden Angriffe ab, während ich bei dem, den ich nicht abwehren konnte, wieder nichts spürte. Daraufhin wechselte ich meine Taktik und teilte von nun an immer zwei Angriffe aus und verzichtete gänzlich auf meine Parade. Es war eine sehr gute Taktik, denn so ging bald der erste Untote zu Boden, nachdem ich mich dabei immer auf ihn konzentriert hatte, und nur einmal traf mich einer der Angriffe tatsächlich, es war ein wahrer Praiostagshieb, aber selbst der hinterließ nicht mehr als einen leichten Kratzer.
Als der dritte zu Boden ging, hörte ich hinter mir nahende, schwere Schritte, also nahten die Soldaten. Gerade rechtzeitig, wie sich zeigte, denn aus dem Wald kamen noch fünf weitere Untote. Einen davon nahm ich mir, entschlossen, dass ich im Zweifelsfall den Soldaten zurufen würde, dass sie sich nicht in meinen Kampf einzumischen hätten. Doch das war gar nicht nötig, denn bis sie mit den vieren fertig waren, hatte ich meinen Gegner ebenfalls besiegt.

Die Soldaten traten sogleich auf mich zu und wollten wissen, was geschehen sei und lobten meine Tapferkeit, gegen mehrere Untote zu bestehen und ich umriss in wenigen Worten, wie es dazu gekommen war. Und dann nahte auch schon Alwin mit Shantirlia aus Richtung der Wiese und hinter ihm nahte der gerüstete Adelige, den ich schon im Zelt gesehen hatte. Er stellte sich als Baron Praiowyn ui Llud vor und wollte ebenfalls wissen, was

hier los sei. Kurz nach ihm kam auch Tsaiane herbei gerannt, im Nachtzeug und endgültig staunte ich, als aus dem Wald Ellerdorn trat.

Ellerdorn lobte meinen Mut, aber Alwin müsse unbedingt seine Pflicht erfüllen und Feentore beschützen. Alwin sei erst sieben Götterläufe alt (dafür sah er zu alt aus und war zu groß, aber zu seinem Verhalten passt das Alter schon besser) und müsse noch viel lernen, aber unbewachte Feentore, das habe das heutige Ereignis bewiesen, stellen eine große Gefahr dar und an den Hütern liege es, solche Gefahren zu verhindern.
Tsaiane jammerte darüber, dass Alwin doch erst sieben sei und warf Ellerdorn vor, dass er ihr den Sohn als Säugling entrissen hatte, nachdem er ihn versucht habe zu kaufen. Ellerdorn fuhr aber nur fort, dass Alwins Ausbildung noch lange nicht zu Ende war und er dann aber ein sehr guter Feentorhüter werden würde.
Tsaiane war hin und her gerissen zwischen der Liebe zu ihrem Sohn und ihn gerade erst wieder gefunden zu haben, während sie sich gleichzeitig bewusst wurde, auf welch wichtige Aufgabe Alwin vorbereitet wurde.
Da betonte Shantirlia, die deutlich umgänglicher und weniger harsch ist als Ellerdorn, die Bedeutung der Hüter und dass Alwin geeignet sei wie kein zweiter. Auf die Frage, warum sie überhaupt sprechen kann, erklärte sie, sie sei ein Biestinger in Eselgestalt.
Tsaiane schlug vor, mit auf den Hof zukommen, dann müsse sie weder auf Alwin verzichten noch Alwin auf seine Aufgabe. Alwin war von dieser Idee natürlich schlichtweg begeistert und auch Ellerdorn war einverstanden, denn ihm war vor allem wichtig, dass er Alwin weiter ausbilden konnte.
Baron ui Llud wies daraufhin, dass Ellerdorn aber immer noch ein Kindesentführer war, aber Tsaiane erklärte, dass sie diesen Vorwurf nun zurück nehmen würde, da sie ja nun mit Alwin leben kann, und Ellerdorn erwiderte, dass ein jeder in Albernia auf seine Art seine Pflicht zu erfüllen habe, was Baron ui Llud nicht abstreiten konnte.

Nachdem also dies zur Zufriedenheit aller geklärt worden war, wandte sich der Baron mir zu. Auch er lobte meine Tapferkeit und sprach sich erfreut darüber aus, dass albernisches Rittertum solcherart hoch gehalten werden würde. Er wollte mich ehren und daher lud er mich zu sich für das Frühstück (in wenigen Stunden) ein, und mit einem verschmitzten Lächeln fügte er leise an mich gewandt hinzu, dass er dazu dann auch die Geschichtenerzählerin laden würde.

Danach trat Alwin zu mir hin, umarmte mich ganz fest und mit seiner Mischung aus ‚du' und ‚Ihr' (auf das ich ihm gegenüber immer bestanden hatte, das ihm aber so unvertraut war, dass er es entweder vergaß oder direkt hinter das du setzte) und wie immer, wenn er mich ansprach, meinen vollen Namen benutzend, bedankte er sich ganz lieb bei mir und fügte auf seine naive Art hinzu, dass er heute Nacht doch nicht bei mir auf dem Zimmer schlafen würde. Da lachte ich nur und erwiderte, wenn dem so sein würde, würde es mir ganz seltsam deuchen.
Auch Tsaiane umarmte mich und bedankte sich ausgiebig für die Rettung ihres Sohnes, Ellerdorn bedankte sich ebenfalls, beließ es jedoch bei einem Händeschütteln. Er sagte noch, dass er langsam zu alt für die Aufgabe werden würde und er würde mir ein stets gutes Verhältnis zu den Feenwesen wünschen.
Zuletzt trat dann Shantirlia heran und meinte, ein Geschenk hätte ich ja schon bekommen, denn natürlich glitzerte meine Haarsträhne wie in jeder Nacht. Sie kündigte an, sie wolle meine Taten und meinen Kampf gegen die Schwarzfee in den Feenwelten verbreiten.
Mein Kettenhemd, konnte sie mich weisen, lag gar nicht weit entfernt, wo sie es abgeschüttelt hatte, bevor sie zur Wiese galoppiert war.

Der schwarze Schmetterling, Phasmagor, war hingegen verschwunden, wenn er uns auch aus dem Wald gefolgt war.

So ging ich denn zurück auf mein Zimmer, wusch mir dort, Dreck, Schweiß und etwas Blut weg, kühlte die Prellungen, säuberte meinen Anderthalbhänder sorgfältig und sprach ein Abend- und Dankesgebet, bevor ich todmüde in mein Bett fiel.

An diesem Morgen wurde ich vom Gesinde geweckt, dass unten ein Diener des Barons auf mich warten würde.
Ich bedauerte zutiefst, dass ich natürlich meine Festtagskleidung nicht mit auf den Ritt genommen, sondern nur meine Alltagswechselkleidung dabei hatte, machte das Beste draus und fand mich bald unten ein.

Der Baron übernachtete in einem deutlich besseren Gasthaus, in dem sich für den hohen Besuch alle Mühe gegeben worden war. Sogar eine Tischdecke war von irgendwoher ausgegraben worden, der Tisch war sorgfältig gedeckt und auch mit ein paar Blumen in einer Vase verziert worden. Der Baron begrüßte mich freundlich, und hinter seinem Stuhl stand sein Knappe, der uns aufzuwarten hatte. Es war jener Knappe, der am Ufer bei Trujebohr das Pferd nicht richtig hatte halten können. Der Knappe machte einen recht zerknirschten Eindruck, als der Baron sagte: „Gwyndan, sei so gut und schenk der Heldin ein“, vermutlich war es ihm unangenehm, dass sein Schwertvater nun jene Knappin bewirtete, die er noch so hatte abkanzeln wollen.
Auch die Märchenerzählerin war da und lauschte sehr aufmerksam, als nach dem sehr guten Frühstück der Baron mich aufforderte, die ganze Geschichte ausführlich zu berichten.
Danach stellte er mir noch Fragen nach mir und meiner Familie, wo ich herkäme (die Aethelstaines aus Lileyan kannte er dem Namen nach), wie meine Ausbildung so verlaufen würde, fragte mich auch nach Messana und Velea und ganz zuletzt, der Morgen war so jung schon nicht mehr, bot er mir an, dass ich mit ihm und seinem Gefolge noch reiten könne bis Bockshag, wo sein Stammsitz wäre. Natürlich nahm ich gerne an, zumal ein solches Angebot auszuschlagen höchstgradig unhöflich gewesen wäre, erst recht, da dies genau mein Weg war.

Bald darauf packte ich meine Sachen, sattelte Reo auf, verabschiedete mich von Alwin, Tsaiane, Shantirlia (die für ein Feenwesen wirklich sehr nett und freundlich ist) und Ellerdorn und fand mich vor dem anderen Gasthaus ein. Den Rest des Tages ritt ich in dem Trupp des Barons mit und genoss die eine oder andere Aufmerksamkeit und Wertschätzung von ihm.

Morgen werden wir im Laufe des Vormittags Bockshag erreichen und ab da werde ich meinen Weg nach Hause allein fortsetzen.

17. Phex 23 Hal, Lager unterwegs

Bald nachdem ich Bockshag hinter mir gelassen hatte, er hielt ich unerwarteten Besuch: Phasmagor, der schwarze Schmetterling, kam zu mir und setzte sich auf meine Schulter. Der Rest des Tages verging mit einer schwierigen und langwierigen Kommunikation. In deren Zuge einigten wir uns aber darauf, dass er nicht Phasmagor genannt werden will, weil ihm diesen Namen die Schwarzfee nach seiner Verwandlung gegeben hatte, dass er nicht sicher weiß, ob eine Rückverwandlung möglich ist, er sich dies aber wünscht und darauf hofft, und dass er erst einmal mir kommen wird, weil Velea ihm vielleicht würde helfen können.

20. Phex 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Als ich auf dem Gut eintraf, hat es tatsächlich so einiges Aufsehen erregt. Nicht nur, dass ich später als erwartet eintraf (und natürlich die Zusage von Scanlail ni Uinin mitbrachte), sondern auch durch den Begleiter, den ich dabei hatte und natürlich dem, was ich erzählen konnte.
Das tat ich auch ausgiebig. Sie waren doch recht beeindruckt von dem, was ich geleistet und getan hatte und Messana schenkte mir eins ihrer seltenen Lächeln. Unter anderem sagte sie zu mir: „Sehr gut gemacht, Nial. Ich bin sehr stolz auf dich, denn du hast mutig und hilfreich gehandelt, ganz so, wie ich es von einer Schülerin von mir erhoffe und erwarte."

Velea untersuchte den Schmetterling ausgiebig mit ihrer Hellsichtsmagie und sagte danach, sie sei sich sehr sicher, dass eine Rückverwandlung möglich sei, dies jedoch würde einen fähigen Verwandlungsmagier erfordern, was sie nicht wäre. Da wir aber vorhatten, nach Punin zu reisen im Sommer und von dort aus nach Gareth, sollte der arme Kerl mitkommen, denn die dortigen Magier wären gewisslich in der Lage, ihn wieder in das zu verwandeln, was er früher gewesen war, oder kundig weiter zu weisen.

Den Blütenstab der Fee untersuchte Velea ebenfalls, noch immer befand sich starke und die ihr unbekannte Feenmagie in ihm (und sie sagte, wenn ich ihn an einen Magier verkaufen würde, könnte ich wohl sehr viel Geld dafür bekommen). Er war nun klein und winzig in meinen Fingern, etwa wie eine kleine Gänseblume, was Größe oder Umfang angeht. Aber ich wusste genau, was ich mit ihm tun würde.
Ich hatte mir im letzten Götterlauf vorgenommen, dass ich die erste Waffe, die ich allein im Kampfe erobern würde, in der Kapelle der Leuin des Guts spenden würde.
Der winzige Zauberstab einer Fee war nun nicht das, was ich mir unter einer solchen Waffe vorgestellt hatte, aber es war eine mächtige Waffe, das stand außer Frage, und ich hatte sie ganz allein mir erkämpft im wahrsten Sinne des Wortes.
Der Zimmermann wird einen kleinen Kasten anfertigen und darin wird der kleine Stab aufbewahrt und so seinen Platz als erste Spende an der Wand der trutzigen Kapelle finden, zusammen mit einem Dankesgebet an Rondra, dass sie in jener Nacht auf meiner Seite gestanden hat.[3]

(Nicht ausgespielt)
21. Phex 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Erst am heutigen Tag überbrachte ich Messana den Aventurischen Boten, den ich in Havena gekauft hatte, weil ich gestern nicht mehr daran gedacht hatte. Ich hatte darin einen Artikel gesehen, von dem ich dachte, dass er sie interessieren würde, weil er Amazonen behandelt. Ihre Reaktion fiel ein wenig anders aus, als ich gedacht habe. Sie wirkte schlagartig sehr traurig und besorgt und verschwand auf Stunden in der Kapelle.
Ein wenig besorgniserregend, falls der Inhalt so der Wahrheit entspricht, was nicht völlig gegeben sein muss, ist der Artikel durchaus auf der anderen Seite. Zumindest schien Königin

[3] Hier endet „Schemenhaftes Schicksal".

Yppolita von Kurkum besorgt zu sein nach Erscheinen einer sandfarbenen Wolke in Gestalt einer liegenden Löwin, der Grund dafür wurde allerdings nicht genannt.

28. Phex 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Sie war auch die nächsten Tage ausnehmend in sich gekehrt und schien zutiefst besorgt zu sein. Auch den 22. Phex hat sie zu größten Teilen in der Kapelle verbracht.
Die Vorbereitungen für das große Duell sind dennoch schon vor Tagen angelaufen. Messana übt viel mit Dela, sowohl mit den Säbeln, als auch besondere körperliche Ertüchtigung.
Wir werden Anfang Peraine nach Havena aufbrechen, da Frau ni Uinin zurück geschrieben hatte, dass sie den Peraine über in Havena verweilen würde und in dieser Zeit auf jeden Fall zur Verfügung stehen würde. Danach würde sie mit ihren Schülern wieder durch Albernia ziehen und Antworten von ihr würden entsprechend dauern.

(1:1-Sitzung vom 13.8.2010)
~ Messanas Duelle mit Scanlail ni Uinin ~

8. Peraine 23 Hal, Havena

Heute war der erste von drei großen Tagen!

Am 2. Peraine sind wir, Stunden vor Sonnenaufgang, los geritten und so am Nachmittag des 7. in Havena angekommen. Der schwarze Schmetterling blieb auf dem Gut zurück. Wir haben am Stadthaus der Schwertmeisterin gehalten und wurden ihr gemeldet. Sie kam, um uns persönlich an der Tür zu begrüßen. Sie ist einige Finger kleiner als Messana und Dela, hat grüne Augen und schwarzes Haar mit grauen Strähnen, da sie in wenigen Götterläufen fünfzig wird. Beide Kontrahentinnen reichten sich die Hand und sprachen höflich und freundlich miteinander. Dass sie am nächsten Tag sich mit der Waffe in der Hand, wenn auch zum rondragefälligen Kräftemessen, gegenüber stehen würden, war ihnen so gar nicht anzumerken.

Frau ni Uinin ließ uns Zimmer zuweisen (auch ich bekam ein eigenes) und lud dann zu Tisch. Es gab mehrere Gänge, die sehr gut mundeten. Insgesamt ist ihr großes Haus auf dem großen Grundstück am Ufer des Großen Flusses zwar schon gut eingerichtet, aber eine gewisse militärisch anmutende Kargheit war doch zu bemerken. Es gab Zierrat und Einrichtungsgegenstände, die für grundlegende Gemütlichkeit sorgten, aber nicht zu viel und von gar Pomp war nichts zu bemerken.
Nach dem Essen wurden die Bedingungen besprochen. Frau ni Uinin bat darum, das Duell nicht etwa, wie ursprünglich überlegt, im Fechtraum oder Hof ihres Anwesens zu fechten, sondern vor dem Rondra-Tempel auf dem Halplatz. Dass überhaupt ein Kampf zwischen ihnen stattfinden sollte, hatte sich herum gesprochen und schon im Vorfeld für Aufsehen gesorgt, so dass allein die Zuschauer, die bereits angefragt hatten, den Rahmen sprengen würden. Messana war damit einverstanden. Dela wurde zur Schiedsrichterin in beiderseitigem Einvernehmen ernannt und Velea sollte die Münze werfen, die darüber entscheiden sollte, wer den Kampf beginnen sollte (da beide sonst von sich aus auf den ersten Schlag verzichtet wollten). Frau ni Uinin schlug als Beginn die Praios-Stunde vor, Messana wollte die Rondra-Stunde, aber sonst waren sie sich in den meisten Punkten von vorne herein einig (keine Schlä-

ge auf den Kopf, keine wuchtigen Schläge oder Stiche, die die Absicht hatten zu verletzen oder zu töten, drei Treffer brachten den Sieg, in die Schläge wurde besonders wenig Kraft gelegt) und hatten da gar keine unterschiedliche Vorstellungen. Es sollte in leichter Rüstung gekämpft werden, die thorwalsche Krötenhaut wurde genommen, die Messana sich dann heute noch kaufen würde.
Es herrschte auch sofort Einigkeit darüber, drei Kämpfe statt deren einer durchzuführen: zu einer Hand mit dem Säbel, einer mit Säbel und Parierwaffe (ein Stil, den Frau ni Uinin mit dem Buckler an ihre Schüler lehrt) und einer mit zwei Säbeln, da die Schwertmeisterin auch dafür bekannt war.

Messana kaufte sich dann eine passende Krötenhaut und der Rest des Abends wurde damit verbracht, dass sich die anderen (hauptsächlich) in Gesprächen über ihre früheren Kämpfe, dem Leiten eines Gutes oder wie es ist, eine eigene Schule zu führen und Schüler zu Schwertgesellen auszubilden, oder Knappen der Schwertleite entgegenzuführen.
Messana ging am folgenden Morgen mit Dela und mir zum Gebet in den Tempel (ein Ort, an dem vor fast 400 Götterläufen angeblich ein namhaftes Duell stattgefunden hat zwischen der damaligen Fürstin Albernias und einem sehr frühen Vorfahren Raidri Conchobairs), nahm ein leichtes Frühstück zu sich und machte sich mit uns dann zum Halplatz auf.

Ich war bass erstaunt. Hunderte von Zuschauern waren da! Einige Händler hatten in Voraussicht einige Stände aufgebaut. Bürger und Bauern waren da, da so mancher Besucher aus dem Umland gekommen war, Offiziere und Krieger hatte der Kampf natürlich auch angezogen, und aus dem Tempel waren Geweihte heraus gekommen. Ich sah sogar Baron Praiowyn ui Llud (dem ich davon erzählt hatte, warum ich unterwegs gewesen war, als ich auf Alwin stieß) und hob grüßend die Hand zu ihm, als er einmal in meine Richtung blickte und er grüßte mich zurück. Und zwischen einigen Leibgardisten saß der König Albernias, Cuanu ui Bennain.
All das, weil die Menschen diesen Kampf zwischen Scanlail ni Uinin und Messana sehen wollten.

Velea warf die Münze und es war an Scanlail ni Uinin, den ersten Schlag in diesem ersten Kampf zu führen. Sie stellten sich auf und mit der Rondra-Stunde, auf die sich geeinigt worden war, gab Dela das Startzeichen und der Kampf begann. Eigentlich dauerte er gar nicht lange, ich war überrascht, wie schnell er insgesamt verlief.
Frau ni Uinin machte einen einfachen, geraden Schlag, wie um anzutesten, aber das war eigentlich unnötig, denn der war natürlich leicht abgewehrt. Messana startete sofort einen Ausfall, um ihre Kontrahentin zurückzudrängen und kombinierte dies mit komplizierten Finten, was dazu führte, dass sie ihr Vordrängen schnell wieder abbrechen musste. Ihre Gegnerin setze nun ihrerseits vor, ihr Kusliker Säbel, eine persönliche Anfertigung, wob ein kompliziertes Muster – und Messana ließ sich tatsächlich täuschen. Dela rief den ersten Treffen für Scanlail ni Uinin aus, wie sie jeden Treffer, für alle vernehmlich, ausrief. Doch sie führte nicht lange, denn nur Herzschläge später machte Messana ihren ersten Treffer und damit war Gleichstand.
Der Kampf wogte mit schwierigen Finten hin und her, während die Gegnerinnen nach Lücken in der Deckung suchten oder versuchten, diese Lücken zu schaffen, aber nicht umsonst waren sie beide Meisterinnen mit ihren Waffen.
Dann aber zuckte der Kusliker Säbel vor, um zu parieren, wo die Klinge des Reitersäbels nicht mehr war und es stand 2:1 für Messana.
Bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit drängte Messana wieder in einem Ausfall vor und schon ihr zweiter Angriff führte zu ihrem dritten Treffer.
Der Kampf hatte nicht einmal sechzig Herzschläge gedauert.

Beide Kämpferinnen hoben ihre Waffen in der gegenseitigen Ehrbezeigung und schüttelten sich unter dem Applaus der Zuschauer die Hände und gratulierten sich, die eine zum Sieg und zu einem ausgezeichneten Kampf die andere.

Auch einige der Zuschauer wollten gratulieren, was beide geschehen ließen, dann aber erklärten, dass es nun genug wäre und sie morgen ja zum nächsten Kampf wieder hier sein würden.

Beide hatten nur mehr oberflächliche Blessuren davon getragen, die mit Säuberung und Kühlung schon gut versorgt waren.
Den Rest des Tages zogen wir uns auf das Anwesen zurück. Die derzeitig beste Schülerin übernahm die heutige Ausbildung bei den Schülern, so dass Frau ni Uinin ausruhen und uns die Gastgeberin geben konnte.

9. Peraine 23 Hal, Havena

Auch heute war es auf dem Halplatz so voll wie gestern, oder womöglich gar noch voller.
Frau ni Uinin hatte einen Buckler dabei, Messana ihren Hakendolch. Veleas Münzwurf entschied heute, dass Messana den ersten Schlag bekam.
Dieser wurde abgewehrt und diesmal war es die Albernierin, die Messana in einem Ausfall zurück drängte und wieder war sie es, die den ersten Treffer des Tages setzte. Sie wollte fortfahren und Messana weiter zurück drängen, doch diese ließ sich das nicht gefallen und blieb einfach stehen und wehrte dabei den Schlag ab. Mit ihrem nächsten Angriff holte sie sich dann auch ihren ersten Treffer.
In diesem Kampf setzten beide wieder viele Fintierungen und Täuschungen an, doch zusätzlich arbeiteten sie hier besonders aus den Paraden mit ihren Parierwaffen, um sich selber in eine bessere Position und die Gegnerin zugleich in eine ungünstige zu drängen.
Das machte auch Frau ni Uinin, sie fing einen Schlag ab, ließ Messanas Klinge an ihrem Buckler so abgleiten, dass Messana nicht ganz so schnell wieder die Waffe hochziehen konnte und setzte zu einer wahrlich beeindruckenden Finte an, die dann leider auch ihr den zweiten Treffer einbrachte.
Wieder hielt der Vorsprung nicht lange, denn erneut hatte Messana wenige Austausche später den Gleichstand herbei geführt.
Doch traute ich meinen Augen kaum, als es dann tatsächlich Frau ni Uinin war, die den dritten und entscheidenden Treffer für sich setzte und damit diesen Kampf gewonnen hatte!

Wieder grüßten und gratulierten sie sich und Messanas beherrschtem Wesen war nicht anzumerken, was diese Niederlage für sie bedeutete.
Aber es würde den morgigen Kampf umso spannender machen, denn wer den gewann, war ‚Gesamtsiegerin'.

10. Peraine 23 Hal, Havena

Und das dritte Mal standen sich die beiden großen Kämpferinnen auf dem Halplatz vor dem Tempel der Leuin gegenüber unter den gespannten und erwartungsvollen Blicken unzähliger Zuschauer. Beide trugen in jeder Hand einen Säbel.

Erneut war es Messana, die beginnen sollte, und wieder gab Velea das Startzeichen. Es war schwierig, den komplexen Klingenmustern, die insgesamt vier Waffen in wenigen Herzschlägen weben konnten, zu folgen.
Aber der Schlag mit Messanas zweitem Säbel, Leuintatze, landete sofort auf Frau ni Uinins Körper und damit war der erste Schlagabtausch noch nicht einmal durch und schon gab es den ersten Treffer. Die Kämpferinnen belauerten sich kurz und wenige Schlagabtausche später schaffte es Frau ni Uinins einer Säbel, den Gleichstand für sie heraus zu holen.
Dies währte aber nicht lang, denn Messana schaffte es, mit einer Finte durchzubrechen, so dass es 2:1 für sie stand.
Und dies nutzte sie bei der nächsten Gelegenheit ohne zu zögern: Frau ni Uinin schlug nach ihr, aber statt dies weiter zu beachten und zu versuchen, es abzuwehren, lief sie einfach in den Schlag hinein und setzte kaltblütig und zielgerichtet ihren eigenen, womit sie den Kampf sehr schnell gewann.
Ich glaube, es waren keine dreißig Herzschläge gewesen.

Der Jubel war laut und beide Kämpferinnen gratulierten sich aufrichtig und respektvoll.
Velea sprang Messana ganz ungeniert und glücklich um den Hals und ich habe auch gestrahlt.
Da kam einer der Leibgardisten des Königs herüber und sprach Messana an, die ihm zum König folgte. Ich sah, wie er kurz mit ihr sprach und sie dann zurückkam. Sie sagte, er hätte ihr gratuliert zu ihrem Sieg und ihren Kampfeskünsten und dass er sich darüber freuen würde, dass sie nun ihren Wohnsitz in Albernia hätte.

Ich war schrecklich stolz an jenem Tag, erst recht, als Baron ui Llud zu uns kam, mich noch mal richtig grüßte, den Kämpferinnen seinen Respekt aussprach und Messana dazu gratulierte, was für eine tapfere und aufrechte Knappin sie heran gezogen hätte.

Den Rest des Tages verbrachten wir dann in völliger Entspannung mit Frau ni Uinin. Heute war es dann an mir, mit einigen der Schüler zu üben. Der Säbel war ihre Hauptwaffe, was bei mir der Anderthalbhänder war. Hier zeigten eher sie mir, wie die Kunst im Umgang mit dem Säbel ging und selbst jene, die erst einen Götterlauf oder zwei bei Frau ni Uinin lernten, waren mir zumindest gleichwertig.[4]

17. Peraine 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Den folgenden Tag haben wir noch bei Frau ni Uinin verbracht, die uns dazu eingeladen hatte und Messana hatte die von mir vorbestellten Waffen abgeholt und bezahlt und auch die Rüstungsteile für mich, die ich nun trage, um mich daran ebenfalls zu gewöhnen.
Messana schickte einen Botenreiter zu Gut Bachental, um unsere Ankunft im Laufe des Ingerimm anzukündigen, da uns unser Weg nach Punin bei Messanas Vater vorbei führen wird.
Wir verabschiedeten uns freundlich und respektvoll voneinander und ich war mir sicher, dass spätere Treffen ebenfalls so verlaufen würden.

Der Ritt zurück verlief ereignislos und der schwarze Schmetterling war noch da, als wir wieder eintrafen.

[4] Hier endet „Messanas drei Duelle gegen Scanlail ni Uinin“.

Lange werden wir aber nicht mehr hier bleiben, denn spätestens im Ingerimm werden wir wie geplant nach Süden aufbrechen, erst zu Wohlgeboren Golondrias und dann nach Punin, da Messana sich in Almada Pferde ansehen will. Feuergeist ist nicht mehr die Jüngste, Shazadah muss noch auf Götterläufe ausgebildet werden und Reyah will sie eigentlich nicht auf Dauer reiten, solange Kämpfe geschehen könnten. Er ist zwar als Streitross ausgebildet, aber er gehört so recht nicht ihr, sondern Dela, sie will ihn weiter als Zuchthengst einsetzen und er ist ihr auch aus ihrer Warte etwas zu klein.
Aber bis es los gehen soll, soll ich noch schwimmen lernen.

(Nicht ausgespielt)
23. Peraine 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Der Tommel ist zwar um diese Jahreszeit noch sehr kalt, doch Messana sah das als gute Übung zur Abhärtung und warmes Wasser wäre nun mal nicht da, wenn man schwimmen muss. Natürlich stiegen Dela und sie mit hinein ins Wasser, denn beide verlangen nichts, was sie nicht selber als erstes zu tun bereit sind und hielten mich, während ich die Bewegungen machte, die sie mir gezeigt hatten. Es ist zwar eher ein unbeholfenes Paddeln, aber über Wasser halten kann ich mich soweit.

Vor einigen Tagen haben Dela und Messana einen Wettlauf gemacht, um das Gut und einige der Weiden herum, insgesamt eine Strecke von 5000 Schritt. Ich gab das Startzeichen am Tor, Start- und Zielpunkt und stand dort auch am Ende wieder, und drehte die Sanduhr. Zwischendurch aber lief ich näher an der Mauer und den Weg über die Weiden nehmend und konnte so den Lauf recht gut verfolgen, ohne dieselbe Strecke zurücklegen zu müssen.
Anfangs war Messana einige Male ein wenig voraus, aber Dela holte jedes Mal schnell wieder auf durch kleine Zwischenspurte und führte zwischendurch auch einmal. Auf gut halber Strecke lagen sie wieder gleich auf, danach führte Messana beständig mit sich verringernden und vergrößernden Abständen und brachte auch noch die Kraft für einen kurzen Schlussspurt auf.
Sie benötigten für die Strecke etwas über vierzehn Minuten, Dela einige Herzschläge länger.

Am folgenden Tag haben sie den Weitsprung mit Anlauf gemacht. Abwechselnd haben sie jede fünf Sprünge gemacht, die fast immer so nah beieinander lagen, dass es schwer war festzustellen, wann eine weiter gesprungen war. Aber beide hatten mit ihren jeweils besten Sprüngen die gleiche Weite, damit galt der Weitsprung als unentschieden, wie ich verkünden konnte.

Danach habe ich das auch mal geübt und ließ mir die richten Bewegungen bei Absprung zeigen, aber natürlich springe ich bei weitem nicht so weit.

Am dritten Tag haben sie einen Wettlauf über eine Strecke von 100 Schritt gemacht. Erst führte Dela, dann hat Messana sie eingeholt und dann sogar ganz knapp überholt.

Beide hatten an den Wettkämpfen auf ihre Art durchaus Freude, Messana auf ihre eher ernste und konzentrierte Art, da keine reine Kurzweil drin sehend, und Dela wirkte nicht so ganz zufrieden mit sich, auch wenn beiden schon bewusst war, wen sie da als jeweilige Gegnerin hatten.

Heute ist ein Bote in Uniform angekommen und überbrachte zwei Briefe. Der eine enthielt eine Einladung für Dela, Velea und Messana (und mich, als Gefolge) für den Frühlingsball am 1. Praios in der Neuen Residenz in Gareth, der andere war ein Schreiben vom Reichserztruchsess Ungolf von Hirschfurten an Messana, der sie höflichst fragte, ob sie die Ehre geben würde, auf dem Großen Garether Turnier zu Gareth als die Turniermarschallin zu fungieren.
Eigentlich hatte sie ja teilnehmen wollen, aber als Marschallin die Oberaufsicht über die Kämpfe zu führen war eine andere Sichtweise und Aufgabe, die auch ehrenvoll war, denn dieser Posten wurde natürlich nicht wahllos jemanden angetragen.
Sie sagte zu und schickte eine entsprechende Antwort mit dem Boten zurück, der vorher noch ein zünftiges Essen hatte einnehmen können.

Und wahrhaftig, heute hat mich ein Brief meiner Familie erreicht, überbracht von einem Köhler. Ich freute mich sehr, und sitze auch schon an einer Antwort. Ich werde noch antworten, bevor wir aufbrechen.

25. Peraine 23 Hal, Gut Síoigín Garrán

Heute ist Novaras Fohlen zur Welt gekommen. Es ist eine gesunde kleine Stute, die recht bald auf staksigen Beinen stand. Velea durfte den Namen wählen und nannte sie Alura. Nachdem das Stutfohlen gesäubert und sich vergewissert worden war, dass sie gesund war, sprach Velea einen Segen über sie.

(Sitzung vom 10.12.2010)
~ Nials Knappenturnier ~

6. Ingerimm 23 Hal, Kyndoch

Am 29. Peraine sind wir, Dela, Velea, Messana und ich in Begleitung von Phasmagor (der sich tagsüber meist abseits und versteckt hielt) aufgebrochen.
Der Ritt verlief schnell und ereignislos, morgens und vor allem abends haben Messana und auch Dela wieder intensiv mit mir geübt und mich unterrichtet, aber auch miteinander gefochten.

Am heutigen 6. Ingerimm hielten wir gerade auf Kyndoch zu, waren also schon in den Nordmarken, als wir der Begegnung mit einem Ritter, der mit seinem Gefolge daher zog, entnehmen konnten, dass in Kyndoch am heutigen Tag ein kleines Ritterturnier stattfinden sollte.
Messana meinte, wenn da ein Knappenturnier mit verbunden wäre (sie nannte es „Knappinnenturnier“), wäre das ja vielleicht etwas für mich. Ich horchte überrascht auf, gleichzeitig erfreut über die Aussicht, aber auch innerlich in etwas Aufregung darob geratend. Ich – auf meinem ersten Knappenturnier!?
Velea und Dela waren von der Idee angetan und obendrein konnten wir uns auch das gesamte Turnier anschauen. So wurde aus der Idee schnell Beschluss und wir setzten mit der Fähre von der östlichen Seite auf die westliche des Großen Flusses über und befanden uns damit nun im Windhag.

Weiß gekalkte Fachwerkhäuser und große Betrieblichkeit begrüßten uns und wurden eingerahmt von Wein- und Obsthängen. Kyndoch ist vorwiegend eine Handelsstadt und Turnier und Warenschau, die ebenfalls dieser Tage stattfindet, ziehen noch zusätzlich Besucher an. So waren also außer den üblichen Händlern und deren Gehilfen und Fahrzeuge auch noch Ritter, Kämpen und deren Gefolge da und vor allem viele Besucher.
Es ging sehr thorwalsch zu, da diese Tage ganz unter thorwalschen Motto stehen, geht es doch auf die Gründung der Stadt durch eine Ottajasko zurück. Viele Besucher hatten sich sogar thorwalsch (oder was sie dafür halten) gekleidet, es gab auch Premer Feuer und thorwalsche Speisen.

So war es auch leicht, zum Turnierplatz zu finden, der draußen vor den Toren der Stadt lag. Die letzten Stände der Warenschau endeten kurz vor der Wiese, so dass da ein fast fließender Übergang war.
Immer wieder haben auch Ausrufer verkündet, dass in wenigen Stunden das Turnier eröffnet werden würde.

Der Turnierplatz war eine große Wiese, der Kampf- und Tjostenplatz war durch ein Holzgeländer gekennzeichnet und an einer Längsseite war eine hölzerne Tribüne errichtet. Auch hier hatten ein paar Händler ihre Zelte errichtet, so ein Pferdebedarfshändler, ein Bierzelt, ein paar Stände mit Essen und Leckereien und ein Waffenschmied.

Auch die Teilnehmer hatten hier Platz, ihre Zelte zu errichten und es gab durch Seile improvisierte Koppeln für die Pferde (Hengste und Stuten getrennt). Viele Teilnehmer gab es nicht, das war leicht zu sehen. Es gab nur insgesamt bis zur Turniereröffnung 10 Zelte und dazu das unsrige.
Messana wies mich an, mich als erstes anzumelden. Sie folgte mir, überließ aber alles mir. So trat ich an den Tisch, an dem die Anmeldung vorzunehmen war, nannte meinen Namen und an welchen Disziplinen ich teilnehmen wollte (alle drei, entschied ich mich), zeigte meinen Siegelring vor und nannte, wessen Knappin ich war. Messana war auch ohne den Namen erkannt worden und die Frau, die die Anmeldungen entgegennahm, fragte, ob auch sie teilnehmen würde, was Messana aber verneinte für die ritterlichen Disziplinen, sie meldete sich lediglich kurz entschlossen für das Bogenschießen an. Sie wollte aber Plätze auf den Tribünen während der Hauptdisziplinen und für die anderen auch für während des Knappenturniers. Als sie fragte, was sie dies kosten würde, wurde ihr erwidert, für solch besondere Gäste seien die Plätze umsonst.

Dann wurde unser Zelt errichtet, das Gepäck verstaut und die Pferde versorgt. Ich wurde dabei immer aufgeregter und bemühte mich, es nicht zu sehr durchklingen zu lassen. All das bunte Treiben wurde mir beständig ferner, immer wieder sah ich zum Kampfplatz hinüber und hielt Ausschau nach meinen vermutlichen Kontrahenten, also anderen Knappen. Die anwesenden Ritter hatten natürlich die ihren mitgebracht, doch welche von ihnen würden auch selber antreten?
Wie würde ich mich schlagen, nun auf einem Turnierplatz unter den Augen von so vielen Zuschauern und anderen Kämpen? Es war ja schon etwas anderes als meine Übungsrunden in den Kriegerakademien (wenn auch nicht so anders, suchte ich mich zu beruhigen).
Immer wieder liefen Halbwüchsige über die Wiese und riefen etwas aus, Werbung für ein Thorwaler-Tage-Angebot einer bestimmten Taverne in der Stadt selber und ähnliches, es gab eine Bühne für Gaukler- und Bardenauftritte am Abend und für einen ersten Vorgeschmack darauf führten ein paar der Gaukler schon Auszüge aus ihren Vorstellungen auf.
Doch für all das hatte ich in jenen wenigen Stunden gar keinen Sinn.

Mit dem Anderthalbhänder rechnete ich mir sehr gute Chancen aus, mit dem Reitersäbel (den zu verwenden Messana vorher bei der Leitung erfragt hatte, woraufhin unser eigener Turniersäbel geprüft und akzeptiert worden war, da sie selber so etwas nicht unter den vorhandenen Turnierwaffen hatten) würden meine Aussichten wohl bestenfalls durchwachsen sein, aber das Ringstechen! Früher das, von dem ich am ausdauerndstem geträumt hatte, heute das, was ich zweifellos am schlechtesten beherrsche und ich hatte mich nur dafür angemeldet, weil ich nicht zugeben wollte, mich für die klassischste Disziplin nicht gemeldet zu haben, weil ich es nicht besonders gut kann. Außerdem vergebe ich mir, in meinem zweiten Götterlauf als Knappin, wohl auch nicht allzu viel, wenn ich es mache. Und der Reiz, sozusagen doch einmal in Turnierschranken eine Lanze einzulegen, ist zu groß.

Zwischen meiner Anmeldung und Beginn des Knappenturniers lagen wohl kaum zwei Stunden, so dass ich nicht zu lange (auch wenn es mir lange genug vorkam) bangen musste. Messana wies mich frühzeitig daraufhin, dass ich mir Unterkleidung anziehen sollte, half mir in das Kettenhemd und wies mich an, die Arm- und Beinschienen bei den heutigen Kämpfen wegzulassen.
Dann überwachte sie, dass ich mich etwas aufwärmte und die Glieder geschmeidig machte und forderte mich auf, ihr mit den Waffen einige Grundtechniken und Schattenkämpfe vorführen. Anfangs konnte ich mich darauf nicht so recht konzentrieren und schielte immer zu den anderen Zelten hin, vor denen nun auch einige Knappen und Knappinnen bereit gemacht wurden. Aber Messana ließ mir dies nicht durchgehen, sprach mahnende Worte und ich besann mich und drängte alles andere so gut wie möglich weg für meine Übungen.

Dann gab sie mir aber doch etwas Zeit, zu meinen Kontrahenten zu schauen.
Da war einmal ein hochgewachsener Junge, ein Mann fast schon, ich schätzte ihn an die 17 Götterläufe und gut einen halben Spann größer als ich, mit langem Blondhaar, durchaus schon routinierten und sicheren Bewegungen, was anlegen der Rüstung und Bewegungen mit den Waffen angeht, aber auch mit dem unübersehbaren Ausdruck des Stolzes und der Selbstsicherheit. Das Zelt seines Ritters war reich bestickt und in sehr bunten Farben gehalten. Er ließ sich von einem Waffenknecht in die Rüstung helfen.

Ich sah auch eine Knappin, wohl vielleicht knapp jünger als der blonde Knappe und nur wenig größer als ich, deren Ritter reiste weniger protzig als der andere.

Und da war noch ein Knappe, der sich sogar als ein wenig kleiner als ich selber herausstellte. Sein Gesicht und Körper waren dicklich und bereits jetzt, während er die Rüstung anlegte, verfärbte sich sein Gesicht zunehmend roter. Er trug sehr viel Rüstung, neben einem langen Kettenhemd auch noch Kettenhandschuhe und einen Metallhelm, so dass er wohl auch deshalb nicht gerade schnell in seinen Bewegungen sein würde, wie ich unwillkürlich für mich feststellte. Seine Ritterin half ihm in die Rüstung und weil deren Zelt unserem recht nah stand, konnte ich hören, wie sie ihn immer wieder auf Kleinigkeiten hinwies beim Anlegen der Rüstung, so als würde er da beständig Fehler machen, obwohl ich ihn auf ungefähr mein Alter schätzte. Die Ritterin selber schien nicht gerade glücklich darüber zu sein, ihren Knappen hier zum Turnier vorzubereiten, was mich doch verwunderte.

Velea und Dela wünschten mir viel Glück, klopften mir auf die Schulter und versprachen, mich anzufeuern und entschwanden zu ihren Plätzen auf die Tribüne. Messana ging mit mir zum Kampfplatz und sprach ein paar letzte Worte zu mir. Ihre Stimme klang ruhig und gemessen, als sie mich an meine vielen Übungsstunden erinnerte und dass nur meine Konzentration zählen würde. Die Zuschauer seien nicht wichtig, nur meine Waffe, der Moment und ich.

Ich nickte aufgeregt, bemühte mich aber, dies richtig aufzunehmen und erneut zu verinnerlichen.
Immerhin sah ich den anderen auch an, dass sie aufgeregt waren, besonders der etwas dickliche Knappe leuchtete im Gesicht mittlerweile sehr rot. Messanas Hand lag auf meiner Schulter, sonst stand sie ganz ruhig und gelassen und redete auch vor den anderen nicht mehr auf mich ein.

Da trat der Herold auf die mit Sägespänen bedeckte Wiese und erhob seine Stimme. Die Tribüne war etwa zu etwa zwei Drittel gefüllt, an den Seiten standen die Zuschauer in zwei bis drei Reihen, es war also eigentlich nicht sehr voll, aber ich fand es schon sehr voll, immerhin waren sie auch deshalb da, um uns Knappen kämpfen zu sehen.
Er begrüßte die Zuschauer und eröffnete offiziell das Turnier zu Kyndoch. Er fasste kurz zusammen, wie es ablaufen würde, erst das Knappenturnier mit drei Disziplinen, die mit kurzen Pausen unterbrochen werden würden. Das Bogenschießen würde vor dem Ringstechen der Knappen stattfinden und das Ringstechen damit bis zur achten Stunde diesen Turniertag abschließen.
Am nächsten Tag werden die Tjoste, der Kampf zu Einer Hand und der kombinierte (wie auch bei uns Knappen) Kampf zu Zwei und Anderthalb Händen stattfinden und am Nachmittag erst die Ehrung der Knappen und dann die der Ritter und Krieger abgehalten.
Außerdem ist der Sieger eines Kampfes derjenige, der als erstes drei Treffer landen kann, also die übliche Turnierregel.

Und dann – dann rief er uns Knappen namentlich auf und auf die Kampffläche! Ah!
Raidri ui Fidean hieß der große blonde Knappe, ein Albernier also, und er stolzierte auf die Kampffläche, hob die Hände und winkte in die Zuschauerreihen, als sei er der Schwertkönig persönlich!
Ich zog es vor, mich erst zur Tribüne und dann in die anderen Richtungen kurz zu verbeugen, nachdem ich weit genug eingetreten war, um gut gesehen zu werden.
Mafalda von Klippstein war die Knappin und Celio von Klingenbruch der dickliche Knappe. Ich hatte schon Sorge, er würde über seine eigenen Füße stolpern, als sein Name aufgerufen wurde.

Es fing also mit den Einhandwaffen an. Wir waren zu viert, also würde jeder von uns zweimal kämpfen.
Ich hatte gleich den ersten Kampf überhaupt, gegen Celio.
Ich nahm unseren stumpfen Reitersäbel aus dem Regal, Celio ein Turnierschwert, und ein Münzwurf entschied, dass Celio den ersten Schlag haben würde, den ich mir aus eigenem Antrieb auch niemals angemaßt hätte.
Wir stellten uns gegenüber und ich richtete meinen Blick fest auf ihn, besonders auf seine Schultern, denn die würden noch eher als die Bewegung des Schwertes selber mir Auskunft darüber gegen können, wo er hinschlagen würde, und machte den Schwertgruß meinem Gegner gegenüber.

Er schlug zu, ich sah es kommen, hob meinen Reitersäbel dem entgegen – und war ganz erstaunt, als seine Waffe gegen mein Kettenhemd klongte und mir heute Abend schon den ersten Hauch eines blauen Flecken zeigt, aber es sollte nicht der einzige bleiben. Er war womöglich noch erstaunter, denn fast schien sich sein Mund zu öffnen, bevor er sich besann.
Nun jedoch war ich dran und irgend etwas in mir schien der sofortige Treffer des kleineren Knappen bei mir bewirkt zu haben, denn so gerade und hervorragend gezielt schwang ich meine Waffe, dass er keinerlei Möglichkeit hatte, mit seiner Klinge auch nur in die Nähe zu kommen. Ausgleich!

Nun kam ich in den Kampf hinein und ich nutzte meine Bewegung aus, um gleich wieder vorzusetzen – und wieder traf meine Waffe auf seine Rüstung! Vor Herzschlägen erst begonnen und schon lag ich in Führung. Aber das sollte nicht gelten, ehe nicht der Kampf zu Ende war, dies sollte mich nicht ablenken, denn in genau diesem Moment, das hatte Messana mir immer vermittelt, zählte das nicht, denn was bringt die Führung, wenn ich sie aus Freude und Stolz darüber wieder verlöre?
Sein eigener Angriff landete in der Luft, denn ich drehte nur wenig den Oberkörper ein, so schwach kam er heran.
Dann schlug ich wieder zu, nicht so außerordentlich wie vorhin (obwohl ich es da im letzten Moment geschafft hatte, die meiste Kraft aus dem Treffer zu nehmen), aber dennoch, sein Versuch der Abwehr kam zu spät.

Ich trat zurück und ließ meine Waffe sinken. Kaum ein halbes Dutzend Schlagabtäusche, und der Kampf war zu Ende. Seltsamerweise schien Celio kein Stück traurig zu sein, dass er verloren hatte, als ich ihm die Hand reichte und mich für den Kampf zu bedanken, schien er sogar regelrecht zufrieden zu sein. War ihm etwa sein erster Treffer so wertvoll?

Dann traten Mafalda und Raidri an, dass er mit einem 3:2 knapp gewann.

So würde ich also im Finalkampf gegen Raidri antreten und Mafalda gegen Celio um den dritten Platz.

So schnell und kurz mein erster Kampf gewesen war, so lang und hart wurde mein Finalkampf.
Der arrogante Kerl wagte es tatsächlich, „der Dame den ersten Schlag zu überlassen“, worauf ich mich natürlich nicht einließ, allerdings sprach der Münzwurf mir dann doch den ersten Schlag zu.
Bereits sein zweiter Angriff erwischte mich, aber ich konnte umgehend schon mal den Gleichstand herausholen.
Ich merkte schon, dass er da etwas erfahrener war als ich, aber so groß schien der Abstand nicht zu sein, denn ich konnte so einige seiner Angriffe parieren, anderen war leicht zu entgehen, aber das galt umgekehrt ebenso.
Er konnte recht bald seinen zweiten Treffer für sich verbuchen, und dann bewegten wir uns wieder vor und zurück, hin und her auf der Suche nach einer Lücke, durch die wir auch durchkommen konnten. Dann schaffte ich es, das 2:2 herzustellen.
Zu dem Zeitpunkt schwitzte ich schon gut und mein Atem ging merklich schneller.
Der nächste Treffer würde die Entscheidung bringen. Leider war es Raidri, der sich Herzschläge später durchsetzte und den dritten Treffer landete.
Aber seltsamerweise fand ich, obwohl ich knapp verloren hatte, den Applaus der Zuschauer für diesen Kampf fast schon gerechtfertigter als für meinen schnellen Sieg davor.
Ich gratulierte auch ihm, und er sagte zu mir: „Gegen mich zu verlieren ist keine Schande.“ Ist das zu fassen?!

Mafalda siegte gegen Celio recht schnell (wenn auch nicht so schnell wie ich) mit einem 3:1, der damit wieder ganz zufrieden war. Auch seine Ritterin wirkte durchaus zufrieden mit seinen Kämpfen.
Ich fragte mich, wie er sich so als Knappe anstellt, wenn ihn UND seine Ritterin solche Trosttreffer schon positiv stimmten.

Danach kam erst einmal eine Pause. Barden und Musiker, teilweise thorwalsch gekleidet und zurecht gemacht, kamen auf die Bühne und die Zuschauer wandten sich dem zu.
Ich war verschwitzt und außer Atem, aber glücklich, wenn ich auch bedauerte, den Finalkampf verloren zu haben. Messana schüttelte mir die Hand und gratulierte mir zu meinen Kämpfen, besonders der zweite hätte ihr gefallen, ebenso, dass ich bis zum Ende konzentriert geblieben sei und nicht nachgelassen habe.
Auch Velea und Dela kamen herbei und gratulierten mir sehr herzlich
Natürlich musste ich mit ihnen alle Einzelheiten durchgehen und ich durchlebte die beiden Kämpfe noch einmal.
Am Zelt sollte ich Kette und Unterkleidung ablegen, trinken und eine Kleinigkeit essen. Sie gingen mit mir über die Wiese, vermutlich auch ein bisschen zur Ablenkung, aber ich sollte mich nicht einfach nun sofort hinsetzen und nichts mehr tun.

Als eine Stunde später die Kämpfe mit Anderthalb- und Zweihänder starteten, waren schon ein paar mehr Zuschauer da. Ich stand in Rüstung wieder bereit und war auch schon aufgelockert. Würde ich mein gutes Auftreten von vorhin fortsetzen können?

Malfada und Celio hatten diesmal den ersten Kampf, denn die Knappin, die wie ich den Anderthalbhänder favorisierte, während Celio den Zweihänder genommen hatte, aber mit dessen Größe und Wuchtigkeit doch zu kämpfen hatte, erneut mit einem 3:1 gewann.

Dann trat ich an, wieder gegen diesen unsäglichen Raidri, Albernier hin oder her. Auch er nahm den Zweihänder. Wieder entschied die Münze, dass ich anfangen solle.
Und – gleich mein erster Angriff war ein Treffer! Das schmeckte ihm gar nicht!
Leider war sein Gegenangriff auch sein erster Treffer.
Und wieder gingen wir zu einem recht zähen Ringen über, auch wenn wohl meistens unser beider Angriffe zu ungenau waren, um wirklich ein Problem darzustellen.
Aber ich schaffte es, mit einem 2:1 in Führung zu gehen.
Kurz darauf schlug er zu, ich wollte dem entgegen gehen und stolperte dabei. Wie unangenehm, und obendrein auch der Ausgleich. Und wieder war alles offen …
Aber nur zwei oder drei Herzschläge, denn kaum hatte ich mich wieder gefangen, kam mein nachfolgender Angriff prompt durch.
Ich trat zurück, hob die Waffe zum Gruß und kam ihm irgendwelchen Worten zuvor, in dem ich ihm die Hand reichte und sagte: „Gegen mich zu verlieren ist keine Schande."
So, das hatte er auch verdient, und so missmutig, wie er dreinschaute, erfreute mich das umso mehr.

So trat ich dann gegen Malfada an, gegen die ich noch nicht gekämpft hatte. Ich merkte wohl die blauen Flecken und Prellungen, die ich aus den vorhergegangenen Kämpfen abbekommen hatte, aber nicht, wenn ich gerade kämpfte.
Wieder war es an mir, anzufangen. Und bereits mein erster Angriff ging durch, während Malfada mit dem ihren mich in keine Bedrängnis brachte.
Leider geriet ich dann in meinem Angriff auch ins Stolpern, was Malfada die Gelegenheit gab, die Initiative zu ergreifen und ich etwas ins Hintertreffen geriet. Das führte umgehend zu einem Gleichstand.
Leider konnte sie einige Abtausche später ihren zweiten Treffer holen und es dauerte einige Versuche meinerseits, einen Gleichstand wieder draus zu machen.
Und wieder würde der nächste der Treffer Entscheidungsbringend sein. So war ich es, die auch diesen Kampf gewann, so lang und hart er auch gewesen sein mag.

Ich konnte daher sehr erfreut und ganz gelassen zuschauen, wie Raidri gegen Celio gewann. Mit einem 3:1, denn Celio schaffte es schon wieder, wenigstens einen Ehrentreffer für sich zu erringen.

Wieder empfing mich Messana und Dela und Velea erschienen kurz darauf zum gratulieren. Ich legte die Rüstung wieder ab und trank durstig, dann gingen wir gemeinsam zum Bogenschießen, an dem Messana teilnahm.

(Sitzung vom 17.12.2010)

Gleich 16 Schützen und Schützinnen traten dazu an. Zwei Ritter waren neben Messana und Dela, die kurz entschlossen auch noch sich dafür anmeldete, mit dabei. Omelda von Dernheim ist die Schwertmutter von Celio von Klingenbruch, Adelhelm von Tobelberg wird morgen bei den Hauptdisziplinen noch antreten. Der hiesige Favorit war jedoch der Jäger Phewin Kessler, ein Jägersmann, der auch in den letzten drei Götterläufen das Bogenschießen jedes Mal hatte für sich entscheiden können. Neben einigen weiteren Waidleuten waren auch so manche Bürgerliche dabei.
Die Bögen wurden gestellt, es gab nur Kurzbogen, wenn diese in ihrer Machart und Größe auch gering variierten, wohl um unterschiedlichen Körpergrößen der Teilnehmer entgegenzukommen.
Vier große Zielscheiben aus Stroh waren auf dem langen Kampfplatzes, dessen Länge nun vollauf genutzt wurde, aufgestellt. Es würden also jeweils vier Schützen antreten und ihre drei Schüsse auf 20 Schritt tun, bis alle durch waren. Die besten acht Schützen würden weiter kommen und auf 40 Schritt je noch dreimal schießen, sollte es einen Punktegleichstand geben, würde ein Stechen angesetzt werden.

Der Herold trat vor, als sich die Schützen versammelt hatten, begrüßte das Publikum, das nun zahlreicher erschienen war als bei den vorherigen Knappendisziplinen, und stellte die einzelnen Schützen vor. Dela hob die Hand und winkte zum Publikum, das mit freudigem Applaus darauf antwortete, Messana gab nur ein ernstes, knappes Nicken. Die anderen reagierten ganz unterschiedlich, zwischen einer kurzen Handbewegung oder auch winken und fröhlichem Verbeugen kam alles vor.

Die ersten vier Schützen wurden aufgerufen, ihre Ergebnisse waren nicht gut. Messana gehörte zu den nächsten vier, ebenso wie die Ritterin von Dernheim. Ich traute meinen Augen nicht, als Messana ihren ersten Schuss ganz klar und deutlich an der Zielscheibe vorbei setzte! Ihr zweiter landete nah beim Zentrum und brachte 9 Punkte, der dritte ging ins Schwarze und damit hatte sie 19 Punkte erreicht. Das war zwar die zweithöchste Punktzahl der ersten 8 (die Ritterin hatte 21 Punkte geschossen), aber die guten Leute würden ja noch kommen.
Kessler und der Ritter Tobelberg gehörten direkt zu den nächsten vier. Kessler holte 27 Punkte, der Ritter schoss 25 Punkte.
Dela gehörte zu den letzten vier und diese vier schossen wieder alle nicht gut, Dela holte gerade mal 3 Punkte, ein anderer schoss ebenso und einer der Bürgerlichen schaffte es sogar, nur auf 1 Punkt zu kommen.

Damit war Dela leider draußen – aber dafür ist Bogenschießen nun nichts, was sie häufig macht und sie führt ja auch gar keinen eigenen Bogen – und Messana mit dem bislang viertbesten Ergebnis kam weiter. Ich applaudierte natürlich bei beiden, wenn sie geschossen hatten und freute mich, dass Messana trotz ihres sehr schlechten ersten Schusses weiter gekommen war.

Die Zielscheiben wurden auf 40 Schritt umgestellt und diejenigen, die nicht antreten würden, zogen sich etwas zurück.
Messanas erster Schuss traf einen der äußeren Ringe, der nächste landete im Zentrum und der dritte schlug im Bereich dazwischen ein, so dass sie erneut auf 19 Punkte kam. Eine Jägerin, Gelda Wolfshag, überraschte wohl alle, in dem sie alle drei Schüsse ins Schwarze setzte und mit 30 Punkte klar in Führung ging. Der Favorit Kessler schoss ebenfalls 19 Punkte, er schien damit nicht recht zufrieden zu sein.
Alle anderen holten weniger Punkte, damit mussten Messana und der Jäger zum Stechen antreten, das entscheiden würde, wer von ihnen den 2. Platz und wer den 3. holen würde.
Ich drückte Messana natürlich die Daumen. Doch, schon wieder, ging ihr erster Pfeil deutlich an der Scheibe vorbei, während sich die beiden nächsten beide ins Schwarze bohrten. Ich hörte, wie mir ein Seufzen beim Fehlschuss entfuhr.
Doch dann schoss Kessler, und holte zwar mit seinen ersten beiden Schüssen 18 Punkte, aber dann verriss er seinen letzten Schuss und Messana hatte knapp vor ihm gewonnen mit ihren 20 Punkten!
Ich applaudierte mit Velea heftig und natürlich war sie es, die Messana kurz danach um den Hals fiel.

(Sitzung vom 10.12.2010)

Nach dem Bogenschießen wurde der Platz für das Ringstechen vorbereitet. Wie bei der morgigen Tjoste wurde eine Bande in der Mitte aufgebaut, in jeder Längsrichtung hingen zwei Ringe, so dass es also galt, loszureiten, nacheinander die Ringe aufzunehmen, am unteren Ende herum zu reiten und auf der Gegenbahn die beiden anderen Ringe auch noch auf die Lanze zu bekommen. Dabei hingen die Ringe jedes Mal etwas weiter unten, so dass also der Winkel, die Lanze richtig einzulegen, zunehmend schwieriger wurde.

Celio war der erste, der anritt. Irgendwie wunderte es mich nicht, dass auch er einen Ring mitnahm, wenn auch nur den ersten, der noch am einfachsten aufzunehmen war. Er war nicht gut, aber er war beständig darin, seinen Ehrentreffer mitzunehmen, und das schien ihn zunehmend zu beschwingen.
Dann war ich dran. Ich hatte Reo unter Messanas Aufsicht noch einmal über den Rücken geputzt, die Hufe kontrolliert und ihn selbst gesattelt. Er warf stolz den Kopf auf, als wenn er sich des wichtigen Moments bewusst wäre und der vielen Zuschauer.
Ich strich ihm über den Hals, als ich mich aufstellte, und beim Startzeichen trieb ich ihn in einen schnellen, gleichmäßigen Galopp und lenkte ihn nahe an die Bande. Die Lanze (bei weitem in Gewicht und von der Länge her sich von einer Turnierlanze unterscheidend) richtete ich aus – und dann habe ich sie um Haaresbreite an der Bande zerbrochen, statt diesen Ring aufzunehmen! Zorn und Enttäuschung wallten in mir auf, aber zugleich befand ich mich im Galopp, hatte noch eine halbe Längsseite, eine Kurve und eine weitere Längsseite vor mir und drei Ringe.
Eigentlich hatte ich stillschweigend auch meine Hoffnungen auf jenen ersten Ring gesetzt, aber jetzt war ich auf der Bahn und ich musste weiterreiten, denn nun abbrechen kam mir dann auch nicht in Frage.
Binnen Herzschlags richtete ich meine Lanze wieder aus und legte meine Schenkel fest um Reos Leib.
Der zweite Ring – glitt auf meine Lanze!
Dann nahm ich das Tempo zurück, Reo nahm geschickt und kontrolliert die Kurve. Ich trieb ihn an und wieder nahe an die Bande, nach wenigen Galoppsprüngen war da auch bereits der dritte Ring, schon weit unten. Ich ließ den Arm sinken und beugte mich ein wenig zur Seite. Und auch dieser Ring rutschte mir entgegen, als ich die Lanze kurz anhob.

Dann war da nur noch einer, dicht über den Boden, und Rondra muss mit mir gewesen sein, denn die Chance, diesen Ring zu erwischen, war fast gar nicht mehr gegeben.
Aber als ich Reo zügelte und ihn auf den Hinterhufen herum zog und meine Lanze hob, hingen drei Ringe auf ihr, für alle gut sichtbar.
Strahlend ritt ich an die Seite, um Platz für den nächsten zu machen.
Das war Raidri, der einen Schimmel mit auffallend bunter Schabracke ritt. Er trieb sein Pferd an, legte die Lanze an – ich konnte erkennen, mit welcher Leichtigkeit er das tat – und lenkte sein Tier auf den ersten Ring zu. Den er verfehlte. Das muss ihn unglaublich aus dem Konzept gebracht haben, denn auch die weiteren Ringe verfehlte er und kam mit einem 0 Punkte Ritt zurück. Sein Gesicht war finster und unzufrieden verzogen. Ich hatte Mitleid mit ihm, denn gar keinen Ring zu erwischen, erst recht als der Älteste vor Ort, muss wirklich frustrierend sein, zumal er im Tjosten gewiss mehr Erfahrung hat als ich.
Als letzte ritt Malfada. Sie holte zwei Ringe, und damit war klar, dass ich tatsächlich das Ringstechen gewonnen hatte!

Nach dem erneuten Gratulieren und drüber Reden konnte ich mich frisch machen und umziehen, während der gute Reo in der Zwischenzeit ausnahmsweise von Messana versorgt wurde, und dann zogen wir auf die Festwiese und ein richtiges Essen und ein paar Leckereien wurden mir spendiert.
Ich war glücklich wie selten, hatte ich doch zwei erste Plätze und einen zweiten belegt, und dazu noch im Ringstechen gewonnen, zur Überraschung aller und meiner eigenen. Es war ein großartiger Abend!

Die Hauptvorstellung der Gaukler kam noch. Es gab einen Entfesselungskünstler, der sich von jemandem aus dem Publikum fesseln und in eine große Kiste sperren ließ. Wohl kaum eine halbe Minute später hatte er sich, in der Kiste liegend, aus den Fesseln befreit und die Kiste aufgebrochen. Toll!
Eine Dompteurin war da mit einer Affendressur. Ich hatte noch nie solche Tierchen gesehen, wie possierlich flink! Ihre Hände sehen tatsächlich aus wie menschliche Hände, nur viel kleiner und ledriger.
Ein Geschichtenerzähler war auch da, ein Possenreißer, der unter anderem Witze über Zwerge erzählte und ein Jongleur, der mit mehreren Kegeln jonglieren konnte und weil es dann schon dunkel geworden war, machte er es auch mit brennenden Kegeln, was sehr beeindruckend aussah.

Ich hielt nach anderen Knappen Ausschau, die an diesem Abend frei hatten. Ich sah Raidri, aber auf den hatte ich keine Lust, außerdem schien er immer noch schlechter Laune zu sein. Malfada aber, der ich begegnete, war ganz nett und ein anderer Knappe, der beim Turnier nicht angetreten war, sondern nur seinen Ritter, der morgen antrat, begleitete, schloss sich auch uns an, so dass wir uns ganz gut unterhielten.

Da abends im Bierzelt noch ein Armdrücken angekündigt war, schlug Velea Dela scherzhaft vor, da doch teilzunehmen. Die Idee schien ihr dann aber zu gefallen, so dass es ihr nicht weiter schwer fiel, Dela tatsächlich dazu zu überreden, oder vielmehr hatte diese ohnehin wohl nicht übel Lust dazu.
Dahin kam ich natürlich auch mit.

(Sitzung vom 17.12.2010)

Es war sehr voll und laut dort drin. Es hatten sich, soweit ich das übersehen konnte, nur Bürgerliche versammelt, ich konnte keinen der Ritter ausmachen. Ich konnte es verstehen,

sicherlich konnten sie in ihren eigenen Zelten oder in der Stadt besser und angenehmer speisen als in diesem Bierzelt.
Es ging gerade während des Armdrückens selber zuweilen sehr ordinär zu, wie ich finde. Der Wirt tat sein übriges, das Publikum immer wieder aufzuheizen, aber auch einige der Teilnehmer und viele Zuschauer ließen es sich nicht nehmen, ihr übriges zur lauten Stimmung dazuzutun.

Es gab neben Dela noch sieben Teilnehmer, einige waren dem Publikum gut bekannt, weil sie auch aus Kyndoch kamen. Es gab zwei Schauerleute, einen örtlichen Fleischer, eine Schmiedin, einen Fährmann, einen Botenläufer und eine Magd. Dela stach da deutlich draus hervor als Kämpferin.
Besonders die Schauerfrau hatte ein großes und ordinäres Mundwerk, sie warf anzügliche Bemerkungen und spöttische Beleidigungen äußerst fröhlich ins Publikum oder konterte damit, wenn ihr jemand mit so etwas kam. Selbst Dela ließ sich nicht bitten (ich traute ja kaum meinen Ohren!) und gab ordentlich Konter, wenn auch nicht so ordinär wie etwa die Schauerfrau. Die schaffte es sogar, die Schmiedin zu einem Oberammuskel-Vergleich zu bringen und die meisten anderen ließen sich nicht bitten und stellten sich mit angespannten und angewinkelten Armen daneben.
Der Botenläufer war von der Statur her der am wenigstens kräftig gebauteste Teilnehmer, die Magd war definitiv die ruhigste, sie sprach nur wenig und zeigte auch wenig Ausdruck auf ihrem Gesicht. Ich glaube, die Frau in der bäurischen Kleidung im Publikum, die sie immer anfeuerte, kann vielleicht ihre Bäuerin gewesen sein. Der Fleischer hatte zwar dicke Arme, aber bei den anderen waren meist schon mehr Muskeln zu erkennen, und sein Bauch war auch nicht ganz schlank. Am kräftigsten sahen natürlich neben Dela die Schmiedin, die Magd und der Fährmann aus.
Zu gewinnen gab es echtes Premer Feuer, ein thorwalscher Schnaps.
Es gab vier Paarungen, der Verlierer war ganz draußen, so dass dann in der nächsten Runde vier Leute antreten würden. Daraus würden die beiden Sieger um die ersten beiden Plätze antreten, und die Verlierer um den 3. Platz.

Der Fleischer, der Schauermann und der Fährmann verloren ihre ersten Durchgänge und waren damit draußen. Dela hatte gleich den zweiten ‚Kampf' des Abends.
Ihre ‚Gegnerin' war die Schmiedin. Der Wirt gab immer das Zeichen und dann ging es los.
Im ersten Moment hielten sie sich in der Mitte, dann gelang es der Schmiedin, Dela etwa ein Drittel herabzudrücken. Ich hielt schon die Luft an, aber da drückte Dela sie in einem wieder in die Ausgangsstellung zurück. Kurz wurde sie noch mal erneut ein kleines Stück herab gedrückt, dann aber war es beständig Dela, die die Hand der Schmiedin nach und nach erst in die Ausgangsstellung drückte und dann auf der anderen Seite immer weiter hinab.
Das Gesicht der Schmiedin wurde immer roter und schweißbedeckter, ich konnte schließlich sogar erkennen, wie ihr Oberarm anfing zu zittern, während Dela zwar schon angestrengt aussah, aber keineswegs so erschöpft.
Und dann klatschte der Handrücken der Schmiedin auf den Tisch und Dela hatte eindeutig gewonnen.

In den Pausen, die es zwischen den Durchgängen natürlich gab, immerhin mussten sich die Teilnehmer ein bisschen erholen, wurden fleißig Bestellungen aufgegeben, um vermutlich die heiß geschrienen Kehlen zu kühlen oder etwas in der Art. Einfach erstaunlich, was an diesem Abend an Bier ausgeschenkt und getrunken wurde!

So war denn Dela also im zweiten Durchgang, und zwar gleich beim ersten Kräftemessen. Ihre Gegnerin war die Schauerfrau Madalind, die zwar ein großes Mundwerk, aber

Dela, wie sich zeigte, nicht viel entgegenzusetzen hatte. Dela drückte sie sofort nach dem Start beständig etwas runter, so dass ich schon glaubte, dass es ein glatter Durchmarsch werden würde, denn die Hand der Frau schwebte schon ganz dicht über den Tisch, aber mit einem lauten, gutturalen Ausruf drückte dann Madalind Delas Hand um über ein Drittel wieder hinauf.
Im nächsten Atemzug drückte Dela sie das gleiche Stück wieder herab. Mit einer erneuten Kraftanstrengung, die ihr Gesicht mächtig rot werden ließ, schaffte die Schauerfrau es aber nur, für einen kurzen Moment die Stellung zu halten, dann schwand ihr jedoch die Kraft so schnell trotz ihres Willens, dass Dela ihre Hand das kleine Stück mit sehr viel Kraft – mehr, als nötig gewesen wäre – nach unten drücken konnte.
Auch Dela schwitzte, aber wieder war sie von Erschöpfung weit entfernt, ich glaube, das hatte nicht einmal ansatzweise ihre Reserven angegriffen.

Nach der Pause, in der Madalind, nachdem sie wieder etwas Atem geschöpft hatte, nicht müde wurde, weiterhin sich mündlich mit den Zuschauern zu balgen, traten der Botenläufer und die Magd gegeneinander an. Sie hatte ihres Gegners Hand schon fast ganz herab gedrückt, als dieser in einer großen Kraftanstrengung sie Richtung Mitte zurück bewegte, aber dann drückte sie ihn wieder runter, bevor die Mitte erreicht wurde, und weil er ohnehin schon keuchte und schwitzte, dass er nichts mehr nennenswertes dem entgegensetzen konnte, hatte sie seine Hand mit so viel Kraft das kleine letzte Stück gepresst, dass das bestimmt ganz ordentlich auf die Knöchel ging!

Nun also würde Dela gegen die Magd antreten, während vorher Madalind gegen den Botenläufer antreten würde, um den 3. Platz auszumachen.
Zuerst drückte sie ihn beständig nach unten, dann presste er zurück, wurde wieder herab gedrückt, schob ihre Hand in Anläufen wieder zurück, unterlag dann aber in den letzten zwei Anstürmen Madalinds.

Nun also das finale Kräftemessen, das nun natürlich den größten Lärm, Zurufe, Grölen und Bierbestellungen nach sich zog. Ich glaube, während Velea sich durchaus noch amüsierte, war Messana nur Delas zuliebe mitgekommen, gefallen tat es ihr hier zweifellos nicht.

Die Magd, groß und breit, setzte sich also mit dem gleichen ernsten Gesicht an den Tisch, wie sie es zuvor auch getan hatte. Selbst, wenn sie sich anstrengte und hinein legte, schaffte sie es, noch einen knöchernen Gesichtsausdruck beizubehalten. Ob sie Spaß daran hatte, war zumindest mir überhaupt nicht klar, die sie anfeuernde Bäuerin hatte jedoch bestimmt ihren Spaß.

Ich staunte nicht schlecht, als dann erst einmal Delas Hand ein Drittel herab wanderte. Danach drückte sie aber die Hand der Magd recht beständig über die Mitte und nach unten, dann kam es jedoch zu einem kurzen Halt. Einmal konnte die Magd unter sichtlichen Anstrengungen Delas Hand wieder zurück bewegen – sie fanden sich nun tatsächlich in der Ausgangsstellung wieder! Da aber fingen ihre Kräfte an zu schwinden, während Dela wie zuvor auch immer noch recht gut dabei war, und sie drückte die Magd in einem Ruck fast bis zum Tisch hinab, und dann das letzte kleine Stück wieder in einem kräftigen Anlauf.
Die Magd fiel mit dem Oberkörper auf den Tisch, so sehr keuchte sie und brauchte erst ein paar Herzschläge, um sich auch nur wieder aufrichten zu können.
Dela jedoch sah so aus, als könne sie noch ein paar Durchgänge mehr bestreiten.

Der Wirt brachte ihr das Premer Feuer, und weil das ein mehr als großzügig bemessener Schluck war, ließ Dela es aufteilen auf zwei Becher und die Magd bekam den anderen, den sie dankend annahm.

Insgesamt war mir persönlich Stimmung und Verhalten im Zelt auch etwas zu ordinär, aber zugleich kann ich nicht leugnen, dass einige dieser ‚Armdrücken-Kämpfe' sehr spannend sein können.
Messana gratulierte, Velea deutlich enthusiastischer und ich sprach natürlich ebenfalls aus, dass es durchaus beeindruckend war, wie sie da all die Arme nieder gedrückt hatte.

(Sitzung vom 10.12.2010)
7. Ingerimm 23 Hal, Kyndoch

Es gab nur acht Teilnehmer der ritterlichen Disziplinen. Ein bisschen schade fand ich das schon, ich hatte mir da mehr vorgestellt. Aber dann war es natürlich nur ein kleines und unbedeutendes Turnier, zu dem nur Kämpen aus nicht zu weiter Ferne kamen. Von daher fanden sich dann doch hauptsächlich Ritter, aber auch drei Krieger, die aus dem Windhag, Albernia, Nordmarken kamen, und ein Ritter aus dem Kosch war da.

Auch hier wurde mit dem Kampf zu einer Hand begonnen. Ich freute mich, echte Ritter im Turnier sehen zu können. Sie alle wählten das Schwert oder vereinzelt den Streitkolben und ich verspürte großen Stolz darauf, eine Knappin zu sein und hoffentlich auch einmal die Schwertleite zu erhalten, um zu repräsentieren, was auch diese Kämpferinnen und Kämpfer sind.
Die hier antraten, waren nicht solche Kämpfer wie Dela oder Messana, das konnte auch ich erkennen, aber sie waren zum gut Teil gute Kämpfer und ich erfreute mich an ihrem Können.

Nach der Pause ging es mit den schweren Waffen weiter, hier waren es Zweihänder und einige wenige Anderthalbhänder, die die Waffen der Wahl waren. Es ist schön, fähige Kämpfer damit umgehen zu sehen und ich bejubelte jeden Treffer.

Nach einer größeren Mittagspause begann die Tjoste. Hei, die schwer gepanzerten Kämpen auf zum Teil sogar gepanzerten schweren Streitrössern! Was für ein Anblick! Immer wieder beugte ich mich vor, als wenn ich dadurch besser sehen könnte und sprang auf, wenn eine Lanze brach. Für diese Zeit ging ich völlig in meinen Jugendträumen auf.

Dann aber kam die Siegerehrung, erst die der Knappen, dann die der Kämpen.
Zweimal stand ich auf dem Podest ganz oben, einmal auf einem Treppchen und erfreute mich jedes Mal am Applaus und wenn mein Name genannt wurde. Drei Medaillen hatte ich schließlich um den Hals hängen, eine silberne und zwei vergoldete. Auf der Rückseite einer jeden waren der Name der Disziplin und ein Symbol eingraviert, zwei gekreuzte Schwerter, ein langes Schwert und ein Ring. Dazu gab es gesiegelte Urkunden.

Kurz darauf applaudierte ich bei der anderen Siegerehrung. Messana bekam beim Bogenschießen einen schönen handgeschnitzten Pfeil (der sichtlich nicht für echten Einsatz gedacht war) überreicht mit versilberter Spitze, in die „2. Platz Turnier zu Kyndoch" graviert war und der Raubvogelfedern als Befiederung hatte.

Damit war das Turnier mehr oder weniger vorbei. Die Zelte und Buden würden noch stehen bleiben und die Teilnehmer, ihr Gefolge und Besucher würden hier noch heute die Wiese bevölkern.
Morgen früh werden alle Zelte abgebrochen und auch wir werden früh aufbrechen.
Ich werde nur die besten Erinnerungen mitnehmen.

(Nicht ausgespielt)
9. Ingerimm 23 Hal, Gut Bachental

Gestern sind wir auf Gut Bachental angekommen. Seine Wohlgeboren war über den Besuch sehr erfreut und hat uns außerordentlich herzlich begrüßt. Er hat sich schon beim letzten Mal sehr darüber gefreut, mehr, befürchte ich, als es Messana wohl tut, die sich mit ihm noch ein wenig schwer tut, obwohl sie ihn zweifellos auch sympathisch findet und zu schätzen weiß, sonst würde sie nicht her kommen.

Es gab sehr viel zu bereden und zu erzählen, zwar eigentlich nur auf unserer Seite, aber das machte gar nichts. Auch was es mit dem schwarzen Schmetterling auf sich hatte wurde berichtet. So verging der Rest des Tages sehr schnell und auch die Nacht war nicht mehr jung, als wir schließlich schlafen gingen.

17. Ingerimm 23 Hal, Gut Bachental

Jeden Tag habe ich Lanzenreiten geübt, denn Seine Wohlgeboren hat dies selber auf seiner Akademie erlernt und es später nie aufgegeben, so dass er neben Lanzen auch sein Pferd, Paragon, zur Verfügung stellen kann und über bessere Kenntnisse als Messana oder Dela verfügt. So war es hauptsächlich an ihm, mich darin zu unterweisen. Seit dem ich hier zum ersten Mal eine Lanze in der Hand hatte, habe ich ja etwas dazu gelernt, was ihm wohlwollend aufgefallen ist. Mein Sieg beim Ringstechen hatte ihn auch beeindruckt und das spornte mich nun noch mehr an, dies zu üben.
Auf Paragon war es auch, dass Messana endlich die Verfeinerungen und letzten Schritte des Kampfes zu Pferd mit mir üben konnte, was die andere Hälfte eines jeden Tages eingenommen hatte. Paragon war ein gutmütiges und nicht mehr junges Streitross, das zwar seine Kommandos beherrschte, aber fremde Reiter nicht abwarf, weil er darauf nie abgerichtet worden war. So lernte ich nun, was ich vorher auf Reo allein geübt hatte, in der Bewegung und gegen einen anderen Reiter einzusetzen: vom Pferderücken aus tatsächlich zu kämpfen (hier zeigte es sich besonders, dass der Säbel mir weniger liegt als der Anderthalbhänder) und die Klinge mit einem anderen Reiter zu kreuzen, wenn beide Pferde sich bewegen und das eigene Pferd dabei unter Kontrolle zu halten.
Seine Wohlgeboren auf Paragon zeigte mir, was ein Streitross selbsttätig auf Kommando zu tun vermochte, allerdings hatte ich es schon bei Messana gesehen, wenn sie mit Feuergeist oder Reyah genau dies geübt hatte.

Morgen werden wir nach Elenvina aufbrechen und Seine Wohlgeboren schlug vor, dort seine Tochter Roana, die dort als Baumeisterin tätig ist, zu besuchen, denn sie würde sich gewiss darüber freuen, ein Vorschlag, den gerade Velea sehr gerne aufnahm. Ich war auch neugierig, denn Roana Golondrias kannte ich ja noch gar nicht, ebenso wenig wie ihren Bruder, der Offizier ist und den Messana auch noch nie getroffen hat.

19. Ingerimm 23 Hal, Elenvina

Roana Golondrias war ebenfalls erfreut über den unerwarteten Besuch und lud uns ein, bei ihr zu nächtigen. Es war zwar recht eng, aber es wurde gerne angenommen. Messana bedankte sich bei ihr ganz herzlich für ihre Pläne für die Ställe, die erfolgreich umgesetzt worden waren.
Äußere Ähnlichkeit entdeckte ich nicht zwischen ihnen, aber sie sind ja auch nur Halbschwestern. Immerhin verstehen sie sich recht gut. Was Roana Golondrias wohl über gleich zwei Halbschwestern dachte, wenn sie auch vor der Ehe ihres nun bereits schon wieder verwitweten Vaters geboren wurden, als sie von ihnen erstmals erfuhr?

Am heutigen Tag schaffte sie es, früher von ihrem derzeitigen Bauvorhaben zu gehen und führte uns durch die Stadt. Elenvina ist vorwiegend eine Handelsstadt, die auch einen Binnenhafen hat, da der Große Fluss eine wichtige Verkehrsader bildet. Außerdem residiert hier der Herzog, der über Elenvina direkt gebietet. Obendrein ist die Stadt sehr praiotisch geprägt, es gibt hier einen großen Tempel, es herrscht Magieverbot (obwohl sie eine Akademie hier haben) und der Bruder des Herzogs ist tatsächlich der derzeitig zweite Bote des Lichts, der in Elenvina auch residiert, was das praiotische Gepränge der Stadt noch verstärkte.
So war es schon ein großes Zugeständnis von Messana, hier auch nur einen Tag zu verbringen, was vielleicht auch nicht unbedingt ganz ungefährlich für sie war. So genau weiß ich es allerdings selber nicht.
Aus Elenvina kommen die gleichnamigen Rennpferde, die ich mir natürlich anschauen wollte. Schöne Tiere, aber mir bei weitem zu grazil und zu dünngliedrig. Schnell gewiss, aber als ein Streitross oder auch nur Reitpferd würden sie mir wohl nicht liegen.

Morgen soll es auf einen Flusssegler gen Albenhus gehen, auch wenn wir vorher das Schiff verlassen werden, um die Eisenwalder Passstraße über den Eisenwald zu nehmen.

2. Rahja 23 Hal, Punin

Wir trafen am heutigen Tage, am ersten Tag des Festes der Freuden, in Punin ein – und es wurde gefeiert! Zierrat und Girlanden an Häusern, freizügig und rot gekleidete Menschen, Umzüge mit Gesang, Musik und Tanz … es war ein für mich unerwarteter Empfang und erster Eindruck. Zwar wurde auch unterwegs in den Dörfern gefeiert und alles war geschmückt, aber in einer riesigen Stadt wie Punin wirken die Feierlichkeiten doch ganz anders, von den Menschenmassen mal gar nicht erst zu reden.
Doch hatten wir uns nach Möglichkeit beeilt und unseren Reiseplan angepasst, damit Velea für das wichtigste Fest ihrer Göttin möglichst früh in Punin sein würde.
Wir nahmen Unterkunft und versorgten die Pferde, dann stürzte sich Velea auch schon hinein, gut gelaunt und fröhlich uns andere, in guter Kleidung und umgezogen natürlich, mit sich ziehend.

Es war ungewohnt für mich und einige Dinge mir doch etwas zu dreist, aber insgesamt war dieses Fest in einer solch großen und ohnehin leidenschaftlichen Stadt eine ganz neue und nicht so unangenehme Erfahrung für mich.

Die Fahrt den Großen Fluss hinauf war wenig ereignisreich, auch wenn die vielen Kurven und engen Gewässer zwischen Ingrakuppen und Eisenwald zuweilen ganz interessant zu beobachten waren.
In Twergenhausen, gerade rechtzeitig vor den Namenlosen Tagen, legte das Schiff am 29. Ingerimm an, weil es ein wichtiger Hafen ist und wir stiegen hier aus, um die Passstraße in Angriff zu nehmen, die so hoch nicht liegt. Da es eine wichtige Handelsstraße ist, ist sie auch nicht so schwer zu begehen, so dass wir am 2. Namenlosen Tag Bangour erreichten und uns damit in Almada befanden.
Angst hatte ich keine, während der Namenlosen Tage zu reisen, denn auch, wenn sie zuweilen etwas unheimlich oder doch wenigstens bedrückend wirken, war nie etwas wirklich Schlimmes geschehen, wenn die letzten, auf der Reise ins Bornland, auch sehr unheimlich gewesen waren. Messana hatte keine Angst, und doch wurde sie wieder von diesen schrecklichen Alpträumen eingeholt. So gesehen war es wohl gut, dass wir allein auf den Straßen waren.

9. Rahja 23 Hal, Punin

Die nächsten Tage wurden mehr oder minder durch gefeiert. So etwas habe ich noch nie erlebt.
Messana begab sich schon am 6. und 7. auf Pferdeschau, weil wir ja nicht unbegrenzt Zeit hatten und wir gegen Ende Rahja in Gareth sein sollten und es Zeit brauchen würde, weiter entfernt liegende Gestüte aufzusuchen und Pferde probezureiten und sie sich ausführlich zu beschauen. Sie nutzte die Gelegenheit, im Puniner Rahja-Tempel und in den Kaiserlichen Marställen sich über Gestüte zu informieren, wo sie sind und welche empfehlenswert wären. Dazu konnte auch Dela noch einiges beitragen, war sie es doch gewesen, die in jener Zeit, als ich meine Knappschaft angetreten hatte, die beiden Stuten für Messana ausgesucht und gekauft hatte, so dass Messana in der Hinsicht bald einen Reiseplan entworfen hatte, in welcher Reihenfolge sie welche Gestüte besuchen will.

Am heutigen Tag aber sind wir zur Magierakademie gegangen mitsamt dem schwarzen Schmetterling. Die Akademie ist ein fünfeckiges Gebäude im Theaterviertel. Ich ging da doch mit etwas Unbehagen hin, denn eine so berühmte Akademie und so viele Magier auf einmal waren mir nicht so ganz geheuer, obwohl ich nicht einmal hätte sagen können, warum eigentlich.
Erst, als sich der Schmetterling mit seinem Menschengesicht zeigte (ich hatte ihn vorsichtshalber im ansonsten leeren Rucksack getragen) und Velea kurz darlegte, was es mit ihm auf sich hätte, wurden wir auf einmal recht schnell eingelassen. Vorher hieß es, dass die Anfrage zu einem Gespräch weiter geleitet werden würde und in den nächsten Tagen mit einer Antwort zu rechnen wäre. Aber auf einmal hatte ein höherrangiger Magier von einem Moment auf den nächsten wohl doch Zeit, als der junge Mann, der uns geöffnet hatte, nachfragte.

Zu dem einen Magier kamen noch zwei andere dazu und sie alle redeten in einer Art und Weise über den Schmetterling und was ihm widerfahren war, dass ich kein Wort verstand, obwohl sie Garethi sprachen. Naja, meistens, da war wohl auch einiges an Bosperano-Ausdrücken bei.
Ich erzählte noch einmal, wo er herkam und was ich wusste (was nicht viel war), sie stellten auch ihm einige Ja/Nein-Fragen, so dass sie sich vergewissern konnten, dass neben seinem Gesicht auch eine gewisse Intelligenz vorhanden war. Dass er eine magische oder magisch veränderte Kreatur war, haben sie auch mit ihren Hellsichtszaubern nachgeprüft.

Nachdem sie also solcherart über Stunden Vorbereitungen getroffen, sich beraten und Notizen gemacht und in einigen Büchern nachgeschlagen hatten, schritten sie endlich zur Tat. Ich fand es schon nachgerade unhöflich, wie sie über den armen Schmetterling redeten, als wenn er ein Ding war, zwar eines, dass sie äußerst interessant fanden, aber dem sie weiter nichts anzurechnen schienen. Ich sprach ein stummes Gebet, dass es erfolgreich sein würde.
Aber entgegen meiner Erwartung wurden keine großen Worte gesprochen und besondere Gesten ausgeführt. Einer legte die Hand auf den Schmetterling, mahnte ihn an, sich nicht zu bewegen und verharrte so ziemlich lange, so dass ich fast bis sechzig zählen konnte.
Dann auf einmal saß da nicht mehr der anderthalb Spann große schwarze Schmetterling auf dem Stuhl, sondern ein Mann, der wohl so Mitte der zwanzig Götterläufe alt war und rötlich-blondes Haar hatte. Der obendrein splitterfasernackt war, aber es war vorher eine Decke bereit gelegt worden.
Er sah uns staunend und ungläubig an, bewegte den Mund, als müsse er sich erst daran erinnern, wie es geht, zu sprechen, und brachte dann mit heiserer Stimme ein „Danke“ hervor.
Er war ganz und gar verwirrt, kein Wunder, aber die Magier stürzten sich sofort mit Fragen auf ihn, wie er sich fühlen würde, was er über seine Zeit als Schmetterling sagen könne, was er über die Fee und den Feenwald und die darin wirkende Magie erzählen könnte … Messana unterbrach das strikt, denn der Mann sank unter den Fragen verwirrt zusammen.
Sie bedankte sich bei den Magiern, sagte, der Mann würde sich bestimmt noch mal melden, sobald er sich erholt haben würde, fragte nach einem Bekleidungsstück (ein Kittel wurde dann von irgendwo her gebracht) und wir gingen.

Wir kehrten zu unserem Gasthaus zurück und auf ein Zimmer. Velea sprach sanft und nett zu ihm und scheuchte uns andern erst einmal hinaus. Über Stunden blieb sie bei ihm. Als sie wieder herauskam, konnte sie mitteilen, dass der Mann Ragadun heißen würde (was mich nun gar nicht mal so sehr überraschte) und dass er mich zu sprechen wünsche.
Ich trat zu ihm ein, der Raum war abgedunkelt und er saß auf einem Stuhl nah am Fenster. Er hatte sich nun etwas beruhigt, aber natürlich fand er sich in einer anderen Zeit, einer anderen Welt, in die er sich noch reinfinden musste. Er bedankte sich bei mir, dass ich ihn aus den Fängen Ganestris, der Schwarzfee, befreit hatte.
Vorsichtig begann ich ein Gespräch mit ihm (denn Velea hatte mich angemahnt, nicht zu viel zu erzählen, da er sich halt erst nach und nach in alles reinfinden müsse), aber ich glaube, er unterhielt sich recht gern mit mir. Aber er wurde recht schnell müde, und so ließ ich ihn zu Bett gehen und ging.

14. Rahja 23 Hal, Punin

Ragadun brauchte natürlich Zeit und Ruhe, aber ganz allein sollte (und wollte) er auch nicht sein. So waren es meist Velea oder ich, die bei ihm waren und ihm nach und nach erzählten, was sich in der Welt seit seiner Zeit verändert hat. Manchmal aber blitzte kurz schon durch, warum er in dem Mär als ‚keck’ bezeichnet worden war. Auch Messana und Dela unterhielten sich natürlich mit ihm, aber Messana ist mit Dela seit dem 10. auf Tage unterwegs, um sich weiter entfernt liegende Gestüte anzuschauen.
Velea und ich gingen auch mit Ragadun noch einmal zur Akademie, wie versprochen, aber Velea machte den Magiern vorher klar, dass sie mitbestimmen durfte, was gefragt wird und wann die Unterhaltung zu Ende sein würde. Die Magier machten sich eifrig Notizen und zahlten Ragadun (darauf hatte Velea vorher ebenfalls bestanden) eine kleine Summe für seinen Bericht und seine Antworten, so dass er damit schon mal eigenes Geld besaß.

Das Märchen erzählte, dass Ragadun der siebte Sohn eines Müllers aus der Nähe Orbatals war, aber eigentlich war er der fünfte und jüngste Sohn (siebter klingt wohl irgendwie magischer oder bedeutsamer). Das Märchen hatte allerdings Recht, wenn es die Ereignisse auf die Zeit vor der Großen Flut datierte. Ragadun ist 635 BF geboren worden! Natürlich ist es damit gar nicht mehr möglich, so etwas wie Verwandte aufzutun, oder würde wenigstens sehr, sehr schwierig werden.
Velea hatte mir angeraten, gewisse Dinge nicht von mir aus anzusprechen, sondern es ihm zu überlassen, damit zu beginnen. So drängte ich nicht, aber er sprach dann tatsächlich von sich aus darüber, was ihm im Wald widerfahren war, wie er auf der Suche nach der Prinzessin von den Schemen festgehalten wurde, die ihn zu einem der ihren machen wollten, aber Ganestri plötzlich erschienen war und beschlossen hatte, dass sie ihn anderweitig verwenden wollte und ihn mit einer Bewegung ihres Blütenstabes zu Phasmagor gemacht hatte.
Dass Halmegund direkt am nächsten Morgen ihre Meinung geändert hatte und der Liebesschwur vom Vorabend so schnell wieder vergessen hatte, machte ihn zwar etwas traurig, aber auch nicht allzu sehr. Zu lange war es her, zu viel war passiert und die Begegnung mit der Prinzessin auch zu kurz, als dass da heute noch große Gefühle für da waren.

Ich machte mit Ragadun so manche Spaziergänge durch die Stadt, denn mittlerweile will er mehr sehen und wissen, und während wir Punin erkundigen, reden wir viel über die Jahrhunderte, von denen er nichts weiß (nicht, dass ich dazu so viel erzählen kann, diesen Teil übernahm eher Velea), vom jetzigen Albernia und all den vielen Dingen, die er wissen möchte, was wirklich viel ist.

Es stellte sich natürlich die Frage, was mit ihm des Weiteren geschehen sollte. Er selber wusste es auch nicht so recht. Es gab niemanden mehr, den er von früher kannte und zu dem er gehen konnte. Er wollte nach Albernia gehen, nah Orbatal, und sich dort umschauen, wer nun die Mühle betrieb.
Er wirkte sehr verloren in dem Moment und er tat mir sehr leid. Messana hatte voraus bedacht und so über Velea (da sie ja noch unterwegs war) angeboten, er könne auch auf ihr Gut gehen. Sie würde ihm ein Schreiben anfertigen, so dass man ihn dort empfangen würde und er eine Anstellung als Stallbursche erhalten würde, wenn er denn möchte.

Dela ist heute zurück gekommen, während Messana noch auf Pferdeschau ist. Aber sie hatte vorher angekündigt, dass sie etwas früher nach Punin kommen würde, weil sie in Punin noch eigene Besuche durchführen möchte. Sie konnte jedoch berichten, dass Messana und sie eine Zureiterin getroffen hatten, die einen sehr guten Eindruck auf sie gemacht hatte und bereit war, bald eine neue Stelle in Albernia anzutreten. Ihr Name war (und da staunte ich dann nicht wenig), Yppolita (sie nannte sich aber nur Lita) Bachental. Da sind ja allein schon beide Namen gewissermaßen ein Omen …

(1:1-Sitzung vom 23.1.2011)
~ Das Geisterhaus ~

15. Rahja 23 Hal, Punin

Ich hatte heute ein Erlebnis der besonderen Art. Ich war mit Ragadun wieder außerhalb, nördlich der Stadt, unterwegs gewesen. Rüstung und Anderthalbhänder hatte ich nicht dabei, denn zu Fuß in Rüstung sich einfach die Landschaft zu beschauen sähe irgendwie

dumm aus. In der Gegend waren Ragadun und ich auch am Tag zuvor gewesen. Er hatte da eine Mühle gesehen, die er sich näher beschauen wollte, dazu hatte er sich dann lange mit dem Müller unterhalten, was ich recht langweilig fand. Danach war er müde und nach einiger Zeit fand er einen Platz unter einem Baum, wo er sich zu einem Nickerchen niederlegte. Ich war nicht müde und schlenderte etwas weiter, mit den Worten, dass ich etwas später zurückkommen würde.
Weinberge und Olivenhaine waren rechts und links der kleinen, wenig genutzten Straße, der wir zuletzt gefolgt waren, ich hörte Grillen zirpen, es war ein warmer Tag und ich war froh, nicht in wattierter Unterkleidung und Kette unterwegs zu sein.
Ich kam an einem verlassenen und schon im beginnenden Zerfall begriffenen Gutshaus vorbei, dass ich am Vortag auch schon gesehen hatte, die Zäune drum herum waren schon teilweise kaputt, der Garten verwildert, wie die kaum ein Schritt hohe Mauer darum herum nicht verhüllte. Sicherlich war es mal ein schönes, wenn auch kein besonders prächtiges Anwesen gewesen, das aber doch sogar mit echten Fenstern aus Glas aufwarten konnte, obwohl diese mittlerweile alle zerbrochen waren.

Was den heutigen Anblick vom gestrigen unterschied, war der Mann, der vor dem Tor stand. Er war schon etwas älter, bestimmt um die fünfzig Götterläufe, hielt eine Halskette in der Hand und war nervös, wie mir schien, denn seine Hände spielten mit der Kette. Weil mir das recht seltsam erschien – ein Mann, gut, aber nicht edel gekleidet, vor einem verlassenem Haus, dazu nervös wirkend – blieb ich unwillkürlich stehen.
Er wandte sich mir zu und rief mir einen Gruß zu, den ich natürlich erwiderte, und nahm dies als Anlass, näher zu treten. Meine Einschätzung seines Alters kam wohl hin, sein Haar ergraute bereits und ging auch zurück.
Er nannte mich tatsächlich „junge Frau“ (was mich im Stillen sehr erfreute) und frage mich, ob ich wohl etwas für ihn in das Haus bringen würde. Natürlich wollte ich wissen, worum es überhaupt ginge, und er erwiderte, dass es in diesem Anwesen spuken würde, und zwar würde eine alte Freundin drin spuken, die ihn nicht mehr mögen würde.
Überrascht, dies zu hören, war ich schon, weniger, weil es spukte, denn die Existenz von Geistern steht ja nun außer Frage und ich hatte selber schon in die Richtung gehende Begegnungen gehabt (in der Acheburg hatte es des Nächtens auch gespukt und war ich nicht auch Zeugin gewesen, als der Geist Viburn von Hengisfurts erschienen war, und kannte ich nicht aus den Geschichten von Velea und Messana noch mehr Begegnungen mit Geistern?), sondern mehr darüber, dass er Angst vor dem Geist einer Freundin hatte.
Natürlich wollte ich mehr über die Hintergründe wissen.

So erzählte er mir, dass dies das Anwesen der Assireffs war. In die letzte Nachfahrin, Mirandola, hatte er sich vor langer Zeit verliebt. Sein Name war übrigens Amando Lautenschläger, da stellten wir uns gegenseitig vor. Als ihre Geschäfte schlecht liefen, sagte er, wollte er etwas Abstand gewinnen und hat auch ein paar Sachen mitgenommen, die ihm gehört oder auch nur teilweise als Verlobtem gehört hatten.
Ich bin ja nicht so ein Menschenkenner wie Dela oder Velea, aber sogar ich fand, dass es so klang, als sei er da schlicht und ergreifend bei Nacht und Nebel verschwunden und hatte bei der Gelegenheit noch ein paar Dinge seiner Verlobten mitgenommen. Er versuchte das zwar etwas schön zu reden, dass er aber deshalb ein schlechtes Gewissen hatte (immerhin), merkte ich ihm doch an.
Als er nach drei Monden, fuhr er fort, aus den Nordmarken von einer Geschäftsreise zurückkam, war Mirandola Assireff tot, und es war nicht recht ersichtlich, ob sie eines natürlichen Todes gestorben war oder ermordet. Sie hatte tot auf ihrem Bett gelegen und Untersuchungen der Wache hatten nichts ergeben.

Das war nun zwölf Götterläufe her. Die Halskette wollte er zurückbringen, Geld hatte er bereits in Tempeln gespendet, und er hoffte nun, dass es den Geist seiner Verlobten beruhigen würde, wenn er die Kette wieder in das Haus brachte. Doch jedes Mal, wenn er herkam und hinein ging, geschahen unheimliche Dinge, er hörte Stimmen, Gegenstände waren umgefallen oder verschoben worden, und er träumte sogar davon.
Ich konnte mich ja im Stillen des Gedankens nicht erwehren, dass Vorbehalte und Vorwürfe seitens seiner Verlobten ihm gegenüber nicht unangebracht waren, und dass seine Reue nicht so riesig sein konnte, wenn er sich wiederholt so in die Flucht schlagen ließ.
Ich machte aber wohl auch deutlich genug, wie ich dazu stand, und immerhin ist sein schlechtes Gewissen auch echt. Ich fügte noch hinzu, dass er auf jeden Fall auch selber in das Haus gehen sollte, um seine Entschuldigung persönlich auszusprechen. Er sagte, er wolle das tun, wenn ich wieder da wäre und mehr berichten könnte.
Er gab mir die goldene Halskette, eine feine und schöne Arbeit, die einen Anhänger mit einem Saphir trug, und sagte, ich solle sie in die zweite Etage bringen, in ein Zimmer auf der linken Seite, das als Ankleidezimmer gedient hätte und das ich schon an dem großen Spiegel erkennen würde. Er würde hier am Tor auf mich warten.
Nun denn, natürlich hatte ich mich schon längst einverstanden erklärt, er war in einer Form von Not, aber ein Geist noch viel mehr. Ich wusste von Velea, dass es manchmal reichte, einem Geist einen letzten Wunsch oder Aufgabe zu erfüllen, um ihn zu erlösen, manchmal reichte aber auch das nicht, aber ich war willens, hinein zugehen, die Kette abzulegen und so vielleicht mehr zu erfahren. Velea konnte ich davon hinterher immer noch berichten.

Das Tor quietschte laut, als ich es öffnete, abgeschlossen war es nicht. Ich ging auf die Haustür zu, die ebenfalls nicht verschlossen war. Ich fand mich nun in einer Art Empfangssaal, der einst sehr prachtvoll gewesen sein muss, doch nun war alles staubbedeckt, durch die zerschlagenen Fenster waren Dreck und altes Astwerk herein geweht und so manches Tier hatte sich hier vielleicht auch schon umgesehen und bedient. Die Motten auf jeden Fall hatten sich über Teppiche und Wandbehänge hergemacht. Doch menschliche Räuber waren hier nicht gewesen, die Möbel standen noch alle an ihrem Platze, wie es aussah. Ich sah im Staub auf dem Boden Fußabdrücke, die frischesten schon wieder halb zugestaubt. Lautenschlägers letzter Besuch war schon etwas her …
Auf der rechten wie auch auf der linken Seite erhob sich je eine nach oben führende Treppe, die sich oben allerdings wieder trafen, ich konnte von unten sehen, dass man oben rechts und links über eine Balustrade an den Seiten des hiesigen Saales entlang gehen konnte.

Ich hatte aber gerade erst wenige Schritte hinein gemacht und mich kaum umgesehen, als ich ein Wispern vernahm. Ich war mir sicher, ein „Amando“ zu vernehmen, und ein „Bist du es? Wagst du es?“
Ein bisschen kribbelte es mir ja schon zwischen den Schulterblättern, dennoch nannte ich meinen Namen und erklärte, weshalb ich da war und hob auch die Hand, um die Kette besser zeigen zu können.
Wieder hörte ich ein wisperndes „Amando“ und spürte auch einen Luftzug rechts hinter mir, der sich nach links bewegte.
„Er schickte eine Lakaiin“, hörte ich verächtlich wieder eine Stimme, aber irgendwie auch nicht.
Nachdrücklich erklärte ich umgehend, keine Lakaiin zu sein, sondern dass ich Lautenschläger helfen wollte, sein früheres Verhalten wieder gut zu machen, und dass er sich nicht trauen würde.
Plötzlich erschienen Fußspuren im Staub, schmalere als die alten, und auch ganz frisch. Sie waren plötzlich da, während sich kein Staubkörnchen auch nur bewegte oder aufgewirbelt

wurde. Sie hielten auf den rechten der beiden Treppenaufgänge zu, und ein Hauch streifte mein Ohr: „Folge mir."
Ich erkundigte mich, ob es auch genehm wäre, die Kette im von Lautenschläger benannten Zimmer zurückzulegen, doch als Antwort kam ein erneutes „Folge mir."
So folgte ich der Treppe nach oben und meine Füße waren die ersten eines Menschen seit Götterläufen, die ihre Spuren hier hinterließen.
Oben angekommen folgte ich den Geisterspuren nach links und im Grunde wieder Richtung Haustür, nur eine Etage höher.
Etwas unbehaglich war mir schon zu Mute, aber dann gab es auch nichts, was mir soweit tatsächliche Angst einjagen konnte. Bislang versuchte der Geist der Mirandola Asireff nicht, mich zu vertreiben. Was sie mit mir vorhatte, das war natürlich etwas anderes. Aber ich war gewillt, hier zu helfen, so es in meiner Macht lag, und war ansonsten auf der Hut. Ich erwischte mich sogar, dass ich unwillkürlich meine Schritte leiser setzte, und sofort achtete ich darauf, ganz normal zu laufen.
Hinten, auf der Seite mit der Haustür unten, führte eine weitere Treppe in die zweite Etage, auf der rechten Seite gingen Türen ab. Auf eine dieser Türen hielten die Spuren zu, und, nun ja, wie von Geisterhand bewegt öffnete sich vor mir die dazu gehörige Tür.
Im Eingang erst einmal stehen bleibend, schaute ich hinein: Ich sah eine lange Tafel, an die wohl problemlos für zwölf Personen aufgedeckt werden konnte, zuletzt war aber nur für eine Person gedeckt worden. Auf dem Tisch lag ein umgekippter Krug, auf dem Boden lag eine Gabel, der Rest des Geschirrs stand noch auf dem Tisch.
„Viele waren wir mal, am Ende war ich ganz allein, aber nicht ganz so allein. Doch nicht wegen dem, der draußen wartet", flüsterte es wieder so unwirklich von hinten in mein Ohr.
Ich verstand erst nicht so recht, was sie damit meinte, doch nach einigen Nachfragen von mir wurde mir klar, dass ein Mörder im Haus gewesen war, der sie vergiftet hatte und dass sie nun Genugtuung haben wollte. Mirandola Assireff wusste nicht einmal, warum sie nach ihrem Tod zum Geist wurde, die arme Seele. Und wer oder warum sie ermordet worden war, wusste sie ebenfalls nicht.
Sie forderte mich auf (eine Bitte war es tatsächlich nicht), nachher Lautenschläger alles zu erzählen, was ich hier drin gesehen und gehört hatte. Das sagte ich natürlich zu. Ich bat sie aber auch, nicht immer hinter mir diesen Luftzug entstehen zu lassen und nicht mal von hinten, mal von vorne zu mir zu sprechen. Tatsächlich tat sie das danach immer von vorne, was ich tatsächlich deutlich angenehmer fand (und auch dass dieser Luftzug schräg hinter mir wegblieb).
Ich folgte den Spuren, die wie Schritt für Schritt vor mir plötzlich im Staub entstanden (ohne ihn zu bewegen), weiter den Gang entlang zur Treppe und diese hinauf.
Oben gingen dann rechts und links Zimmer ab. Die Tür zu einem der linken stand offen, die Spuren hielten darauf zu, aber ich konnte auch so schon vor meinem Eintreten den großen Spiegel über der Frisierkommode sehen: Das Ankleidezimmer.
Der Geist forderte mich auf, die goldene Halskette in eine Schatulle zu legen, die auf dem Frisiertisch stand, und dann die zweite Schublade des Tisches unten rechts zu öffnen.
Also ging ich in das Zimmer und zum Frisiertisch. Ich öffnete die Schatulle, und fand da mehrere kleinere Schmuckstücke drin. Ohne mir das ausführlich anzuschauen, legte ich die Kette vorsichtig auf einen freien Platz auf dem Polster und schloss den Deckel wieder, ehe ich mich der benannten Schublade zuwandte. Sie war leer, und sie forderte mich auf, tiefer zu schauen, und so entdeckte ich, dass die Schublade einen doppelten Boden hatte. Ich zog meinen Dolch in Khunchomerform hervor und nach einigen eher unbeholfenen Versuchen gelang es mir, diesen doppelten Boden heraus zu hebeln. Ich fand zwei Briefe, beide versiegelt. Auf dem einen Brief stand der Name Lautenschlägers, auf dem anderen der Name „Federigo Furlani".

Mirandola forderte mich auf, den einen Brief Lautenschläger zu geben, und den anderen einem Freund, der auch in Punin, im Goldacker-Viertel, wohnen würde (oder es vor zwölf Götterläufen getan hatte). Sie gab mir auch eine ungefähre Wegbeschreibung (und nannte mich dabei „kleines Ding!“, wogegen ich mich direkt empörte, sie aber meinte, das wäre ein Lob – na ja).
Ich betonte noch einmal, dass ich Lautenschläger alles erzählen, ihm seinen Brief geben und mich morgen gleich aufmachen würde, Furlani aufzusuchen, und dass ich auch alles tun würde, was mir möglich wäre, sie zu erlösen.
Sie (also ihre Fußabdrücke) begleitete mich noch hinab bis zur Haustür, wo ich mich von ihr verabschiedete.

Draußen stand Lautenschläger immer noch und als ich heraus kam, sah er mich mit einer Mischung aus Sorge und Hoffnung an. Ich fasste ihm zusammen, dass in der Tat der Geist seiner Verlobten im Haus umgehen würde, dass sie vergiftet worden war, aber nicht wusste, weshalb oder wer es getan hatte. Ich sagte auch, dass die Kette im Schmuckkästchen liegen und Mirandola Assireff wissen würde, dass ich sie in seinem Auftrag gebracht hätte und dass ich einen Brief für ihn hätte. Mit diesen Worten reichte ich ihm den versiegelten Schrieb.
Er öffnete und las ihn gleich an Ort und Stelle. Er wurde dabei plötzlich blass, und ich hätte zu gern gewusst, was in dem Brief stand.
Nach der Lektüre sagte er zu mir, er würde nicht jetzt in das Haus gehen und sich entschuldigen, sondern erst, nachdem er die Dinge erledigt hätte, um die er im Brief gefragt worden war.
Lautenschläger wollte dann von mir wissen, wie er sich bei mir bedanken könnte – und bot mir dabei tatsächlich Geld an! Als wenn ich eine Söldnerin wäre, die für Geld arbeiten würde, statt für die Ehre und vor allem, weil es sich einfach so gehört!
Ich erwiderte, ich würde nur wollen, dass er sein Bestes tun solle, den Geist zu erlösen. Das zu tun versprach er ohnehin und fügte hinzu, er wolle nun auch für mich beten. Das, fand ich, war ein schöner Dank und war besänftigt.

Da er auch nach Punin zurückkehren wollte, hatten wir den gleichen Rückweg. Ich sammelte noch Ragadun ein, der mittlerweile erwacht war und sich gefragt hatte, wo ich abgeblieben war. Lautenschläger war noch immer recht mit genommen durch das, was er nun wusste, so dass da keine große Unterhaltung aufkam. Gegenüber Ragadun beschrieb ich das Geschehene kurz, und er sah mich ganz merkwürdig an.
Natürlich, ich hatte gerade geholfen, ihn gewissermaßen zu erlösen, und jetzt war da ein Geist, der ebenfalls erlöst werden musste.

Als wir Punin wieder betraten, bedankte sich Lautenschläger erneut bei mir und ich bot noch einmal meine Hilfe und auch die der anderen an, denn ich zweifelte nicht daran, dass sie auch helfen würden, so sie konnten, und nannte auch die Adresse unserer Unterkunft.

16. Rahja 23 Hal, Punin

Heute bin ich den Goldacker gegangen und habe Federigo Furlani gesucht und auch unter der angegebenen Adresse gefunden. Er ist der Herausgeber einer Zeitung, und er war sehr überrascht, wessen Bote ich war und welche Botschaft ich überbrachte (wenn ich letzteres auch nur genauer wissen würde).

Immerhin konnte er mir erzählen, dass die Familie der Assireffs vor vierzig bis fünfzig Götterläufen sehr groß und namhaft gewesen war, dann jedoch Familienmitgliedern immer wieder Unfällen zum Opfer gefallen waren und dass es wirtschaftlich mit der Familie immer weiter bergab gegangen war.
Er teilte mir auch mit, dass in dem Brief Vermutungen stehen würden, wer alles Interesse am Niedergang der Familie hätte haben könnte und dass es eine lange Liste war, und er gebeten wurde, diesbezüglich nachzuforschen. Dies würde sicherlich sehr lange dauern. Dies bedauerte ich, denn wir würden nicht mehr lange hier bleiben, so dass ich da nicht mehr weiter beitragen könnte und schon gar nicht erfahren würde, wie alles enden würde.
Ich gab dennoch meine derzeitige Adresse an und auch die in Albernia und betonte, solange ich noch da wäre, würde ich helfen wollen. Aber da konnte er mir keine großen Hoffnungen machen, was ich auch nachvollziehen konnte.

Auf dem Rückweg ging ich in den Tempel der Rondra und bat dort für die Erlösung der Seele Mirandola Assireffs.
Von Velea wusste ich, dass da auf magischen Wege nichts zu bewerkstelligen war, was den Geist wirklich erlösen würde, statt ihn nur zu entfernen, und, meinte sie, wäre nicht wirklich wünschenswert.[5]

(Nicht ausgespielt)
19. Rahja 23 Hal, Punin

Am gestrigen Tage ist Messana zurückgekehrt. Ich bedaure ein bisschen, dass ich nicht hatte mitkommen können, oder vielmehr wollen, denn sie hatte es mir nicht verboten, aber ich fühlte mich verpflichtet, Ragadun zur Seite zu stehen, was sie auch akzeptiert hatte, und sonst wäre ich nie in das Geisterhaus gegangen. Und es war auch eine gute Entscheidung gewesen, denke ich, denn ich hoffe natürlich, dass meine Bemühungen und Leistungen im Assireff-Haus nicht ohne gute Auswirkungen bleiben.
Wie schon Dela und Velea zuvor berichtete ich auch Messana von diesem Erlebnis und sie lobte mich ebenfalls dafür, dass ich das mutig und löblich angegangen wäre und ich mich ganz so verhalten würde, wie sie das von ihrer Knappin auch erwarten würde.

Ein Streitross für sich hat Messana jedoch nicht gekauft. Sie sagte, zwei Tiere, eine Stute und ein Wallach, seien in die nähere Auswahl gerückt, aber nachdem sie sich das hatte durch den Kopf gehen lassen, hatte sie sich doch dagegen entschieden, denn schlussendlich würde das Gefühl nicht absolut zutreffen und bei einem Streitross hält sie das für unabdingbar.
Sie erzählte dann kurz von der neuen Zureiterin, Lita Bachental, die schon einige Erfahrung und von ihrem noch derzeitigen Herrn ein sehr gutes Zeugnis bekommen hat. In der Ausbildung von Streitrössern hat sie zwar eher wenige praktische Erfahrung, aber doch einige, auch wenn ihr persönlicher Schwerpunkt bislang in der Ausbildung auf Adelsrösser lag. Sie selber besitzt sogar einen Yaquirtaler, der aufgrund seines blauen Auges für die Zucht nicht geeignet war, den sie daher als Fohlen günstig bekommen und selber ausgebildet hatte. Kennenlernen werden wir sie erst, wenn wir das nächste Mal nach Síoigín Garrán zurückkehren.

[5] Hier endet „Das Geisterhaus“.

Am 17. hatte ich auch die hiesige Kriegerakademie, das Kriegerseminar, von außen besucht. Da Messana nicht da war, würde sie auch keinen Übungskampf für mich arrangieren können, obwohl natürlich eine Akademie, die den berittenen Kampf mit dem Reitersäbel und den Kampf mit dem Anderthalbhänder lehrt, ganz genau meine (angehenden) Fähigkeiten trifft. Ich sah durch das Tor, dass im Hofe eine Statue einer Amazone steht.
Ich kann verstehen, dass es Messana ausgerechnet hierher gezogen hatte, einen Kriegerbrief zu bekommen, aber ich könnte auch verstehen, wenn sie hier ohnehin nicht vorsprechen würde. Ihre Erinnerungen an Punin sind zweifellos nicht die Besten, nachdem ihr der Kriegerbrief vor Gericht aberkannt worden war.

Leider habe ich während meiner Zeit in Punin keine Amazone gesehen, obwohl im Raschtulswall eine Burg sein soll.

Da wir morgen aufbrechen, findet heute die große Verabschiedung von Ragadun statt. Wir hatten ihn zwischenzeitlich mit einigen eigenen grundlegenden Besitztümern (Decke, eine Tasche, Zunder und ähnliches) und zwei Sätzen Kleidung ausgestattet, Messana schrieb ihm einen Brief für Herrn ui Finbair, gab ihm noch eine großzügig bemessene Summe Reisegeld mit und legte ihm dar, wie er am besten nach Albernia reisen sollte (nämlich den Weg zurück, den wir gekommen waren).

Er dankte uns vielmals und erklärte, so es ihm einstmals möglich sein sollte, würde er das Geld zurückzahlen. Davon wollte Messana natürlich nichts wissen, so einigten sie sich darauf, dass er sich auf die eine oder andere Art dankbar zeigen wolle.
Ich verabschiedete mich sehr herzlich von ihm, denn auch, wen er nur ein Müllersohn war, hatten wir uns doch gut kennen gelernt und uns verband ja so einiges.

Von Herrn Furlani oder Lautenschläger habe ich keine Nachricht mehr bekommen. Ich hoffe, dass mich unser Weg in nicht zu ferner Zukunft nach Punin führen wird, damit ich mich erkundigen kann.

25. Rahja 23 Hal, Gareth

Und so sind wir, zum wiederholten Male, in Gareth eingetroffen. Wie stets nahmen wir Quartier bei der guten Algrid, die uns freundlich und erfreut begrüßte.
Velea ‚drohte' bereits an, dass sie die nächsten Tage mit Einkäufen verbringen würden, denn wir alle sollten ja angemessen aussehen, wenn es zu Beginn des nächsten Götterlaufes auf den kaiserlichen Ball geht.

29. Rahja 23 Hal, Gareth

Ich las, dass Ayla von Schattengrund, das auf dem Rhodenstein neu ernannte Schwert der Schwerter, nach ihrer Abreise über Trallop nach Festum gereist ist und sich dort mit Jariel Praiotin XII., dem (älteren) Boten des Lichts, getroffen hat. Beide haben sich gegenseitig zugesagt, dass ihre Kirchen gemeinsam gegen etwaige Gefahren stehen würden, die aus der Wüstenei von Dragenfeld (das war mittlerweile der feste Name für diese Region) entstehen sollten, außerdem (es stand so im Aventurischen Boten) hat Ayla von Schattengrund Jariel Praiotin XII. als den einen und einzigen Boten des Lichts anerkannt.

(Sitzung vom 14.8.2010)
~Das Große Turnier zu Gareth ~

2. Praios 24 Hal, Gareth

Velea hatte mir meine Haare zurecht gemacht und eine Kette zur Verfügung gestellt, die zu meiner besten Festtagskleidung passt. Messana trug natürlich ihre Rüstung, alles von mir noch poliert und gut eingefettet, allerdings ohne Helm, und dazu ihren Oberarmreifen, den silbernen Ring, die Fibel an dem gewaschenem und gebügelten Umhang und den Löwinnenanhänger (und die gut sichtbare Tätowierung, natürlich). Velea trug ein rotes Kleid, das sehr viel zeigte, darüber eine Weste aus durchsichtig scheinender roter Seide, rote Pantoletten und viel Schmuck aus Silber, Ohrringe, Kette, Ringe, eine goldene Rose als Brosche, ihren Weinblattoberarmreifen und ihr wunderschönes Diadem. Die Schwalben-Tätowierung saß heute gut sichtbar auf ihrer Schulter (im Laufe der letzten Madamalläufe hat es an verschiedenen Stellen ihres Körpers gesessen, es war immer plötzlich da). Ihr Haar trug sie aufgesteckt. Dela trug ein rotes Kleid im almadanischen Stil und dazu passende Kette und Ohrringe. Statt des Zopfes trug sie ihr dichtes Haar gestern offen.
Die Vorbereitungen hatten den Großteil des Tages benötigt: baden und Haare waschen, die Kleidung wurde nach waschen und aufbügeln von vorne herein aufgehängt, damit keine Falten hinein kamen, die Frisuren herrichten (nur Messana trug ihr Haar wie immer), Velea polierte sogar Fingernägel und zuletzt erfolgte dann noch intensive Kontrolle durch sie und Verteilung von Duftwässerchen.
Dann jedoch endlich machten wir uns auf den Weg zur Neuen Residenz, um uns unter die Gäste des Frühlings-Turnieres zu mischen!

Die Pferde übergaben wir an die viel beschäftigen Stallburschen, denn ununterbrochen ritt jemand vor oder, noch häufiger, fuhr eine Kutsche vor.
Waffen hatten wir erst gar keine mit, denn die müssten ohnehin abgegeben werden, bis auf eindeutige Standeszeichen, aber einen Dolch wollte ich zu meiner guten Kleidung nicht tragen und Messana gibt da ohnehin nichts drauf.
Ein Majordomus kündigte uns an, wie jeden Gast mit vollem Rang und Namen. Wie immer gefiel dies Messana gar nicht.
Es war bereits sehr voll und wurde noch voller. Samt, Seide und Brokat, Gold- und Silberschmuck, das Blitzen edler Steine, zurechtgemachte Frauen und Männer – die Höchsten des Mittelreiches hatten sich hier versammelt, um zu sehen und gesehen zu werden.
Ob wohl auch unsere früheren (und vermutlich zukünftigen) Gefährten geladen sein würden? Die Obristin gewisslich, die anderen hätten einen langen Weg, aber zum heute begonnenen Turnier wollten sie ja auch kommen und da auch sie im Ansehen des Reichsbehüters hoch standen, würden sie wohl auch geladen sein.

Diener liefen mit Tabletts herum, die mit echten Gläsern vollgestellt waren, in denen die verschiedenen Weine, Bosperaner, Säfte oder auch Wasser gefüllt waren, während andere Tabletts mit kleinen Häppchen, Käse, Früchte oder auch Süßwaren anboten.
Ich ließ es mir nicht nehmen, etwas von der Süßspeise zu nehmen auf Veleas Anraten hin, es nennt sich Marzipan und soll aus Aranien kommen. Köstlich! Velea nahm sich Bosparanjer und Messana, wie immer, etwas nicht-alkoholisches.
Mit strahlendem Lächeln und ganz und gar in ihrem Element wandelte Velea mit uns durch die Menge und von Raum zu Raum. Unglaublich viele Blicke zog sie heute auf sich, denn

(zusätzlich zu ihrer anthrazitfarbenen Haut) hatte sie mehr noch als sonst das gewisse Etwas und strahlte und funkelte schon förmlich aus sich selbst heraus.

Für sie, Dela und Messana gab es so einige Bekannte hier, nicht unglaublich viele, aber doch einige. Noch mehr Leute allerdings traten von sich aus auf uns zu, weil sie mit Velea tanzen wollten, oder auch mit Dela oder Messana, oder weil sie sie kennenlernen wollten.
Ich sah Herzog Waldemar von Löwenhaupt mit Frau und Tochter und deren Gatten, Wohlgeboren von Sturmfels, den albernischen König Cuanu ui Bennain mit Gattin und der jüngeren Tochter und deren horasischen Gatten, und das waren nur jene, die ich wieder erkennen konnte. Messana begrüßte Admiral Sanin, von dem ich wusste, dass Velea und sie ihm schon einige Male begegnet waren, auch Dela kannte ihn. Ein tobrischer Baron namens Varrod von Zweischneid und seine Gattin Dietlinde begrüßten Velea und Messana ebenfalls, sie hatten ihm früher einmal Leben und Baronie gerettet. Die kaiserlichen Zwillinge sah ich herum tollen und ihren Schabernack treiben, doch ihre Eltern waren noch nicht auf dem Ball eingetroffen, die würden natürlich erst später kommen. Geweihte der Kirchen, Offiziere, Adelige und Würdenträger, deren Namen ich mir in der Menge nicht merken konnten, der Herzog von Tobrien mit seinem ältesten Sohn (der jüngere ist ja der Gatte Walpurga von Löwenhaupts), der Fürst von Eberstamm, Graf von Wertlingen … was irgendwie Rang und Namen hatte, war hier. Einige hatten Knappen und Knappinnen mit gebracht, die immer hinter ihren Herrschaften herliefen und ihnen die Gläser hielten, wenn sie gerade nicht draus tranken, oder Botschaften überbrachten. Eine bornische Gräfin, Thesia von Ilmenstein, war mit einer tulamidischen Schönheit anwesend. Oberst von Blautann, von dem ich wusste, dass er mit Dela, Velea und Messana eine Zeitlang in Greifenfurt gewesen war und der auch auf den Silkwiesen gekämpft hatte, war auch zu Gast. Ich hätte erwartet, dass auch sie sich so einiges zu erzählen haben, denn zumindest mit Militär unterhält Messana sich ja halbwegs gerne und eine bestehende Bekanntschaft hilft ja auch. Aber es gab nur eine sehr kurze Begrüßung und auch wenn ich nicht so recht den Finger drauf legen kann, hatte ich den Eindruck, dass er und gerade Dela sich diskret mieden.

Es gab also unglaublich viel zu sehen und zu hören für mich, ich grüßte viele Personen und so einigen wurde ich auch vorgestellt. Ich durfte ein Glas Bosperaner probieren und Velea tat ihr Bestes, einer sehr schönen dunkelhaarigen Frau zu entgehen, die einen großen Schwung an Hofschranzen mit sich zog. Ich hörte dies sei die Al'Anfanerin Alara Paligan, die Mutter des Reichsbehüters. Immer mal wieder hielt sie während des Abends und der Nacht auf Velea zu, der es aber recht gut gelang, sich ihr nicht zu auffällig zu entziehen.

Schließlich hielten wir auf das Buffet zu, auf dem Braten und verschiedene Fleischgerichte, warme wie kalte, Beilagen, Gemüse, verschiedene Saucen und Salate auf vielen Tischen angerichtet waren, und das immer wieder nachgefüllt wurde.
Dort stießen wir auf Seine Gnaden ibn Nasreddin, der sich ebenfalls etwas zu essen holte. Es gab eine recht freudige Begrüßung, wer wo die Zeit verbracht hatte (leider wurde es nicht so detailliert, als dass ich meine Erlebnisse hätte anbringen können, so dass es nicht wie ungebetene Aufschneiderei geklungen hätte, aber immerhin habe ich ihn auf Tulamidya begrüßen können) und Velea beschloss zu suchen, ob sie nicht die anderen auch finden könnte. Wir blieben nahe des Buffets stehen, aßen und sprachen abwechselnd und nach einiger Zeit brachte Velea Herrn ibn Ruban herbei und noch etwas später die Obristin, die zu meiner Freude von Lana begleitet wurde.
Seine Gnaden war tatsächlich ohne Rüstung erschienen (ein wahrlich ungewohnter Anblick), doch die Farbwahl seiner Kleidung war dafür weiterhin eindeutig. Rote Stiefel, schwarze

Pluderhosen, eine rote Schärpe, schwarzes Hemd und darüber ein vorn offen getragener roter Kaftan, als Standessymbol trug er einen schweren Dolch.
Herr ibn Ruban trug wie immer einen Turban und ebenfalls einen Kaftan, doch war beides aus teurem Stoff, von edlem Schnitt und teuer und aufwendig bestickt.
Die Obristin und Lana stachen jedoch auf andere Art heraus als selbst noch Messana, denn beide trugen sie Reitstiefel, Lederhose, Bluse, Hut mit Feder und die Obristin noch einen Offizierswappenrock mit Abzeichen. Sie sahen aus, als seien sie gerade vom Exerzierplatz gekommen.

Irgendwie kam ich dazu, mich mit Herrn ibn Ruban (vorwiegend) über Feen und Feenwelten zu unterhalten. Er ging das mir unverständlich sehr sachlich an, als wenn man das Wirken und die Existenz von Feen und ihren Welten tatsächlich sachlich und wissenschaftlich erklären könnte!
Mit Lana geriet ich sogleich in ein Gespräch, so konnte ich die anderen Gespräche nicht so recht mit verfolgen.
Dela und Seine Gnaden fanden sich sehr schnell wie schon früher oft in einem Gespräch wieder und gingen auch zwischendurch tanzen, auch Herr ibn Ruban und die Obristin unterhielten sich. Er erzählte etwas von einem riesigen Skorpion, groß wie ein Pferd, auf das er und einige andere gestoßen waren, nachdem wiederholt einige seiner Karawanen überfallen worden waren und er dem nachgegangen war. In einer Höhle hatten sie dieses Monster entdeckt. Er sagte etwas von Skorpionskriegen (nie von gehört) und dass die Magiermogule solche Kreaturen als Wächter hatten, dass er aber nicht glaube, dass diese Höhle des Grab eines Magiermoguls sei, denn so lange hätte diese Skorpion-Kreatur nicht existieren können. Aber allein, dass so etwas in diesen Zeiten erscheint, gäbe ihm zu denken. Die Obristin meinte allerdings, dass so weit südlich und in solchen menschenabgelegenen Gegenden Borbarad nicht unbedingt zu erwarten wäre, und Herr ibn Ruban stimmte dem grundsätzlich zu.
Sie erkundigte sich auch nach dem Auge und er konnte berichten, dass er manchmal damit rote Punkte sehen würde, manchmal blind wäre, dass er von großen Schlachten geträumt hätte und dass er insgesamt nur selten willentlich das Auge kontrollieren kann. Velea meinte da, dass eine Kontrolle womöglich sehr lange dauern könnte.
Außerdem hat Herr ibn Ruban nach Liscom von Fasar recherchiert und in Sachen der Prophezeiungen. Über die hat er nichts Weiteres heraus gefunden, über Liscom von Fasar jedoch, dass dieser an der Fasarer Akademie sogar Stellvertretende Spektabilität gewesen war, ein Magierduell gegen die spätere Spektabilität verlor, allerdings von der Akademie geworfen worden war, nachdem er immer weniger sein Interesse an Borbarad und dessen Wirken verheimlicht hatte.
Seine Gnaden hatte noch zwischendurch mit Velea über ihr Hautbild gesprochen, glaube ich.
Mit Lana bewegte sich mein Gespräch auch eher etwas oberflächlich, sie war von ihrer Schwester als eine Art (inoffizieller – Lana gehört ja nicht einmal der Armee an) Adjutantin bei der Ausbildung der Truppe eingesetzt worden. Dafür war ich in den letzten Madamalläufen viel herum gekommen.
Messana hatte sich zwischendurch kurz mit Velea mal unterhalten, aber deutlich war, dass sie sich zunehmend mehr langweilte, als sich die Zweiergrüppchen auftaten. Es war auch zu merken, dass untereinander weiterhin nicht jeder einem jedem anderen etwas zu sagen hatte, das wurde schon aus den Begrüßungen deutlich. Zu meinem Bedauern stellte ich fest, dass die vergangene Zeit nichts gelockert oder gar verbessert hatte, sondern es alles war wie zuvor, und das kann bei dem, dem wir uns vielleicht bald schon geeint gegenüber sehen sollten, nicht gut sein.
Schließlich ging Messana mit Velea aus der Not heraus tanzen und bevor sie sich danach zu anderen Gesprächspartnern bewegen konnte, ergriff Velea die Initiative und bat alle, mit auf einen Balkon zu gehen. Ich blieb mit Lana zurück.

Dass Velea zu einer Aussprache bat, hatte ich mir gedacht und das wurde mir auch hinterher bestätigt. Sie war wohl nur von begrenztem Erfolg, so verstand ich es, zumindest stehen Velea, Dela und Messana zumindest der restlos positiven Wirkung dieser Aussprache eher skeptisch gegenüber, auch wenn immerhin doch wichtigerweise ein oder zwei bedeutsame Missverständnisse ausgeräumt werden konnten.
Also kann ich darauf hoffen, dass zumindest eine bessere Grundlage geschaffen wurde, auf der sich in Zukunft ein stabiles Fundament errichten lässt (wie es wohl Roana Golondrias ausgedrückt hätte).

Als sie vom Balkon wieder kamen, war die Obristin sogleich mit Lana weggegangen, auf eine der Galerien, wie ich noch zu sehen meinte, Seine Gnaden ging mit Dela tanzen und unterhielt sich weiterhin mir ihr, auch Herr ibn Ruban ging tanzen und hat danach lange Zeit im Gespräch mit seiner vormaligen Tanzpartnerin verbracht, während Messana das Gespräch mit den ihr bekannten Personen aufsuchte. Da ich sie bald im Kreise verschiedener Offiziere sah, auch Helme Haffax war darunter, war mir deutlich, dass sie da erst einmal gut beschäftigt war und wohl die für die noch interessantesten Gesprächspartner auf diesem Ball gefunden hatte. Velea ging tanzen und konnte weiterhin Alara Paligan gut ausweichen.
Ich hingegen schaute mich allein etwas um, aß noch etwas Marzipan und andere mir unbekannte Süßspeise und hielt Ausschau nach anderen Knappen oder wenigstens Gästen, die mehr meinem Alter entsprachen, aber dazu war es wohl noch nennenswert zu früh am Abend, noch hielten alle Schwertväter oder -mütter und richtige Eltern ihre Pflichtbefohlenen bei sich.

Zur neunten Stunde dann ertönten Fanfaren und aller Aufmerksamkeit richtete sich auf den Eingangsbereich, so dass viele der Gäste aus den anderen Sälen auch herein drängten. Der Reichsbehüter und seine Frau Emer wurden mit allen Titeln angekündigt. Beide traten dabei ein, prächtig gekleidet, und sogleich stürzten sich Unmengen Personen auf sie. Reichsbehüterin Emer trug es mit Fassung und Eleganz, während es ihrem Gatten doch etwas anzumerken war, wie wenig er davon angetan war. Er ist eben ein Mann der Tat und weniger des höfischen Dünkels.
Etwa eine halbe Stunde lang – dabei hatten sie nicht mal den ersten Saal halb durchquert, weil sie von irgendwelchen Adeligen und Hofschranzen so sehr belagert wurden – ging das so, dann löste sich SKM vom Arm seiner Gattin und schritt relativ schnell wieder hinaus, während seine Frau weiterging und den Großteil der Leute so bei sich hielt. Ich sah sie zuhören, nicken und lächeln ... Was sie wohl tatsächlich dachte, und mit was für Anliegen, Ideen und Komplimenten diese Leute auf sie zutraten?

Doch sehr bald schon kam der Reichsbehüter wieder zurück, diesmal in Begleitung eines Mannes in goldenem Ornat, den ich kannte: Inquisitor Amando da Vanya.
Wieder blies ein Herold und auf diese eindeutige Aufforderung hin trat Stille ein.
Der Reichsbehüter ergriff das Wort: Er grüßte alle Anwesenden und kam dann auf die zurückliegenden dunklen Zeiten und Vampirplage in Weiden zu sprechen. Die war wohl eine Art Stichwort, denn Herzog Waldemar von Weiden trat aus der Menge der Gäste heraus und stellte sich neben ihm auf die Treppe, auf die andere Seite. Er überragte ihn um gut Haupteslänge und auch in der Schulterbreite noch mal deutlich. Der Reichsbehüter sagte dann, er wolle „die Dinge richtig stellen“, was sicherlich für noch mehr Neugier unter den Gästen sorgte.

Er rief mit vollem Namen die Obristin zu sich, die sich neben den Herzog stellte, dann Messana, Dela und Herrn ibn Ruban, die sich neben die Obristin stellten. Dann wurden Velea und Seine Gnaden aufgerufen, die sich auf die Seite des Inquisitors stellten.
Erst, als dies geschehen war, ergriff der Reichsbehüter wieder das Wort: Er verkündete, dass die Obristin maßgeblich gegen die Vampirplage in Weiden geholfen und damit zum Schutz des Volkes beigetragen hatte, der Herzog nahm daraufhin von einem Samtkissen, auf dem etwas Silbernes lag und das ihm von einem Diener gehalten wurde, einen Orden. Der Reichsbehüter fuhr fort, dass die Obristin für ihre Taten mit dem Silbernen Bärenorden ausgezeichnet werden werde, der Herzog heftete ihn der Obristin an und sprach dabei selber noch ein paar Dankesworte. Es klang sehr unbeholfen, als er mit sehr einfachen Worten (er duzte sogar!) und vielen ‚Ähs' sich bedankte. Anschließend schüttelte er ihr die Hand.

Daraufhin rief nun SKM namentlich Messana auf. Auch ihr wurde mit ähnlichen Worten für ihre Taten gegen die Vampirplage gedankt, und auch ihr heftete der Herzog den Silbernen Bärenorden an. Erst war er irritiert, denn an ihrer stählernen Brünne gab es nichts, wo ein Orden hätte befestigt werden können, aber dann befestigte er ihn schnell oben an ihrer Schulter, wo der Umhang befestigt war. Auch ihr dankte er mit den unbeholfenen Worten und schüttelte ihr kräftig mit seiner Pranke die Hand.

Statt aber dass nun der Reichsbehüter nun Dela aufrief, trat da Vanya vor und stellte sich vor Messana. Ich konnte eher erahnen als wirklich sehen (ich bemühte mich, weit vorn zu stehen und machte mich noch kleiner, um möglichst durch die Menge zu schlüpfen, aber vor so einige Gäste wagte ich mich doch nicht, bzw. kam ich nicht durch), dass ihre Lippen zu einem schmalen Strich wurden und ihre Gesichtszüge von ernst auf geradezu betont ausdruckslos wechselten.
Der Inquisitor erhob die Stimme und war gut zu vernehmen. Er sprach die Anklage als Ketzerin gegen sie an (und ich hörte das Geraune und Getuschel, das wie ein Windstoß durch Bäume durch die Menge ging), doch bevor ich mich fragen konnte, wozu das führen sollte, erklärte er sie für rehabilitiert und unschuldig jedweden Vorwurfes, Anklage oder Verdächtigung und dass sie unschuldig wäre! Er reichte ihr die Hand und sprach: „Ich entschuldige mich, es tut mir leid."
Ich bemerkte den Herzschlag Zögerns bei Messana, die bei seinen vorherigen Worten zunehmend sichtlich erstaunt und überrascht drein gesehen hatte, dann ergriff sie seine Hand und schüttelte sie.

Damit war es aber noch nicht genug, denn der Reichsbehüter sprach nun an, dass Messana auch bei der Ogerschlacht heldenhaft gehandelt und sehr wichtige Beiträge zum Sieg geleistet hatte und dass dies bedauerlicherweise nie angemessen gewürdigt worden war. Ein anderer Diener mit einem anderen Kissen war herbei getreten und er nahm von dem Kissen einen weiteren Orden und heftete Messana persönlich die Ogerschlachtverdienstmedaille unter Applaus an.

Dann wurde Dela aufgerufen, auch ihre Taten gegen die Vampirplage wurden gewürdigt und Herzog Waldemar von Weiden heftete auch ihr den Silbernen Bärenorden an.
Auch bei ihr sprach SKM davon, dass sie zum Sieg über die Oger wichtige Dienste geleistet hatte und auch sie bekam von seiner Hand die Ogerschlachtverdienstmedaille angeheftet.

Herr ibn Ruban bekam dann natürlich nur wieder den Silbernen Bärenorden vom Herzog mitsamt Händedruck und Dankesworten.

Auf der Seite waren alle durch, nun wurde Velea aufgerufen, die wie alle anderen den Silbernen Bärenorden bekam und ebenfalls nachträglich für ihren Beitrag zur Ogerschlacht mit der Verdienstmedaille geehrt wurde.

Zuletzt bekam Seine Gnaden den Silbernen Bärenorden vom Herzog und dann klatschten noch einmal die anderen Gäste.
Ganz unzeremoniell trat SKM zu ihnen hin und wünschte ihnen einen angenehmen weiteren Abend. Inquisitor da Vanya gratulierte ihnen auch noch einmal persönlich und als danach der Weg frei war, eilte auch ich, einem jedem (mit vielen anderen Gratulanten) zu gratulieren.

Im Laufe des weiteren Abends sah ich Messana ohne ihre Orden. Ich weiß nicht, wem sie die anvertraute, denn am Körper konnte sie die nirgendwo tragen, aber sie trug sie nicht mehr, als sie sich wieder ihren heute bevorzugten Gesprächspartnern zuwandte, nachdem die Schlange der Gratulanten soweit abgeschwächt war, dass Gesprächsfäden aufnehmen wieder möglich war.
Herr ibn Ruban entschwand wieder zu jener Frau, mit der er schon die Stunden zuvor verbracht hatte.
Ich freute mich, dass die Taten nicht ungeehrt geblieben waren und auch, dass nachträglich Ehrungen und Rehabilitation ausgesprochen worden waren. Ich weiß zwar selber nicht, was genau damals im Zuge der Ogerschlacht geschehen war, denn die drei sehen sich verpflichtet, über einige Aspekte außerhalb des Schlachtfeldes zu schweigen, aber wie mit ihnen nach der Schlacht umgesprungen war, hatte ich als ungerecht empfunden, gerade da sie besonders bedeutsame Beiträge geleistet hatten.
Und da Vanyas öffentlich ausgesprochene Entschuldigung und die Erklärung, Messana sei unschuldig und frei in jedweder Hinsicht (immerhin war das ein loser Faden gewesen und ich hatte doch Sorge getragen, dass dies einmal unschöne Probleme nach sich ziehen würde), löste in mir die Hoffnung aus, dass dies ein erster wichtiger Schritt ist, dass Messana ihre Haltung gegen Praioten überdenkt.

Ich fand zu den fortgeschrittenen Stunden ein paar Andere in meinem ungefähren Alter, die nun aus Pflichten und Aufsicht zunehmend entlassen wurden, und wir gesellten uns gerne zusammen, genossen Essen und Süßspeisen und tauschten uns aus. Als es draußen dunkel wurde, fing meine Haarsträhne an zu glitzern, was doch einige Aufmerksamkeit auslöste. Ich wurde auch zwischendurch zum Tanzen aufgefordert, nachdem ich mein wahres Alter klar gestellt hatte.

Die Nacht war schon sehr weit fortgeschritten, als Velea, Dela, Messana und ich uns auf den Heimweg machen wollten, und das auch nur, weil am nächsten Tag das Turnier beginnen würde.
Der Majordomus trat auf uns zu, als wir gehen wollten. Er überreichte jedem von uns (und auch den anderen, als sie gingen) eine Schriftrolle, die die Beurkundung enthielt, ein Ritter Weidens zu sein (das geht mit der Verleihung des Bärenordens einher), außerdem die Zusicherung, dass der jeweils Genannte ein Leibrente von 100 Dukaten im Jahr vom Herzogshaus erhält.
Noch während wir auf unsere Pferde warteten erklärte Messana, dass sie diese Leibrente nicht für sich zu behalten gedenke.

Auf dem Rückweg wurde sich über so einige Geschehnisse auf dem Ball unterhalten. Unter anderem soll sich wohl ein weißer Drache in den östlichen Finsterkammausläufern in den Baronien Reichsend und Schneehag eingenistet haben. Es wurden sehr viel tote (in der Regel vereiste) Orks gefunden, aber erstaunlicherweise keine toten Menschen. Keine Tribut-

forderungen oder Übergriffe auf Gehöfte, Dörfer oder Menschen hatte es gegeben. Seitdem galt die Region als vor Orks sicherer, aber Soldaten wurden dennoch keine abgezogen, da eben Angriffe weiterhin befürchtet werden.
Messana war zu dem Thema zu Rate gezogen worden, aber sie konnte ja nicht sagen, dass es Pardona war, so hatte sie nur sagen können, dass ein weißer Drache so weit im Süden sehr ungewöhnlich wäre und dass kein Hort (über den wurde nämlich auch spekuliert) bei ihm zu erwarten sei, weil weiße Drachen, Gletscherwürmer, einen solchen nicht anlegen, und dass bei einem Drachen mit einem bestimmten Anliegen und der sich daher außerhalb seines eigentlichen Reiches aufhält, auch eher kein Hort zu erwarten ist. Da Drachen auch sehr intelligent sind mit eigenen Bestrebungen und Ansinnen, würde es schwer zu sagen sein, was dieser Drache wolle, aber man solle Drachen keinesfalls unterschätzen.
Auch der Wiederaufbau des Reichsheeres war in einigen Gruppen heute angesprochen worden, generell ist dies bei den leitenden Offizieren gut aufgenommen worden.
Außerdem soll das neue Schwert der Schwerter, das nächsten Madamallauf formell gekrönt und gegürtet wird, Visionen und Träume über das Kommen dunkler Zeiten gehabt haben, aber das war tatsächlich nur ein unbestätigtes Gerücht, das jedoch besonders Messana mit Sorge erfüllte.

(Sitzung vom 16.10.2010)

Am heutigen Tag, dem 2. Praios, begann dann das Große Kaiserliche Turnier zu Gareth.
Zur zehnten Stunde hatten alle, die an den fünf Hauptdisziplinen, dem Bogenschießen oder dem Knappenturnier teilnehmen würden, sich in der Arena einzufinden.
Die Alte Residenz ist traditionell Austragungsort: eine Arena mit einer 80 Schritt langen Tribüne an der Längsseite ist dort aufgebaut, der Boden ist mit Sägespänen bestreut, und von den Stehplätzen bis hin zur kaiserlichen Loge ist gegen entsprechende Bezahlung jede Art von Platz zu haben.
Die Teilnehmer, soweit sie nicht von solchem Rang sind, dass sie in der Alten oder gar der Neuen Residenz untergebracht sind – Messana als Marschallin hat dort Unterkunft, aber nutzt den Raum nur selten und nicht zum Schlafen, das tut sie bei Velea und mir –, haben einen mit Seilen abgegrenzten und von zwei Soldaten bewachten Teil des Geländes, in dem die Zelte aufgebaut wurden, ein anderer Teil des Geländes ist für die Pferde abgeteilt. Dazu gibt es noch einige Zelte, in denen sich etwas zu Essen oder Trinken gekauft werden kann, einige Gaukler und Akrobaten haben die Erlaubnis, ihre Vorführungen innerhalb der Mauern der Alten Residenz zu machen und ein Bierzelt gibt es auch noch. Vor den Mauern ist ein deutlich größerer Jahrmarkt aufgebaut, in dem dann die Bürgerlichen jederzeit sich amüsieren können ohne Eintritt.
Für die zehnte Stunde war ein großer Zwölfgötterdienst anberaumt. Zu diesem fanden sich auch der Reichsbehüter samt Familie und fast alle wichtigen Adeligen Zuschauer ein.
Vertreter aller zwölf Götter waren da und haben zusammen den Götterdienst abgehalten, zuletzt hat der Geweihte der Rondra das Zeugnis abgelegt, dass wir alle uns an die rondrianischen Regeln halten und ein jeder hat es nachgesprochen. Welche laut schallenden Worte aus den Mündern von fast 200 Kämpen!
Wir – denn auch ich stand mit dabei, bin ich doch im Knappenturnier angetreten.
Und es waren viele namhafte Namen dabei, einige von ihnen hatte ich schon am gestrigen Abend auf dem Ball gesehen. Ritter, Krieger, ein paar Offiziere, einige Schwertgesellen, gar eine Kriegerin der Rahja und eine Amazone hatten sich hier versammelt.
Messana sprach zuletzt einige wenige Sätze, dann führte sie uns alle unter Fanfarengetöne einmal in der Parade um die Arena und wieder hinaus.

Die erste Disziplin, wenn man so will, war ein Nebenereignis, nämlich das Knappenturnier, in dem auch ich startete. Ich war sehr aufgeregt, schließlich würde ich unter den Augen Tausender und der Familie des Reichsbehüters diesen alt ehrwürdigen Platz betre-ten und zeigen, was ich gelernt hatte. Ob es wieder so gut laufen würde wie in Kyndoch?

Es dauerte auch gar nicht lange, bis Messana die Arena betrat, das Knappenturnier ankündigte und dann die ersten Paarungen aufrief.
Wir waren insgesamt acht Knappinnen und Knappen in verschiedenen Altersstufen. Ich schätzte mich direkt mal als eine der Jüngsten, wenn nicht die Jüngste ein. Alle anderen sahen alt genug aus, schon einen oder einige Götterläufe weiter zu sein. Vor unseren Kämpfen wollte ich mich nicht mit ihnen unterhalten, da ich befürchtete, dass mich dies vielleicht ablenken könne. Da sie hier antraten, hatten sie auch schon so einige Götterläufe ihrer Ausbildung hinter sich und würden wohl weniger erste Erfahrungen sammeln, und vermutlich würde hier auch kein dicker, unbeholfener Celio antreten.
Es wurden immer zwei Paarungen für unsere erste Disziplin, den Kampf zu einer Hand, aufgerufen. Ich gehörte zu diesen ersten, hörte, wie mein Name ausgerufen wurde, atmete noch einmal tief durch, besann mich schnell auf all das, was Messana mir beigebracht hatte und ging, mich um einen festen Schritt bemühend, in die Arena.
Obwohl es die Arena war, die ich nicht lange zuvor mit der Parade verlassen hatte, kam es mir wie ein fremder Ort vor. So riesig, so weit, nur wir vier Knappen, Messana als Marschallin und ein ihr unterstehender weiterer Beobachter. Und die Zuschauer! Die kaiserliche Loge war nun leer, nun, natürlich, im Nachhinein, ist so etwas wie ein Knappenturnier nichts, was hochrangige Zuschauer sich ansehen, schon gar nicht am Morgen nach dem Ball, aber in dem Moment war ich doch sehr enttäuscht. Aber dann versuchte ich alles auszublenden, denn mir in diesem Moment darüber Gedanken zu machen, wäre wirklich nachlässig und dumm gewesen.

Meine erste Gegnerin war eine Knappin. Sie führte natürlich ein stumpfes Turnierschwert, ich hatte die stumpfe Turnierversion eines Reitersäbels genommen, den es hier zur Auswahl von Haus aus gab. Selbstverständlich war ich entschlossen, ihr den ersten Schlag zu lassen, doch auch hier entschied natürlich ein Münzwurf, wer beginnt, und in diesem Fall traf es mich.
Nun denn, wir nahmen also Aufstellung, es gab das Startzeichen. Ich führte einen einfachen, geraden Schlag – und meine Gegnerin war zu langsam und ich hatte meinen ersten Treffer. Ich war verblüfft, und ließ mich davon vielleicht zu sehr übermannen, denn direkt ihr nachfolgender Hieb durchbrach meine Deckung und wir hatten nach dem ersten Schlagabtausch schon Gleichstand. Unsere nächsten Schläge setzten wir beide zu ungenau, dass es uns jeweils ein leichtes war, uns wegzubewegen. Dann traf sie wieder mich, und dieser Vorsprung spornte mich nur zu größerer Konzentration an. Sie konnte meinen nächsten Angriff geschickt auffangen und abgleiten lassen, aber danach konnte ich meinen zweiten Treffer gutschreiben lassen und ein Fähnchen wurde dafür aufgestellt. Erneut Gleichstand. Doch nicht lange, denn nun hatte ich meinen Rhythmus gefunden, wie es aussah, denn nachfolgend konnte ich meinen dritten Treffer setzen und hatte damit diesen Kampf gewonnen! Er hatte gar nicht lang gedauert, war sogar sehr schnell vorbei, wie ich im Nachhinein mir klarmachte.
Freudig gratulierte ich meiner Gegnerin zu dem Kampf und sie mir. Messana verkündete mich als Siegerin und ich war wohl selten stolzer in meinem Leben, noch mehr als in Kyndoch, erst recht, als die Zuschauer klatschten.

Den nächsten beiden Paarungen konnte ich zuschauen, was ich auch tat. Schließlich würde ich gegen sie noch antreten, nahm ich, wie sie alle auch, doch an allen drei Disziplinen teil. Ich merkte auf, als ich hörte, dass einer von ihnen ein Albernier war, Fulke Niamad aus

dem Hause Niamor. Er ist also ein Angehöriger der Herrscherfamilie der gleichnamigen Nachbarbaronie Aiwiallsfest. Ich schätzte ihn auf die sechzehn Götterläufe, er hat schwarzes Haar und eine falkenhafte Nase, dazu ist er schon merklich breitschultrig. Er gewann seinen ersten Kampf ebenfalls.

Von uns acht waren also vier weiter. Meinen nächsten Kampf würde ich gegen diesen Fulke Niamor bestreiten, so wurden wir aufgerufen. Erneut betrat ich die Arena, wieder dagegen ankämpfend, mich von den Eindrücken überwältigen zu lassen.
Erneut entschied die Münze, dass der erste Schlag an mich gehen würde. „Für Albernia!“, rief ich laut, und ein Grinsen erschien auf seinem Gesicht, und ich sah so etwas wie Anerkennung in seinen dunklen Augen. „Für Albernia!“, antwortete er ebenso vernehmlich. Er war ganz anders als der arrogante Raidri ui Fidean.
Dieser Kampf dauerte deutlich länger als mein erster. Fulke war älter, stärker und auch erfahrener im Umgang mit seinem Schwerte, so dass er viele meiner Angriffe abwehren konnte. Aber – es gelang ihm nicht, durch meine Abwehr zu kommen. Ich befand mich so richtig im Kampfe, in meinem Element, ich achtete auf seine Schultern, um so schon früh zu erkennen, wohin der Schlag wohl gehen würde, und er fand kein Mittel gegen mich. Ich setzte meinen ersten Treffer, ich setzte einen zweiten, dann erst konnte er seinen ersten Treffer bei mir landen, aber kurz darauf war es mein Säbel, der auf sein Kettenhemd aufschlug.
Ich atmete heftig, aber fühlte mich wie beschwingt, als wir uns die Hände reichten und uns gegenseitig lobend über unseren Kampf aussprachen.

Wir waren noch zu zweit, aber es galt noch, den dritten Platz zu bestimmen, ein Kampf, den Fulke dann wieder für sich entscheiden konnte. So traten der letzte Knappe (die anderen drei Knappinnen waren alle schon ausgeschieden) und ich an, um den finalen Kampf zu bestreiten.

Dieser ließ sich für mich gar nicht gut an. Direkt bei meinem ersten Schlag (die Münze hatte zum dritten Mal für mich entschieden) rutschte ich weg und fiel zu Boden. Mit rot brennenden Wangen stand ich auf, dies war mir ungeheuer peinlich. Als ich wieder kampfbereit war, griff er an und ich konnte ihn nicht abwehren. Ich setzte vor – und stolperte ungelenk an ihm vorbei. Ich wollte schon verzweifeln, riss mich aber innerlich zusammen. Nur die Ruhe bewahren, nicht hinreißen lassen, konzentriert bleiben, mahnte ich mich an.
Ich setzte meinen nächsten Angriff, und holte den Gleichstand für mich heraus. Nun kam ich langsam wieder in den Kampf hinein. Zwar konnte er mich noch einmal treffen, aber meinen beiden nächsten Schlägen hatte er dann nichts mehr entgegenzusetzen, so zielgerichtet und genau waren sie.
Und so war es mein Name, den Messana vor der Menge als Siegerin des Knappenturniers zu einer Hand ausrief!

Danach wurden die Pferde gebracht. Ich hatte Reo schon vorher vorbereitet, kontrollierte noch einmal den Sitz des Sattelgurtes und schwang mich zu Pferde, um beim Ringstechen anzutreten. Bei dieser Disziplin rechnete ich mir einerseits die geringsten Chancen aus. Während bei anderen Knappen das Lanzenreiten der größte Schwerpunkt der Waffenausbildung war, hatte es bei meiner bislang den geringsten Raum eingenommen und würde es wohl auch bleiben. Ich trat beim Ringstechen nur an, weil ich nicht kneifen wollte, außerdem würde es eine meiner wenigen Erfahrungen in diesem Bereich sein.
Aber auch, weil ich in Kyndoch bewiesen hatte, dass ich es vielleicht doch konnte. Und ich hatte seitdem geübt, war also eher besser geworden als gleich geblieben, so hatte ich eben vielleicht doch Chancen!

Ich legte die Lanze – kein Vergleich mit einer echten Turnierlanze oder gar einer Kriegslanze, diese hier war viel leichter und kürzer – ein und ritt los. Drei Ringe gab es aufzusammeln, jeder war kleiner als der vorhergehende. Es galt aber nicht, sie alle in einem Ritt aufzuspießen, sondern es wurde jeweils einzeln nacheinander gemacht.
Fulke war ein sehr guter Reiter, dies sah ich gleich, als er auf seinem Fuchs anritt. Er sammelte den ersten Ring auch fehlerlos auf, ebenso wie alle anderen, bis auf eine der Knappinnen. Ich ritt sehr gut an und zielte auch sehr gut und hatte meinen Ring fast ohne jede Anstrengung (sehr zu meiner Freude) auf der Lanze.
Das war aber auch das Beste, was ich erreichen konnte, während der andere Albernier alle Ringe nacheinander tadellos holte, ritte ich die beiden weiteren Male vorbei.
So konnte ich ihm dann auch zu seinem Sieg beim Ringstechen neidlos gratulieren, auch, wenn ich zugleich enttäuscht war, dass ich hier sogar nicht meine heimlichen Hoffnungen nach Kyndoch hatte erfüllen können.

So folgte dann der Kampf mit dem Anderthalbhänder oder auch Zweihänder, das war jedem offen. Auf diese Kämpfe war ich besonders gespannt, denn der Anderthalbhänder war nun meine besondere Stärke.

Meinen ersten Kampf gewann ich so schnell wie in Kyndoch meinen ersten, wenn auch eindeutiger mit 3:0. Damit war ich eine Runde weiter und konnte im Halbfinale antreten. Dies war wieder ein sehr langer Kampf, den ich, wenn auch knapp, mit 3:2 erneut für mich entscheiden konnte.
Fulke hatte sich ebenfalls durchgekämpft und wir standen uns nun im Finale gegenüber. Er führte den Zweihänder. Diesen Kampf konnte ich ebenfalls für mich entscheiden mit einem erneuten 3:1 Sieg gegen ihn.
Damit war ich nicht nur Siegerin dieser Disziplin, sondern gar des ganzen Knappenturniers, da ich zwei von drei Disziplinen gewonnen hatte.

Ich glaube, ich habe fast gehüpft, als ich nach dem Applaus die Arena verlassen habe. Dela hat mir draußen gleich freudig gratuliert, Seine Gnaden schaute mir mit unbewegtem Gesicht entgegen und sagte ein kurzes „Gut gemacht“, auch Messana gratulierte mir hier hinten, als meine Schwertmutter noch einmal, nicht als Marschallin.
Ich war ganz selig. Erst in Kyndoch, und unter dem Strich konnte ich meine Erfolg in der Kaiserstadt bei einem weitaus angeseheneren Turnier wiederholen und festigen.

Während nach dem Knappenturnier die Tjostenbahn von den Arbeitern errichtet wurde und es damit eine kleine Pause gab, kam die Amazone, eine groß gewachsene Frau mit hellbraunem, schulterlangem Haar, auf Messana zu. Ich weiß nicht, was sie besprachen, aber die Amazone, Shailiabeth von Kurkum, trug einen unfreundlichen Ausdruck zur Schau, während der Messanas ernst war und mir etwas bemüht neutral vorkam. Sie redeten nicht besonders lange, da spuckte die Amazone Messana vor die Füße und ging weg. Messana ging ihr schnell nach, stellte sich vor sie hin und wieder sprachen beide, diesmal etwas länger, miteinander. So recht neutral sah die Amazone immer noch nicht drein, als sie sich nach etwa dem vierten Teil einer Stunde trennten, aber auch nicht mehr ganz so finster.

Die Vorrunden der Tjosten sah ich mir natürlich gespannt an. Sie repräsentierten das, was ich mir noch vor einem Götterlauf so sehnlichst gewünscht hatte. Mittlerweile bedeutet mir das Tjosten nicht mehr so viel, aber uninteressant wird es für mich wohl nie werden.

Die Obristin trat nur gegen namhafte Gegner an, Walpurga von Löwenhaupt, gegen die sie in den drei Durchgängen 3:0 siegte, gegen Graf Wahnfried von Ask, gegen den sie 2:1

siegte (der dritte Durchgang wurde 1:1 gewertet, da beide ihre Lanzen am Gegner zerbrechen konnten) und gegen Gräfin Fanka Salva Galahan von Honingen, gegen die sie wieder deutlich 3:0 siegte. Damit wird sie morgen im Halbfinale antreten.
Auch Danos von Luring, Graf von Reichsforst, der den Beinamen „Der Ritterliche“ trägt, weil er, so wurde mir erzählt, die ritterlichen Ideale wie nur selten einer lebt, ist weiter gekommen, auch er hatte seine Durchgänge deutlich gewonnen. Diese beiden gehörten wohl zu den Favoriten all jener, die morgen wieder anreiten werden.

Ihrerseits scheint die Obristin ihrer jüngeren Schwester in Sachen Turniere jedenfalls nicht zu teilen.

Am Nachmittag waren die Vorrunden dann durch und es begann der kampffreie Nahmittag, an dem sich jeder nach Gutdünken auf der Festwiese vergnügen konnte, in die Stadt gehen oder etwas Ruhe suchen.
Ich streifte über die Festwiese, besuchte auch einmal den Jahrmarkt vor den Toren, begegnete Fulke und einer der Knappinnen, Hermelinde, und tat mich mit ihnen zusammen, und zu reden hatten wir genug. Natürlich äußerten sie sich wieder über meine Größe und wie jung ich aussah und wie schon so oft zuvor musste ich zu ihrem Erstaunen erklären, dass ich in drei Madamalläufen sechzehn Götterläufe alt werden würde. Aber sonst verstanden wir uns gut, ich bekam auch Respekt und Bewunderung (wenigstens recht unverblümt von Hermelinde) für meine berühmte Schwertmutter und dass sie gar die Marschallin war.
Ansonsten tauschten wir uns aus, wen wir hier schon an Berühmtheiten gesehen hatten, wer unsere Schwerteltern waren, auf welche Kämpfer und Disziplinen wir besonders gespannt waren, wo wir herkamen, an welchen Knappenturnieren wir schon teilgenommen hatten ... Es war wunderbar, mit anderen Knappen so sprechen zu können und das auch noch auf dem Großen Kaiserlichen Turnier zu Gareth, an dem wir unterschiedlich erfolgreich teilgenommen hatten!
Als es dunkel wurde, funkelte meine 'Feensträhne' wieder auf. Sie rief so einiges Aufsehen bei den anderen hervor, und meine leisen Zweifel über dieses Geschenk, die bis jetzt noch nicht gänzlich schwinden wollten, nicht zeigend, genoss ich die Fragen und das neugierige Schauen. Besonders Fulke musste da öfter hinschauen und da er selber Albernier war, da war ich mir sicher, stand er dem mindestens so zwiespältig gegenüber wie ich, aber zugleich schien sie ihm eben auch zu gefallen.

3. Praios 24 Hal, Gareth

Nach dem Götterdienst zur zehnten Stunde, der nur eine halbe Stunde dauerte (nur am ersten Turniertag ist er länger), begannen die Vorrunden für den Kampf zu einer Hand. Ich hatte mit Velea eine Karte für die Sitzplätze, da ich heute ja nicht hinter der Arena bei den Kämpfern war.
Dela, Seine Gnaden und Herr ibn Ruban hatten sich zu dieser Disziplin gemeldet, ich hatte also viel anzufeuern, was ich auch aus vollem Herz und Kehle tat. Seine Gnaden trat hier in einer schwarzen Iryanlederrüstung an, statt in der für mein Auge vertrauten Kette.
Dela gewann ihren ersten Kampf sehr schnell, Herr ibn Ruban brauchte für den seinen etwas länger. Seine Gnaden hatte als ersten Gegner gleich einen gewichtigen: Einen Schwertmeister aus Almada, Talfan Honoratio von Jurios. Seine Gnaden gewann und einer der Favoriten war direkt in seinem ersten Kampf ausgeschieden.
Auch ihre jeweils zweiten Kämpfe gewannen sie, während den dritten Kampf Herr ibn Ruban verlor.

Damit waren Dela und Seine Gnaden weiter und würden morgen wieder antreten.

Nach einer längeren Pause fanden bis zum Nachmittag die Finale der Tjoste statt, die ich von meinem Platz aus wieder verfolgte. Zu diesen Finalkämpfen erschien dann auch die kaiserliche Familie, auch der König Albernias erschien mit Frau und der zweiten Tochter, während andere nicht ganz so hochrangige Zuschauer sich auch Vorrunden ansahen. Herzog Waldemar etwa und seine Frau und ihr Schwiegersohn, während seine Tochter und Neffe Emmeran von Löwenhaupt in verschiedenen Disziplinen antraten, ebenso wie der Sohn des Herzogs vom Großen Fluss und sein Vater unter den Zuschauern waren (ich hörte, dass er früher selber ein erfolgreicher Turnierkämpfer war).
Die Obristin siegte gegen Oberst Alrik von Blautann mit einem 3:0 und hatte damit die Möglichkeit, die Tjoste zu gewinnen! Doch auch Danos von Luring, Ritter und Graf zu Reichsforst, hatte seinen Lanzengang erneut ebenfalls überlegen gewonnen und so traten sie beide nun im Finale an. Unter trommelndem Hufschlag, in der Gestechrüstung zu Pferde sitzend, ritten beide an und nun war es die Lanze des Ritters, die brach und er damit den Punkt hatte. Sie wendeten und auf Messanas Zeichen hin galoppierten sie wieder an – die Lanze der Obristin brach und es stand 1:1.
Im dritten Durchgang zerbrachen beide ihre Lanzen am Gegner, so dass diese Runde 1:1 ausging und es damit insgesamt 2:2 stand. Damit musste tatsächlich ein vierter Durchgang abgehalten werden, der die Entscheidung bringen sollte. Diesmal war es der edle Ritter, dessen Lanze unter der Wucht und dem guten Zielen brach und der damit der Sieger des ritterlichen Lanzenganges wurde.

Ich hatte mich für den freien Nachmittag wieder mit meinen neuen Bekanntschaften verabredet und wir verbrachten viel Zeit zusammen.
Velea wurde, als sie mit Messana die Festwiese besuchte, von einem Reporter des Aventurischen Boten ausgefragt, der sich für ein längeres Gespräch mit ihr für nach dem Turnier verabredete. Er hatte schon bei ihrem letzten Besuch einen längeren Artikel über sie veröffentlicht.
Auch Dela und Seine Gnaden, erzählte mir Dela, waren von einer Reporterin des Blattes befragt worden und die Reporterin (eine Albernierin) will sich ebenfalls mit Dela nach dem Turnier treffen, um sich Einzelheiten aus erster Hand über ihre Wettfahrt mit Phileasson erzählen zu lassen.

4. Praios 24 Hal, Gareth

Heute begann der Tag mit den Vorrunden des Kampfes zu anderthalb Händen, auf die ich mich besonders gefreut habe. Zwar trat niemand an, den ich gut kannte, so feuerte ich Wohlgeboren von Sturmfels an, der auch alle seine Kämpfe gewann und daher mit beiden Adersin-Brüdern als Favorit am morgigen Tage die Endrunden bestreiten wird.

Nach der Pause begannen die Finale der Kämpfe zu einer Hand.
Dela gewann in unglaublichen gerade mal zwei Schlagabtäuschen gegen Leomar vom Berge, Seine Gnaden gegen den anderen vom Berge, nämlich Oberst Alrik vom Blautann und vom Berge, allerdings ein wenig länger benötigend.
Soweit fing es gut an. Dann trat Seine Gnaden gegen Shailabeth von Kurkum an, und ich mochte es kaum glauben, aber er verlor diesen Kampf und war damit raus.
Dela dagegen leistete sich ein wahrlich hartes ‚Ringen' gegen Gräfin Franka Salva Galahan, eine erfahrene und erfolgreiche Kämpferin sowohl im Turnier als auch im echten Kampfe

(natürlich ebenfalls eine Albernierin), die für ihren meisterlichen Umgang mit dem Rapier bekannt ist. Sie führten immer wieder schwere Finten, trieben sich gegenseitig zurück, suchten nach Lücken, und es war ein wahrlich spannender Kampf, bis Dela ihn schließlich endgültig für sich entscheiden konnte.
So ging sie als einzige von unseren drei Kämpfern in das Halbfinale. Dort trat sie gegen die Amazone an, die bereits Seine Gnaden besiegt hatte – und leider wiederfuhr ihr zu meinem größten Bedauern das gleiche Schicksal.
Gräfin Thesia von Ilmenstein, ebenfalls eine Schwertmeisterin, verlor 0:3 gegen Melcher Dragentodt, so dass Dela und sie antraten, um darum zu streiten, wer von ihnen den 3. Platz belegen würde. Dela gewann diesen Kampf klar zu ihren Gunsten mit 3:1.
So waren es dann Melcher Dragentodt, der Führer der berühmten Smaragdlöwin und Veteran der Ogerschlacht, und die Amazone Shailiabeth von Kurkum, die unter sich ausmachten, wer Sieger sein würde. Sie gewann 3:0 in sehr kurzer Zeit und ließ keinen Zweifel daran, dass sie das nicht überrascht hat.

Seine Gnaden, der morgen an keiner Disziplin antreten wird, nutzte diesen Abend, um mit Dela an einem Wetttrinkbewerb im Bierzelt teilzunehmen. Sie kam jedoch nur mit, wie sie vorher schelmisch sagte, damit er anschließend auch sicher in seinem Zelt ankommen würde.
Da ich das sehen wollte, ging auch ich. Messana hatte mir vorher befohlen, dass ich nicht mehr als ein Bier trinken dürfe, und daran hielt ich mich.
Neben Seiner Gnaden war noch ein bornischer Adeliger dabei, der auch in der Disziplin zu einer Hand recht erfolgreich teilgenommen hatte, und vier Bürgerliche. Jeder bekam drei Pinnchen Balihoer Bärentod vorgesetzt und es galt, alle Pinnchen auszutrinken und wieder ordentlich abzustellen und danach die nächsten drei in Angriff zu nehmen. Der Anfang war für niemanden schwer, die je drei Pinnchen standen umgehend wieder gerade auf dem Tisch, Öffnung nach unten.
Ich staunte nicht wenig, als unter lautem Jubel und Anfeuerungsrufen der Zuschauer zunehmend immer mehr Pinnchen auf dem Tisch standen. Erst drei, dann sechs... Es wurden immer mehr vor jedem der Teilnehmer! Und Seine Gnaden hatte einen guten Zug!
Doch allmählich machte sich der starke Schnaps bemerkbar. Die ersten Griffe wurden unsicher, die Pinnchen wurden zittrig abgesetzt, Augen glasig.
Der erste der Teilnehmer sackte zusammen, das beständige Kippen ging davon ungestört weiter. Ein schmalbrüstiger Mann hielt verblüffend lang durch, das hätte ich ihm nicht zugetraut, bis auch sein Kopf auf den Tisch fiel, nach dem er das zweite von seinen derzeitigen dreien ausgetrunken hatte.
Der Bornländer hielt tüchtig mit, aber schließlich konnte auch er nicht mehr weiter machen.
Zuletzt saßen sich Seine Gnaden und eine Frau, die erst bei ab der Hälfte angefangen hatte, munter zu werden, gegenüber. Beide schafften die Pinnchen 19, 20 und 21 und waren bereit für die nächste Runde, die ihnen auch gleich eingeschenkt wurde. Nummer 22, 23 und 24 wurden ergriffen und gekippt – und beide knickten im selben Moment darunter ein, als sie dann das letzte Pinnchen nicht mehr abstellen konnten, so dass sie auf der Tischplatte herum rollten, und nichts anderes übrig blieb, als unter Gejohle beide zu den Siegern zu erklären.
So brachte Dela Seine Gnaden dann tatsächlich ins Zelt, mit der Unterstützung von Herrn ibn Ruban, der fleißig Wetten angenommen hatte.

5. Praios 24 Hal, Gareth

Heute standen die Vorrunden des Kampfes zu zwei Händen auf dem Programm. Hier trat Dela an, und ich bereitete mich darauf vor, sie durch die Vorrunden angemessen anzufeuern. Doch zu meinem größten Bedauern schied sie schon mit ihrem ersten Kampf leider aus, als sie gegen Graf Wahnfried von Ask verlor. Melcher Dragentodt, dem der Zweihänder noch mehr als das Einhandschwert liegt, ging als großer Favorit aus den Vorrunden hervor.

Dann begann das Finale der Anderthalbhänder. Sieger wurde schlussendlich Jost Adersin, zweiter Arlin von Sturmfels, der ihm im finalen Kampf unterlegen war.

Am Nachmittag fand dann noch der waffenlose Kampf statt. Dela wollte da ursprünglich auch dran teilnehmen, aber nach ihrer Niederlage gegen die Amazone, mit der sie sehr unzufrieden war und nachdem sie dann auch bei den Zweihändern so schnell ausgeschieden war, verzichtete sie kurz entschlossen auf die Teilnahme, so dass ich nur Velea und Messana dorthin begleitete.

Messana ringt, und trat auch nur in Brust- und Lendentuch an, Velea kämpft hauptsächlich mit Füßen und Fäusten und trug ebenfalls nur zwei Tücher. Ihr Zeichen saß heute zwischen den Schulterblättern.
Messana hat ihren Gegnerinnen und Gegnern, Bürgerliche, eine Müllerin und einem norbardischen Jäger, stets den ersten Angriff gelassen, und gleich, ob sie rangen oder deutlich bodenständiger vorgingen, gegen sie sauber gerungen. Auch hier ging es auf je drei Treffer für den Sieger und für Messana waren die meisten Kämpfe wohl eher geringe Herausforderungen. Selten, dass sie mal gewertet getroffen wurde, erst der Norbarde schaffte es, gegen sie zwei Treffer zu landen. Obwohl sie als in erster Linie Ringerin Vorteile hat, wenn sie ihre Gegner erst einmal am Boden hat, ließ sie sie jedes Mal nach einem Wurf oder Fußfeger wieder aufstehen, erst den Norbarden rang sie zu Boden und holte dort ihren Sieg.
Velea ging etwas weniger ehrenhaft vor, sie nutzte die Gelegenheit des ersten Schlages, wenn sie schnell genug dafür reagieren konnte, und hat einmal auch ihr Knie gegen einen männlichen Gegner eingesetzt. Sie hat etwas öfter einen Treffer eingesteckt, aber in wirkliche Schwierigkeiten hat sie das auch nie gebracht.

So standen sich die beiden im Finale gegenüber. Natürlich überließ Messana den ersten Schlag, und ehe ich mich versah, hatte Velea sie auch schon getroffen. Sollte Messana ausgerechnet Velea solcherart unterschätzen, oder waren es Hemmungen, gegen sie zu kämpfen? Und nur Augenblicke später hatte Velea schon ihren zweiten Treffer gelandet und lag damit deutlich in Führung.
Dann aber nahm Messana sie erst in eine kräftige, gut angesetzte Klammer, aus der Velea, so sehr sie sich mühte, einfach nicht herauskam, zu stark und zu eng saß sie, und nahm sie dann auch noch in einen Schwitzkasten. Solcherart eingezwängt, hatte Velea dem nichts mehr entgegenzusetzen, so sehr sie es auch versuchte. So stand es dann sehr schnell 2:2 unentschieden. Messana hätte mit Leichtigkeit den dritten Treffer an dieser Stelle sich holen können, aber sie entließ Velea aus ihrer Umarmung, und sie setzten sie beide ungehindert dazu an, jeweils den dritten und entscheidenden Treffer zu machen. Velea arbeitete mit Tritten, aber es war Messanas Wurf, den sie nicht abwehren konnte und der sie zu Boden beförderte.
Messana half ihr auf, sie umarmten sich und so war es Velea, die ihr als erstes gratulierte.

6. Praios 24 Hal, Gareth

An diesem vierten von sechs Turniertagen begannen die Vorrunden zum Freien Waffengang. Wieder stand dies für Dela unter einem schlechten Stern, denn erneut hatte sie das Pech, mit ihrem ersten Kampf auszuscheiden. Seine Gnaden gewann seine ersten beiden Kämpfe, und Velea, die heute auch teilnahm, in einer Lederrüstung, auf der Messana bestanden hatte, gewann ebenfalls ihre ersten beiden Kämpfe.
Ich feuerte natürlich alle an.

Bei den Zweihänder-Finalen konnte Melcher Dragentodt gegen Danos von Luring gewinnen.

Anschließend fand noch in der Arena das Bogenschießen statt. Hier traten Messana, Seine Gnaden und Herr ibn Ruban, Jäger und Bürgerliche an und auch die Amazone. Seine Gnaden setzte seine Pfeile, egal auf welche Entfernung (und die wurde immer größer) mit gnadenloser Zielsicherheit ins Ziel, während Messana sogar einmal vorbei schoss und ein anderes Mal die Scheibe nur so knapp traf.
So siegte Seine Gnaden völlig eindeutig, Herr ibn Ruban, der mit Messana zu einem Entscheidungsschießen antreten musste, gewann den zweiten Platz und Messana schließlich den dritten Platz.

Seine Gnaden wurde ein Köcher mit Kriegspfeilen überreicht und dazu drei magischen Pfeile. Herr ibn Ruban bekam ebenfalls einen Köcher mit Kriegspfeilen und einen magischen Pfeil und Messana einen magischen Pfeil.

(Sitzung vom 23.10.2010)
7. Praios 24 Hal, Gareth

Am heutigen Tag fand der große Bardenwettbewerb statt. Zwar weniger spannend als die Kämpfe, aber auch immer ein Höhepunkt des Turniers, habe ich mir sagen lassen. Lieder, selbstgeschrieben meist, werden vorgetragen und die Teilnehmer können teilweise sehr wunderbar singen, finde ich. Einige trugen Balladen vor, andere lustige Lieder, einige tanzten gar dazu … Es war sehr bunt und unterschiedlich und ich hätte nicht gedacht, dass ich dabei solche Kurzweil empfinden könnte. Ich war wieder mit Fulke und Hermelinde dabei.

Dann kamen die Finalkämpfe des Freien Waffengangs. Seine Gnaden gewann klar seinen ersten Kampf, während Velea leider die nächste aus unserer Gemeinschaft war, die gegen die Amazone Shailiabeth von Kurkum verlor. Immerhin konnte sie einen Treffer setzten, sogar noch vor dem ersten der Amazone. Seine Gnaden trat als nächstes einmal mehr, wie schon im Kampf zu einer Hand, gegen den almadanischen Schwertmeister Talfan von Jurios an, doch diesmal war es Seine Gnaden, der den Kampf verlor.
Die Amazone trat gegen Walpurga von Löwenhaupt an, die Tochter Herzogs Waldemars, und siegte auch hier erneut. Ich war durchaus fasziniert von dem eleganten Kampfstil der Amazone und ihrer stolzer Haltung, aber dann fand ich sie so manches Mal in ihrem Gebaren doch zu arrogant.
So traten als nächstes Seine Gnaden und Walpurga von Löwenhaupt gegeneinander an um den dritten Platz, den Seine Gnaden mit einem 3:2 für sich entscheiden konnte. Dann kam der Finalkampf zwischen der Amazone aus Kurkum (der Hauptburg, wie ich von Messana weiß) und Talfan von Jurios. Womöglich war der Stolz Shailiabeths, so sehr er manchem auch

aufgestoßen sein mag, gar nicht mal so unangebracht, denn neben der Disziplin zu einer Hand gewann sie auch den Freien Waffengang.

Es gab eine kleine Pause, in der das Siegertreppchen in der Arena aufgebaut wurde und die Siegerehrung vorbereitet.
Sie wurde in der Reihenfolge durchgeführt, in der die einzelnen Disziplinen auch stattgefunden hatten.
Unter Fanfarenrufen rief Messana, jeweils angefangen mit dem dritten Platz, die Sieger pro Disziplin herein, und wenn alle drei auf dem Treppchen standen, brachten Ordonanzen auf Samtkissen die jeweiligen Preise (oder ihre schriftlichen Zusicherungen, weil manches erst noch passend nach Wunsch angefertigt werden musste).
Dela erhielt eine Rolle edlen Pergaments, auf der ihr ein persönlich angepasster und nach Wunsch verzierter und gearbeiteter Helm versprochen wurde. Seine Gnaden wurde ein silbernes Amulett, das einen Widderkopf darstellt, überreicht und der Obristin eine silberne Medaille.

Zwar hatte das Knappenturnier gewissermaßen das Turnier eröffnet, aber unsere Siegerehrung wurde erst am Ende durchgeführt. Es wurden nicht die drei Durchgänge einzeln beehrt, sondern da ich zwei von drei Disziplinen gewonnen hatte, erhielt ich eine echt goldene (aber innen hohle) Statue mit Gravur auf dem Sockel und eine schöne Urkunde, die durch einen (wieder echt) goldenen Ring geschoben war, der ebenfalls dieselbe Inschrift (nur viel kleiner) trug wie die Statue: „Sieger des Knappenturniers zu Gareth, Praios 24 Hal“. Fulke, der das Ringstechen gewonnen hatte, bekam dasselbe in silberner Ausführung und mit der Gravur, Zweiter gewesen zu sein. Wir gratulierten uns als einzige auf dem Treppchen stehend, noch einmal genoss ich den Moment, dort zu stehen, auf die Zuschauermassen zu schauen, den Applaus zu hören, mich zu erinnern … Es war wunderbar!

Abends fand der Abschlussball statt, auf den nur Teilnehmer und organisatorisch Beteiligte eingeladen waren. Es gab Musik, Tanz, Essen, und nun wurden besondere Höhepunkte des Turniers in Gesprächen noch einmal durchgegangen.
Dela ging jedoch sehr früh, Herr ibn Ruban ebenfalls, Velea und auch Seine Gnaden allerdings blieben lange und haben sich (wenn Seine Gnaden als ständiger Repräsentant seines kaltherzigen Gottes etwas zurückhaltender) gut amüsiert. Messana blieb ebenfalls, wenn auch mehr Velea zuliebe und weil sie so einige Gesprächspartner fand, mit denen sie sich gern unterhielt. Früh am Abend sah ich sie jedoch zu Shailiabeth von Kurkum treten und die beiden redeten ein paar Minuten miteinander mit ernsten, besorgten Gesichtern. Das war ein gut gewählter Zeitpunkt, denn lange blieb die Amazone auch nicht – dieses höfische Treiben war wohl nicht ganz ihr Ding.

Bevor jedoch Dela und Herr ibn Ruban gingen, hat Seine Gnaden sich einmal bei allen erkundigt, was sie als nächstes zu tun gedenken.
Denn leider war es so, dass trotz Veleas Bemühungen auf dem Ball zum Götterlaufbeginn keine tatsächliche Annäherung untereinander geschaffen werden konnte. Dela und Seine Gnaden verstanden sich seit jeher sehr und Seine Gnaden kam auch zuweilen mit Herrn ibn Ruban und der Obristin ins Gespräch, aber vielmehr gab es da untereinander auch nicht (wenn ich mich einmal nicht mitzähle, denn ich habe mich auch schon mit allen unterhalten oder zusammen geübt). Im Zuge des Turniers, das immerhin fast eine Siebenspanne gedauert hatte, herrschte teilweise ein Umgang miteinander wie mit allen anderen Turnierteilnehmern auch, denen man hier zum ersten Mal begegnete. Das einzige, was zusammenhielt und auch derzeitig wohl noch hält, ist das gemeinsame Ziel, den zurückgekehrten Borbarad zu bekämpfen, aber von dem war seit Madamalläufen nichts zu bemerken gewesen. Daher waren keinerlei

Planungen oder Absprachen getroffen worden und auch jetzt gedachte jeder, seinen eigenen Wegen zu folgen, solange es keine Nachrichten gab, die gemeinsame Aktion erforderten.

Auch wir acht Knappen und Knappinnen waren da, und sobald unsere Schwerteltern uns gewissermaßen frei gaben, konnten wir selber den Ball so richtig genießen. Wir tanzten miteinander und ich war wieder sehr froh, dass ich vorher vor allem von Velea dazu angehalten worden war, tanzen zu lernen. Wir hielten uns zwar alle vorsorglich eher am Rand und nahmen nur die einfachen Tänze mit, aber in diesem Rahmen wenigstens blamierte ich mich nicht, sondern musste mich im Gegenteil nicht verstecken.
Sobald es draußen dunkel wurde, glänzte und funkelte meine Haarsträhne, was mir an diesem Abend wieder sehr gut gefiel, da es mir doch so machen Blick einbrachte.
Da nicht abzusehen war, ob wir uns am folgenden Tag noch mal begegnen würden und dann auch Zeit dafür hätten, verabschiedeten wir uns bei dieser Gelegenheit.

3. Kapitel: Grenzenlose Macht

8. Praios 24 Hal, Gareth

Am Morgen erzählte Messana von einem Traum, den sie in der Nacht gehabt hatte. In diesem Traum war sie Mitglied einer langen Prozession, die durch eine ansonsten leere und zerstörte Stadt zog. Diese Stadt, das war ihr im Traum bewusst gewesen, war von besonderer Bedeutung für den Herrn Praios und seine Kirche. Alle Mitglieder der Prozession trugen rotgoldene Roben und sie sangen Choräle in einer Sprache, die Messana nicht kennt, aber im Traum hatte sie gewusst, dass es Lobpreisungen an die Sonne waren. Durch die leere Stadt zogen sie, sie waren auf dem Weg etwas Glorreiches zu tun, das war sicher, doch zugleich hatte Messana im Traum das sichere Gefühl, dass ein dunkler, finsterer Schatten auf der Prozession lag.

Das war schon ein seltsamer Traum, fand ich, gerade für Messana, bei der es nun kein Hehl war, wie sie zur Kirche des Praios und seiner Diener stand. Sie selber tat sich damit auch schwer, denn es war ihr am Tonfall und an kleinen Pausen anzuhören (jedes Mal der vielen Male, die sie am heutigen Tage noch von diesem Traum berichten sollte), wie unangenehm sie das fand, dass ausgerechnet sie einen solchen Traum gehabt hatte.
Aber dabei sollte es nicht bleiben, denn Velea eröffnete, dass auch sie geträumt hatte: In ihrem Traum hat sie in einem Labor gestanden, eine ihr unbekannte Apparatur aus Mondsilber vor sich. Vier Schalen mit unterschiedlichen Inhalten standen auch noch auf dem Tisch und unter ihren Händen hat sich in den Schalen Holz zu Stein verwandelt, Feuer erlosch, Wasser verdunste und Stein wurde zu Asche.
Dela, die nahe bei ihr Zelt stehen hatte, erzählten wir auch davon – und es zeigte sich, dass sie einen identischen Traum wie Messana gehabt hatte!

Irgendetwas anfangen konnten wir mit den Träumen aber nicht, daher machten wir uns nach dem Frühstück daran, die Zelte abzubauen, wie es überall auf der Festwiese eingesetzt hatte. Das Turnier war nun vorbei, die Teilnehmer reisten ab und es war aus Richtung von Arena und Tribünen zu hören, dass auch sie bereits abgebaut wurden.

Wir waren noch nicht fertig, als Seine Gnaden und Herr ibn Ruban (der die ganze Zeit in der Stadt geschlafen hatte, statt im Zelt auf der Wiese) zu uns kamen.

Auch sie hatten ungewöhnliche Träume gehabt. In seinem Traum war Seine Gnaden in einem Gewölbe gewesen, wohl eine Grabstätte, da in einigen Nischen Gebeine gelegen hatten und es eine muffige Luft geherrscht hatte. Nur ein Kerzenlicht hatte es erhellt und im Traum hatte er das Gefühl, er müsse noch viel erledigen, um seinen Meister zufrieden zu stellen. Er hatte Werkzeug in der Hand und weiteres stand griffbereit nahe bei. Alles jedoch war blutbedeckt, Schaufeln, Hacken, Hämmer, alles.
Herr ibn Ruban saß in seinem Traum auf einem Thron aus Bein in einer gewaltigen Halle. Unzählige Bedienstete und Diener trugen sein Wort in die Welt hinaus oder standen bereit dafür, und sein Wort, das wusste er im Traum, war Gesetz und beinhaltete große Macht.
Seinem Tonfall, als er uns davon erzählte, war anzuhören, dass diese Vorstellung Herr ibn Ruban auch im wachen Zustand sehr gut gefiel.

Auch Messana und Dela und Velea trugen ihre Träume noch einmal vor. Seine Gnaden meinte, dass vier der Elemente in Veleas Traum zu finden seien, aber was wäre mit den anderen? Messana sah gar keine Zusammenhänge zwischen den drei unterschiedlichen Träumen und vor allem auch keine Hinweise, denn irgendwelche Örtlichkeiten waren nicht zu erkennen gewesen.
Seine Gnaden schlug vor, dass wir erst einmal bleiben und Nachforschungen anstellen sollten. Doch zuerst suchten wir die Obristin auf. Diese saß vor ihrem eigenen Zelt und sah müßig zu, wie überall Zelte abgeschlagen, Sachen gepackt und Pferde und Kutschen beladen wurden. Sie selber musste ja nur zurück zur Garnison hier in Gareth und hatte es also gar nicht eilig.
Tatsächlich hatte auch sie einen Traum gehabt.
Sie stand darin auf den Zinnen einer großen Burg, der Stein war rußgeschwärzt, draußen vor den Mauern lagen tote Menschen und Orks. Es war der Ort einer Niederlage. Im Traum war ihr die Burg bekannt gewesen, im wachen Zustand jedoch nicht mehr. Was sie dort im Traum gesehen hatte, war ihr gleichgültig gewesen. Sie gehörte weder zu den Siegern noch zu den Verlierern, das war im Traum das vorherrschende Gefühl gewesen.

Unsere Träume wurden einmal mehr zusammengefasst und wir beratschlagten gemeinsam darüber. Allerdings meinte die Obristin, als Messana vorschlug, dass sich ihr Traum vielleicht auf den Orkensturm beziehen könne, dass die toten Orks und Menschen eher der gleichen Seite angehört hatten, ein Umstand, der verwunderlich war, denn niemanden von uns war ein solcher Fall bekannt, dass Orks und Menschen einmal gemeinsam gegen einen Gegner gekämpft hatten.
Velea konnte ergänzen, dass in ihrem Traum sie ganz selbständig gearbeitet habe, da war kein Gefühl oder Wissen gewesen, für einen ‚Meister' tätig zu sein, wie es bei Seiner Gnaden ganz deutlich gewesen war. Wieder wurde auch über die verschiedenen Elemente diskutiert aus Veleas Traum, aber erneut ohne konkrete Ansätze. Velea konnte nur sagen, dass diese Veränderungen im Traum sie nicht überrascht hatten, sondern durchaus angestrebt gewesen waren.
Die Obristin überlegte, die Träume zu kombinieren und kam zu dem Ergebnis, dass es demnach drei Parteien geben könnte, den Meister, seine Diener und eine dritte Partei oder Person, dem egal war, was vor jener Burg geschah. Vielleicht würde es sich bei der Burg um einen Ort der Macht handeln, ähnlich wie in Dragenfeld? Dazu gab es eine zerstörte Stadt, die für Praioten wichtig ist.
Wir kamen nur zu den Ergebnissen, dass es sich anbieten würde, im Tempel der Allweisen nachzufragen, vielleicht ist dort ja etwas bekannt über eine Schlacht oder Scharmützel, den Orks und Menschen gemeinsam geschlagen haben, oder über eine zerstörte Stadt, die für Praioten eine große Bedeutung hat. Außerdem wurde vorgeschlagen, Inquisitor da Vanya aufzusuchen, der in der Praioten-Frage vielleicht auch weiter helfen würde können.

Doch erst würden wir das Gelände der Alten Residenz verlassen und schauen, ob „Bei Algrid“ schon Zimmer verfügbar sind oder heute sein würden.
Als Messana mit Feuergeist herbei kam, staunte ich nicht schlecht – denn neben Feuergeist ging eine weiße Stute von eleganter Statur, gesattelt und gezäumt und sogar mit noch mit etwas Gepäck beladen.
„Das ist Valaria. Sie gehört nun mir“, sagte Messana und schaute versonnen zur Stute. An was sie dabei wohl dachte? Ihr Gesichtsausdruck war halb glücklich, halb kummer- und sorgenvoll.
Dela fragte ganz erstaunt, wie sie an die Stute käme, Velea schaute überrascht drein, Herr ibn Ruban zog gerade mal eine Braue hoch. Messana erwiderte, Shailiabeth von Kurkum hätte ihr Valaria überlassen. Ich konnte es ja irgendwie gar nicht glauben, da ich wusste, wie die Amazone Messana zu Turnierbeginn behandelt hatte und sie danach immer angesehen hatte, aber Messana log natürlich auch nicht. Auf Delas Frage, warum die Amazone Messana diese edle Stute geschenkt habe, da sie sie ja nicht mögen würde, antwortete sie, sie wisse das auch nicht so ganz genau, aber mit mögen oder nicht hätte das nichts zu tun. Fand ich ein wenig kryptisch, diese Antwort.
Ich ging einmal um Valaria herum, um sie von allen Seiten zu sehen: Wirklich ein edles und schönes Tier. Nicht ganz mein Geschmack, da ich doch die schwereren Kaltblüter bevorzuge, aber ich sah, dass sie vom Körperbau her Feuergeist doch sehr ähnlich ist. Sie ist ebenfalls ein Amazonenross. Sie trägt allerdings ein anderes Brandzeichen, so dass ich nun weiß, wie der Amazonenbrand aussieht.

Ich warf noch einen letzten Blick auf die Alte Residenz, und wir ritten los. In unserer nun fast schon so etwas wie festen Unterkunft in Gareth waren tatsächlich erste Zimmer frei und weitere würden ab der Praiosstunde zu haben sein.
Wir suchten sodann den Hesinde-Tempel auf. Seine Gnaden, Velea und Messana knieten zu einem kurzen Gebet nieder, bevor Messana auf eine Geweihte zuhielt und ihr unser Anliegen vortrug. Sie stellte einige Fragen, und so wurden die Träume erneut kurz zusammengefasst. Die Geweihte sagte, sie wüsste nichts davon, dass jemals Menschen und Orks auf einer Seite gekämpft hatten, könne aber gerne nachschauen. Die Obristin meinte, vielleicht hätten sie auch nicht einer Seite angehört, nur aus der Traumperspektive hat es für sie eben keinen Unterschied gemacht, welcher Seite sie angehörten. Es könne gut sein, dass nicht beide zusammen verloren haben, sondern beide je für sich etwas verloren hatten.
Der Geweihten fiel Greifenfurt ein, das früher schon für Praioten sehr wichtig gewesen sei. Messana wusste wohl, dass da vor einigen tausend Götterläufen Menschen, Elfen und Zwerge auf der einen Seite und Orks auf der anderen sich gegenüber gestanden haben und im Zweiten Orkensturm erneut Mensch und Schwarzpelz, die Geweihte ergänzte um ein angeblich gefundenes Ork-Heiligtum, das Dela, Messana und Velea natürlich bestätigen konnten. Dazu hat Greifenfurt auch eine Feste, die bei etwas großzügiger Auslegung auch als kleine Burg zu bezeichnen sein kann.
Obendrein gibt es in der Nähe Greifenfurts im Finsterkamm noch einige Wehrklöster.
Herr ibn Ruban äußerte, dass er Inquisitor da Vanya nach diesem angeblichen Grabgewölbe fragen würde, weil das ja interessant klingen würde, Messana betonte, dass es die in der Tat geben würde, nicht angeblich (schließlich war sie schon drin gewesen).
Tatsächlich hatte Herr ibn Ruban dann weder den Inquisitor noch jene, die aus eigener Erfahrung davon berichten können, heute danach gefragt, wie mir auffiel.

Wir bedankten uns und einige spendeten noch etwas Geld an den Tempel, dann machten wir uns auf zur Stadt des Lichts. Wirklich gerne wollte ich da nicht hinein gehen. Der wichtigste Ort auf Dere für die Kirche des Götterfürsten, doch ich musste an Felix von Honingen denken und was Messana immer über die Praios-Kirche sagte.

Die gold-rote Glaskuppel des Tempels dominiert mit mehr als 100 Schritt Höhe die ganze Stadt des Lichts und ist schon aus der Entfernung nicht zu übersehen.
Zwei weißgekleidete Sonnenlegionäre standen Wache vor dem Tor zur Stadt des Lichts.
Messana hielt genau auf sie zu, erdreistete sich (natürlich), sie nur mit Rondra zu grüßen und es wurde bereits nach dem ersten Wortaustausch mit dem Sprecher der beiden Sonnenlegionäre deutlich, dass sie sich gegenseitig zutiefst verabscheuten. Wenn Blicke töten könnten, wäre er aber wohl zuerst zu Boden gegangen.
Obwohl sie sagte, oder vielmehr barsch forderte, dass wir hier wären, um Inquisitor da Vanya zu sprechen, beeindruckte ihn das nicht das Mindeste, denn das würden Viele und vielleicht würde er sich in der nächsten Siebenspanne sich ihres Anliegens annehmen, gab er zurück. Das ändert sich auch nicht, als sie darauf bestand, dass der Inquisitor uns empfangen würde, wenn der Legionär uns melden würde, was dieser aber nicht tat.
Da trat die Obristin vor, wies sich als Gesandte des Reichsbehüters aus, der Sonnenlegionär prüfte auch sehr genau und langsam Schrieb und Ring, worauf sie ihn zu Eile antrieb, was ihn aber so sehr dann auch wieder nicht beeindruckte. Immerhin verschwand er durch das Tor und kehrte einige Minuten später zurück mit der Auskunft, dass Inquisitor da Vanya uns erwarten würde. Messana schlug ihm noch ein verbales „Das habe ich bereits gesagt!“, entgegen.
Velea jedoch als Magiebegabte durfte nicht hinein, da änderte auch ihr Status als Geweihte der Rahja nicht viel. Hinter dem Tor erwartete uns ein Schreiber, der uns durch die Gänge führte bis zu einem Arbeitszimmer.

Wieder wurden die Träume beschrieben, was wir daraus an Erkenntnissen und Vermutungen gezogen hatten, nun auch mit dem, was uns die Hesinde-Geweihte hat sagen und vorschlagen können.
Es war eine angenehme Überraschung, dass Inquisitor da Vanya tatsächlich sagen konnte, dass im Kloster Arras de Mott, im Finsterkamm nördlich von Greifenfurt gelegen, tatsächlich eine Delegation der Kirche weilen würde, da Hochwürden Nicola de Mott persönlich den Wiederaufbau überwachen würde und diesen auch im letzten Götterlauf angewiesen habe.
Dieser Nicola de Mott war Vorsteher des Klosters vor dem Orkensturm gewesen und ein Nachfahre des Kloster- und Ordensgründers. Die Brüder und Schwestern des Ordens – mit dem Namen „Orden des Heiligen Hüters“ – hatten im Krieg fliehen müssen, als die Orks gekommen waren, die das Kloster auch komplett geschleift hatten. Nun wird es wieder aufgebaut und de Mott hat neben gläubigen Gefolgsleuten auch Handwerker mitgenommen.
So steht zu befürchten, dass Borbarads Handlanger als Deserteure vielleicht schon zugange sein könnten (so ließ nun Seine Gnadens Traum in diesem Zusammenhang befürchten). Messana konnte sich die Bedeutung dieses kleinen Wehrklosters für Borbarad nicht erklären, und wurde von den anderen darauf verwiesen, dass es sein könne, dass es an einem besonderen Ort liegen könne (und die Praios-Kirche damit nicht ohne Grund dort ein Kloster errichtet hatte). Und das gab ja dann dem Namen des Ordens vielleicht eine neue Bedeutung?
Es wurde nach der Geschichte des Ordens gefragt, und der Inquisitor konnte uns mitteilen: Seit jeher war ein de Mott der Vorsteher von Kloster und Orden gewesen, der jetzige de Mott ist mit einem Dutzend gläubigen Gefolgsleuten und einigen wenigen Dutzend Handwerkern im letzten Hesinde in den Finsterkamm aufgebrochen. Besondere Details wusste er nicht, da er nie näher mit dem Kloster, Orden oder de Mott zu tun hatte. Er konnte aber noch sagen, dass nach dem Krieg der eigentliche Tempel bis auf die Grundmauern zerstört worden war, ebenso war die Außenmauer weitestgehend zerstört worden, nur der Bergfried sei soweit unversehrt geblieben.
So war denn klar: Wir würden nach Arras de Mott aufbrechen, denn die Träume schienen auf diesen Ort zu verweisen. Leider ist so wohl die Zeremonie der Amtseinführung Ayla von

Schattengrunds möglicherweise nicht mehr fest einplanbar für Messana, Velea und mich.) Damit verabschiedeten wir uns und mit Velea kehrten wir in die Pension zurück.

Ich wurde von Messana geschickt, Proviant und Hafer für zwei bis drei Tage zu kaufen, falls mal kein Gasthaus abends zur Verfügung stehen würde. Bei der Gelegenheit kaufte ich mir die neuste Ausgabe des Aventurischen Boten, der vor allem über das Turnier berichtete.
Erheiterung löste bei mir aus, als ich die kleine, augenzwinkernd gehaltene Zwischenüberschrift mit den dazu gehörigen Sätzen las, „Kor-Geweihter flüchtet vor Reporterin". Offenbar hatte Seine Gnaden, als Dela von der Reporterin angesprochen und befragt wurde, es vorgezogen, genau in diesem Moment ein Bier zu holen, worauf ihm Dela spaßeshalber nachgerufen hatte, dass es also doch etwas gäbe, vor dem er fliehen würde.
Den Artikel zeigte ich ihm dann auch, was ihm doch ein Grinsen entlockte.
Velea und Dela erhielten, wie es ausgemacht worden war, heute Besuch von den Reportern und entschwanden mit ihnen für einige Stunden. Dela war länger weg, eine Reise um Dere, die fast anderthalb Götterläufe gedauert hat, zu erzählen dauert halt (auch wenn Dela sie nur zur Hälfte mitgemacht hatte), erst recht, wenn sie einer Kartographin und Entdeckerin erzählt wird (das war die Reporterin nämlich von Haus aus).
Messana ging zur Neuen Residenz, um die weitere Verwendung ihrer erst vor einer Siebenspanne zugesprochenen Leibrente zu klären, auf die sie ja verzichten wollte. Sie schickte auch einen berittenen Boten mit der Nachricht, dass Velea und sie es vielleicht nicht rechtzeitig nach Perricum schaffen würden, ihr Erscheinen also nicht sicher sei. Dann verschwand sie lange Zeit im Stall, um sich weiter mit Valaria vertraut zu machen.
Gegen Abend wurde dann noch alles Lederzeug, erst Sättel und Zaumzeug, dann in der Pension auch Rucksäcke und Kleidungsstücke, gründlich eingefettet für die Reise.

9. Praios 24 Hal, Natzungen

Am Morgen erhielt Dela noch knapp vor unserem Aufbruch die Nachricht, ihr Helm sei fertig geworden. Schön verpackt wurde er ihr überreicht: Es ist ein Schaller ohne Bart, der nach ihren eigenen Wünschen gefertigt und angepasst worden war. Der Schmied musste sich dafür sehr beeilt haben, immerhin waren erst vorgestern ihre Vorstellungen aufgenommen worden.

Wir verließen Gareth über die Reichsstraße nach Norden. Wie oft würden wir diese Strecke noch nehmen, immer auf der Spur Borbarads?
Messana ritt Feuergeist, Valaria gesattelt am langen Zügel mit sich führend. Sie will Valaria geruhsam an sich gewöhnen und für sich einreiten. Auf so einer Reise, auf der wir auch nicht trödeln würden, sieht sie darin nicht den rechten Zeitpunkt (obwohl ich sicher bin, dass sie sich schon sehr auf den Moment freut). Laut Shailiabeth von Kurkum, erfuhr ich, als ich einige Fragen stellte, ist Valaria aber soweit schon vollständig als Streitross ausgebildet.

Es stellte sich die Frage, was wir vor Ort sagen würden, warum wir überhaupt dorthin gingen und auch noch verbleiben wollten. Messana sagte, dass sie nicht lügen würde, womit auch der Vorschlag, dass wir vorgeblich in jemanden Auftrages dorthin gingen, für sie nicht in Frage kam. Dela schlug vor, nur am Tor etwas vorzugeben, oder auch gar nichts auszuführen, und nur de Mott gegenüber die Wahrheit zu sagen, aber Seine Gnaden will vorsichtshalber gar niemandem trauen. Dela und Messana vertraten die Ansicht, dass, wenn de Mott selbst hier finstere Pläne haben sollte, er die leichter erfüllen kann, wenn er nicht Dutz-

ende von Handwerkern und Geweihte mitbringt. Velea bestärkte das noch, in dem sie darauf verwies, dass der Wiederaufbau seit Kriegsende vor einigen Götterlaufen geplant gewesen sei und wenn der Tempel erst mal neu aufgebaut und eingesegnet sei, würde er das, worauf er steht, wohl sicher versiegeln. Ihren Vorschlag nahmen wir dann auch an, dass wir in Greifenfurt erst einmal uns umhorchen würden und sich dadurch vielleicht etwas ergeben kann, eine passende Gelegenheit, statt jetzt, Tagesreisen vorher, zu überlegen, was wir als Erklärung vorbringen würden.

Ich erkundigte mich bei der Obristin, wo Lana sei, deren Knappenzeit noch nicht um war. Ich erhielt die Auskunft, dass sie noch beim Regiment weilte und weiterhin als Adjutantin der stellvertretenden Kommandantin sich betätigte und dies vermutlich auch nach Ende ihrer Ausbildung tun werde.
Dies erscheint mir eine recht unorthodoxe Ausbildung einer Knappin zu sein. Auch wenn manche Schwerteltern die Ausbildung gar nicht selber übernehmen, sollten sie meiner Meinung doch die Oberaufsicht haben und daher in der Nähe sein. Auch als eine Adjutantin in der Armee zu dienen entspricht in meinen Augen nicht den Tätigkeiten und Ausbildung einer Knappin und zukünftigen Ritterin. Aber wenn sie danach ohnehin in die Armee eintreten möchte …
Außerdem hätte es mich gefreut, wenn sie mitgekommen wäre.

Seit wir Gareth verließen, sehe ich die Obristin ein Schwert tragen (sie hatte ihre beiden Schwerter seit der Nacht in Nachtschattens Turm nicht mehr getragen, bis wir wieder in Gareth waren, über die Zeit danach weiß ich es nicht, aber auf dem Turniergelände sah ich sie sie nicht tragen). Es ist aber keines der beiden, die sie vorher getragen hatte, sondern ein sehr schlichtes. Die Befestigungen für das auf dem Rücken getragene sind jedoch vorhanden und am Sattel wird ein eingewickeltes Paket von etwa Schwertgröße getragen.

Beim Absatteln sah ich, dass das Gepäck auf der Schimmelstute ein Ein-Personen-Zelt ist. Messana breitete es aus, um sich zu vergewissern, dass keine Feuchtigkeit im Stoff hängt und um zu sehen, was da nun alles bei ist. Auf den Zeltstoff ist ein Wappen aufgenäht: Drei goldene Blüten, zwei über einer stehend, auf blauem Grund.
Warum überlässt eine Amazone Pferd samt Sattel und Zaumzeug und noch ein Zelt?

13. Praios 24 Hal, unterwegs

Während wir auf dem bisherigen Ritt und überhaupt seit Beginn des Götterlaufes schönstes Sommerwetter hatten und es manchmal auch schon heiß war, zog sich heute der Himmel zusammen, dunkle Wolken kamen auf und es begann zu regnen. Es regnete Bindfäden, wie man so sagt.
Unsere Öltuchumhänge und Mantel wurden übergeworfen und weiter ging es, während es von oben regnete und von unten von den aufsetzenden Hufen her aufspritzte.

Wie schon im letzten Götterlauf auf den Reisen verlegte Messana ihren Unterricht mit mir auf die frühen Morgenstunden nach dem Morgengebet, da wir in der Regel vor allen anderen auf sind, und auf die Zeit, nachdem wir Lager aufgeschlagen oder Quartier bezogen haben. Dazu nimmt sie sich noch viel Zeit für Valaria, putzt sie ausführlich und spricht viel mit ihr, um sie an sich und ihre Gegenwart zu gewöhnen.
Auch Velea, Dela und mich hat sie mittlerweile ein wenig mit Valaria bekannt gemacht, so dass sie auch mit unserer Gegenwart vertraut wird. Aber vor allem kümmert sie sich viel

allein um die weiße Stute, allerdings vergisst sie nicht Feuergeist. Die beiden sind so vertraut miteinander, ob Valaria Feuergeist wirklich wird ersetzen können?

15. Praios 24 Hal, Greifenfurt

Wie schon gestern regnete es auch am heutigen Tag noch an- und ausdauernd. Am späten Mittag haben wir Greifenfurt erreicht. Wie auch beim letzten Besuch erkannte die Torwache Velea, Dela und Messana und ließ unsere Gruppe ohne Verzögerung umgehend ein. Immer wieder wurden sie angesprochen und begrüßt. Als Retter der Stadt werden sie noch immer in hohen Ehren gehalten. Auf dem Weg zu den „Drei Kronen“ kamen wir am Marktplatz vorbei, wo die Statuengruppe von ihnen steht, im Hotel wurden sofort Zimmer zur Verfügung gestellt. Sie sollten umsonst sein, aber wieder bestanden die Drei drauf, sie zu bezahlen.
Zu meiner Verwunderung nahmen Seine Gnaden und die Obristin Plätze im Schlafsaal. Ein Geweihter und eine adelige Offizierin bezogen Quartier im gemeinen Schlafsaal, obwohl sie gute Zimmer hätten haben können?! Ich bin ja von Messana und Velea eine für Adelige und Geweihte ungewöhnliche Einfachheit gewohnt, aber das überraschte mich dann doch.
Wer auch immer uns begrüßte, die drei konnten sie namentlich immer zuordnen und wechselten einige persönliche Worte mit ihnen.
Nachdem das Gepäck auf die Zimmer verbracht worden war und die Pferde im Stall standen, kündigte Messana an, dass sie auf den Boronsanger gehen würde, Velea und Dela begleiteten sie natürlich. Ich wollte aus Respekt nicht mitkommen und schloss mich daher den anderen an, die erst mal etwas zu Essen in der Stube bestellten.

Während wir auf das Essen warteten, fragte Seine Gnaden Herr ibn Ruban noch mal nach diesem Skorpionswesen aus, von dem er schon auf dem Ball berichtet hatte. Herr ibn Ruban erkundigte sich seinerseits, ob es hier ein Nahrungsmittel namens ‚Sauerkraut‘, von dem er gehört hätte, geben würde, aber das wurde verneint.
Nach dem Essen gingen wir zum Marktplatz und hielten nach Aushängen Ausschau, ob vielleicht die Leute vom Kloster irgendwelche Gesuche ausgehangen hatten, aber dem war nicht so. Dann wurde beschlossen, zum Tempel des Praios zu gehen. Der liegt oben auf einem Hügel in der Stadt und beherbergt seit Kriegsende das Skelett des Greifen Scraan, das seit so langer Zeit in jenem Grabgewölbe, das das Ork-Heiligtum beinhaltet hatte (das schon längst sorgfältig zugeschüttet und unzugänglich gemacht worden war), gelegen hatte. Es ist vollständig erhalten, nur am Kopf ist es eingedellt und gesplittert.
Die Obristin sprach einen Geweihten an, und auch die anderen stellten im Zuge des Gesprächs ihre Fragen. Das Bauvorhaben am Kloster Arras de Mott war ihm natürlich bekannt, ca. 30 Arbeiter und ein Dutzend Gefolgsleute sind dort seines Wissens nach. Regelmäßig, einmal zur Mitte des Madamallaufes, kommt ein Tross in die Stadt, um Proviant zu holen und neue Baumaterialen. Arras de Mott ist ein Wehrkloster, linksseitig des Passes über den Finsterkamm und diesseitig des Gebirges gelegen, zu Pferd sollte es in etwas über zwei Tagen zu erreichen sein, zu Fuß wohl in vier. Die Orks hatten damals arg gewütet und Nicola de Mott hatte den Aufbau sofort nach dem Krieg gewollt. Derzeitig treiben sich in der Gegend nur wenige orkische Marodeure herum, so dass von ihnen keine große Gefahr ausgehen soll.

Die Obristin und Herr ibn Ruban schlossen daran noch einen Stadtrundgang an, während Seine Gnaden und ich ins Hotel zurückkehrten. Ich gedachte, schon einmal die feuchte Ausrüstung zum Trocknen auszulegen, aber er fragte mich, ob er mit mir etwas üben

solle. Das lehnte ich natürlich nicht ab, und so erhielt ich mal wieder eine Übungsstunde mit dem Rabenschnabel.

Als wir wieder reinkamen, waren Messana, Velea und Dela zurück. Sie waren auch noch im Rondra-Tempel gewesen und Velea natürlich in dem der Rahja, der für sie ja eine ganz besondere Bedeutung hat, und dort hatten sie auch noch ein paar Dinge in Erfahrung bringen können.
Etwas später trafen auch die beiden anderen ein. Messana berichtete einiges, was wir schon wussten (dass die Leute vom Kloster zur Madamallaufsmitte kommen, etwa), aber auch, was uns noch nicht bekannt war. Der Tross wurde immer von zwei Zwergen begleitet, die gleichermaßen Wächter wie Bauhelfer waren. Bei früheren Besuchen war Hochwürden de Mott immer selber mitgekommen, doch bei dem letzten Besuch war das nicht mehr der Fall gewesen. Ein Grund war nicht bekannt gewesen, aber irgendwelche beunruhigenden Nachrichten vom Kloster sind nicht bekannt. Der Tross besteht eigentlich immer aus den beiden Zwergen und zwölf Mönchen und den Packpferden. Die Ankunft soll schwer zu überhören sein, denn sie tragen rot-braune Ordenskutten als Mitglieder des „Ordens der Heiligen Hüter“ und singen immer.
Wir ergänzten, was wir im Tempel des Praios in Erfahrung gebracht hatten.

Also würden im Grunde alle gläubigen Mönche vom Kloster nach Greifenfurt kommen, und morgen zu erwarten sein, da sie heute nicht eingetroffen sind und wir Mitte des Praioslaufes haben. Wir beschlossen, uns draußen aufzuhalten, um die Ankunft auch auf jeden Fall zu bemerken.

Messana nahm mich mit vor die Stadt, wo wir die verbleibenden Stunden des Tages nutzten, übte anschließend noch für sich allein und wollte danach noch in den Stall, während ich nun in der Stube sitze und mein Tagebuch aufarbeite.
Die Obristin zeichnet und ich ging gerade rüber, weil ich mir das einmal genauer ansehen wollte. Seltsame, da fremdartig aussehende Häuser und Bäume, wie ich sie nur aus Beschreibungen kenne, waren darauf zu sehen, in einer Bodensenke mit See stehend, auch einige Kamele waren im Bild. Auf einem anderen Blatt in der Zeichenrolle war die gleiche Szene noch einmal zu sehen, nur dass diesmal die Bäume umgestürzt waren und die Häuser zerstört.
Ich erfuhr auf meine Nachfragen, dass es eine Oase zeigt (eine Wasserstelle, wie ich wusste), einen Ort aus dem Khômkrieg, nämlich die Oase Tarfui.
Die Obristin war sehr wortkarg, was mir den Eindruck erweckte, dass sie eigentlich nicht darüber reden wolle, und ich wollte mich schon wieder setzen, als Seine Gnaden einwarf, dass man solche Bilder nicht vergessen könne, denn er war auch in Tarfui gewesen. Er schlug vor, dass wir jenen Ort mal aufsuchen sollten, wenn wir im Süden wären, der dortige Sultan (das ist so etwas wie Baron oder Graf) sei sein Freund, was ich natürlich gerne tun möchte.
In diesem Tarfui würden jetzt etwa 300 Menschen leben, das ist also kleiner als Síoigín Garrán, aber viel größer als Lileyan, aber vor dem Krieg wären es über 600 gewesen.
Wir kamen wieder auf Kamele zu sprechen und wie seltsam wacklig es auf ihnen wäre, wenn man nur Pferde gewöhnt sei, es sei wie auf Schiffen auf hoher See, worauf hin sich das Gespräch Richtung Schiffe und Seefahrt verschob.
So er gab sich eines ins andere, und zuletzt landete ich bei einer Partie Rote und Weiße Kamele mit Seiner Gnaden, unter Anleitung von Herrn ibn Ruban, der uns wechselweise vereinzelt Hinweise gab. Seihe Gnaden ist kein guter Brettspieler, er hat da nur sehr geringe Grundkenntnisse – womit er mir nicht haushoch überlegen war, was ich zur Abwechslung nicht schlecht finde.
So dauerte es, bis ich zu meinem Tagebuch zurückkehren konnte. Messana ist zwischenzeitlich auch wieder da und liest nun im Rondrarium.

16. Praios 24 Hal, Greifenfurt

Wie üblich – gerade wenn keine Weiterreise ansteht, schlafen die anderen gerne lang – waren Messana und ich die ersten diesem Morgen. Wir waren schon im Tempel gewesen, hatten körperliche Ertüchtigung betrieben, ein erstes Klingenkreuzen hinter uns, nach den Pferden geschaut und saßen bereits beim Frühstück, als nach und nach die anderen erschienen.
Wie die Tage zuvor regnete es beständig.
Herr ibn Ruban sah übernächtigt aus. Er hatte wieder einen Traum gehabt: Er war einen schier unendlich langen Gang entlang gegangen, und von überall her war gequältes Jammern zu hören gewesen, das bei ihm in seinem Traum großes Wohlbefinden auslöste. Im Traum wusste er, dass er Götter und Dere erschüttern würde und könnte und er würde seinen Frieden bringen und dieses Wissen löste ein Gefühl von Selbstgefälligkeit aus.
Was dieser Traum bedeuten könnte, dazu hatte niemand eine Idee.

Zur neunten Stunde etwa brachen wir auf, bewanderten die Stadtmauern, die so viel Krieg und Tod gesehen hatten, die aber immer noch trutzig standen und wanderten durch die Straßen, darauf wartend, dass der Tross aus Arras de Mott eintraf.

Als wir eine Straße entlang gingen, auf ein Baugerüst zu (denn auch wenn Greifenfurt schon wieder größtenteils aufgebaut worden war, wurde noch immer viel gebaut), ertönte in einer Nebengasse, die in unsere Straße einkreuzte, plötzlich ein schriller, warnender Pfiff. Wir blieben stehen, um hinzuschauen, und da stürzten plötzlich große Steine vom Baugerüst vor uns herab!
Die entsetzten Gesichter von Bauleuten erschien oben, entschuldigten sich vielmals für den Unfall, erst recht, als sie sahen, wen sie da beinahe erschlagen hatten.
Der Zwerg, der gepfiffen hatte, trug nur zerlumpte Kleidung und keine Schuhe, sah uns an, reagierte gar nicht darauf, dass wir uns bei ihm bedankten und sagte nur: „Gefunden! Gefunden!“ Er grinste dabei breit und glücklich. Dann fügte er hinzu: „Ihr führt die Brüder nach Hause“, was nun endgültig Verwunderung bei uns auslöste. Auf die Frage, wer er war, antwortete er: „Der Feind kommt aus dem Osten“, was bei Dela, Velea und Messana doch merkliche Wirkung auslöste.
Er sagte noch andere komische Sachen, die gar keinen Sinn ergaben, und einer der Bauleute sagte, er sei Arthag, der bei Frau Borolind leben würde, die ein traviagefälliges Heim für jene führen würde, die sich kein Dach über den Kopf oder Essen leisten könnten.
„Der Tod ist rot“, sagte Arthag noch, und wieder schauten ihn die drei nachgerade alarmiert an.
Ich wunderte mich, dass er seinen Warnpfiff ausgestoßen hatte, bevor die Steine herab stürzten.
Dela nahm ihn an der Hand und da folgte er auch wie ein artiges Kind. Wir suchten Frau Borolind auf, sie wohnte in einem Turm, in dem auch Platz für die Obdachlosen war. Sie ist eine Frau von etwa fünfundvierzig Götterläufen, und sie trug eine Schürze.
Arthag ist seit etwa zwei Götterläufen so, hatte sie zu berichten. Messana fragte da genauer nach, aber dann zeigte sich, dass er seit Phex oder Peraine 22 Hal so wirr im Kopf ist, und nicht seit Ingerimm oder Rahja.
Frau Borolind hatte auch Uriens in ihrer Obhut, einen Bettler, der schon früher immer wirre gesprochen hatte, merkwürdigerweise einiges von dem, was nun auch Arthag von sich gab. Uriens war zuletzt oben im Turm gewesen, nachdem er draußen den Leuten Angst gemacht

hatte mit seinen wirren Worten und Prophezeiungen, erst eingesperrt, aber zuletzt sei die Tür nur geschlossen gewesen. Aber auch oben im Turm machte er oft Lärm und eines Tages war Arthag neben ihm gefunden worden, er hatte dem Irren den Schädel eingeschlagen und seit diesem Moment redete er selber irr, war aber dabei von diesem einen Ausbruch abgesehen absolut ungefährlich und sehr friedfertig. Nie habe er jemand anderem versucht etwas anzutun, nicht einmal, wenn man ihm aggressiv gegenüber getreten war. Früher war er ein Handwerker, der, wenn er gerade mal völlig abgebrannt war nach einem Kartenspiel oder ähnlichen, schon mal Frau Borolinds Turm für eine Übernachtung in Anspruch genommen hatte.

Während wir mit der Frau redeten, oder manchmal auch Arthag direkt adressierten, erwiderte er Dinge wie „Auf Schwingen kommt sie, um seinem donnernden Wagen zu begegnen“, oder „Von den Göttern belächelt wurden sie geboren“.
Frau Borolind sagte, er würde schon verstehen, was man ihm sagt, aber seine Antworten wären völlig sinnlos.
Herr ibn Ruban überlegte, auf gut Glück einige der Zeilen aus den Prophezeiungen zu nennen, um zu sehen, wie Arthag darauf reagiert und wir bestärkten diese Idee. So nannte er die ersten beiden Zeilen aus der dritten Strophe, über das Almadine Auge und das Wandelnder Bildnis. Der Zwerg erwiderte: „Dann werden die Wasser blutig und die Brunnen sauer, der Regen wird brennen und das Land schimmelig.“ Dann zeigte er auf Herr ibn Ruban und fügte hinzu: „Der Tod kommt aus dem Osten.“ (Statt ‚Der Feind kommt aus dem Osten’ wie zuvor).
Das klang ... nun, nicht gerade vielversprechend, aber durchaus so, als könne da ein Zusammenhang bestehen.
Also fügte Herr ibn Ruban noch die letzte Zeile an, und Arthag antwortete: „Das Auge sieht den Feind.“ Wenn ich an Herrn ibn Rubans Almadines Auge dachte, machte das sogar tatsächlich Sinn, so folgte noch die ganze vierte Strophe. Diesmal antwortete Arthag: „Ich bin ein Butterkeks.“
Damit war dieses Experiment beendet.
Messana fragte ihn, woher vorher von den herabstürzenden Steinen gewusst habe, und er erwiderte: „Das Schicksal lächelt auf die Glücklichen.“
Messana und Herr ibn Ruban gaben eine Spende in Form von je 10 Dukaten an Frau Borolind, Velea, Dela und Seine Gnaden folgten mit kleineren Summen.

Diesmal waren wir noch nicht wieder lange im Regen unterwegs, als wir sich nähernden Gesang hörten. Wir gingen dem entgegen und da kam uns die Prozession entgegen wie beschrieben. Zwölf Männer in braun-roten Kutten in Begleitung zweier gerüsteter Zwerge. Zehn der Mönche führten insgesamt zwölf Pferde, vorne ging ein Mann, der eine goldene Scheibe, mit Edelsteinen besetzt, an einem Stock trug, ein junger Mann ging hinten allein und blieb immer mal wieder stehen, um Pergamente an möglichst regengeschützten Stellen anzunageln. Alle sangen sie dabei.
Messana ging, um zu sehen, was auf den Anschlägen stand, und kehrte mit der Nachricht zurück, dass Spenden, Hilfskräfte oder Wächter für eine Aufgabe der Kirche des Praios gesucht werden würden.
„Was für ein Zufall!“ konnte ich da nur sagen.

Messana zögerte nicht und wandte sich umgehend an den jungen Mann, der die Aushänge verteilte, der verwies sie aber an den Anführer des Trupps, da der aber beständig sang und vorwärts ging, erkundigte sie sich, wo denn das Ziel liegen würde.
Mit der Auskunft, die Kontore im Flusshafen, gingen wir dahin vor, um sie dort zu erwarten.

Noch immer singend traf der Tross ein, wie immer grüßte Messana den führenden Mönch nur mit Rondra, so unhöflich und dreist das auch ist. Ich fand es jedoch ungewöhnlich, dass der Mann, der sich als Hüter Emmeran vorstellte, sich daran gar nicht störte. Im Gegenteil, er war sogar sehr erfreut, dass wir uns meldeten. Dass er mit großen Helden sprach, von denen er schon gehört haben musste und von denen er bei einigen auch notgedrungen das Antlitz kennen musste (wir waren schließlich in Greifenfurt) und dass solche Leute – Adelige, Geweihte, Recken – sich dem kleinen Trupp ihres kleinen Klosters ihres kleinen Ordens als Wachen und Beschützer anschließen wollten, das hinterfragte er erst gar nicht! Seinen Worten war zu entnehmen, dass er es für selbstverständlich hielt, dass sich auch oder gerade solche Leute meldeten für diese Aufgabe in Praios' Namen und er freute sich aufrichtig darüber.
War es Vermessenheit und Arroganz, oder waren sie gar so weltfremd, fragte ich mich?
Auf jeden Fall sah ich doch einige Zusammenstöße und Diskrepanzen für die Zukunft, denn auch wenn er sich nicht daran störte, dass Messana Praios' Namen nicht zum Guten in den Mund nahm, andere dort würden es vielleicht tun, und sei es auf Dauer. Dazu waren hier zwölf Männer und es hieß, de Mott sei mit einem Dutzend Gefolgsleuten in den Finsterkamm gezogen – es scheint also gar keine Frauen in dem Orden zu geben, was Messana entweder aufstoßen oder ihr die Überzeugung geben würde, dass zumindest Frauen die Einsicht haben, dort auch wegzubleiben. Und wie ich Messana kenne, würde sie weder aus dem einen noch aus dem anderen einen Hehl machen. Und was nun, wenn die ‚Brüder' Messana als ‚Schwester' anreden würden?
Oh ja, das könnte noch recht hitzig werden und zu Konflikten der anderen Art führen.

Im Gespräch mit ihm erfuhren wir, dass das Bauvorhaben seit gut zwei Madamalläufen sabotiert werden würde. Baugerüste wurden zerstört, Vorräte vernichtet, Werkzeug kaputt gemacht und einmal seien Arbeiter plötzlich kurzzeitig wie verrückt geworden, in dem sie irgendwas von Geister gebrabbelt hätten. Einmal, vor zwei Siebenspannen, hatten auch Orks nachts den Bautrupp, der nämlich vor den Mauern schlafen muss, statt hinter ihnen, weil de Mott es so möchte, angegriffen. Auch ein weißer Drache sei seit einem Madamallauf wiederholt gesichtet worden, hatte aber keinerlei Angriffe durchgeführt (Pardona war also immer noch in der Gegend – was das wohl bedeuten mochte?).
Der Wiederaufbau des Tempels war bereits weit fortgeschritten, auch viele der Nebengebäude stehen weitestgehend.
Der Tross würde übermorgen mit Sonnenaufgang zurück nach Arras de Mott aufbrechen und wir würden sie dann am Nordtor treffen, um sie zu begleiten.

So hatten wir noch den Großteil des heutigen Tages und den ganzen morgigen. Für heute standen Besuche auf dem Plan – natürlich mussten Dela, Velea und Messana so einige Bekannte besuchen. Ich war sehr gespannt darauf, den Magier Lancorian wieder zu sehen. Ihn für nur wenige Stunden zu treffen würde gleichermaßen spaßig wie interessant sein, denn seine Art zu reden, wie er sich zurecht machte und halt manchmal durch seine Illusionsmagie schöne Bilder erschuf, war schon angenehme Kurzweil. Aber womöglich Madamalläufe mit ihm zu verbringen … das könnte wohl zuweilen recht anstrengend sein.

Abends trainierten Velea, Dela und Messana noch mit mir und untereinander, Velea und Messana machten ein paar Runden mit den Stäben und Dela und Messana fochten mit Zweihänder und Anderthalbhänder. Auch der waffenlose Kampf wurde, trotz Regen, exerziert. Messana verbrachte abends wieder viel Zeit im Stall.

Nach den Abendessen (und nach dem Waschen) spielte ich mit Seine Gnaden wieder Rote und Weiße Kamele, diesmal war aber nur erlaubt, dabei Tulamidya zu sprechen. Natürlich musste ich oft ins Garethi verfallen, weil ich immer wieder Worte nicht wusste, die mir

dann in Tulamidya genannt wurden. Aber das ist eine gute Möglichkeit, meine erworbenen Tulamidya-Kenntnisse zu vertiefen.
Währenddessen sind Velea und Messana ins Badehaus gegangen und Messana ging danach nach oben, um auf dem Zimmer ungestört zu meditieren.

17. Praios 24 Hal, Greifenfurt

Es regnete noch immer beständig, nicht heftig, aber so gleichmäßig in dünnen Fäden, dass es einfach alles auf Dauer durchnässte. So eine lange Regenperiode im Praios!
Messana und ich besuchten den Tempel der Rondra und hängten ausführliche Körpertüchtigung und Waffenübungen dran, denn heute hatten wir ja Zeit.
Messana besuchte noch einmal den Boronsanger und ging mit Velea in den Tempel der Rahja, wie sie es zuweilen Velea zuliebe und aus Respekt über die Liebe, die sie verbindet, macht.
Später ging sie mit Valaria und einem langen Seil vor die Stadt, um die Stute dort zu longieren und kleinere Übungen durchzuführen, um sie weiter einzuarbeiten. Abends gingen Velea und Messana beide ins Badehaus, während ich es beim hoteleigenen Zuber beließ, nachdem ich wieder einige Einkäufe erledigt und erneut das Lederzeug (mit Messanas Beteiligung) gefettet hatte.
Ich habe auch wieder, nach einer nachmittäglichen Übungseinheit mit Messana, mit Seine Gnaden mit den Rabenschnäbeln geübt und dabei sehr viel Tulamidya geredet.

(Sitzung vom 6.11.2010)
18. Praios 24 Hal, Greifenberg

Es regnete heute noch immer.

Messana hatte mich heute zu meiner Überraschung nicht besonders früh geweckt für zumindest ein Gebet vor dem Aufbruch oder auch nur eine Übungseinheit. Ich stand daher mit den anderen auf. Messana saß, nass vom Regen draußen, schon unten in der Stube, mit einem irgendwie verklärten Gesichtsausdruck, eine Mischung aus ungefähr zufrieden-nachdenklich-glücklich.
Auf meine Frage, warum sie mich nicht geweckt habe, erwiderte sie, dass heute Morgen nicht der rechte Zeitpunkt dafür gewesen war.
Eine wahrlich seltsame Antwort. Es kann nachts schließlich nichts geschehen sein, oder?
Ich fragte nach, ob etwas Besonderes geschehen sei? Sie erzählte mir, sie habe einen Traum gehabt, in dem – da sei sie sich sicher – Rondra zu ihr gesprochen habe. Es sei von kommenden dunklen Zeiten gesprochen worden, aber auch einer Zeit des Heldenmuts, und dass Messana stets ihren Idealen treu bleiben solle.
Das war in der Tat beeindruckend. Ein Traum, durch die Göttin eingegeben? Das war … besonders.

Wir trafen uns mit den Ordensbrüdern am Stadttor wie vereinbart. Die Packpferde waren schwer beladen. Neben den zwölf Mönchen und den beiden Zwergen waren noch vier Personen mehr da. Neue Arbeiter, wie sich zeigte. Angold, ein kräftig gebauter Steinmetz, der ebenso stark aussehende Ingrom, ein Maurer, der Goldschmied Golbur und die hübsche Andra, die Schreinerin ist.

Messana stellte sich vor und ich auch und sie erkannten sie und Dela und Velea natürlich sofort und freuten sich über ihre Anwesenheit.
Wir brachen umgehend auf, Hüter Emmeran wollte keine Zeit verlieren.
Trotz des Regen begannen die Brüder sofort einen Gesang (vermutlich an die nicht zu sehende Sonne). Messana setzte sich auf Feuergeist und mit Valaria am Zügel sogleich demonstrativ an die Spitze, während sich die anderen an den Seiten mittig oder hinten einordneten.

Als wir etwa die Stadt eine halbe Stunde hinter uns gelassen hatten, hörten die Brüder mit dem Gesang auf und es ergaben sich kleinere Gesprächsgruppen untereinander. Dela gesellte sich zu Messana an die Spitze und ich sah sie miteinander reden und zuletzt legte Dela von ihrer deutlich höheren Position auf Ardanwen die Hand auf Messanas Schulter. Ob sie über Messanas Traum sprachen?

Die vier Arbeiter zögerten auch nicht lange und redeten mit uns oder den Brüdern immer mal wieder im Laufe des Tages. Sie wollten mehr von den Heldentaten wissen. Messana berichtete natürlich auf ihre trockene, präzise Art, die ich als doch als zunehmend sehr, nun ja, undramatisch empfinde. Daher nahm ich mir zuweilen die Freiheit, selber ein paar Beschreibungen einzuwerfen. Man kann ja auch die wahre Geschichte erzählen und das sie dennoch nicht so schlicht klingt. Auch Dela berichtete gern und dabei spannend erzählt.

Sie erkundigte sich dann auch, warum die vier mitkamen. Golbur entpuppte sich dabei als sehr praiosgläubig und ausgesprochen abergläubisch, weil er in allem Möglichem gute und schlechte Omen sah. Rothaarige Menschen hält er für Hexen oder so etwas, dabei sind sie doch vielleicht von Feen besonders wertgeschätzt, so dass ich mich recht schnell zu meiner Verwunderung in einem Gespräch über Feen, Elfen und Aberglauben wiederfand, was aber, fand ich, eher unbefriedigend endete, da er gar nicht einsah, an seinen Überzeugungen etwas zu ändern. Velea meidet er, vermutlich weil sie eben eine Elfe ist.
Angold und Ingrom dagegen waren deutlich fröhlicher und so einen Klosteraufbau halten sie für eine wichtige Sache.
Andra kommt aus Lowangen und nutzt die Arbeit am Kloster mit, um auf dem Weg in die Heimat für einen Besuch noch Geld zu verdienen und natürlich hält sie den Wiederaufbau auch für wichtig. Sie ist ein sehr fröhlicher Mensch und ich habe gesehen, wie sie oft zu einigen der Männer hinschaut. Die Mönche mögen das so gar nicht, ist mir aufgefallen, sie meiden Andra eher.

Dela unterhielt sich im Laufe des Tages auch mit den Brüdern. Die waren früher einfache Leute gewesen, bevor sie dem Orden beigetreten waren um dort ihr Heil zu suchen. Einige von ihnen waren schon in Arras de Mott gewesen, bevor die Orks gekommen waren. Sie helfen nun beim Klosterwiederaufbau, soweit sie nicht schon in die ersten wieder aufgenommenen Klosterbetriebe eingebunden sind. So etwas wie Garten oder Bibliothek soll es bereits schon wieder geben.

Herr ibn Ruban hat sich mit Hüter Emmeran unterhalten. Ich traute ja kaum meinen Ohren, als ich hörte, dass der Hüter, der im Kloster für Proviant und Spenden zuständig ist, früher für die Orks im Svellttal gearbeitet hat! Bis er praiosgläubigen Menschen begegnet war, die ihn dort heraus geholt haben und er sah dies als Omen an, sein Leben nun zu ändern. Er ist Praios dankbar, aber kein Fanatiker wie es zum Beispiel Felix von Honingen war.

Bis zum Nachmittag waren wir alle wieder einmal nass, da auch die Öltuchumhänge nicht verhindern, dass oben irgendwann Wasser hineinläuft und unten alles heraufspritzt.

Plötzlich erging ein Ende vom hinteren Ende der Kolonne, wo zu dem Zeitpunkt die Obristin und Herr ibn Ruban ritten, ein Ruf nach vorne zu Hüter Emmeran.
Wir, die wir vorne ritten, begaben uns auch nach hinten, um zu sehen, was denn war.
Wir staunten alle nicht schlecht, als dort Arthag stand, klitschnass, dreckig und barfuß, und fröhlich und unschuldig in die Runde grinste.
Obwohl wir wussten, dass von ihm nicht mit klaren Antworten zu rechnen ist, fragte ihn Messana, warum er uns gefolgt ist. Seine Antwort lautete: „Das Verderben reist am Himmel."

Es stellte sich natürlich die Frage, was mit ihm zu tun ist. Messana bot sich zwar an, ihn nach Greifenfurt zurückzubringen und bis morgen wieder aufzuschließen, aber das gewährte natürlich nicht, dass es ihm nicht früher oder später wieder gelingen würde, einfach zu gehen, und allein sollte er auch nicht durch den Finsterkamm ziehen.
„In den Bergen ist der Fingerzeig", steuerte er noch bei, während dann beschlossen wurde, ihn einfach mitzunehmen, nachdem sich Velea dafür ausgesprochen hatte. Messana übertrug daher Arthag ihrer Obhut.

Am Abend erreichten wir Greifenberg – wieder mit Gesang –, ein sehr kleiner Ort, in dem dennoch viele Behausungen leer stehen, seit die Orks hier durchgezogen waren. Daher steht es den Brüdern auf ihrem Weg immer frei, sich für ihre Übernachtungen in die leeren Hütten und Häuser einzuquartieren.
Nachdem die Pferde versorgt waren und die anderen hinein gingen, blieben Dela, Messana und ich draußen. Da wir ohnehin schon nass waren, konnten wir auch gleich unsere Übungen und Gebete verrichten. Während Dela und ich dann auch ins Trockene gingen, blieb Messana noch draußen.

Es gab einfaches, aber gutes Essen, Emmeran langte tüchtig zu, Angold sprach dem Bier großzügig zu, aber nicht soweit, dass er betrunken wurde, Golbur saß etwas abseits und mied neben Velea nun auch Arthag, der neben Velea saß und ganz glücklich und zufrieden wirkte, er ritzte mit einem Messer beständig Muster in den Tisch, Schnörkel und Blätter.

Nun begab es sich natürlich auch, dass meine Feensträhne mit der Dunkelheit anfing zu glitzern. Das führte gerade bei den Praioten zu Aufruhr und auch gar Widerwillen oder gar Abneigung. Ich erklärte, dass eine Fee dies gemacht habe, ganz und gar ohne meinen Einfluss. Emmeran fand ich noch am ehesten damit ab, dass man nichts dagegen machen könne und daher ignorieren das Beste wäre.

19. Praios 24 Hal, Weihenhorst

Heute weckte mich Messana wieder zum Gebet. Zu mehr reichte es nicht, denn mit dem ersten Licht brachen wir erneut mit Gesang auf (der nach etwa einer halben Stunde erneut eingestellt wurde). Es regnete wieder, oder vielmehr, immer noch.
Heute waren die vier Arbeiter von dem schlechten Wetter etwas misslaunig, während den Mönchen, falls sie auch solche Regungen verspürten, nichts Derartiges anzumerken war.

Die Obristin und kurz darauf auch Herr ibn Ruban stiegen ab und führten ihre Pferde, obwohl wir hier noch lange nicht im Gebirge waren und der Weg zwar nicht der Beste war, nun aber auch keine Anforderungen an die Pferde stellte.
Natürlich waren wir insgesamt sehr langsam unterwegs, da die Brüder zu Fuß waren, so dass es wenig Unterschied machte, ob man langsam neben her ritt oder das Pferd führte. Messana,

Dela, Velea, und ich blieben jedoch in den Sätteln. Ich finde, das gehört sich einfach, schließlich bin ich eine Adelige und will einmal eine Ritterin werden. Sollte der Weg zu steil oder rutschig werden, würde ich auch absteigen, da ich mein Pferd nicht schinden würde.

Arthag störte sich am Regen gar nicht. Er gab altbekannte Sätze von sich, aber auch ‚Weisheiten' wie „Vom Regen wird man nass."

Am späten Nachmittag bereits erreichten wir mit praiosgefälligen Chorälen (die ich nicht mitsingen kann, weil ich den bosperanischen Text nicht kenne, Velea trotzdem nicht mitsingt und Messana ohnehin nicht singen würde, wenn ihr Leben davon abhängen würde) Weihenhorst.

Auch hier stehen viele Behausungen leer, weil die Orks die Bewohner versklavt hatten. Es gibt einen Peraine-Schrein und einen lokalen Helden. Jonus Schiefer ist ein Viehzüchter, der sich, als die Orks gekommen waren, hatte befreien können, viele der anderen Dörfler ebenfalls befreien konnte und sie ins Gebirge geführt hatte, um von den Orks unbehelligt zu bleiben.
In seine Ställe konnten wir die Pferde unterstellen und von ihm wurden wir auch persönlich bewirtet (nachdem Dela, Messana und ich natürlich erst noch draußen unsere Gebete und ein paar Übungen verrichtet hatten). Die Menschen aus Weihenhorst sind ihm immer noch sehr dankbar und erzählten von sich aus immer wieder diese Geschichte. Ich habe sie an dem Abend mehrmals gehört und jedes Mal klang sie anders. Schiefer selber erzählte sie auch, und bei ihm klang sie am bodenständigsten. Messana sprach ihm ihren Respekt für sein mutiges Handeln aus, Dela und Herr ibn Ruban taten es dann ebenfalls.

Herr ibn Ruban erzählte, um auch etwas zu Geschichten beizutragen, wieder von dem Riesenskorpion aus seinem letzten Heimatbesuch, aber mittlerweile kenne ich das ja ausführlich.

20. Praios 24 Hal, Lager neben der Passstraße

In der zweiten Tageshälfte erreichten wir die ersten Ausläufer des Finsterkammes. Ab hier ging es zunehmend etwas mehr bergauf, aber wirklich steil war es nicht, kein Vergleich zu anderen Pässen, die ich kenne, und nichts hält einen Vergleich mit dem Ehernen Schwert aus!

Am Abend suchte Messana, da wir keinen Ort mehr erreichen würden, bis wir beim Kloster ankamen, einen geeigneten Lagerplatz, den sie auf der linken Seite der Passtrasse fand. Um die Zelte und um den Platz mit dem Gepäck, das unter Öltuch verschwindet, hoben wir kleine Gräben aus, damit zumindest der Großteil des Regenwassers abfließen konnte. Ein trockenes Lager ist es dennoch nicht.
Ich wünsche mir stillschweigend auch trockenes Wetter, mal wieder einen trockenen Faden am Körper. Vereinzelt tropft es auf mein Papier und es ist mehr als ungemütlich, gerade, weil es seit Tagen so regnet. Aber ich sage natürlich nichts, da jammern ja tatsächlich nichts hilft, und es unvermeidlich ist, dass es auch solche Zeiten gibt. Je eher ich mich damit abfinde, umso besser.

Messana hatte sich und mich wieder freiwillig zur Hundewache eingeteilt. Unser Abendgebet und ein paar Waffenübungen (mit anschließender Waffenpflege) haben wir schon hinter uns.

21. Praios 24 Hal, Kloster Arras de Mott

Mitten in der Nacht wurde ich wach. Dela und einer der Zwerge hatten Wache und ich sah – es war noch vor meiner Wache –, wie Arthag (der natürlich keine Wache inne hatte) sich gerade über Messana in unserem Zelt beugte, um sie zu wecken. „Der Wald hat Augen, im Dunkeln, da lauern sie", sagte er.
Messana, nur in ihrem Nachtzeug, dem kurzen Hemd und Hosen, zog ihre Stiefel an, griff nach den Säbeln und der bereitstehenden Öllampe und glitt aus dem Zelt. Ich zog ebenfalls meine Stiefel an, griff nach dem Anderthalbhänder und folgte mit Velea.
Der Zwerg Balash draußen erwiderte auf ihre leise Anfrage, dass sie etwas gehört hatten und Dela in die Richtung geeilt wäre. Mit der entzündeten Lampe folgte Messana, um die Spuren zu suchen.

Die anderen waren natürlich auch schon geweckt worden, so dass binnen Herzschläge alle unterrichtet waren.
Wenig später kehrte Dela zurück und sagte, dass Spuren von zwei Orks entdeckt worden wären, denen Messana langsam folge.
Herr ibn Ruban, die Obristin und ich folgten mit Dela Messana, während Seine Gnaden mit Velea zurück im Lager blieb.
Wir hatten Messana bald eingeholt, da sie mit der Laterne auch gar nicht zu verfehlen war. Im Regen waren die Spuren für sie gut zu sehen, aber zugleich würde der Regen sie auch bald wieder verwischen, so dass Eile geboten war, wollten wir wissen, ob sie ein Lager in der Nähe hatten und wie viele es waren. Die Spuren führten Richtung Nordwesten, wechselten dann aber schlagartig nach Süden, sogar etwas nach Südwesten – zurück zum Lager?
Diese Befürchtung bestätigte sich Minuten später, als vor uns Kampfeslärm ertönte.
Wir rannten alle los. Als wir auf dem Kampfplatz eintrafen, kämpfte Seine Gnaden gegen vier Orks – oder vielmehr, hatte er, denn es waren nur noch drei – , vier hatten sich den beiden Zwergen zugewandt und hinter Velea hatten sich die unbewaffneten Mönche gestellt. Zwei Goblins durchwühlten das Gepäck.
„Bei Rondra! Ergebt euch!", schmetterte Messana ihnen entgegen, ohne langsamer zu werden. Das taten sie dann nicht, sondern das einzig andere kluge angesichts einer solchen Übermacht: Sie ergriffen die Flucht, und Seine Gnaden und einer der Zwerge nutzen den Moment, sie beim Abwenden noch zu töten.
Sehr unrondrianisch, auch, wenn es Orks waren, aber dann haben Geweihte des Kor und Zwerge natürlich ganz andere Überzeugungen für den Kampf.
Immerhin waren die Überlebenden schlau genug, in verschiedene Richtungen zu laufen. Niemand verfolgte sie.

Seine Gnaden und die Zwerge hatten nur leichte Verletzungen davon getragen und sonst niemand. Velea kümmerte sich um seine Verletzungen, während die toten Orks kurz besichtigt wurden: Sie trugen keine Stammesembleme, konnten die Fachkundigen zu diesem Thema, vor allem die Obristin, feststellen, ihre Lederrüstungen waren alt und in nicht mehr gutem Zustand, ebenso ihre Waffen. Das waren also die Marodeure, von denen berichtet worden war.

Ein wenig bedauerte ich es, nicht selber gegen sie gekämpft zu haben. Ich kannte so viele Berichte von Kämpfen gegen Schwarzpelze und hatte selber niemals meine Klingen gegen sie geführt, auch wenn es nur eher armselige Marodeure gewesen waren.
Messana kontrollierte das Gepäck, ob etwas fehlte, Verschnürungen und Abdecken noch an ihren Plätzen und ob die Pferde wohl behalten waren (was alles der Fall war), und die Obristin und Herr ibn Ruban trugen die Leichen aus dem Lager, um sie im Wald einfach zurück zu lassen.
Auch wenn es nur räuberische Schwarzpelze waren – ein wenig traurig fand ich das schon, einfach so die Körper wie Müll wegzulegen. Ich sah zu Messana, dass auch sie nicht darüber glücklich war. Aber ein Grab zu schaufeln hätte gedauert und hier galt es, bald als nächstes die Wache zu übernehmen. Und ich wusste ohnehin nicht, was für Rituale Orks hatten. Und es waren ja auch nur Orks.

Bald kam im Lager wieder Ruhe auf und Messana und ich traten unsere Wache an, doch den Rest der Nacht geschah nichts mehr Ungewöhnliches.

Der heutige 21. Praios zeichnete sich dadurch aus – dass es nicht regnete! Der Himmel war mit dunklen, wenn auch dünnen Wolken bedeckt, die oft genug aufrissen, um immer wieder das Sonnenlicht hindurch zu lassen. Messana meinte, dass es mindestens die nächsten Stunden nicht regnen würde, womit sie Recht behalten sollte.
Die Praioten fingen angesichts der Sonne enthusiastisch an zu singen und schnell war dabei das Lager abgebrochen. Heute würden wir Arras de Mott erreichen.

Gegen Mittag erreichten wir die geschwärzte Ruine eines Dorfes. Es standen nur noch Mauerreste, kein Stein stand mehr auf dem anderen. Hüter Emmeran konnte erzählen, dass es die Überreste des Dorfes Corvick waren, das von den Orks vollständig niedergebrannt worden war.
Messana sagte, wir sollten vorreiten, sie würde nachkommen. Ich ahnte, was sie tun wollte und blieb, wie auch Velea, ebenfalls zurück. Ein beklemmendes Gefühl packte mich, ich fühlte mich fast ein wenig an das zerstörte Dragenfeld erinnert, zumindest irgendwie unbehaglich.
Wir steigen ab und knieten nieder und sprachen unter Veleas Anleitung ein Gebet für die Toten, die hier gestorben waren.
Dann stiegen wir auf und hatten mit einem schnellen Trab den Tross bald wieder eingeholt.

Am späten Nachmittag verließen wir die Passstraße nach Westen über einen noch schmaleren Weg und landeten im sogenannten Mönchstal, wie Hüter Emmeran mitteilte. Es erstreckt sich in Längsrichtung noch weiter nach Westen, gut zwei Meilen weit, die Nord-Südbreite ist deutlich schmaler. Im Norden erhebt sich der Finsterkamm zu größeren Höhen. Die Landschaft in diesem Tal ist karg, es gibt nur wenige Bäume und Pflanzen, Fels herrscht vor. Weiter im Westen, etwa eine halbe Meile entfernt, liegt ein Hügel mitten in der dort noch flachen Talsohle. Es war hier, abseits des Passes, noch etwas kühler.
Von Emmeran erfuhren wir auch, dass es noch einen anderen Zugang zum Tal gibt. Wenn man der Passstraße noch weiter folgt, geht nach Westen ein weiterer Pfad ab, der direkt zum Kloster führt.
Der Weg führte uns bald an einer Dorfruine vorbei, auch hier standen nur noch Mauerreste. Etwa 100 Schritt weiter – vom ehemaligen Dorf aus führte der Pfad weiter – waren Lager aus einfachen Hütten und einigen Zelten errichtet: Das Lager der Arbeiter.
‚Vor den Mauern des Kloster', denn so war ja seine Lage vorher benannt worden, war da sogar noch zu großzügig, denn das Wehrkloster erhebt sich weiter im Norden und ist auf einer Erhebung gelegen. Die direkte Entfernung vom Arbeiterlager zum Kloster mag vielleicht nur

150 Schritt betragen, dank des Höhenunterschiedes und der vielfachen Biegungen des Pfades war der tatsächliche Weg jedoch gut und gern 500 Schritt lang.

Das Arbeiterlager war um diese Zeit leer, da die Arbeiter oben im Kloster waren. Wir ritten daher direkt zum Kloster Arras de Mott weiter. Die Außenmauer lag tatsächlich mit merklichen Breschen – die von Oberst vom Blautann und vom Berge stammten, als er das Kloster zurückerobert hatte – vor uns, während der Tempel sichtbar aufragte, wenn auch noch von Baugerüsten umgeben. Das sehr schmale Tor stand jetzt, des Tags, weit offen.

Messana ritt an der Spitze, noch vor Hüter Emmeran, in das Kloster des Praios ein und stieg erst im Hof ab.
Sogleich eilten verschiedene Personen herbei, um die Rückkehrenden zu begrüßen. Zwei Novizinnen, die in etwa meinem Alter sein dürften, übernahmen die Packpferde und Bauarbeiter machten sich daran, sie zu entladen. Die Pferde wurden dann von den Novizinnen weggeführt. Die beiden Zwerge gesellten sich zu den nicht mit abladen beschäftigten Bauarbeitern.

Ich sah mich um, etwas zur Rechten war der große Bergfried unübersehbar, weiter zur Linken ein großes Gebäude, gerade nach vorn erhob sich hinter einer Gartenanlage ein weiteres großes Gebäude, von dem der Tempel auch Bestandteil war. Dazu gab es so einige kleine Nebengebäude und hinter den beiden großen Gebäuden mochte sich ja auch noch mehr – bislang nichts Gesehenes – verstecken.
Es herrschte viel Betrieb, es wurde gehämmert und gesägt, hier und dort gingen Arbeiter und Arbeiterinnen – wie sich zeigte, mochten zwar die Novizinnen die einzigen Frauen unter den Praioten sein, aber die Arbeiter teilten sich zu etwa gleichen Teilen in Männer und Frauen auf – ein und aus und einige Ordensbrüder waren auch zu sehen.

Wir erkundigten uns, wo wir unsere Pferde hinbringen könnten, und man verwies uns an die Stallgebäude, in die auch schon die Packpferde gebracht wurden. Es gab zwei Ställe, der eine befand sich rechts, der andere gleich links von dem Tor, durch das wir gekommen waren. Im linken (aus Sicht eines Eintretenden) sind Hühner und Schweine untergebracht, im rechten sind Pferdeboxen. Platz war genug, denn es gab nur die zwölf Packpferde, es gab auch keine Stallburschen, was mich nicht störte, denn es war ja ohnehin meine Pflicht, mich um Reo und Achilles zu kümmern (und eigentlich auch um Feuergeist und Valaria, aber die versorgt Messana stets selber).
Da die Pferde aufgrund des langen Dauerregens jeden Tag aufs Neue sehr dreckig geworden waren, und der Weg heute auch ohne Regen matschig gewesen war, dauerte es ein Weilchen, die Pferde zu versorgen, gerade bei Messana und ich, die wir je zwei Pferde zu versorgen hatten.

Als wir aus dem Stall traten mit all unserem Gepäck, erwartete uns dort ein weiterer Ordensbruder. Er war schon älter und von untersetzter Gestalt. Mit gestrenger Miene stellte sich als Bruder Tobur vor (er war also kein Hüter) vor und nahm unsere Vorstellung zur Kenntnis. Er eröffnete uns, dass er uns die hier herrschenden Regeln vortragen werde, auf dass wir uns an sie halten mögen.
Lügen ist nicht erlaubt, man darf seine Dienste nicht vernachlässigen, anderen Göttern darf angemessen gehuldigt werden, keine Magie darf im Kloster angewandt werden, die verbotenen Orte dürfen nicht aufgesucht werden (diese stellten sich als sämtliche Kellergewölbe und die meisten Obergeschosse heraus), es dürfen keine körperlichen Freuden ausgeführt werden (also kein Rauchen, Rauschkraut, Bücher lesen, Rahja huldigen, Alkohol). Außerdem

haben wir an den Gebeten teilzunehmen und regelmäßig Berichte von unseren Wachen abzuliefern.
Ich fragte ganz leise bei Velea an, ob das bedeuten würde, dass ich etwa kein Tagebuch schreiben dürfe? Sie erwiderte ebenso leise, dass diese Auflagen so nicht gemeint seien. Messana hörte diese Aufzählung von Tobur mit unbewegtem Gesicht an. Dann erklärte sie, dass sie an den Gebeten und Andachten nicht teilnehmen werde, sondern nur zu Rondra beten würde. Er fand das empörend und redete sich in Rage, dass der Respekt als Gast dies schon mit sich bringen müsse, sie fand, dass einem Gast keine Religionsausübung aufzuzwingen sei und es nicht tun werde und er beschied ihr, dass sie das mit Hochwürden klären solle, was sie natürlich sofort zu tun bereit war.
Dann setzte er gerade an, wie es mit den Bekleidungs- und Titulaturvorschriften wäre, als die Obristin ihn daraufhin wies, dass er selber nicht formell richtig vorging und es seinerseits an der richtigen Titulatur missen lasse.
In dem Moment kam Hüter Emmeran und unterbrach höflich den Bruder, in dem er daraufhin wies, er wolle uns das Gelände zeigen, solange es noch hell wäre. Da musste Tobur einwilligen und er ging weg.
Da sagte die Obristin: „Wohin geht der nur zum Lachen, wenn der Keller verboten ist?“
Die meisten von uns fanden das sehr lustig (Messana nicht, aber man kann auch mit Fug und Recht über sie sagen, dass Humor kein Charakterzug von ihr ist), Tobur ist aber auch eine rechte Miesmuschel, scheint mir.
Hüter Emmeran erwiderte, eigentlich sei er so gar nicht. Ich dagegen fand Tobur schon wieder zu fanatisch.
Zum Thema ‚keine Magie’ anwenden verwies ich vorsichtshalber noch mal auf meine Feensträhne, die Hüter Emmeran und die anderen Brüder auf der Reise hier her bereits gesehen hatten.
Ich bin mir sicher, dass ich von Tobur ordentlich etwas dazu gehört hätte. Womöglich hätte der sogar gefordert, sie abzuschneiden oder ähnliches. Emmeran sagte aber, dass er die anderen darüber unterrichten würde und mir darüber keine weiteren Probleme entstehen sollten.

Er führte uns daraufhin herum, das Gepäck ließen wir erst einmal vor dem Stall stehen. Das Kloster ist nicht quadratisch angelegt, sondern vieleckig. Die Mauer hat in der Tat einige Breschen, etwa die Hälfte davon sind sehr groß und mehrere Schritt lang. Die meisten dieser Breschen liegen im Süden und Südosten, im Osten und Nordosten sind die anderen.
Neben dem kleinen Tor im Süden, durch das wir gekommen waren, gibt es noch das Haupttor, das dann auch doppelflügelig ist und im Osten liegt.
Der große Bergfried liegt im Osten/Südosten. Unten ist die Küche, im (verbotenen) Keller sind die Vorratsräume. Im Erdgeschoss gibt es noch das sogenannte Kaminzimmer, das für kleinere Besprechungen benutzt wird.
Im ersten Stock ist das im Wiederaufbau befindliche Skriptorium und darüber ist die Bibliothek, aber beide gehören ja zu den verbotenen Räumlichkeiten. Nur Nicola de Mott und Hüter Quanion, der Bibliothekar, dürfen sie betreten.
In der Küche ist Bruder Praiobur der Herr, der uns recht freundlich begrüßte.
Das große Gebäude im Norden besteht aus dem Tempel mit seiner Kuppel und der dazugehörigen Krypta und dem Speise- und Versammlungssaal.
Messana betrat nicht den Tempel, ich ging mit hinein. Es war eine Baustelle. Auch darin standen Baugerüste und es wurde fleißig gearbeitet. Der Vorarbeiter und Baumeister war ein Zwerg namens Jandrim Sohn des Andrasch, dem wir vorgestellt wurden. Die Kuppel war halb fertig. Sie war mit Silbereinlagen und alveranischen Darstellungen verziert. Uns allen fiel auf, dass es hier gänzlich an Gold fehlte, obwohl doch die Farbe des Herrn Praios auch Gold ist, und die Darstellungen zeigten alle Zwölfe und nicht etwa vorrangig Praios-Symbole. Vor

allem macht es wenig Sinn, finde ich, die Kuppel zu verzieren, wenn sie noch gar nicht fertig repariert ist. In Nischen an den Seiten standen kleine Schreine mit Reliquien.
Das Refektorium, so nannte Hüter Emmeran den Speisesaal, ist ein großer Raum mit einfachen Tischen und Bänken aus Holz. An den Wänden sind noch sehr schwach unter Lagen frischer Farbe die Schmierereien zu erkennen, die die Orks hier zurückgelassen hatten.
Im westlichen Winkel des Klosters liegt das letzte der drei großen Gebäude. Es beinhaltet die Schlafräume der Ordensmitglieder – ein Schlafsaal für die Brüder, und die Hüter und Hochwürden haben je eigene kleine Zellen –, in die wir natürlich nicht hineingeschaut haben, und den Kreuzgang in einem Innenhof (der früher mal Bäume enthalten hatte, die aber von dem Orks gefällt worden waren und die neu gepflanzten Setzlinge müssen erst noch wachsen). Das Hospiz unter der Obhut von Bruder Ucurius, der uns gut gelaunt begrüßte, einen Baderaum (mit Zugang zum Kerker im Keller!), bei dem noch zu erkennen ist, wo mal das nach außen liegende Fenster war, das nun zugemauert ist, die Kapelle, in der derzeitig die Andachten gehalten werden, da der Tempel weder fertig noch eingesegnet ist (und die Messana wieder nicht betrat), und die Schlafräume der Novizen, die gesondert von denen der Ordensbrüdern liegen, befinden sich dort ebenfalls.
Hinter dem Tempel liegt das Gräberfeld, dem man ansehen kann, dass es gewissermaßen wieder frisch angelegt ist, denn die Orks hatten alle Gräber geschändet, so dass sie neu hergerichtet werden mussten.
Neben dem Boronsanger befindet sich der Kräutergarten, der, wie auch der Klostergarten, der zur Innenhofseite des Tempels liegt, Hüter Regiardon untersteht, einem sehr alten Mann, der uns nur kurz angebunden begrüßte. Wir trafen ihn im Kräutergraten, und dabei fiel uns auf, dass da eine Reihe komplett zu fehlen schien, da nur dunkle Erde da war, während sonst überall die Kräuter wuchsen. Er erklärte, nachdem Herr ibn Ruban ihn gefragt hatte, dass da deshalb nichts wäre, weil es gestohlen worden sei. Also wurde gefragt (er ließ sich die Antworten alle einzeln aus der Nase ziehen), was denn gestohlen worden sei. Bei der Antwort schauten ihn die anderen ganz erstaunt an, aber ich musste erst mal Messana fragen, was denn dieses Thonnys sei. Es stärkt die Meditation und damit die Erholung der magischen Kräfte. Damit staunte dann auch ich. So ein Kraut – in einem Praios-Kloster?
Die Latrinen befinden sich in dem offenen Winkel zwischen Tempel- und Schlafsaalgebäude.
Ansonsten gibt es noch viele kleine Nebengebäude. In dreien sind die Werkstätten der Schmiede und Steinmetze untergebracht, die liegen links vom Haupttor an der Mauer entlang. Dazu die beiden Ställe rechts und links vom kleinen Tor, ein gänzlich niedergebranntes Gebäude, die früher mal eine Mühle war, vom links liegenden Kleintierstall und neben dem wiederum, also den Kreis schließend zum Gebäude mit den Schlafräumen, die Brauerei. Die liegt in der unteren Etage und ist gänzlich zerstört, während im Obergeschoss (das damit uns natürlich zur Verfügung steht) die Gästeräume liegen. Es sind jeweils kleine Zellen, die nicht viel Raum bieten, aber das ist ja auch gar nicht zu erwarten. Vor ihr befindet sich ein Brunnen.
Zu der Brauerei erzählte uns Hüter Emmeran, dass das Bier auch immer aus Greifenfurt geholt wird. Ich war ganz erstaunt, denn Alkohol war ja verboten? Er erwiderte aufrecht erstaunt, dass Bier ein wichtiges Lebensmittel ist. Aber ich darf es von Messanas Seite aus nur manchmal trinken, weil es Alkohol ihrer Auffassung nach ist. Das verstehe einer …

Zuletzt legte uns der Hüter noch den Tagesablauf da: Zum Sonnenaufgang aufstehen, eine halbe Stunde später, derzeitig eine Viertelstunde nach der fünften Stunde des Morgens, findet die Morgenandacht statt, die Pflicht für alle (also auch für die Handwerker, aber nicht für die Zwerge ist, weil die nicht Zwölfgötter gläubig sind) ist. Zur sechsten Stunde gibt es ein einfaches Frühstück, eine halbe Stunde später werden die Tagesaufgaben ausgegeben, um halb Zwölf ist die Mittagsandacht (zu der nur die Mönche zu erscheinen haben), zur Praiosstunde gibt es das Mittagessen. Zur ersten Mittagsstunde wird die Arbeit wieder aufgenom-

men, zur siebten Stunde des Abends findet die Abendandacht statt, zu der wieder alle zu erscheinen haben, zur achten Stunde gibt es das einfache Abendessen und ab halb zehn gilt Nachtruhe.

Messana erkundigte sich noch nach einigen genauen Zahlen. Mit den 4 Arbeitern, die mit uns von Greifenfurt gekommen waren, sind es 34 Arbeiter, dazu insgesamt 25 Brüder und Hüter, 3 Novizen, 8 Zwerge (die eigentlich auch noch zu den Arbeitern zählen) und Hochwürden de Mott.
Wir wollten auch mehr über die Sabotageakte erfahren, aber Hüter Emmeran verwies uns dafür an Hochwürden, mit dem wir ja noch sprechen würden, und wir gingen ins Kaminzimmer, um da auf de Mott zu warten.
Messana lehnte sich an die Wand, statt Platz zu nehmen, die Arme vor der Brust verschränkt.
Nach einigen Minuten kamen vier Personen herein.
Ein hochgewachsener Mann, hager und gewisslich über sechzig Götterläufe alt trotz seiner geraden Haltung, ging vorweg. Er trug eine rot-braune Robe mit einem goldenen Amulett in Form einer Sonnenscheibe, ihm folgten ein stämmiger Mann mit strengem Gesicht und einer von ebenfalls hagerer Statur, der so um die fünfzig ist und freundlich uns anlächelte und zuletzt der Zwerg in staubiger Kleidung, den wir bereits als Baumeister kannten.
Der erste Mann stellte sich als Nicola de Mott vor, nachdem er mit Praios und den Zwölfen gegrüßt hatte, und stellte dann auch die anderen vor: Hüter Boromund, der Skriptor, den Bibliothekar Hüter Quanion und Jandrim Sohn des Andrasch, den obersten Baumeister.
Messana grüßte nur mit Rondra, als sie ihren Namen nannte, was de Mott zu meiner Überraschung gleichmütig hinnahm, Hüter Boromund sehr missbilligend, Hüter Quanion schaute neutral drein und dem Zwerg war es wohl ohnehin egal.
Hochwürden äußerte, wie erfreut er war, dass auch noch ausgerechnet wir ihm helfen wollen und dass er bereit sei, unsere Fragen zu beantworten.
Wir wollten natürlich alles von Anfang an wissen und dabei möglichst viele Details.

Vor sechs bis sieben Siebenspannen wurde das Werkzeug, das beim Tempelbau verwendet wurde und das über Nacht in nicht weiter verschlossenen Kisten neben dem Tempel stehend gelagert wurde, über Nacht angesägt, so dass es bei Benutzung brach.
Vor vier bis fünf Siebenspannen wurden die Gerüste und Leitern draußen am Tempel angesägt, dass sie bei Belastung brachen und dies zu einigen kleineren Verletzungen der Betroffenen führte.
Vor drei Siebenspannen dann wurden in der Nacht alle Vorräte ausgekippt und drauf herum getrampelt. Vor elf Tagen wurden zwei Leute verrückt, als sie an einem Nebengebäude, einer der Werkstätten, arbeiteten. Es war nach dem Mittagsessen und dauerte nur ein paar Minuten. Sie redeten nur wirres Zeug und etwas von Geistern, die sie gesehen hatten.
Vor zwei Tagen hatte einer der Dachdecker auf der Tempelkuppe gearbeitet, dann hatte er plötzlich angefangen zu schreien und wie vor etwas wegzurennen, auch er hatte etwas von einem Geist gebrüllt, und dabei war er 15 Schritt in die Tiefe gestürzt. Niemand war in seiner unmittelbaren Nähe gewesen, der ihn hätte festhalten können oder den Geist bestätigen.
Gestern war das Thonnys gestohlen worden. Dieses Thonnys ist zusätzlich nur zwei bis drei Tage haltbar, wie Velea weiß, und es hat keine Wirkung auf nicht-Magiebegabte.
Die Obristin und Herr ibn Ruban haben wiederholt getuschelt, während Hochwürden zusammenfassten und wir einige Dinge genauer erfragten.
Herr ibn Ruban wollte schließlich noch wissen, warum wohl jemand den Tempelbau sabotieren will, aber darauf hatte weder Hochwürden noch sonst jemand eine Idee.
Des Weiteren erfuhren wir noch mal, dass der Tempel direkt nach Fertigstellung eingesegnet werden soll. Auf die Frage hin, warum der Orden „Orden des Heiligen Hüters“ benannt wurde, setzte Hochwürden zu einem sehr langen Monolog über die Gründung des Ordens an,

in dem er auch sagte, dass Arras de Mott seinerzeit mehrere Klöster errichtet habe, alle an ‚geschichtlich interessanten' Orten, damit diese nicht missbraucht werden.
Also werden diese Orte, die, wie de Mott sagte, besonders von Druiden und Hexen aufgesucht werden, behütet?
Auf die Frage hin, ob es Aufzeichnungen über die Klostergründung gibt, verneinte er. Messana wollte gerne die vorhandenen Schriften einsehen, aber er lehnte ab, nur, wenn es unumgänglich und das gut begründet sein sollte, würde er darüber nachdenken. Dann fragte sie danach, dass wir überall hin Zugang haben sollten, denn schließlich seien Orte, an denen kaum jemand hin dürfe, mit die besten und sichersten Verstecke. Aber auch hier lehnte er ab, dass dies nur dann in Betracht kommt, wenn es dazu wirklich deutliche Beweise gibt.
Sie fragte nach weiteren Wachen neben uns, um präsenter zu sein, aber auch die sollte es nur geben, wenn es besseren Grund gibt.
Ich fragte mich zu dem Zeitpunkt, was es denn noch braucht, um Erlaubnisse zu bekommen, die Sabotageakte zu beenden?
Dann sagte er noch auf eine entsprechende Frage hin, dass nachts die Tore verschlossen sind, aber über die Mauer zu gelangen kein Problem darstellen würde und nachts der Hüter der Pforte auf dem Klostergelände herum laufen würde, dessen vorrangige Aufgabe es ist, morgens die Brüder zu wecken (und jede Nacht übt ein anderer diese Funktion aus).
Als de Mott ankündigte, dass die Besprechung dann wohl zu Ende war, als wir keine weiteren Fragen mehr hatten, bat Messana ihn darum, ihn noch kurz sprechen zu können. Wie sie es sagte, beinhaltete es keine Bitte um ein Gespräch unter vier Augen, dennoch gingen alle, also ich dann auch. Sicherlich wollte sie es klären, dass sie nicht zu den Andachten geht.
Wir hörten kein Gebrüll, als wir draußen warteten und sie ist auch nicht des Klosters verwiesen worden. Als sie rauskam, teilte sie nur einfach mit, dass niemand von uns die Roben des Ordens anziehen musste und selbstverständlich die Rüstungen und Waffen behal-ten werden konnten.
Wir sahen uns die Klostermauern an. Wer klettern kann und es sich traut (das Kloster liegt ja schon etwas höher), kann wohl gut darüber gelangen, und die Breschen machen es ja noch einfacher, so dass da schon eine Räuberleiter reichen dürfte oder man sich vielleicht auch selber hochziehen kann.

Nun brachten wir unsere Ausrüstung in das Gebäude, in dem wir unter gebracht sind. Messana und Velea nahmen sich natürlich trotz eines gewissen Verbots eine gemeinsame Zelle (das war ja auch nicht verboten worden), ich nahm eine direkt daneben. Unsere beiden Zelte breitete ich unten im Erdgeschoss zum Trocknen aus, Kleidung in den Zimmern und zündete die Kohlepfannen an, um das zu unterstützen.
Zur Andacht und zum Abendessen zog ich andere Kleidung an als Kettenhemd und mittlerweile feuchte Unterkleidung. Messana trug selbstredend ihre Rüstung.

Zur Andacht ging Messana nicht, sondern stattdessen vor das Kloster, um zu Rondra zu beten.
In der Praios-Andacht wurde der Klosteraufbau gepriesen, Dank an Praios gesprochen, Choräle an Praios gesungen und es war sehr voll, da die kleine Kapelle nicht darauf ausgelegt ist, über 60 Personen aufzunehmen. Ich war erstaunt, dass Hochwürden de Mott nicht dran teilnahm, ebenso wenig wie Hüter Regiardon und Bruder Ucurius (besonders, da die Abendandacht doch Pflicht für alle sein soll?).

Beim Abendessen wurden wir allen Anwesenden (auch die Arbeiter speisten hier mit, bevor sie hinab in ihr Lager gingen) vorgestellt und sie uns, soweit es die Brüder betrifft. Unter den vielen Namen ist noch Hüter Wiesmund zu nennen, der für das Skriptorium und

Sterndeutung zuständig ist, der mit seinen etwa vierzig Götterläufen mir hier noch vergleichsweise jung erscheint und sorgenvoll-nervös dreinschaute.
Das Essen war in der Tat sehr einfach, Brot, Käse und Wurst. So ganz ist das nicht, was ich mir auch nur unter halbwegs standesgemäßer Unterbringung vorstelle, aber die Ordensmitglieder leben sehr asketisch und das hat recht wenig mit dem Prunk zu tun, der bei Praios-Geweihten sonst öfter zu sehen ist. Dazu gab es de Motter Klosterbier, zwar nicht im Kloster gebraut, sondern in Greifenfurt, aber nach eigenem Rezept. Ich durfte auch einen Krug voll haben, es ist ein dunkles Bier, das stark und malzig schmeckt.
Ich sah Arthag bei einem der Zwerge sitzen, der für einen Zwerg jung aussah und sauber und ordentlich war. So war Arthag bei anderen Zwergen wohl in guten Händen, denn er unterhielt sich mit ihm und sorgte dafür, dass Arthag Essen auf dem Teller hatte.
Wir unterhielten uns über die Wacheinteilung: Es sollten drei Zweiergruppen nachts geben, einer schläft und in jeder folgenden Nacht verschiebt sich die Wache um eins nach hinten, so dass jeder Mal jede Wache hat und abwechselnd immer einer durchschlafen kann. Diese Nacht würde Velea durchschlafen und Messana und ich die mittlere Wache übernehmen. Während des Tags sollte es keine feste Einteilung geben, je mehr wir uns an verschiedenen Orten aufhielten umso besser, auch wenn Messana anriet, immer zu zweit zu sein, damit einer im Falle von etwas Wichtigem die anderen holen könnte.
Während wir sprachen, war dumpfes Grollen zu hören – ein Gewitter zog auf. Während ich so manchem Gesicht ansehen konnte, dass es von Gewitter und vermutlich damit auch wieder einhergehendem Regen nicht angetan war, bekam das Messanas wieder diesen verklärten Ausdruck, den sie schon am Morgen unseres Aufbruchs aus Greifenfurt gehabt hatte.
Herr ibn Ruban fragte Velea, ob sie wohl mit ihm einmal vor die Tore des Klosters gehen würde, weil er nach Kraftlinien suchen und dazu sein Auge einsetzen möchte. Ich kam aus (leise unbehaglicher) Neugier mit, Messana, um bei Velea zu sein und Dela wohl auch aus Neugier.

Herr ibn Ruban klappte seine Augenklappe im bereits wieder herabfallenden Regen hoch, während Donner grollte und Blitze zuckten. Er starrte vor sich hin, und starrte noch etwas länger vor sich hin. Dann blickte er sich um und sagte, unter dem Kloster würden sich drei Kraftlinien kreuzen. Ob allgemein unter dem Kloster oder gar exakt unter dem Tempel, konnte er aber nicht sagen.

Messana verschwand im Gewitter, um auf ihre Art ihr Gebet an Rondra darzubringen, Dela ging noch zum Lager der Arbeiter hinab und wir anderen kehren ins Trockene zurück.
Tagebuchschreiben ist wohl erlaubt, zumal es ja nichts als die Wahrheit ist und mir meine schmerzenden Finger sagen, dass es kein reines Vergnügen ist.

24. Praios 24 Hal, Kloster Arras de Mott

Als die Wache von Messana und mir endete auf den 22. Praios (es war nichts geschehen, außer dass in den Breschen Leinen mit Glöckchen hingen, die mich an die Obristin denken ließen und wohl als Warnsignal dienen sollten), weckten wir die Obristin und Dela. Die Obristin trug seltsame Kleidung, schwarz und weit, aber genaueres konnte ich erst bei Tageslicht erkennen. Dachte ich in der Nacht noch, das wäre Kleidung in Tarnfarbe, so wurde ich eines besseren belehrt, als sie das den Tag über auch noch trug.

Die Morgenandacht hielt de Mott persönlich, die Obristin und Dela hatten noch Wache, Messana hielt ihre eigene Morgenandacht draußen ab, Hüter Boromund fehlte ebenfalls.

Es regnete und gewitterte immer noch, beides war die Nacht über nicht gewichen.

Es gab zum Frühstück dünne Grütze, keine angenehme Aussicht auf die nächsten Tage. Messanas Gesicht trug anfänglich noch diesen leicht verklärten Gesichtsausdruck.
Bei der Obristin, die da war, aber nichts aß, erkundigte ich mich, warum sie diese Kleidung tragen würde. Sie sagte, das sei Novadikleidung und sie würde es am heutigen Tage tragen zum traurigen Gedenken an das Gemetzel von Tarfui (von dem ich ja die Bilder gesehen habe). Aber um das zu erfahren, musste ich mehrmals nachfragen, weil die Antworten wieder so einsilbig waren, was immer den Eindruck erweckt, dass sie gar nicht reden möchte.

Herr ibn Ruban berichtete, dass er wieder einen Traum gehabt hatte: Er saß auf einem bunten Thron, er gierte nach Macht und zu seinen Füßen stand eine Miniatur einer Burg. Überall wimmelten viele kleine Kreaturen, er hob die Burg auf, was die Kreaturen in Erschrecken davon wimmeln ließ und dies erfreute ihn in höchstem Grade. Dann zerdrückte er die Burg und auch das genoss er sehr im Traum.
Dies ähnelte ja schon ein wenig dem letzten Traum, mit dem Gefühl der Macht und einem Thron. Die Burg, sagte er, ist ihm nicht bekannt.

Nach und nach galt es noch, die Pferde zu versorgen, damit wir nicht alle gleichzeitig im Stall waren, und ich ging auf meine Zelle, um für mich selber zu Rondra mein Morgengebet zu sprechen.

Dann verteilten wir uns auf dem Gelände. Messana ging mit Velea und mir und wir gingen noch einmal alles ab, um uns mit der Örtlichkeit vertraut zu machen, damit wir jederzeit auf schnellstem Wege irgendwo hin gelangen konnten.
Da kam Hüter Emmeran auf uns zu, der uns dringlichst etwas zeigen wollte. Er führte uns zum Hühnerstall. Dort stand eine der Novizinnen, die ratlos dreinschaute, in der Ecke hockten einige aufgeregte Hühner, die meisten lagen jedoch tot auf dem Boden. Messana nahm eines der Hühner zur Hand und untersuchte es, ob sie Hinweise auf die Todesursache finden konnte. Mich schickte sie, die anderen zu benachrichtigen.

Ich fand Seine Gnaden, Herrn ibn Ruban und Dela beim Tempel, wo sie miteinander sprachen. Ich sagte, sie sollten schnell mitkommen und Dela meinte noch, dass auch sie etwas zu berichten hätten. Auf dem Weg zum Stall entdeckte ich noch die Obristin, die oben auf einem Mauerstück stand. Ich winkte sie herbei.

Im Stall konnte Messana uns mitteilen, dass die Hühner vergiftet worden waren. Sie zeigte dabei die schwarzen Körner vor, die in größerer Anzahl auf dem Boden gelegen hatten. Hüter Emmeran hatte ihr mitteilen können, dass dies das hier benutzte Rattengift sei, das im Hospiz bei Bruder Ucurius aufbewahrt wird. Velea, die ja Heilmagierin war, schätzte den Tod der Hühner auf die Zeit noch vor der Morgenandacht.

Unser erster Weg war, die Rattenfallen zu kontrollieren, ob das dort ausgelegte Gift genommen worden war, weil das wohl der einfachste Weg war, daran zu gelangen. Doch die Fallen im Pferdestall und der Küche waren noch gut bestückt. Also war es wohl dem Grundvorrat entnommen, oder über eine längere Zeit unauffällig den ausgestellten Fallen.

Da fiel mir ein, dass Dela ja gesagt hatte, sie hätte etwas zu erzählen. Darauf angesprochen, berichtete sie, dass sie gesehen hatten, dass Arthag sich im Tempel auf dem Rücken auf den Boden in der Mitte gelegt und dort sich am Boden gewälzt hatte, die Arme dabei ausgebreitet und ganz glücklich gelacht hatte. Dann ging sein Lachen plötzlich in Schreien über und dabei hat er auf Rogolan immer wieder etwas gesagt und gerufen. Dela versteht diese Sprache ein bisschen und wusste, dass es etwas über ein gefräßiges rotes Mondauge war, über einen schillernden Regenbogenthron und etwas vom ‚schwarzen Wagen am Himmel des Wahns'. Das hörte erst auf, als er aus dem Tempel gebracht worden war. Dabei hatte er auf Herrn ibn Ruban gezeigt und gesagt, dass er ihn gesehen habe, und dann sagte er zu Dela etwas über weiße Schwingen.

Und da wir gerade beim Thema Tempel waren, sagte Herr ibn Ruban noch, dass die Mondsilberverzierungen in der Kuppel höchstgradig seltsam seien, da Mondsilber sehr magieaffin (das ist wohl magieanziehend oder -fördernd) ist.
Der Regenbogenthron, von dem Arthag gesprochen hatte, erinnerte an den aus Herrn ibn Rubans Traum aus der letzten Nacht.

Dela wollte Hüter Regardion sprechen um noch ein paar Fragen nach dem Thonnys zu stellen, Messana ging mit der Obristin, Velea und mir zu Bruder Ucurius.
Über unsere Eröffnungen der durch Rattengift getöteten Hühner war er ganz überrascht. Er war sich sicher, dass nicht weniger Gift da wäre, ging zu einer großen Kiste, deren Deckel nicht abgeschlossen war und fuhr überrascht zurück, als er feststellte, dass der Krug in der Kiste, in dem das Rattengift aufbewahrt wird, tatsächlich deutlicher leerer war. Drei bis vier Handvoll, vielleicht auch fünf, fehlten seiner Schätzung nach, also durchaus die Menge, die im Hühnerstall ausgestreut worden war.
Wir stellten ihm Fragen und erfuhren so, dass das Hospiz nur nachts abgeschlossen ist, tagsüber nie, dass er wechselnd einen der Novizen als Helfer da hat, so dass also in den Andachtspausen oder zum Essen jederzeit jemand herein kommen kann. Patienten sind eigentlich nie allein hier drin, aber wenn doch, dann eher nur für wenige Herzschläge (wie am Vortag, als er neue Tücher für eine Verbrennung holen musste). Nach seinem Wissen ist der Aufbewahrungsort des Rattengifts nur noch den Novizen bekannt. Das Rattengift wird nicht jeden Tag in den Fallen nachgefüllt, vorvorgestern zum letzen Mal und da hatte dies Larissa getan.
Er hat nur Heilkräuter im Hospiz, nichts, was Rauschzustände hervorrufen könnte (wie etwa die Überzeugung, Geister zu sehen). Wir fragten nach dem gestohlenen Thonnys und er überraschte uns damit, dass er nicht nur nichts vom gestohlenen Thonnys wusste, sondern ihm auch dessen Existenz im Kloster unbekannt gewesen war.
Er kontrollierte in unserer Gegenwart, dass sonst nichts fehlte.

Wir trafen Dela beim Garten, die uns von ihrem Besuch beim Bruder für die Gärten berichtete. Hüter Regardion war auch heute kurz angebunden gewesen und wirkte schlecht gelaunt (vielleicht war er das ja immer). Er habe erklärt, dass Thonnys nur aus Interesse angebaut zu haben, weil er gehört hatte, dass das schwierig zu ziehen ist. Die gesamte Thonnysreihe umfasste etwa 30 Pflanzen.

Als nächstes befragten wir die Novizen, die ja ebenfalls Zugang zum Rattengift hatten. Zuerst gingen wir in die Küche, um Serkia aufzusuchen. Ein ganz schön arrogantes Luder, die sich aufführte, als sei sie was Besseres.
Vorvorgestern hatte sie keinen Hospiz-Dienst gehabt, das Thonnys war ihr absolut unbekannt, obwohl sie eben auch alle paar Tage Dienst in den Gärten hat. Sie ist seit dem Hesinde im Kloster, und im Tempel hatte sie noch nie Dienst und auch mit oder für Hochwürden de Mott

hat sie noch nicht direkt gearbeitet. Sie sagte, das würden nur die Zwerge, Boromund, Quanion und Wiesmund machen, die viel mit ihm zu tun hätten.
Sie habe sich noch nie mit irgendjemandem über das Rattengift unterhalten und würde ohnehin nicht mit den Arbeitern sprechen. Und bei keinem der Unfälle sei sie je mit dabei gewesen.
Danach gingen wir zu Larissa, die den Hühnerstall gründlich fegte, um auch das letzte Körnchen Gift zu entfernen, bevor die Hühner wieder hinein dürfen. Larissa ist … ich will nicht sagen dumm, aber geistig nicht gerade die Hellste, aber sonst ganz lieb, glaube ich. Jedenfalls ein freundlicherer Umgang als Serkia. Auch sie hatte vorgestern oder vorvorgestern keinen Dienst im Hospiz gehabt, war allerdings vorgestern kurz mal da gewesen, um etwas für Praiobur zu holen. Auch sie hat niemandem von dem Rattengift erzählt, nur mal mit Efferdin über Ratten gesprochen, auch wenn sie sich manchmal mit den Arbeitern unterhält. Auch sie hatte nie Tempeldienst gehabt, weil das offenbar niemand hat. Sie ist seit Phex im Kloster und hat auch keinen der Unfälle selber miterlebt.
Zuletzt suchten wir Efferdin auf, der gestern Dienst im Skriptorium hatte. Bruder Praiodur ging nach oben, klopfte an eine Tür und kam wieder herab mit der Nachricht, Efferdin würde gleich kommen. Wir erfuhren, dass auch Praiobur selber das Skriptorium und die angrenzende Bibliothek nicht betreten darf. Er weiß auch nicht, warum er nicht hinein darf. Die Novizen dürfen es auch nur mit besonderer Erlaubnis.
Efferdin ist so siebzehn oder achtzehn Götterläufe alt, also etwas älter als die beiden etwa gleichaltrigen Novizinnen. Er hat ebenfalls mit niemandem über das Rattengift gesprochen, unterhält sich aber manchmal mit den Arbeitern, auch von sich aus. Von dem Thonnys im Kräutergarten wusste er, zumindest konnte er seine Blütenfarbe richtig zuordnen, aber wofür es gut ist und dass es überhaupt gestohlen worden war, war ihm auch neu. Er ist seit gerade mal zwei Madamalläufen hier, also seit Ingerimm. Zeuge eines der Unfälle war er ebenfalls nicht gewesen.
Seine gestrige Aufgabe im Skriptorium ist es, alte Schriften zu rekonstruieren, in der Bibliothek war er nie, und es war auch nie einer der Novizen da drin gewesen. Die Schrift, die er gerade rekonstruierte, sei ein philosophisches Werk eines vor langer Zeit verstorbenem Geweihten des Praios.

Als wir mit der Befragung der Novizen fertig waren, hatte es aufgehört zu regnen.

(Sitzung vom 20.11.2010)

Hochwürden De Mott, Hüter Wiesmund und Hüter Regardion erschienen nicht bei der Mittagsandacht, neben Messana und Velea, die gar nicht zu erwarten sind, kam auch die Obristin nicht.
Während der Mittagsandachten arbeiteten die Arbeiter weiter.
Beim Mittagessen waren alle da außer der Obristin und Messana und Velea wechselten sich nacheinander ab mit dem Essen, so dass immer jemand draußen war.
Nach dem Essen wollten Seine Gnaden und Herr ibn Ruban ins Tal gehen und sich das Dorf und diesen Hügel mal näher ansehen, ich hatte die Idee, einen schriftlichen Überblick zu erstellen, wer wer im Kloster ist, dazu Aussehen und Charakteristika und wer bei den Andachten oder Mahlzeiten fehlte. Das geht allerdings nur bei den Brüdern und Novizin, bei den Handwerkern sind das einfach zu viele, als dass ich nachhalten könnte, ob da jemand fehlt.
So erfuhr ich erst, als ich wieder dazu stieß, dass Messana, Dela und die Obristin zwischenzeitlich bei Hochwürden de Mott gewesen waren, um noch einige Fragen zu stellen.

Als daher Herr ibn Ruban und Seine Gnaden zurück waren, sagte die Obristin, dass sie noch nie so viele unausgesprochene Lügen und Halbwahrheiten an einem Ort des Praios gehört hatte.
Eine sehr gewagte Aussage, finde ich, auch wenn die nachfolgende Besprechung da durchaus einige Unstimmigkeiten und Ungereimtheiten zeigte.
Ich reichte meine Liste herum, für die ich auch lobende Worte erfuhr.

Messana berichtete von ihrem Gespräch mit Nicola de Mott: Sie fragten in der Küche im Bergfried nach ihm und er war tatsächlich in der Bibliothek und kam wenige Minuten später herab ins Kaminzimmer. Es wurde sich erkundigt nach dem Orküberfall auf das Lager, nach dem zu fragen am Vortag vergessen worden war, und es stellte sich heraus, dass es insgesamt zwei orkische Angriffe gegeben hatte. Der erste hatte vor einem Mond stattgefunden, als de Mott selber noch den Versorgungstross nach Greifenfurt begleitet hatte. Eine Tagesreise vom Kloster entfernt, man baute gerade das Nachtlager auf, waren sie von etwa einem Dutzend Orks angegriffen worden und nur Hochwürden hatte sich durch Flucht retten können, während die anderen alle getötet worden waren. Packpferde und Spendengelder, von denen Vorräte und Baugut hätten gekauft werden sollen, waren gestohlen worden.
Als die Reise erneut angetreten wurde, war de Mott nicht mehr dabei gewesen.
Etwa zwei Siebenspannen später hatten Orks das Lager der Arbeiter hier vor Ort angegriffen. Wie viel Orks es waren, konnte er nicht sagen, da die Angaben der Arbeiter da variierten, aber es war wohl mit einer Zahl etwa zwischen acht und zwölf zu schätzen. Die Orks waren aus Westen, aus dem Talinnern, gekommen und hatten sich dahin auch wieder zurück gezogen, da es dort auch noch weitere Zugänge zum Mönchstal geben soll. Bei dem Angriff auf das Lager hatte es nur Verletzte gegeben, keine Toten. Ob es womöglich die gleichen Orks waren, konnte er auch nicht beurteilen.
Zum weißen Drachen konnte er berichten, dass der mehrmals gesehen worden war vor der ungewohnten Regenzeit, aber nie von ihm, sondern von einigen der Arbeiter.
Auf ihre Frage nach dem Mondsilber für die Tempelkuppel, konnte Dela ergänzen, dass de Mott nach eigener Aussage einen „besonderen“ und dem Herrn Praios „würdigen“ Tempel errichten wolle und er dafür Mondsilber dem Herrn Praios nur angemessen findet. Es soll ein einzigartiger Tempel werden.
Von dem Thonnys, so habe er gesagt, wusste er nicht, daher ebenso wenig, dass es gestohlen worden war und er habe gesagt, dass er keine Ahnung von Pflanzenaufzucht habe. Dennoch meinte er, dass Hüter Regardion die Herausforderung bei schwierig zu ziehenden Pflanzen suchen würde.
Von dem Hügel, nach dem er auch gefragt wurde, habe er erzählt, dass dieser „Orkfäule“ genannt werden würde und die Arbeiter ihm meiden würden, da sie überzeugt seien, dort würde es spuken. Als Oberst von Blautann das Kloster von den Orks befreit hatte, hatte er die Leichen alle aufgehäuft und mit Erde bedeckt.
Dass die Arbeiter unten beim Dorf ihr eigenes Lager aufschlagen müssen, statt im Schutze der Klostermauer Unterkunft zu haben, habe er damit gerechtfertigt, dass es sich schließlich um ein Kloster mit einigen festen Regeln handeln würde, außerdem hätten die Arbeiter ja die Zwerge zum Schutze.
Dass einige Räumlichkeiten kaum jemandem, selbst den meisten Brüdern, gestattet sei zu betreten, habe er mit Disziplin und Hierarchie erklärt.
Auf Messanas Frage, ob wir denn wenigstens in Begleitung von Bibliothekar oder Skriptor in die entsprechenden Räume dürften, um in den alten Schriften nach Hinweisen zu suchen, hieß es, dass er sie fragen würde, ob sie bereit wären, ihrerseits nachzulesen und uns davon zu berichten. Selbst der Vorratskeller, der sich als Versteck für einen Saboteur oder dessen Werkzeug anbieten würde, wollte er weiterhin nicht zugänglich machen.

Das Auffälligste war, dass er die gleiche Begründung wie der Hüter der Gärten nannte, ausgerechnet deshalb Thonnys in einem Kloster des Praios anzupflanzen, weil Herausforderung darin lag, obwohl er von dessen Existenz gar nichts wusste und eben auch laut eigener Aussage rein gar nichts von der Pflanzenaufzucht verstünde.
Es mutete ebenfalls seltsam an, dass er als einziger überlebt hatte beim Angriff, Orks sollten doch sehr gründlich sein, erst recht, da alle Brüder unbewaffnet gewesen waren. Unmöglich war es natürlich nicht, aber eben auffällig.
Und dann seine beständige Weigerung, uns an diese Orte zu lassen, seine teilweise recht ungenauen und schwammigen Erklärungen dafür oder warum die Arbeiter draußen schlafen müssen, all das gab uns doch zu denken.

Seine Gnaden und Herr ibn Ruban hatten auch etwas zu berichten. In einem der alten Häuser des Dorfes, einem der weiter östlich gelegenen und vom Lager aus sichtgeschützten, hatten sie einen Lagerplatz gefunden, der vor zwei bis drei Siebenspannen wohl von ein oder zwei Personen benutzt worden war. Obendrein gab es da ein auf den Boden gezeichnetes Pentagramm.
Herr ibn Ruban und Velea sind sich einig, dass man jetzt nicht mehr mit Hilfe von Magie feststellen kann, ob dort ein Zauber oder Ritual gewirkt worden war, dafür war es zu lange her.
Auch auf dem Hügel waren sie gewesen. Nun, da ich weiß, was es mit ihm auf sich hat, erscheint mir die Beschreibung, wie der Boden unter jedem ihrer Schritte merklich nachgegeben hatte, doch … unangenehm.
Der Zeitraum, aus dem das Lager wohl stammt, stimmt leider nur mit dem Anschlag auf die Vorräte im Kloster überein und nicht etwa mit einem der anderen (wie den Geistererscheinungen).

Danach trennten wir uns erst mal wieder, um unsere Patrouillengänge aufzunehmen. Seine Gnaden und Messana gingen zusammen, ich schloss mich Dela an. Wann immer ich sie sah, schienen sie sich angeregt zu unterhalten, auch wenn ihre Aufmerksamkeit sicherlich nicht darunter litt.

Bei der Abendandacht war es Bruder Praiobur, der fehlte, die Obristin erschien erneut nicht. Sie aß auch wieder nichts beim Essen, sondern ich sah sie stattdessen nur zeichnen. An diesem Abend trug sie auf dem Rücken eine zusätzliche Waffe, jedoch kein Langschwert, sondern eine leicht gebogene Waffe, einen Nachtwind aus Maraskan, wie ich erkannte, da Messana Bücher mit Abhandlungen und Beschreibungen über Waffen besitzt.

Nach dem Essen versorgten wir abwechselnd die Pferde, damit die Klosteranlage niemals unbewacht war, dann gingen Dela, die Obristin, Seine Gnaden und ich hinab ins Lager der Arbeiter, da wir früher ausgemacht hatten, dass sie Gespräche führen wollten, um auf diese Weise von den Arbeitern vielleicht noch etwas nützliches zu erfahren. Dela hatte auch vorher angefragt, ob Besuch von uns willkommen wäre.
Dela und ein wenig auch ich sprachen mit den Leuten, während die Obristin in ihrer schwarzen Wüstenkleidung und mit einer Flasche sich hinsetzte, mit niemandem von sich aus sprach und immer wieder aus der Flasche trank (scharfer Alkohol, wie dann irgendwann zu riechen und auch etwas zu bemerken war).
Die Arbeiter boten uns von dem Bier an (eins war auch mir gestattet, so hatte Messana vorher gesagt) und sogleich brachen Gespräche aus und es war eine vertraute und auch gemütliche Runde dort. Meine Feensträhne führte jedoch bei einigen mehr, bei anderen weniger zur Irritation, doch die Selbstverständlichkeit, mit der die anderen und ich mit ihr umgingen, und da ich versicherte, dass sie gar nichts tat, außer eben schön auszusehen, sorgten dafür, dass sie

weiter kein Problem darstellte. Ich war jedoch froh, dass mich die anderen Praioten des Klosters bei Dunkelheit noch nicht gesehen hatten, da gewiss nicht jeder so offen ist wie Emmeran.

Dela erkundigte sich nach dem Drachen, der laut eines Arbeiters direkt über dem Tal gekreist hätte, das war vor einem Madamallauf gewesen, noch vor dem Regen, wegen dem man nun nicht sehen könnte, ob er nicht vielleicht nun unsichtbar wieder über uns kreisen würde? Eine Arbeiterin hatte eine Siebenspanne davor den Drachen ebenfalls gesehen, aber da sie sich sogleich versteckt hatte, konnte sie nichts näher dazu sagen.
Als Dela etwas später die Frage nach der Orkfäule vorbrachte, breitete sich rasend schnell eine große Stille aus und alle starrten sie an. So sprach sie geschwind ein anderes Thema an.
Als etwas Zeit vergangen war, versuchte sie es dann mit einem Vortasten bezüglich des Dorfes, aber es wurde nur gesagt, dass es von den Orks geschleift worden war und dass die Arbeiter es meiden, weil viele der Häuserruinen einsturzgefährdet sind.
Dass die Arbeiter außerhalb der Klostermauern nächtigen müssen, stört sie wenigstens jetzt im Sommer gerade nicht, so können sie sich ihre Abende mit Vergnügungen selber gestalten, als besonders angenehm wurde da das Bier erwähnt, dass der Baumeister ihnen spendiert.
Der Zwerg Arthag war auch da und sagte wieder einige seiner seltsamen Sprüche, von „Der Tod ist rot“ bis hin zu „Sie kommt auf weißen Schwingen“. Ob sich das auf Pardona beziehen konnte in ihrer weißen Drachengestalt?

Die Obristin wirkte nachdenklich oder bedrückt, es war ja auch ein trauriger Gedenktag. Seine Gnaden sprach sie manchmal an, aber nur mit der seltsamen Bezeichnung „Erste von Neun“. Ich fragte ihn leise, was es damit auf sich hat, und er erklärte mir, dass dies ein besonderer Ehrentitel bei den Novadis wäre. Er selber ist der „Sechste von Neun“ und ein jeder aus dieser Nummerierung würde besondere Ehren des novadischen Kalifen genießen. Der Zusammenhang zu diesem besonderen Tag war mir nicht so ganz klar, außer, dass es eben aus der Zeit stammte.
Plötzlich sagte sie mit einer prostenden Geste: „Auf die 1700 Tote, die auf meine Kappe gehen!“ Ich blickte erstaunt und auch etwas erschrocken zu ihr hin und es hätte mich nicht gewundert, wenn alle um sie herum nun endgültig von ihr abgerückt wären.

Seine Gnaden und die Obristin hatten vorher darum gebeten, heute aufgrund des Gedenktages aus der Wache heraus genommen zu werden. Das führte natürlich zu Umstellungen, da Dela eigentlich so allein die erste Wache gehabt hätte, so aber mit mir, aufgrund des Besuches im Lager, die mittlere übernehmen würde. Seine Gnaden oder die Obristin würden durchschlafen können, Velea und Messana die erste nehmen und Herr ibn Ruban und dann einer der beiden die letzte.

Während Delas und meiner Wache brach unten im Lager plötzlich ein Tumult aus und Flammen schossen hervor. Dela trug mir auf, die anderen zu wecken und lief schon hinab. Ich eilte in das Gästehaus, klopfte erst bei Messana und Velea, dann an die anderen Zimmer und rief immer, ohne große Antwort abzuwarten, dass im Dorf etwas geschehen sei, und eilte zur nächsten Tür und dann wieder zum Nebentor, von dem aus ja zum Lager hinabzublicken ist.
Messana, Seine Gnaden und Velea, die ersten beiden gerüstet, erschienen als erstes. Seine Gnaden rief uns zu, er würde hier am Tor bleiben, wir anderen eilten hinab.

Dort hatte Dela bereits eine koordinierte Löschkette bilden lassen. Ein Schuppen stand in Flammen, aber da das Holz durch den langen Regen komplett durchgefeuchtet war, brannte es nicht so lodernd, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre und unmittelbare Gefahr für umliegende Schuppen und Zelte bestand nicht.

Messana ging weg und als sie Momente später wieder kam, sagte sie, einer der Zwerge, der sein Lager nahe des Dorfes hat, habe aus Richtung des Schuppens ein Grunzen gehört (das er da noch für Schlafgeräusche gehalten hatte), bevor das Feuer ausbrach.
Nun wolle sie das Lager umrunden und sich umschauen, ob es wieder Orks waren, die vielleicht nur für Ablenkung sorgten, um woanders zu stehlen. Velea, Dela und ich kamen mit und wir rüsteten uns noch mit mehreren Fackeln aus.
Zuerst zog Messana einen Kreis um das äußere Lager, aber nirgendwo waren aufgeschlitzte Zeltbahn oder aufgebrochenes Holz zu sehen. So suchte sie nach Spuren, was nur bei Fackellicht im Dunklen aufwendig war, immer wieder mussten wir dicht über dem Boden leuchten, sie blieb stehen und untersuchte den Boden, um doch nur weiter zu gehen. Aber auf der westlichen Seite des Lagers blieb sie stehen, untersuchte dort eine Stelle besonders aufmerksam und teilte uns mit, dass sie hier Fußspuren gefunden hätte.
Und dann hörten wir es alle: irgendwo in der Dunkelheit ein leises Grunzen und ein Geräusch, als wenn sich jemand rennend entfernen würde.
Orks! Ich war mir sicher.
Sie ließen die Fackeln fallen und spurteten los, ich ließ meine Fackel einen Moment später auch fallen und rannte hinterher. Zuerst sah ich nichts und stolperte und bewegte mich sehr unsicher, aber dann gewöhnten sich meine Augen etwas an die Dunkelheit und mir wurde klar, warum die Fackeln nicht mitgenommen wurden, denn außerhalb des Fackelscheins war gar nichts zu sehen (und wir selber umso besser).

Ich hörte die drei vor mir rennen und wie sich ihre Schritte weiter entfernten, wenn auch nicht so weit, dass ich sie gänzlich aus den Ohren verloren hätte.
Dann rannte ich fast in sie hinein, da sie stehen geblieben waren, schwer atmend, und ich erkannte nach Luft schnappend, dass wir uns der Orkfäule angenähert hatten. Sie beratschlagten sich gerade schnell und leise. Kurz war noch ein leises Knirschen zu hören, jemand lief weg, und das war es mit demjenigen, den wir verfolgt hatten. Dafür war etwas anderes zu hören, und ich erstarrte kurz: Ein Gewimmer und Wehklagen von gerade aus, von der Orkfäule her!
Ich war entschlossen, mitzugehen, was immer uns da erwarten würde, Messana wollte jedenfalls hin, Dela riet zur Vorsicht.
Zu meinem Verdruss, wie ich zugeben musste, fiel dann schnell die Entscheidung, dass ich zurück zum Lager, oder auch Kloster, eilen sollte, um den anderen Bescheid zu sagen. Velea, Dela und Messana machten sich, während ich mich umdrehte und zurücktrabte, auf zur Orkfäule.

(Sitzung vom 27.12.2010)
Ich keuchte heftig, als ich im Lager ankam. Dort hatte der zwergische Vorarbeiter weiter Ordnung geschaffen, von den anderen aus unserer Gruppe war aber niemand zu sehen, dabei hatte ich an alle Türen geklopft und gerufen, was war.
Also holte ich noch einmal tief Atem und kämpfte mich dann die kurvige Steigung zum Kloster hinauf, wo Seine Gnaden noch Wache stand. Er hörte mich kommen (laut genug war ich ja) und kam mir ein Stück des Wegs entgegen. Schwer atmend berichtete ich ihm in kurzen Worten, wie der Stand der Dinge war und dass ich aufgefordert worden war, die anderen zu holen. Er meinte, die Obristin wäre wohl noch im Bett, durch den Alkohol etwas angegriffen, und Herr ibn Ruban hätte er noch gar nicht gesehen.
Also blieb ich als Torwache zurück und er ging hinab und zur Orkfäule.

Als sie nicht allzu bald danach zusammen zurückkamen, erfuhr ich, dass, während ich zurück eilte, Velea, Dela und Messana gänzlich zur Orkfäule hingegangen wären, sie auf

Garethi und Orkisch hinauf gerufen haben, ohne eine Reaktion zu bekommen, sie den Hügel mehrmals umrundet hatten und Messana auch zweimal hinauf gestiegen war, das zweite Mal im Scheine einer magischen Lichtkugel Veleas. Doch weder eine Öffnung hatte sich gefunden, noch ein kalter Luftzug oder auch nur eine Veränderung in dem Wehklagen. Nachdem auch Seine Gnaden hinzu gestoßen war und eine kurze Zusammenfassung erhalten hatte, konnte Velea noch ergänzen, dass es nicht in ihren Möglichkeiten liegen würde, mit den Geistern auf magischen Wege Kontakt aufzunehmen und sie sie höchstens in den Limbus entfernen könne, aber das wollte natürlich niemand, da das arme Seelen, auch wenn es nur die von Orks waren, nicht erlösen würde.
So blieb nur der Beschluss, bei Tageslicht noch mal herzukommen und dann auch weiter im Westen nach den Orks zu suchen, und vor der Rückkehr ins Kloster im Lager vorbei zu schauen und sicher zu stellen, dass dort ab nun immer Wachen aufgestellt waren und uns zu erkundigen, ob auch Waffen vorhanden sind (sonst hätte von uns zumindest der zweite Rabenschnabel von Seine Gnaden und Messanas Kampfstab zur Verfügung gestellt werden können).

Messana hielt dann wohl sogleich auf den Vorarbeiter zu, ein auch bei seinen Arbeiten im Tempel schmutziger, misslauniger Zwerg, der so gar nicht wie die Zwerge in Angbar ist oder der zwergische Müller in Braunenklamm. Seine Antworten sollen sehr kurz angebunden sein, jedenfalls war Messana sehr ungehalten über ihn, aber das ist sie über so ziemlich jeden Zwerg. Die einzigen Waffen im Arbeiterlager waren die der Zwerge, und Messana hatte strengstens angeraten, dass immer die jeweiligen Wachen diese Waffen bei sich haben sollten, auch wenn das nicht der Besitzer wäre.

Außerdem konnte sie noch berichten, dass Herr ibn Ruban früher in der Nacht, zu Beginn von Delas und meiner Wache, an ihrem Zimmer angeklopft hatte, weil ihn sehr heftige Kopfschmerzen geplagt hatten. Velea hatte ihm eiskaltes Wasser bereiten können, aber mehr Abhilfe leider auch nicht schaffen. Womöglich also hatten diese Kopfschmerzen ihn trotz meines Rufes weiterhin ans Bett gefesselt (was tatsächlich so war, wie sich am folgenden Morgen bestätigte).

Ich stellte auf meiner Fensterbank natürlich das Schälchen mit Honig auf wie jede Nacht vor dem Schlafengehen (ich glaube nicht, dass an einem solchen Ort Feen leben, aber man weiß ja nie) und Seine Gnaden und Messana mit ihrem zweiten Turnus in dieser Nacht hielten Wache, aber nichts mehr geschah – so dachten wir wenigstens zuerst.

Am Morgen des 23. Praios fehlten Boromund und Wiesmund bei der Andacht. Velea war auch mit leichten Kopfschmerzen aufgewacht und die Obristin – die wieder ihre gewohnte Kleidung trug und nicht mehr diese schwarze Novadikleidung – war auch noch nicht so recht auf dem Damm, die Choräle in der Andacht machten ihnen und Herrn ibn Ruban (der heute wieder mit seinem Spazierstock unterwegs war) ganz schön zu schaffen, das konnte ich bei einigen Seitenblicken gut sehen.

Messana, die wie immer nicht bei der Andacht war, hielt ebenfalls wie immer so lange draußen Wacht. Sie konnte hinterher erzählen, dass in Küche und Hospiz Licht gebrannt hätte, aber niemand drin gewesen war. Die Glöckchen der Obristin, wenn sie auch im Notfalle nicht weit zu hören waren, waren noch immer in den Breschen gespannt und die Gerüste schienen auch unangetastet (auch wenn das schlussendlich natürlich nicht gänzlich ohne gewaltigen Aufwand zu prüfen ist).

Nach der Messe stand sie direkt vor der Tür des Gebäudes und fing Hochwürden de Mott ab. Sie hatte wieder einige Fragen an ihn. So erfuhren wir, dass er damals bei seinem Überfall mit fünf Brüdern unterwegs gewesen war und dass ohnehin ab und an neue Brüder (und Arbeiter) hier eintreffen würden (auch wenn es schon merkwürdig ist, dass trotz fünf ermordeter Ordensbrüder noch genauso viele wie vorher im Kloster sind, denn in dem einen Mond sind nicht fünf neue eingetroffen). Kontakt mit der Kirche in Gareth wird mittels eines Botenreiters gehalten.
Sie fragte auch danach, warum de Mott den Überfall nicht in Greifenfurt gemeldet hatte, er antwortete, dass er der Stadt des Lichts Bescheid gegeben habe, aber nicht dem Militär, weil davon so wenig hier stationiert wäre, aber es insgesamt viele orkische Marodeure gäbe (eine Argumentation und Begründung, die nicht nur ich merkwürdig fand). Die Angehörigen des Ordens halten des Weiteren zum Boten des Lichts Jariel, und nicht zu dem anderen, der sich ausgerufen hatte. Auf die Frage, warum die Breschen trotz wiederholte Angriffe und Todesfälle nicht wenigstens provisorisch instand gesetzt werden, erwiderte er, dass dies ein Kloster sei und der Tempel Vorrang habe als Ort des Glaubens.
Es war Messana anzusehen, dass sie mit seiner Einstellung unzufrieden war und sie mindestens für unklug und nachlässig hielt. Als dann Hochwürden sie etwas von oben herab mit „gute Frau“ anredete und meinte, die Ordensbrüder hätten uns ja zu ihrem Schutze angeheuert, fuhr sie ihn ärgerlich an und nun mag sie ihn auch endgültig nicht mehr, glaube ich.

Hochwürden ging dann weiter in Speisesaal, und wir anderen, die wir zugehört hatten, sahen uns an. De Mott machte sich sehr verdächtig mit seinen ausweichenden Antworten, die manchmal mehr Fragen aufwarfen als beantworteten und einer Einstellung, die gänzlich ignorierte, dass hier sehr nahe und deutliche Gefahr für Leib und Leben drohte.

Seine Gnaden, Herr ibn Ruban und Messana übernahmen die erste Wache während des Frühstücks, während wir anderen essen wollten.

Im Speisesaal standen einige der Hüter flüsternd um Hochwürden de Mott herum, während Hüter Boromund gestikulierend auf ihn einredete. Da mich das interessierte, ging ich einfach etwas näher und hörte Erwähnungen vom Baderaum und dort hinzugehen.
Da wir hier als Wächter waren, fragte ich ihn, als er mit den Hütern an mir vorbei wollte, ob etwas geschehen sei. Er sah mich an und sagte, ich solle meiner Schwertmutter Bescheid sagen, sie solle in den Baderaum kommen.
Ich ging davon aus, dass dies auch für die anderen gelten würde und sagte erst denen im Speisesaal Bescheid und dann den dreien draußen.

Als wir im Baderaum eintrafen, fanden wir die Hüter neben und hinter einer der almadanischen Wände stehend und auf etwas blicken, was hinter dieser Wand war.
Es war ein Waschzuber, in dem sich kein Wasser befand – aber Hüter Wiesmund und jede Menge Blut, denn seine Pulsadern waren aufgeschnitten.
Ich starrte einen Moment auf die Leiche, mit allem hatte ich gerechnet, aber nicht mit einem toten Hüter. Ich war vollkommen überrascht. Zwar hatte ich schon Tote gesehen, die im Kampf gefallen waren, und bin auch darauf eingestellt, selber im Kampf zu töten, aber das ist doch etwas anderes, als unerwartet einen ermordeten Geweihten zu sehen (und dass es Mord ist und kein Selbstmord, da waren wir uns eigentlich alle sicher, wie sich zeigen sollte).

Keiner der anderen Brüder, die hier waren, hatte Blutflecken auf der Kleidung, ein herkömmliches Küchenmesser lag im Blut am Boden des Zubers, Hüter Wiesmund war vollständig in seine Ordenskutte gekleidet.

Boromund erklärte, er habe den Toten vor wenigen Minuten entdeckt. Es wurde sich erkundigt, ob schon jemand den Toten angefasst habe, was verneint wurde.
Velea und Herr ibn Ruban unterzogen den Toten einer Untersuchung, während Messana dafür sorgte, dass die Hüter alle etwas zurücktraten. Seine Gnaden, Dela und Messana gingen die Stiege zum Kerker, die einzige andere Tür aus dem Baderaum, hinab.
Ich blieb oben stehen und musste immer wieder auf den Toten starren.

Als die drei wieder herauf kamen, hatten sie nur zu berichten, dass hinter sechs der Türen unten massiv Brennholz gestapelt und die vier anderen Räume leer sind. (Ganz schön viele Kerkerzellen für so ein kleines Kloster.)

Seine Gnaden wandte sich an Boromund und frage ihn, wo er während der Andacht gewesen war, worauf dieser heftig auffuhr, ob man ihn hier des Mordes bezichtigen wolle!? Der Geweihte meinte einfach nur, er wolle nur wissen, wo er gewesen war. Ungehalten erklärte Boromund, dass er Feuerholz hatte holen wollen, da er für die Zeit der Andacht heute Bruder Praiobur in der Küche vertreten hatte. Für diese Vertretungen während der Andacht gibt es eine feste Reihenfolge, die aber oft nicht aus verschiedenen Gründen eingehalten wird. Am Vortag hatte Hüter Boromund nämlich auch Küchenvertretung gemacht, obwohl Wiesmund dran gewesen wäre, der ihn jedoch gebeten hatte, für ihn einzuspringen.
Welchen Grund Wiesmund dafür gehabt hatte, wusste Boromund nicht, ebenso wenig, warum Wiesmund gestern auch nicht zur Mittagsandacht erschienen war.

Seine Gnaden fragte, ob wir Hüter Wiesmunds Arbeitsplatz einsehen dürfen (er war für Sterndeutung zuständig und auch für das Skriptorium neben Boromund) – und überraschend, wurde uns das ohne Ausflüchte gestattet.

Während die Leiche in die Kapelle gebracht wurde, wo sie aufgebahrt wird, folgten wir Boromund zum und in den Bergfried und in diesem bis in die oberste (und vierte) Etage, die Boromund aufschloss. Alle Türen auf dem Weg nach oben waren geschlossen. Lediglich die Obristin blieb zurück, damit der Klosterhof nicht unbewacht blieb.
In dem Raum gab es nur einen Schreibtisch, einen Stuhl, eine Luke, die zum Dach führte mit einer Stiege darunter, und ein Zeichenbrett. Trotz der kargen Einrichtung war es dafür unordentlich. Auf entsprechende Fragen von Dela und Herrn ibn Ruban meinte Boromund, Wiesmund sei zwar ein „Genießer“ gewesen, aber so unordentlich dann doch nicht.
Also war der Rum gut möglich durchsucht worden! Obwohl gar nicht drüber gesprochen worden war, waren sich wohl alle darin einig, dass Wiesmund nicht Selbstmord begangen hatte, sondern getötet worden war. Auch ich hatte das nicht lange geglaubt, angesichts der Sabotageakte, bei denen es auch schon Todesfälle gegeben hatte. Obwohl Wiesmund ja meist so nervös und sorgenvoll aufgetreten war, ist der Selbstmord eines Ordensbruders und Geweihten mit einem Küchenmesser im Badezuber nichts, was ich glauben kann.

Herr ibn Ruban sah sich die Karten an, Messana und ich die Bücher (drei an der Zahl), während Dela und dann auch Seine Gnaden nach oben auf das Dach stiegen, während Boromund uns zuschaute.

Zusammenfassend waren die Karten auf dem Tisch zwölf Sternkarten, der Reihe nach die des Praios-Mondes oben, darunter der vom Rahja und so fort zurück. Sie waren wohl geschätzt laut Herrn ibn Ruban (ich konnte mit den Karten gar nichts anfangen) zehn bis fünfzehn Götterläufe alt. Dazu gab es noch handschriftliche Zettel, doch keine der datierten Notizen war jünger als drei Madamalläufe.

Die drei Bücher waren „Die Götter – Bedeutsame Zeichen“, vor 100 Götterläufen geschrieben und die 500 Götterläufe davor behandelnd: bedeutsame Zeichen am Firmament, die von Göttern gesandt worden sein könnten. Dann gab es noch „Sterne und Götter“, die Sternbilder und ihre Bedeutungen und Interpretationen abhandelt, und „Die Gestirne im Wandel der Zeit“, die die Gestirne und ihre Konstellationen mit früheren Konstellationen vergleicht.
In keinem der Bücher waren Notizen, Unterstreichungen oder irgendwelche Zettel, also nichts, dass uns weiter helfen konnte.
Auf dem Dach hatte zwischenzeitlich Dela neben dem Teleskop und der gepolsterten Kiste, in der es aufbewahrt werden kann, in dieser Kiste einen Fetzen Papier gefunden, auf dem ‚M – S4 – 17‘ steht, ein Kürzel, mit dem niemand von uns etwas anfangen konnte (eine Sternenkonstellation ist es nicht, sagte Herr ibn Ruban).
Leise berieten wir uns oben, damit Boromund, der im Arbeitszimmer geblieben war, nicht mithörte.
Herr ibn Ruban hat noch feststellen können, dass das Teleskop, wenn man es von seiner Ausrichtung gen Himmel in der unveränderten Justierung nach unten richtete, den Tempel im Blick hatte.
Der Fetzen war tatsächlich nur ein kleiner abgerissener Fetzen, könnte aber zu dem Papier passen, das Wiesmund verwendet hatte. Da es keine jüngst verfassten Notizen gibt, steht zu vermuten, dass jemand beim Durchsuchen des Arbeitszimmers diese mit genommen hatte. Hatte Wiesmund etwas im Tempel entdeckt, das er nicht hätte entdecken sollen?
Boromund und de Mott haben die Schlüssel für die Türen im Bergfried, das hatte Boromund gesagt, aber natürlich hätte auch jemand Kundiges hier einbrechen können, wie Seine Gnaden vorbrachte.

Ich hatte mir beeindruckt das große Teleskop angeschaut. So etwas hatte ich noch nie gesehen und fand die Apparatur furchtbar beeindruckend, und habe keine Ahnung gehabt, wie man es verstellt und ausrichtet.

Wir ließen alles so zurück, wie wir es gefunden hatten, lediglich den Schnipsel hatte Dela eingesteckt. Auf dem Hof ging Boromund seines Weges und wir suchten die Obristin, um sie auf den neusten Stand der Dinge zu bringen.
Außerdem berichteten uns Herr ibn Ruban und Velea, was sie bei der Untersuchung der Leiche festgestellt hatten und vor den Hütern nicht hatten aussprechen wollen.
Die Leiche war schon kalt gewesen, also nicht kurz zuvor getötet worden. Das war kein Geheimnis, sondern eher die weiteren Entdeckungen: Der Tote hatte auch Blut im Haar gehabt, was aber unwahrscheinlich ist bei geöffneten Handgelenken, vor allem hatte Herr ibn Ruban eine Beule an Wiesmunds Hinterkopf entdeckt, so dass er also erst niedergeschlagen worden war, bevor ihn jemand in den Zuber gelegt hatte. Gestorben war er schon im Zuber, die Menge an Blut macht dies wahrscheinlich.

Da womöglich der Tempel im Blickfelds Wiesmunds und dies vielleicht mit Grund für seinen Tod gewesen war, schauten wir uns diesen noch einmal an. Auch Messana kam mit.
Seine Gnaden stellte sich in die Mitte unter die halbfertige Kuppel und drehte sich langsam um sich selber, Messana betrachtete vor allem die alveranischen Darstellungen an der Kuppel. Praios-Darstellungen sind zwar größer als die der anderen Götter, aber insgesamt gibt es Abbildungen aus dem ganzen Pantheon.
Es gab nichts, was uns ins Auge stach und was wir nicht schon vorher bemerkt hatten.

Messana erinnerte daran, dass wir noch zur Orkfäule und weiter ins Tal reiten wollten. Herr ibn Ruban bot an, aufgrund seiner Kopfschmerzen, die nicht gänzlich weggegangen waren, hier zu bleiben, überlegte es sich aber kurz darauf anders und kam doch mit.

Velea und die Obristin blieben im Kloster, während wir anderen unsere Pferde sattelten und aufbrachen.

Trotz aller Geschehnisse des Morgens war es noch früh, wohl nicht lange nach der achten Morgenstunde, als wir durch das kleinere Tor ritten.
Gerade in dem Moment fing es wieder heftig an zu regnen und ich war froh, den Regenumhang mitgenommen zu haben und warf ihn wie Messana über. Ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, mein Tagebuch möglichst mitzunehmen, denn manche unerwartete Rätsel sollten sogleich vermerkt zu werden, solange die Erinnerung noch frisch ist, wie sich schon vereinzelt gezeigt hatte.

Als wir uns der Orkfäule näherten, bemerkte Herr ibn Ruban plötzlich, dass seine Kopfschmerzen zurück gehen würden, seit wir das Kloster verlassen hatten.
Am Hügel selber verhielten wir, um ihn uns bei Tageslicht noch mal zu beschauen. Ich fand ihn schon etwas unheimlich und verspürte kein Bedürfnis, auf diesem Leichenhügel herum zu klettern. Herr ibn Ruban jedoch tat es und klappte oben seine Augenklappe zur Seite, während Seine Gnaden und Messana trotz des Regens noch Spuren entdeckten, von vier barfuß Laufenden, also vermutlich Orks, die sich vor der Orkfäule getrennt und dahinter wieder zusammen gefunden hatten und deren Spuren nach Westen führte. Sie drängten darauf, dass wir uns beeilen, denn solange die Spuren noch sichtbar waren, konnten wir ihnen folgen.
Herr ibn Ruban kam herab und während wir zu Pferde stiegen und losritten, berichtete er kurz, dass er mittels der Kraft seines Rubinauges einen magischen, etwa Halbschritt großen Kreis auf der Spitze des Hügels entdeckt hatte, so dass er annimmt, dass entweder jemand einen oder mehrere Geister dort gerufen habe, oder aber mittels Magie die Illusion der Geister (oder vielmehr ihrer Geräusche) habe erscheinen lassen.

Die Spur führte nach Westen mit Tendenz nach Nordwesten und sehr schnell wurde das Geländer felsiger und gebirgiger, denn so viel länger über die Orkfäule hinaus ist das Tal der Mönche nicht.
Auf dem Weg bergan, was uns merklich verlangsamte, zumal auch noch den Spuren gefolgt werden musste, kamen wir vereinzelt immer mal wieder an Höhlen vorbei, die auch erst kurz untersucht wurden, bevor wir sie passierten, weil sie sich als leer erwiesen. An einigen Stellen mussten wir absteigen, da gerade auch im Regen es zu gefährlich war, dort zu reiten.
Nach gut drei Stunden kamen wir an eine weitere Höhle, in die wir wieder erst einen Blick warfen.
Diesmal aber bot sich unseren Augen mehr als eine leere Höhle: Eine alte Lagerfeuerstelle sprang uns ins Auge, daneben eine Lagerstatt aus Fellen, ein goldenes Zepter glänzte daneben und Bücher und Schriftrollen lagen herum.

Wir betraten die Höhle und sahen uns um. Messana drehte sich um und blickte für einen Moment angestrengt auf die Wand oberhalb des Eingangs. Ich wollte auch dorthin blicken, da ertönte ein markerschütterndes Kreischen und etwas sprang von dort oben auf Messana herab. Diese machte einfach gedankenschnell einen Schritt zur Seite und hielt auch schon einen Säbel in der Hand. Das Etwas prallte auf dem Boden auf und schon hielt sie auch ihren Säbel an seinen Hals, aber das kümmerte ihn nicht, kreischend wollte er dennoch aufspringen und steckte auch nicht zurück, als er sich an der Klinge verletzte und Messana und Seine Gnaden annähernd gleichzeitig seine Aufgabe verlangten.

Es war ein Mann, oder das, was früher mal ein Mann gewesen war. Alt, mit langem, verfilztem Haar und Bart, in Lumpen gekleidet und mit irrem, wilden Blick in den Augen, dazu dünn bis zur Ausmergelung, dabei kreischend und sich windend.

Messana drückte ihre freie Hand auf seine Brust und presste ihn so ohne große Anstrengungen zu Boden und nahm ihren Säbel weg, damit er sich nicht darauf aufspießte. Er kreischte etwas, dass wir Orks seien und auf die Worte und Fragen von Seine Gnaden und Messana an ihn reagierte er kaum. Immerhin brachten sie aus dem alten und offenbar verrückten Mann heraus, dass er Rochus heiße und dass er seine Schätze verteidigen müsse. Er sah überall Orks, auch in uns.
Messana schickte mich zu den Pferden, ein Seil zu holen, um ihn zu fesseln, schon um seiner eigenen Sicherheit Willen.

Dela und Herr ibn Ruban schauten sich in der Zwischenzeit die Höhle und ihre ungewöhnlichen Inhalte an.
Es war sehr erstaunlich, was zu finden war. Erstaunlich – und bedenklich!
Denn neben ein paar Schriftrollen, die einen Text enthielten, „Traktat zum Wirken von Arras' de Mott", und dem Buch „Hinterlassenschaften des Hüters" befanden sich noch zwei Bücher dort, deren Namen ich nur äußerst ungern hier niederschreibe, da waren nämlich „Die 13 Lobpreisungen des Namenlosen" und „Borbarads Testament"!
Rochus war mittlerweile gefesselt und hinten in der Höhle abgelegt worden. Noch immer stieß er wilde Dinge hervor, aber dem war zu entnehmen, dass all diese Bücher und Schriften aus der Bibliothek des Klosters stammen.
Herr ibn Ruban vermutete, dass er, als die Orks das Kloster eingenommen hatten, er diese Bücher vor ihnen gerettet hatte.
(Warum rettet jemand Bücher wie die beiden letzt genannten, wenn gute Hoffnung bestand, dass die Orks sie vielleicht vernichten im Zuge ihrer Zerstörungen von Tempeln und ihrer Unwissenheit um die Bedeutung von Büchern?)

Seine Gnaden jedenfalls wollte sogleich die beiden Bücher haben und Herr ibn Ruban gab sie nur ungern, Seine Gnaden verstaute sie vorsichtig ohne sie näher anzuschauen in seiner Tasche.

Während sich Herr ibn Ruban in die anderen Schriften und Bücher vertiefte, schauten wir anderen uns um. Die Lagerstätte war aus vielen, sehr schlecht gegerbten Fellen kleiner und Kleinsttiere gemacht. An Werkzeug und Waffen gab es nur einen Steinkeil, sonst nichts an Werkzeugen, Einrichtung oder auch nur Vorratshaltung. Die Ausmergelung des Irren unterstrich noch mehr, dass Nahrung wohl für ihn nur selten zu finden gewesen war.
All die Zeit – und das Kloster war seit einem dreiviertel Götterlauf wieder bewohnt! Aber wer weiß, er würde womöglich sogar seine eigenen Ordensbrüder für Orks halten, und angesichts eines Mörders, Saboteurs und – wenn die Träume aus Gareth sich bewahrheiten sollten – Anhängers Borbarads ist es vermutlich gut, dass diesem nicht die Bücher (und das Zepter) in die Hände gefallen sind.
Das Zepter ist nicht der Art, wie es Geweihte des Praios sonst mit sich führen. Oben an der Spitze formte es eine Art Schale, in der ein großer, gewaltiger Mondstein eingearbeitet ist, der diese Schale fast ganz ausfüllt, und eine Linie, ähnlich wie eine grob dargestellte Treppe, zieht sich um den Griff herum gewunden hinab, neben die verschiedene Monster, irgendwelche geflügelte und nicht geflügelte Monstrositäten, die noch niemand von uns so gesehen oder von gehört hätte, eingeritzt sind. Unten dann sind die Symbole der sechs Elemente eingeritzt und den Knauf bildet ein großer Bernstein.

Seine Gnaden und Messana waren sich einig, die beiden bezeichneten Bücher zu verbrennen und der Kor-Geweihte entschwand in den Regen, um wenigstens ein bisschen Brennmaterial zu suchen. Seinen Rucksack mit den Büchern ließ er bei uns zurück.

Während mühselig ein Feuer dem nassen Brennholz entlockt wurde, fasste Herr ibn Ruban zusammen, was er der eher flüchtigen Untersuchung der Bücher und Schriftrollen entnehmen konnte: Rochus war womöglich Bibliothekar auf Arras de Mott gewesen, und das „Traktat“ stammte von ihm selber.
Die „Hinterlassenschaften des Hüters“ beschäftigt sich mit der Person Arras de Motts, und dem ist zu entnehmen, dass der Platz des Klosters wohl auf göttlichen Einfluss hin gewählt wurde, da die Ortswahl sonst nicht plausibel wäre. De Mott selber soll auch im Kloster bestattet worden sein auf dessen eigenen Wunsch hin (obwohl niemals einer der Mönche dies erwähnt hatte, auch nicht bei der Führung, und man sollte doch meinen, dass das Grab des Ordensbegründers einer Erwähnung wert wäre?). Das Zepter hatte de Mott etwa einem Götterlauf vor seinem Tod anfertigen lassen und seinem Nachfolger mit den Worten (die ich mir sogleich, als Herr ibn Ruban sie vortrug, notiert habe) „Nimm den Pförtner, der den Gerechten den Weg weist, wenn die Tochter der Schlange wieder im Frevel erstrahlt“. Auch ich konnte nachvollziehen, dass die Tochter der Schlange im Frevel erstrahlend vermutlich Mada meint.
Die Schriftrollen, das „Traktat“, beschäftigt sich mit den Lehren des Ordens und wie Arras de Mott zu seinem Namen kam. Ursprünglich hieß er nämlich Herbald, und den Namen Arras de Mott er hielt er vom Alveraniar Urischar (Alveraniar der Ordnung, wie Seine Gnaden wusste). Das Interessante an der Sache ist, dass dieser Name laut Herr ibn Ruban (oder vielmehr laut der Schriftrolle) in verschiedenen Sprachen recht unterschiedlich interpretierbar ist.
Im zwergischen Rogolan gibt es das Wort ‚Arax‘, was ‚Hüter‘ bedeutet. Im Isdira gibt es ‚Arras‘, was mit ‚Geheimnis‘ übersetzt werden kann. ‚Mort‘ wiederum ist ein güldenländisches Wort für ‚Sterblichkeit‘, ‚Tod‘ oder ‚Verstorbener‘, im Thorwalschen gibt es ‚Motta‘, was ‚Erdscholle‘ heißt. In Selem ist das Wort ‚Mott‘ bekannt, was ‚Hüter‘ bedeutet.
Also insgesamt bedeutet der Name ‚Arras de Mott‘ wohl so etwas wie ‚Geheimnis des Hüters‘ oder ‚Hüter der Erdscholle‘, oder ‚Geheimnis des Todes oder des Verstorbenen‘? Mir wirbelte jedenfalls ganz schön der Kopf davon.

Messana möchte in der kommenden Nacht ausprobieren, ob das Zepter etwas bewirkt, wenn es mit Mondlicht in Kontakt kommt. Der Spruch besagte nichts über den Stand des Madamals, also ob es voll oder halb oder sonst wie sein solle, also kann es wohl nur ein Versuch zeigen.

Es gab noch eine Diskussion darüber, ob die beiden anderen Bücher verbrannt werden sollten oder nicht. Seine Gnaden, Messana und Dela waren ausdrücklich dafür (ich auch, aber ich maße mir da keine Entscheidungsbefugnis an), Herr ibn Ruban war dagegen, er meinte, darin könnten wir vielleicht wichtige Hinweise finden und daher möchte er es aus wissenschaftlichen Gründen behalten. Doch die Bücher sind als gefährlich bekannt (und dass er auch noch eine genaue Anzahl existierende Exemplare wusste, wurde diesbezüglich nicht positiv gewertet) und die drei anderen waren überzeugt, dass Borbarad in seinem „Testament“ nichts übers seine eigenen Schwächen schreibt, sondern seine Absicht natürlich ist, andere von sich und seinen Vorhaben zu überzeugen, so dass außer Verführungen, Lügen und Gespinste da nichts Brauchbares drin zu finden ist.

So landeten zu erst die „Lobpreisungen“ im Feuer. Ein lauter Knall ertönte und sofort stieg ungewöhnlich dicker, violetter Rauch auf. Schlagartig sprangen wir auf, Herr ibn Ruban griff sich die Bücher (das Zepter hatte er bereits verstaut), Messana und Seine Gnaden Rochus und wir eilten hinaus.
Es dauerte gewisslich den guten Teil einer halben Stunde, bis sich der Rauch soweit verzogen hatte, dass wir die Höhle wieder betreten konnten. In der Zwischenzeit war aufmerksam

Ausschau gehalten haben, aber nichts in den kargen Bergen rührte sich. Dass ein einzelnes Buch soviel Qualm entstehen lassen kann, kann nicht mit natürlichen Dingen zugehen!
Violette Asche lag im Feuer und ich war sehr froh darüber, dass es verbrannt worden war.
Nun wanderte das „Testament“ ins Feuer – und es verbrannte nicht! Bei Rondra, nicht eine Ecke wurde auch nur angekokelt!
Wir alle schauten Herrn ibn Ruban an, als er ein Seufzen hören ließ, denn zu sehr klang das nach Erleichterung. Seine Gnaden steckte das Buch wieder sorgfältig ein und wir traten wieder in den Regen.
Messana und Seine Gnaden suchten nach Spuren, und obwohl sie durch den Regen noch viel mehr verwischt waren, konnten sie sie tatsächlich wieder aufnehmen (ich sah nur Fels und Matsch und Geröll). Reiten war hier nicht mehr möglich, so wurden die Tiere geführt, Rochus kam auf das Pferd Herrn ibn Rubans, da Feuergeist und Ardanwen ihn abgeworfen hätten, weil sie darauf abgerichtet waren, nur ihre Reiterinnen, bzw. im Falle Feuergeists auch Velea zu tragen.

Gut zwei weitere Stunden folgten wir Seine Gnaden und Messana, die den Spuren folgen konnten, auch wenn sie immer mal wieder danach suchten mussten. Ich kaute zwischendurch ein wenig auf haltbarem Mundvorrat, von dem ich neben den Wasserschlauch ein wenig mitgenommen hatte, denn dass wir mindestens das Mittagessen verpassen würden (und schon das Frühstück ausgefallen war), war voraussehbar gewesen.
Dann hielten sie, die vorne gingen, an. Sie hatten gut 200 Schritt voraus hinter einem großen Felsen eine Gestalt gesehen. Messana holte ihr Fernrohr aus der Satteltasche und konnte mitteilen, dass es ein Ork war, der in unsere Richtung blickte, dass sie keine weiteren entdecken konnte, aber es gab ja genügend Versteckmöglichkeiten.

Natürlich gingen wir weiter, nun auf einen Angriff gefasst, aber unbehelligt erreichten wir die Stelle, an der Ork gestanden haben musste. Ich hatte ihn ohnehin nicht gesehen (ich weiß nicht, wieso sie so viel besser als ich schauen können) und auch nicht, dass er verschwand, das entnahm ich nur den Anmerkungen meiner Begleiter.
Immerhin konnten unsere Fährtenleser feststellen, dass er nach links ein steiles Stück Weg (oder vielmehr blanken Felsens) hinauf geklettert war.
So ließen wir die Pferde hier zurück, denn mit ihnen war kein Weiterkommen. Ich nahm auf Messanas Anraten meine schweren Arm- und Beinschienen ab und befestigte den Helm hinten an meinem Gürtel. Auch mein bevorzugter Anderthalbhänder blieb natürlich zurück, wie auch Delas Zweihänder und Messanas Anderthalbhänder, während Seine Gnaden seinen langen Korspieß auf dem Rücken durch seinen Gürtel schob. Auch die Bögen blieben zurück (bis auf Messanas Kurzbogen, den sie an der Hüfte trägt). Messana lieh sich von Herrn ibn Ruban dessen Seil (ihres hielt ja Rochus gefesselt, der auch so auch zurückbleiben würde), dessen eines Ende ich mir um die Hüfte band und das andere sie sich, so dass ich gehalten werden würde, sollte ich abgleiten.

Doch der Aufstieg verlief auch für mich gut, schnell war ich nicht und Messana gab mir immer wieder Ratschläge, aber ich rutschte nicht ab und fand meinen Weg hinauf.
Plötzlich ertönte über uns lautes Gegröle, ich schaute erschrocken auf: Zehn Orks mit gezogenen Waffen stürmten auf uns zu, den steilen Hang hinab. Sie teilten sich auf.
Wir alle zogen unsere Waffen, auch ich meinen Reitersäbel, wünschte mir aber, ich hätte Zeit gehabt, den Helm aufzusetzen, oder besser noch, ich hätte meinen Anderthalbhänder zur Hand.

Auch auf mich kam ein Ork zu, auf Herrn ibn Ruban auch einer, die anderen hielten je zu zweit auf die anderen drei zu.

Wie die Kämpfe der anderen verliefen, konnte ich nicht beobachten, ich war völlig damit beschäftigt, gegen meinen ersten Ork zu kämpfen. Ich traf ihn, leider nicht besonders gut. Mich bemühend, mit den Füßen auf Fels nicht den Halt zu verlieren und mit der freien Hand mein Gleichgewicht mit zu wahren, aber dennoch die nötige Bewegung zu finden, wollte ich seinen Angriff parieren, doch ich vertat mich und dann biss sein Säbel heftig durch mein Kettenhemd! Ich biss die Zähne zusammen, doch mein antwortender Angriff verfehlte ihn.
Ich hörte irgendwo, wie in weiter Ferne, Grunzen und Schmerzenslaute (einer davon stammte sicherlich von mir) und meinte auch große, dunkle Körper an mir vorbei stürzen und rollen sehen.
Und doch können es nur wenige Herzschläge gewesen sein, als Messana, gegnerlos (so waren es wohl mindestens ihre zwei Orks gewesen, die an mir vorbeigeprallt waren), neben mir auftauchte, mir zurufend, ob sie meinen Ork übernehmen solle. Im Nachhinein freue ich mich, dass sie mich gefragt hat, und es nicht einfach getan hat, das ist schließlich auch eine Art der Respektsbezeugung, wie ich sie kenne. Doch ich war so schwer nicht getroffen und wusste, dass auch ich meinen Gegner treffen konnte, also verneinte ich entschlossen. Sie rief mir ein paar Worte zu, wie ich mich besser stellen und halten solle, ein guter Hinweis, wie sich zeigte, den ich konnte mich plötzlich freier bewegen.
Ich vernahm Messanas Warnruf, dass noch mehr Orks von oben kommen würden, doch konnte ich keinen Blick dafür erübrigen. Wieder fuhr der alte Säbel des Orks auf mich zu, ich hielt wacker dagegen und prallte dabei mit der Hand gegen den Felsen, dass es mir glatt meine Waffe aus der Hand schlug. Der eine Säbel traf mich, aber zum Glück nicht schwer, während der meine aufklirrend nach unten fiel! Ich war entsetzt, mich plötzlich waffenlos einem Ork gegenüber zu finden! Entsetzt, aber entschlossen, nicht den Kopf zu verlieren und mich nun auf meine reine Bewegung zu verlassen, denn ein verfluchter Ort würde mich nicht vor Angst erstarren lassen!

Ich gebe zu, ich schäme mich dafür, dass ich ganz den Ring des Reichsbehüters vergessen hatte, der mich sicherlich für solche Gelegenheiten geschenkt worden war, aber in der Aufregung des Kampfes hatte ich gar nicht mehr an den gedacht. Es hätte mir im Nachhinein auch wenig gebracht, aber in Zukunft sollte ich an so etwas doch denken, falls der Einsatz nötig sein sollte.

Mit einem Zuruf war jedoch Messana da und der Ork wandte sich ihr zu. Ein einziger Schlag, geführt mit großer Wucht und ohne viel Kunst, und er stürzte ebenfalls den Hang hinab.
Gerade rechtzeitig genug, denn ein großer Ork mit metallener Rüstung (die anderen trugen nur alte Lederrüstungen), der einen großen Hammer in der einen Hand führte (ein orkischer Gruufhai, wie ich später erfragte), denn zweihändig geführte Waffen waren auf dem Hang gar nicht führbar, hielt grunzend auf sie zu. Ein anderer in altem Leder folgte ihm.

Nun hatte ich Zeit für einen kurzen Rundumblick: Dela war getroffen worden, stritt aber gerade gegen den zweiten und letzen ihrer Gegner. Ebenso Seine Gnaden, auch wenn dieser nicht so schwer getroffen schien wie Dela. Herr ibn Ruban hatte sich leicht verletzt seines Orks entledigt und den zweiten der beiden, die gerade nachgekommen waren, gestellt.
Der Ork in der Metallrüstung war ein besserer Kämpfer als die anderen, vermutlich war er wohl der Anführer. Seine Schläge zeugten von Finesse und großer Kraft, und ihm gelang, was den anderen drei Orks nicht gelungen war, er traf Messana, mehrmals sogar. Doch ihre Antworten waren umso kraftvoller und fintenreich, so dass er noch mehr als sie blutete. Schließlich zerteilte ihn ein wahrer Rondrahieb förmlich. Auch Dela, Seine Gnaden und Herr ibn Ruban hatten sich ihrer Gegner erledigt, so dass nun zehn Orks unten auf dem Fels lagen.

Zwar waren alle verletzt, einige weniger, andere mehr, aber die obere Kante lag näher als nach unten zurück zu kehren. So ging es weiter nach oben. Als wir dort auf das Plateau traten, sahen wir dort eine Höhle. In ihr fanden sich zehn Lagerstätten aus Fellen, eine davon aus besonders dicken und vielen Fellen. Zerbrochene Töpfe, abgenagte Knochen und eine Feuerstätte waren ebenfalls zu sehen.

Dela legte ihre Rüstung ab, damit Seine Gnaden nach den Verletzungen sehen konnte. Messana durchsuchte währenddessen das größte der Lager und fand eine Tasche. In dieser fand sich viermal Verbandszeug und Kräutersalbe und eine Flasche mit Schnaps, wie der Geruch ergab. Dies wurde sofort weiter gereicht und damit wurden Dela und Herr ibn Ruban versorgt.
Außerdem fand sie eine Karte, die das umliegende Gelände zeigte: Das Mönchstal war eingezeichnet (wenn auch nicht das Kloster), ein Kreuz weiter westlich war mit ‚Orks!' versehen, der Saljethweg war eingezeichnet und bezeichnet. Nördlich des Mönchstals war neben einigen Bergen ‚Harpyien!' geschrieben, und östlich des Saljethwegs waren ganz im Norden ‚Wölfe' (ohne Ausrufezeichen) neben einem Wald eingetragen und zuletzt war ein Berg östlich des Passes mit ‚Goldspitze' bezeichnet.
Während die Karte herum ging (und Messana sie anschließend einsteckte), sah Messana nach meinen Verletzungen, den Verletzungen Seiner Gnaden und dieser so dann nach den ihren, ihr genügte es, wenn die Wunden gesäubert wurden und mit dem Schnaps desinfiziert, denn sie waren von allen wohl am wenigsten tief.
Sonst fand sich nichts, was von Belang war, nur noch ein paar Vorräte. Seine Gnaden steckte mit den Worten, er würde ihn erst mal an sich nehmen, den Beutel mit den wenigen Dukaten ein, der sich noch in der Tasche mit Karte und Verbandszeug gefunden hatte. Messana erkundigte sich, warum er das tat, und er erwiderte, dass er das Geld für den Fall verwenden würde, dass einmal allgemeine Anschaffungen nötig seien wie Hufschmiedbesuche oder Proviant für alle.

Dann stiegen wir wieder ab. Dela, die wirklich schwer getroffen worden war, sicherte sich auch vorsichtshalber mit einem Seil bei Seiner Gnaden, der auch ihre Rüstung herab trug, ich war wieder bei Messana gesichert.
Wir alle erreichten den tiefer liegenden Fels ohne Probleme. Ich nahm meinen Säbel wieder auf und untersuchte ihn. Messana sah nach den Orks, denn nicht alle waren tot. Den schwerverletzten gab sie den Gnadenstoß, sie tat es nicht gern, doch sie hier so sterben zu lassen kam schon gar nicht für die in Frage.
Plötzlich rief sie, dass einer nur vergleichsweise leicht verletzt sei und dass wir ihn befragen könnten.
Seine Gnaden erlaubte sich die unpassende Bemerkung, dass wir nicht foltern würden, auch wenn er das Herzschläge später als kleinen Scherz deklarierte, fand Messana das gar nicht lustig und ihr gegenüber äußerst unpassend.
Der Ork wurde gefesselt, dann brachte sie ihn mit einige Backpfeifen wieder zu Bewusstsein. Dela sprach am besten das Orkische, so würde sie die Befragung führen.
Leider wusste der Ork nicht, wer die Kontaktperson oder Auftraggeber im Kloster war. Er hatte nie gesehen, ob ihr Anführer sich mal mit jemandem aus den Kloster (oder sonst einem Menschen) getroffen hat, er wusste nicht einmal, dass es einen solchen Kontakt gab. Sein Anführer hatte befohlen, im Arbeiterlager in der letzten Nacht Feuer zu legen. Angeblich wusste der Orks auch nichts von dem Überfall auf de Mott. Das Geld sollte von Überfällen auf Reisende stammen. Es gibt noch andere Banden, aber er wusste nicht, wo diese lagern oder von wem sie angeführt werden. Von einem Berg namens Goldspitze oder auch nur einem besonderen Berg östlich des Passes wusste er auch nichts. Sein Anführer hatte Pläne, aber welche, wusste er nicht. Manchmal hatte ihr Anführer sie weggeschickt (vermutlich, so

nehmen wir an, hat der Anführer sich in dieser Zeit mit jemandem vom Kloster getroffen). Sie waren nie ins Kloster selber eingedrungen.
Mehr konnte er uns nicht sagen.

Messanas Angebot an den Ork, ihm einen Kampf auf Leben und Tod anzubieten, erübrigte dann die vorher aufgekommene Frage, wie mit ihm zu verfahren sei. Laufen lassen kam nicht in Frage, tage- oder wochenlang im Kloster einsperren auch nicht (schon gar nicht mit jemanden, in dessen Interesse es liegen würde, den Ork zu befreien oder zu töten, so rein vorsichtshalber, wie angemerkt wurde), ihn, nachdem er uns alle Fragen beantwortet hatte, in seinen Fesseln erschlagen kam für Messana nicht in Frage.
Er nahm an, seine Fesseln wurden gelöst und er durfte sich seine Waffe suchen. Messana überließ ihm natürlich den ersten Schlag. Sie hätte den Kampf auch schon mit den ersten zwei Schlägen auch wieder beenden können, aber sie hatte ihm einen Kampf angeboten (für Orks ist es wohl der beste Tod, wenn ich das richtig verstanden habe, im Kampf zu sterben), also zog sie ihn einige Herzschläge und Angriffe lang in die Länge und schlug ohne viel Wucht zu und wehrte alle seine Hiebe ab. Zu lange aber zog sie es auch nicht hin, denn das wäre wohl der Quälerei gleichgekommen. Dann plötzlich versetzte sie ihm einen wuchtigen Hieb, der ihn auf der Stelle tötete.

Sie nahm noch den Gruufhai mit, um ihn in ihrer Kapelle zu spenden, Rochus kam wieder auf das Pferd von Herrn ibn Ruban, und wir machten uns, noch immer im Regen, auf den Heimweg.
Dauerte der Weg hierher fast fünf Stunden (zusätzlich zu der Zeit, die wir in und vor der Höhle verbracht hatten), legten wir ihn in etwas über der Hälfte zurück, da wir schneller vorankamen, und vor allem nicht mehr nach Spuren suchen mussten und auch keine Höhlen untersuchen, ob da sich da die Orks versteckt hatten.

Messana sprach auf dem Rückweg noch an, dass sie um Rochus' Sicherheit im Kloster fürchtet. Natürlich könnte es sein, dass seinem irren Gebrabbel keinerlei Glauben und Aufmerksamkeit geschenkt werden würde, doch sollte er etwas sagen, was in Bezug zum Geheimnis um das Kloster stünde (und er scheint ja einiges darum zu wissen, oder mal gewusst zu haben) und sollte dies den falschen Ohren zugetragen werden, könnte ihn dies in Gefahr bringen.
Dela und Herr ibn Ruban sahen dass jedoch nicht so. Die Orks haben vermutlich um ihn gewusst (und damit vermutlich auch die Person im Kloster, die mit ihnen in Kontakt stand) und ihn doch in seiner Höhle gelassen, außerdem hatten wir bislang nur sinnloses Zeug von ihm vernommen.
Eine andere Möglichkeit, als ihn mit zum Kloster zu nehmen gibt es ohnehin nicht, dennoch sorgte sich Messana um seine Sicherheit und sprach aus, dass sie wenigstens möglichst oft nach ihm sehen wollte.

Wir nahen Rochus den Knebel ab und sprachen ihn an, ob nicht doch etwas Hilfreiches oder Vernünftiges von ihm zu vernehmen ist, aber er schwieg nur, kicherte oder brabbelte etwas von Orks und so, auch wenn wir ihn nach dem Kloster oder Bibliothek fragten.

Messana erinnerte daran, in der Nacht das Zepter in der Dunkelheit zu testen. Herr ibn Ruban vertrat die Überzeugung, dass es im Spruch sich nur um den Vollmond handeln könnte, doch Messana fand, dass es nichts in den Worten gibt, was auf eine bestimmte Konstellation weist. Vollmond wird ohnehin erst in etwa anderthalb Siebenspannen sein und so können wir es auch vorher ausprobieren.

Wohl zur Zeit der Abendandacht erreichten wir wieder die Orkfäule.

Ich fühlte mich schwer vor Müdigkeit. Die kurze und aufregende Nacht, den ganzen Tag im Sattel gesessen oder bergauf gewandert, dazu der Kampf. Meine Verletzungen brannten und schmerzten bei jeder Bewegung. Der Regen war schon längst durch das Öltuch gedrungen oder an ihm vorbei gewandert. Im Nacken war mir das Wasser hinein gelaufen, am Stoff meiner Hosen hochgewandert, so dass der Stoff scheuerte und meine Unterkleidung schwer vor Feuchtigkeit wurde.
Ich wünschte mir ein Feuer in einem großen Kamin, eine Schale mit heißem, starkem Eintopf und einen Zuber voll mit heißem Wasser.
Dies rief mir den Anblick des toten Hüter Wiesmund in Erinnerung und vertrieb schlagartig den Wunsch nach einem Badezuber.
Kurz, ich fühlte mich zerschlagen, nass und kalt und wollte nur ins Bett.

Leider sollten sich meine Wünsche nicht so erfüllen.

(Sitzung vom 30.12.2010)
Wir erreichten das Kloster noch während der Abendandacht, wie das (fast) leere Lager und Klosterhof zeigten. Als wir unsere nassen und verdreckten Pferde in den Stall brachten und versorgten, bemerkten wir, dass das Pferd der Obristin nicht in seiner Box stand, was uns doch erstaunte.

Rochus' Reaktion auf das Kloster war nicht die bestmögliche, nämlich dass es Erinnerungen und wieder etwas Verstand in ihn zurück brachte. Zwar wirkte er wie träumend und war schweigsam, als wir erst auf das Kloster zuhielten und es dann betraten, und das war sicherlich auch besser als wildes Wehren, aber auch nicht das, was ich mir erhofft hatte.

Beim Ende der Andacht gingen wir zu dem Gebäude mit der Kapelle, Rochus, nun ohne Fesseln, hielt Messana am Oberarm fest. Aber er ging ganz ruhig mit, noch immer mit diesem abwesend-träumendem Gesichtsausdruck. Keiner der Mönche (von denen, die schon vor den Orks hier gewesen waren) reagierte auf ihn mit Wiedererkennen, auch von Rochus kam nichts Diesbezügliches.
Erst als sein Name genannt wurde, kam bei Boromund so etwas wie Wiedererkennen auf, er sagte, er habe Rochus zum letzten Mal gesehen, als die Brüder aus dem Kloster flüchteten und er hatte gedacht, dass Rochus auch von den Orks getötet worden war.
Kurz wurde zusammengefasst, wo und unter welchen Umständen er gefunden worden war, doch ohne Erwähnung der Bücher und des Zepters.
De Mott wollte ihn ins Hospiz bringen lassen und ihm später vielleicht, wenn es sein Zustand erlauben würde, in ein eigenes Zimmer. Boromund äußerte, dass er froh sei, dass Rochus' Glaube ihn am Leben gelassen habe. Wenn ich mir die armselige Gestalt mit dem vernebelten Verstand anschaute, und mich daran erinnerte, wie er die letzen Götterläufe dahin vegetiert hatte, sah ich aber nichts, für dass man dem Herrn Praios aufrecht dankbar sein sollte.

Velea war nicht bei der Andacht, daher erkundigte sich Messana bei de Mott, nachdem Rochus zum Hospiz gebracht worden war, wo sie war. Hochwürden sagte, sie sei auf ihrem Zimmer und die Obristin auf einem Ausritt, was sehr merkwürdig klang. Sicherlich war es kein Ausritt, um das Pferd etwas zu bewegen, das dachte ich mir schon.

Messana ging auf das Zimmer, dass sie sich mit Velea teilt und wir anderen auf unsere. Ich war froh, das nasse Kettenhemd und die feuchte Unterkleidung abzulegen. Ich

breitete meine Sachen aus und entzündete die Kohlepfannen, nachdem ich etwas Trockenes angezogen hatte und dann klopfte Messana, um uns alle zu holen, denn es gab natürlich einiges zu erzählen.

Wir trafen uns in Veleas und Messanas Zimmer, Messana begann mit der Zusammenfassung unserer Erlebnisse, Herr ibn Ruban warf ein, als sie von seinen schwindenden Kopfschmerzen bei Entfernung zum Kloster sprach, dass er nun wieder recht starke hatte. In seinen Augen ist die Magieaffinität der gemeinsame Nenner von Velea und ihm in Sachen dieser Kopfschmerzen (deretwegen Velea nämlich den Tag weitestgehend im abgedunkelten Raum verbracht hatte, ohne dass eine Besserung eintrat). Velea ist magiebegabt und er hat dieses Rubinauge, das mehr wäre als ein magisches Artefakt. Aber warum waren die Kopfschmerzen hier stärker als mit zunehmender Entfernung zum Kloster?

Messana brachte ihre Zusammenfassung zu Ende, und dann erzählte Velea, warum die Obristin nicht da war: Gegen Mittag war ein Heiler, Ortbrand aus Havena, hier angekommen, auf dem Weg Richtung Greifenfurt. Nach einer Mahlzeit, die ihm natürlich angeboten worden war, hatte er Interesse an dem Kloster bekundet und hatte daher von Boromund eine Führung bekommen. Er hatte wohl einige Male geäußert, dass er dunkle Omen in den zurückliegenden Anschlägen sehen würde.
Noch während der Besichtigung war es zu einem Streit zwischen einem zwergischen und einem menschlichen Bauarbeiter gekommen, es ging wohl darum, dass man nicht über eine hüfthohe Mauer steigen solle, und da beider Hüften unterschiedliche Höhen hatten … Um den Frieden wieder herzustellen, war Befehl gegeben worden, ein Fass Bier zu holen, damit sich darüber alle wieder vertragen konnten. Kagrimm (der, der sich Arthags angenommen hatte) war es gewesen, der das Fass holen ging und er soll dazu ungewöhnlich lange benötigt haben. Das war am Nachmittag geschehen, vor etwa vier Stunden.
Die Obristin war jedoch dem Heiler zu Pferde gefolgt, als dieser nach der Führung, also schon am Nachmittag und im Regen, seinen Weg fortgesetzt hatte.

Seine Gnaden, Dela, Messana und ich gingen danach auf den nassen Hof, um Wache zu halten, bzw. auch die Gelegenheit zum Essen nutzen (Velea wollte nichts essen). Ich zog dazu wieder, wenn auch mit Widerwillen, meine feuchten Sachen an, denn zwei Sätze durchnässter Kleidung mussten auch nicht sein.
Messana ging noch ins Hospiz, um sich nach Rochus' Zustand zu erkundigen.
Während wir auf ihre Rückkehr warteten, um uns dann für das Abendessen aufzuteilen, kam einer der Arbeiter auf uns zu. Er überbrachte die Nachricht von der Obristin, dass diese noch ihr Pferd holen müsste. Eine Nachricht, die wenigstens mich nur umso neugieriger machte.

Mit eiligen Schritten kam Messana schnell zurück und teilte uns mit, dass Serkia (eine der Novizinnen, die Arrogante) bei Rochus gerade Wache hielt, da Ucurius beim Essen war, ihr erzählt hatte, dass sie am Vortag Wiesmund in der Kapelle hatte beten hören. Es war am frühen Abend, noch vor der Abendandacht, gewesen, und sie hatte es nur vom Flur her gehört und ihn nicht dabei gesehen, weil ein Gebet nun mal eine persönliche Angelegenheit sei. Sie hatte jedoch deutlich gehört, dass er „Ich muss es jetzt dem Hohen Lehrmeister sagen. Es ist zu wichtig, ich muss ihn warnen", sagte. Sie war sich sicher, dass es ein Gebet war und er sich nicht im Gespräch mit jemand anderem befand. Natürlich wusste sie auch nicht, worum es ging und hatte ihn auch gar nicht aus der Kapelle kommen sehen, weil sie nach dem Gehörten schnell ging.
Messana sagte, sie habe Serkia noch gebeten, dies an sonst niemanden weiterzugeben, und ihr Bescheid zu geben, wenn Rochus etwas Sinnvolles sagen sollte.

Wir nahmen uns vor, am nächsten Tag mit de Mott zu sprechen, ob Wiesmund sich vielleicht tatsächlich an ihn gewandt hatte.
Dela erzählte Messana von der Nachricht des Arbeiters, dann gingen sie und ich zu einem schnellen Abendessen. Selten haben mir Brot, Käse und Wurst so gut geschmeckt wie heute.
Bei einem Ordensbruder erkundigte ich mich, ob jemand bei der Andacht gefehlt hatte, was nicht der Fall gewesen war.

Dela und ich gingen hinaus und Messana und Seine Gnaden gingen essen, danach konnte Messana noch sagen, dass sie Ucurius gefragt habe, wie es Rochus ginge, und er ihr erwiderte, dass er ein Trauma und er ihn mit Kräutern erst einmal ruhig gestellt habe. Er konnte nicht sagen, ob Rochus je wieder zu klarem Verstand kommen würde.

Herr ibn Ruban, der trotz seiner Kopfschmerzen zwischenzeitlich zum Essen gekommen war, gesellte sich zu uns und bot sich für eine Wache an.
So bekamen er und Dela, die die meisten Verletzungen davon getragen hatte, die erste Wache.
Wir teilten ihm noch kurz mit, was wir von Serkia erfahren hatten und die Nachricht der Obristin.
Herr ibn Ruban vermutet Hochwürden de Mott als Mörder, eine Vermutung – so erschreckend sie auch ist, immerhin geht es hier um einen Geweihten und Vorsteher eines Klosters – die uns anderen nicht gänzlich neu ist, immerhin haben uns seine unklugen Befehle, die er nicht erklären will, und dass er unsere Ratschläge nicht annehmen wollte, schon oft gewundert und misstrauisch gemacht. Aber es gibt halt keine Beweise.

Wir überließen Dela und Herrn ibn Ruban der Wache. Messana und ich gingen noch vor das Kloster, für ein Abendgebet an Rondra, und dann auf unsere Zimmer. Ich begrüßte die Wärme der Kohlepfannen und breitete mein Zeug wieder aus, aber mir war klar, dass das wattierte Unterzeug nicht bis morgen trocken sein würde, schon gar nicht bis zu meiner Wache.
Da ich wieder die mittlere Wache haben würde – die zweite in Folge – unterließ ich es, an meinem Tagebuch zu schreiben, obwohl weiß der Götter sich genügend angesammelt hatte und ging ins Bett.

Ich wurde von Herrn ibn Ruban geweckt und zwängte mich schlaftrunken in meine feuchten Sachen. Ich ging zu Messana Zimmer hinüber, Dela stand dort noch und Messana sprach mit ihr. Auch Herr ibn Ruban war da und Velea zog sich gerade an, obwohl diese gar keine Wache hatte.
Messana hatte eine plötzliche Idee gehabt: Madas Frevel ist nicht etwa das Madamal, denn in jenem wurde Mada ja nur gefangen gesetzt – nachdem sie ihren Frevel begangen und den Menschen die Magie gegeben hatte!
Daher wollte Messana jetzt testen, ob das Zepter, wenn es mit Magie konfrontiert wird, irgendetwas bewirkte. Dazu sollte Velea außerhalb des Klosters (denn wir hatten ja versprochen, im Kloster keine Magie zu wirken) einen Zauber auf das Zepter wirken. Oder vielleicht würde ja auch die Nähe dieser Kraftlinien etwas bringen, auch wenn es dann wohl schon eingetreten wäre.

Da Dela und Herr ibn Ruban mitkommen wollten, wurde noch Seine Gnaden geweckt, damit er für die Zeit im Hof Wache hielt.
Mit ihm auf dem Weg hinaus berichtete Dela, dass die Obristin wieder zurück war und derzeitig im Hof Wache stand. Sie war dem Heiler Richtung Greifenfurt gefolgt, doch dieser war dann westlich des Passes in den Wald abgetaucht und zurück Richtung Tal der Mönche

gelaufen. Am südwestlichen Ende des Tales hatte er es betreten und war Richtung Nordwesten gegangen, also in die Richtung, in die wir den Orks gefolgt waren.
Aufgrund des Regens hatte die Obristin die Verfolgung an der Stelle abgebrochen, als er das Tal betreten hatte.

Zusammen mit der Obristin gingen wir vor das Tor, Velea nahm das Zepter in die Hand, betrachtete es eingehend, dann murmelte sie etwas und ich wusste, dass sie einen Zauber wirkte. Nichts geschah, nichts veränderte sich am Zepter oder um uns herum. Es regnete weiter.
Sie teilte uns mit, dass das Zepter selber nicht magisch sei und dass sie nichts feststellen konnte.
Schade.

Bei der Obristin erkundigte sich Messana, ob sie einen Berg namens Goldspitze auf der östlichen Seite des Passes kennen würde, aber dem war nicht der Fall. Auch schade.
Immerhin war die Obristin bereits von Dela über unsere Erlebnisse informiert worden.

Messana wollte wissen, wo genau die Kraftlinien verlaufen, vielleicht muss man ja das Zepter hinein halten und als Herr ibn Ruban die Kraftlinien hier entdeckt hatte, hatte er sie nicht genau lokalisieren können.
Herr ibn Ruban klappte seine Augenklappe hoch und konzentrierte sich, dann schrie er auf und sackte schmerzgepeinigt zusammen. Alles sei hell, rief er, grell leuchtend, und dass die Kraftlinien sich ausbreiten würden. Messana half ihm vorsichtig auf, als er sich wieder etwas erholt hatte.
Immerhin wussten wir damit, dass sich das Zepter bereits in einer Kraftlinie befand, wenn sie sich so sehr ausgebreitet hatte, dass wir in einer standen. Ich sah mich unbehaglich um, aber natürlich war gar nichts zu bemerken.
Vielleicht musste das Zepter an einem bestimmten Ort mit der Kraftlinie oder Magie in Verbindung gebracht werden. Oder zu einer bestimmten Zeit? Brauchte es einen bestimmten Auslöser, der mit dabei war? Brauchte es einen weiteren Gegenstand? So die Überlegungen von Herrn ibn Ruban, aber Antworten hatten wir darauf nicht.

Die anderen gingen ins Bett und Messana und ich brachten unsere nasse Wache hinter uns.

In der Nacht auf den 24. Praios hatte ich einen Traum. Ich träumte, ich wäre allein in einem Wald, auf der Suche nach etwas, etwas, das vor langer Zeit verborgen worden war, das nun aber bald wieder nützlich werden würde. Im Traum wusste ich jedoch nicht, wo es versteckt war, ich wusste nur noch, dass es wichtig war. Plötzlich ertönte ein Grollen, ein Hauch durchzog den Wald, dann zerfiel eben dieser Wald plötzlich zu Staub und Asche – und ich wachte auf.

Es regnete noch immer am heutigen Morgen, aber trotz der Mittelwache schmerzten meine Verletzungen von meinem Kampf gegen den Ork weniger. Nur mein Unterzeug war noch immer feucht … Und mein Traum, hatte er etwas mit unserem Aufenthalt hier und dem, was hier vorging, zu tun? Auf dem Weg nach Dragenfeld hatte ich auch unter den Alpträumen gelitten, doch in Gareth hatten nur die anderen Träume gehabt.

Bei der morgendlichen Andacht fehlte de Mott, beim Frühstück waren erstaunlicherweise keine Zwerge anwesend, Hochwürden dagegen wirkte recht unwillig. Dela wollte zu de Mott gehen, um zu erfragen, warum die Zwerge samt und sonders nicht anwesend

waren. In dem Moment kam Messana in den Speisesaal und teilte uns mit, dass sie aus dem Lager bis zum Kloster vernehmbares Wehklagen vernommen habe und dort Aufregung zu herrschen scheine.
Seine Gnaden blieb zurück, um das Kloster nicht unbewacht zu lassen.

Auf dem Weg hinab stellte sich heraus, dass alle außer Herr ibn Ruban den gleichen Traum gehabt hatten!
Nur Herr ibn Ruban hatte etwas anderes geträumt: Er war gefangen gewesen in einem Kubus (einem Würfel), es war stickig und eng, er wollte hinaus und hat geschrieen und mit den Händen auf das Metall eingeschlagen, bis seine Hände aufgerissen waren und bluteten. Doch die Schmerzen waren ihm egal gewesen, er wollte nur aus seinem eisernen Gefängnis heraus – und dann erwachte er mit noch mehr Kopfschmerzen.

Im Lager standen alle Zwerge vor einem Zelt. Ein Zwerg lag am Boden, Arthag stand daneben und vergoss ganz offen Tränen, er war es, dessen Wehklagen uns auf dem Weg nach unten begleitet hatte.
Wir schoben uns durch die Zwerge nach vorne, so dass auch ich deutlich sehen konnte, was da los war: Kagrimm, der Freund Arthags, lag auf dem Rücken auf einer Decke im Regen vor seinem Zelt. Sein Gesicht war blau angelaufen und er trug noch ein Nachthemd.
Noch ein Mord!

Dela und Herr ibn Ruban knieten neben Kagrimm nieder, um ihn näher zu untersuchen, während Messana an die Umstehenden Fragen richtete. Es stellte sich heraus, dass Arthag derjenige war, der Kagrimm gefunden hatte, der aber reagierte gar nicht und heulte vor sich hin. Außerdem war er natürlich im Zelt gefunden worden, aber man hatte ihn auf seiner Decke heraus gezogen. Arthag und Kagrimm teilten sich ein Zelt. Am gestrigen Abend hatten die Zwerge noch gemeinsam einen gehoben, wie der Vorarbeiter Jandrim sagte, und Kagrimm hätte sich nicht anders verhalten als sonst auch, doch beim Abendessen wäre er besorgt gewesen, warf ein anderer Zwerg ein. Kagrimm war über die bisherigen Vorfälle besorgt gewesen, übernahm Jandrim wieder das Wort, und hätte vorgeschlagen, dass die Zwerge gehen sollten, doch Jandrim sei dagegen gewesen, schließlich hätten sie hier einen Vertrag.

Dela kroch währenddessen ins Zelt, um sich dort umzusehen. Velea kümmerte sich um Arthag, wie sie es zuvor auch schon getan hatte, aber zuerst kamen nur einige seiner seltsamen Sätze wie „Der Tod ist rot“, doch konnte sie dann aus ihm heraus bekommen, dass er nachts austreten war und als er zurückkam, wähnte er Kagrimm schlafend und hat erst am Morgen gemerkt, dass er tot war.

Irgendwelche Träume hatten die Zwerge nicht gehabt, Zwerge träumen aber nie, sagten sie auch. Hochwürden de Mott und Hüter Boromund trafen dann auch ein. De Mott war reserviert, Boromund besorgt. Hochwürden schlug vor, den Leichnam in die Kapelle zu bringen, womit sich Jandrim nach kurzem Zögern auch einverstanden erklärte. Die Kapelle eines Gottes, der nicht Gott der Zwerge ist, ist wohl besser als ein Zelt im Regen. Die Zwerge wollten ihren toten Kameraden selber hinauf bringen.

Da es für uns nichts weiter zu tun gab, gingen wir wieder hinauf zum Kloster. Dela erzählte, dass sie Würgemale am Hals Kagrimms entdeckt hatte, eine dünne Linie, nicht wie von Händen. Herr ibn Ruban konnte das bestätigen. Die Leiche war schon kalt gewesen, also war er schon irgendwann in der Nacht getötet worden.

Vor allem hatte Dela jedoch, als sie im Zelt (das an keiner Stelle aufgeschlitzt war, um so Zutritt zu bekommen) gewesen war, in einer der dort stehenden Werkzeugtaschen ein Blatt Papier mit Abbildungen von Mondphasen, den Symbolen der Elemente und Linien von diesen Bildern zu einem Symbol in der Mitte gefunden.

Zurück in unserem Gästehaus schauten wir uns das Papier an: Es war neues Papier, nicht schon merklich alt oder auch nur viel zerknittert, die Zeichnung darauf war ordentlich angefertigt, nicht skizzenhaft oder eilig drauf geworfen worden, nichts war verschmiert oder zerlaufen.

Messana reichte noch der Obristin die Karte, die wir bei den Orks gefunden hatten, damit auch sie einen Blick drauf werfen konnte, dann überlegten wir, was es mit der Zeichnung von Kagrimm auf sich haben könnte.
Auf dem Zepter sind die Symbole der Elemente zu finden. Auf der Karte sind sie laut Herrn ibn Ruban so angeordnet, wie es gehalten wird, die entgegengesetzten immer gegenüber, doch auf dem Zepter ist das nicht so. Messana erinnerte an die Träume in Gareth, denn in Veleas Traum war ja mehr oder weniger etwas mit Elementen vorgekommen.
Doch zu irgendwelchen Ergebnissen oder auch nur Vermutungen, die uns weiter helfen könnten, kamen wir nicht.

Daher suchten wir Hochwürden de Mott auf, mit dem ja noch gesprochen werden sollte, ob Wiesmund ihn vor seinem Tod aufgesucht hatte, wie er es laut Serkia vorgehabt hatte. Da Dela, als wir vor ihm aus dem Lager gegangen waren, gesagt hatte, dass wir mit ihm noch sprechen wollten, fanden wir ihn im Kaminzimmer, in dem er auf uns wartete. Dela führte diesmal das Gespräch. Sie fragte, ob Wiesmund mit de Mott über seine Arbeit gesprochen hatte, oder wann sie überhaupt das letzte Mal ein Gespräch geführt hatten. De Mott sagte, Wiesmund hatte kürzlich nicht mit ihm über seine Arbeit geredet und das letzte Gespräch sei schon gut zwei Siebenspannen her. Da hatten sie aber nicht über Wiesmunds Forschungen gesprochen, Wiesmund hätte aber insgesamt auch nicht zum Plaudern geneigt.
Dela stellte fest, dass alle Toten wenig Kontakt mit allen anderen gehabt hätten, aber der Mott verwies auf das gemeinschaftliche Trinken der Zwerge vom letzten Abend. Dela sah aber einen Unterschied zwischen ernsthaftem Gespräch und gemeinsamer Kurzweil, was Hochwürden nicht widerlegen konnte.

So hatte das Gespräch uns auch nicht viel gebracht, außer dass Herr ibn Ruban und Dela sich einig waren, dass de Mott uns etwas verschwieg. Herr ibn Ruban konnte sich nicht vorstellen, dass ein Vorsteher eines Klosters so gar nicht weiß, was seine Leute tun, bei Dela war es mehr so ein Gefühl und ungenauer Eindruck.

Messana ging noch einmal ins Hospiz, um ihren täglichen Besuch bei Rochus zu machen, doch der stand, konnte sie berichten, noch immer unter Rauschkräutern und wird nur zu den Mahlzeiten geweckt. Wenn er wach ist, sieht er Dinge, die er so gar nicht versteht und blickt sich nur verwirrt um, konnte Ucurius mitteilen. Dass keine Orks da sind, versteht er so rein gar nicht.

(Sitzung vom 1.1.2011)

Seine Gnaden hielt weiterhin Wache auf dem Hof, während wir anderen als nächstes zu dem Bierkeller wollten, aus dem Kagrimm am Vortag das Bier geholt hatte (warum der da rein dufte, weiß ich dann auch nicht) und dann so lange dabei fort geblieben war.

Also gingen wir zur Küche, denn die Vorratskeller lagen dort drunter. Praiobur und der Novize Efferdin waren gerade dort, Praiobur wollte uns erst nicht in den Keller lassen (weil die uns ja generell auch verboten waren).
Er hatte Kagrimm am gestrigen Tag sowohl beim Rein- wie auch beim Rausgehen gesehen. Da der Zwerg von seinem Baumeister geschickt worden war, war es in Ordnung gewesen, den verbotenen Vorratskeller zu betreten. Der Zwerg war zwischenzeitlich – relativ schnell sogar – sogar nach oben gekommen und hatte nach einem Papier und einem Stück Kohle gefragt.
Na, das war ja interessant!
Praiobur fand sogar im Nachhinein, dass er irgendwie irritiert ausgesehen hatte.
Praiobur war kurz weggewesen, um bei Ucurius im Hospiz Papier zu holen, hatte aber weder ihm noch sonst jemanden mitgeteilt, weshalb er es haben wollte.
Kagrimm war mit Papier und Kohle wieder in den Keller gegangen und dort dann geraume Zeit geblieben, bis er mit dem Fass Bier wieder hoch kam.
Wieder traten wir dafür ein, in den Keller zu gelangen. Praiobur schickte schließlich Efferdin in den Keller, einen Sack Kartoffeln zu holen. Ganz schön gewieft für einen Praioten, das habe ich so gar nicht erwartet und bin noch immer ganz erstaunt darüber.

So kamen wir also in den Keller, in dem wir Efferdin folgten. Dort standen diverse Kisten, Fässer und Säcke verschiedener Größen. Die Fässer standen alle in einer Ecke, sowohl die ganz großen, als auch die kleineren, die immer noch groß genug waren. Schleifspuren auf dem staubigen und steinigen Boden zeigten an, dass mehrere Fässer bewegt worden waren. Efferdin, der eine Lampe dabei hatte, leuchtete, während wir die Fässer zur Seite bewegten. Dann fiel das Licht auf die nun entblößte Wand, und das war sie tatsächlich: Der Putz war an einer Stelle von der Wand entfernt worden, und darunter fanden wir auf einem großen Quader genau die Zeichnung, die Dela in klein auf dem Papier in Kagrimms Werkzeugtasche gefunden hatte.
Der Putz war wohl teilweise von selbst abgefallen, aber teilweise war da auch nachgeholfen worden. Die Symbole waren eingemeißelt, nicht aufgemalt und das ganze sah ziemlich alt aus. Die Wand war massiv und die Symbole trugen keine Rückstände von etwaigen früher vorhandenen Einlagen.
Herr ibn Ruban vermutete, dass das Kloster auf einer weitaus älteren Ruine stehen würde. Efferdin konnte sich dies wiederum so gar nicht vorstellen.

Es stellte sich die Frage, was des Weiteren zu tun war. Efferdin wollte es Praiobur berichten, Messana wollte die Entdeckung gar niemandem verheimlichen, denn wenn es alle wüssten, könnte auch niemand für das Wissen getötet werden, aber die anderen wollten es erst einmal geheim halten.

Obwohl eine endgültige Einigung fehlte, wurden dennoch die Fässer wieder zurück gestellt, so dass sie die Stelle erneut vollständig verdeckten.
Efferdin nahm noch den Kartoffelsack mit nach oben. In der Küche kam es, vor den Ohren Efferdins und diesmal auch Praioburs, zu weiteren Diskussionen. Dabei kam auch zur Sprache, dass das Kloster auf einer älteren Ruine erbaut worden wäre, was Praiobur gar nicht überrascht uns (zu unserer Überraschung) bestätigte. Das ist bekannt, sagte er, daher würde der Orden ja auch Orden des Heiligen Hüters heißen, aber was für eine Ruine es war, ist nicht überliefert.

Zur alleinigen Beratung gingen wir ins Kaminzimmer. Dela vertrat die Ansicht, dass die Zwerge vielleicht wirklich gehen würden, wenn die Entdeckung bekannt gemacht werden würde. Messana war das egal, sie sieht aber das Problem, dass Efferdin es weiter erzählen könnte. Er und Praiobur könnten schlecht zum Schweigen verpflichtet werden (sie waren

schließlich Praioten). Die Obristin wiederum fand, dass so, wie Praiobur sich verhalten hatte und auch Efferdin zwischendurch zurecht gerufen hatte, wohl von sich aus nichts davon erzählen würde. Dela wollte auch erst noch mit den Zwergen sprechen, bevor etwas erzählt wird, während Messana es immer noch erst gar nicht verheimlichen wollte.
Doch sie beugte sich den Wünschen der anderen.

Dela sprach auch noch an, wie oft die Elemente in diesen Geschehnissen auftauchen würden, und erkundigte sich, wer am meisten damit zu tun haben würde? Hexen und Druiden, sagte Herr ibn Ruban. Aber Druiden und Hexen waren auch zu naturverbunden, um ein Gebäude zu errichten.
Herr ibn Ruban sagte auch, dass er gerne im Gästehaus ganz ungestört mit uns reden wollte. Daher gingen wir in die Küche, um Praiobur zu bitten, nichts zu erzählen. Er meinte, das wäre eh nicht sein Aufgabenbereich, sich darum zu kümmern, während Efferdin unsicher drein schaute, er fand das offenbar nicht. Praiobur raunzte ihn an, er müsse den ganzen Sack Kartoffeln allein schälen, wenn er auch nur ein Wort zu jemanden sagen würde, worauf Efferdin einwilligte.
Verstehe einer die Praioten.

Auf seinem Zimmer holte Herr ibn Ruban ein Buch aus seinem Gepäck und ließ sich von Dela Kagrimms Karte geben. Er schaute sich die Symbole und Abbildungen an, blätterte in seinem Buch und erklärte dann, dass das große Symbol in der Mitte das Symbol von Mada als Göttin war, oben waren die verschiedenen Mondphasen dargestellt, unten die Elemente in gegenseitiger Abhängigkeit. Demnach war er sich sicher, dass etwas im Vollmond geschehen würde, denn von dessen Symbol führte die größte Linie zum Mada-Symbol.
Messana fand es seltsam, dass dennoch alle Phasen dargestellt seien, wenn doch nur eine wichtig ist, und Velea vermutete, dass es (was auch immer ‚es' war) zu den anderen Phasen schwächer war, oder noch seinen Lauf nehmen würde, also im Entstehen begriffen oder etwas in der Art.
Doch was könnte nur geschehen?

Als nächstes gingen wir zum Tempel, da ja noch mit den Zwergen gesprochen werden sollte. Über die unvollständige Kuppel war regenbedingt ein stabiles und geteertes Leinentuch gezogen worden, durch das es zwar hindurch tröpfelte, aber nicht regnete.
Arthag arbeitete nun unter der Aufsicht eines anderen Zwergs. Jandrim, der Vorarbeiter, war unhöflich und kurz angebunden wie sonst auch.
Dela fragte ihn, warum Kagrimm hatte fort wollen. Zu viele schlechte Dinge seien geschehen, antwortete Jandrim. Warum aber so plötzlich? Es hatte einen Toten gegeben, es regnete, es war ein Drache gesichtet worden, es gab einen Spukhügel, es waren einfach zu viele schlechte Omen. Jandrim selber, sagte er, hatte das für Humbug gehalten, außerdem hatten sie sich verpflichtet, die Arbeit zu beenden.
Kagrimm jedenfalls war am Vorband nervös gewesen wegen dieser Omen, er hatte aber mit niemandem mehr weiter gesprochen, und sein bester Freund war Arthag gewesen.

Messana bat Velea, sich um Arthag zu kümmern, denn vielleicht war ja doch noch etwas von ihm zu erfahren. Das tat dann Velea auch und fing sofort an, daher war auch sie nicht bei der etwas später bei der Mittagsandacht.

Messana und ich gingen noch beten, das war zuletzt etwas kurz gekommen bei dem Übermaß an Ereignissen in letzter Zeit. Natürlich verrichtete ich meine Gebete morgens und abends in meinem Zimmer selber und Messana wird es sicherlich ebenso halten, aber gemeinsame und dann auch umfangreichere Gebete finde ich doch angemessener.

Bei der Andacht fehlte Praiobur. Velea saß beim Mittagessen bei Arthag und nicht bei uns. Messana erkundigte sich bei Praiobur, warum er bei der Andacht nicht gewesen war, wenig überraschend erklärte er, er hätte das Mittagessen vorbereitet.

Ich nutze den ruhigen Nachmittag, an dem wir keine weiteren Ansätze haben, um ihnen nachzugehen, endlich mein Tagebuch nachzuhalten, während Messana sich wieder Zeit für Valaria nehmen kann und sie unten im Tal etwas bewegt in ihrer wachfreien Zeit.

25. Praios 24 Hal, Kloster Arras de Mott

Am gestrigen Abend schlug Messana vor, während der Zeit, als ich noch an meinem Tagebuch geschrieben habe, die Goldspitze zu suchen. Ein paar würden los reiten, die anderen zurück bleiben und selbst, wenn einige Tage des Suchens eingeplant wären, wäre man rechtzeitig zu Vollmond wieder im Kloster.
Dela schlug vor, stattdessen die Zeit zu nutzen, und etwaige Hinweise auf diesen Heiler zu suchen. Messana wähnte das als das zeitaufwendigere Unternehmen, da im Dauerregen keine Spuren mehr aufzunehmen sind und das Tal und das Umland groß genug ist, um dort mehrere Tage zu suchen (und wahrscheinlich dennoch nichts zu finden).
Dennoch willigte sie mit einem Kompromiss ein: Sie würde mit Seiner Gnaden, da sie beide die besten Spurensucher sind, am nächsten Tag in die Richtung reiten, in die der Mann zuletzt gegangen war, also Richtung Nordwesten, wo auch die Höhle lag, in der die Orks gehaust hatten, bis zur Orkhöhle. Sollte sich bis dort kein Hinweis finden, würden sie zum Kloster zurück kommen und am Tag darauf die Goldspitze suchen.
Dorthin will Herr ibn Ruban dann mitkommen.

Velea kehrte etwas später zurück, noch vor dem Abendessen, als ich auch mit dabei war. Viel zu erzählen hatte sie nicht. Arthag glaubt, dass Kagrimm etwas auf der Seele hatte, das er mit Jandrim teilen wollte.
Hatte Jandrim uns also nicht alles erzählt? Ein Grund mehr, warum Dela später am Abend mit den Zwergen sprechen wollte.

Doch als sie später nach dem Abendessen von dort zurückkehrte, konnte sie nur berichten, dass keiner der Zwerge etwas davon gewusst hatte, dass Kagrimm mit einem von ihnen gesprochen hatte.

Velea wiederum wird mit in die Berge Richtung Orkhöhle reiten, als ihr davon erzählt wurde, um zu testen, ob die Kopfschmerzen bei Entfernung zum Kloster auch bei ihr nachlassen.

Auch heute regnet es wieder. Ein ganz und gar verregneter Praios …
Bei der Andacht waren alle anwesend außer dem Novizen Efferdin.

Nach dem Frühstück bat uns Herr ibn Ruban in unser Gästehaus, weil er uns allein sprechen wollte. Er hatte wieder einen Traum gehabt. Auf einem Streitwagen aus Bein war er gefahren, dieser Streitwagen flog, statt auf Dere zu fahren, und es waren auch keine Pferde, die ihn zogen, sondern irgendwelche Schatten. Er flog über ein Schlachtfeld, auf dem Tausende von Toten lagen: tote Feinde, aber auch Leichen jener, die einst nützlich gewesen

waren. Es war ihm egal, wer die Toten zu Lebzeiten gewesen waren. Wichtig war nur die Erfüllung seiner Ziele, und eines, das wusste er, würde bald erreicht sein.
Selbst nach dem Erwachen hatte Herr ibn Ruban noch das Gefühl der Erhabenheit verspürt, doch dann waren die Kopfschmerzen wieder gekommen.

Vor allem jedoch stellte sich heraus, dass in der Nacht wichtige Dinge geschehen waren! Messana war es, die Dela, Seiner Gnaden und mir davon erzählte, denn die anderen waren daran beteiligt gewesen.

Während ihrer gemeinsamen Wache mit Herrn ibn Ruban hatte die Obristin einen Schatten gesehen, der in das Gebäude mit den Schlafsälen gegangen war, und als sie ihm folgte, sah sie, dass er in die Kapelle ging. Sie kam gerade zurecht, um Efferdin dabei zu erwischen, wie er mit einem Pinsel den Altar beschmierte.
Sie packte ihn und fesselte ihn mit einer Lederschnur, die sie dabei trug, während Efferdin angeblich ganz verwirrt darüber war, dass sie das mit ihm tat und er behauptete, gar nicht zu wissen, wie er in die Kapelle gekommen war.

Die Obristin holte Herrn ibn Ruban, der in die Kapelle ging, während sie Velea und damit auch Messana weckte.
Auf dem Altar stand in roter Farbe „ Die Götter zürnen ob eurer Frevel, flieht, bevor der Tod euch –“. An der Stelle hatte die Obristin Efferdin davon abgehalten, so zu freveln.
Efferdin erklärte weiterhin, er sei nach dem Abendessen schlafen gegangen und das nächste, was er wusste, war, dass ihn die Obristin gepackt hatte und er einen Pinsel in der Hand hatte.
Daher hatte die Obristin auch Velea geweckt, da sie die Idee hatte, dass Efferdin vielleicht unter einem magischen Bann stehen könnte.
Daher gingen sie vor das Kloster (um nicht innerhalb der Mauern zu zaubern). Dort konnte Velea auch unschwer bestätigen, dass Efferdin verzaubert worden war und dass der Zauber gar noch immer wirken würde. Es war ein Beherrschungszauber oder auch ein Bannritual (letzteres ist wesentlich aufwendiger und länger anhaltend). Als Ritual könnte es auch schon eine Zeitlang wirken, aber ebenso könnte es auch noch sehr lange wirken.
Außerdem merkte Velea an, dass in der Kapelle als geheiligtem Boden der Zauber oder Ritual gar nicht hätte wirken dürfen, da doch in Praios-Tempeln keine Magie wirken würde.
Es stellte sich die Frage, ob die Kapelle tatsächlich noch geweiht war.
Es stellte sich ebenfalls die Frage, was mit Efferdin geschehen solle. Es blieb nichts, als ihn an die Hüter zu übergeben, und er selber vermutete, dass versucht werden würde, die Mönche aus dem Kloster zu vertreiben. Dem hatten die anderen widersprochen, aber das nicht weiter ausgeführt, weil sie ihm nicht zu viel preisgeben wollten.
Sie gingen mit Efferdin wieder hinein und in die Kapelle, bis auf die Obristin, die de Mott wecken ging. De Mott wirkte erbost und entsetzt, als er kam. Er befragte Efferdin selbst noch einmal, aber der Novize konnte nichts sagen, was er nicht schon vorher gesagt hatte. Allerdings erwähnte Efferdin den Zauber, den Velea auf ihn gewirkt hatte, worauf de Mott ernsthaft böse war und auffuhr, ob tatsächlich gezaubert worden war. Dass Messana sagte, draußen vor den Mauern und nicht im Kloster und Herr ibn Ruban gleichzeitig „Nein“ gesagt hatte, ist vermutlich auch nicht gut bei de Mott angekommen.
Dass vor dem Kloster gezaubert worden war, machte ihn aber auch nicht glücklich und er ging, Hüter Boromund zu wecken.
In der Zeit bat Messana Velea, bei nächster Gelegenheit im Lager die Arbeiter daraufhin zu untersuchen, ob noch jemand von ihnen verzaubert war, und auch die Mönche außerhalb des Klosters, wenn sich dies ergeben sollte.
Die Obristin brachte Efferdin in den Schlafsaal, Herr ibn Ruban und dann auch Messana und Velea verließen die Kapelle.

Am heutigen Morgen bei der Andacht jedenfalls hatte ich keine Spur der Farbe auf dem Altar entdecken können.

Mit Ende der Zusammenfassung bat Messana Velea und Herrn ibn Ruban noch einmal, die Arbeiter und Mönche bei passender Gelegenheit mittels ihrer magischen Sichten zu untersuchen.
Dann ging sie ins Hospiz, aber bei Rochus war alles wie gehabt.

Kurz danach sattelten Velea, Seine Gnaden und sie dann auf, um mit etwas Proviant und Ausrüstung versehen (auch für den Fall einer Übernachtung in den Bergen) in Richtung nordwestlicher Berge zu reiten.

Bei der Mittagsandacht war Emmeran nicht anwesend.

Am Nachmittag kam Regiardon (für den Garten zuständig) aufgeregt zu uns, die wir noch da waren: Die Pflanzen waren ungewöhnlich stark gewachsen seit dem gestrigen Abend, gut zwei Finger. Wir folgten ihm in den Garten, und tatsächlich, die Pflänzchen und Küchenkräuter waren geradezu unnatürlich groß, auch ich weiß, dass Petersilie so groß normalerweise gar nicht wird, und ich hatte hier vor wenigen Tagen ja noch gestanden und da war alles viel niedriger gewesen!
Herr ibn Ruban nahm sich mit Regiardons Erlaubnis ein Pflänzchen mit.
Wie sich kurz darauf heraus stellte, war ich nicht die einzige, die angesichts der schlagartig gewachsenen Pflanzen an Dragenfeld dachte und an diese immens großen und übel schmeckenden Kartoffeln.

Ich verrichtete meinen Wachdienst und sehe zu, wie meine Unterkleidung nicht trocknete, während ich mein Tagebuch aktualisiere. Schon wieder große Gewächse …

26. Praios 24 Hal, Kloster Arras de Mott

Am Abend, noch vor dem Abendessen des gestrigen, Tages kehrten Messana, Velea und Seine Gnaden nass und gänzlich unverrichteter Dinge zurück.
Veleas Kopfschmerzen waren immerhin nach Verlassen des Klosters schnell zurück gegangen und dann, nach wohl geschätzt zwei Meilen, gänzlich verschwunden, aber hatten auf dem Rückweg mit Nähe zum Kloster wieder zugenommen.
Was dahinter stecken kann, weiß sie nicht, sie hat aber die ungefähre Vermutung, dass es mit ihrer eigenen magischen Begabung zu tun haben könnte und dass im Moment einfach zu viel Magie bei ihr und Herrn ibn Ruban einwirkt. Vielleicht durch die Kraftlinien, die ja gewaltig zugenommen und sich ausgedehnt hatten, wie wir wissen. Die Kraftlinien waren vor wenigen Tagen kleiner gewesen und die Kopfschmerzen waren auch nur in den letzten Tagen aufgetreten, so dass vielleicht ein Zusammenhang bestehen kann.

Zu viel Magie, frage ich mich? Nach den Ritualen in Dragentodt und in Nachtschattens Turm, der in einem Feenwald liegt? Und in Albernia hat Velea ja auch keine Kopfschmerzen trotz unmittelbarer Nähe des riesigen Farindelwaldes.
Wie kann zu viel Magie sich als Kopfschmerzen auswirken?

Jedenfalls, sie hatten leicht die Stelle, ab der die Obristin den Spuren des angeblichen Heilers nicht mehr gefolgt war, ausmachen können, da sie auch markiert gewesen war und waren in die Berge hinauf gezogen. Doch keinerlei Hinweise auf den Mann hatten sich gefunden, keine Rauchsäule, keine Kratzer auf dem Fels, keine frische Feuerstelle, keine Hinweise, dass irgendwo auf dem Weg jemand entlang gegangen war oder in einer der Höhlen Lager bezogen hatte.
Bis hin zur Höhle der Orks waren sie geritten und gegangen, aber auch dort hatte sich nichts verändert. So hatten sie sich auf den Rückweg gemacht.

Nach dem Abendessen hatte Herr ibn Ruban uns alle einmal mehr zusammen gerufen. Er zeigte die Pflanze vor (die drei waren bereits unterrichtet worden) und er sprach aus, dass ihn das Phänomen an Dragenfeld erinnerte, was nun niemanden überraschte, da diese Ähnlichkeit durchaus ins Auge springend war.
Passend zu Veleas Idee, was es mit den Kopfschmerzen auf sich haben könnte, meinte er, dass sich hier Magie stauen könnte statt zu fließen, wie ein Fluss, in dem nur genügend Steine und Astwerk aufgestaut werden. Vielleicht würde das noch bis zum Vollmond so gehen, denn hatte nicht auch Velea schon vermutet, dass etwas über die verschiedenen Mondphasen hin bis zum vollen Madamal seinen Lauf nehmen würde? Vielleicht baut sich ja etwas bis zum Vollmond auf, vermutete Herr ibn Ruban.

Am nächsten Tag würden Messana und Seine Gnaden nach Osten aufbrechen, um die Goldspitze zu suchen, Herr ibn Ruban betonte noch einmal, dass er mitkommen will.

Etwas später am Abend ging ich mit Dela, Velea und Herrn ibn Ruban erneut in das Lager der Arbeiter, während Messana und Seine Gnaden als Wache zurück blieben. Denn es galt ja noch, bei den Arbeitern zuschauen, ob da noch ein Bann wirkte, oder vielleicht gar jemand unter ihnen war, der ihn wirken könnte. Während Dela und ich uns mit den Arbeitern unterhielten, blieben die beiden anderen außerhalb des Feuerscheins im Dunkeln, um sich möglichst ungesehen umsehen zu können. Das kommt mir schon etwas hinterhältig vor, aber vermutlich kann man sie nicht fragen ob es ihnen recht ist, denn viele wollen bestimmt nicht, dass ein Zauber auf sie gewirkt wird (auch nicht so ein harmloser), und diejenigen, die etwas zu verheimlichen haben, werden dann bestimmt nicht einwilligen.
Dennoch …

Herr ibn Ruban kam mit merklich schmerzverzerrtem Gesicht zurück, so dass Dela und ich uns schnell aus unseren Gesprächen lösten und ihnen entgegen kamen.
Auch hier unten am Lager, einige hundert Schritt entfernt, waren die Kraftlinien oder ihre Auswirkungen bereits stark, denn Herr ibn Ruban war wieder geblendet worden, als er mit Hilfe seines Auges auf die Arbeiter sehen wollte.
Velea aber, für die die Kraftlinien sichtbar nur oben am Kloster verlaufen, war davon nicht betroffen und konnte sagen, dass insgesamt fünf Arbeiter, zwei davon Zwerge, verzaubert seien. Der Zauber war nicht nur in ihren Köpfen verankert, sondern in ihrem ganzen Körper, was bedeutete, dass nicht nur ihr Geist, sondern ihr gesamtes Wesen betroffen ist. Es ist keine Beherrschung, die auf sie wirkt, sondern wohl eher so etwas wie Verwandlung, da ihre körperlichen Eigenschaften betroffen sein könnten.

Ich war nur froh, dass ich von Velea immer in Magiekunde unterrichtet werde, sonst wären das alles bornische Dörfer für mich gewesen.

Wir beschlossen, gerade diese fünf besonders zu beobachten. Wir hatten ja schon an Efferdin gesehen, was so eine Verzauberung bewirken konnte, und dies waren Arbeiter, die also direkt am Tempel mitarbeiteten.

Wir gingen wieder hinauf und berichteten Seine Gnaden und Messana davon.

Am heutigen Morgen regnete es immer noch.
Bei der Andacht, das fiel uns sogleich auf, fehlten drei der Arbeiter, die verzaubert waren, zusammen mit Ucurius und Emmeran, beim Frühstück waren dann auch die beiden verzauberten Zwerge und Serkia nicht anwesend.
Wir erkundigten uns danach, und uns wurde geantwortet, sie seien krank geworden und im Hospiz.
Daher gingen wir zum Hospiz. Die Tür war zu und Ucurius antwortete durch die geschlossene Tür, es sei Blutiger Rotz ausgebrochen. Obwohl Blutiger Rotz durchaus ansteckend ist, ging Velea sogleich hinein, denn sie war ja einmal Heilerin gewesen.

Messana, Herr ibn Ruban und Seine Gnaden suchten ihre Ausrüstung zusammen, denn sie wollten dennoch zur Goldspitze aufbrechen.
Messana nahm mich dabei zu Seite und sprach mit mir. Sie trug mir auf, dass ich weiterhin meine Wache zu übernehmen hatte und alles Ungewöhnliche weitergeben sollte. Außerdem übertrug sie die Obhut über Valaria an mich, solange sie abwesend war. Auch nach Rochus sollte ich mich einmal am Tag erkundigen. Vor allem trug sie mir auf, mehrmals täglich Velea zu fragen, wie es ihr ging und zu ihrer vollen Verfügung zu stehen, falls sie etwas brauchte oder etwas zu erledigen hatte.
Natürlich versicherte ich ihr ernst, dass ich all dies tun würde. Ich wusste, wie schwer es ihr fiel, Velea hier unter den Kranken zurück zulassen, und auch, wenn ich Messana gerade in schwierigen Momenten nicht einmal ansatzweise vertreten kann, würde ich natürlich Velea in jeder gewünschten Form beistehen. In einer Siebenspanne würden die Erkrankten hoffentlich über den Berg sein.

Dann ging Messana, um sich, wenn auch nur durch die Tür, von Velea zu verabschieden, bevor sie mit den beiden Männern davon ritt.

In meiner freien Zeit ging ich erst zum Hospiz, aber Velea war beschäftigt, und sah dann nach Valaria, sprach mit ihr und putzte sie mit aller gebotenen Aufmerksamkeit.
Vor dem Essen ging ich noch mal zum Hospiz und erkundigte mich, ob ich Essen bringen sollte.

Außer den Krankenpflegern waren dann alle bei Andachten und Essen anwesend.

Wieder ein Tag mehr ohne meinen Unterricht. Da wir alle Tag und Nacht das Kloster jederzeit bewachen, bleibt wenig Zeit dafür. Ich nahm meinen Anderthalbhänder mit zu meinem Reitersäbel und machte für mich einige Übungen vor dem Kloster.
Dann sprach ich mein Abendgebet an Rondra. Ich betete dafür, dass nicht noch mehr Menschen und Zwerge ermordet werden, und auch an Peraine richtete ich das Gebet, dass die Erkrankten gesund werden und keine Weiteren mehr erkrankt werden würden.

Dass ausgerechnet die Verzauberten erkrankt wurden, dass überhaupt so viele Leute verzaubert wurden, Pflanzen schlagartig groß wurden, Kraftlinien sich stauten und Menschen und Zwerge ermordet wurden … Was immer hier vorging, ich konnte nur hoffen, dass wir dem bald eine Ende setzen würden.

27. Praios 24 Hal, Kloster Arras de Mott

Am heutigen verregneten Morgen teilte uns die Obristin noch auf dem Weg zur Andacht, bzw. Wache mit, dass jemand während der Nacht einen Zettel unter ihrer Tür durchgeschoben hatte. Eine Nachricht war darauf geschrieben, dass jemand uns etwas Wichtiges mitteilen möchte, nach der Andacht hinter den Pferdestallungen. Unterschrieben war mit ‚ein Hüter'.

Na, so viel zu unseren Wächteraufgaben, wenn sogar ein Hüter nachts an uns vorbei schleichen kann. Natürlich ist es schwierig bis unmöglich, mit zwei Leuten die ganze Klosteranlage zu bewachen, und zwar so, auch wirklich alles zu sehen, aber unbedingt für uns sprechen tut es auch nicht.
Und, vor allem – da schleicht einer nachts rum, um heimlich Nachrichten zu überbringen, dass er sich am nächsten Tag irgendwo mit uns treffen möchte, statt dass Gespräch dann nachts zu führen, wenn er schon mal da ist.
Wie sich zeigen sollte, hätte er das wirklich tun sollen …

Dela und ich hielten Wache während der Andacht. Ich war pünktlich hinter den Stallungen, die Obristin auch, Dela ließ sich etwas Zeit, um erst das Umfeld zu sichern.
Doch vergebens – es kam niemand.

Dela und ich gingen zum Gebäude mit den Wohnunterkünften, während die Obristin zurückblieb, und sahen, dass sich am Eingang viele Arbeiter und Mönche versammelt hatten. Wir gingen hinein und durch die kleine Menge hindurch, und sahen vor den Schlafgemächern noch ein paar Leute mehr stehen. In Quanions Quartier standen dann de Mott, Boromund, Regiardon und Tobur. Ich erhaschte einen Blick auf einen Körper auf dem Bett und viel Blut. Erschrocken sah ich genauer hin – Quanion war die Kehle durchschnitten worden.
Dela trug mir auf, Velea aus dem Krankenquartier und die Obristin zu holen und trat dann ein, während ich dem nachkam.
Zu dritt kamen wir wieder nach einigen Minuten beim Quartier an. Boromund ging gerade, zumindest die kleine Traube im Haus war aufgelöst und vertrieben worden, Velea machte sich sofort an eine Untersuchung der Leiche, während ich mich hinten im Raum aufhielt.

Wäre er doch in der Nacht gleich zu uns gekommen, das war mein Gedanke. Vielleicht würde er noch leben, hätten wir ihn beschützen können, oder mit geteiltem Wissen wäre er nicht mehr so sehr in Gefahr gewesen (oder wir umso mehr). Mögen die Götter geben, dass nicht noch mehr Menschen und Zwerge ermordet werden!

De Mott hielt die Opfer des oder der Mörder für wahllos, wie er sagte, und Dela erwiderte, wenn auch zurückhaltend, dass Mörder ihre Absichten nicht immer deutlich machen.
Dennoch wollte der Vorsteher wissen, was wir bislang heraus gefunden hatten. Dela erklärte, dass das Kloster auf einer älteren Ruine gebaut worden ist und der Mörder vermutlich daran interessiert ist, sie berichtete auch von Kagrimms Entdeckung im Keller und wies darauf hin, dass er kurz nach dieser Entdeckung ermordet worden war. Daher könnten auch Wiesmund und Quanion etwas entdeckt haben.
De Mott folgerte ganz von selbst darauf, dass wir daher entsprechend nun in die Bibliothek, in der Quanions Aufgabenplatz gewesen war, gehen wollten. Dela wollte auch in die anderen

Kellergewölbe, was er gestattete, und in die Krypta möchte sie ebenfalls, was er zu meinem endgültigen Erstaunen dann ebenfalls bewilligte.
Dela fragte ihn ebenfalls nach diesen älteren Ruinen, doch auch er sagte, dass dahingehend nichts überliefert wäre, ebenso wie das, was behütet wird.
Auch die schnell wachsenden Pflanzen kamen zur Sprache und er musste einräumen, dass einiges nicht mit rechten Dingen zugehen würde.
Velea konnte, als sie mit ihrer Untersuchung fertig war, außer dem Offensichtlichen nur sagen, dass er vermutlich an die zwei bis drei Stunden vor dem Aufstehen getötet worden war.
Auch unter dem Bett und in den anderen Winkel schauten wir nach, fanden aber nichts weiter Bemerkenswertes.

So sollte es dann in die Bibliothek gehen.
Da mir einfiel, dass die Räume der Bibliothek wohl abgeschlossen sind, weil das mal gesagt worden war, sprach ich es an. De Mott sagte, Regiardon würde uns begleiten und aufschließen.

Wir machten und also auf den Weg, nur Velea kehrte in das Hospiz wieder zurück, allerdings bog die Obristin, als wir nach rechts zur Tür nach draußen gingen, nach links ohne ein Wort ab. Ich war irritiert, folgte aber Dela und Regiardon über den Klosterhof in den Bergfried.

Die Bibliothek liegt im ersten Geschoss des Bergfrieds. Es ist ein großer Raum mit vielen Regalen, von denen viele gleichermaßen neu aussehen wie leer sind, in anderen stehen zum Teil alt aussehende Bücher. Dazu gab es noch einen Schreibpult und einen Schreibtisch samt Stuhl, eine weitere Tür führt zu einem anderen Raum. Ich ging hin und drückte die Klinke, aber es war abgeschlossen. Dahinter liegt Boromunds Arbeitszimmer, wie Regiardon erklärte, bevor er ging, was mich ganz verwunderte – war de Mott plötzlich an unserem Vertrauen und unserem Wissen und Mitarbeit interessiert?

Als Regiardon ging, kam auch die Obristin nach. Wir gingen zu den Büchern und sahen sie uns an. Ich zog wahllos einen Band hervor, um eine Idee zu bekommen, wenn ich noch ein paar herauszog, ob das nach einem bestimmten Schema sortiert ist und was für Bücher hier überhaupt stehen.
Ich hielt eine Chronik des Klosters in Händen und blätterte drin herum, ob sich vielleicht etwas über die Ursprünge finden würde.
Plötzlich, ich hielt das Buch noch nicht lange in Händen, rief uns die Obristin herbei. Auch sie hielt ein Buch in den Händen und zwei Blätter Papier.
Was mir nämlich völlig entgangen war, war der Umstand, dass alle Bücher hinten mit Zahlen und Nummern auf dem unteren Buchrücken gekennzeichnet sind. Die Obristin hielt das Buch mit der Kennzeichnung ‚M - S4 – 17' in Händen. Auch das war eine Chronik, und als sie es geöffnet hatte, hatte sie jene Papiere gefunden.

Es waren handschriftlich verfasste Blätter, die Sternenkonstellationen enthielten, die zu deuten sind und Hinweise geben, das andere Blatt enthielt eine Geschichte über einen Berg mit güldener Spitze und einen Bauer.
Ein götterfürchtiger Bauer verlor durch ein Unwetter seinen nahe dem Finsterkamm gelegenen Hof und beschloss, woanders neu anzufangen. Im Gebirge entdeckte er einen Berg mit güldener Spitze und hielt darauf zu. Bei dem Berg war ein Tal, grün und fruchtbar und damit ungewöhnlich im kargen Gebirge, und in ihm seltsame Wesenheiten, die nicht Mensch, Ork, Elf oder ähnliches war, sondern Elementarherren, aber er wusste nicht, was er dort sah. Doch von Neugier getrieben, beobachtete und belauschte er sie heimlich, bis es ihn unvorsichtig zu

weit trieb und er entdeckt wurde. Doch weil die Elementarherren wussten, dass sie es mit einem göttertreuen Bauern zu tun hatten, wiesen sie ihn daraufhin, dass kein Sterblicher das Tal betreten oder auch nur sehen darf, was in ihm vorgeht, und nahmen ihm das Versprechen ab, niemals über das, was er gesehen hatte, zu sprechen. Als Dank dafür wollten ihm die Elementarherren drei Wünsche erfüllen, und so kam der Bauer zu neuem Haus, Hof und einem Acker und lebte bis an sein Lebensende ein glückliches Ende.

Die Notizen um die Sternenkonstellationen drehten sich darum, dass das Kloster nach der Sterndeutung Wiesmunds Ort einer schicksalhaften Auseinandersetzung sein würde, aber auch etwas Machtvolles, und zwar im negativen Sinne, im Innern ist. Außerdem hat er ‚Triumph über die Zeit' heraus interpretiert und war sich nicht sicher, ob es mit einem Fluch zu tun sei. Ein Geheimnis über das Ende der Ordnung meinte er noch erkannt zu haben, war sich da aber nicht sicher. Ein Heuchler mit einem Plan, der das Reich bedroht, und eine weitere Konstellation warnen vor Lüge und Verrat. Feinde, die mit den Mächten des Todes und des Todes in Verbindung stehen, und daraus resultierend etwas Schreckliches bevorstehen wird. Das einzig gute Omen ist, dass Eidechse und Held in Harmonie zueinander stehen würden.

Ich weiß ja, dass Sterne neben der Orientierung auch noch auf Ereignisse und Geschehnisse hinweisen können, das hat Herr ibn Ruban ja oft genug erwähnt und ich habe mich dessen auch überzeugen können. Aber da hat Hüter Wiesmund wirklich eine Menge heraus gelesen. Borbarads Rückkehr scheint von großer Bedeutung, wenn sogar die Sterne daraufhin weisen!
Aber wofür genau stehen Eidechse und Held?

Ich verglich die Handschrift auf den Blättern mit jener auf dem Zettel, den die Obristin in der Nacht bekommen hatte, und stellte fest, dass beides die Handschrift Quanions war.

Die Obristin teilte uns jetzt auch mit, warum sie mit kurzer Verzögerung nachgekommen war: Sie war noch in die Kapelle gegangen, wo sie ein magisches Artefakt von sich getestet hatte (ich wusste nicht mal, dass sie so etwas besitzt) – es hatte gewirkt und damit war sie sich schon neben dem Umstand, dass die Verzauberung auf Efferdin weiter gewirkt hatte, sicher, dass die Kapelle nicht geweiht war.

Wir sahen uns weiter in der Bibliothek um. Auch unter Quanions Schriften seiner Forschungen fand sich nichts, was jünger als drei Siebenspannen war.

Mir ging durch den Sinn, dass all die Orte, an die wir laut de Mott nicht hin durften, ohne dass er dafür stichhaltige Gründe angab, eines gemeinsam hatten: Es waren dort wichtige Hinweise zu finden, aber bargen sonst nichts, was irgendwie von Belang oder gar ‚geheimnisvoll' war. Im Vorratskeller eine Meißelung an der Wand, in der Bibliothek zwei Blätter in einem Buch, in der Teleskopkiste ein Zettel. Hätte man verhindern wollen, dies zu finden, hätte man sie wohl entfernt, also waren sie wohl auch jenem unbekannt, der die Leute wegen ihres Wissens ermordet hatte. Also warum war uns überhaupt der Zutritt verwehrt worden?
Und, was mir dann ebenfalls einfiel: Wenn der Mörder wusste, dass seine späteren Opfer etwas wussten, warum hat er dann nicht dafür gesorgt, dass dieses Wissen anderen bestimmt nicht zugänglich sein kann?

Die Obristin begann einen sehr langen Monolog, wie lautes Denken, fasste den schnellen und vorrangigen Tempelkuppenbau mit den Motiven und dem Mondsilber zusam-

men, während alles andere warten musste. Auf der anderen Seite gab es Sabotageakte beim Tempelkuppenbau, die den Bau nur verzögerten. Ermordet worden waren diejenigen, die etwas heraus gefunden hatten (und zwar bedenklich schnell, finde ich).
Sie folgerte daraus, dass es hier zwei Parteien zugange waren, vielleicht sogar drei. Ein oder sogar zwei, die den Bau verzögern wollen, eine (wohl de Mott), die den Bau vorantreibt.

Das ließ in mir die Befürchtung entstehen, dass auch wir in Gefahr sein würden, denn wir wussten viel, aber die anderen schienen dahingehend nicht besonders besorgt.

Die Obristin monologisierte weiter, aber Einzelheiten habe ich dazu nicht mehr im Kopf, es war auch sehr lang. Sie hatte de Mott jedoch in Verdacht, nicht de Mott zu sein, daher möchte sie einige der Mönche, die vor den Orks hier gewesen waren, über Rochus befragen, was sie noch von ihm wissen und dann zum Gegenvergleich de Mott, der hier ja früher auch schon Vorsteher gewesen war, über Rochus befragen.

Ich hatte dann die Idee, dass das Zepter vielleicht bei Vollmond beim Berg eingesetzt werden müsste. Immerhin wussten wir durch die Geschichte, dass mit der Goldspitze sich in der Tat etwas Besonderes verbindet und die Abbildung der Elemente auf dem Zepter passen auch zu ‚Elementarherren'. Das wäre auch ein gemeinsamer Nenner von Vollmond, Elementen, Pförtner, und dem womöglich geforderten besonderen Ort.

(Sitzung vom 12.2.2011)
Bis zur Rückkehr der anderen kurz nach dem Mittagessen gingen wir der Wache auf dem Hof nach, oder suchte einen trockenen Ort auf, wer keine Wache hatte. Ich ging noch einmal zum Hospiz, wohin Velea zurückgekehrt war, erzählte ihr von unseren Entdeckungen in der Bibliothek, und ich sah noch nach den Pferden unter meiner Obhut.
Dela begrüßte die anderen drei, als sie zurückkehrten. Nachdem die Pferde versorgt waren, was angesichts der Nässe und des Drecks etwas dauerte, und Messana Velea begrüßt hatte, trafen wir uns im Gästehaus. Die Obristin und Dela erzählten von der Nachricht, vom ermordeten Quanion und dem Fund in der Bibliothek.
Ich nutzte den Moment, und erkundigte mich bei Herrn ibn Ruban, wie genau Eidechse und Held zu verstehen seien. Er erklärte, dass Eidechse Geburt, Hoffnung und Erneuerung bedeuten, und Held für Opfermut und Heldentum stünde.
Was darin jetzt so eindeutig und auffällig positiv ist, wie es Wiesmund sah, erkannte ich jedoch nicht, auch wenn Hoffnung und Heldentum natürlich grundsätzlich als gut zu bewerten sind.

Auch die drei anderen erzählten von ihrem Ritt: Die Bergformen und ihre Anzahl auf der Karte stimmte soweit mit dem echten Panorama überein. Es gab jedoch keine Pässe oder Sattelrücken zwischen oder über die Berge hindurch, die nicht eine gute Kletterausrüstung und einen erfahrenen Kletterer benötigt hätten. Ein Berg jedoch, der die Goldspitze hätte sein können, war nicht zu erkennen, war sie ja laut Karte nicht direkt am Saljethsteg gelegen, sondern etwas weiter östlich inmitten des Gebirges. In den Bergen entlang des Passes hatte es jedoch immer wieder Höhlen auf verschiedenen Höhen gegeben, und sollte es keinen Übergang weiter nach Osten geben so war schon auf dem Hinweg überlegt worden, ob nicht eine der Höhlen durch einen Berg hindurch führt.
Nach sechs bis sieben Stunden des Ritts war die Höhe, auf der die Goldspitze liegen sollte, erreicht, ohne jedoch einen Weg zu finden. Sie waren noch ein wenig weiter geritten, dann aber umgedreht und hatten die Höhlen ausprobiert. Das hatte natürlich viel Zeit gekostet, es musste zu ihnen hingelangt und sie nacheinander erkundet werden, so dass nach zwei Stunden gerade die dritte Höhle erkundet worden war und erst die fünfte Erfolg versprach, nachdem

die anderen wohl Bären als Unterkunft gedient hatten, dem Geruch nach zu urteilen, nach wenigen Schritten eingestürzt, oder auch plötzlich zu Ende waren.
In der fünften Höhle blies ihnen Wind ins Gesicht, was einen weiteren Ausgang damit schon einmal sicherte. Der Gang war recht gleichbleibend hoch und breit und der Luftzug war warm. Nach fast einer Stunde des Marsches zu Fuß durch den Berg (die Pferde waren natürlich zurück geblieben) kamen sie an einem tiefen Abgrund vorbei, an dem der Weg gut 300 Schritt entlang führte, und aus dem warme Luft heraus wehte. Da konnten sie aber auch schon den anderen Ausgang vor sich erkennen.
Es war gerade Sonnenuntergang, als sie aus der Höhle heraustraten, so war die Bergspitze eines Berges im Norden golden erleuchtet. Als sie die Höhle betreten hatten, hatte es geregnet, hier aber war alles trocken und selbst die Wolkendecke war deutlich weniger dicht, wie die güldene Goldspitze bewies.
Es wurde beschlossen, am nächsten Morgen im Tageslicht näher heran zu gehen. Sie gingen durch den Gang zurück und lagerten am anderen Ausgang.
Im ersten Licht des neuen (heutigen) Tages betraten sie das Tal, in dem es wieder nicht regnete, wohl aber auf der anderen Seite. Es war ein Weg von etwa einer Meile zur Goldspitze. Sie fanden bei ihrer eher kurzen Erkundung der diesseitigen Bergflanke keine Höhle, Tor, Weg oder Pfad, auch keine Zeichen oder Symbole, die Hinweise hätten geben können. Herr ibn Ruban hatte sein Rubinauge eingesetzt und erkannt, dass der ganze Berg komplett magisch war, oder verzaubert, was von beiden, konnte er nicht sagen.
Wieder im Regen, ritten sie zurück zum Kloster.

Ich erwähnte abschließend auch noch einmal, dass die Goldspitze mit ihrem Tal, wie wir aus der Geschichte wissen, und das Zepter durch die Elemente einen gemeinsamen Nenner haben. Dela fand noch, dass auch das Kloster viel mit Elementen zu tun habe.

Da de Mott am Morgen, als er den Besuch der Bibliothek erlaubt hatte, auch gesagt hatte, dass ein Besuch der Krypta bewilligt werden würde, wollten wir nach dem Austausch gemeinsam dorthin gehen. Auch Messana wollte dahin mitkommen.
Wir fanden de Mott im Tempel im Gespräch mit dem Vorarbeiter Jandrim, das er aber unterbrach und sich uns zuwandte. De Mott ging uns voran durch eine eisenbeschlagene Tür, hinter der sich eine Treppe nach unten erstreckte, schwaches Licht von unten bewies, dass dort Fackeln brannten. Unten erstreckte sich ein Raum, der durch in Wandhalterungen steckenden Fackeln erleuchtet wurde. In den Nischen zwischen Säulen standen kleine Schreine, auf denen Reliquien ausgestellt waren. Da war ein Stück von Arras de Motts Kleidung, ein Stück von seinem Stecken, als er seine Offenbarung hatte, ein Stein vom Ort seiner Offenbarung, in einem Glas war eine erkleckliche Menge seines Blutes und Seiten von seinem Gebetsbuch waren auch noch zu sehen. Sonst war nichts zu finden.
Ich erkundigte mich, ob Arras de Mott hier auch begraben sei, wie wir es schon gehört hatten. De Mott erwiderte, dass sein Vorfahr und andere für den Orden heilige Männer in der Totenkammer bestattet seien, dabei wies er auf die einzig andere Tür, die ebenfalls eisenbeschlagen war. Dela erkundigte sich nach den Schändungen durch die Orks. Die Reliquien waren dabei unbehelligt geblieben. Die Sarkophage der Ordensheilige waren dagegen schon beschädigt worden, außer dem de Motts.
Wir durften auch die Totenkammer betreten, in dem zehn Steinsarkophage standen. Neun davon waren anzusehen, dass sie wieder Instand gesetzt worden waren, einer war aus Marmor und erstrahlte im Fackellicht makellos. Er war mit goldenen Einlegearbeiten verziert und auf dem Deckel prangte dort, wo wohl der Kopf im Innern lag, ein prächtiger Greif, der ein Zepter in den Klauen hielt. Im Schnabel des Greifens war ein Loch.
Nicola de Mott glaubte, dass der Sarkophag deshalb von den Orks nicht geschändet worden war, weil es Praios' Wille gewesen sei. Seiner Meinung nach hatten die Orks gewiss versucht,

den Sarkophag zu öffnen, es aber nicht geschafft. Es war jedoch nicht auch nur der kleinste Kratzer auf dem Marmor zu erkennen. Er konnte nicht einmal sagen, ob es überhaupt möglich ist, den Sarkophags de Motts zu öffnen.
Auf dem Deckel war auch eine Platte mit Inschrift eingelassen: „Hier ruht Arras de Mott. Sein Name sei der Rechtschaffenden Erbauung, der Unwissenden Ermahnung und der Gezeichneten strahlender Fingerzeig, wenn dereinst das Licht der Finsternis weicht."
Messana winkte Dela herbei, da ich auch daneben stand, hörte ich, wies sie sie daraufhin wies, dass das Zepter, dass der Greif hielt, jenem sehr ähnlich sah, das wir bei Rochus gefunden hatten, nur trug dieses hier keine Verzierungen.
Sodann erfragte sie bei de Mott, wie oft denn die Ordensbrüder herkommen würden. Einmal im Mond, jeweils am 1. eines Madamallaufes, kommen alle Brüder gemeinsam herab. Pilger und andere Praioten dürfen auf Anfrage hier hinab kommen.
Da drängte sich natürlich die Frage auf, warum es uns von vorne herein strikt verboten worden war. Seine Gnaden stellte die Frage, und de Mott antwortete, das sei gar kein Verbot gewesen, sondern zum Beten und zur Verehrung de Motts sei es natürlich gestattet und wenn wir es anders verstanden hatten, tue ihm dies leid.
Und er hatte es wie alle anderen, die danach gefragt wurden, uns gegenüber wiederholt klar verboten!

Weder an den Wänden noch auf den anderen Sarkophagen fand sich etwas, was uns Fingerzeige gegeben hätte, und zu offensichtlich durften wir uns auch nicht umschauen, so gingen wir mit Hochwürden wieder hinauf.
Ich hatte die Obristin zwischendurch fragend angeschaut, sie hatte je de Mott nach Rochus fragen wollen und allein mit ihm schien mir eine gute Gelegenheit zu sein, aber sie wohl nicht.
De Mott schloss die Türen wieder ab und ging im Tempel wieder zu Jandrim, um ihr Gespräch fortzusetzen, während wir den Tempel verließen, um im Gästehaus zu konferieren.

Seine Gnaden und Dela waren dafür, dass die Krypta der gesuchte Ort bei Vollmond war, und nicht die Goldspitze, die Obristin fand den Berg gar nicht weiter von Belang, Messana dagegen vertrat die Ansicht, dass die Goldspitze sehr wohl von großer Bedeutung in dieser Angelegenheit sei und sie bei Vollmond aufgesucht werden solle. Herr ibn Ruban schloss sich ihr zwar dahingehend an, dass er die Elemente für einen gemeinsamen Nenner hielt, und er wollte das Zepter dort ausprobieren, aber nicht bei Vollmond.
So lief es darauf hinaus, dass am morgigen Tag zur Goldspitze geritten werden soll, wenn auch wieder einige zurück bleiben sollten, um das Kloster nicht unbewacht zu lassen.
Dela und Seine Gnaden spielten gar mit dem Gedanken, ob nicht der Sarkophag geöffnet werden solle.
Dela wollte heute noch de Mott im Auge behalten und Messana ging zu Velea.

Doch allzu lange war sie nicht bei ihr, denn kaum den vierten Teil einer Stunde später suchte sie uns wieder zusammen, da Velea neue Interpretationen für die Bedeutung von ‚Arras de Mott' vorgeschlagen hatte: „Hier ruht der Hüter des Todes" oder „Hier ruht das Geheimnis".
Außerdem sei der Blutige Rotz gut möglich durch Magie herbei geführt worden, doch davon abgesehen ganz die echte Krankheit, doch es gäbe bislang keine weiteren Fälle.
Und da ja der Name Arras de Mott laut der Inschrift Fingerzeig sein soll, bedeutet das vielleicht doch, den Sarkophag zu öffnen. Doch wie oder auch wann sollte dies geschehen, da de Mott wohl nicht einverstanden sein würde und es dann nur umso schwieriger sein würde, hinzugelangen.

Seine Gnaden meinte, dass er die Türschlösser wohl würde aufbrechen können, ein Vorschlag, den Messana und auch Herr ibn Ruban strikt ablehnten und den auch ich nicht befürworten konnte. In ein Kloster des Praios einbrechen?!
„Der Zweck heiligt nicht die Mittel“, sagte Messana überzeugt. Zwar war das Ziel sehr wichtig, sagte sie noch, aber ein Einbruch nicht rechtens.
Gegenseitige Überzeugungsversuche scheiterten. Messana sagte schließlich, sie wolle diesbezüglich in sich gehen, und Herr ibn Ruban sagte, er würde das gerne mit ihr gemeinsam tun. Es war sehr ungewöhnlich, dass er und sie einer Meinung waren.
Sie wollte aber erst mit Velea sprechen und beten gehen, und Herr ibn Ruban ging mit seinen Kopfschmerzen auf sein Zimmer, um dort auf sie zu warten.

Ich nutze den dann ruhigen Nachmittag, mein Tagebuch zu aktualisieren. Draußen zieht ein Gewitter auf.

28. Praios 24 Hal, Lager an der Goldspitze

Am gestrigen späten Nachmittag, es hatte tatsächlich aufgehört zu regnen, suchten Herr ibn Ruban und Messana uns andere auf, um uns gemeinsam mitzuteilen, dass sie sich, wenn auch nur ungern und mit Widerstreben, einverstanden erklärten, wenn in die Krypta eingebrochen werden würde. Da Borbarad oder seine Schergen die hier zu findenden Kräfte nutzen würden, oder sie gegen ihn eingesetzt werden könnten und dies ein sehr wichtiges und hehres Ziel ist und es sonst keinen Weg in die Krypta gebe, müsse dieser Preis leider bezahlt und diese Unehrenhaftigkeit begangen werden – ausnahmsweise.

Auch ich hatte viel für mich darüber nachgedacht. Ich verstand, was Messana meinte, war aber doch etwas überrascht und ganz wohl war mir bei dem Vorhaben auch nicht. Ein Einbruch, erst recht in einem Kloster, ist nun einmal unehrenhaft und in keiner Weise mit dem Ehrenkodex, den Messana mir vermittelt, in Einklang zu bringen und meiner Meinung nach mit einer Ritterin auch gar nicht vereinbar ist. Aber ich merkte, wie schwer es Messana fiel, dieses Zugeständnis zu machen und es wirklich nur der Aufgabe, die wahrlich sehr wichtig war, zuzuschreiben war. Und ich merkte im weiteren Tag und auch heute noch, wie sehr es sie immer noch beschäftigt und bedrückt, denn sie ist seitdem sehr unkonzentriert. Mir ging es jedoch genauso.

Jedenfalls, es stellte sich die Frage, wer währenddessen draußen, vor dem Tempel, Wache halten sollte. Niemand meldete sich dazu, daher tat dies dann Messana, wenn auch merklich unwillig. Es sollte in der folgenden Nacht geschehen. Als Zeitpunkt schlug Seine Gnaden die erste Stunde der Nacht vor, also die Rondrastunde. Herr ibn Ruban meinte, dass ein Magiekundiger mit kommen sollte, entweder er oder Velea. Er ging ins Hospiz, um sie zu fragen und kam zurück mit der Meldung, dass er mit hinab kommen würde.
Messana überließ es mir, ob ich mitgehen wollte oder mit ihr wachen. Ich konnte verstehen, warum sie draußen nur ungern Wache halten wollte: Sie war eigentlich gegen den Einbruch und dann nicht mit dabei zu sein kam ihr gewisslich vor wie Heuchelei, denn so kam es mir auch vor, daher wollte ich mit in die Krypta gehen.

Nah dem Essen ging Messana mit mir vor das Kloster, für ein gemeinsames, intensives Abendgebet und für unsere in letzter Zeit kurz gekommenen Waffenübungen und Körperertüchtigung. Außerdem nutzte sie die Gelegenheit, mit mir ausführlich zu sprechen über schwierige und einfache Wege wählen, um ein Ziel zu erreichen, und darüber, dass

manchmal keine andere Möglichkeit bleibt, als einen offensichtlich falschen Weg zu nehmen zu Gunsten des höheren und richtigen Zieles. Dies sollte aber niemals leichtfertig, sondern nur nach sorgfältigem Abwägen geschehen, und man muss dies jedes Mal aufs Neue tun, damit man sich niemals dran gewöhnt und mit zunehmender Leichtfertigkeit den einfacheren Weg nimmt mit der Begründung, dass der Zweck schon die Mittel heiligt. Denn das tut er nicht.
Ich hörte aufmerksam zu und nahm mir auch dies zu Herzen. Ich merkte, wie mich das schlechte Gewissen bezüglich des anstehenden Einbruches nicht los lassen wollte. Ich sprach auch darüber, dass mir unser Vorhaben zu denken gab und ich ein sehr schlechtes Gewissen deshalb hatte (und noch immer habe).

Ach, wie Recht hatte dieses Gefühl! Ein Einbruch in einem Kloster des Praios kann einfach zu nichts Gutem führen!

Zur neunten Stunde herum fing es wieder an zu regnen. Velea ging früh ins Bett, um erschöpft die ganze Nacht durchzuschlafen.

Als wir uns zur Stunde der Rondra vor dem Tempel eintrafen, regnete es in Strömen und heftige Winde peitschten Hof und Baugerüste und es gewitterte erneut, als wenn Rondra Zorn über diese Unehrenhaftigkeit zu ihrer Stunde auch noch bekunden wollte, wie ich im nachhinein glaube. Alle mussten sich gegen den Wind stemmen, ich hielt mich im Windschatten Messanas und hatte dennoch arg dagegen anzukämpfen. Die Baugerüste ächzten und knackten, als wollten sie jeden Moment bersten, die Plane über der Tempelkuppel hatte sich an einigen Stellen gelöst und peitschte im Wind, und im Tempel selber stand das Wasser bereits einen halben Finger hoch.

Die Obristin übernahm die Wache auf dem Hof und war nach wenigen Schritten im Unwetter verschwunden, während Messana vor dem Tempel zurück blieb und wir anderen, bereits völlig durchnässt, auf die Tür zur Krypta zuhielten.

Seine Gnaden hatte das Zepter dabei, wenn auch verhüllt, Dela eine Fackel (ebenfalls verpackt, gegen die Nässe). Seine Gnaden zückte einen Bund mit schlüsselartigen kleinen Eisenstäben mit verschiedenen Bärten, Dietriche, wie ich annehme, und mit ihnen gelang es ihm schnell, die Tür zu öffnen und wir gingen hinein. Dort entzündete Dela ihre Fackel und in ihrem Lichte gingen wir hinab. Ich hörte, wie das Wasser meine Stiefeln leise quietschen ließ, meine Schritte auf den Steinstufen kamen mir unglaublich laut vor. Die Fackeln unten an den Wänden waren recht weit herab gebrannt und wir rührten sie auch nicht an. Seine Gnaden konnte auch die nächste Tür öffnen und wir standen in der Totenkammer.
Hier holte er das Zepter hervor und steckte es in die Öffnung im Greifenschnabel. Hinter uns an der Wand, ich bemerkte es erst auf den Zuruf eines der anderen hin, erschien eine golden glimmende Schrift an der Wand: „Des Pförtners Ruf so lang verhallt, bis heiliges Blut im Schreine wallt."
Das war nun nicht das, was ich erwartet hatte, oder einer der anderen, was das angeht. Wir schauten auf die Schrift, doch sie veränderte sich nicht.
Heiliges Blut? Vielleicht das Blut Arras de Motts, von dem es ja im eigenen Schrein etwas gab? Aber das war natürlich komplett eingetrocknet und das Glas mit Wachs versiegelt, es war zu sehen, dass das Wachs schon uralt war.
Ich schlug (etwas zaghaft, wie ich befürchte) vor, vielleicht das Blut mit Wasser zu vermengen, dann würde es ja wieder flüssig werden, aber es war nun einmal versiegelt und ein aufbrechen davon würde auf jeden Fall bemerkt werden, und ob es ‚wallen' würde war auch die berechtigte Frage. Und so recht geheuer war es mir ohnehin nicht, wir hatten hier nichts zu suchen und das war uns gerade auch gezeigt worden.

Seine Gnaden zog das Zepter heraus, die Schrift verschwand, Seine Gnaden verschloss die Tür und wir gingen die Treppe wieder hinauf.

Dela ging vorne, Seine Gnaden ganz hinten, da er ja auch die obere Tür wieder abschließen musste, und ich vor ihm. Die beiden vor mir blieben plötzlich stehen und ich hörte Dela sagen „Habt Ihr auch so ein seltsames Gefühl über die Krypta?“, und zu meinem Entsetzen sah ich oben an der Tür Torbur stehen, direkt hinter ihm Messana, verärgert und auch ein wenig zerknirscht, wie mir schien. Torbur rief uns ein „Bruder Boromund hatte recht, ihr seid die Verräter!“, zu und dann ging alles ganz schnell. Während Messana empört über diesen Vorwurf etwas ausrief, packte Dela den Mönch, legte ihm eine Hand über den Mund und zerrte ihn die Treppe hinab!
Ich wich zurück, konnte meinen Augen kaum glauben, während Messana die Treppe eilig hinab folgte. Herr ibn Ruban blieb oben.

Unten im Raum mit den Schreinen fragte Dela, ob er still sein würde, wenn sie die Hand von Torburs Mund nähme, doch als sie dies tat, schrie er sofort los und so verschloss sie ihm eilig wieder den Mund. Dann versuchte sie ihm zu erklären, dass wir keine Verräter wären und gar nichts in der Krypta getan hatten (jedenfalls nichts, was eine Veränderung oder gar eine Schändung wäre). Sie nahm ihm wieder die Hand weg, er schrie nicht mehr, aber es entbrannte eine hitzige Diskussion, vor allem Torbur und Messana bewarfen sich mit Vorwürfen, bzw. deren Ablehnungen und es fielen harte Worte. Als er gar die „Elfenhexe“ für all das Übel auch noch besonders verantwortlich machen wollte, sah ihn Messana mit einem solch finsteren und vor allem zornigen Blick an, dass er zurückzuckte. Dela versuchte vernünftiger vorzugehen, ich war überrascht, dass sie ihn dabei duzte, doch der Mönch beharrte darauf, dass wir Verräter seien, dass wir ja nichts erreicht hätten, dass Boromund recht hätte und so weiter.
Er sagte, dass er nichts über Thonnys, Mondsilber und seine Magieaffinität wissen würde, aber dass es schon seinen Sinn und Zweck haben würde, wenn es hier eingesetzt werde.
Seine Gnaden versuchte es mit der Argumentation, dass Torbur schon tot wäre, wenn wir oder einer von uns der Mörder wäre, aber auch das überzeugte ihn nicht.
Ich habe selten einen so verbohrten und ignoranten Menschen getroffen wie Torbur, er verhielt sich so, wie Messana immer behauptete, dass Praioten so seien und wie ich es auch schon selber miterlebt hatte.

Es lief jedoch darauf hinaus, dass wir ihn nur laufen lassen konnten, und so geschah es dann auch. Seine Gnaden brachte ihn noch dazu, die Fackeln zu wechseln (deshalb war Torbur überhaupt in den Tempel gekommen), dann eilte Torbur geschwind hinauf, und wir folgten etwas langsamer.

Oben hatte das Unwetter weiter gewütet und Teile des Baugerüstes und sogar einige Stücke der Tempelmauer lagen am Boden und nur mit großer Kraft kam ich gegen den Sturm an. Rondras Zorn, ich war mir sicher.

Seine Gnaden ging die Obristin suchen und informieren, Messana hielt auf die Mitte der feien Fläche zwischen den Gebäuden zu, wo sie, breitbeinig stehend und den Druck des Windes manchmal mehr ausbalancierte, dann mit reiner Kraft sich dagegen drückte, ihr Gesicht gen Himmel und den peitschenden Regen wandte, den tobenden Elementen völlig ausgesetzt. Ich blieb möglichst hinter ihr stehen, und doch musste ich immer wieder Ausgleichschritte machen, um nicht umgeworfen zu werden.

Dela kämpfte sich bis neben Messana vor, sie musste schon rufen, um den tosenden Sturm zu übertönen, und teilte so Messana mit, was sich in der Krypta ergeben hatte.
Auch Messana schlug vor, dass Blut flüssig zu machen, aber Dela glaubte nicht daran, dass dies etwas bewirken, oder vielmehr, dass dies das Richtige war. Messana zuckte nur die Schultern, es war ohnehin kein guter Ort, um darüber zu reden und so recht interessierte es sie in diesem Moment ohnehin nicht.

Sie schaute wieder mit offenen Augen nach oben, blinzelte nicht trotz der harten Regentropfen, die auf sie und ihre Augen einprasselten, und rief: „Rondra, ich spüre Deinen Zorn!“

Es war Seine Gnaden, der durch einen lauten Zuruf darauf aufmerksam machte, dass jemand kam. Es war Hüter Emmeran, der sich mühsam, stark schwankend und im Zick-Zack-Kurs sich uns näherte und uns anrief, dass de Mott im Kaminzimmer auf uns warten würde, dabei deutete er in die Richtung, falls ihn jemand nicht verstanden hätte.
Wir folgten ihm.

Im Kaminzimmer prasselte ein Feuer, doch seine Wärme spürte ich nicht, und vier Stühle standen auf der einen Seite des Raumes, de Mott saß da, ernst und besorgt drein blickend, links von ihm war der Stuhl frei, rechts saß Regiardon und Emmeran nahm auch Platz, zwei der drei letzten noch lebenden Hüter des Klosters. Boromund, der dritte, stand am Fenster, mit dem Rücken zum Raum, aber es war doch zu erkennen, wie rot sein Gesicht war, rot vor Zorn. Gegenüber den vier Stühlen stand eine kleine Reihe weiterer Stühle, die der Anzahl nach für uns gedacht waren. Velea im Hospiz war nicht geweckt worden und für sie war auch kein Stuhl da, warum auch immer sie dabei außen vor gelassen worden war.

De Mott stand auf und erklärte, dass Tobur berichtet hatte, wir wären in der Krypta gewesen, und er war noch mitten im Wort, als Boromund sich umdrehte und ihn tatsächlich unterbrach, uns beschuldigte, wir seien Verräter, das hätte er schon immer gesagt, er sei von Anfang an dagegen gewesen, dass wir hier wären. Diesmal war es Messana, die ihn dann unterbrach und natürlich den Vorwurf, wir seien Verräter und hätten irgendetwas mit den Untaten hier zu tun, von sich wies. So bewarfen sich beide umgehend mit Vorwürfen und sehr schnell auch mit Beleidigungen, obwohl seine Vorwürfe, wir hätten ja nicht die Morde verhindern können und seien in die Krypta eingebrochen, durchaus bei ihr Wirkung erzielten (denn dass beides wahr war, bereitete Messana auf jeweils andere Art Kummer).
Schließlich hielt de Mott, der ihn anders nicht zur Ruhe bringen konnte, Boromund mit der Hand den Mund zu. Er wollte begütigend einreden, doch Boromund, sobald sein Mund wieder frei war, warf triumphierend ein, dass er die Inquisition benachrichtigt hätte.
De Mott blieb glatt das Wort im Halse stecken, glaube ich, dann sagte er streng, dass dies erst mit ihm hätte besprochen werden müssen, statt dass Boromund diese Entscheidung über seinen Kopf hin weg allein hätte treffen dürfen. Boromund beeindruckte das nicht, er warf seinem Vorsteher vor, dass hier ja nichts gelaufen wäre.
De Mott wiederholte, dass dies nicht Boromunds Entscheidung gewesen wäre, dass er dies erst mit ihm hätte bereden müsse und er daher das weitere Gespräch mit uns auf den nächsten Morgen verschieben wolle.
Seine Gnaden sagte, dass Boromunds Entscheidung vielleicht gar nicht falsch gewesen wäre, dem stimmte de Mott zu, aber es sei nun einmal nicht an Boromund gewesen, dies allein zu beschließen. Messana wollte nicht auf den Morgen warten, sondern, noch immer erbost, das hier und jetzt klären, schließlich sei sie Verräterin genannt worden und wolle dies nicht so hinnehmen.

De Mott bestand aber darauf und geleitete uns zur Tür des Kaminzimmers. Die Obristin ging als letzte von uns, drehte sich in der Tür noch einmal um und drohte Boromund, dass er sich für seine Worte in Gareth zu verantworten haben werde, doch dieser erwiderte darauf nichts.
Messana ging direkt zur Tür, die aus dem Bergfried hinaus führt und ich folgte ihr, doch Seine Gnaden blieb vor der Küchentür, die ja auch aus dem Vorraum abgeht, stehen und legte den Zeigefinger in unmissverständlicher Geste an die Lippen, er und die Obristin gingen leisen Fußes auf die Küchentür zu, und stürmten auf ein gemeinsames Signal hin hinein,
während Messana und ich in der Tür nach draußen stehen blieben und uns umdrehten.
Ich hörte Schritte und auch Rumpeln aus der Küche und dann seine Gnaden, der „Was tut ihr hier?“ fragte.
Messana und ich gingen als letzte zur Küchentür und schauten an Herrn ibn Ruban vorbei hinein. Ucurius, Praiobur und Serkia standen dort verlegen in der Küche. Praiobur erwiderte, Tobur sei sehr laut gewesen und sie hatten die Wahrheit erfahren wollen. Ucurius fügte hinzu, er würde an unsere Integrität glauben, Serkia nickte zustimmend und auch Praiobur bestätigte dies. Durch das Einschalten der Inquisition sehen sie gerade für uns große und langwierige Probleme, sie hofften aber dennoch, dass wir weiter machen würden. Messana bestätigte dies sogleich und auch ich nickte unwillkürlich, während die anderen jedoch stumm blieben.

Dela und Seine Gnaden wollten warten, bis die Praioten aus dem Kaminzimmer gingen und ihnen folgen, ich dagegen folgte Messana nun endlich hinaus in Sturm und Regen, um dort Wache zu halten.
Als später Dela und Seine Gnaden kamen, konnten sie nur mitteilen, dass im Kaminzimmer noch lange geredet worden sei und dann sind die Praioten hinaus gegangen und in ihre Zimmer.
Von ihrer Wache befreit, fiel Messana auf die Knie um zu beten und da ich ebenfalls das starke Bedürfnis verspürte, tat ich es ihr gleich.

Doch später schickte Messana mich hinein, blieb aber selber dort knien.
Einmal mehr schälte ich mich auf meinem Zimmer aus meiner durchnässten wattierten Unterkleidung, verspürte aber diesmal keine Erleichterung darüber.
Ich verbrachte eine sehr schlechte Nacht, mit wenig und dann oft unterbrochenem Schlaf durch sorgenvolle Gedanken.

Am heutigen Morgen fand ich Messana noch immer betend vor, ihre Knie waren unter den Schienen bestimmt rot und wund, sie hatte die ganze Nacht dort gekniet und sich nicht bewegt.
Es regnete und stürmte jedoch nicht mehr. Messana ging, um Velea über das Unheil der Nacht zu unterrichten.

Herr ibn Ruban, die Obristin und ich gingen zur Andacht, die Obristin war heute in ihre Paradeuniform gekleidet, vermutlich wollte sie den Praioten so ihren Stand demonstrieren. Ich kam an diesem Morgen hauptsächlich mit, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, ich hätte Angst. Außerdem ist es ja nun mal so, dass wir in die Krypta eingebrochen waren und dazu wollte ich dann auch stehen.
Boromund betrachtete schon während der Andacht und auch beim Frühstück de Mott mit wütenden Blicken und ich bemerkte Getuschel in den Reihen der Handwerker, wenn sie wohl auch nichts Genaues wussten, war ihnen doch nicht entgangen, dass es hier brodelte. Regiardon und Emmeran hielten sich von allen etwas fern, sie hatten vermutlich das unangenehme Gefühl, zwischen den Stühlen zu sitzen.

Schließlich suchte der Vorsteher gegen Ende des Frühstücks Blickkontakt zu jenen, die gerade nicht Wache draußen hielten, und das war deutlich genug, dass es als Aufforderung, zu folgen, verstanden wurde. Auch Velea wurde aus dem Hospiz dazu gerufen.

Es ging wieder ins Kaminzimmer, in dem noch immer die Stühle so standen wie am Vorabend, wenn auch vorausschauend mit einem mehr. Diesmal setzte sich auch Boromund, statt stehen zu bleiben. Messana musterte ihn ihrerseits finster, seine Anschuldigungen hatte sie ihm natürlich nicht verziehen.
De Mott fasste noch einmal zusammen, dass die Inquisition benachrichtigt worden wäre und dass dies eine langwierige Angelegenheit werden würde. Er sagte, wir dürften das Kloster nicht verlassen, da dies als Schuldeingeständnis aufgefasst werden würde. Er selber, sagte er ebenfalls, glaube nicht an unsere Schuld und wir sollten weiter nach dem Mörder suchen. Hüter Boromund hätte es nicht so gemeint mit den Anschuldigungen in der letzten Nacht.
Dies war wohl das Stichwort für Boromund, der wahrlich zähneknirschend sich entschuldigte, aber direkt hinten dran hängte, dass er lediglich keine Beweise hätte, was der Entschuldigung sehr viel, fast alles, wieder nahm.
Nicht ganz so sehr zähneknirschend, aber deutlich nicht überzeugt, nahm Messana das an. Der gegenseitige Groll und Vorwürfe standen still und doch laut im Raum. Die anderen sagten gar nichts zu dieser ‚Entschuldigung'.
Danach wieder das Wort übernehmend, fuhr de Mott fort, das Vergehen des unerlaubten Betretens der Krypta würde aber weiterhin bestehen bleiben und wir alle sollten in die Kapelle gehen und dort ein Praiosunser zur Buße sprechen.
Messana fuhr gleich auf und lehnte das strikt ab, sie würde nur Rondra sich verantwortlich zeigen und gewiss nicht gegenüber Praios. Da de Mott vermutlich wusste, dass dies bereits der Fall war, nahm er das immerhin noch hin, wenn es ihm wohl auch viel abverlangte.
Ich nickte zustimmend, natürlich würde ich dies tun, Dela nickte und sagte, dass sie es tun würde. Die anderen sagten zu meiner Verwunderung gar nichts dazu und zeigten auch sonst keine Reaktion.

Es wurde noch angesprochen, dass wir ja auf der Suche nach dem Mörder durchaus schon mal uns auch außerhalb des Klosters bewegen müssten, ins Lager der Arbeiter oder auch im Tal der Mönche, und de Mott sagte, das wäre in Ordnung, solange wir uns „in unmittelbarer Nähe des Klosters" aufhalten würden.

Danach ging de Mott, auch Boromund folgte wenige Herzschläge, noch immer sichtlich zornig. Emmeran und Regiardon wirkten damit dann gleich etwas entspannter und Emmeran bekräftigte sein Vertrauen in uns, bevor er auch ging, Regiardon nickte zustimmend und folgte ihm dicht auf.

Wir verließen dann auch das Kaminzimmer, statt aber sofort in die Kapelle zu gehen, wie ich es erwartet hätte, blieben wir draußen auf dem Hof stehen, um uns zu besprechen.
Es wurde vorgeschlagen, zur Goldspitze zu reiten, Messana war aber dagegen, denn es war ein halber Tagesritt bis dorthin, dazu noch der Rückweg und Aufenthaltszeit dort und das war damit nicht mehr ‚unmittelbare' Nähe. Die anderen, selbst Velea, waren aber dafür und meinten, dass de Mott sich mit Absicht so vage ausgedrückt hatte, so dass der Spielraum da voll und ganz drin wäre. Ich konnte mich dieser Argumentation ebenso wenig anschließen wie Messana, die über dieses weitere unehrenhafte Ansinnen, sie nannte es „Haarspalterei", zunehmend zornig wurde, sogar ein wenig auf Velea, die das Vorhaben unterstützte. Dass sie zurück blieb, kam aber natürlich nicht in Frage, dazu war sie zu stolz und selbstverständlich würde auch sie entsprechend handeln, um den Mörder zu finden und aufzudecken, um was es

hier ging und um damit hoffentlich Borbarad endgültig aufzuhalten. Wie aber schon bei dem nächtlichen Einbruch willigte sie nur deshalb ein und war nicht von der Richtigkeit überzeugt. Zornig sagte sie schließlich, wir sollten losreiten und die Pferde satteln und ging einfach zum Stall. Wir anderen folgten, und so wurde erst einmal nichts mit unsere Buße und Entschuldigung für das Eindringen in die Krypta, zu meinem größten Unbehagen.
Aber ich bin nur eine Knappin … und natürlich folgte ich Messana, wie ich es geschworen hatte.

Dela wollte im Kloster zurück bleiben, denn es sollte ja nicht unbewacht bleiben, aber Velea meinte, dass der oder die Zurückbleibenden dann zu viel Druck und vielleicht auch Vorbehalten ausgesetzt sein würden.
Ich fand im Stillen, wenn wir alle mit Sack und Pack verschwinden, würde das noch schlechter aussehen, aber Dela sah den Einwand wohl ein und sattelte Ardanwen.

Unter einem grauen Himmel, aber ausnahmsweise nicht im Regen, brachen wir auf. Unsere Sachen waren jedoch alle noch nass, so dass es für mich auch keinen Unterschied machte, ob es regnete oder nicht. Meist war ich ohnehin mehr in Brüten versunken, als gut für mich war, denn Reo fiel manchmal weit hinter die anderen zurück und von meiner Umgebung nahm ich nicht viel wahr.
Ich beschloss, im Sattel das Praiosunser zu beten, und hängte daran gleich meine Reuebekundungen an Rondra dran. Ein Einbruch in eine Krypta, Verlassen des Klosters weiter weg als erlaubt worden war … Ich spürte genau, wie Messana, dass dies nicht rechtens war, aber ich hatte es getan, und wäre es meine Entscheidung gewesen, hätte ich wohl nicht anders gehandelt, aber der Einbruch war gar nicht gut geendet und alles sah gerade noch trüber aus als der wolkenbedeckte Himmel. Ich fühlte mich gar nicht gut, nicht etwa körperlich, sondern im Innern.
Messana ritt voran, meist ein kleines Stück voraus, ihr Zorn, aber auch ihr schlechtes Gewissen, die sie von so vielem ablenkte, war förmlich zu spüren, und sie hatte keinen Bedarf daran, mit den anderen zu reden. Selbst Veleas Nähe suchte sie von sich aus nicht auf, Velea schloss zwischendurch einmal zu ihr auf, um mit ihr zu reden, ansonsten hatte sie zwischendurch immer mal wieder gesungen, aber heute wollte es mir nicht so gefallen wie sonst immer.

Messana führte Valaria mit sich, ich Achilles, der mit leichtem Gepäck beladen war, aber Messana hatte ihn nicht im Kloster zurück lassen wollen, während der Großteil der Ausrüstung, da voraussichtlich nicht benötigt, zurück geblieben war. Vielleicht diente das ja als überzeugendes Zeichen, dass wir zurückkommen würden. Vielleicht …
Als wir das Kloster verließen, waren wir nicht aufgehalten worden und es hatte auch niemand gefragt, wo wir hin wollten oder wann wir wieder zu kommen gedachten.

Gegen Mittag erreichten wir die Höhle, durch die man zur Goldspitze gelangte. Wir brachten die Pferde in die Höhle hinein, sattelten sie dort ab und tränkten und fütterten sie noch einmal, dann traten wir den langen Marsch durch den Berg an. Der Abgrund erschien mir in der Tat schier bodenlos, fast schien er mich für einen Herzschlag anzuziehen als Strafe für mein Handeln, aber dann wandte ich mich ab und folgte weiter zum Ausgang.
Die Goldspitze lag überhaupt nicht golden vor uns, aber vielleicht war für die Farbe ein Sonnenauf- oder Untergang notwendig. Im Moment jedenfalls sah sie wie ein ganz gewöhnlicher Berg aus. Im Tal aber waren deutlich weniger Wolken als noch auf der anderen Seite, das fiel mir schon auf.
Nun standen wir vor der Goldspitze. Unwillkürlich wollte Messana links herum zur Erkundung ansetzen, und Herr ibn Ruban rechts herum. Wir gingen links herum, weil Herr ibn

Ruban gleich einlenkte. Wir fanden nach nicht allzu langen Weg, auf der westlichen Seite der Goldspitze, einen Bachlauf, der von oben herab plätscherte. Er lief in einen etwa vier Schritt großen Teich, der sehr flach aussah, und vermutlich, wie Messana meinte, einen unterirdischen Ablauf hatte. Messana suchte sich einen etwa dreieinhalb Spann langen, herum liegenden Ast und hielt ihn in den Teich. Ihre Hand versank im Wasser und noch immer kein Grund, wie sie vermeldete. Die Obristin legte sich flach auf den Boden und hielt ihr Gesicht ins Wasser, als sie es wieder heraus hob, sagte sie, sie könne überhaupt gar keinen Grund erkennen, und es sei alles finster.
Das war seltsam, denn von oben sah das Wasser gleichermaßen hell wie flach aus.
Das Erkunden des oberen Bachlaufes verschoben wir, denn das sah zunehmend steiler aus, und gingen weiter. Bald jedoch stießen wir auf den direkt angrenzenden Nachbarberg, so dass kein Weiterkommen war und wir umdrehten.
Seine Gnaden holte mehrere Male unterwegs das Zepter hervor, doch es in die Luft zu halten oder auf den Boden und Fels zu drücken brachte gar nichts.
Wir gingen zur Höhle zurück und durch den Gang zum anderen Ende, holten die Pferde und kehrten an das Ende zum Tal hin zurück. Dort wuchs etwas Gras (auch wenn es sonst so gar nicht dem fruchtbaren Tal aus dem Märchen entsprach) und am Bach hatten wir Wasser, so dass dort ein weitaus besserer Lagerplatz war. Da es nicht regnete, waren wir auch nicht auf die Höhle für ein trockenes Dach angewiesen.
Mit Beginn des Sonnenuntergangs war dann zu sehen, warum die Goldspitze ihren Namen trug, denn ihr Gipfel erglühte wahrlich in goldener Farbe. Aber das Zepter bewirkte immer noch nichts.

Messana und ich zogen uns wieder für Gebet und Übungen zurück, doch wurde auch dies davon überschattet, dass wir noch immer von unserem schlechten Gewissen geplagt wurden.

10. Rondra 24 Hal, Greifenfurt

So viel Zeit vergangen, so viel geschehen.

Am nächsten Morgen, am 29. Praios, regnete es wieder nicht, dafür schien sogar die Sonne ganz ungehindert, ein mittlerweile wahrlich ungewohnter Anblick. Wir setzten unsere Suche rechts um den Berg fort, also nach Osten. Auch hier gab es keine Spalten oder Höhlen, nur irgendwann der diesseitige Nachbarberg.
So fanden wir uns, noch am fortgeschrittenen Vormittag, wieder am Bachlauf in unserem Basislager ein. Diesmal wollten wir den Bachlauf nach oben folgen. Messana riet mir an, meine Rüstung dafür komplett abzulegen und sie schlang mir wieder ein Seil um die Hüfte. Damit konnte sie sich nicht auch Veleas annehmen, was daher Seine Gnaden sofort anbot. Velea nahm dies an, Messana war damit nicht glücklich, aber was sollte sie schon tun, sie kann nicht zwei Personen sichern.

Das erste Stück Weg, obwohl noch das leichteste, bereitete Messana schon Probleme, zu meiner Überraschung kam ich dort aber erstaunlich gut hinauf. Es schien, als sei meine beständige Ablenkung für einen Moment verschwunden.
Beim nächsten Teilstück war es genau umgekehrt: Ich rutschte ab und Messana hielt mich mit schierer Kraft, so dass ich wieder festen Halt für meine Füße fand und wir nicht beide abstürzten.

Lautes Poltern jedoch zeigte, dass die Obristin nicht so viel Glück gehabt hatte, sie rutschte ab und fand sich fast am Teich wieder. Velea hatte auch so ihre Probleme, aber Seine Gnaden war so stark, er hielt auch sie einfach fest über das Seil, so dass sie nicht abrutschen konnte. Herr ibn Ruban und Dela kamen soweit noch zurecht.
Dann machten wir uns an den schwierigsten Teil, doch weit waren Messana und ich noch nicht gekommen, als auch sie den Halt verlor und wir beide den Hang hinab rollten und stürzten. In dem Moment wünschte ich, ich hätte zumindest die wattierte Unterkleidung an, um etwas davon abzufangen. Messanas Rüstung fing einiges bei ihr ab, und ich hatte Glück und hatte mir mehr oberflächliche Abschürfungen eingefangen.
Als ich mich wieder erhob – vorsichtig, nicht wieder zu stürzen – fand ich uns auch schon recht nahe am Teich wieder, so dass es sich nicht lohnte, es noch einmal zu versuchen. Auch Dela war abgestürzt, wie ich sah, doch sie hatte sich da deutlich mehr eingefangen. Die Obristin hatte ein erneutes Besteigen erst gar nicht wieder in Angriff genommen.
Herr ibn Ruban kletterte ein Stück weit hinter Seine Gnaden mit Velea her und sie erreichten so die Stelle, an der der Bach dem Berg entsprang. Als sie wieder unten ankamen, konnten sie aber nur berichten, dass sie nichts gefunden hatten.

Messana ging an den Tümpel, um daraus zu trinken und sich etwas vom Staub zu säubern. Während Herr ibn Ruban sein Auge aktivierte und sich umsah – diesmal wurde es nicht von einem Aufschrei oder zusammen zucken begleitet – und Seine Gnaden Velea etwas nach Elementaren fragte (es ging um das Erscheinen von Elementaren und Velea sagte, dass ihr eigenständiges Erscheinen von Laune und Charakter des jeweiligen abhängen würde), begann Messana, ihre Rüstung abzulegen. Dann tauchte sie den Fuß in den Wasser und einen Herzschlag später sprang sie hinein.
Und mit einem Mal war sie weg, nicht einmal die Oberfläche des kleinen Teiches zeigte noch die sich ausbreitenden Ringe.
Während ich noch mit großen Augen darauf starrte und mich fragte, wo Messana denn auf einmal hin war, sprang die Obristin, noch immer in voller Kleidung und Bewaffnung (wenn auch nicht in Garether Platte, die hatte sie hier in den Bergen nicht getragen) ebenfalls in den Teich – und war fort.
Seine Gnaden, der anfangen wollte, seine Iryanlederrüstung abzulegen, brach dies sofort wieder ab und sprang ebenfalls, ebenso Herr ibn Ruban. Dela und Velea hatten immerhin noch die gute Idee, Messanas Rüstungsteile und Waffen (bis auf den Inhalt des Köchers) zu packen und auch ich griff zu, gedanklich ganz benommen. Ich trug meine Rüstung noch nicht wieder und war angesichts des Wasser da sehr dankbar für, ich ergriff jedoch noch meinen Anderthalbhänder und sprang dann mit Dela und Velea ebenfalls hinein, noch mit einem voraus geschickten „Rondra steht mir bei."

Und statt also mich in kaltem Gebirgswasser wieder zu finden, landete ich – völlig trocken! – in einer dunklen Höhle.
Für einen Moment dachte ich, dass ich mir das nur einbildete, dann hörte ich ein Fingerschnippen und über Veleas Hand erschien ihre magische Lichtkugel.
Ich sah mich, wie die anderen, die auch alle da waren, um: eine Höhle, ganz klar, und hinter uns war ein Durchlass in der Felswand, hinter der Wasser sprudelte.
Wir konnten nur dadurch hierhin gelangt sein, nur wie das möglich war, vermag ich mir gar nicht vorzustellen.
Es gab jedoch noch einen Durchgang, der in einen Raum, wie es schien, überging, und nachdem Messana sich nach einem Dank ihre Rüstung und Waffen angelegt hatte, gingen wir dorthin.

Herr ibn Ruban, der es irgendwie noch geschafft hatte, eine Fackel zu ergreifen, bevor er ins Wasser sprang (warum auch immer er in jenem Moment ausgerechnet eine Fackel genommen hatte), zündete sie an.

Im Raum stand ein großer Obelisk, auf dem ein Dreieck (das Zeichen für das Element Feuer, wie ich aufgeklärt wurde) eingemeißelt war und etwas, das ich für einen Drachen hielt. Herr ibn Ruban setzte den ersten Fuß in den Raum hinein und plötzlich schossen vor uns, direkt im Eingang, Flammen auf, eine ganze Flammenwand!
Velea wich mit einem Quietschlaut zurück. Einen solchen Laut gab ich zwar nicht von mir, aber auch ich war so sehr dadurch erschrocken, dass ich auch einen Schritt zurück machte.

Messana streckte einen Fuß vor (die Stiefel sind aus Drachenleder, die Beinschienen aus Schuppen und beides ist feuerfest), stellte aber fest, dass die Flammen tatsächlich heiß sind.
Sie forderte uns auf, zur Seite zu treten, ging einige Schritte zurück bis dahin, wo wir in die Höhle gekommen sind, und rannte los. Sie sprang einfach durch die Flammenwand und verschwand dort hinter.
Die anderen eilten ohne zu springen hindurch und plötzlich fanden Velea und ich uns allein davor.
Ich hörte jedoch Messana und die anderen von dort hinten uns zurufen, wir sollten auch springen, die Flammenwand sei nur etwa anderthalb Schritt breit.
Ich sah zu Velea und fragte, ob wir nicht doch auch springen sollten, doch sie schüttelte nur vehement den Kopf und traute sich nicht. Aber ich, ich wollte auch hindurch und nicht verängstigt zurück bleiben! So holte ich einmal tief Luft, bot ihr an, mit ihr zusammen hindurch zu springen, was sie wieder nicht wollte, und rannte los. Es war kein guter Sprung, ich fühlte die Hitze und plötzlichen Schmerz auf meiner Haut, dann landete ich – tatsächlich außerhalb des Feuers.
Doch verbrannt hatte ich mich. Die anderen ebenfalls, wenn einige auch mehr Glück gehabt hatten. Gerade bei Seiner Gnaden und Messana hatten ihre feuerfesten Rüstungen sich vorteilhaft ausgewirkt.
In der Zwischenzeit hatte sich Velea wohl auch ein Herz gefasst, denn plötzlich kam auch sie heran gesprungen. Sie landete und ihre Kleidung brannte, sie warf sich zu Boden und Messana auf sie, um die Flammen zu löschen. Velea hatte es bös erwischt, und mit äußerst unrahjanischen Flüchen rappelte sie sich auf und folgte weiter, wenn auch schmerzgepeinigt.

Der rote Sandstein, aus dem die Höhle gewesen war, verblasste zunehmend, als wir aus dem Raum mit dem Obelisken einen Gang entlang gingen. An diesen anschließend öffnete sich ein weiterer Raum mit wieder einem Durchgang auf der gegenüberliegenden Seite, in dem ebenfalls erneut ein Obelisk stand, der diesmal ein Karo-Symbol trug: Das Zeichen für Erz. Ich spürte, wie es an meinen Waffen zu ziehen begann, und zwar in Richtung des Steines.
Auch die anderen spürten das, mehr oder weniger, da die Obristin und Dela nur ihre Waffen und wenig mehr aus Metall am Körper trugen, während Messana ihre Brünne trug. Da sie diesmal als erstes eingetreten war, wurde sie zwei Schritt nach vorn gezogen, bevor sie sich dagegen stemmen konnte.
Am Obelisken, als wenn er auf Halterungen an ihm ruhen würde (was nicht der Fall war), war eine Waffe zu sehen, ein Zweihänder, der mit spitzen Dornen an der Klinge versehen sehr hässlich anzusehen war.
Uns allen gelang es, den Raum durchqueren, auch wenn es schwierig war, der Anziehung, die vom Obelisken aus auf alles aus Metall ausging, zu widerstehen.

Die Obristin reichte ihre Schwerter auf der anderen Seite an Seine Gnaden und hielt auf den Obelisken hin zu. Ich sah, wie sie sich mehr nach hinten stemmen musste, obwohl sie fast gar nichts mehr aus Metall am Körper trug. Plötzlich gab es ein leises, reißendes Geräusch: Ihre Gürtelschnalle hatte sich gelöst und klebte nun am Obelisken. Sie ging bis zu dem Stein hin und streckte die Hand nach dem Schwert aus, doch konnte sie es nicht einmal ansatzweise bewegen, soweit ich das sehen konnte, ebenso wenig wie ihre Gürtelschnalle. Daraufhin kehrte sie zurück.

Der weiterführende Gang schimmerte zunehmend bläulich, so dass wir, wie sich zeigte, als nächstes einen Raum mit dem Wassersymbol erwarteten. Die Höhle war aber viel größer als die beiden anderen, sie hatte einen Durchmesser von bestimmt 30 Schritt, ein Obelisk war auch da, der ein Symbol trug, das übereinander liegende Schlangenlinien zeigte. Der Boden der Höhle war mit Wasser bedeckt und auf einem Sims auf der anderen Seite lag ein Skelett, das auf mich wirkte, als könne es ein Drachenskelett sein.
Herr ibn Ruban stieg in das Wasser, Messana testete erst mit einem Fuß vor, doch beide merkten, dass das Wasser wohl gerade mal anderthalb Spann tief war. Sie watete gleich weiter, uns zurufend, erst zu waten, bis sie drüben sei, und vorsichtig Schritt vor Schritt setzend, damit etwaiges plötzliches Bodengefälle bemerkt werden würde.
Sie hatte wohl gerade die Höhe des Obelisken erreicht, als das Wasser um sie herum, nicht nur vor ihr, zu tosen begann und ein riesiger Körper sich aus dem Wasser heraus zu heben begann – ein gewaltiger Drache!
Seine Schuppen waren blau, und Messana sagte später, dass er vom Aussehen her einem Kaiserdrachen entsprochen hätte (nur dass Kaiserdrachen immer goldene Schuppen haben).
Wieder übermannte mich erstarrendes Erschrecken, als ich den mächtigen Leib sah, die großen Zähne, und irgendwo hinter dem tropfenden Wasser meinte ich noch ein Paar großer Flügel zu erahnen.
Ein Drache!

Seine Gnaden stürmte los, so schnell es im knietiefen Wasser möglich war, um zu Messana aufzuschließen, auch Dela und dann auch die Obristin und Herr ibn Ruban, während Messana, direkt vor dem Drachen stehend, bereits ihre Säbel gezogen hatte.

Ich hatte ja immer wieder von einem Kampf gegen einen Drachen geträumt, erst recht, da meine Schwertmutter eine Drachentöterin war, aber so eine Kreatur (und das nicht einmal zum ersten Mal) vor mir zu sehen, war auch nun erschreckend für mich, sehr zu meinem späteren Verdruss. Ob nun der deutlich kleinere Drache, der Pardona war, oder dieser hier, ich stand einfach nur erstarrt da und konnte nur zu sehen, wie die anderen kämpften.
Rondra, eines Tages muss auch für mich der Tag kommen, an dem ich nicht nur feige Zuschauerin sein werde!

Mehrere erfahrene Recken standen gegen den Drachen, aber ich wusste durchaus, dass ein Drache nicht zu unterschätzen war und auch gegen solche Gegner mehr als gute Chancen haben konnte. Immerhin würde er hier nicht fliegen können, ich wusste von Messana, dass dies ein großer Vorteil war.

Es entbrannte ein heftiger Kampf (auch wenn Messana ungewohnt schlecht kämpfte, selbst in diesem Moment war sie noch durch ihre Zweifel beeinträchtigt, anders kann ich mir es nicht erklären, denn schließlich hatte sie schon einmal einem Drachen gegenüber gestanden). Immer wieder trafen die Waffen den Drachen und bissen sich durch seine blauen Schuppen, aber der Drache biss zurück oder eine Tatze fegte heran. Die Waffen zur Parade

gegen ihn zu erheben war nicht möglich, es blieb nur die eigene Flinkheit, aber die wurde durch das knietiefe Wasser beeinträchtigt.
Schnell traten die ersten Verletzungen auf, und dann, plötzlich, sog der Drache in einem gewaltigen Zug den Atem ein, ein Warnruf kam und während sich alle wegduckten und zur Seite springen wollten, spie der Drache brühheißes, dampfendes Wasser in einem gewaltigen Strahl auf seine Gegner aus. Selbst jene, die schnell genug gewesen waren, bekamen noch Teile davon ab.
Herr ibn Ruban stieß einen Laut aus und brach wie leblos zusammen, die anderen gingen wieder zum Angriff über, aber es war zu sehen, dass sie nach dem Brühangriff alle schwer angeschlagen waren und sich wohl nicht mehr lange würden halten können.
Seine Gnaden landete noch einen heftigen Treffer – und da löste sich der Drache plötzlich in Wasser und Nebel auf!
Er war gar nicht echt gewesen, und meine erstarrende Furcht verließ mich.

Velea eilte nun in das Wasser auf Messana zu, die sich noch wachsam umsah, ich folgte, Herr ibn Ruban, der gerade noch leblos mit dem Gesicht nach unten im Wasser gelegen hatte, hob den Kopf und kämpfte sich mühsam auf die Beine. Alle anderen wirkten auf einmal deutlich weniger verbrüht und durch die Angriffe des Drachen verletzt, es war, als seien mit seinem Auflösen auch die durch ihn zugefügten Verletzungen wieder teilweise verschwunden. Velea sah nach Herrn ibn Ruban, den es am schwersten erwischt hatte und der sicher war, dass er gerade tot gewesen war.

Wir erreichten sicher das andere Ufer und setzen bald unseren Weg fort. Der Gang wurde von bläulich zu schmutzig-schlackig-grau, das Licht von Veleas Flim Flam (Herr ibn Rubans Fackel war im Wasser verschwunden) wurde irgendwie sogar im Raum mit dem nächsten Obelisken aufgesogen. Alles hier war grau und verwittert, und konzentrische Kreise, das Zeichen für Humus, war in den Stein eingemeißelt. Auf dem Boden lagen Steine, aber bei genauerem Hinschauen zeigte sich, dass es eigentlich vermutlich versteinerte Blätter und Äste waren.
Irgendwas war hier war falsch gelaufen, denn das war kein gesunder Humus hier. Es erinnerte ein bisschen an den Traum, den wir alle gehabt hatten, in dem sich der Wald zu Asche verwandelt hatte, oder jenen Traum Veleas in Gareth, in dem Holz zu Stein geworden war.
Es geschah nichts, als wir jenen Raum durchquerten.

Im Gang wurde es zunehmend gelber und der Obelisk im folgenden Raum trug ein Symbol, dass mich an eine Schnecke erinnerte: das Zeichen für Luft. Eine steife Brise wehte uns daraus entgegen.
Als wir in den Raum hinein gingen, merkte ich, wie der Windzug wie stärker wurde und damit einen starken Druck auf meine Brust ausübte. Ich musste mich dagegen anstemmen, aber zugleich nahm es mir auch Luft zum atmen. Die Sterne und Kreise vor meinen Augen wurden immer stärker, aber ich schaffte es auf die andere Seite.
Nur Velea nicht, die brach auf etwa zwei Drittel der Strecke zusammen. Messana drehte sofort wieder um und obwohl sie selber auch mit Atemnot zu kämpfen hatte wie alle anderen auch, nahm sie Velea noch auf die Arme und trug sie hinüber.

Nachdem wir uns wieder etwas erholt hatten, gingen wir weiter. Der Gang wurde heller und eine Öffnung zeichnete sich vor uns ab. Wir traten hinaus und fanden uns nicht etwa in einem weiteren Raum wieder (es fehlte doch noch Eis?), sondern auf einem Hochplateau. Unter uns, gut 300 Schritt unter uns, erstreckte sich ein Talkessel, etwa drei Meilen im Durchmesser, und uns genau gegenüber erhob sich ein Berg, der fast völlig bis zu seinem Fuß mit Eis und Schnee bedeckt war. Auf der linken Seite des Tales ragte ein Berg auf, aus

dessen vielen Spalten rotglühendes Magma floss, und auf der rechten Seite einer mit unzähligen Wasserläufen, die an ihm herab rannen. Hinter uns war ein Berg, der sich durch gar nichts auszeichnete, doch ein beständiger Windzug wehte hier oben. Zwischen diesen Bergen erhoben sich ganz gewöhnlich aussehende Berge.
In der Talmitte lag ein Wald, der jedoch grau und tot aussah, und in der südwestlichen Ecke stand ein besonders großer Baum, der jedoch ebenfalls grau und tot war. Inmitten des Waldes war eine Lichtung und die Obristin, die ihr Fernrohr mitgenommen hatte, teilte uns mit, dass sie mehrere Obelisken auf dieser Lichtung sehen konnte.
Zu unserer rechten waren Steinstufen aus dem Fels heraus gearbeitet, die nach unten führen.
Diesen Weg nahmen wir.

(Sitzung vom 12.3.2011)

Die Stufen hinab waren sehr flach und sahen irgendwie aus, als wären sie gewachsen, nicht aus dem Fels geschlagen. Ich äußerte, dass ich das merkwürdig finden würde und Velea meinte, dass die Stufen in der Tat zu natürlich aussehen würden, um natürlichen Ursprungs zu sein. Ich fühlte mich an die Brücke erinnert, die der Elementar, den Velea auf dem Weg nach Dragenfeld gerufen hatte, hatte entstehen lassen und Velea bestätigte dies, denn sie war sich sicher, dass diese Treppe von Elementaren erschaffen worden ist, obwohl Elementarherren auf so etwas sicherlich nicht angewiesen sind.

Unten sahen wir, dass in der Tat hier alles tot war. Genau genommen war alles versteinert! Blätter, die im Herbst abgefallen waren, selbst kleinste Äste und die größten Bäume, Insekten auf der Borke, Vögel auf den Bäumen … Alles war versteinert.
Messana fühlte sich dadurch an unseren Marsch auf Dragenfeld erinnert, als wir überall die zerfallenden oder schon toten Pflanzen und Tiere gesehen hatten. Die Obristin war anderer Meinung, weil hier alles viel schneller vonstatten gegangen sein musste, denn alles war in der Bewegung versteinert und es waren bei den Tieren keine Anzeichen von Flucht zu erkennen. Doch darum ging es Messana nicht, denn hier war eine Versteinerung eingetreten und dort eine rapide schnelle Alterung, worauf die Obristin einwarf, dass wir nicht wissen könnten, ob hier nicht doch eine Veränderung der Zeit stattgefunden hätte. Messana, die dies nicht glauben konnte, verwies zuletzt darauf, dass in beiden Fällen eben sehr ungewöhnliche Begebenheiten stattgefunden haben, die auch in beiden Fällen nicht immer Zeit zur Flucht ließ und beides nicht natürlich erklärbar sein kann.
Wir fanden auch größere Tiere wie Hasen oder Rehe, die mitten in der Bewegung (und wieder ohne Anzeichen von Flucht oder Panik) versteinert worden waren, dazu auch seltsame echsenartige Tiere, die noch keiner von uns gesehen hatte. Ob sie vielleicht irgendwas mit den Abbildungen auf dem Zepter zu tun haben? Aber so sahen sie halt auch wieder nicht aus. Diese echsenartigen Tiere erreichten in der Größe von sehr klein bis hin zu einer Größe von drei Schritt.
Es gab keinen Pfad oder gar richtigen Weg, wir liefen einfach durch den versteinerten Wald in Richtung der Mitte zu, wo die Obristin durch das Fernrohr die Menhire auf der Lichtung gesehen hatte.

Doch zuvor stießen wir auf eine kleine Lichtung, auf der nun etwas wirklich ins Auge Stechendes auf versteinerten Hintertatzen und mit halb ausgebreiteten Flügeln saß: Ein gewaltiger Drache!
Eine geradezu fühlbare Bedrohlichkeit ging von ihm. Mir fiel gleich auf, dass er ein breites, goldenes Halsband trug, auf dem irgendwelche Zeichen eingearbeitet waren und das nicht versteinert war. Es sah aus, als würde er schon sehr lange hier sein, denn um die steinernen Tatzen spross versteinertes Gras.

Messana ging um die Gestalt herum und berührte sie auch an einigen Stellen, so dass sie vermerken konnte, dass er gerade im Bauchbereich unter dem Stein noch etwas warm war. Sie erkannte in ihm einen Kaiserdrachen.
Sie fragte bei Velea, ob diese wohl mit ihm Kontakt aufnehmen könne, wenn tatsächlich noch irgendwo Leben oder Bewusstsein in ihm wäre, wie die Wärme sie vermuten ließ. Velea stellte sich seitlich vor den Drachen, legte ihre Hände auf seinen Bauch und schloss die Augen. Ich weiß mittlerweile genug von Magie, um mir denken zu können, dass sie einen Tiergedanken-Zauber wirkte. Messana stand absichernd neben ihr.
Plötzlich, nach einigen Herzschlägen, zeichnete sich auf Veleas Gesicht großer Zorn ab, sie wankte zurück und wäre vielleicht gar zu Boden gestürzt, wenn Messana sie nicht aufgefangen hätte.
Velea fing sich wieder schnell und erzählte, dass sie sogar sehr viel Leben in ihm gespürt hatte und dass er sehr alt sei. Sie hatte ihn an der Seite eines gewaltigen Drachen, gewiss doppelt so groß wie dieser hier, und mit Schuppen wie reinem, strahlendem Gold bedeckt, gesehen. Sie hatte viele Drachen fliegen sehen und in Höhlen und Zwergenkrieger zu ihren Füßen. Sie hatte dieses Tal gesehen, als es noch grün und lebendig war, und diesen Drachen, noch nicht versteinert, in diesem Tal. Es waren auch Zwerge hier gewesen, in Leder statt in Metall gekleidet, und einer von ihnen hatte dem Drachen das goldene Halsband umgelegt und ihn dadurch versteinert.
Sie sprach von dem Zorn, den der Drache gefühlt hatte, als dies geschehen war, und dass er doch nichts dagegen hatte machen können. Sein Leib war seitdem gebunden, sein Geist jedoch nicht.
Dann war es, wieder viel später, wie eine Welle durch das Tal gegangen, dies hatte dem Drachen Schmerzen bereitet und fast getötet und in wenigen Momenten war alles um ihn herum versteinert. Zuletzt war da ein Mann in einfacher grauer Robe und mit Bart gekommen, das war erst kürzlich gewesen, er trug eine Tasche bei sich und inspizierte den Drachen. Auch er hatte Kontakt mit ihm aufgenommen, aber dann war der Mann fortgegangen, zum weiteren großen Zorn des Drachen.

Wir waren uns einig darin, das Halsband nicht vom Drachen zu nehmen. Der erwähnte gewaltige goldene Drache war vermutlich Pyrdacor, einer der Alten Drachen, der vor unendlich langer Zeit auf Dere gewesen war. Wie alt musste dieser Drache hier demnach sein und über welchen Zeitraum zogen sich die Ereignisse hin!

Messana blieb bei Velea, falls sie noch einmal Schwäche zeigen sollte, während Seine Gnaden nach den Spuren des Mannes in der Robe suchte. Er fand sie recht leicht, denn gerade die feinen Äste und Blätter brachen unter Schritten, so dass kein Schritt getan werden konnte, der nicht zu hören und zu sehen war. Diese Spur führte weiter Richtung Talmitte, also ganz in die Richtung, in die wir auch wollten.

Es war ein ganz seltsames Gefühl: Wehender Wind war zu spüren, aber er machte keinerlei Geräusch in den versteinerten Blättern, außer unseren Geräuschen und dem Knirschen unter unseren Füßen war nichts zu hören, denn kein lebendes Tier war da, das Geräusche hätte verursachen können.

Kurz darauf kamen wir an etwa einem Dutzend Behausungen vorbei, die recht nah beieinander, aber jeweils für sich standen. Auch sie waren versteinert, ebenso wie all das ehemalige Grün, dass irgendwann darüber gewachsen war. Sie waren klein von ihrer Höhe her und hatten recht kleine Eingänge. In ihrer Art (Bauweise will ich es gar nicht nennen, denn sie sahen nun gar nicht gebaut aus) erinnerten sie mich an so einige Häuser der Elfen in und bei Donnerbach, die sie mit ihrer Magie haben „wachsen“ lassen. Einige waren völlig

eingestürzt, aber alle waren sie ganz offensichtlich schon lange verlassen. Versteinerte Bewohner gab es jedenfalls nicht, wie kurze Blicke hinein zeigten.
Was war in diesem Tal nur geschehen?

Dann fand sich in einer der Hütten doch Leben: zwei Personen, beide einen Sack über den Kopf gezogen, die Hände auf dem Rücken gefesselt! Das sahen wir schon aus dem Winkel, in dem wir uns annäherten.
Wir verhielten sofort und Seine Gnaden und Messana pirschten sich so leise es ging (also eigentlich gut hörbar auf dem fragilen, splitternden Grund) zur Hütte und verschwanden darin.
Kurz darauf kamen sie zurück, in Begleitung eines schon älteren Mannes in einer grauen Robe und eines Elfen (es hätte auch eine Elfe sein können auf den ersten Blick – das Gesicht sah irgendwie geschlechtslos, wenn auch schön aus). Messana stützte den Menschen, so schwach war er. Zusätzlich trug Seine Gnaden noch zwei Taschen und einen Stab, ein Magierstab, wie ich den Verzierungen nach annahm.

Sie fassten kurz zusammen, wie sie die beiden gefesselt vorgefunden und befreit hatten. Außer ihrem Gepäck war sonst nichts da gewesen, ein irgendwie dauerhaftes Lager war es nicht gewesen, sondern wohl einzig nur Kerker der beiden Gefangenen.
Der Mann ist ein Magister, also ein Magier, und heißt Emmerich von Falkenstein, der Elf Ancoron. Der Magister, der Heilmagier aus Donnerbach ist, war auf den Weg nach Lowangen gewesen und hatte abends, nachdem er auf dem Pass sein Lager aufgeschlagen hatte, Besuch erhalten. Ein älterer Mann in grauer Robe war es gewesen, mit langem Bart und Haupthaar, und er hatte eine Unterhaltung mit dem Magister begonnen. Von Falkenstein konnte sich nur noch verschwommen an die Unterhaltung erinnern mit dem Mann, der sich nicht einmal vorgestellt hatte, und dann wurde er sich als nächstes bewusst, gefesselt und geknebelt mit dem Sack über den Kopf da zu sitzen. Sein Entführer hatte ihn entführt, um sich seiner astralen Kraft zu bedienen. Aufgrund des Datums, das wir ihm nannten, konnte er sagen, dass er schon seit vier Siebenspannen hier war.

Messana und Seine Gnaden hatten schon ihre Namen genannt, wir anderen außer der Obristin holten dies nun nach. Wir wollten auch wissen, was dem Elfen widerfahren war, der sich sehr wortkarg gab. Ich bewunderte sein langes, blau-schwarzes Haar.
Er sagte nur recht knapp (aber dabei klangen seine beiden Stimmen so schön melodisch wie die Veleas), dass er auf dem Pass einem Menschen hatte helfen wollen, doch der hatte ihn nur angestarrt und dann war das nächste, an das er sich erinnern konnte, auch nur die Hütte und meistens der Sack über seinem Kopf gewesen, und auch seiner astralen Kräfte wurde sich bedient.
Worum es ihrem Entführer ging, was er hier tat und wo er sich überhaupt aufhielt, wussten sie nicht.
Die Obristin stellte da ein paar Fragen nach dem genaueren Aussehen des Mannes, und siehe da: Wie die Dinge lagen, war es vermutlich jener Heiler, der das Kloster besucht hatte und dem die Obristin danach gefolgt war, der sie aber hatte abhängen können.
Natürlich wollte von Falkenstein seinerseits auch noch wissen, warum wir überhaupt in diesem Tal waren. Messana erwiderte, dass dies kompliziert sei und suchte dann nach passenden Worten, weil sie nicht zu viel an diese Leute verraten wollte. Dela war es, die umgehend sagte, dass wir magischen Phänomenen nachgehen würden und hier einen Lösungsweg vermuten würden, uns derzeitig aber nur neuen Fragen und Problemen gegenüber sehen würden.
Ich war ganz erstaunt, wie sie das umschrieb. Ich für meinen Teil wäre niemals auf so eine Wortwahl gekommen und gelogen hatte sie ja tatsächlich nicht.

Messana sagte noch, dass zu befürchten stand, dass die Kräfte des Tales vielleicht für ein Ritual missbraucht werden würden.
So ganz zufrieden war von Falkenstein wohl nicht und ihm fiel auf, dass da auf Details verzichtet wurde, aber er fragte nicht nach. Es waren ja auch gerade nicht so recht der Ort und die Zeit für ausführliche Gespräche.
Der Elf Ancoron sagte, das Tal sei geschändet worden, was mich etwas erstaunte, denn die anderen Elemente schienen ja noch ungerührt, nur das Element Humus war zerstört.

Die beiden Befreiten bekamen etwas zu trinken und eine Kleinigkeit zu essen (viel war ohnehin nicht da, da die wenigstens von uns Rucksäcke und Proviant mitgenommen hatten), dann gingen wir weiter. Ancoron lehnte Hilfe ab, der Magister stützte sich jedoch weiterhin gerne auf Messana.

Schließlich erreichten wir die große Lichtung mit den Obelisken. Drei konzentrische Kreise bildeten sie, der kleinste in der Mitte aus fünf Menhiren gebildet, in dessen Mitte eine Säule aus schwarzem Basalt war.
Die Steine waren alle bemoost und bewachsen, aber auch dies war versteinert. Die Steine in der Mitte waren mit Zeichen versehen: Einer trug eine Flamme, einer ein Quadrat, der nächste eine Art Schnecke, ein Tropfen und ein Blatt machten die Elemente dann vollständig (bis auf das Eis mal wieder). Der Stein mit dem Blatt war stark verwittert, deutlich stärker angegriffen als die übrigen Steine.

Während wir uns noch umsahen, sahen wir von der gegenüberliegenden Seite einen Mann auf uns zukommen, er trug eine sehr einfache graue Robe, hatte langes Haar und Bart. Er ging nicht eilig und nicht zögernd, weder versteckte er sich, noch machte er uns auf sich aufmerksam. Etwa 15 Schritt entfernt blieb er stehen.
An der Reaktion von Ancoron und von Falkenstein war ganz deutlich zu erkennen, dass dies ihr Entführer war.
Seine Gnaden fragte ihn, wer er sei: Archon Megalon, lautete die Antwort (komisch klingender Name, finde ich). Und er fragte zurück, wer wir seien.
Messana erklärte, dass sie das nicht sagen wollte, was er sehr unhöflich fand. Auch die anderen nannten ihre Namen nicht. Als sie ihn fragte, was er hier tun würde, wollte er dies nicht sagen, ebenso wenig, wer er sei (über seinen Namen hinaus). Die Obristin warf ihm vor, er sei ein Mörder und würde steckbrieflich gesucht werden, was er mit einer Handbewegung, die wohl sagen sollte, wie unbedeutend ihm das wäre, abtat.
Dela sagte zu ihm, er habe deutlich mehr zu erklären, und er habe sich wegen Menschenraub und astralem Raub zu erklären.
So ging das noch kurz hin und her, und es lief einfach darauf hinaus, dass er unsere Namen wissen wollte und vorher nicht bereit war, eine Frage zu beantworten. Währenddessen ging Seine Gnaden ein paar Schritte auf ihn zu, Messana folgte einen Moment später etwas versetzt, Megalon behielt seine Position bei.
Schließlich nannte Messana ihren Namen, und die anderen, wenn auch wieder nicht die Obristin, zogen nach. Er behauptete, unsere Namen (bis auf meinen, nehme ich mal an) zu kennen. Jetzt sprach er tatsächlich mehr, denn er sagte, dass für ihn der Wiederaufbau vom Kloster Arras de Mott unheilig wäre und er wollte wissen, warum wir hier im Tal statt im Kloster wären.
Messana verwies darauf, dass auch hier im Tal unheilige Dinge geschehen würden, Seine Gnaden verwies untermauernd mit einer Handbewegung auf das versteinerte Tal. Megalon benannte das Tal dann auch als Unheiligtum. Der Kor-Geweihte meinte noch, dass es vielleicht in Zusammenhang mit dem Kloster stehen würde.

Der Fremde wollte wissen, was wir überhaupt über das Kloster wussten, was ja nun nicht viel war, außer dass dort etwas behütet wird, was auch gesagt wurde.
So staunten wir nicht schlecht, als er ansetzte, uns über das Kloster zu erzählen, was die eigenen Ordensangehörigen nicht mehr wussten: Vor sehr langer Zeit hatte ein Magier ein Konstrukt erschaffen, um damit seine eigene Macht zu stärken. Das Kloster und das Tal waren das Ergebnis davon.
Als nun das Kloster wieder aufgebaut wurde, war Megalon aufmerksam geworden und fragte sich, ob das alte Geheimnis unentdeckt geblieben war und um das zu prüfen und gegebenenfalls zu verhindern, war er in den Finsterkamm gekommen.
Auf unsere Frage hin, wer denn jener Magier gewesen war, erwiderte er: Ein Schwarzmagier mit Beinamen ‚Der Dämonenmeister'.
Er sagte auch, dass es eigentlich kein Kloster sei, sondern die Tempelkuppel ein Fokus und was vor 500 Götterläufen geschah, nun wieder geschehen könne. Er hatte versucht, es aufzuhalten, so waren die erkrankten Arbeiter, die Sabotageakte, toten Hühner und Geistererscheinungen ihm zuzuschreiben. Er hatte auch den orkischen Anführer unter seine Kontrolle gebracht, um auf diese Weise den Materialfluss zu stoppen, da nur Versorgungszüge zum Kloster überfallen wurden (die Karte hatte er dem Ork aber nicht gegeben und er wusste auch nicht, wo er die herhaben könnte, wenn nicht einem Reisenden gestohlen). Angriffe auf Züge, die vom Kloster wegführten, hatte er nicht befohlen, so dass ihm wohl nicht jener anzulasten ist, bei dem alle Beteiligten außer de Mott getötet worden waren (aber über den hatten wir ja ohnehin unsere eigenen Verdächtigungen). Er hatte den Novizen Efferdin beherrscht und diesen das Thonnys pflücken lassen, wenn er auch nicht wusste, warum es überhaupt angepflanzt worden war, und auch dafür gesorgt, dass er den Altar beschmierte. Die astrale Kraft vom Magister und Ancoron hat er für seine Sabotageakte und Beherrschungen, aber auch Untersuchungen hier im Tal benötigt.

Die Obristin vermutete zwei Verbündete zu einem Haupttäter, also mindestens drei Beteiligte, weil ja nicht immer die gleichen Personen fehlten und auch Morde in Lager und dem Kloster stattfanden. Dela sprach wieder einen Verdacht gegen den Vorarbeiter Jandrim aus und Seine Gnaden schloss sich dem an.
Dass es mindestens noch einen Helfer gab, dem konnte ich ja folgen, aber die mindestens zwei waren mir dann so im Nachhinein nicht klar.

Messana fragte Megalon, ob er denn wusste, was den zerstörten Humus hier im Tal bewirkt haben könnte. Er antwortete, dass er nicht wisse, was das Konstrukt bewirke, aber er gehe davon aus, dass es Borbarad damals gewesen war, als er das Konstrukt erschuf und dabei irgendwie das Tal schändete. Jetzt befürchtete er, dass so etwas ähnliches nun wieder geschehen könnte und er es verhindern möchte.
Auf die Frage Seiner Gnaden, was er über das Tal wusste, erzählte er, dass es ein heiliger Ort für Druiden und Geoden ist und dass vor mehr als 500 Götterläufen der Geode Eschin vom Quelle hier ein Artefakt versteckte. Megalon hoffe darauf, in diesem Artefakt eine große Hilfe zu finden in seinen Bemühungen, den Klosterbau zu unterbinden. Das Versteck sollte eine Kammer sein, direkt unter unseren Füßen.

Er erzählte uns zwar nun recht offen von dem, was er wusste – wobei ich es immer noch nicht fassen kann, woher er so detailliertes Wissen hat, was jene, die es noch genauer betrifft, nämlich die Mitglieder des Ordens des Heiligen Hüters und die Praios-Kirche allgemein, so rein gar nicht haben –, aber etwas Unbestimmtes an seinem Auftreten und sein stechender Blick wollten wir gar nicht gefallen, und auch die Worte, dass er steckbrieflich wegen Mord gesucht werden würde, gingen mir nicht aus dem Sinn. Ich merkte, dass dies wohl auch auf die anderen zutraf, denn sie blieben sehr wachsam und gaben ihrerseits wenig

von dem Preis, was sie wussten (etwa, dass auch uns bekannt war, dass wir hier Borbarad hinter vermuteten, war noch gar nicht gesagt worden, oder dass wir wussten, wer mit Der Dämonenmeister gemeint war).

Dela fragte noch nach dem Drachen, der laut Megalon ein ‚Relikt' aus der Zeit des Krieges zwischen Drachen und Zwerge (gerade Velea hatte mir ja so einiges geschichtliches Wissen vermittelt, aber davon hatte ich denn doch noch nie gehört) war. Auch er hatte Kontakt mit dem Drachen gehabt, aber weil der Drache nichts mit der derzeitigen Situation zu tun hatte, war er weiter gegangen.

Zurück auf das Artefakt zu sprechen gekommen, wies Megalon auf die schwarze Basaltsäule in der Mitte der Kreise. Darauf war etwas eingemeißelt, einmal in Kusliker Zeichen und einmal in mir unbekannten Zeichen (wohl im Rogolan der Zwerge):

„Auf fünf Hütern, die behütet sind,
erkennt fünf Zeichen, die bezeichnet sind.
Doch nur im Bunde vermag's gegeben,
Steinern Bilder zu bewegen.
Nimm die Schlüssel, die verschlossen sind,
erbrich die Siegel, die versiegelt sind,
und wenn dann Stufen in die Tiefe führen,
kann das Erbe die Weihe bald vollführen."

Dass aber auch jeder immer irgendwelche Reime und Rätsel entwerfen muss!
Seine Gnaden ging zu dem Obelisken mit dem Erz-Symbol, untersuchte ihn und sagte dann, dass etwas, ein Teil des Symboles, herausstehen würde.
Daraufhin winkte Messana mir zu, ihr zu folgen und ging zu dem Obelisken mit dem Feuer-Symbol. Auch hier stand ein Stück hervor, wie heraus gemeißelt, und bei den anderen drei war es ebenso, wie sich zeigte.
Wir drückten, zogen und wackelten an diesen Ecken herum, doch nichts bewegte sich. Wir weiteten unsere Untersuchungen auf die Menhire selbst aus, doch auch so fand sich nichts, was uns weiter geholfen hätte. Velea war es, die schließlich darauf verwies, dass es hier ein Platz von Druiden und Geoden war, also Magiebegabten. Wir hatten aber nur vier Magiebegabte, was also tun?
Messana schlug vor, dass Herr ibn Ruban es versuchen solle, da er selber es ja gewesen war, der vor einigen Tagen darauf verwiesen hatte, dass sein Auge mehr als ein magisches Artefakt sei. Er, Velea, Megalon und Magister von Falkenstein gingen zu je einem der Menhire, nur der Elf Ancoron blieb stehen. Er wurde gefragt, warum, und er antwortete, dass er keinen Sinn darin sehe und dass das Artefakt gewiss in Menschenhänden mehr Unheil anrichten würde als es ohne möglich wäre.
So entbrannte eine Diskussion, in der vor allem Messana auf Ancoron einredete und ihn zu überzeugen suchte, dass das Artefakt zu holen sehr wichtig war. Der Elf meinte, wir sollten sofort und ohne das Artefakt zum Kloster ziehen, während Messana darauf verwies, dass das Artefakt vielleicht tatsächlich das Zünglein an der Waage sein könnte und sollten wir es nicht haben, vielleicht gar die Sache verloren wäre. Schließlich schlug sie vor, dass er das Artefakt in seine Obhut nehmen sollte. Würden wir es brauchen, dann wäre es da, wenn nicht, solle er es auch weiterhin behalten. Aber auch das überzeugte ihn nicht so recht.
Hier erhob natürlich Megalon sofort Einspruch, dass er hier sei um das Artefakt zu holen. Er verwies darauf, dass er ja den Geoden nahe stehen würde und ihnen verbunden wäre (tatsächlich fehlten ihm jedoch die Worte, als Dela konterte: "Mit Verlaub, aber für einen Geoden seid Ihr ziemlich groß gewachsen."): Er war allerdings doch etwas unangenehm berührt, als

Messana ihm offen erklärte, dass sie ihm das Artefakt als Letztem geben würde und Dela und Seine Gnaden dies bestätigten.
Im Zuge der Diskussion brachte meine Schwertmutter dann auch vor, um Ancoron zu überzeugen, dass es hier nicht um ‚irgendeinen' Schwarzmagier gehen würde, sondern um Borbarad, der schon ganze Heer bestehend aus Dämonen und Chimären aufgestellt hatte. Ancoron kannte tatsächlich diesen Namen und wusste mit ihm finstere Dinge zu verbinden, während Megalon doch überrascht drein schaute, weil wir da sehr wohl etwas wussten, was wir ihm nicht gesagt hatten.
Ancoron jedenfalls willigte nun ein mit der Zusicherung, dass er das Artefakt bekommen würde und schlussendlich vor allem, weil er auch er in der Rückkehr Borbarads eine sehr große Gefahr sah.

Die fünf nahmen Plätze an den fünf Menhiren ein und alle konnten die herausragenden Teile der Symbole aus den Felsen herausziehen. Nun ging es ganz leicht, das konnte ich sehen. Ich spürte eine Vibration der Monolithen, die eingemeißelten Schriftzüge auf der zentralen Basaltsäule glätteten sich – im Fels! – und statt ihrer erschienen fünf Vertiefungen.
Die Fünf trugen die herausgezogenen steinernen Symbole zur Säule und legten sie in die jeweiligen Fächer.
Es rumpelte, ich spürte das durch die Sohlen meiner Stiefel hindurch und die Basaltsäule versank im Boden – und statt ihrer wurde eine Wendeltreppe sichtbar, die hinab führte!

Seine Gnaden ging zuerst hinab, während Messana sich nah an Archon Megalon hielt, da sie ihm nicht traute. Ich ging zu dem Magister und bot ihm an, sich auf mich zu stützten, was er tat. Er war noch wirklich schwach und erschöpft.

Es waren etwa 20 Schritt Höhenunterschied, den wir auf der eng gedrehten Treppe in ihrem Schacht bewältigten. Unten empfing uns eine große Höhle, wohl an die 40 mal 60 Schritt groß, die aussah, als würde sie unter einem gewaltigen Baum sich befinden (dabei waren über uns keine Bäume, wie ich wusste – wie also konnte das sein?), denn große Wurzelstränge, manche breiter als meine Schultern, andere viel dünner, bildeten die Decke und waren zum Teil auch an den Wänden zu sehen. Dieses Wurzelwerk war, das fiel mir gleich auf, nicht versteinert.
Die Wände dagegen waren aus Fels und ganz gewiss niemals in irgendeiner Art und Weise mit Werkzeug bearbeitet worden.
Im von der Treppe aus hinterem Teil der Höhle befand sich ein kleiner See, in dessen Mitte eine Flammensäule brannte und über ihr, in wohl drei Schritt Höhe, schwebte gänzlich frei und sich nicht bewegend ein goldener Reif.

Während wir da noch hinsahen, rumpelte der Boden, das Wasser im See schwappte auf und große Risse zeigten sich in den Wänden. Doch im gleichen Moment schlossen sie sich auch schon wieder und alles war erneut still.
Vorsichtig gingen wir zu dem See und kurz bevor wir ihn erreichten, streifte uns ein leichter Windstoß. Und zugleich erschien eine vier Schritt große, annähernd menschliche Form habende Gestalt, die halb durchsichtig war, denn ich konnte hinter ihr Wasser, Flammen und Fels durchschimmern sehen. Ein Luftdjinn, wie mir Velea später sagte, denn Luft-Elementar wäre nur ein Oberbegriff gewesen.
Seine Stimme war laut und irgendwie ‚stürmisch', als er davon sprach, dass die Zeit nahen würde, den Pakt zu erfüllen, dass die Finsternis nahen würde. Wer sich berufen fühlte, so sprach er, sollte vortreten. Dann verschwand er wieder.

Messana trat vor, wie sie es immer tut bei einer Prüfung, Gefahr oder Herausforderung, Ancoron ebenso. Sie deutete ihm, dass er den Vortritt haben sollte und zog sich wieder einen halben Schritt zurück, um dies auch auf diese Art deutlich zu machen.
Ich sah zu Megalon hin, der zwar unzufrieden drein sah, aber nicht vortrat.
Vor den Füßen des Elfen stieg aus dem kleinen See eine Platte aus Stein auf, und ich bin mir sicher, dass ich richtig sah, dass sie etwa einen Halbfinger über dem Wasser schwebte, statt darauf zu schwimmen, und er stieg darauf. Sie trug ihn zur Flammensäule hinüber und hielt neben ihr. Er streckte den Arm gen Reif hin, musste dafür aber in die Flammen fassen, die dabei hell und hoch aufflackerten. Mit einem schmerzhaften Aufschrei zog er den rot verbrannten Arm wieder zurück.
Die Platte trug ihn zurück und Ancoron stolperte an Land und brach zusammen. Velea begann sofort, den Heilzauber Balsam Salabunde auf seinen Arm zu wirken, während Ancoron nur noch herausbrachte, dass er nicht würdig sei.
So stieg denn Messana auf die schwebende Platte, da noch immer sonst niemand vorgetreten war, nicht einmal Megalon (vielleicht hatte ihn das Ergebnis des Elfen angeraten, es nicht zu versuchen) und ließ sich zur Flammensäule tragen. Sie streckte ohne zu zögern ihren Arm hinein und wieder schossen die Flammen wie aufgeweckt auf. Der Arm blieb drin, einige Herzschläge, schließlich zehn Herzschläge. Ich sah, wie sich ihr Gesicht anspannte, doch der Arm blieb in den Flammen und sie zuckte nicht zurück.
Dann plötzlich zerfiel der Reif, der über der Flammensäule schwebte, zu Staub, eine gut armdicke Schlange aus Rauch erschien an seiner Stelle und eine körperlose Stimme sprach: „Zur Asche bin ich geworden, und aus Asche werde ich auferstehen. Empfange die Weihe."
Die Schlange aus Rauch warf sich Messana plötzlich entgegen und deren Kopf verschwand in dem Rauch.
Als sich dieser Herzschläge später auflöste, lag eng, aber nicht abschnürend, um Messanas Hals ein goldener Reif in Form einer Schlange, die sich selber in den Schwanz biss.

Selbsttätig bewegte sich die Steinplatte wieder gen Ufer und Messana kam wieder zu uns.
Doch bevor jemand etwas sagen konnte, erzitterten Boden wie Wände und große Risse entstanden – nur dass sie sich diesmal nicht wieder schlossen!
Ich wollte mir den Arm des Magisters um die Schultern legen, als Messana schon zugriff. Ich eilte hinterher, mit dem Stab des Magisters, um gegebenenfalls den Magister von hinten stützen zu können, was aber erst einmal nicht nötig war.

Als wir oben die letzte Stufe hinter uns gebracht hatten, begleitet von Rumpeln und Grollen unter uns, überraschte uns unerwartet der Anblick eines nächtlichen Himmels mit einem Mond, der fast voll war.
Fast voll! Vollmond sollte erst in einigen Nächten sein, wir hatten also, während wir ‚kurz' dort unten waren, irgendwie gleich mehrere Tage und Nächte übersprungen.
Dann fiel mir auf, wie rauchgeschwängert die Luft war, und es war kalt, aber wenigstens erzitterte die Erde unter uns nicht mehr.
Seine Gnaden holte das Zepter hervor, aber nichts geschah, was zu sehen war und er fühlte auch nichts.

Wir nahmen uns einen Moment Zeit, den Schlangenreif näher zu betrachten. Er war wunderbar gearbeitet, ich konnte jede Schuppe des Leibes erkennen, die Augen und die schmalen Lippen. Er lag so eng um den Hals, dass sie so gerade noch einen Finger drunter schieben und ihn so ein wenig bewegen konnte, aber einen Verschluss gab es nicht.

Messana schien mit diesem Umstand recht unzufrieden, sie hatte es ja nicht für sich haben wollen, außerdem behagte ihr ein unbekanntes Artefakt um den Hals nicht, das sie nicht einmal lösen konnte.

Wir wollten aber weiter keine Zeit verschwenden: Messana wollte den Weg zurück nehmen, den wir her gekommen waren, während die Obristin glaubte, dass es anderen Weg geben müsse, doch Megalon sagte, auch er hätte den Weg durch die elementaren Kammern genommen.
Also machten wir uns auf, wieder zur Treppe zurück zu gehen.

Wir schritten schnell aus, meist war es schon bald ein Dauerlauf. Ich war in diesem Moment dankbar dafür, meine Rüstung nicht zu tragen, denn das Kettenhemd hätte mir ganz übel zu schaffen gemacht, zumal ich ja ohnehin nicht die schnellste Läuferin bin. Messana trug noch ein Teil des Gewichtes des Magisters mit sich, den sie durchgehend stützte. Der Elf kam anfangs allein zurecht, aber recht bald strauchelte auch er öfter, so dass ihm Dela zu Hilfe kam und ihn stützte. Megalon lief mit uns.

Wir hatten das Tal wohl kaum halb durchquert, als wir an einer gewaltigen Schneise vorbei kamen, die in Ost-West-Richtung verlief. Im Westen hatte ein gewaltiger Baum gestanden, wie die Obristin vom Berg aus gesehen hatte, die Schneise verlief da, wo er gestanden hatte.
Was diese Schneise verursacht hatte und wie es geschehen war – wir wussten es nicht.
Stattdessen eilten wir weiter.
Vor der Treppe nahm Messana den nun mehr am Ende seiner Kräfte angekommenen Magister Huckepack und trug ihn hinauf.
Doch auch ich keuchte heftig, als ich oben ankam, und ich trug weder Rüstung noch einen Mann auf den Armen.
Messana drehte sich um, um über das Tal zu schauen und ob nun vielleicht mehr zu sehen war. Der erste Silberstreifen der Morgendämmerung war zu bemerken. Wir konnten uns vergewissern, dass der große Baum tatsächlich fort und die ganze Region des Tales völlig verwüstet und weiterhin war nicht zu ersehen war, was hier vorgefallen war.

Wir drehten uns um und betraten die Höhlen und passierten die Kammern in entgegengesetzter Richtung.
Im Raum mit der Luft wehte nun aber gar kein Wind und die Luft schnürte es uns schon gar nicht ab. Der Raum mit dem Humus-Symbol lag immer noch wie tot und verwittert da, kein blauschuppiger Drache erhob sich aus dem Wasser, der Obelisk mit dem Schwert zog jedoch noch immer alles Metall an, von den hohen den Weg versperrenden Flammen war nichts zu sehen.
Wir kamen in der Höhle an, hinter deren Loch in der Wand das Wasser floss, durch das wir wieder in das Tal vor der Goldspitze gelangen konnten. Vorsichtshalber mahnte Messana von Falkenstein an, Luft zu holen, dann den Atem anzuhalten und Augen und Mund zu schließen, bevor sie gemeinsam mit ihm hindurch sprang.
Ich folgte kurz danach, und fand ich mich wieder gänzlich trocken auf der Wiese wieder. Gerade ging die Sonne auf … Es war der 4. Rondra, wie ich rückwirkend weiß, der uns begrüßte.

Wir waren erschöpft. Wie lange wir genau nun auf den Beinen gewesen waren, ließ sich nicht mehr feststellen, aber lange war es gewesen.
Es wurde Essen und Trinken verteilt und dann fielen von Falkenstein und kurz darauf auch Ancoron in einen tiefen Schlaf. Wir anderen hielten Wache, je nachdem, wer wie sehr verletzt

war, damit die (vormals) stärker Verletzten auch noch ruhen konnten, nachdem Velea auf all jene, die es zuließen (Seine Gnaden lehnte es natürlich ab, Messana musste sie erst überzeugen, ich zierte mich mittlerweile nicht mehr) noch ihren Balsam-Zauber gesprochen hatte.
Dann wurde noch einmal gegessen und die Pferde gesattelt.
Messana erkundigte sich dabei bei Megalon, der mit zum Kloster kommen wollte, was er über den Schlangenreif sagen konnte. Viel war es nicht. Dass er magisch war, war nun offensichtlich, er war vom Geoden Eschin vom Quell vor gut 400 Götterläufen erschaffen worden, er sollte beseelt sein und Zugang zu großer elementarer Kraft geben. Was genau es ermöglichen konnte, konnte er jedoch nicht sagen.
Durch das Tal und durch den langen Gang in der Höhle gelangten wir auf den Passweg, wo wir aufsaßen und die drei zusätzlichen Personen noch mit auf die Pferde verteilten. Dadurch kamen wir noch etwas langsamer voran, doch wussten wir, dass in der kommenden Nacht Vollmond war, so dass wir nicht noch mehr Zeit verlieren sollten. Aber wir sollten mit Anbruch der Nacht das Kloster erreichen. Es regnete an diesem Tage nicht.
Ich bemerkte bei mir selber, dass meine düsteren Gedanken bezüglich des Einbruches in die Krypta geschwunden waren und ich mich nun mehr auf das vor uns Liegende konzentrierte, Messana ging es wohl ähnlich, denn sie wirkte weniger gedankenschwer.

Leider wussten wir nicht, dass bereits die Dämmerung schon spät war.

Ein voller Mond ging gerade auf, als das Kloster Arras de Mott in Sicht kam. Ein heller roter Strahl stieg vom Kloster gerade nach oben in den Himmel, und ein blauer Blitz folgte ihm, es war, als wenn dieser Blitz für einige Herzschläge verbleiben würde, ehe er wieder verblasste.

Wir trieben gleichzeitig die Pferde an, wie es Untergrund und sich herabsetzende Dunkelheit nur zuließen, verließen den Passweg zum Pfad, der zum Haupteingang führte, der näher war als das andere Tor. Der rote Strahl stieg eindeutig von der Spitze des Bergfrieds auf. Wir sprangen von den Pferden, doch das Tor war verschlossen. So rannten wir, jeder so schnell, wie er konnte, also ich in meinem Kettenhemd mit ganz hinten zusammen mit dem Magister, zur nächst gelegenen Bresche, um durch sie hinein zu klettern.
Auf dem Hof war niemand zu sehen, doch auf den Klostermauern standen in Abständen zueinander etwa ein Dutzend Gestalten in weißen Roben, doch seltsamerweise ganz reglos. Die Tempelkuppe erglühte in bunten Farben und dieser … Farbstrom zog ein waberndes Band zum Bergfried, von dessen Spitze wiederum dieser breite rote Strahl schnurgerade nach oben in den Himmel stieß.

Wir rannten zum Tempel, war dort doch am ehesten die Quelle des Übels zu vermuten, nachdem, was wir über die Kuppel wussten.
Als wir dort ankamen konnten wir sehen, dass die Mondsilbereinlegearbeiten komplett vom Boden bis hinauf zur Kuppel bläulich glühten. Zu versuchen, sie aus ihren Fassungen zu brechen hätte gewiss zu lange gedauert. Die eisenbeschlagene Tür zur Krypta war verschlossen, an die Kuppel kamen wir schon gar nicht ohne Weiteres heran.
Wie auf einen Befehl hin liefen wir von daher zum Bergfried. Noch bevor wir dessen Tür erreicht hatten, hörten wir ein markerschütterndes Brüllen über uns, ein gewaltiger Schatten, vor dem Nachthimmel aber hell schimmernd, flog auf den roten Strahl zu und in ihn hinein, der sich daraufhin intensivierte. Der weiße Drachenleib – es konnte nur Pardona sein – schimmerte rot auf!
Die Tür war nicht verschlossen. Wir stürmten die Treppe hinauf, Messana zog dabei erst ihre Säbel, vorbei an den Räumen, von denen wir einige nie betreten hatten, an der Bibliothek vorbei, in der ich durch die aufstehende Tür jemanden in weißer Bannstrahlerrobe in einer

Blutlache auf dem Boden liegen sah, und in den Arbeitsraum Hüter Wiesmunds hinein und über die Leiter hinauf auf das Dach.

Als ich auf das Dach trat und an Messana, Seiner Gnaden, der Obristin, Herr ibn Ruban und Dela vorbei blickte, sah ich ein Konstrukt aus Metall, eine Art Kranz oder flacher Kronleuchter, vielleicht einen Schritt im Durchmesser und etwa fünf Halbfinger hoch. Nicola de Mott, Vorarbeiter Jandrim, ein menschlicher Bauarbeiter und zwei der Zwerge saßen um das Konstrukt herum auf dem Boden und jeder von ihnen hielt je einen Kristall, der seinerseits über einen dünnen metallenen Arm am Konstrukt befestigt war, in Händen. Von dem Konstrukt ging der rote Strahl aus. Dann standen noch fünf Bannstrahler auf dem Dach, mit den Gesichtern, die merkwürdig blass und reglos aussahen, mit Augen, die einfach nur *tot* waren, uns zugewandt.

Sie zogen jedoch umgehend ihre Waffen und griffen uns an. Ich hörte schmerzerfüllte Aufschreie, und aus dem Augenwinkel sah ich, wie Velea, Herr ibn Ruban, Magister von Falkenstein, Megalon und Ancoron auf die Knie sanken und sich dann wie in Schmerzen wanden. In dem roten Strahl wand sich Pardona in Drachengestalt, aber bei ihr sah das so aus, als würde sie sich darin wohlig räkeln.
Die anderen waren bereits zum Angriff übergegangen und da wir es mit fünf Gegnern zu tun hatten und einer auch mich auserkoren hatte, zog ich den Anderthalbhänder, um mich ihm zu stellen.
Zum Glück – so abstrus das auch klingen mag – hatte ich schon einige Male gegen Untote gekämpft und hatte daher schon einige Erfahrungen mit ihnen und wusste, dass sie recht langsam und schwerfällig in ihren Bewegungen sind, ganz gleich, was für Kämpfer sie zu Lebzeiten gewesen waren und bei Bannstrahlern konnte ich ja schon davon ausgehen, dass sie mit einer Waffe umzugehen verstanden.

Während ich in den Schlagabtausch mit dem untoten Bannstrahler ging (obwohl ich keine Spur einer Verletzung ausmachen konnte außer jenen, die ich ihm beibrachte), hatte ich keine Zeit, die übrigen Geschehen zu verfolgen.
Ich hörte Dela nur noch ein bosperanisches Wort rufen (sie hatte ihren Kraftgürtel aktiviert, wie sich etwas später zeigen sollte).

Aber hinterher ließ ich mir erzählen, dass die Bannstrahler keine ganz großen Herausforderungen für unsere Kämpfer waren, aber sie pflügten bei weitem auch nicht durch sie hindurch wie durch die Untoten im Turm Dragentodt. Bevor sie die Untoten niederstreckten, mussten sie so einige, auch harte, Treffer einstecken, gerade Messana, während Dela diesmal nur leicht verwundet aus ihrem Zweikampf heraus kam. Messana und Dela kämpften ehrenhaft mit nur je einem Säbel gegen ihre Gegner mit auch nur einer Waffe, während die Obristin wie stets beide Schwerter einsetzte.
Doch die Untoten waren nur die erste Reihe gewesen, um den anderen Zeit zu verschaffen. Als sie fielen, erhoben sich die drei Zwerge, um einzugreifen. Sie hielten sich an Dela, Messana und Seine Gnaden, die mit ihren Gegnern schon fertig waren. Jandrim stürzte sich mit einer Axt auf Messana, ein anderer Zwerg, ebenfalls mit Axt, auf Dela, während ich dem dritten einen der Zwillingsbrüder zu erkennen glaubte.

Ich kämpfte zu diesem Zeitpunkt noch mit meinem Gegner und ging gerade unglücklich zu Boden mitten in einem Angriff und kam nicht so schnell auf, wie ich wollte angesichts eines erhobenen Schwertes über mir. Da sprang mir die Obristin bei, die mir meinen Gegner abnahm. Ich mischte mich daraufhin nicht mehr in diesen Kampf ein (auch wenn ich ihn

gerne zu Ende geführt hätte) und hatte so etwas Gelegenheit, schnell die Lage zu überschauen.

Nicola de Mott saß noch immer vor diesem Konstrukt mit dem Kristall in Händen, es schien mir, als würde er rein gar nicht auf das Kampfgeschehen achten. Auch der Bauarbeiter machte keine Anstalten, auszuweichen oder aufzuschauen. Beide hielten sie nur die Kristalle in ihrer Position, nehme ich an.
Ich machte einen Schritt zurück, so dass ich vor den am Boden liegenden Maiebegabten mit erhobener Waffe stand, um sie zu schützen, falls es nötig sein sollte.

Als Dela und Messana ihre zwergischen Gegner besiegt hatten, stürzten sie sich auf das Konstrukt und die beiden Gestalten davor mit den Kristallen in den Händen. Messana holte mit ihrem Säbel aus, um ihn mit der flachen Seite kraftvoll gegen de Motts Hinterkopf zu schlagen. Er zuckte nicht einmal, geschweige denn, dass er wankte oder zusammensank. Auch Delas erster Angriff auf den Bauarbeiter war von keinem sichtbaren Erfolg gekrönt. Messana nahm daher als nächstes die Hände mit dem Kristall als Ziel, Dela griff mit ihren Händen nach dem Kristall in den Händen des menschlichen Bauarbeiter und konnte die Hände tatsächlich von dem Kristall mit einiger Anstrengung fortringen – doch der Kristall saß noch immer in seiner Halterung.
Da Messana noch keinen Erfolg hatte, de Mott von dem Kristall zu lösen, schlug sie stattdessen auf das Konstrukt ein. Ich war nicht wenig erstaunt, als es stehen blieb, nicht einmal nennenswert beschädigt war, obwohl ich sonst wenig den Säbeln hatte standhalten sehen.

Mittlerweile war Seine Gnaden mit seinem Gegner fertig und hielt ebenfalls auf das Konstrukt und de Mott zu. Da Messana vor dem einen stand, hielt er sich an den anderen. Sein Korspieß fuhr nieder – doch de Mott blieb einfach sitzen! Mit einer wirbelnden Umdrehung der Waffe holte Seine Gnaden erneut aus und die geweihte Waffe fuhr gewaltig in de Motts Kopf. Und de Mott saß noch immer da, aufrecht, die Hände ausgestreckt, und beachtete Blut und die tiefe Verletzung, die einen Menschen hätte töten müssen, nicht einmal! Noch einmal holte Seine Gnaden aus und diesmal, sein Kopf war als solche nicht mehr zu bezeichnen, sank de Mott zu Boden. Sein GESAMTER Körper ZERLIEF dabei, schien in eine Form laufen zu wollen und blieb dann als eklige, widerwärtige Masse zurück.

Messana hatte in der Zwischenzeit Fortschritte gemacht, die Halterungen der Kristalle zu zerstören, nun mit Unterstützung von Dela.
Die Obristin kämpfte noch immer mit dem letzten Untoten, jenem, der mein Gegner gewesen war. Sie schien nun ungewohnt schwerfällig und ungezielt zu kämpfen und ich fragte mich schon, ob sie vielleicht irgendwie unter einen Zauberbann geraten war, oder was sich noch so auswirken konnte.
In dem roten Strahl hatte der weiße Drache, wie ich plötzlich bemerkte, die hochelfische, wahre Gestalt Pardonas angenommen, noch immer schwebte sie in dem roten Strahl und schien sehr zufrieden.
Und ich bemerkte noch etwas – eine rote Kugel oder Ball, irgendetwas Rotes näherte sich mit zischenden Geräuschen am nun nachtschwarzen Himmel. In dem Moment zerbarst das Konstrukt unter den kraftvollen Hieben von Dela und Messana, Kristalle und Kristallsplitter flogen herum, der rote Strahl verschwand schlagartig und von oben war ein fürchterlicher Schrei der Wut zu hören.

Ich blickte auf – nicht etwa Pardona war es gewesen, die so geschrieen hatte. Das rote Etwas konnte ich nun als Streitwagen erkennen, als am Himmel FLIEGENDEN Streitwagen, gezogen von zwei finster-dunklen Schlangen, die so recht gar nicht vorhanden zu sein

schienen, denn durch die Dunkelheit ihrer Leiber meinte ich doch irgendwie auch durchsehen zu können. Ein Mann stand auf dem Streitwagen, mit einem roten Stab in der Hand und der einen Buckel hatte – Borbarad war gekommen! Doch zu spät!

Pardona verwandelte sich in den Drachen, und ich meinte fast, dass ihre Drachengestalt nun größer war als zuletzt, und dann flog sie mit starken Flügelbewegungen dem Streitwagen und Borbarad entgegen.
Unwillkürlich fielen mir Arthags Worte in Greifenfurt ein: „Auf Schwingen kommt sie, um seinem donnernden Wagen zu begegnen."

Wir sahen zu, dass wir vom Bergfried herab kamen. Die Tempelkuppel waberte noch immer in bunten Farben, die sie zum Bergfried herüber sandte, wenn auch hier nichts mehr war, was es weiter leiten oder verändern würde, und noch immer wartete etwas darunter. Und obendrein würde der Kampf zwischen Pardona und Borbarad gewiss ohne Rücksicht auf Verluste geführt werden.
So gut es ging, nahmen wir die fünf Magiebegabten mit, Messana nahm sich natürlich sogleich Veleas an, ich stützte wieder den Magister. Ich scheute vor Herrn ibn Ruban, der besonders schwer angeschlagen schien, etwas zurück – trotz der Augenklappe, die er trug, war das rote Glühen, das davon ausging, sehr gut zu sehen, denn es quoll unter den Rändern hervor.

Wir erreichten den Tempel, während die ersten Stücke der oberen Etage des Bergfrieds zu Boden stürzten. Seine Gnaden, der schon recht schwer verwundet war, suchte die Tür einzutreten, hatte aber keinen Erfolg. Dann trat Dela zu – die Tür flog krachend auf. Der Kraftgürtel hatte ihr wahrlich beeindruckende Kräfte verliehen!

Wir gingen die Treppe im Dunkeln hinab, doch unten brannten zum Glück noch Fackeln. Seine Gnaden zückte seine Dietriche, doch die Anstrengungen des Kampfes hatten ihren Tribut gefordert und er hatte Probleme, den passenden Dietrich überhaupt einzuführen. Dela trat kurzerhand mit einem Tritt auch diese Tür auf.
Messana war derweil zum Schrein mit dem Blut geeilt und dann rief sie hinüber, das Blut in seinem Glas sei flüssig. Mich wollte in dem Moment schon bald wieder gar nichts verwundern, aber es war das, was wir wissen mussten.
Wir nahmen die Magiebegabten auf, die gerade wieder anfingen, sich etwas zu sammeln, auch wenn Herr ibn Ruban noch viel Stützte brauchte, und betraten den Raum mit den Sarkophagen.
Von draußen und oben waren Krachen und Gebrüll zu hören. Mich überlief es kalt.

Seine Gnaden steckte das Zepter in die Öffnung im Sarkophag – und der Deckel öffnete sich! Darin lag ein Skelett in den Überresten von einstmals prunkvoller rot-goldener Kleidung, darunter war aber Holz zu erkennen.
Vorsichtig hoben wir die Leiche heraus und dann die Bretter und wurden mit dem Anblick eines Treppenschachtes belohnt.
An mir war es, eine Fackel in die Hand zu nehmen um zu leuchten, als wir uns daran machten, hinab zu gehen, denn alle brauchten beide Hände für ihre Waffen, oder aber um sich gegenseitig zu stützen, was unsere fünf Magiebegabten nun schon gegenseitig konnten.
Es schien mir, als würden Fratzen auf den Wänden erscheinen und den Reaktionen entnahm ich, dass ich da nicht die einzige war.
Weit stiegen wir hinab, über ein Dutzend Mannslängen, möchte ich meinen, und unten erwartete uns purpurnes Licht. Die Kammer mochte vielleicht 20 Schritt tief sein und in den Wänden waren überall Mondsilberadern eingelassen, die flackerten. In der Mitte des unter-

irdischen Raumes schwebte eine Kugel, auf den ersten Blick sah sie für mich aus wie das Schwarze Auge auf der Feste, doch dann erkannte ich, dass es doch Unterschiede gab, vor allem, weil es eine Kugel aus Basalt war. Auf dem Boden darunter waren fünf Sterne aus Mondsilber in den Boden eingelassen.

Messana mahnte Velea und die anderen Magiebegabten an, hinten zu bleiben, wir anderen rückten mit gezückten Waffen vor. Nicht überflüssig, denn ein Zischen ertönte und drei kleine Dämonen, in dunkle Kutten gehüllt, in der einen Hand je ein Schwert und in der anderen eine Peitsche, erschienen, in einem weiteren Stern blubberte es blau.

Alle drei in Kutten gehüllten Dämonen, deren Name ich ungern auf das Papier banne, konnten nur kaum je mehr als einen Angriff von unserer Seite aus überstehen (ich hielt mich hinten auf, als Schutz für die Kampfunfähigen), dann wandten sich Dela und Messana auch schon gegen den blauen Dämonen, der Sorte, wie wir es schon in Liscoms Turm bei Dragenfeld mit zu tun gehabt hatten, während Seine Gnaden versuchte, die leeren Sterne auf dem Boden zu zerstören, doch zeitigte dies keinen Erfolg. Er bemerkte daher zuerst, dass noch ein Dämon erscheinen würde.

Der blaue, schleimige Dämon zerfiel, bevor er so recht entstanden war. Ich sah, dass noch zwei der kleinen Kuttentragenden erschienen. Nahm das denn nie ein Ende!
Ich machte mich bereit, mich im Zweifelsfall den kleinen Dämonen zu stellen, von denen ich wusste, dass ich sie nicht unterschätzen durfte, würde ich doch ohne geweihte oder magische Waffe gegen sie dastehen, sollten sie sich in meine Richtung wenden und jener, die ich zu verteidigen hatte, und ich mit einem die Klinge kreuzen.
Doch dazu kam es nicht, denn Dela schickte den einen mit zwei Schlägen dahin zurück, wo er hergekommen war und der andere hielt nicht länger gegen Seine Gnaden.
Dann aber kam noch ein Dämon – und dann stand auch schon ein gewaltiger, schnabelbewehrter Leib mit mehreren Tentakeln im Raum! Ich wusste aus dem Unterricht Veleas und aus den Berichten ihrer Abenteuer, was dies war, doch das änderte nichts daran, dass der tatsächliche Anblick wahrlich erschreckend war.

Vielleicht war das der Grund, warum die Obristin, zwar mit ihren Waffen in der Hand, reglos an der Seite stand und nichts tat.

Da plötzlich ließ Messana im Kampf gegen den riesenhaften Dämon, der jeweils mit gleich allen seiner Tentakel angreifen konnte und damit gefährlich austeilte, ab und sprang an ihm vorbei auf die Basaltkugel zu. Mit einem wuchtigen Hieb ließ sie Drachentöterin darauf niedersausen, doch die Kugel hielt stand, trug nicht einmal einen Kratzer davon, wie sie mir später sagte. Sie erzählte mir auch, dass sie schon im Kampf gegen den blauen Dämon eine Stimme gehört hatte, ein leises Wispern, das sie „Meisterin“ genannt hatte, dem sie da aber keine weitere Aufmerksamkeit hatte zuwenden können. Doch im Kampf gegen den anderen Dämon hatte sie erneut diese Stimme vernommen, die sie aufgefordert hatte, die Kugel zu zerstören und dies zu tun hatte sie auch das plötzliche Bedürfnis gespürt.

Die Obristin stand noch immer wie paralysiert und machte nicht den geringsten Versuch, ebenfalls in den Kampf einzugreifen, dabei wäre Unterstützung bitter nötig gewesen, denn Dela und Seine Gnaden, letzter nun wirklich schwer verletzt, hatten einen mehr als schweren Stand gegen ihn.
Was war nur los mit ihr an jenem Abend, was war es, dass sie erst schlecht und dann gar nicht kämpfen ließ? Ich hatte sie wie erstarrt stehen und dann flüchten sehen, als es gegen den

Erzvampir im Nachtschattenturm gegangen war, aber ich hatte sie schon gegen Dämonen streiten sehen. War es Furcht? Ich weiß es nicht und habe es bis heute nicht erfahren.

Nachdem ihr Säbelhieb nichts gebracht hatte, ließ Messana ihre Waffen fallen und fasste mit bloßen Händen nach der Kugel, zerrte und schob daran, aber sie rührte sich nicht.

Seine Gnaden, von einem weiteren Tentakel des Dämons getroffen, ging zu Boden und rührte sich nicht mehr, Dela stand nun allein gegen die niederhöllische Kreatur. Ich stand kurz davor, ihr zur Hilfe zu springen. So wenig meine Hilfe wohl auch bringen würde und könnte, ich wollte nicht einfach tatenlos daneben stehen!

Messana ging einige Schritte zurück, spurtete los und warf sich gegen die Basaltkugel. Ihr ganzer Körper leuchtete auf, die Kugel bewegte sich. Ein weiteres Mal warf sie sich mit ihrem ganzen Gewicht und leuchtendem Körper gegen die schwarze Kugel, die nun leise knirschte. Jetzt war sie es, die ein Bosperanowort rief, ihren Oberarmreifen aktivierte und somit körperlich stärker wurde.
Sie holte mit der Faust aus und schlug zu und noch einmal – die Kugel gab nach und zersprang. Gleißendes Licht erfüllte den Raum und ein plötzlicher Schwall fegte den Raum, der auch die letzten, die noch auf den Beinen standen, zu Boden warf.

Als ich wieder etwas sehen konnte und mich aufrappelte, sah ich, dass Seine Gnaden noch immer am Boden in seinem Blute lag, Messana und Dela wieder aufstanden, aber auch der große Dämon sich erhob. Dela und Messana traten gemeinsam gegen ihn an.
Ich verfolgte, wie seine mächtigen Tentakel durch die Luft sausten, aber auch, wie sie ihre Säbel auf ihn niedergehen ließen, bis er plötzlich nach einem Angriff sich in Luft auflöste.

Ich blinzelte in die plötzliche Stille hinein, und eine Stille herrschte wahrlich, denn auch von oben war nichts mehr zu hören. Messana half Velea zu Seiner Gnaden, auf dass sie ihn versorgen und seine Verletzungen (erst einmal) notdürftig verbinden möge, dann eilten wir, die wir noch laufen konnten, hinauf (der Magister blieb bei Herrn ibn Ruban unten, der weiterhin kraftlos war, Ancoron und Megalon kamen mit nach oben).

Es erwartete uns ein wüster Anblick, denn das Kloster, seine Gebäude und Mauern, waren teilweise bis auf die Grundmauern zerstört. Eingestürzte Dächer und Wände, Balken und Steinbrocken, die meisten zersplittert und gespalten lagen überall herum, zum Teil sehr weit von dem Ort entfernt, an dem sie sich zuletzt befunden hatten. Überall im Boden und noch stehenden Wänden waren Risse und Krater.
Und mitten auf dem mit Trümmern übersäten Hof stand Pardona in ihrer hochelfischen Gestalt. Von Borbarad war nichts zu sehen.
Selbst auf die Entfernung, die uns trennte, konnte ich sehen, dass ihre goldenen Augen im wahrsten Sinne des Wortes glühten. Messana konnte später noch hinzufügen, dass ihre Iris das jeweils ganze Auge ausgefüllt hatte. Ihr Leib war verletzt, wie zu sehen war, aber sie wirkte sehr zufrieden, sagte Messana auch noch.
Messana ging auf sie zu, wir anderen blieben entfernt stehen. Sie sprachen kurz miteinander. Messana wollte wissen, was geschehen war, und erhielt zur Antwort, dass der Dämonenmeister nicht erhalten hatte, weshalb er gekommen war und er geflohen war.
Dann warf sie einen Blick auf Messanas Halsreif und sagte zu ihr, dass ihre Aufgabe noch nicht zu Ende sei. Messana bedankte sich bei der uralten Hochelfe für ihre Hilfe, doch diese wandte sich um und in einiger Entfernung verwandelte sie sich in den großen Drachen. Mit einem Sprung hob sie vom Boden ab und flog davon.

Als ich mich umsah, merkte ich, dass auch Archon Megalon verschwunden war. Ohne ein Wort war er einfach gegangen, nun, da der Halsreif außer Reichweite war, das Basaltauge zerstört und Borbarad in die Flucht geschlagen war. Velea, Seine Gnaden, Herr ibn Ruban und von Falkenstein kamen, ein wenig wackelig, aus der Krypta herauf.

Dann hörten wir das Rauschen, nein, das Brausen. Das Brausen und Dröhnen einer gewaltigen Menge Wassers, die sich ihren Weg bahnte, ohne sich natürlicher Begebenheiten zu bedienen und die im Begriff war, alles mit sich zu reißen, was ihr in den Weg kam. Mit Entsetzen sah ich auf und erblickte eine riesige Wasserwand, die den Pass herab raste und bereits Steine und Bäume mit sich wälzte. Sie hielt auf das angeschlagene Kloster zu und das bot nichts mehr, was genügend Schutz und Trotz dagegen geboten hätte! Und sie war zu schnell und schon zu nah, um noch irgendwo hin flüchten zu können aus dem Kloster heraus.

Da trat Messana vor, sie hob ihre Arme und streckte sie nach vorn, Handflächen nach außen, als wenn sie gegen das Wasser stemmen würde.
Und in jenem Moment war ich überzeugt, Zeugin eines Wunders zu sein, denn das Wasser teilte sich tatsächlich!
Messana spreizte die Beine, stemmte sie fest in den Boden, drückte die Hände noch weiter vor. Ich sah, wie Muskeln an Armen und Beinen hervortraten, wie sie vor Anstrengung den Kopf in den Nacken warf, wie das Wasser sich weiterhin vor dem Kloster teilte und zu beiden Seiten der Mauerüberresten vorbei spülte und wälzte, ich hörte das Dröhnen und wenn Steine mit sich gerissen oder auch gegen den Grund geschmettert wurden auf der rasenden Fahrt, ich sah, wie Messana wankte, aber stehen blieb.
Es kam mir wie eine Ewigkeit vor, ich spürte Feuchtigkeit auf meinem Gesicht, aber es waren wohl eher an die dreißig Herzschläge, bis auch das letzte Wasser am Kloster vorbei geschossen war und Messana kraftlos zusammenbrach.

Dela war die erste, die bei ihr ankam. Sie sah die Brandwunden an Messanas Hals und die kleine Pfütze Gold neben ihr auf dem Boden. Dann kamen auch Velea und ich an und Velea legte sogleich ihre Hände auf den Hals ihrer Geliebten, um den Balsam zu wirken. Von dem goldenen Reif um ihren Hals war nichts mehr zu sehen, nur jene Pfütze flüssigen Goldes auf dem Boden.
Die Wassermassen hatten Regen zurück gelassen, oder dieser folgte ihm nach, jedenfalls regnete es nun, mal wieder.

Messana stand bald wieder auf ihren Beinen, wenn sie sich auch erschöpft fühlte, und sie wollte sich nach Überlebenden umsehen. Unser erstes Ziel daher war das Gebäude mit den Schlafräumen und der Kapelle, und ein Blick von Mauerüberresten dahin, wo einmal das Arbeiterlager gewesen war. Dort regte sich etwas. Die Obristin ging hinab, um dort nach dem Rechten zu sehen, die anderen zu dem Gebäude, oder vielmehr dessen Überresten.

Die nächsten Stunden waren hart und auch bitter. In der ehemaligen Kapelle wurden wir fündig, viele Tote wurden frei gelegt, aber – den Göttern sei Dank – auch viele Lebende fanden wir, einige schwer verletzt, andere hatten Glück und waren nur leicht verletzt. Aus irgendwelchen Gründen schienen sich gerade fast alle Bewohner des Kloster in der Kapelle befunden zu haben, als das Kloster zerstört wurde. Auch bei den Arbeitern hatten viele überlebt und kamen herauf, damit gemeinsam versorgt und weiter gearbeitet werden konnte.
Velea, Magister von Falkenstein und der Elf Ancoron gaben ihre letzten astralen Kräfte (nur für das absolut überlebensnotwendige, es handelte sich hier um Praioten – der Elf verstand das nicht, hielt sich aber schlussendlich dran) und vor allem ihr Wissen um das profane Heilen, um zu verbinden, Knochen zu richten und die schlimmsten Verletzungen zu stabi-

lisieren. Dank an Peraine, dass wir zwei Heilmagier mit ihrem Wissen und Kenntnissen ganz abseits der magischen Heilung dabei hatten!
Jene, die nur leicht verletzt waren, halfen dabei, Trümmer zur Seite zu räumen, Verletzte hervor zu holen, oder an anderen Stellen nach weiteren Überlebenden zu suchen. Seine Gnaden, der kaum aus eigener Kraft stehen konnte (magische Heilung lehnt er aus religiösen Gründen ab), tat sein Bestes, sich neben die zu setzen, bei denen Wundsäuberung und provisorische Verbände genügten, und das tat er noch Stunden später. Die Geweihten, die dazu in der Lage waren, wirkten Heilsegen. Immer wieder waren Gebete zu hören und ich fühlte mich ganz ergriffen bei dem erhabenen Gefühl der Ordnung, das so manches Mal aufkam.
Wie es sich ergab, fanden wir auch einen gänzlich unerwarteten Überlebenden: Ucurian Jago, Anführer und Ordensmeister der Bannstrahler, einen Mann Mitte oder Ende der vierzig Götterläufe, der sofort herrisch und anmaßend auftrat.
Wir sollten uns glücklich schätzen, dass auch er überlebt hatte und ihm nicht das Schicksal so vieler seiner Bannstrahler wiederfahren war, aber er ist ein hochgradig unsympathischer und arroganter Mensch, wie wir sehr schnell feststellen konnten, den ich lieber weit weg als nah bei mir wünsche.
Boromund, Emmeran, Praiobur, Ucurius, Tobur, Efferdin, Serkia, Larissa und Rochus, auch Arthag im Arbeiterlager hatten überlebt, einige von ihnen sehr schwer verletzt und des Todes nahe, als sie befreit wurden. Auch überlebende Bannstrahler fanden wir noch.

Die Dämmerung des 5. Rondra, des Tag des Schwurs, zog herauf, und wir arbeiteten noch immer ohne Pause. Der Regen hatte zu dem Zeitpunkt schon längst aufgehört, es hatte gar nicht lange geregnet und mit dem neuen Tag zog ein wahrlich ungewohnter Anblick über dem Kloster auf: die Sonne! Keine regenschwere Wolkendecke, überhaupt keine Wolken, es war ein sommerlicher Tag, wie er um diese Jahreszeit zu erwarten war.

Erst im Laufe des Tages, als alle freigelegt und herausgeholt worden waren, konnten wir uns zwischendurch kleinere, aber bitter notwendige Pausen gönnen. Ich schlief ein, sobald ich saß, bis ich kurz darauf wieder geweckt wurde. Alle waren wir bis auf die Knochen erschöpft. Messana organisierte weiteres Vorgehen: Unter meiner ‚Obhut' sollten einige der Leichtverletzten sich in den Keller des Bergfrieds arbeiten, um dort nach Vorräten zu suchen, denn Proviant würde lebensnotwendig werden, und unter den Trümmern des Brunnens nach Wasser graben.
Andere sollten brauchbare Materialien wie Holz etwa suchen, um damit provisorische Baren für den späteren Transport fertigen zu können, und Kleidung, Decken und sonstige Stoffe im Bereich der Schlafkammern suchen, weil auch sie nötig waren.

Hüter Boromund fand Zeit, zu erzählen, was vorgefallen war: Drei Tage, nachdem wir aufgebrochen waren, waren die Bannstrahler unter Führung von Ucurian Jago angekommen und er hatte die Befragungen begonnen. Das Kloster wurde von den Bannstrahlern bewacht. Am Abend des 4. hatte Nicola de Mott nach dem Abendessen alle Ordensangehörigen und die Bannstrahler in die Kapelle gebeten. Da wurde ihm dann plötzlich schwarz vor Augen und das nächste, an das er sich erinnern kann, war, als er unter Trümmern begraben lag.
Hüter Ucurius konnte noch sagen, dass er vermutet, dass etwas in das Abendessen gemengt worden war, was dazu führte, dass in der Kapelle alle gemeinsam bewusstlos geworden sind.

Als wir ihnen zusammenfassten, was hier vorgefallen war, von dem Ritual berichteten und den untoten Bannstrahlern, dem Konstrukt auf dem Bergfried und dem roten Strahl und dass de Mott ein Gestaltwandler-Dämon (daran bestand laut Velea, Messana und Dela kein Zweifel) gewesen war, wollte er dies gar nicht glauben. Auch die Vorstellung, dass das Ritual dazu diente, ungeheure Mengen an Astralkraft zu formen und zu bündeln, wie Velea sagte

(das nämlich war jener rote Strahl gewesen: reine astrale Kraft), damit ein Schwarzmagier sich daran stärken könnte und dass die Quelle dazu die ganze Zeit unter dem Kloster gelegen hatte, konnte er zuerst nicht so recht akzeptieren. Ebenso wenig, dass Jandrim und der andere Zwerg Borbaradianer gewesen waren und damit eben diese die ganze Zeit unter ihnen gewesen waren. Dela erklärte ihm noch, dass die Kapelle gar nicht geweiht gewesen war, was Hüter Boromund, glaube ich, endgültig sinnbildlich den Boden unter den Füßen wegzog.
Dies alles war ein sehr schwerer Schlag für ihn und er blickte betroffen und auch nachdenklich vor sich hin. Mit langsamen Worten gab es zu, dass er wohl zu voreilig und „überambitioniert“ gehandelt hatte.

Auch Jago kam zu uns, als er wieder etwas bei Kräften war. Er trat sogleich herrisch auf, was nicht dazu beitrug, ein friedliches Gespräch zu führen. Er forderte, zu erfahren, was geschehen war, aber die Antworten fielen ungenau aus – ihm wollten wir keinen genauen Bericht liefern. Ob wir diejenigen wären, die von den Brüdern zur Hilfe gerufen worden wären? Damit ging es dann richtig los, denn Messana musste ihn natürlich sogleich daraufhin weisen, dass sie nicht etwas gerufen oder angeheuert war, sondern aus eigenem Antrieb und gänzlich freiwillig hier war.
Das wiederum führte bei ihm nur dazu, dass er noch verbohrter und befehlender wurde, er forderte zu wissen, was vorgefallen war und unterstellte uns auch gleich unrechte Dinge.
Dann mischte sich auch die Obristin ein, die von sich aus zu ihrem Verhalten im Kampf nicht ein Wort der Erklärung hatte fallen lassen, und drohte, ihn in Gareth vor ein Gericht zu ziehen, worauf er sich nach einem finsteren Blick umwandte und ging.
Das ganze hatte wohl kaum zwei Minuten gedauert. Zweifellos ein neuer Rekord.
Klug war das von Messana und der Obristin sicher nicht, und dass auch Dela so dachte, sah ich ihr an. Das Wort ‚Inquisition‘ mit all seinen düsteren Behaftungen schwebt wie ein großes Richtschwert über mir.

In der zweiten Tageshälfte war endlich Zeit und Luft für etwas anderes, nachdem alles andere soweit organisiert und gesichert war und was bis dahin natürlich hatte zurück stehen müssen: Die Suche nach unseren Pferden. Wir hatten sie vor der Klostermauer zurück gelassen und es stand zu befürchten, dass sie von dem Wasser mit sich gerissen und längst zerschmettert oder ertrunken waren. Es bestand aber auch die Hoffnung, dass sie mit ihren Instinkten die Gefahr des Wasser früh erkannt hatten, oder einfach durch die Auswirkungen des gewaltigen Rituals in die Flucht geschlagen worden waren und fort gewesen waren, als das Wasser kam.
Müde, schmutzig, blutend und zu Fuß suchten wir bergab nach ihnen, die einzig mögliche Richtung, und tatsächlich – nach gut zwei Stunden des Marsches stießen wir auf Delas Ardanwen und fanden dort auch Spuren, so dass wir die anderen, die sich nach und nach beieinander eingefunden hatten, auch bald aufspürten. Alle lebten sie noch und hatten außer einigen Kratzern und jeder Menge Schmutz (Valaria hatte wohl kein Stück schneeweißen Fells mehr) keine größeren Schäden davon getragen.

Danach wurden noch einige Ausgrabungen unter dem ehemaligen Gästehaus und Brauerei getan, um dort die weitere Ausrüstung von Dela, Velea, Messana und mir auszugraben. Einige Dinge würden wir wohl ersetzen müssen, aber immerhin fand Dela ihre Rüstung und Helm unversehrt.

Messana sprach die Obristin darauf an, was in der Krypta geschehen war, als sie nur tatenlos daneben gestanden und zugeschaut hatte, als gegen die Dämonen gekämpft wurde. Was genau besprochen wurde, weiß ich nicht, doch da es wohl kaum eine Minute dauerte und

Messana dann wieder mit angespanntem Gesicht wegging, nehme ich an, dass die Obristin nicht darüber sprechen wollte.

Die Beerdigung der Toten auf dem Gräberfeld fand auch noch statt. Es waren keine einzelnen Gräber, sondern ein großes Grab, und tief war es auch nicht, aber mehr ging im Moment einfach nicht. Boromund als höchstrangiger Geweihter des Ordens sprach den Grabsegen, unterstützt von seinen Brüdern, soweit diese dies konnten.

Am folgenden Tag, dem 6. Rondra, brachen wir nach Greifenfurt auf. Es war ein langsamer und trauriger Zug. Wir wären deutlich schneller voran gekommen, wenn sich alle hätten heilen lassen, die es bitter nötig gehabt hätten, doch als Diener des magieablehnendem Götterfürsten wiesen sie jegliche magische Heilung ab. Auf Achilles Rücken war ein wenig Platz geschaffen wurde, um wenigstens einem Verletzten unbequemen Platz zu geben, auch die anderen Pferde waren soweit möglich besetzt worden. Zwischen und hinter den Pferden hingen Baren und wer laufen konnte, stützte sich gegenseitig und trug die wenigen Vorräte, die wir hatten beschaffen können.

Auf dem Weg sprach ich die Obristin an. Ich hatte mich noch nicht bei ihr bedankt, dass sie mir beim Kampf auf dem Bergfried sicherlich das Leben gerettet hatte. Ich holte das nun nach, erwähnte aber auch dabei, dass ich es begrüßt hätte, wenn ich danach den Kampf hätte selber weiter führen können.

Am gleichen Abend ging Herr ibn Ruban, den ich den Tag über ohne seine Rüstung hatte herum laufen sehen, mit Velea etwas abseits. Als sie kurz darauf zurückkamen, gab es eine unglaubliche Nachricht: Herr ibn Ruban ist nun magisch begabt! Er selber, sein Körper, nicht etwa allein sein Auge, hatte nun eine magische Aura. Wie dies möglich sein konnte, war ein Rätsel. Velea vermutete aber, das Naheliegendste ist wohl, dass das Auge eine gewaltige Menge an astraler Kraft aufgenommen hatte, als diese auf dem Bergfried geformt und freigesetzt worden war, und dies irgendwie auf Herrn ibn Ruban übergegangen war. Er überlegt nun, zu einer Akademie zu gehen, und sich selber dort genau untersuchen und analysieren zu lassen, falls dieses Phänomen in den nächsten Tagen nicht schwinden sollte.
Ich wusste ja, wie sehr er es zuletzt bedauert hatte, nicht selber über jene besondere Kraft zu verfügen, gerade seit ihm das magische Auge gewachsen war, von daher hatte ich eine große Freude bei ihm erwartet, aber er wirkte irgendwie unberührt davon. Vielleicht würde es ja noch kommen, vielleicht war die Nachricht einfach für den Moment zu groß.

Am Morgen des 7. war Messana schon auf, als ich erwachte, obwohl sie nicht die letzte Wache gehabt hatte. Velea saß neben ihr und hielt ihre Hand. Messanas Gesicht zeigte einen glücklich-erstaunten Ausdruck. Und mir wurde bewusst, dass nachgerade so etwas wie ein sich richtig anfühlender Hauch der Ordnung und Zuversicht über dem Lager hing.
Was war nur geschehen?
Seine Gnaden fragte denn auch Messana, was denn wäre. „Rondra hat mir eine große Gnade wiederfahren lassen“, erwiderte Messana nur und auch ihrer Stimme war anzuhören, wie glücklich und erstaunt sie darüber war. Mehr wollte sie dazu zu ihm in diesem Moment nicht sagen. Doch auf Delas Frage hin nahm sie sie am Arm und ging mit ihr zur Seite, um mit ihr zu sprechen.

Doch später am Tag nahm sie mich zur Seite und berichtete mir, was sie bereits Velea und Dela erzählt hatte. Sie war von Rondra geweiht worden. Ich war tief berührt und dachte viel an diesem Tag – und tue es immer noch – über mich und meinen Glauben nach und überdachte meinen Glauben.

Ein Wunder! Und ich wie auch jeder andere hatte es nicht bemerkt und nur dieser letzte Nachhall war noch zu bemerken gewesen. Warum nur so … heimlich, bei Nacht, wenn es niemand miterleben würde? Aber ein Wunder!
Was das wohl für die Zukunft bedeuten mochte, wo es hinführen wird? Was wird es für mich bedeuten, die ich bislang lediglich die Knappin einer Ritterin Ehrenhalber gewesen war?

Auch unseren anderen Gefährten teilte sie es mit, die sich ebenfalls beeindruckt und berührt zeigten und sie beglückwünschten.
Auf einer unendlichen Wiese unter grauem Himmel habe sie gegen eine große, schwarze, drachenartige Kreatur gekämpft, aber war von dieser überwunden worden. In einem Ort, den sie für Rondras Halle hält, sei sie zu sich gekommen. Die Göttin, groß und strahlend, war ihr erschienen und hatte von kommenden dunklen Zeiten gesprochen, aber auch, dass Messana sie nicht enttäuschen werde und sie sie daher als ihren Schwertarm auf Dere haben möchte. Wird Messana im Kampf Rondras Namen rufen, werde sie die benötigte Unterstützung erhalten. Dann habe sie ein warmes Gefühl der Ordnung durchflossen, und sie sei in der Nacht im Lager erwacht.

Am Nachmittag des 9. Rondra trafen wir in Greifenfurt ein. Unterwegs waren Seine Gnaden, der sich schnell wieder erholte, und Messana jagen gegangen, um auf diesem Wege die knappen Vorräte erfolgreich aufzuwerten.

In Greifenfurt erwartete uns eine Überraschung: Die kleine Stadt quoll förmlich über. In den Straßen bewegten sich viel mehr Menschen als sonst, viele davon gerüstet, und von ihnen wiederum viele in den Gewandungen der Bannstrahler und Sonnenlegionäre. Im ersten Moment dachte ich tatsächlich, all diese Leute wären wegen uns da, dass die Inquisition mit geballter Macht der Kirche angerückt war. Doch dann sah ich die vielen Zelte vor der Stadt, auch die vielen Zivilisten und unsere Ankunft wurde schnell bemerkt und wir – vor allem die Brüder und Geweihten in unseren Tross – begrüßt. Aus den Worten ging hervor, dass gerade der Bote des Lichts, Jariel Praiotin XII. mit seinem Gefolge in Greifenfurt Station machte (was wohl auch erklärte, warum der Oberste aller Bannstrahler persönlich mit zum Kloster gekommen war).
Mir fiel doch ein Stein vom Herzen, dass sie nicht wegen uns in solcher Zahl da waren, aber zugleich stieg wieder dunkle Vorahnung in mir auf, dass ja dann entsprechende Maßnahmen schnell getroffen werden konnten.
Zum Glück, wie sich zeigen sollte, machte ich mir da ganz umsonst solche Sorgen.

Alle beiden Hotels waren komplett belegt, denn der Höchste der Kirche und sein Gefolge benötigten allen Platz. Unsere Verletzten wussten wir umgehend, kaum durch die Stadttore getreten, in besten Händen, nämlich jenen der eigenen Kirche, die sie uns abnahmen. Doch auch wir mussten nicht etwa draußen auf der Wiese schlafen, denn die Bürger Greifenfurts, obwohl viele ihrer Häuser bereits Gästen Quartier geboten hatten, boten auch uns Obdach an.

Doch wir hatten kaum Zeit gehabt, unsere Sachen hinein zu bringen, als schon die ersten praiotischen Boten kamen, uns zu rufen, denn es galt, zu berichten.
Zwar war auch Ucurian Jago anwesend, aber nicht er führte das Wort – auch Inquisitor da Vanya weilte mit dem Heliodan in Greifenfurt. Ich war erleichtert, als ich ihn sah, wusste ich doch, dass er unseren Worten Glauben schenken und nicht fanatisch blindlings vorwärts stürmen würde wie der Bannstrahler.
Jago klagte uns auch gleich mit Worten an, wiederholte die Anklagen von Hüter Boromund, die dieser früher ausgesprochen hatte und fügte noch seine eigenen Überzeugungen hinzu und

was im Kloster des Weiteren geschehen war und welche Schlussfolgerungen sich für ihn daher darlegten (die für uns alle natürlich nicht positiv ausfielen).
Aber auch wir kamen zu Wort und berichteten, diesmal ausführlich und auf den Punkt gebracht, von unseren Erlebnissen und Nachforschungen. Auch die Überlebenden, Brüder, Hüter und Arbeiter, wurden befragt. Überraschend war es nun Hüter Boromund, der sich für uns aussprach und lobende Worte fand.
Es wurde festgestellt, dass ‚Nicola de Mott' tatsächlich ein gestaltwandelnder Dämon war, der vermutlich bei jenem Überfall ausgetauscht worden war gegen den echten de Mott, dass seine Gefolgsleute oder Begleiter Borbaradianer waren und sie alle im Dienste Borbarads gestanden hatten, der versucht hatte, an eine große Menge der astralen Kraft zu gelangen, um seine Macht zu erhöhen. Die meisten Details würden sich wohl leider niemals herausfinden lassen, da die Betreffenden tot waren.
Für die Arbeiter wurde bestimmt, dass diese von Seiten der Praios-Kirche eine Abfindung erhalten würden, um ihre Verluste und den ausstehenden Lohn auszugleichen. Die Ruine des Klosters Arras de Mott würde erst einmal abgesperrt und genauer untersucht werden (ähnlich wie die Wüstenei um Dragenfeld), doch vermutlich würde es niemals wieder aufgebaut werden und immer eine verbotene Zone bleiben.
Es vergingen darüber einige Stunden, zuletzt aber, da konnte Jago noch so unzufrieden drein schauen, erklärte uns Hochwürden da Vanya für frei und unbescholten in jedweder Hinsicht. Messana sprach auch von dem Wunder, das ihr durch Rondra widerfahren war. Das löste Erstaunen aus, wenn auch keinen Unglauben, denn diesbezüglich eine Lüge zu unterstellen, wäre schon sehr gewagt gewesen.
Wir verließen den Raum und Hüter Boromund trat zu uns und bat, kurz mit uns sprechen zu dürfen. Er entschuldigte sich aufrichtig für seine Worte und sein übereiltes Handeln, die Bannstrahler zu rufen.

Als wir auf die Straße traten, war es schon dunkel, meine Strähne hatte schon kurz vorher zu leuchten begonnen. Messana entschuldigte sich noch kurz, sie habe noch etwas zu erledigen.
Als sie bald darauf zu unserem Zimmer zurückkam, ging sie mit Velea, Arthag und mir zu Mutter Borolind. Diese hatte sich nämlich auf Messanas Anfrage hin bereit erklärt, den Zwerg wieder aufzunehmen. Auch den verrückten Bibliothekar Rochus würde sie bei sich aufnehmen wollen, wenn da von Seiten der Kirche des Praios Interesse dran bestand (im Augenblick hatten sie ja Rochus in ihrer Obhut und zumindest ich nehme im Gegensatz zu Messana an, dass er dort auch in guter Obhut bleiben wird). Messana ließ 20 Dukaten bei Mutter Borolind.

Messana und ich hielten danach auf den Tempel der Herrin zu, den ich mit einem ganz neuen Gefühl betrat. Wir beteten lange, denn es gab viel, für das es sich zu bedanken galt. Ich ging mit einem ganz anderen Gefühl als früher in den Tempel der Rondra. Schon immer war mein Glauben stark gewesen, wie sollte es auch anders sein bei einer Schwertmutter wie Messana, doch nun war noch etwas Neues hinzu gekommen und ich kniete vor dem Altar nieder, als wäre es das erste Mal und suchte er mühsam nach passenden Worten, um meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.